

*P. Edge
M*

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY
DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des
Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Herausgegeben vom
Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminar
zu MILWAUKEE, WIS.

Schriftleiter :
Max Griebisch, Seminardirektor.

Leiter der Abteilung für das höhere Schulwesen:

Prof. Dr. E. C. Roedder,
Staatsuniversität Wisconsin.

Funfzehnter Jahrgang.

1914.

Verlag :
National German-American Teachers' Seminary,
558 to 568 Broadway, Milwaukee, Wis.

399268
8.1.42

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften**, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **\$1.50**, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.**, richten. **Geldanweisungen** sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1614 Hoyt Street, Madison, Wis.; **sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen**, sowie **Beiträge**, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu **besprechende Bücher** sind an Max Griebisch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.

Inhaltsverzeichnis.

Offizielles.

Aufruf zum Anschluss an den Alumniverein	310
Aufruf zum Anschluss an den Leh- rerbund	1, 157, 193
Der 42. deutschamerikanische Leh- rertag	1, 117, 154, 189, 234, 244
Der 43. deutschamerikanische Leh- rertag, eine Umfrage	309
Gegenbesuch der deutschen Leh- rerschaft	189
Mitgliederliste des Lehrerbundes..	297
Neuer Jahreskursus des Lehrer- seminars	153, 193
Protokoll des 42. Lehrertages	234
Sommerkursus des Lehrerseminars	41

Aufsätze.

Appelmann, A. H., Eine moderne Dichterin und ihr Werk	311
Bücklers, Rich., Die Erziehungs- theoretiker der Römer	52
Burckhardt, Oskar, Die amerikani- sche Bühne als Bildungsfaktor.	246
Eiselmeier, John, Die Verweibli- chung unseres Erziehungswesens	77
Fick, H. H., Heinrich Doerner	350
Fink, Franz Nik., Wie sich die Sprache ändert	11
Grossmann, Maxim. P. E., Montes- sori und Moderne Erziehungs- probleme	117, 158
Hausaufgaben	43
Hess, John A., Anschauungsunter- richt für Sprachlehrer	353
Klaeber, F., Das deutsche Volk in der Stunde der Prüfung	341
Kock, Henry E., The Poem as a Factor in the Teaching of Mod- ern Languages	314
Koller, Armin H., Methods of Teaching Prose Composition	54, 87
Kramer, Emil, Der Unterricht in der deutschamerik. Geschichte..	284

Maier, Moses, Anschauungsmittel beim deutschen Unterricht	278
Menger, F. J., Victor Blüthgen . . .	82
Mensel, Ernst H., Some Aspects of Modern Language Teaching in this Country	128, 162
Price, Wm. Raleigh, Condition of Modern Language Teaching in the State of New York, and some Remedies	201
Radosavljevich, P. R., Die moder- nen Lernmethoden	168, 195
Röseler, Oswald, Der deutsche Volksschullehrerstand	265
Stewart, C. T., The Study of Li- terature	346

Berichte, Notizen.

Buser, H., Erste Tagung des deut- schen Germanisten-Verbandes . . .	126
Eiselmeier, J., Preliminary State- ments by Chairman of Commit- tees of the Commission on the Reorganization of Secondary Schools	65
Eiselmeier, J., Report of the Com- missioner of Education for the year ended June 30, 1912	321
Eisenlohr, B. A., Versammlung der Central Division der Modern Language Association	61
Griebsch, M., Tätigkeit des Leh- rerseminars 1913/14	286
Handschin, Ch. H., Jahresver- sammlung der Modern Language Association	60
Kramer, Emil, Amerikanische Landschulen	16
Kriegsstimmen	229, 230, 232, 305
Roedder, E. C., Erste Jahresver- sammlung der Wisconsin Asso- ciation of Modern Foreign Lan- guage Teachers	207
Urteile über den Sommerkursus des Lehrerseminars	92

Korrespondenzen.

Alumneenecke	361
Baltimore (Karl Otto Schönrich, Heleue C. Scharf).....	94, 135
Buffalo (J. L. Lübben).....	18, 95, 176
Cambridge, Mass. (F. Schoene- mann)	181
Chicago (A. S. B. Emes).....	20, 96, 177, 208, 325, 356
Cincinnati (E. K.).....	20, 67, 96, 178, 326, 357
Cleveland (B. M.).....	136
Frankfurt a/M. (Direktor Walter)	232
Kalifornien (V. Bühner).....	68
Madison	69
Milwaukee (H. Sigmeyer).....	22, 70, 98, 136, 179, 209, 289, 327, 359
New York (R. O. H.).....	23, 137, 179, 360
Oxford (C. H. Handschin).....	94, 143
Philadelphia (Emma Haevernick)	328
Pittsburgh (H. M. Ferren).....	23, 70, 138
Radcliffe-Wellesley (R. P.).....	98

Umschau.

Amerika.

Altona, Neb., Gesangverein „Froh- sinn“ feiert gold. Jubiläum...	100
Aurora, Neb., Deutschunterricht eingeführt	100
Boston, Sprachunterricht, Fort- bildungsschulen, Ferienschulen eingeführt	212
Brandes, Georg, besucht Ame- rika	211
Bundeserziehungsamt, Rund- schreiben 6	183
Chicago, Der Fall Young 25, 141, Statistik zur deutschen Bil- derei	211, 26
Universität erhält drei neue Gebäude	74
Universität erhält Lehrstuhl des Russischen	364
Stundenplan der High Schools geändert	101
Lehrstuhl für Elementarschu- len genehmigt	140
Enthüllung des Goethedenk- mals	183
Besprechung der Kriegsereig- nisse in den Schulen.....	328
Cincinnati, Legung von geräusch- dämpfendem Pflaster	26
Raffermann feiert 81. Geburts- tag	26
Direktor Schmid pachtet Tea- ter	183
Cleveland, Schulverein berichtet Zunahme der deutschen Schü- ler	73
Ausschaltung des Deutschun- terrichts droht	182

Deutschunterricht erleidet Schlappe	258
Gehaltsbewegung durch Schul- verein angeregt	99
Lehrer schliessen sich Federa- tion of Labor an.....	211
Superintendent Frederick vor Gericht	328
Davenport, Deutschunterricht darf nicht abgebrochen werden	142
Deutschunterricht eingeführt in Mt. Lebanon Township, Pa...	328
Deutschunterricht eingeführt in Jonesboro, Illinois	329
Deutschunterricht eingeführt in Aurora, Neb.	100
Deutschunterricht eingeführt in Omaha, Neb.	73
Deutschunterricht eingeführt in Ann Arbor, Mich.....	290
Deutschunterricht eingeführt in in San Franciscos Handels- schulen	73
Deutschunterricht eingeführt in Portland, Oregon	72
Diphtheriabazillen auf Bleistif- ten	74
Direkte Methode, Lehrerverein- igung von Missouri erklärt sich dafür	72
Evansville, Teilnahme am Deutschunterricht gewachsen.	257
Ferienschulen in Boston einge- richtet	212
Flügel, Dr. Ewald, am 15. No- venber gestorben	362
Fortbildungsschulen in Wiscon- sin	26
Fortbildungsschulen in Boston eingeführt	101
Freiluftschulen in Amerika.....	26, 101, 182
Fremdsprachlicher Unterricht, seine Verlegung in Elementar- klassen.....	100, 183, 259, 290
Germanistic Society of America, Jahresbericht 1912/13	73
Society Quarterly erscheint.....	211
Ginn, Edwin, am 21. Januar ge- storben	74
Haftpflicht der Stadt Milwaukee für Unfälle auf Spielplätzen verneint	362
Illinois, Lehrerstatistik	132
Indiana, Spezialkurs für Lehrer des Deutschen an Universität	183
Indianapolis, Phil. Rappaport ge- storben	25
Indianapolis, Lehrer erhalten Zu- lage	258
Kalifornien, Gegenzeichnung von Gehaltsanweisungen	26

Kalifornien, Tätigkeit des deutschamerik. Verbandes..73,	141	Nation, The, zeigt Änderung in Schriftleitung an	141
Kipling über amerikanische Erziehung	259	Nebraska, Flachsmann als Erzieher aufgeführt	72
Körperliche Züchtigung in Knoxville, Tenn., untersagt.....	74	New London, Conn., Deutsch in den Abendschulen gelehrt....	74
Kriegsstimmen aus amerikanischen Zeitschriften..292, 364,	365	New York, Stadtbibliothek erhält Bücher über Kaiser Wilhelm II.	26
La Crosse, Freigabe von Schreibmaterial hört auf.....	362	New York, Studienreise der Universität nach Deutschland....	27
<i>Lehrerseminar.</i>		New York, Statistik zur deutschen Bevölkerung in New York	102
Abgangsprüfungen der Abiturienten	210	New York, Deutschunterricht wird nicht ausgedehnt.....	140
Alumnen veranstalten Schnitzler-Abend, 27. Februar.....	99	New York, Bericht des deutschen Hauses 1911/13.....	141
Alumnen halten Jahresversammlung ab	328	New York, Dr. Ernst Richard am 20. November gestorben..	362
Alumnen hören Vortrag von Seminarlehrer Röseler	139	Omaha, Neb., Stadinger wird Superintendent des Deutschunterrichts	73
Beitrag von \$100 vom Staatsverband Detroit	72	Peckham, George W., gestorben	74
Besuch von Dr. Heinr. Spiero	139	Philadelphia, McAllister gestorben	26
Besuch von Dr. K. Yoshida...	140	Philadelphia, Verheiratete Lehrerinnen nicht zugelassen....	259
Besuch von Amalia von Ende.	72	Philadelphia, Die neue Gehaltsskala	259
Ferienkursus	72, 181, 290	Portland, Ore., Deutscher literarischer Klub gegründet.....	72
Inspektion durch Lehrausschussmitglieder des Verwaltungsrates	139	Portland, Ore., Deutschunterricht in Elementarschulen eingeführt	72
Resignation des Herrn Lenz entgegengenommen	25	Portland, Ore., Besondere Lehrer für Abendschulen	362
Abschiedsfeyer für Herrn Lenz	72	Sexuelle Aufklärung	142
Schüler beginnen Unterrichtspraxis an Schulen.....	139	Spanisch in Schulen eingeführt.	328
Schüler führen Pineros „The Magistrate“ auf	181	Texas, Amtszeit eines Lehrers drei Jahre	74
Seminargesellschaft hält Sitzung ab; Jahresbericht....	181	Toledo, Lehrer im Schulrat....	258
Veränderungen im Lehrkörper	290	Toledo, Gehaltserhöhungen bewilligt	362
Michigan, Schulbehörde verlangt Statistik zu Deutschunterricht	183	Tombo, Rud. Jr., am 22. Mai gestorben	211
Michigan, Schönschreiben in Lehrerbildungsanstalten eingeführt	212	Trennung der Geschlechter in Seattle vorgenommen	290
Michigan, Konvent des Arbeiterbundes tritt für Deutschunterricht ein	258	Washington, Staat, Thomas Francis Kane verlässt Universität	27
Michigan, Ann Arbor führt Deutsch in Elementarschulen ein	290	Washington, Staat, Lehrer in High Schools müssen Abiturienten eines College sein....	211
Michigan, Kühnemann in Ann Arbor	329	Winchester, Mass., Keine Geschenke für Lehrer.....	26
Madison, Deutsches Haus eröffnet	257	Wisconsin, Modern Language Teachers, Jahresversammlung	140
Milwaukee, Literarische Gesellschaft gegründet	139	Woman Peril in Education, Auszug aus Aufsatz von F. E. Chadwick in Educational Review	100
Milwaukee, Normalschule führt Lehrerkurse ein	181	Youngstown, Tätigkeit deutscher Vereine	73
Modern Language Association, Jahresversammlung	26		
Montessori in Amerika.....	26		
Münsterberg vs. Wiener.....	330		
Mutterrecht der Lehrerin vor Gericht	140		

Zahnpflege, Detroit macht sie Faktor in Versetzung.....	101	Rissmann-Stiftung des Verlags Klinkhardt	102
Zeichnen, Ausstellung von Arbeiten durch Bundeserziehungsamt	101	Schulbildung im deutschen Heere	103
<i>Deutschland.</i>		Universitätsstatistik	259
Allgemeiner deutscher Lehrertag in Kiel.....	27, 103, 260	Verein für Deutschum im Ausland ladet Dr. Hexamer ein..	212
Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik	102, 212	Volksschulstatistik	213
Baden, Spinnkurse veranstaltet.	27	Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik stellt Erscheinen ein	362
Behaghel, 25 Jahre in Giessen..	27	<i>österreich-Ungarn.</i>	
Berlin, drei deutsche Professorinnen	27	Analphabeten-Statistik	260
Berlin, Weibliche Rektoren angestellt	212	Krieg und Schule.....	292
Berlin, Königl. Bibliothek eingeweiht	213	Zahl der Deutschen in Österreich	213
Blüthgen, Viktor, 70 Jahre alt..	75	<i>Belgien.</i>	
Deutschamerikanischer Wirtschaftsverband gegründet....	213	Klerikales Schulgesetz angenommen	261
Eichendorff-Gesellschaft gegründet	103	<i>Bulgarien.</i>	
Ferienordnung 1914/15	184	Lehrer verlangen Zahlung rückständiger Gehälter	28
Fichte, Gedächtnisfeier in Jena	102	<i>China.</i>	
Fichte, Datum seines Todestages berichtet (29. Januar).....	142	Konfuziusverehrung erneuert...	28
Flügel, Dr. Otto, gestorben....	362	Schulreformen	105
Frankfurt a/M., Eröffnung der neuen Universität	102	<i>England.</i>	
Haeckel feiert 80. Geburtstag..	213	Streik der Lehrer in Herefordshire	104, 213, 368
Impffrage im Reichstag erörtert	212	Lehrerstatistik	261
Internationaler Kongress für Volkszerziehung	212, 292	Einführung des Russischen in .. Universitäten befürwortet....	365
Kassel, Anlegung eines botanischen Schulgartens	27	<i>Indien.</i>	
Kerschensteiner feiert 60. Geburtstag (29. Juli).....	260	Öffentliche Bibliothek in Baroda	104
Kriegsstimmen	260, 291, 363	<i>Süd-Amerika.</i>	
Lehrer und Krieg.....	329, 363	Zusammenschluss aller Deutschen in Brasilien.....	104
Leipzig, Besuch von Dr. Judd, Chicago	75	Herausgabe einer Zeitschrift für Süd-Amerika geplant	28
Lesebuch in seiner gegenwärtigen Gestalt angegriffen.....	27	<i>Vermischtes.</i>	
Linkskultur ein Fehlschlag....	75	Das alte Mannche will rausgehn..	368
München erhält Besuch von amerikan. Lehrern	74	Das deutsche Märchen, Schulauf-führung	29
Olympische Spiele, Budgetkommission des Reichstags weist Zuschuss ab	75	Deutsches Universitätsleben	214
Pädagogische Blätter für Lehrerbildung erweitern Interessenkreis	103	Deutschland, Deutschland über alles	331
Preussen, Konfessionelle Zusammensetzung der Volksschulen.	102	Diktat	217
Preussen, Volksschullehrerstatistik	213	Durch Millionen zuckt es schnell.	331
Preussen, Besuch der Universitäten durch Ausländer beschränkt	212	Fahrbare Schulzahnklinik	293
		Finnische Volksschulen	368
		Haldane über Deutschland.....	367
		Ibsen als Pädagoge	369
		Jäger aus Kurpfalz	368
		Koedukation	293
		Kampf um einen Buchstaben ...	106
		Kinderaussagen	105
		Kinematograph	219
		Körperliche Züchtigung	185, 293
		Kriegsgeschichten	331, 366, 367

Masernfrage	185	Fischer, Konrad, Märchen für Jung und Alt (Roedder)	145
Mehr Selbstachtung!	184	Göbelbecker, L. F., Lernlust, eine Comenius-Fibel	108
Rosegger-Spende	368	Göbelbecker, L. F., Offenes Auge, Leichter Sinn, Lesebuch	108
Russische Gymnasien	331	Göbelbecker, L. F., Das Kind in Haus, Schule und Welt	108
Psychologie im Lehrplan der hö- heren Schule	215	Göbelbecker, L. F., Jugendlust, Lesebuch (J. E.)	109
Sohn und Vater	331	Hervey, Wm. A., Schiller, Kabale und Liebe (Roedder)	32
Stellung der Pädagogik	216	Kluge, Fried., Wortforschung und Wortgeschichte (Roedder)	143
Störungen, die durch vergrösserte Drüsen hervorgerufen werden ..	216	Krause, Karl A., Bücherschau	332
Streik der Lehrer in Herfordshire	368	Kuehnemann, Eugen, Vom Welt- reich des deutschen Geistes (Roedder)	219
Überschätzung der Rechtschrei- bung	214	Langenbeck, W., Englands Welt- machtstellung (Rittinghaus) ..	224
Zeichenunterricht	217	Leyen, Friedr. von der, Studium der deutschen Philologie (Roed- der)	143

Gedichte.

Beyer, Ad. A., Bist du deutsch? ..	332	Lieder, Fred. W. C., Moser, Der Bibliothekar (Roedder)	375
Bosse, Jahresrückblick	28	Lyon, Otto, Neuere deutsche Lyrik (K. S.)	224
Nicolay, Clara L., Die deutschen Riesen	294	Mackensen, Koedukation an höhe- ren Lehranstalten (J. E.)	370
Salus, Hugo, Die Lehrerballade ..	261	Minckwitz, Rich. Alex. von, Schil- ler, Wilhelm Tell (Roedder) ..	32
Schauer mann, K., Der Ulan	294	Moll, A., Wie erhalten wir unsere Stimme gesund? (J. E.)	373
Schneider, Aug., Bummler und Wackes	29	Müller, Ernst, Kurz, Ausgewählte Erzählungen (Roedder)	145
Wechsler, Emil, Ferienzeit	218	Oertel, Otto, Deutscher Stil (Roed- der)	146

Bücherbesprechungen.

Adams, W. A., Rogge, Der grosse Preussenkönig (Price)	374	Porterfield, A. W., An Outline of German Romanticism (Bruns) ..	369
Amelung, H., Bettine von Arnim, Goethes Briefwechsel mit einem Kind (F. Bruns)	369	Raab, Bertha, Die Lehrerfahrt durch Deutschlands holde Gauen (Kramer)	36
Baumann, Gust., Ursprung und Wachstum der Sprache (Roed- der)	143	Rattermann, H. A., Spätherbstgar- ben (Kramer)	107
Beck, Fried, Americana Paedago- gica (J. E.)	222	Rein, Wilh., Pädagogik in syste- matischer Darstellung (J. E.) ..	109
Bergmann, K., Der deutsche Wort- schatz auf Grund des deutschen Wörterbuches von Weigand (J. E.)	221	Reis, Hans, Die deutschen Mund- arten (Roedder)	143
Betz, Fred., Peterli am Lift (H. Keidel)	148	Rutishauser, F., Chemische Schü- lerübungen (H. A. L.)	373
Bourne, H. E., and Benton, E. J., A History of the United States (J. E.)	372	Schlager, Paul, Pädag. Jahresbe- richt 1913 (M. G.)	221
Breul, Karl, Schiller, Braut von Messina (Roedder)	32	Schmidhofer, Martin, Zweites Le- sebuch für amerikan. Schulen (M. G.)	107
Crume, G. O., Grillparzer, Libussa (Kind)	109	Schütze, Martin, Grillparzer, Des	
Evans, M. B., and Merchant, Elis., Ein Charakterbild von Deutsch- land (Haertel)	373		
Fick, H. H., Hin und Her (M. G.)	221		

Meeres und der Liebe Wellen (Kind)	109	Watzke, Ad., Kürnberger, Auf- sätze über Fragen der Kunst und des öffentlichen Lebens (Roedder)	145
Sperl, Aug., Burschen heraus! (F. G. G. Schmidt)	146	Weise, O., Musterstücke deutscher Prosa zur Stilbildung und zur Belehrung (Roedder)	146
Sturm, F. B., Stern, Die Wieder- fäufer (Roedder)	374	Wettstein-Schmid, Betty, Im Däm- merschein (Roedder)	375
Sütterlin, L., Werden und Wesen der Sprache (Roedder)	143		
Vos, B. J., Schiller, Wilhelm Tell (Roedder)	32		

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XV.

Januar 1914.

Heft 1.

(Offiziell.)

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Der Bundesvorstand erlaubt sich, den Mitgliedern über seine bisherige Tätigkeit den folgenden Bericht zu unterbreiten:

Die auf der Tagung zu Toledo, O., beschlossene Einladung an die deutschländische Lehrerschaft zur Erwidern des Besuches des Lehrerbundes in Amerika im Sommer 1915 ist dem Vorstände des Deutschen Lehrervereins zugegangen. Die Annahme oder Ablehnung der Einladung hängt von der Stärke der Anmeldungen und dem Beschlusse der am Pfingsten tagenden deutschen Lehrerschaft ab. In der Dezemberrummer der Monatshefte ist das Antwortschreiben bereits abgedruckt.

Zum Zwecke der Vergrößerung der Mitgliederzahl und der inneren Festigung des Bundes wurde mit dem hier abgedruckten Aufruf an das Standesbewusstsein der Lehrerschaft appelliert:

Milwaukee, 1. November 1913.

An die verehrl. Lehrerinnen und Lehrer
im Unterricht des Deutschen.

Wir leben in einer Zeit der Berufsorganisationen. Nicht nur Handwerker schliessen sich zu grossen Vereinigungen zusammen, auch Beamte, Gelehrte und Lehrer.

Je stärker an Mitgliedern und je festgefügt diese Verbände sind, desto nachhaltiger können sie auf die Verbesserung der Berufsarbeit, auf

die Achtung und das Ansehen ihres Standes und auf günstigere Gestaltung ihrer Existenzverhältnisse einwirken.

Am wenigsten ist bis jetzt für die deutsche Lehrerschaft getan worden, und daran sind wir selber schuld. Die Teilnehmer an der Deutschlandreise des Lehrerbundes im Sommer 1912 haben mit Staunen gesehen, welche geachtete Stellung sich der Lehrer in Deutschland errungen hat, wie durch gute Gehälter und Pensionen für ihn gesorgt wird, und wie er in viel weitgehenderer Weise als in Amerika an der Weiterentwicklung seines besonderen Lehrfaches arbeitet.

Der Lehrerbund sieht seine vornehmste Aufgabe darin, dass er ähnlich wünschenswerte Verhältnisse für alle Lehrer des Deutschen in Amerika herbeizuführen sucht, und appelliert hiermit an die Selbstachtung aller Kolleginnen und Kollegen an öffentlichen und privaten Schulen, an Elementar-, High- und Normalschulen, an Colleges und Universitäten, diese Bestrebungen durch Anschluss an den Lehrerbund zu unterstützen.

Zum Lehrerbund gehören nicht nur Deutschamerikaner; es ist eine Berufsgemeinschaft, die alle zusammenschliessen will, die Interesse am Deutschunterricht haben, ohne Ansehen ihrer Abstammung.

Der Bund unterhält ein Lehrerseminar in Milwaukee, das seit seiner Gründung im Jahre 1878 die allerbesten Resultate auf dem Gebiete der deutschen Speziallehrerbildung erzielt hat. Erst kürzlich hat ein Bulletin des U. S. Bureau of Education in Washington, D. C., der Anstalt das höchste Lob gezollt.

Die offizielle Monatsschrift des Bundes „Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik“ ist anerkannt die beste Fachzeitschrift in Amerika und hat seit ihrem Erscheinen 1899 mehr gediegene fachwissenschaftliche Arbeiten gebracht als alle anderen zusammengenommen. Für den Bezug der Monatshefte werden jetzt noch \$1.50 extra erhoben; wir hoffen aber bei einer grösseren Mitgliederzahl des Lehrerbundes den Preis bedeutend ermässigen zu können.

Einmal im Jahre, gewöhnlich Ende Juni, veranstaltet der Bund den Lehrertag, der 1910 in Cleveland, 1911 in Buffalo, 1912 in Berlin, Deutschland, 1913 in Toledo, O., abgehalten wurde. Die Tagung findet im kommenden Jahre in Chicago statt. Die Besucher haben von den Lehrertagen stets reichliche Anregung, Begeisterung und Wissen mitgenommen. Allein so beifällig sie sich auch über den Lehrerbund und seine Bestrebungen aussprachen, so war doch die Beteiligung an der Tagung und die Anteilnahme der Lehrerschaft während des Schuljahres bei weitem nicht so gut, wie dies von den annähernd 20,000 Lehrern des Deutschen in den Vereinigten Staaten zu erwarten wäre.

Was wären 20,000 Mitglieder zu leisten imstande allein für den Deutschunterricht! Nun hat der Bund an die Lehrer in Deutschland eine Einladung erlassen, seinen Besuch gelegentlich der Weltausstellung in San Francisco im Jahre 1915 in Amerika zu erwidern. Bis dahin sollten alle Anstrengungen gemacht werden, dass die deutschländischen Kolleginnen und Kollegen einen solchen Eindruck von den Verhältnissen des Deutschunterrichts und seiner Lehrerschaft empfangen, wie es der Würde unseres Standes angemessen ist. Dies kann nur dadurch erreicht werden, dass alle sich ihrer Pflicht erinnern und sich eifrig an der gemeinsamen Sache beteiligen.

Wir laden Sie nun hiermit ein, dem Lehrerbund als Mitglied beizutreten. Der Beitrag beläuft sich auf \$2.00 das Jahr und ist so gering, dass ein jeder mehr als reichlichen Ersatz aus der damit ermöglichten Förderung unseres Berufes gewinnen kann. Standespflicht und Standesehre sollten uns dieses kleine jährliche Opfer, wie andere Berufsgenossenschaften, freudig für die gemeinsame Sache darbringen lassen.

Anmeldungen, bitten wir, unter Beifügung von \$2.00 an einen der unterzeichneten Beamten einzusenden.

Hochachtungsvoll grüssend

Leo Stern, Präsident.

Karl Engelmann, Schatzmeister.

G. J. Lenz, Sekretär.

Der Aufruf ging an nicht weniger als 5,000 Lehrerinnen und Lehrer, die dem Bunde noch nicht angehören. Da in Berufsfragen die Lehrerschaft hierzulande langsam und bedächtig handelt, liegt ein abgeschlossenes Ergebnis noch nicht vor. Wir hoffen, dass der Abdruck des Aufrufes die Säumigen zum Handeln veranlassen wird. Auch um mündliche Weiterverbreitung der Bestrebungen des Bundes ersuchen wir hiermit. Die Leiter des deutschen Unterrichts und die Oberlehrer sollten es sich zur Pflicht machen, jeweils in ihren Schulen die jüngeren Kräfte der Organisation zuzuführen, denn nicht zum wenigsten bedeutet der Beitritt zum Lehrerbund einen schätzenswerten Schritt zur beruflichen Weiterbildung, und dies gerade wird ja von den Schulbehörden erwartet.

Unserem Versprechen gemäss, schon im Januar einen Programm-entwurf für den Lehrertag in Chicago vorzulegen, setzte die Vorstandssitzung vom 23. Dezember 1913, zu der auch Herr Martin Schmidhofer, Vizepräsident des Lehrerbundes, aus Chicago erschienen war, die hier angeführten Vorträge fest:

Oswald Roeseler, Austauschlehrer am Nat. Deutschamer. Lehrerseminar in Milwaukee, Wis.

„Die berufliche, gesellschaftliche und kollegiale Stellung des Lehrers in Deutschland.“

Dr. C. A. Krause, Jamaica High School, New York.

„Bisherige Resultate mit der direkten Methode in amerikanischen High Schools.“

Moses Meier, Chicago,

„Anschauungsmittel beim deutschen Unterricht.“

Oskar Burckhardt, Marquette College, Milwaukee, Wis.

„Bühne und Schule.“

— — „Der Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte an der High School.“

— — „Deutschamerikanische Geschichte im Elementarunterricht.“

Die Verteilung der einzelnen Vorträge über die verschiedenen Tage behalten wir uns noch vor. Es sei indessen schon hier bemerkt, dass auf der Chicagoer Tagung an einem Tage der Versuch mit parallelen Abteilungs-sitzungen gemacht werden soll, d. h. je ein Vortrag, der hauptsächlich

lich die Lehrer der High Schools interessiert, wird zu gleicher Zeit mit einem anderen, der besonders die Elementarlehrer angeht, gehalten werden.

Herr Schmidhofer berichtete, dass auch in Chicago selbst die Vorarbeiten für die Tagung gedeihlich vorwärts schreiten. Sowohl die Räume der Chicagoer Universität wie das geschmackvolle Haus des Germania Club werden dem Bunde zur Verfügung stehen. Unterkommen bietet vor allem das „Hotel La Salle“ für \$1.50 (Zimmer ohne Bad) und \$2.00 (mit Bad). Schon in der nächsten Nummer werden wir darüber mehr berichten.

Die Tagung selbst soll am Abend des 30. Juni 1914 mit einer öffentlichen Sitzung beginnen. Der unterzeichnete Präsident wird bei dieser Veranlassung über das Thema „Der Lehrer des Deutschen und das Deutschamerikanertum mit ihren gegenseitigen Verpflichtungen“ sprechen. Die unterhaltenden Nummern des Programms werden später bekannt gemacht; wir haben indessen die Mitglieder schon jetzt an die Sache erinnert, weil wir glauben, dass ein Unternehmen um so grösseren Erfolg bringt, je längere Zeit gewährt wird, sich mit der Idee der Beteiligung zu befreunden, sich mit den zur Besprechung kommenden Vorträgen in den Vereinen zu beschäftigen und in weiteren Kreisen Propaganda zu machen.

Nationaler Deutschamerikanischer Lehrerbund:

Leo Stern, Präs.

G. J. Lenz, Sekr.

Unser deutscher Hort.

Ein Mahnwort zum Neuen Jahre.

Von **Professor Clara L. Nicolay, Ph. D.**, Queen's College, Charlotte, N. C.

Blicken wir zurück um hundert Jahre, als das Jahr 14 im neuen Jahrhundert anbrach, so sehen wir die Sonne der neuen Aera einer blutigen Morgenröte entsteigen. — Eine Zeit wunderbarer Begeisterung war dahingerollt über die deutschen Gauen, und gleich einer mächtigen Meereswoge hatte sie weggeschwemmt, was klein und gemein gewesen. Götter kamen in goldnen Barken und brachten reiche Ladung: Vaterlandsliebe, heiligen Zorn, Opferwilligkeit auch des liebsten und letzten! Die grosse Tat war getan, die grosse Schlacht war geschlagen! Trauer herrschte an vielen verwaisten Herden, von denen Gatte, Vater, Sohn und Bruder hinausgezogen war, um das Joch des fränkischen Tyrannen brechen zu hel-

fen. — Armut und Dürftigkeit walteten nun mit kärglicher Hand, wo sonst frohe Fülle an gastfreier Tafel gesessen. Willig hatte ein jeglicher geopfert, was er besass, hatte „Gold für Eisen“ gegeben. Gleich dem eisernen Trauring, den das Vaterland seinen Töchtern für ihre schimmernden Goldreifen gegeben hatte, umspannte ein eiserner Ring Städte, Häuser und Herzen. — Die eine grosse Schlacht hatte das Schicksal Europas noch nicht entschieden; die fast abergläubische Furcht, welche Napoleon einflösste, liess ihm, dem nun an den Felsen gefesselten Titanen, eine übermenschliche Gewalt; ein jeder wusste, viel Schweres würde noch kommen in naher Zukunft, viel Blut musste noch fliessen, harte Opfer mussten noch gebracht werden.

Und die bange Zukunft ward zu wilder, kämpfender Gegenwart, sank dann ins Meer der Vergangenheit. — Ihre grossen Züge stehen auf den ehernen Tafeln der Geschichte; aber des einzelnen Sorge und Not, Hoffen und Bangen ward dahingespült, nur hier und da gerettet durch mündliche oder schriftliche Überlieferung; die Sage kommt und füllt schmeichlerisch manche Lücken. Es ist gut, wenn wir manchmal ihr Rankengewebe beiseite schieben und die rauhen Umrisse des Riesenbaues betrachten, der auf den Leichen der besten unsrer Väter aufgetürmt ist. Wir hören nicht nur die Triumphlieder und Siegesfanfaren, sondern auch das Weinen der Witwen und Waisen, die Klagen der Krüppel, das Murren der Verarmten, ja, die Zornesausbrüche eines Volkes, das sein Alles dahingegeben hatte, dessen Knaben in einer Nacht zu Männern, dessen Männer zu Helden gereift waren! Noch nicht zehn Jahre waren verflossen, und die Fürsten, um welche das Volk sich mannhaft geschart hatte im Augenblicke der höchsten Not, begannen auf ihren Thronen zu zittern, dass dasselbe Volk, dem sie ihre Herrscherwürde neu verdankten, nun auch einen Funken Freiheit heischen möchte. Und es gab wohl übereifrige Frager! Der Enthusiasmus, welcher im Heiligen Kriege aufgelodert war *durch* ganz Deutschland, brach wieder in helle Flammen aus *für* ein einiges Deutschland. — Aber ach! Männerstolz hatte noch keinen Platz vor Königsthronen, und die Kerker füllten sich mit der besten Jugendkraft — den edelsten Geistern des Volkes! — Mit den Fackeln des Wartburgfestes verlöschten die geistigen Leuchten des Landes auf lange Zeit. — Manch hochstrebender Geist ward auch eingefangen, an ein Ämtchen gefesselt, und ein biederer Philister grossgezogen, der dauernd das Haupt schüttelte ob der eignen früheren Vermessenheit, kritiklos den Befehlen hoher Obrigkeit nachkam und gefährlichen Neuerern nach Kräften das Handwerk legte.

Ja, die gefährlichen Neuerer!

Fast ein halbes Jahrhundert war verflossen, seit der grösste deutsche Prophet seinen Mitbürgern eine, ach, erträumte Epoche geschildert hatte, in der der Mensch schön dastand

„frei durch Vernunft, stark durch Gesetze“.

Von der Freiheit durch Vernunft aber wollten die Herren am grünen Tisch nichts hören! Gesetze, ja! Verfügungen, Verordnungen, Erlasse, die aus jedem Dorfpolizisten einen Duodeztyrannen machten! Aber das freie Wort, die freie Presse, Lehrfreiheit vom Katheder bis zur Volksschule — das war der Schrecken des Schreckens!

Man sah schon am Horizont die Brandfackel des Bürgerkrieges, und manch wackerer Spiessbürger ward noch weisser als seine Schlafmütze, und überlegte ernstlich, ob es nicht besser sei, das bisschen aus der Franzosenzeit gerettete Silber im Keller zu vergraben? Die guten Berliner zitterten, es möchte auf dem Neuen Markte, da wo in guter alter Zeit der Galgen gestanden, eine Guillotine errichtet werden! Selbst die besten Kreise, die „schönen Geister und schönen Seelen“, klammerten sich ängstlich an künstliche Ideale, knieten vor selbsterrichteten Schreinen. — Die Kritiken des Hoftheaters, lang ausgespinnene, etwas schlüpfrige Romane, eine feine, vergeistigte, sehnsuchtsvolle, doch äusserst gehaltene Lyrik, das sind die Zeichen dieser Zeit,

„die so drückend und so peinlich
alles Leben eingeschnit“ —

Von Paris, wohin man ihn — recht unnützerweise — verbannt hatte, sandte Heinrich Heine, der „ungezogene Liebling der Grazien“, seine halb leidenschaftlichen, halb ironischen Klagelaute; und Eduard Gans, der von Seiner Exzellenz dem Kultusminister von Savigny vom Juden- zum Christentum bekehrte Hegelianer, — dies unter Anwendung „gelinder Presion“ — las in Berliner Geheimratskreisen mit sonorer Stimme:

„Sie hatten das Brot mir vergiftet
und Gift mir gegossen ins Glas—“

Es gab manch einen, der dasselbe sagen konnte, und mit besserem Recht! — Dessen hartes Brot ihm noch dazu im Kerker gereicht ward, weil er wider die hohe Obrigkeit gesprochen oder geschrieben hatte.—

Wie die Zensur und Polizeiaufsicht für alle Betätigungen des bürgerlichen, so herrschte der schönste Gamaschendienst im militärischen Leben. Aus jener „vormärzlichen“ Epoche datieren die kläglichen Gestalten des im Dienste einer kleinen Garnison ergrauten, bei jedem Avancement übergangenen Leutnants, der Geheimräte vierter und fünfter Klasse, die von ihrem bettelhaften Gehalt „repräsentieren“ mussten; der armen, alten, vergrämten, versauerten Fräulein, denen nichts geblieben war, als ihr Standesbewusstsein, weil man dies nicht hatte auch zu Gelde machen kön-

nen, um den Herren Brüdern beim Regiment oder am Kammergericht ihre Karriere zu erleichtern!

Dann kam mit einem Male der Märzwind und fegte wie mit eisernem Besen über das Land. Viel ward durcheinander gewirbelt; nicht nur Altes und Vermorschtes, nein auch manches Gute und Ehrwürdige ward auf den Kehrlichthaufen geworfen.

Die neue Zeit war gekommen; die aber, welche sie eingeleitet hatten, deren Schweiss und Blut für sie vergossen, mussten fliehen bei Nacht und Nebel, weit übers Meer, zur neuen Heimat, und solcher, die nicht flohen, wartete schwere Kerkerhaft, ja das Beil des Henkers, und doch waren unter ihnen die besten der Nation.

Die neue Heimat jenseits des Meeres! Wohl konnte man sich freuen, als die Ankömmlinge in langem Zuge eintrafen, denn es war nicht leichtes, wanderndes Volk, das heute hier, morgen da seine Zelte aufschlägt, es waren brave, fleissige, ehrenfeste Bürger, es waren tiefe Denker, es waren vor allem treue Patrioten, die mit schwerem Herzen und leichter Habe dem Vaterlande den Rücken kehren mussten. Es war viel edles Metall, das der grosse Schmelztiegel aufnahm, und das sich auch bald willig den neuen Formen anpasste — in manchen Stücken vielleicht *zu* willig.

Grössere Zwecke, weitere Ausblicke boten sich den neuen Ansiedlern; viele errangen Reichtum, Ehre, Erfolg, wie er im alten Lande, selbst unter günstigeren Verhältnissen kaum zu erträumen gewesen wäre. Manche gingen auch zu Grunde, oder fristeten ein mühseliges Leben; so viel war jedoch sicher, das Stigma war von der Arbeit genommen, und wer nicht mit der Feder sein Brot verdienen konnte, dem blieben immer noch Haue und Spaten. Natürlich kamen manche abenteuerliche Nachrichten ins alte Vaterland; wer Erfolg gehabt, der liess nicht lange auf Neuigkeiten warten; wer dagegen untergesunken war, liess sich leicht vergessen. So entstanden denn die Sagen, dass Amerika das Land war, wo das Geld auf der Strasse läge, wo „die Bauern in den Kutschen fahren“, und als die Nachrichten von den kalifornischen Goldfunden nach Deutschland kamen, da entstand eine wahre Völkerwanderung, und jung und alt, vornehm und gering, war vom Goldfieber ergriffen, verkaufte, was er hatte, liess Pflug und Gespann, Werkstatt und Schreibstube im Stich, warf Schwert, Pinsel oder Ellenmass weg, und drängte sich ins neue Land, ins Goldland.—Was fruchtet es nun, all der Trauerspiele zu gedenken, all der vernichteten Hoffnungen, all der gebrochenen Herzen, die das Goldfieber verschuldet hatte! Und doch, wie alle grossen sozialen Erscheinungen, hatte es seine wichtige bedeutungsvolle Seite: es brachte eine völlig unblutige, natürliche, nur durch die Macht der Umstände geschaffene gesellschaftliche Revolution zustande. Wie die römischen Legionäre sich in die Latifundien vertriebener Ritter teilten, wie die aus den Reihen der Gemeinen

avanzierten Marschälle Napoleons in die sequestrierten Besitztümer verjagter Aristokraten einzogen und eine neue Aristokratie gründeten, so kamen jetzt die Stammväter mancher unserer heutigen Magnatenfamilien der neuen Welt in ihren Besitz, und gründeten die neue Aristokratie auf dem Boden der Arbeit.

Als die Hoffnung auf Gold sich trügerisch erwies, mussten sich die enttäuschten Abenteurer notgedrungen nach neuen Erwerbsquellen umtun, und der Reichtum des Landes bot solche tausendfach, wenn auch nicht in gelbem Metall, nicht mit einem Schlage dar. — Da war die wilde Rebe das Mittel—, die ungeheuren Weizenfelder des fernerer Westens, da waren Holz, Kohlen, ungeahnte Reichtümer in Mineralien — endlose Schätze für den, der sie zu heben vermochte. Und wer konnte dies? Nicht der Offizier, nicht der Student oder der Kaufmann, nein, der an harte Arbeit, an hartes Leben gewohnte Bauer. Die Stände wurden durcheinandergeworfen, die Standesbegriffe waren verwirrt. Der Knecht wurde zum Herrn, denn er konnte sich den Boden nutzbar machen, der Sohn einer verfeinerten Kultur musste entweder zu ursprünglichen Verhältnissen zurückkehren und, sofern er Kraft und Geschick besass, in harter körperlicher Arbeit den Kampf ums Dasein aufnehmen, auf gleichem Boden, mit gleichen Möglichkeiten als der frühere Knecht oder Kleinbauer; oder er musste in Handel und Industrie auf der untersten Staffel anfangen. — Was er auch tat, er hatte sich aller Vorrechte und Vorteile der Geburt, meistens auch der Erziehung zu begeben.

Was für ein Gemisch nun, diese Deutschen im Anfange der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts! Da waren die Patrioten, Männer von hoher, geistiger Bedeutung, die auch, wo sie zu harter körperlicher Arbeit gezwungen waren, diese „bewusst und gross“ taten, und die wie Cincinnatus in jedem Augenblick den Pflug bei Seite legen und die Diktatur übernehmen konnten; dann die reich gewordenen Armen und die verarmten Reichen, oder vielmehr diejenigen, denen Luxus und Verfeinerung eine fremde, ungewohnte Umgebung ist, und die andern, denen sie das natürliche Lebenselement waren, und die in ärmliche und gemeine Verhältnisse zurückgezwungen sind.

Dies ist nicht nur eine persönliche, es ist eine Kulturfrage.

Es ist natürlich, dass mit den Eingewanderten eine grosse Summe deutscher Bildung, deutschen Wissens und Könnens ins Land gekommen ist. Wer nun waren die Träger? Nicht diejenigen, die am erfolgreichsten im Kampf um die Existenz waren, sondern gerade die, welche entweder untergingen oder hart am Untergange vorbeigingen.

Würde der Deutsche nun deutsch bleiben oder würde der Schmelztiegel, wo alles zusammengeworfen wird, Gold und Zinn, Metall und Schlacke, ihn gänzlich umgestalten, ihm Sprache, Sitte, Eigenart rauben?

Wer von den untersten Staffeln der gesellschaftlichen Leiter heraufgestiegen, durch eigne Kraft, und unter Verhältnissen, die in der alten Heimat unmöglich gewesen wären, wer noch dazu wenig sprachliche und kulturelle Traditionen besitzt, wird kaum dem Einfluss neuer Verhältnisse widerstehen; wenn er erst die Schwierigkeit der neuen Sprache überwunden hat, und sich selbst mit geheimer Ver- und Bewunderung als einen englisch Sprechenden entdeckt, dann wird er kaum noch das von der Aussenwelt unverstandene, ihm selbst unschön und überwunden erscheinende Idiom der Heimat festhalten. Vielleicht, dass die segensreiche Unfähigkeit der Gattin, sich je das Englische anzueignen, dem armen, verachteten Heimatslaute noch eine geduldete Stelle im Hause erhält; aber die heranwachsende Generation treibt ihn unbarmherzig aus.

Die Kinder der erstmaligen Einwanderer, die nun die Früchte der harten Arbeit ihrer Eltern geniessen, die in englische Schulen gehen, und gutes geläufiges Englisch sprechen, wollen sich nicht an die bescheidene Abstammung erinnern lassen. Sie sind stolz darauf, kein Deutsch zu verstehen; natürlich nur bis ihre eigenen Kinder für gutes Geld und mit schwerer Mühe die verlorne Sprache höchst mangelhaft wieder erlernen.

Was aber ist, oder vielmehr war die Stellung der ursprünglich Gebildeten, die das Schicksal hierher verschlug, mit Bezug auf diesen köstlichen und einzigen Besitz ihrer Sprache? Viele von ihnen konnten das Englische schon, ehe sie kamen, andere erlernten es bald, denn der Deutsche macht sich ja mit Leichtigkeit fremde Sprachen zu eigen. Doch gerade diese Leichtigkeit des Lernens, diese Freude am Erlernten hat ihre besondere Gefahr. Vor hundert und mehr Jahren war Deutschland, trotz aller Schmach, mit welcher der französische Eroberer es überhäuft hatte, einfach franzosentoll; alles, was französisch war, wurde bewundert, selbst in kleinbürgerlichen Familien wurde französisch geradebrecht, oder wenigstens die ehrliche Sprache mit allerlei schlecht ausgesprochenen Phrasen und Floskeln verbrämt. Kommt der Deutsche nun ins Ausland, so ist es das erste, dass er sich seiner Muttersprache schämt, und die fremde nicht als Nothchelf, sondern als Schmuck und kostbaren Besitz behandelt. Nimmt man nun einen Deutschen, dessen hiesige Verhältnisse in umgekehrter Beziehung zu den heimischen stehen — entweder ist er an Luxus und Verfeinerung gewöhnt und muss sich hier in allen Stücken minderwertigem anpassen, oder er ist aus ärmlichen Umständen zu Wohlhabenheit gelangt — in keinem Falle wird ihm die beständige Erinnerung an die alte Heimat ein erwünschtes Geleit sein, ja, er wird sie eher fliehen als suchen. Dennoch aber sollte er nie vergessen, dass es töricht und untreu ist, manchem, das er wohl im Leben verloren hat, auch noch das köstliche Juwel der Sprache nachzuschleudern mit allem, was sie bedeutet; mit ihrer wunderbaren Tiefe, ihrer klaren Logik, den Schätzen ihrer unvergleichlichen Literatur, der Fülle ihrer Weisheit. Es ist wahr, sie bestän-

dig und rein in fremder Umgebung zu sprechen, erfordert eine gewisse Anstrengung, aber ist diese geringe Mühe nicht des Lohnes wert?

Bedenkt man nun, dass in jetziger Zeit ein beständiger Zufluss von Deutschen unter ganz normalen Verhältnissen stattfindet, solche, die das in der Heimat niedergelegte Leben ohne alle Schwierigkeiten und Krisen wieder aufnehmen, die nicht den bitteren Kampf ums Dasein der vergangenen Generation zu kämpfen haben, und dass auch sie sich angelegen sein lassen, sobald als möglich ihre Muttersprache zu vergessen oder mit schlecht gelernten englischen Brocken zu verunzieren, so ist man geneigt das Mass parlamentarischen Ausdrucks zu überschreiten.

Natürlich darf selbst wohlgemeinter Eifer nicht zu weit gehen.—Es gibt überall, wo deutsches Leben sich entfaltet, noch viele Getreue, die Haus, Herz und Sprache deutsch erhalten; es gibt namentlich im Westen ganze Distrikte, die noch so treu deutsch sind, wie daheim in Thüringen oder Sachsen; die ihre deutschen Zeitungen lesen, ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, die Sonntags in deutsche Kirchen gehen, und darum doch keine schlechteren Bürger sind. Auch die Dichtkunst hat unter den Deutschamerikanern manche schöne Blüte getrieben, und das deutsche Lied hat in hundert und aber hundert Sängerbünden seine unbestrittene Weltherrschaft erobert.

Aber doch müssen wir uns alle von Zeit zu Zeit daran erinnern, uns ist hier ein Pfund anvertraut, mit dem wir wuchern müssen, das wir nicht vergraben dürfen. — Wessen Schuld ist es, wenn die deutsche Bühne in Amerika ein mühseliges Leben fristet, und alten vergessenen Schund, längst relegierte Possen, aus der Polsterkammer aufgestöberte Rührstücke, oder zweideutigen Operettenkram ihren teilnahmslosen Zuschauern vorführt? Es ist der Fehler eben derselben, die seufzend sagen, man kann nicht in die deutschen Theater gehen, sie bringen solch erbärmliches Zeug! Die Fehler derselben Deutschen, die ihren Kindern eine undeutsche Erziehung geben, so dass die Schätze der deutschen Literatur ihnen bestenfalls durch zwei oder drei annotierte Schulausgaben bekannt werden, durch die sie sich jammervoll hindurch arbeiten, denen die ganze Fülle deutschen geistigen Lebens leerer Schall ist! Warum stehen verhältnismässig wenige deutsche Zeitungen auf der Höhe der englischen?

Die Antwort auf diese Frage möchte ein garstig Lied, pfui, ein politisch Lied sein!

So viel aber steht fest, die Nachfrage bedingt die Produktion, und wo wirkliches Verlangen ist nach reinlicher, geistig bedeutender Tagesliteratur, da wird sich bald genug die Presse in Bewegung setzen, sie ans Licht zu befördern. Georg Herwegh hat neben vielem, was er besser ungesagt gelassen hätte, auch einmal dem deutschen Volk voller Hohn zugerufen: „Ihr habt ja Schiller und Goethe!“

Ja, gelobt sei Gott! wir haben Schiller und Goethe, und Herder und Lessing, und Rückert und Uhland, und viele, viele andere! Wir sind noch das Volk der Denker und Dichter, das Volk der Arbeit und der Ideale. Nur müssen wir uns hüten, unser Erstgeburtsrecht allzuleichten Kaufes loszuschlagen. Das Land, das uns gastfreundlich aufgenommen, verdient unsere Dankbarkeit, unsere Achtung, unsere Pflichterfüllung; das Volk, dem wir entstammen, dass wir seinen Namen gross machen in der Fremde in Wort und Werk; dass wir den deutschen Namen, der uns ehrt, vor Fremden zu Ehren bringen.

Wofür vor einem Jahrhundert ein Schill, ein Lützow, ein Friesen und Körner bluteten, wofür Arndt und Stein, Steffens und Fichte fochten und rangen, unsere Nationalität, unsere Sprache, unser ureigenstes Leben, sollen wir *das* achtlos wegwerfen, weil wir in einem freieren Lande leben, wo das Individuelle mehr Raum hat für Art und Unart? So lasst uns unsere Eigenart entfalten in ihrem Besten und Höchsten! Es ist dies die friedliche Eroberung, die unter dem Schweiss ehrlicher Arbeit, nicht dem Blut heisser Schlachten erwächst, die ernährt, nicht zerstört, die verbindet, nicht trennt.

Die Hände übers Meer gereicht vom neuen zum alten, vom alten zum neuen Vaterlande, das beste von beiden — was können wir besseres wünschen zum Neuen Jahre!

Wie sich die Sprache ändert.

Von Professor Dr. Franz Nikolaus Finck.

Dass sich Sprachen im Sprechen im Lauf der Zeiten verändern, bedarf keiner langen Auseinandersetzung. Man braucht nicht erst in die Zunft der Gelehrten aufgenommen zu werden, um zu erfahren, dass wir nicht mehr so reden, wie die alten Deutschen sprachen. Und wenn man die Aufmerksamkeit überhaupt einmal auf die Tatsache des Sprachwandels gelenkt hat, dann wird es einem auch wohl kaum entgehen, dass schon weit geringere Zeiträume genügen, um den Eintritt einer Veränderung erkennbar zu machen. Dann wird man sich gewiss noch erinnern, wie selbst der Zeit nach ziemlich nahe stehende, nur einige Jahrzehnte ältere Angehörige und Bekannte hier und da ein jetzt aus der Mode gekommenes Wort gebrauchten, wie sie ihrer Rede dann und wann eine etwas auffällige, nunmehr selten gewordene Fügung verliehen. Wer kennt und versteht nicht Ausdrücke wie „sintemal“, „nunmehr“, „schier“, „mit nichten“, ohne sie jedoch je in ungezwungener Unterhaltung zu gebrau-

chen? Dieser Charakter der Unbeständigkeit ist aber fraglos sämtlichen Sprachen der Erde eigen, dieses Wandelbare gilt — wenn auch in geringerem Masse — selbst für künstlich aufrecht erhaltene Gelehrtenidiome wie das zuweilen wohl noch einmal zu feierlichen Reden verwandte Latein.

Was aber ist der Grund dieser stetigen Änderung, die immer neue Sprachen schafft, als wenn's deren nicht schon mehr als genug gäbe? Die Sache ist recht einfach, wenn man sich nur entschliessen kann, vorurteilsfrei an die Betrachtung heranzutreten, der bescheidensten Denktätigkeit einen kurzen Augenblick der Betätigung zu gönnen und das Erkannte durch einen seiner Einfachheit angemessenen Ausdruck festzuhalten. Dies ist allerdings insofern nicht ganz so leicht, wie es scheinen könnte, als eine mit allem Sprechen verbundene Eigentümlichkeit hindernd in den Weg tritt. Vermögen wir doch durch unsere Sprache alles nur in unvollkommener und vor allem die Wahrheit immer ein wenig entstellender Weise anzudeuten. Arbeitet doch der grösste Teil unserer Rede mit Bildern, die eine stark vergewaltigende Darstellung der wirklichen Dinge und Vorgänge sind. Wenn man ein missratenes Bier durch die Behauptung zu kennzeichnen versucht, dass Hopfen und Malz an ihm verloren seien, so ist das vielleicht keine üble Kritik. Wenn man diese Redensart dann aber auch auf einen Menschen anwendet, von dem nicht viel gutes zu erwarten ist, so deutet man damit, streng genommen, doch mindestens keine besonders bedauernswerten Mängel an. Man dürfte aber vielleicht auch behaupten, dass man dann gewissermassen dummes Zeug schwatzt. Es bedarf aber keineswegs derartiger, „bei den Haaren herbeigezogener“ Beispiele, um die aufgestellte Behauptung zu rechtfertigen. Auch die scheinbar ganz sachliche, alles Bildliche meidende Alltagsrede bietet hinreichende Bestätigung. Wie sachgemäss erscheint auf den ersten Blick der kurze Satz: „Ich sehe ihn“. Und wie grundfalsch wird doch durch ihn der tatsächliche Vorgang dargestellt! Ich rede so, als wenn das Sehen eine von mir ausgehende Handlung nach Art eines Schlages oder Stosses wäre, eine Handlung, die sich auf ihn, den angeblich Geschenen, erstreckt. Und doch verhält es sich gerade umgekehrt. Er, der angeblich vom Sehen Betroffene, ist in Wahrheit der Ausgangspunkt des Vorgangs. Von ihm geht der Reiz aus, der meine Netzhaut trifft und einen Komplex von Empfindungen hervorruft. Es ist ein Vorgang, den man annähernd richtig durch die Behauptung „er erscheint mir“ darstellen könnte, der durch den Satz „ich sehe ihn“ dagegen gründlich entstellt wird.

So redet man nun auch von einer Änderung der Sprache, als wenn sie wie ein lebendes Wesen altere und im Laufe der Jahre ein anderes Aussehen gewänne; oder als ob sie ein in Gebrauch befindlicher Gegenstand wäre, den man abnutzt, bei Gelegenheit ein wenig auffrischt und, wenn's durchaus nicht mehr anders geht, durch einen neuen ersetzt. Die

Sprache, von deren Veränderung man redet, ist nun aber, wie man bei einigem Besinnen bald merkt, keineswegs ein Gegenstand, dessen man sich nach Bedarf bedienen kann, sondern ein Vorgang, und zwar die Tätigkeit des Sprechens in unlöslicher Verbindung mit der Erinnerung an bereits vorher ausgeübtes, als massgebend anerkanntes Reden. Man benutzt nicht fertige Wörter und Wortgefüge, etwa in der Weise, wie man vorhandene Bilder zur Bezeichnung bestimmter Personen verwenden könnte, bald das eine, bald das andere Porträt vorzeigend. Man muss sich schon die Mühe geben, die ganze Rede, die man halten möchte, selbst zu schaffen, und man wird sich dieser schöpferischen Tätigkeit nur deshalb so wenig bewusst, weil man überwiegend nach Vorbildern arbeitet, die man als beinahe unantastbar anerkennt. Macht man sich dies klar, so erscheint zunächst der Vorgang, den ich im Einklang mit dem herrschenden Gebrauch als Änderung der Sprache bezeichnet habe, in einem ganz anderen Licht. Man ändert nicht etwa eine Sprache, um von der höchst absonderlichen Annahme einer selbsttätigen Änderung derselben gar nicht zu reden, man ahmt vielmehr das frühere Sprechen einfach nicht täuschend genug nach, um den Glauben an die Gleichheit der alten und neuen Redeweise auf die Dauer aufrecht erhalten zu können. „Auf die Dauer“, muss man hinzusetzen. Denn sofort wird man sich nur in den allerseltensten Fällen der Abweichung bewusst. Der bei weitem grösste Teil entstellender Nachahmungen besteht in einer ganz geringfügigen Verschiedenheit der Aussprache, die erst tausend und abertausend neue Entstellungen erdulden muss, ehe der Kontrast unverkennbar wird. Wie schwer ist ist, ihn zu bemerken, zeigen gerade die verhältnismässig seltenen Fälle schneller und starker Abweichung. Wie viele Leute mag's wohl im Deutschen Reiche geben, die ein Wort wie „Pferd“ tatsächlich mit zwei Konsonanten beginnen? Sicherlich nicht viele, obwohl beinahe alle es zu tun vorgeben. Dass man das in der Schrift das Wort einleitende P einfach ignoriert, ist entschieden schon die Regel. Und auch die wenigen, die es noch beibehalten wollen, sprechen doch schon nicht mehr denselben Konsonanten, mit dem sie beispielsweise ein Wort wie „Pacht“ beginnen. Sie bilden den Laut nicht wie bei diesem zwischen beiden Lippen, sondern zwischen der Unterlippe und den Oberzähnen. So vollzieht sich also sozusagen vor den Ohren vieler Millionen eine ganz beträchtliche Entstellung des Lautkomplexes, ohne von mehr als einer verschwindend kleinen Zahl von Berufsbeobachtern bemerkt zu werden. Kein Wunder, dass da die winzig kleinen Abweichungen übersehen werden, die namentlich bei den Vokalen vorkommen.

Und was kann einen Menschen veranlassen, sich so in Widerspruch mit dem anerkannten Gebrauch zu setzen? Fraglos alles Mögliche, fraglos weit mehr, als sich aufzählen lässt. Denn jeder Sprecher ist in dieser seiner Eigenschaft offenbar frei, und unergründlich sind eines freien

Menschen Launen. Aber wenn auch jeder ohne Schwierigkeit willkürlich neues schaffen könnte — wie leicht wäre es beispielsweise, statt „Ofen“ etwa „Ufen“ oder „Ifen“ zu sagen, — so selten macht man doch im allgemeinen von solcher Willkür Gebrauch. Allerdings ist sie nicht gerade ausgeschlossen. Wer zum Beispiel zum ersten Male „Potttausend“ statt „Gotttausend“ sagte, ersetzte das Wort „Gotts“ offenbar durch eins, das von ihm nicht weniger abwich als der Lautkomplex „Ufen“ vom Worte „Ofen“. Aber er befand sich mit seiner Absicht, dadurch die Heiligkeit des Wortes „Gott“ vor missbräuchlicher Benutzung zu bewahren, mit einem grossen Teil seiner Volksgenossen in Übereinstimmung, und dieser Punkt ist für die ganze Frage von grosser Bedeutung. Man ist frei im Sprechen, aber man wird von dieser Freiheit im allgemeinen nur einen beschränkten Gebrauch machen, wird immer damit rechnen müssen, dass man der Autorität einer grossen Gesellschaft gegenübersteht, wird immer fragen müssen, ob man auch wohl deren Zustimmung erhoffen darf. Genau wie es bei allen anderen Reformen, denen der Mode, Sitte und Moral der Fall ist. Und der feine Takt, der dort am Platz ist, tut auf sprachlichem Gebiete vielleicht noch mehr not, wo fast alles sofort erkennbare Abweichen vom Gebräuchlichen nicht nur als ein Verstoss gegen die Sitte, sondern auch als ein Fehler, als ein Beweis für Mangel an geistiger Bildung gilt. Da man sich eines solchen Mangels aber bekanntlich in der Regel noch mehr schämt als eines gelegentlichen Verstosses gegen die Moral, so ist klar, dass man im allgemeinen nur in ganz bescheidenem Masse mit Willkür und vollem Bewusstsein die herrschende Art des Sprechens zu ändern versuchen wird. Wenn man nun trotzdem von dem Vorbild abweicht, so ergibt sich eben, dass man es meist nur deshalb tut, weil einem die genaue Nachahmung nicht gelingt; und so liegt eine Unfähigkeit nicht selten auch da vor, wo man von einem Vorzug zu reden gewohnt ist und auch von einem solchen reden darf. So wird man beispielsweise kaum annehmen dürfen, dass das, was Gottfried Kellers Sprache so eigenartig erscheinen lässt, alles oder auch nur zum grössten Teil bewusste und willkürliche Abweichung vom herrschenden Gebrauch sei. Man wird vielmehr annehmen müssen, dass diese stark ausgeprägte Persönlichkeit eben nicht so alltäglich reden konnte, wie wir Durchschnittsmenschen es in der Regel tun, dass also auch in diesem Falle die neue Sprache die Folge einer gewissen Unfähigkeit war.

Ist nun auch so erklärt, warum sich die Sprachen überhaupt ändern, so bleibt doch noch zu erörtern, wie es kommt, dass in bestimmten Fällen diese, in anderen Fällen jene Änderungsrichtung eingeschlagen wird, wie es beispielsweise kommt, dass das *o* des lateinischen Wortes *rola* „Rad“ im Italienischen zu *uo* (*ruota*), im Spanischen zu *ue* (*rueda*) geworden ist. Diese Frage ist nicht ganz so leicht zu beantworten wie die eben be-

handelte, ist auf jeden Fall nicht in einer auf ein Viertelstündchen beschränkten Plauderei zu erledigen. So müssen denn ein paar kurze Andeutungen genügen.

Da nach allem, was vorgebracht ist, nicht an eine auf Bestimmtes zielende Absicht gedacht werden kann, so setzt die Anerkennung einer Sprachneuerung im allgemeinen voraus, dass dieses Neue als etwas bereits mehr oder weniger Geltendes erscheint. Ein Zusammenhalten in der Annahme bestimmter Änderungen wird sich also in verstärktem Grade da zeigen, wo es sich nicht nur um den Schein handelt, wo vielmehr in der Tat etwas, was wenigstens einem Teil des Volkes vertraut ist, in die Rede der anderen eingeführt werden soll, also bei einer Sprachmischung, wie sie sich überall, ganz besonders aber da hat abspielen müssen, wo die junge Mannschaft eines wilden Volkes das Nachbarheer vernichtet, dann die jungen Witwen liebevoll versorgt und zu Gesprächsgenossinnen gemacht hat. Es ist klar, dass in solchen Fällen ganz bestimmte Änderungen eintreten mussten, zumal die nächste Generation nicht nur die Sprache des Vaters, sondern auch die der Mutter erlernte. Sollte aber auch da, wo eine derartige Völkermischung nicht vorliegt, mehr als ein Walten des Zufalls festzustellen sein? Gerade das wäre zu untersuchen, warum so viele Leute in einer Hinsicht zusammengehen, in einer anderen sich trennen; und wenn man auch heute noch weit davon entfernt ist, jede Einzelheit erklären zu können, so darf man doch getrost schon die Behauptung aufstellen, dass in den Fällen unwillkürlichen Zusammenarbeitens eben gemeinsame geistige Eigentümlichkeiten vorliegen, die das ganze Leben beherrschen, mithin auch die Sprache. Wie es, um nur ein einziges Beispiel herauszugreifen, einem Deutschen in der Erregung wohl widerfährt, dass er das adjektivische Attribut gegen die Regel dem Substantiv folgen lässt — Kasernenhöfe mit ihren Schöpfungen wie „Heupferd verfluchtes“ und dergleichen liefern hinreichende Belege — so hat auch vielleicht mehr als einmal ein ganzes Volk an Stelle einer bestimmten Wortfolge eine andere gesetzt, weil diese eben seinen Neigungen mehr entsprach.

Wie die Geisteseigentümlichkeiten jedes Volkes aber entstanden sind, das zu beantworten ist der Sprachforscher zum Glück nicht verpflichtet, wenn es ihm auch unbenommen ist, zu vermuten, dass sie im letzte Grunde wohl auf einer Anpassung an bestimmte Lebensbedingungen beruhen, vor allem aber auf einer Anpassung an den Boden, auf dem ein Volks lebt und oft leben muss.

Berichte und Notizen.

I. Amerikanische Landschulen.

Von **Oberlehrer Emil Kramer**, Public Schools, Cincinnati.

Dass es mit unseren amerikanischen Landschulen im allgemeinen noch recht traurig bestellt ist, das weiss jeder städtische Lehrer, der die ländlichen Schulverhältnisse nur einigermaßen kennt. Kollegen, die ehemals auf dem Lande unterrichteten — und deren gibt es jetzt in den Städten ziemlich viele — erzählen ja gerne von ihrer früheren Praxis, und warum sie sich nach der Stadt gewandt haben. Was man da in bezug auf die jährlichen Lehreranstellungen, Gehälter, Schulgebäude u. s. w. zu hören bekommt, würde man kaum glauben, wenn es nicht in den Jahresberichten der Staats-Schulsuperintendenten erhärtet wäre.

Vor mir liegt so ein offizieller Nachweis aus Ohio, der kürzlich zusammengestellt wurde, um recht anschaulich auf die jämmerlichen Zustände unseres Landschulwesens hinzuweisen und sie bald zu bessern, oder wenigstens einen Anfang gemacht zu haben. Aus der Statistik, die dem Bericht beigelegt und recht augenfällig illustriert ist, geht unter anderem hervor, dass von den ländlichen Kollegen und Kolleginnen nur ein Viertel eine Berufsausbildung (professional training) haben. Die Hälfte der Lehrer in sogenannten One Room Township-Schulen hat gar keine professionelle Vorbildung, und ungefähr ein Drittel hat sich die Berufskennntnisse in einem oder zwei Sommerkursen angeeignet. Sogar in ländlichen Hochschulen hat nur die Hälfte des Lehrkörpers eine professionelle Vorbildung, während diese der anderen Hälfte teilweise oder ganz fehlt. Von sämtlichen Landschullehrern hat nur etwa die Hälfte eine High School ganz absolviert, und die andere Hälfte hat die High School gar nicht oder weniger als vier Jahre besucht.

Da bekanntlich hierzulande nicht allein jede Stadt, sondern auch jedes Städtchen und Township, ja sogar jedes Dörfchen seine eigene selbstherrliche Schulverwaltung hat, die bezüglich Lehrer-Anstellung, Absetzung, Gehälter, Schulzeit u. dgl. ganz souverän verfügt, so gibt es auch sehr verschiedenartige Lehrer-Zertifikate oder Diplome. Der Staat Ohio hat deren nicht weniger als 58 verschiedene Arten, ausgestellt von County-, Stadt- und Staats-Examinatoren, und gültig von einem Jahr bis acht Jahre; nur die Zertifikate von Staats-Examinatoren sind auf Lebenszeit ausgestellt.

Die Anstellung und Absetzung der Lehrkräfte hält sich auf dem Lande ziemlich gewissenhaft an den Wechsel der politischen Parteien; d. h. die ländlichen Kollegen teilen bei einem Parteiwechsel das Los der städtischen Strassenkehrer. Die meisten der Landschullehrer sind aber selten länger als ein Jahr an derselben Stelle; sie wechseln alljährlich die Plätze schon von selbst, wenn ihnen anderswo ein paar Dollar mehr Gehalt winkt, oder wenn sie im Nachbardorf bessere Beköstigung zu finden glauben.

Und nun die Gehaltsfrage: Darin rangieren die amerikanischen Landlehrer hinter den städtischen Strassenkehrern, wenn man das Jahreseinkommen ins Auge fasst. Im allgemeinen wird nämlich in den Landschulen jährlich nur 25

Wochen Unterricht erteilt, ganz einfach weil das Schulgeld eben nicht weiter reicht. Ist die Township-Kasse erschöpft, hört die Schule auf, auch wenn der Unterricht nur drei oder vier Monate gedauert hat. Mehr als zehn Dollars die Woche kann aber eine ländliche Schulbehörde selten einer Lehrkraft bezahlen — das fürstliche Jahresgehalt ist demnach leicht zu berechnen. Mittels Privatunterricht, Musiklektionen und Organistendienst kann das Salär vielleicht verdoppelt werden. Zum Multimillionär bringt's aber kein Landschullehrer, selbst dann nicht, wenn er sich, wie es öfters geschieht, während des Sommers als Ackerknecht (*farm hand*) verdingt, wobei er ungefähr sieben Dollars die Woche und freie Kost erhält.

Am allertraurigsten und erbärmlichsten ist es jedoch nach dem offiziellen Bericht um die ländlichen Schulhäuser bestellt. Wenn auch die ehrwürdige Blockhütte mit Lehmfußboden nur noch selten Erziehungszwecken dient, so läßt doch das vielgerühmte amerikanische Red Little Schoolhouse hinsichtlich Einrichtung, Ausstattung und Heizung so ziemlich alles zu wünschen übrig. Da herrschen noch die primitivsten Zustände, wie man sie in Deutschland höchstens noch im hintersten Hinterponnern antrifft. „Hygiene und Ventilation“, heisst es in dem Bericht, „sind in den Landschulen unbekannte Begriffe.“ Manchmal fehlen da sogar die Aborte! Am schlimmsten steht es in dieser Beziehung in den abgelegenen gottverlassenen Minendistrikten, die zumeist von Polen, Russen und Italienern besiedelt sind. Um die Erziehung der Kinder dieser Ausländer kümmert sich die ländliche Schulbehörde am allerwenigsten.

Dies sind die Hauptklagepunkte in dem Bericht, oder vielmehr in dem Aufruf, der anfangs November letzten Jahres vom State Department of Public Instruction oder, wie man in Deutschland sagen würde, vom Unterrichts-Ministerium des Staates Ohio an sämtliche Schulen geschickt wurden. Wie die Zustände der Landschulen in unserem Staate sind, so sind sie wohl in allen anderen Staaten der Union, im Süden und Westen wahrscheinlich noch schlimmer.*

In dem Aufruf, der vom Gouverneur recht eindringlich befürwortet war, sollte jedoch nicht nur Klage geführt werden — denn dies würde wenig nützen — es wurden darin auch gleichzeitig Vorschläge gemacht und Wege gezeigt, wie die beregten Zustände gebessert werden könnten. Zunächst musste am Abend des 14. November in jedem Schulhause des ganzen Staates Ohio eine Versammlung von Lehrern und Eltern des Schuldistrikts stattfinden, wobei die oben geschilderten Zustände der Landschulen besprochen werden sollten. Jede Schule konnte einen Delegaten oder Vertreter erwählen, und diese — es waren über 2,000 — kamen dann am 5. und 6. Dezember 1913 in der Staatshauptstadt zusammen, um über die unterbreiteten Verbesserungsvorschläge zu beraten. Die Vorschläge enthielten folgende sechs Forderungen:

1. Bessere Vorbildung der Lehrer.
2. Umfassende einheitliche Kontrolle der Landschulen.
3. Planmässigeres Ausgeben von Geldern für Schulzwecke.
4. Einfachere und bessere Methode bezüglich Ausstellung von Lehrer-Zertifikaten.
5. Bessere Gelegenheiten für die Landkinder zum Schulbesuch.
6. Mehr Staatsunterstützung für die Landschulen.

* Wir verweisen hier auf den im Novemberhefte erschienenen, von Kollegen J. Eiselmeier besprochenen Bericht des Commissioner of Education „The Status of Rural Education in the U. S.“ D. R.

Hinsichtlich der zweiten Forderung möge hier noch bemerkt werden, dass es an einer staatlichen einheitlichen Kontrolle und Beaufsichtigung der Landschulen bisher ganz und gar fehlt. Die Haupttätigkeit des Staats-Schulsuperintendenten erstreckt sich soweit nur auf das Sammeln von statistischem Material zur Herausgabe seines Jahresberichts. Und selbst dieser Bericht ist sehr lücken- und mangelhaft, da es nur vom guten Willen der Landlehrer abhängt, ob sie die zugesandten statistischen Fragebogen ausfüllen wollen oder nicht. So ein amerikanischer Kollege vom Lande ist in gewisser Hinsicht sehr selbstherrlich und unabhängig; jeder kann seinen eigenen Lehrplan befolgen und nach bestem Wissen oder Nichtwissen pädagogisch darauflos schustern. Dafür wird er auch „entsprechend“ bezahlt!

Die oben genannten Forderungen, die vom Schulkongress in Columbus beraten und in der Hauptsache gutgeheissen wurden, werden der Staatslegislatur, die im Monat Januar zusammentritt, zur gesetzlichen Beschlussfassung unterbreitet werden. Es ist nur zu wünschen, dass die Vorschläge recht bald Gesetzeskraft erlangen, auf dass die amerikanischen Landschulen den zumeist wohl organisierten und progressiven Stadtschulen wenigstens einigermaßen ebenbürtig werden — zum Heil und Segen des ganzen Staates.

II. Korrespondenzen.

Buffalo.

Annähernd 6000 Lehrer — ich gebrauche letzteres Wort in seinem weiteren Sinne — hatten sich vom 24. bis 26. November des vergangenen Jahres in der Universitätsstadt Syracuse, N. Y., eingestellt, zu der 68. jährlichen *Versammlung der assoziierten Lehrerverbände des Staates New York* — etliche Zeitungen genannter Stadt gaben in ihren täglichen Berichten die Anzahl der Besucher bedeutend höher an als zwischen 7000 bis 8000 variierend.

Im ganzen versammelten sich ungefähr zwanzig Lehrervereinigungen des Staates in verschiedenen Lokalen zu ihren Sonderkonferenzen, darunter auch, — für die Leser der „Monatshefte“ besonders von Interesse, — die *Vereinigung der neusprachlichen Lehrer* (Modern Language Association) des Staates New York, die ihre *fünfte* Jahreskonvention abhielt und in vier äusserst stark besuchten Sitzungen über wichtige Fragen ihres Gebietes verhandelte.

Der Hauptgegenstand der Erörterung und Besprechung war der vom „Board of Regents“ vorgeschriebene Syllabus für neuere Sprachen, der sowohl das Stoffgebiet in diesem Lehrgegenstand begrenzt, wie auch andere wichtige Fingerzeige über Lehrplan, Methode etc. für den Lehrer enthält.

Nach einer eingehenden Diskussion kam man zu dem Einverständnis, noch nicht mit neuen Vorschlägen vor den „Board of Regents“ zu treten, sondern die Erörterung über den Syllabus auf der nächstjährigen Tagung in Albany, N. Y., fortzusetzen. Einige Punkte waren aber spruchreif. So einigte man sich, dass der neue Syllabus bestimmt und scharf abgegrenzt in seinen Forderungen sein soll; dass der Unterricht im Anfangsstadium einer Sprache hauptsächlich *intensiv* sein muss, das Lesebuch keine langen, zusammenhängenden Erzählungen enthalten soll, sondern sich mit kurzen, leicht fasslichen, interessanten Lehrstücken befassen soll; das Vokabular dem Schüler einfache, dem täglichen Leben entnommene Wörter vermitteln soll, dabei aber nicht trivial werden darf. Weitere Forderungen, die einstimmige Annahme fanden, waren, dass der Syllabus genaue Bestimmungen enthalten soll, welche und was für Gedichte in den verschiedenen Jahrgängen einer Sprache von dem Schüler studiert und memoriert werden sollen, sowie Angabe dieser Gedichte im Syllabus; ferner die Seitenzahl des Lese-Pensums, die ungefähr im 2., 3. und 4. Jahr in den Klassen bewältigt werden soll. Weiter wurden die Literatur-Texte bestimmt, die im ganzen Kursus vom Syllabus

zum Klassenstudium empfohlen werden sollen, *unter anderem für 2. Jahr Deutsch* die folgenden: Immensee — Das Edle Blut — Gernmelshausen — Höher als die Kirche — Alle Fünf — und ein Lesebuch, das besonders auf Realien Gewicht legt.

Das Programm, welches sonst den Verhandlungen zu Grunde lag, war ein überaus reichhaltiges und interessantes, darunter besonders erwähnenswert die Vorträge: „Der nächste Schritt in der Reform des Modernsprachlichen Unterrichts“ von Prof. W. C. Decker, State Normal College, Albany; „Der Unterricht im 1. Jahr Deutsch“ von Frederick Betz, East High School, Rochester, N. Y.; „Die Ausbildung von modernsprachlichen Lehrern in den Ver. Staaten“ von Dr. J. Franklin Brown, New York. — Professor Camillo v. Klenze, Brown University, Providence, R. I., hielt einen höchst spannenden und lehrreichen Vortrag in Deutsch über: „Die Mythe vom edlen Indianer und ihre Bedeutung für die Weltliteratur“, und Professor Othon G. Guerlac, Cornell University, einen in französischer Sprache über: „La France en 1913“, der ebenso sehr das Interesse in Anspruch nahm.

Leider ging in der letzten Geschäfts-sitzung der Modern Language - Association eine Empfehlung des Vorstandes mit überwältigender Majorität durch, sich von den affilierten—zwanzig oder noch mehr — Lehrerverbänden des Staates New York zu trennen und hinfort auf eigenen Füßen zu stehen und zu marschieren. Es waren besonders finanzielle Erwägungen, die diesen Schritt als notwendig befürworteten. Ob es ratsam war, sich zu trennen, wenigstens ohne die Frage eingehender erörtert zu haben, wird die Zukunft lehren.

Die Beamten obiger Vereinigung sind im kommenden Jahre dieselben wie im letzten, mit Dr. Hermann C. Davidsen, Cornell University, Präsident, und Herrn Arthur G. Höst, Troy High School, Sekretär, an der Spitze.

In der Hauptversammlung der affilierten staatlichen Assoziationen wurde ein Antrag von bedeutender Tragweite zum Beschluss erhoben. Es wurde bestimmt, dass vom nächsten Jahre an in den „General Meetings“ nur solche Mitglieder stimmberechtigt sein sollen, die als Delegaten angemeldet wurden, und dass diese Delegaten von den einzelnen Städten und Ortschaften, je ein Delegat für 100 Lehrer oder Bruchteil,

zu ernennen sind und diese Delegaten die Hauptgeschäfte der affilierten Verbände zu erledigen haben, dass aber nach wie vor die einzelnen Sonder-Assoziationen zusammenkommen, um ihre Arbeitsprogramme abzuwickeln. — Zu der nächstjährigen Versammlung aller Verbände in Albany, N. Y., erwartet man circa 6000 bis 8000 Lehrer und Lehrerinnen des Staates.

Ein weiterer neusprachlicher Verein. Zwei Tage nach der Syracuse Versammlung kamen in Albany, N. Y., wo am 28. und 29. November die Konvention der „Association of Colleges and Preparatory Schools of the Middle States and Maryland“ stattfand, ungefähr vierzig bis fünfzig Lehrer von modernen Sprachen aus den Staaten New York, Pennsylvania und umliegenden Staaten zusammen und gründeten einen neuen Zweig obiger Assoziation. Professor C. F. Keyser, Normal College, New York City, wurde zum Vorsitz für das nächste Jahr gewählt und Dr. William R. Price vom Staats-Department, Albany, N. Y., zum Sekretär.

Bei der Gründungs-Versammlung in Albany verlasen Referate — Frl. Anna Woods Ballard, Columbia University, New York, über: „Erfolgreicher Unterricht der Modernen Sprachen“, und Professor William A. Hervey von derselben Universität über: „Resultate eines tüchtigen modernsprachlichen Unterrichts“.

* * *

Der Deutschunterricht nimmt von Jahr zu Jahr in Buffalo zu. Aus dem letzten bekannt gegebenen Jahresbericht des Superintendents der öffentlichen Schulen, Dr. Henry P. Emerson, sind folgende Zahlen erhältlich. Im Ganzen besteht der Lehrkörper im Deutschen aus über 80 Lehrern, die über 12,000 Schüler in 560 Klassen in ca. 50 Schulen unterrichten. In den 4 Hochschulen unterrichten 18 Lehrer ungefähr 2500 Schüler in 70 Klassen. Die Zunahme beträgt über das vorhergehende Jahr—3 Schulen—6 Lehrer und etwa 25 Klassen.

In Dr. Emerson hat der Unterricht des Deutschen stets einen bewährten Förderer und planmässigen Pfleger und Befürworter gefunden. Er hat wiederholt seine hohe Achtung vor der deutschen Sprache und dem nicht zu unterschätzenden Wert für die formale Ausbildung des Durchschnittsschülers offen und frei an den Tag gelegt. Herr

Emerson hat in den über 20 Jahren seiner Amtsinhabung auf jede Art und Weise die Pläne und Vorschläge des derzeitigen Superintendents des Deutschen, Herrn Matthew J. Chemnitz, in der verständnisvollsten Auffassung unterstützt.

Eine Ehrung, die dem namhaften Bildhauer des Landes, Herrn J. Otto Schweizer von Philadelphia, dem Schöpfer des Modells für das in Buffalo zu errichtende Schiller-Denkmal, in Form eines Banketts am Abend des 11. Dezember zugedacht war, wurde, leider, zu Wasser, da, wie das Arrangement-Komitee für die Feierlichkeit in einem Rundschreiben kurz vor dem Bankett mitteilte, der zu Ehrende, Herr Schweizer, durch eine heftige Unpässlichkeit am Kommen verhindert war. Dr. Charles J. Hexamer, Philadelphia, Präsident des Deutschamerikanischen Nationalbundes, sollte einer der Ehrengäste bei dem Bankette sein, aber es war den Buffaloeern das hohe Vergütigen nicht vergönnt, diesen vortrefflichen Führer der deutschen Bewegung zu begrüssen und willkommen zu heissen. — Seit über 4 Jahren sammelt das Deutschtum Buffalos bereits an einem Fonds von \$25,000 für ein Schiller-Denkmal und hat bis zum Datum schon über \$5,500 zu diesem Zwecke zusammengebracht.

Buffalo mag in nächster Zeit in die Reihe der amerikanischen Städte treten, die ihre Schulangelegenheiten von einem sogenannten „Board of Education“ verwalten und regulieren lassen. Seit mehr als 20 Jahren hat der Superintendent der Schulen die ganze Last und Verantwortung des städtischen Schulwesens allein getragen und auf seinen Schultern gehabt. In seinem letzten Bericht weist der Schulsuperintendent auf die Tunlichkeit hin, eine solche Erziehungsbehörde (Board of Education) zu kreieren. Wie verlautet, soll in diesem Monat (Januar) in der Staatslegislatur in Albany eine Eingabe vorgelegt werden, die die Schaffung einer solchen Behörde vorsieht. — Ob die Schulen Buffalos sich unter einer solchen Einrichtung so vorteilhaft weiter entwickeln werden, wie unter der jetzigen bewährten Schulleitung, wird die Zukunft lehren, fraglich ist es auf jeden Fall.

Johannes L. Lübben.

Chicago.

Wie der gute Chicagoer Bürger mit Genugtuung zurückschaut auf das vergangene Jahr, so auch der deutsche

Lehrer, insbesondere auf die letzten Weihnachtsferien. Gleich am ersten Ferientage, am 22. Dez., fingen die Feierlichkeiten an. Der Verein deutscher Lehrer hatte ein Festessen mit flimmernden Christbäumen im reich geschmückten Saale des Bismarck Hotels. Die von den Besuchern gehegten Erwartungen wurden reichlich erfüllt. Die Gemütlichkeit, die allgemein herrschte, wurde durch den Gesang deutscher Volkslieder erhöht. Herr M. Schmidhofer verbreitete in kurzer Zeit durch seine schönen Worte lauter Weihnachtszauber. Herr Ulrich Haupt gab zwei Deklamationen zum besten und die Sopransängerin Frä. Ella Bachmann sang Agathes Arie aus dem „Freischütz“ und eine Gruppe deutscher Lieder. Zuletzt spielte man auch St. Nikolaus, indem kleine Geschenke verteilt wurden, die viel Heiterkeit hervorriefen.

Mit junger Kraft und regen Hoffnungen ist das Jahr 1914 bei uns eingezogen. Verschleiert und geheimnisvoll steht es noch vor uns. Sein Debut hat es aber sehr gut gemacht. Wir konnten das am Sylvestabend an der State Street selbst beobachten. Viel ist der Law & Order League unter Mr. A. B. Parwell und der Midnight Mission unter Mr. Bell zu verdanken. Hunderte von Menschen strömten an State und Quincy zusammen, um den grossen Rednern und Sängern zuzuhören, welche versuchten, die Menschheit auf hohe, edle Dinge hinzuweisen. Nach Mitternacht soll es ja wieder laut gewesen sein, aber vorher war es viel gesetzter und würdiger als im vorigen Jahre.

Möge das Neue Jahr der Stadt Chicago alles Gute bringen, dem Schulrat besonders Friede und Harmonie! Die Tausende von Kindern und Lehrern sind bereit, ihr Bestes zu tun. Mögen die oberen Mächte vorsichtig einhergehen; denn ein falscher Tritt von ihrer Seite würde viel in der breiten Ebene vernichten, was sonst erspiesslich blühen könnte.

A. S. B.

Cincinnati.*

Gouverneur Cox von Ohio, der sich wie ein südamerikanischer Diktator aufspielt, hatte den Freitag, 14. November, als „School Survey Day“ ange-

*) Diese für das Dezemberheft bestimmte Korrespondenz erreichte uns leider erst nach Redaktionsschluss und musste daher für diese Nummer zurückgelegt werden. D. R.

setzt. Am Abende dieses Tages mussten in jedem Schulhause des ganzen Staates die Schulverhältnisse, insbesondere der Landdistrikte, besprochen werden. Gleichzeitig sollte in jeder dieser Versammlungen ein Delegat erwählt werden zu dem *Ohioer Erziehungs-Kongress*, der am 5. und 6. Dezember in unsrer Staatshauptstadt tagte. So hat es seine Exzellenz angeordnet, und so ist es auch an jenem denkwürdigen Abend, an welchem „in jedem Schulhause des Buckeye-Staates ein Licht leuchten solle“, wie es in jenem Ukas hiess, wirklich geschehen. Allerdings sind von den etwa 6000 Versammlungen, die an dem genannten Abend stattfanden, nicht auch ebenso viele Delegaten gewählt worden; man hat sich mit viel weniger, mit ungefähr einem Drittel davon begnügt.

Diese zweitausend Schuldelegaten kamen nun am 5. und 6. Dezember in Columbus zum *Erziehungs-Kongress* zusammen und berieten und besprachen die wirklich recht traurigen und trostlosen Schulverhältnisse auf dem flachen Lande.*)

Gouverneur Cox, der den Kongress berief und auch die Eröffnungsrede daselbst hielt, wünscht nun, dass mit Hilfe der Legislatur Wandlung zum Besseren geschaffen werde, dass die sämtlichen Volksschulen Ohios unter staatliche Oberaufsicht kommen, dass mittels staatlicher Normalschulen die Lehrkräfte besser für ihren Beruf vorbereitet werden, und dergleichen schöne Dinge mehr. So stellten der Herr Gouverneur und seine Freunde die Sache dar. Seine Gegner aber, die ihn für einen gefährlichen, mit allen Wassern gewaschenen politischen Streber halten, behaupten, dass er sich mit dieser Staatskontrolle der Lehrer nur eine weitere grosse politische Maschine aufbauen wolle, wie er es mit der Schaffung der staatlichen Wirtschaftlizenz-Kommissäre und anderen Ernennungen bereits getan habe.

Unter den Delegaten machte sich denn auch gleich von vornherein eine starke Opposition gegen die von den staatlichen Schulbeamten an den Tag gelegte Bevormundung geltend, und vielfach wurden in der Sitzung Bemerkungen laut, dass die Leitung der Schulen den Lokalbehörden überlassen werden und der Staat die Hände da-

von lassen solle. Ebensowenig seien sie willens, der Staatsbehörde das Recht einzuräumen, den Lokalbehörden Vorschriften bezüglich der Ernennung von Lehrern und Schulsuperintendenten zu machen.

Die Geister platzten in diesem Kongress recht heftig aufeinander, besonders als die Delegaten aus den Städten den Gouverneur fragten, woher er das Geld für seine schönen erzieherischen Reformen nehmen wolle, da doch die Steuereinnahmen infolge der von ihm so sehr befürworteten und streng durchgeführten Temperenz-Gesetze bedeutend reduziert worden seien.

Der kongressliche Erziehungs-Zirkus zeichnete sich auch noch durch eine interessant *Side-show* aus. Das erlauchte Staatsoberhaupt liess während des Kongresses die Äusserung fallen, dass die Cincinnatier Schulen stets unter der Kontrolle von Geo. B. Cox, unseres verflorenen Bosses, und der republikanischen Organisation gestanden hätten und noch stehen. Diese Äusserung hat die Cincinnatier Delegation so sehr erbost, dass sie in einer Spezial-Sitzung einen geharnischten Protest gegen die gouvernale Behauptung erliessen und sich 29 derselben von der Konferenz zurückzogen.

Die grösste Anzahl der Empfehlungen und Vorschläge, die zur Förderung der Landschulen von den Delegaten gemacht wurden, werden nach den Feiertagen der Staatslegislatur unterbreitet werden, die extra zu diesem Zwecke einberufen wird; und voraussichtlich werden auch viele dieser Empfehlungen zu Gesetzen erhoben werden. Aber „übers Jahr, übers Jahr, wenn man Träubele schneid't, da wird unser Governor eingeschneit“, mitsamt seinen Maschinen, denn die Deutschen werden ihm seine Liebäugelei mit den Sonntagsheiligen gründlich heimzahlen.

In der Dezember - Versammlung des *Deutschen Oberlehrervereins* eröffnete der Korrespondent den Reigen mit dem Besprechen von praktischen Unterrichtsfragen, die er selbst in der vorhergehenden Sitzung befürwortet hatte. Als Thema hatte er sich das Schönschreiben aufs Korn genommen, und er wies dabei auf die verschiedenen Konflikte hin, die sich zeigen zwischen der deutschen Schrift mit ihrem eigenartigen Grössenverhältnis der Buchstaben, ihrer Schattierung u. s. w. und der gegenwärtig hier gebräuchlichen englischen Schreibmethode, wobei

*) Siehe Separatbericht über „Amerikanische Landschulen“, Seite 16 dieses Heftes.

Geläufigkeit die Hauptsache sei. Er und einige andere Kollegen, die sich an der sehr lebhaften Diskussion des Themas beteiligten, machten dann auch Vorschläge, wie die beiden Schreibmethoden einigermassen in Einklang gebracht werden könnten, ohne deren Eigenart zu beeinträchtigen. In der Januar-Versammlung wird Oberlehrer Max Reszke über das Thema sprechen: „Wie kann der deutsche Unterricht am besten gefördert werden?“

Die Versammlung des *Deutschen Lehrervereins*, die am 6. Dezember in der schmucken Aula der 23. Distriktschule stattfand, war sehr gut besucht, wofür der Präsident Damus in seiner Eröffnungsansprache besonders herzlich dankte. Kollege Richard Bücklers, der den Vortrag für diesen Nachmittag übernommen hatte, fand für seine gediegene Arbeit: „Streiflichter auf Lenaus Dichtungen“ verständnisvolle Aufnahme und er erntete dafür den verdienten Beifall. Grosse Anerkennung erzielte auch Frl. Emma Weitler mit ihren Klaviervorträgen: „Aufschwung“ und „Warum“ von Schumann. Bei der Erledigung des geschäftlichen Teiles wurde beschlossen, das *silberne Jubiläum* des Lehrervereins am Freitag, den 30. Januar 1914, mit einem solennen Bankett im Sinton Hotel zu feiern. Der Vorstand, der noch einige in der Bankett-Branche erfahrene Herren hinzugezogen hat, wird zweifelsohne die richtigen Vorbereitungen für dieses Stiftungs-fest treffen.

Während der Versammlung wurden von den Anwesenden aus den Volksliederbüchlein, die sich der Verein angeschafft, zwei Lieder gemeinschaftlich gesungen. Wenn der Singsang fürs erste Mal auch noch nicht so recht in Schwung kommen wollte, das nächste Mal wird es schon besser gehen. Die gemütliche Nachsitzung in der benachbarten Nord - Cincinnati Turnhalle, woran sich nicht nur die meisten Herren, sondern auch eine Anzahl Damen beteiligten, wird sich in Zukunft als eine ganz besonders beliebte und zugkräftige Nummer der Lehrervereins-Versammlungen erweisen.

E. K.

Milwaukee.

Regsamkeit im Lehrerverein. Alles schon da gewesen, sagt Ben Akiba. Diesmal irrt er sich doch. Denn die deutsche Lehrerschaft Milwaukees hat sich etwas geleistet, was noch nicht

da gewesen ist. Am 12. Dezember fand nämlich in *unserem deutschen Theater* eines jener Kammerspiele statt, auf die an dieser Stelle schon einmal hingewiesen wurde. Der Vergnügungsausschuss des deutschen Lehrervereins hatte unter dem Vorsitz von Frl. von Cotzhausen für diesen Abend einen gemeinschaftlichen Besuch des deutschen Theaters vorgesehen. Eine grosse Anzahl von Lehrern und Lehrerinnen hatte sich eingefunden, trotzdem ein ziemlich freies Stück, Hermann Bahrs „Der Meister“ gegeben wurde. Die allzuliberale Auffassung von der Freiheit im Ehestande fuhr aber einem der Kollegen dermassen in die Knochen, dass er bereits am Schluss des ersten Aktes von der Bildfläche verschwand. Dabei handelte es sich nur um einen weiteren Beleg des bekannten Wortes: Was dem einen recht ist, ist dem andern billig; mit anderen Worten: Wenn der Mann sich durch die Ehe nicht gebunden fühlt, braucht es die Frau auch nicht. Es gibt eben noch feinfühligere Menschen im rauhen Amerika. Das Schönste kommt aber noch. Nach dem Theater war ein gemütliches Zusammensein im Hotel Blatz arrangiert. Ungefähr 50 Männlein und Weiblein im Verhältnis von 1 zu 10 besaßen genügend Mut, an einer langen, weissen Tafel Platz zu nehmen und bei einem Glase Bier (man hatte die Auswahl zwischen dunklem und hellem) ein Stündchen angenehm zu verplaudern. Das Letztere war früher häufiger der Fall. Aber die Zeiten haben sich geändert. Sic transit gloria mundi! Der oben erwähnte *Vergnügungsausschuss* trägt sich aber mit der ganz bestimmten Absicht, die alten Zeiten wieder aufleben zu lassen, und hat bereits für das ganze Schuljahr gesorgt: Im Februar sollen die Lehrer ein gemeinschaftliches Abendbrot einnehmen, im Mai wird das 40jährige Bestehen des Vereins mit Trommeln und Trompeten gefeiert, und im Juni gibt's einen Ausflug zu Mutter Grün. Wem fielen da nicht ein Refrain des herrlichen Liedes „O alte Burschenherrlichkeit“ ein, der bekanntlich lautet: „Noch lebt die alte Treue“? Damit ist's aber noch nicht genug. Es keimt und spriesst überall. Seit einigen Wochen haben sich die paar noch übrigen Vertreter des starken Geschlechts zu einem Singchor zusammengeschlossen und proben jeden Samstagnachmittag unter der begeisterten Leitung des Lehrers Karl Guth. Man munkelt auch hier von

ganz gediegenen und gemüthlichen Nachsitzen. Der Lehrerchor, dem sich bis jetzt 12 Mann angeschlossen haben — mehr können es nicht gut werden — trägt sich mit der stolzen Absicht, gelegentlich auch öffentlich eins zu singen.

Wie man den Zeitungen entnehmen kann, reckt die vielköpfige Hydra „Prohibition“ in vielen Gegenden unseres freien Landes ihr hässliches Haupt und bedroht sogar die Hauptstadt des Landes, wo verschiedene engherzige und nativistische Gesetzentwürfe die persönliche Freiheit und die Lebensfreude zu unterbinden drohen. Kraft seines Amtes als Präsident des Staatsverbandes Wisconsin (vom deutsch-amerikanischen Nationalbund) hat deshalb Prof. Leo Stern an die ihm unterstehenden Vereine und Mitglieder des Bundes einen mächtigen Ruf ergelassen und zu nachdrucksvollen Protestbeschlüssen aufgefordert. Der Feind wühlt und wühlt; da heisst es wachsam sein und furchtlos zuschlagen, wenn der Augenblick kommt.

Dem Beispiele anderer Städte folgend, hat man heuer auch bei uns mit einer öffentlichen Weihnachtsfeier den ersten Versuch gemacht. Da der Korrespondent der Ansicht huldigt, die Weihnachtsfeier habe doch mehr einen privaten Charakter, besonders wenn er an die im Vaterhause erlebten wunderbaren Bescherungsabende und Familien-Weihnachtsfeiern zurückdenkt, stand er der Sache eigentlich skeptisch gegenüber und trat mit gemischten Gefühlen seinen Gang an. Eine tausendköpfige Menschenmenge war der Bibliothek gegenüber versammelt, wo man aus Hunderten von gewöhnlichen Weihnachtsbäumen einen mächtigen Tannenbaum errichtet hatte, der sich mit einem Schlage, gerade als das Orchester das herrliche Weihnachtslied „O Tannenbaum“ intonierte, elektrisch beleuchtete. Ein feenhafter Anblick! Ein unwillkürliches „Ah“ entrang sich der bewundernden Menge, die lautlos und andächtig den Klängen der Musik bis zum Ende lauschte. Ein musterhaft gedrillter Knabenchor trug mit grossem Geschick und Gefühl das schöne Lied „Stille Nacht“ auf deutsch vor und ertete wohlverdienten Beifall. Es folgten noch verschiedene andere Nummern, die alle Anklang zu finden schienen. Man war überzeugt: eine öffentliche Weihnachtsfeier ist auch möglich und kann würdig begangen werden.

Hans Siegmeyer.

New York.

Verein Deutscher Lehrer von New York und Umgebung. Unvergesslich wird die Dezember-Sitzung den 28 Teilnehmern bleiben; feierte doch der treue Eckhardt des Vereins, Kollege H. von der Heide, der in den 30 Jahren seit der Gründung selten einer Versammlung fern geblieben ist, der immer das regste Interesse an allen Vereinsbestrebungen nahm, auf den man jederzeit rechnen konnte, wenn Opfer verlangt wurden, sein 50jähriges Lehrerjubiläum. 50 Jahre Lehrer! Wie vielen ist es vergönnt, diesen Tag zu erleben? Und dann dazu noch in dieser geistigen und körperlichen Frische, wie unser Freund und Kollege von der Heide. Mit jungem Herzen und fröhlichen Augen erzählte er, mit Humor gewürzt, seinen Lebensgang. Man sah es ihm nicht an, dass er 50 Jahre das schwere Amt ausgeübt hat und noch immer seinen Pflichten nachgeht. Wie ein 60jähriger stand er da und wusste aus der Jugendzeit zu plaudern: „Was die Schwalbe sang“. Der Vorsitzende, Dr. R. Tombo Sen. und Prof. Kayser, ein langjähriger Freund des Jubilars, erwähnten in ihren Ansprachen die vielen Verdienste des letzteren, besonders Prof. Kayser, der das Glück gehabt hatte, viele Jahre in engeren Beziehungen zu Herrn von der Heide zu stehen, schilderte ihn als Freund und Menschen, dessen gerader Charakter nur Verehrer machen konnte. Dr. Tombo überreichte dem Jubilar im Namen des Vereines eine, in schöner Form ausgeführte, von allen Anwesenden unterschriebene Anerkennungs-Adresse und zu gleicher Zeit wurde er zum Ehrenmitgliede ernannt. (Dem lieben Freunde und Kollegen entbieten auch wir unseren herzlichsten Glückwunsch zu diesem seltenen Feste. D. R.)

Der Vortragende des Abends war Prof. A. Remy von Columbia, der über die Entstehung einer Schriftsprache, mit besonderer Bezugnahme auf Deutsch und Englisch, sprach. Da Herr Prof. Remy eine Autorität auf diesem Gebiete, und der Vortrag deshalb von grossem Interesse für jeden modernen Sprachlehrer ist, so wird derselbe in einer der nächsten Nummern vollständig erscheinen.

R. O. H

Pittsburgh.

Zu einer vollgültigen Schulkorrespondenz gehört ja wohl eine Vereinschronik. Damit können wir jetzt auch

denen, denn in letzter Zeit sind die Lehrervereinigungen hier wie Pilze aus der Erde geschossen. Die älteste und wirksamste solcher Verbindungen ist die „Pittsburgh Teachers' Association“. Zur Mitgliedschaft berechtigt sind alle Lehrkräfte im öffentlichen Schuldienst unserer Stadt mit Ausnahme der Schulleiter. Es ist die einzige hier bestehende pädagogische Verbindung, welche ein bestimmtes Programm besitzt und in geistiger sowohl wie in materieller Beziehung wirklich etwas geleistet hat. Gut organisiert ist das Lehrpersonal der high schools. Fast alle ihre männlichen Lehrer und Leiter gehören dem „Unity Club“ an, während die Frauen der verheirateten Lehrer ebenfalls einen Klub gegründet haben. Einen Sammelpunkt für männliche Lehrkräfte aller Art bildet die „Schoolmen's Fraternity“. Dort trifft man nicht nur Inspektoren, Leiter und Lehrer der öffentlichen Schulen, sondern auch Professoren der „University of Pittsburgh“ und des hiesigen Polytechnikums sowie Lehrer an Vorbereitungs- und sonstigen Privatschulen. Unter der taktvollen Leitung des Herrn Dr. Chambers, des tüchtigen Vorstehers der „University School of Education“, ist die Mitgliederzahl der letztgenannten Vereinigung stark im Zunehmen begriffen. In deren geselligen Zusammenkünften vergisst man jeglichen Rangunterschied und sieht in dem anderen nur seinen Kollegen. Etwas Ähnliches würde man in Deutschland vergeblich anstreben. Vereine für deutsche Sprachlehrer bestehen in dieser Gegend nur als Sonderabteilungen grösserer Verbände. So gibt es in der „Academy of Science and Arts“ eine „Germanic Section“, und in der „Secondary School Association of the Upper Ohio Valley“ befindet sich eine zum grössten Teil aus Lehrern des Deutschen zusammengesetzte Sonderabteilung für neuere Sprachen. Diese Gruppeneinteilung ist jedoch zu fabrikmässig, um lebensfähig werden zu können. Wo das Gefühl der Selbständigkeit fehlt, da bleibt auch die richtige Begeisterung aus. In diesem Massenbetrieb, wo die einzelne Fachgruppe nur als das Rad einer riesigen Maschine erscheint, vergeht einem alle Illusion. Ferner ist das gleichzeitige Abhalten der Sonderprogramme im höchsten Grade unpraktisch. Mancher interessiert sich für verschiedene Lehrgegenstände und

möchte infolgedessen mehr als einer Sitzung beiwohnen.

Neulich machte mein geschätzter Kollege, Herr John H. Adams, ein *kleines Experiment*, dessen Ergebnis recht tief blicken lässt. Er forderte vierunddreissig Schüler unserer Anstalt im Durchschnittsalter von siebzehn Jahren auf, das bekannte patriotische Lied „America“ aus dem Gedächtnis niederzuschreiben, und siehe da! nur sechs brachten den korrekten Wortlaut zu Papier. Was die übrigen unzählige mal gehört und mitgesungen hatten, sass immer noch nicht fest. Möge dieses manchem zerknirschten Lehrer bei der Durchsicht von deutschen Extemporalien zum Troste reichen!

Unter den Zöglingen unserer höheren Lehranstalten nehmen Vereinsmeierei und sonstige vom Unterricht ablenkende Auswüchse geradezu unheimliche Dimensionen an. Zu dem intensiv betriebenen Sport und den zahlreichen geselligen Veranstaltungen der Klassenorganisationen kommen jetzt noch Klubs für die einzelnen Lehrfächer. Das fehlte noch! Die Herausgabe der Schülerzeitung und die Auführung von Theaterstücken zwecks Beschaffung der Mittel, um eine prunkhafte Schluss- und Klassenfeier abzuhalten, waren noch nicht zeitraubend genug! Unsere gehetzten Schüler kommen vor lauter ausserordentlichem Krimschram zu keiner ordentlichen Leistung mehr. Mit dem gesuchtesten Spezialarzt kann man leichter eine Verabredung treffen als mit Schülern, die eine Nachhilfestunde brauchen. Wenn es so fortgeht, wird es bald in den Köpfen unserer jungen Leute wie in einem pseudogelehrten Buche aussehen, welches nur unwesentliche Anmerkungen und Zitate aber keinen eigentlichen Text enthält. Vieles Beherzigenswerte haben uns die Herren von der Wisconsiner Staats - Universität mitgeteilt, und die Pittsburger lauschten mit verhaltenem Atem den Worten des wandernden Orakels. Leider liess es die Grundbedingung zur Verwirklichung seiner Ideen unerwähnt. Es hätte unserer Bevölkerung mit dröhnender Stimme zurufen müssen: „Ein Schulwesen, welches auf Kosten des Unterrichts ein Übermass von Spielerei gestattet, bildet ein seichtes Geschlecht heran und kann für den Ernst und die Würde des Lebens niemals das richtige Verständnis erwecken“.

H. M. Ferren.

III. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Nach zweiwöchentlicher Pause wurde die Arbeit im Seminar und seiner Musterschule am 5. d. M. wieder aufgenommen. Für die Schüler des Seminars begann damit das zweite Tertial des Schuljahres. Ihre Zensuren für die Arbeit des ersten Jahresdrittels hatten sie vor Beginn der Weihnachtsferien erhalten. Bei Gelegenheit der Ausstellung der Zeugnisse konnte Direktor Griebisch den Schülern seine und der gesamten Fakultät Befriedigung über den in der Anstalt herrschenden guten Geist, ihre Arbeitsfreudigkeit, sowie auch ihre fast durchweg guten Leistungen aussprechen.

Die Jahresarbeit beschlossen beide Schulen mit einer gemeinsamen öffentlichen Weihnachtsfeier, bei der die grosse Turnhalle mit den Freunden der Anstalten bis zum letzten Platze gefüllt war. Das Programm der Feier bestand aus Deklamationen, Gesängen und kleinen Szenen in deutscher und englischer Sprache, und es beteiligten sich an der Ausführung desselben Schüler aus allen Klassen vom Kindergarten an.

Mit Bedauern sah sich der Vollzugsausschuss des Seminars genötigt, die von Herrn Georg J. Lenz gewünschte Entlassung aus seinem bisherigen Verhältnis zur Anstalt zu genehmigen. Herr Lenz bekleidete seit Beginn des laufenden Schuljahres die Stellung eines „Executive Secretary“. Es unterlag ihm als solchem die Ausführung der gesamten Agitationsarbeit. Bereits in den beiden letzten Jahren hatte er mit gutem Erfolge für eine Aufbesserung der Finanzen gearbeitet. Aus seinem Bestreben, das Seminar finanziell zu stärken, ging die Gründung der Seminar-Unterstützungsgesellschaft hervor. Doch seine mit grosser Energie und hochgehendem Enthusiasmus ausgeführte Tätigkeit erstreckte sich nach den verschiedensten Richtungen; er ebnete dem Seminar die bereits geöffneten Wege und fand neue dazu, um ihm seine Existenz zu erleichtern und seine Wirksamkeit zu erweitern. Er kann es sich zum Verdienst anrechnen, dass heute die Arbeit der Anstalt in Kreisen bekannt ist, in denen früher kaum ihr Name genannt wurde. Wenn er heute aus dem Verbands des Seminars, dem er

seit dem Jahre 1907 angehört, scheidet, so darf er des Dankes und der Anerkennung für seine geleisteten Dienste sicher sein. Die besten Wünsche seiner vielen Freunde begleiten ihn auf seine fernere Laufbahn. Herr Lenz wird am 1. Februar die Stellung als Lehrer des Deutschen an der Wadleigh High School zu New York antreten.

Frau Ella Flagg Young in Chicago, der erste weibliche Schulsuperintendent, den Amerika aufzuweisen hat, ist wieder im Amt. Seit Jahren hat wohl kein Schulfall soviel Aufregung verursacht wie der Fall Young. Als Frau Young in der kürzlichen Jahres-sitzung der Chicagoer Schulbehörde nicht wiedergewählt wurde, ging ein Sturm der Entrüstung durch die Chicagoer Frauenklubs. Massenversammlungen wurden abgehalten und die Amtsstube des Bürgermeisters Harrison wurde von Petenten bestürmt, welche die Wiedereinsetzung der Frau Young verlangten. Die Folge war, dass die Schulratsmitglieder, welche eine Wiederwahl der Frau Young vereitelt hatten, resignieren mussten, dass der inzwischen neugewählte Superintendent, John D. Shoop zu seiner Stellung als Hilfs-Superintendent zurückkehrte und dass Frau Young, der inzwischen eine Stellung als Leiterin der Schulabteilung einer Chicagoer Zeitung übertragen worden war, wieder auf ihren Posten zurückkehrte. Nach einer Erklärung des Dr. T. L. Harrington entstand die Spaltung zwischen Schulbehörde und Frau Young durch die von der letzteren vorgenommene Einführung der Sexualaufklärung in die öffentlichen Schulen. Bürgermeister Harrison soll nach den Berichten der Presse die Resignationen der entlassenen Schulratsmitglieder seit deren Ernennung in Händen gehabt haben.

Das Deutschtum von Indianapolis erlitt einen schweren Verlust durch den am 7. Dezember erfolgten Hingang eines seiner hervorragenden Vertreter, Herrn Philipp Rappaport. Ein überzeugungstreuer, kerndeutscher Mann ist mit ihm dahingeschieden. Er genoss die Achtung aller, die ihn kannten, auch derer, mit denen er in politischen und sozialen Fragen anderer Ansicht sein musste. Der Nordameri-

kanische Turnerbund, wie auch der Deutschamerikanische Nationalbund verlieren an ihm einen seiner fähigsten Mitarbeiter.

Frau Dr. Maria Montessori befindet sich gegenwärtig auf einer Vortragsreise in Amerika. Sie muss sich durch einen Dolmetscher verständlich machen.

Prof. James McAllister, der frühere Superintendent der Milwaukee Schulen und zeitweiliger Direktor des Drexel Instituts in Philadelphia, starb auf dem Dampfer, der ihn nach Bermuda bringen sollte.

Fortbildungsschulen sind nun in den folgenden Städten Wisconsins eingerichtet: Appleton, Beaver Dam, Beloit, Chippewa Falls, Cudahy, Eau Claire, Green Bay, Janesville, La Crosse, Manitowoc, Marinette, Menasha, Menominee, Neenah, North Milwaukee, South Milwaukee, Oshkosh, Two Rivers, Wausau, West Allis. Weitere Schulen werden demnächst eingerichtet in Marshfield, Stevens Point, Ashland, Grand Rapids, Portage, Watertown und Waukesha.

Die Chicagoer Schulbehörde hat die Stelle eines *Superintendenten für Schulplätze* geschaffen und dafür ein Gehalt von \$2000,00 vorgesehen. Carl A. Melzer, ein Gärtner, ist für die Stelle anersesehen worden.

Der Staat California hat ein Gesetz angenommen, welches *verheiratete Lehrer oder Lehrerinnen* anhält, ihre Gehaltsanweisung durch den Ehegatten gegenzeichnen zu lassen. Ohne Gegenzeichnung erfolgt die Anweisung nicht.

Die Schulbehörde von Winchester, Mass., hat ihren Lehrern verboten, *Geschenke von Schülern* oder ganzen Klassen anzunehmen. Auch ist den Lehrern untersagt worden, Preise für hervorragende Leistungen zu verteilen.

Die Schulbehörde von Cincinnati, Ohio, beansprucht die Legung von geräuschkämpfendem Pflaster in der Nähe der Schulgebäude und wird ihre Forderung, wie das „Schoolboard Journal“ berichtet, gerichtlich festlegen lassen. Die Frage kam zur Diskussion als vor einigen Wochen bei einer Straßenverbesserung Granit anstatt der vom Schulrat vorgeschlagenen Holzböcke zur Verwendung gelangte.

Neue Freiluft-Schulen sind für die Wintermonate eröffnet worden in Boston, Mass., Minneapolis, Minn., Washington, D. C., Toledo, Ohio, Worcester, Mass.

Freie Zahnkliniken für Schulkinder sind eingerichtet worden in den Schulen von Batavia, N. Y., Evansville, Ind., Cleveland, O., Mobile, Ala., Saginaw, Mich., Youngstown, O., und Troy, Ala.

Walworth County, Wisconsin, hat seine drei Landschulen aufgegeben und eine Zentralschule angelegt, zu welcher die Kinder aus allen Teilen des County per Auto gebracht werden. Fuhrwerke stehen für den Winter und für das regenreiche Frühjahr in Bereitschaft.

In Cincinnati wurde kürzlich der 81. Geburtstag von Heinrich A. Rattermann gefeiert.

„Nicht nur in seinem Wohnsitz Cincinnati hat man,“ so schreibt Louis Viereck der Tögl. Rundschau, „dem Nestor der deutschamerikanischen Geschichtsforschung an seinem Ehrentage zugejubelt. In New York wurde — und das mag ihm das angenehmste Geburtstagsgeschenk gewesen sein! — eine Gesellschaft für deutschamerikanische Geschichtsforschung begründet.“

Der New Yorker Arzt Dr. J. A. Mandel hat der Stadtbibliothek von New York eine Sammlung von mehr als 200 Büchern über Kaiser Wilhelm II. geschenkt. Die New Yorker Stadtbibliothek ist die grösste Bücherei in ganz Amerika nächst der Kongressbibliothek in Washington. Sie umfasst über 2,000,000 Druckschriften aller Art.

In einem Vortrage, den Dr. Max Henius, der Vizepräsident der Bibliotheks-Behörde in Chicago, Ill., über die öffentliche Bibliothek hielt, gab er an, dass die deutsche Abteilung der öffentlichen Bibliothek 27,500 deutsche Bücher enthielt und in jedem Jahre etwa 1000 neue deutsche Bücher angeschafft würden.

Philologen zahlreicher Universitäten und Colleges nahmen an der in Cambridge, Mass., abgehaltenen dreitägigen Jahresversammlung der Modern Language Association of America teil; der Präsident des Verbandes ist Prof. A. R. Hohlfeld von der Staatsuniversität von Wisconsin.

Auch die *Universität New York* veranstaltet im Sommer 1914 eine *Studienreise nach Deutschland*. Auf dieser auf anderthalb Monate berechneten Fahrt, die unter der Führung Dr. Kurt E. Richters, des Universitäts-Dozenten über vergleichende Schulsysteme und Lehrers des Deutschen am College of the City of New York, vor sich gehen wird, soll den Teilnehmern Gelegenheit geboten werden, das Schulleben Deutschlands aus eigener Anschauung kennen zu lernen und sich durch gesellschaftlichen Verkehr mit deutschen Pädagogen zu bilden. Die meisten hervorragenden Pädagogen Deutschlands haben, wie die New Yorker Staatsztg. berichtet, ihre Unterstützung in Gestalt von Vorträgen zugesagt, die alle in englischer Sprache gehalten werden, ebenso wie man nur des Englischen mächtige Führer verwenden wird.

Präsident *Thomas Francis Kane* von der *Universität des Staates Washington* wurde seines Amtes entsetzt. Es wird ihm zum Vorwurf gemacht, dass er fortschrittliche Ideen im Unterricht nicht aufkommen liess und seinen Professoren nicht gestattete, weder im Kolleg, noch ausserhalb der Universität ihre Ansicht frei kundzutun.

Die deutsche Lehrerschaft rüstet sich bereits in den Lokalvereinen für die Verhandlungen des zu Pfingsten 1914 zu Kiel stattfindenden *Allgemeinen Deutschen Lehrertag*. Als Hauptpunkt steht auf dem Programm desselben die *nationale Einheitsschule*, eine Frage, die bei uns wenigstens in der Theorie gelöst ist. Ausserdem kommen die folgenden beiden Themen zur Besprechung: „Droht unserer Schularbeit die Gefahr der Veräusserlichung und wie ist ihr zu begegnen?“ und „der Deutsche Lehrerverein und die pädagogische Wissenschaft“. Das Für und Wider einer jeden Frage wird in den Lokalverbänden aufs eingehendste beraten, und ein jeder Besucher der allgemeinen Tagung ist darum vollständig mit der Frage vertraut und hat zu ihr Stellung genommen.

In Berlin hat vor einigen Wochen *Fräulein Dr. med. Rahel Hirsch*, Assistentin an der zweiten medizinischen Universitätsklinik, den *Professorentitel* erhalten. Deutschland hat nun drei weibliche Professoren, die sämtlich den naturwissenschaftlich - medizinischen Disziplinen angehören. Gräfin Maria von Linden, die als erste der

drei den Professorentitel erhielt, ist gegenwärtig Leiterin einer Abteilung des Hygienischen Instituts der Universität Bonn. Die zweite der drei deutschen Professorinnen, Frau Dr. Lydia Kempner, geb. Rabinowitsch, kam vom Studium der Botanik zur medizinischen Forschung. Eine geborene Rusin, hatte sie in der Schweiz studiert und kam als Schülerin Robert Kochs nach Berlin. Eine zeitlang war sie Dozentin an der Frauenuniversität in Philadelphia, kehrte jedoch nach Berlin zurück, um nun am Pathologischen Institut der Universität ihre Forschungen fortzusetzen.

Die *Giessener Studentenschaft* hielt zu Ehren des *Germanisten Bchaghel*, der seit 25 Jahren in Giessen tätig ist, einen Festkommers ab, an welchem 1000 Studenten und der gesamte Lehrkörper der Universität teilnahmen.

Die *preussische Lehrerschaft* ist in eine *Gehaltsbewegung* eingetreten. Sie fordert 2000—4500 M., also 600 M. Anfangsgehalt und 1200 M. Höchstgehalt mehr als bisher.

Auf Anregung der Grossherzogin Luise werden von Anfang November bis Ende März an *verschiedenen Orten Badens Spinnkurse* veranstaltet, in denen Schülerinnen der Volksschuloberklassen unentgeltlich im Spinnen unterwiesen werden.

Die *Stadt Kassel* hat beschlossen, einen *botanischen Schulgarten* anzulegen, und zu diesem Zwecke 20,000 M. bereitgestellt. Aus diesem Garten sollen die Schulen mit Anschauungsmaterial versorgt werden.

Die *Angriffe auf das Lesebuch* in seiner gegenwärtigen Gestalt mehren sich. In den „Neuen Bahnen“ redet jetzt H. Kemplnsky „der Erlösung der Gedichte aus dem Lesebuche“ das Wort. Er empfiehlt, die Gedichte den Schülern auf einzelnen Blättern in die Hand zu geben: Jedes Gedicht müsste sich auf einem besonderen „Blatte“ befinden, das je nach Umfang eine oder mehrere Druckseiten umfassen könnte. Die Wirkung des Gedichtes müsste auch durch schwarze oder farbige Zeichnungen, Randleisten u. dgl. gehoben werden. Manchem Texte dürften auch Noten beigelegt sein. Die Leseblätter gestatteten dem Lehrer, immer wieder neue Tore der Schönheit vor den erstaunten Kinderherzen aufzutun.

Die Sammelmappe werde zu einer köstlichen Truhe werden, in die Blatt um Blatt versenkt werde. „Das Lesebuch kennen wir“, sagen sich Kind und Schulentlassene. Für den Inhalt der Mappe werden sich immer neue Quellen öffnen. — In ähnlichem Sinne spricht sich Lehrer Blume, Brachstedt, im „Roland“ aus:

„Der Lehrer tritt jedes Jahr einen schweren Gang durchs Lesebuch an. Auf welche Weise ist er vor der stets drohenden Ermüdung zu schützen, und wie kann (da gerade von Deutsch die Rede ist) die Gedichtbehandlung auf eine höhere Stufe geführt werden? Weg mit dem Lesebuch! Eine Forderung, die, wenn ich nicht irre, schon Gansberg erhoben hat. Was soll diese Sammlung von Bruchstücken ohne inneren Zusammenhang, wo wir genug vorzügliche und billige Sammlungen besitzen, die Lesestoffe bieten! Ich nenne nur die deutsche Jugendbücherei und die Schatzgräbersammlung.

Wie ganz anders wird der Unterricht sich gestalten, wenn der Lehrer vor neuem Stoffe steht! Wieviel Kraft muss sogleich frei werden, die durch drückende Unlust gehemmt war! Die Klasse wird lebendig, der psychische Kontakt ist da, plötzlich entspringt er den Köpfen wie ein freudiger Funke. Berufsfreudigkeit, höheres Einschätzen der eigenen Tätigkeit, Widerstandskraft gegen sonstige Schattenseiten des Berufs: das wird die Linie sein, auf der die Umbildung des Bewusstseins vorwärts schreitet.“ Mit dem Ausruf: „Lehrerschutz um der Jugend willen!“ schliesst der Aufsatz. „Ich halte das Lesebuch für ein notwendiges Übel“, erklärt der Schweizer Schulmann Dr. Zollinger in der Schw. Lehrerztg. Der schlimmste Nachteil des Lesebuchs ist seiner Ansicht nach

der, dass es nur Lesestücke gibt und nie etwas Grosses, Ganzes, etwas, das das Interesse der Kinder einige Zeit festzuhalten vermöchte. Wir sollten schon früh uns an die Lektüre eines Ganzen wagen.

Wie die Tögl. Rundschau erfährt, plant ein Bonner Professoren - Ausschuss, dem auch industrielle Kreise nahestehen, die Herausgabe einer periodischen Zeitschrift für Südamerika, die in zwei Ausgaben, einer spanischen und einer portugiesischen, erscheinen soll und die wirtschaftlichen und geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Südamerika fördern soll. Die Schriftleitung der Zeitschrift soll in Deutschland von Deutschen besorgt werden.

Präsident Juanschikai von China empfing kürzlich den Herzog Kunglinji, einen Nachkommen des Konfuzius. Kunglinji legte sein Familienarchiv und seinen Stammbaum vor, worauf Juanschikai ihm die erste Klasse des Reisährenordens verlieh. Ferner gab der Präsident einen Erlass heraus, nach welchem die seit 2000 Jahren geübte Konfuziusverehrung unter der Neuzeit angepassten Formen aufrecht erhalten werden soll.

Eine Deputation des bulgarischen Lehrerverbandes sprach beim Unterrichtsminister Dr. Peschew vor und verlangte die Bezahlung der Lehrergehälter, die von der bulgarischen Staatskasse schon seit einiger Zeit nicht ausbezahlt worden sind. Die Deputation drohte für den Fall, dass die Gehälter nicht bald ausbezahlt worden sein sollten, mit dem Generalstreik aller Volks- und Mittelschullehrer in Bulgarien.

Karl Schauer mann.

IV. Vermischtes.

Jahres-Rückblick.

Vorüber ist das alte Jahr!
Ob's fröhlich dir, ob's traurig war,
ob du geweint, ob du gelacht,
ob du geschlummert, ob gewacht,
ob du die Zeit genützt hast
oder vergeudet und verprasst,
das Jahr, das einst so lang dir schien,
vorüber rauscht es, hin ist hin!

Vorüber, vorüber!

Und doch, das Jahr, das du erlebt,
und was du drin erwirkt, erstrebt,
der Schweiss von deinem Angesicht,
die heil'ge Arbeit deiner Pflicht,
dein Ringen mit des Lebens Not,
dein Stillesein in deinem Gott,
was dein an Schmerz und Freude war,
du nimmst es mit ins neue Jahr
hinüber, hinüber!

(† Bosse, preuss. Kultusminister.)

Aus „Deutsche Blätter für Erziehenden Unterricht“ XXXVII No. 15.

Gegen das Milchtrinken der Schulkinder während der Frühstückspause wendet sich der Kinder- und Schularzt Dr. M. Cohn in Breslau. Er wünscht ein Verbot des Milchtrinkens zum zweiten Frühstück, da die Milch ein voluminöses Nahrungsmittel ist, das leicht Sättigungsgefühl hervorruft und daher die Kinder hindert, eine ausreichende Menge fester Nahrung zu sich zu nehmen. Nur Kindern, die ein besonderes ärztliches Attest mitbringen, dürfte ausnahmsweise der Milchgenuss gestattet werden. Er empfiehlt dringend das Verzehren frischen Obstes während der Pause und Aufhebung der hier und dort bestehenden Verbote des Obstmitbringens. Als eigentliches Getränk solle nur gutes, frisches Wasser dienen.

Was ist ein Wackes? Als Beleg dafür, wie der Ausdruck Wackes von Elsässern selbst gebraucht wird, teilt die „Strassburger Post“ ein Gedicht des elsässischen Dialektdichters August Schneider (1813 bis 1888) mit, das sich in dessen „Elsässischen Gedichten und Liedern“ findet. Es lautet:

„Bummler und Wackes“.

M'r sagt, dass d' Mensehe in der Welt
Zuem Schaffe sin gebore;
Doch weiss m'r, dass nitt alli au
Gern dicki Brettle bohre;
's gibt gar viel, wo im Müssigang
Viel lieber sich ergewe,
Un wo d'no von der Hand zum Mül
G'rad in de Daa nyn lewe.

In Ditschland heisst mer „Bummler“
die,
Wo so e Lewe führe.

Wo Daa vor Daa, Jahr üs, Jahr yn,
Nix duen als 'rum spaziere.
Hyt luentscht d'r Bummler uf de Bänk,
Erum uf d'r Promnade,
Un morje mit der Fischgert steht
Er stundelang am Stade.

E-n-andermol im Tribunal
Kann m'r 'ne 'rum sehn schliche,
D'no, wenn er Hunger het un Geld,
Hinstosse-n-in d'Volksküche;
Au lauft er de Soldate nooch
Wenn uf d' Parad sie zeije;
An alle-n-Ecke kann m'r sehn
De Bummler stehn un leye.

E b'sund're Bummler han mer hie,
M'r duet ne „Wackes“ nenne;
Uf Plätze, in de Gasse kaun
M'r sehn erum 'ne renne.
D'Händ in de Hosse, d'Kapp im Gnick,
Im Mül e-n-ird'ne Klowwe,
Un d'Streich, wo er de-n-ehrl'che Lyt
Anduet, wurd nieme lowwe.

In alle Kneipe, uf de Tänz
Het er e so sin Trywe;
Er kann emol halt an ei'm Ort
Gewiss nit gar lang blywe.
Mit Maidle macht er schlecht G'späss,
Kriejt dametmann au Mackes,
Un kummt nit selte-n-in de Böu,
Kurzum er isch ... e Wackes.

Was han so Bummler, Wackes au
For d'Zukunft Guet's zu hoffe?
Wenn einer so im Müssigang
Johr' lang isch 'rum geloffe,
Was hett er in de-n-alte Daa
Noch in d'r Welt ze-n-erwe?
's Marxbrod ze-n-esse höchstens noch
Un ... im Spital ze sterwe.

Das deutsche Märchen.*

(Zur Schulaufführung geeignet.)

Personen:

Das Märchen.	Aschenbrödel.
Ein kleines Mädchen.	Erste Schwester.
Rotkäppchen.	Zweite Schwester.
Schneewittchen.	Mutter.
Sieben Zwerge.	Prinz.
Dornröschen.	Rosenrot.
Die Alte im Turm.	Schneeweisschen.
	Ein Engel.

Die Szene wird durch grüne Sträucher oder Tannen gebildet; im Vordergrund stehen Riesenblumen: Mohn, Lilie, Heckenrosen in einem Busch verteilt, Frauenschuh, eine weisse und eine rote Hyazinthe.
Das Märchen rechts im Vordergrunde auf einer Rasenbank. Es schläft.

* Aus der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, Dezember 1910.

Ein Kind (tritt auf).

Still ist's im Wald, die kleinen Vöglein
schweigen,

Häslein und Rehe bergen sich im
Busch,

Die Blättlein scheinen flüsternd sich
zu neigen,

Ein Mücklein summt, ein Käfer
schwirrt, husch, husch!

Mir gruselt's leis, ich bin allein da
draussen,

Die kleinen Elfelein möcht' ich suchen
geh'n;

Lieb Mutter sagt, dass sie im Walde
hausen,

Und o wie gern möcht' ich sie tanzen
seh'n.

(Es erblickt das schlafende Märchen.)

Was schimmert dort — ein Rücklein
seh ich leuchten,

Und goldne Sternlein blitzen helle
drauf,

Ein Mägdlein ruhet in dem Moos, dem
feuchten,

Es schläft so süß. — Du liebes Kind,
wach auf!

(Es ist ganz an das Märchen herange-
treten.)

Das Märchen (erwacht).

Eine Stimme hör' ich schallen,
Menschenkind, wer bist du, sprich?

Kommst in grüne Waldeshallen,
Weckst aus süßem Schlummer mich.

Kind.

Mutter sagt, beim hellen Mondenglanze
Spielen zarte Kinder durch den
Strauch,

Schweben auf und ab im Elfentanze,
Sag, bist du ein trautes Elfelein auch?

Märchen.

Starke Riesen, holde Feen,
Zwerglein auch, den grauen Wicht,
Lass ich brave Kinder sehen;
Doch ein Elfelein bin ich nicht.

Märchen heiss ich, liebe Kleine,
Märchen mit der Zauberhand
Führet dich beim Lichterscheine
In der Träume goldnes Land.

(Das Märchen zeigt dem Kinde die
Riesenblumen.)

Siehst du die Blumen spriessen,
Lilie, Mohn und Röselein
Schliessen in dem Kelch, dem süßen
Holden Märchenzauber ein.

Neig dein Ohr dem leisen Klingen,
Hörst du den Silberton?

(Während das Kind sich gegen den
Mohn neigt, ertönt hinter der Szene
leises Klingen; das Märchen erhebt
winkend die Hand mit dem goldenen
Zauberstab.)

Märchengeister, regt die Schwingen!
Dunkle Schatten — weicht davon.

(Das Klingen hat aufgehört.)

Kind (zum Märchen gewendet).

Rotkäppchen hat die Blume mir ge-
nannt.

Sieh da, schon öffnet sich die Wand.

Rotkäppchen

(erscheint ein Körbchen am Arme, in
der Hand einen Blumenstrauß
haltend).

Froh wandr' ich zu Grossmütterlein
Mit meinem Blumenstrauß,
Die Mutter gab ein Fläschchen Wein
Und Kuchen mir zu Haus.

Grossmütterlein ist schwach und
krank,

Wird sich am Kuchen freu'n,
Es wird der frische, kühle Trank
Ihm neue Kraft verleih'n.

Die Mutter gab den Korb und sprach
Mit freundlichem Gesicht:

Rotkäppchen, geh' nicht zu gemach,
Säum auf dem Wege nicht.

(Es verschwindet.)

Das Märchen

(führt das Kind zur Lilie).

Lilie weiss und schneesrein
Soll der Blümchen zweites sein.
Lausche wieder, neig dein Ohr.

(Das Märchen macht wieder ein
Zeichen.)

Zwerglein, Zwerglein steigt empor,
Hebet an die Trauerklage
Um des Lieblings junge Tage,
Schneewittchen ruht in Blumen bleich,
Dem blanken Schnee, der Lilie gleich.

Schneewittchen

(umgeben von den sieben Zwergen).
(Man hört aus dem Hintergrunde ei-
nige Akkorde eines Trauermarsches.)

I. Zwerg.

Schlaf, süßes Kind, in stiller Waldes-
nacht,
Die treuen Zwerglein halten bei dir
Wacht.

II. Zwerg.

Durch Tanngezweige blitzt der Ster-
nenschein,
So strahlten deine lieben Äugelein.

III. Zwerg.

Nachtlüftchen kühl um deine Wangen
ziehn,
Ach, gestern noch sahn wir sie rosig
blühn.

IV. Zwerg.

Schlaf süß, geliebtes Kind, es
schweigt der Tann,
Häslein und Rehe schleichen scheu
heran.

V. Zwerg.

Horch im Gezweig der Vöglein klagend Lied,
Sie trauern auch, dass uns Schneewittchen schied.

VI. Zwerg.

O schlafe sanft, bis dich der Morgen grüsst,
Im ersten Sonnenstrahl dein Antlitz küsst.

VII. Zwerg.

Schlaf wohl, Schneewittchen, träume stiss und gut,
Du ruhst in deiner treuen Zwerglein Hut.

Kind.

Da sitzen sie im Jammer schmerzgerührt;
Doch weiss ich ja, bald soll es fröhlich enden:
Ein flinkes Ross den Prinzen waldwärts führt,
Der Zwerglein Trauer wird zur Lust sich wenden,
Und froh klingt wieder ihres Hammers Schlag,

(zum Märchen sich wendend)

O sag, darf ich nun auch Dornröschen schauen?
Von wilden Röslein blüht es rings im Hag,
Ob sie mir ihr Geheimnis anvertrauen.
(Sie nähert sich den Blumen, lauscht. Man hört im Hintergrund leise Musik. Zum Märchen gewendet.)
Sie flüstern leise von den weisen Frauen
Und von der alten in dem Turmgemach.

Märchen (winkt mit der Hand).
Mein Wink erfüllet deine Wünsche,
Erwach, Dornröschens Bild, erwach!

Dornröschen.

(die Alte sitzt am Spinnrocken, Dornröschen steht daneben).

Dornröschen.

Ei guten Tag, du graue Alte mir.

Alte.

Gut Tag, gut Tag! wie kamst du her zu mir?

Dornröschen.

Durchs Haus bin ich gewandert um und um;
Treppab und -auf kam endlich ich zum Turm,
Den rost'gen Schlüssel dreht ich schnell im Schloss,
Ins Stübchen schaut ich, drein die Sonne floss,
Ein lustig Ding sah ich am Boden springen,
Zeig her, ob es wie dir mir wird gelingen.

Alte (springt auf).

Halt ein und rühr' die Spindel mir nicht an.

(Dornröschen sticht sich und sinkt auf den Sitz der Alten. Diese klagend.)
Zu spät, zu spät, das Unheil ist getan.
Erfüllet ist der alte Zauberbann,
Der traumlos lange, lange Schlaf begann.

Gut Nacht, Dornröschen, schlummre hundert Jahr,
Bis dich der Prinz erweckt im Lockenhaar.

(Die Wand schliesst sich, ohne dass Dornröschen sich rührt.)

Kind (umfasst den Stengel des Frauenschuhs).

Ob Frauenschuh im bräunlichen Gewand,

Auch seltns Märe zu berichten fand?

(Neigt sich auf die Blume; man hört im Hintergrund die Klänge einer Tanzweise während der ersten Worte, die in abgebrochenen Sätzen gesprochen werden.)

Ich hör Musik — jetzt laut — nun wieder leise —

Von Geig' und Flöte tönt die Tanzweise. —

(Die Musik hält inne.)

Still wird's. Mir scheinen Vöglein zu schwirren,

Ein Finklein zwitschert, frohe Täubchen girren.

Märchen (neckisch).

Sammeln Linsen in ein Töpfchen,
Schlechte wandern wohl ins Kröpfchen.

Kind.

Ich hab's gefunden, lass das Necken sein,

Dein nächstes Bild wird Aschenbrödel sein.

Märchen.

Teilt euch Wände, fallt ihr Hüllen!

Aschenbrödel.

(Aschenbrödel sitzt auf einem Sessel. Hinter ihr stehen die Mutter und die beiden Schwestern. Einige Schritte von ihr entfernt steht der Prinz mit dem goldenen Pantöffelchen in der Hand.)

Erste Schwester.

Aschenputtel, schäme dich,

Zweite Schwester.

Trägst dein Kleid nicht säuberlich.

Mutter (drohend).

In der Asche lagest du.

Erste Schwester

Grober Fuss in grobem Schuh
Passt nicht ins Pantöffelchen
In das goldne, zierlich klein.

Prinz

(tritt herzu und kniet nieder, um ihr das Pantöffelchen anzuprobieren)
Rauhes Wort soll dich nicht rühren,

Lass das Schüblein mich probieren,
Flog ich nicht mit dir im Tanz
Bei der Kerzen hellem Glanz.

Zweite Schwester.

Ha, wie wird mir, Mutter seht,
Goldner Schuh dem Fusse geht.

Mutter.

Meine Sinne packt die Wut,
Ach, umsonst floss euer Blut.

Erste Schwester.

Hämmernd pocht es mir im Hirn.

Mutter.

Fort mit dir, du Bettlerdirn.

Prinz

(fasst Aschenbrödel bei der Hand).
Ruhig, Aschenbrödel traut,
Führ' zum Schlosse dich als Braut.
(Geht ab, die Wand schliesst sich.)

Kind.

Wie ward mir so bekloommen um das
Herz,
Ich fühlte ganz arm Aschenbrödels
Schmerz.

Märchen.

Siehst die Hyazinthe dort,
Neig dein Ohr, lausch ihrem Wort.

Kind.

Die Hyazinthen fragt' ich, weiss und
rot,
Schneeweisschen nennen sie und Ro-
senrot.

Märchen.

Sind die beiden, die ich meine.
Schneeweisschen, Rosenrot — er-
scheine!

Schneeweisschen und Rosenrot
(sich umschlungen haltend, im Moose
sitzend, in geringer Entfernung steht
ein Engelein.)

Rosenrot.

Sieh ein glänzend Englein dort,
Sieh, Schneeweisschen lieb;
Schaut so freundlich fort und fort,
Wenns bei uns nur blieb.

Schneeweisschen.

Ward geschickt vom lieben Gott,
Als am Abgrund tief
Ich mit dir, lieb Rosenrot,
Festen Schlummer schlief.

(Abwechselnd) **Beide.**

Wollen kosen, liebend scherzen,
Immer gehn zu zwein;
Nichts soll trennen unsere Herzen,
Nur der Tod allein.

(Die Wand schliesst sich.)

Märchen

(Es zieht das Kind neben sich nieder
auf die Rasenbank)
Bilder schwand. Einen Blick
Wirf ins Märchenreich zurück,
Sieh die wechselnden Gestalten
Zauberfreudig sich entfalten.
Wandre dann an meiner Hand
Heimwärts aus dem Wunderland.

(Die Wände öffnen sich wieder, alle
Personen des Märchens erscheinen, zum
lebenden Bild geordnet, in dessen Mitte,
etwas erhöht, der Engel steht. Wäh-
rend im Hintergrund Musik ertönt,
wird das Bild bengalisch beleuchtet;
dann löst es sich unter den Klängen
eines Marsches auf! Die Figuren zie-
hen an den Zuschauern vorbei; als
letzte schliessen sich das Kind und das
Märchen an!)

H. V.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Wilhelm Tell. Schauspiel von *Friedrich Schiller*. Edited with introduction, notes and vocabulary by *Richard Alexander von Minckwitz* (DeWitt Clinton High School, New York City). New York, Charles E. Merrill Co., (1905). 355 pp., 12mo. Cloth, 65 cents.

Schillers Wilhelm Tell. Edited with introduction, notes, and repetitional exercises by *Bert John Vos*, Professor of German in Indiana University. Edition without vocabulary. Boston, Ginn and Company, (1911). lvii + 300 pp., 16mo. Cloth, 60 cents. (Edition with vocabulary, xxviii + 387 pp., 70 cents).

Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel von *Friedrich Schiller*. Edited with introduction, notes and appendix by *Wm. Addison Hervey*, Associate Professor in Columbia University. New York, Henry Holt and Company, 1912. cvii + 279 pp., 16mo. Cloth, \$1.00.

Schiller, Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel mit Chören. Edited by *Karl Breul, Litt. D., Ph. D.*, Schröder Professor of German in the University of Cambridge. Cambridge, University Press (New York, G. P. Putnam's Sons), 1913. ci + 279 pp. Cloth, \$1.25.

Nach dem Urteil eines — zum Glück für uns nicht massgebenden — Kritikers bezeichnet nichts so sehr den Tiefstand der germanistischen Wissenschaft in Amerika als die grosse Anzahl von Schulausgaben von Schillers Teil. Und nun kommen zu den „unzähligen überflüssigen“ gleich zwei neue — oder eigentlich drei, denn ein weiteres Verlagshaus hat ebenfalls eine solche angekündigt, die vielleicht mittlerweile erschienen ist. (Beifällig sei bemerkt, dass diese Ankündigung an dem verspäteten Erscheinen meiner Besprechung die Hauptschuld trägt, da ich gleich alle drei zusammen zu besprechen gedachte). Dass die immer noch stetig wachsende Zahl der Teilausgaben mit der beste Schrittmesser für das wenigstens zahlenmässige Erstarken des deutschen Unterrichts hiezulande ist und insofern als ein erfreuliches Zeichen betrachtet werden muss, ist unserm Herrn Kritikus entgangen; und dass die Beliebtheit des Teil nicht abnimmt, ist kein schlechtes Zeugnis für unsern Geschmack, allen Neutönern zum Trotz. Und wenn es, um allen durchaus berechtigten wechselnden Anforderungen zu genügen, ebenso viele Ausgaben unseres Dramas gäbe, als es heute Richtungen in der deutschen Literatur gibt, so wäre das auch noch lange kein Schaden.

Was die beiden hier genannten Ausgaben anlangt, so genügt eine auch nur flüchtige Betrachtung, um die von Professor Vos als die weitaus bessere auszuweisen. Minckwitz' Einleitung — 30 Seiten, wovon indes nur knapp acht Seiten eigene Arbeit des Herausgebers darstellen, während der Rest sich in den Abdruck kritischer Ansichten über das Drama aus andern Werken, Bibliographie und Zitate aus dem Teil teilt, — ist infolge ihrer Kürze nicht imstande, von des Dichters Leben und von den historischen und sagenhaften Grundlagen des Stückes ein klares Bild zu geben. Gelegentlich führt die Kürze des Ausdrucks direkt zu Missverständnissen; so S. 10 oben, wo von der Krankheit Schillers die Rede ist; auch mit der Bemerkung über die Einladung nach Bauerbach (Baumbach ist ein unentschuldbarer Druckfehler) S. 11 wird der Schüler ohne weitere Erklärung nicht viel anzufangen wissen. Mit dem Abdruck der „*Critical Opinions*“ hat sich von Minckwitz leicht gemacht; zum mindesten hätte der Herausgeber zu den absprechenden Urteilen (z. B. Ende des Abschnittes aus

Vilmar) Stellung nehmen und Unrichtigkeiten wie den überwiegenden Anteil Goethes an der Entstehung des Dramas, wie Bayard Taylor meint, korrigieren sollen. Die Bibliographie, die nur jeweils den Namen des Verfassers (ohne den Vornamen) und den Titel des Werkes verzeichnet, ohne Ort und Jahr des Erscheinens oder sonstige Angaben, — z. B. Fischer: Schillers Jugendschriften — ist für mich das Muster einer Bibliographie, wie sie nicht sein soll; weder der Durchschnittslehrer noch der eifrigste Schüler wird sie benützen können. Dasselbe gilt von der einleitenden Anmerkung auf S. 229; die lakonische Angabe „Dän (lies: Dänd) licker (Zülich)“ statt des vollen Titels des Werkes ist völlig wertlos. — Nicht ganz richtig ist die Anmerkung zu Vers 116 (*wie* alliteriert nicht); 193 (gerade weil die österreichischen Herzöge wussten oder fürchteten, dass die Kaiserwürde nicht bei ihrem Hause verbleiben würde, wollten sie die Schweiz für sich selber); 908 (Albrecht hat den Kaisertitel nie getragen); 971 Schluss (in *auf Erden* steckt kein alter Genitiv); 1095 (dass die Geistlichkeit auf der Seite Österreichs gestanden habe, ist eine gänzlich ungerechtfertigte Annahme); 1181 (es ist hier ein Führmann gemeint, der natürlich nicht auf die Föhre wartet, sondern sie besorgt); 1585* (Wiederholung von 445*); 2021 (die Ergänzung *gebrauchst du* ist unmöglich); 2125 (*das sehnde Auge* bezieht sich ganz gewiss nicht auf Attinghausen). Für überflüssig und unangebracht halte ich das Zitat aus Heine zu Vers 1755. Die neue Rechtschreibung ist nicht konsequent durchgeführt; so erscheinen Melchtal und Walter immer noch mit h. Druckfehler (ausser den bereits angegebenen) finde ich S. 233, Z. 4 v. o. (lies *wagt*), 263 in den Anm. zu 2021 und 2126 (lies *gebraucht* und *gesueltsten*); 272, Mitte (lies *brütlauf*). Beigegeben sind ein Bild von Schiller, eine Karte und sechs Landschaftsbilder, von denen das des Mytenstocks fälschlich als Mytenstein bezeichnet ist (entsprechend ist auch Anm. zu V. 39 zu korrigieren).

Vos entwirft auf zwanzig Seiten seiner Einleitung ein sympathisches und den Ansprüchen der Mittelschule, für die seine Ausgabe vorwiegend berechnet ist, genügendes Bild von Schillers Leben. Die Sage wird ziemlich kurz behandelt; schade, dass ein so gründ-

licher Kenner der Volksüberlieferung wie Professor Vos gerade diese Seite so stiefmütterlich abtut. Die Bibliographie umfasst etwas über drei Seiten und ist geschickt ausgewählt. Die eigene Note in den Anmerkungen, ohne die eine neue Klassikerausgabe nicht auf den Markt gebracht werden sollte, ist bei Vos der häufige Hinweis auf Parallelstellen in der englischen Literatur. Die Anmerkungen der mir allein vorliegenden Ausgabe ohne Vokabular enthalten naturgemäss ziemlich viel Übersetzung. Auch hier überzeugt mich die Anm. zu 2124 nicht im mindesten; ebensowenig kann ich mich mit der Auffassung von 2608 befreunden. Unrichtig ist in der Anm. zu 2753 die Beziehung des „guter Herr“ in V. 2738 auf Gessler statt auf Rudolf den Harras. Auch sonst decken sich meine Auffassungen nicht immer mit den hier gegebenen; doch fehlt der Raum, um darauf näher einzugehen. Unter den deutschen Fragen, die nicht vom Herausgeber selbst ausgearbeitet sind, finden sich eine ganze Anzahl, die zu beanstanden sind; so Seite 275, Frage 12 (sage *Welches* oder *Was* anstatt *Welche*), und besonders viele nach dem Schema von 276,40, das ganz undeutsch ist, z. B. 278,29; 281,71; 285,89; 292,9; richtig dagegen ist 295,63. Nicht einwandfrei ist ferner die häufige Nachstellung unbetonter Pronomina, z. B. 279,11; 290,82; 291,21; 295,46; 299,32. Warum sind übrigens zu Akt III, Szene 2 keine Fragen gegeben? — Elf gut ausgeführte Landschaftsbilder und drei Karten, eine zu Schillers Leben, eine der Zentralschweiz und eine vom Vierwaldstättersee, verleihen dem Bande ein gewinnendes Aussehen.

Herveys Ausgabe von *Kabale und Liebe*, die schon seit Jahren versprochen war, liegt nun endlich vor und kann unbedenklich für alle College- und Universitätsklassen, wo die Lektüre dieses kühnsten Dramas der Weltliteratur zu wagen ist, empfohlen werden. Die umfangreiche Einleitung enthält alles, was zum Verständnis des Stückes, zur Würdigung des jungen Feuerkopfes und zur Kenntnis des geschichtlichen und gesellschaftlichen Hintergrundes notwendig ist. Nur in einem Punkte geht der Herausgeber meines Erachtens zu weit: den literarischen Vorläufern ist zu viel Raum zugewiesen, und der zweite Abschnitt auf S. xcii, — dass Schiller diese Vorläufer nicht bewusst nachgeahmt habe,

— klingt wie ein mageres Zugeständnis. Man wende nicht ein, dass nun einmal alle diese Dinge da waren, als Schiller sein Drama schrieb, — das war auch der Marmor, ehe Michelangelo seinen Moses daraus schuf! Und was soll ebd. die Anmerkung bedeuten, dass Lessings *Emilia Galotti* nicht zu den Sturm- und Drang-Werken gehöre, denen Schillers Stück überlegen sei? etwa soviel, dass die *Emilia*, dieses zwar scharfsinnig angelegte, aber weder glatt durchgeführte noch überhaupt zu lösende dramatische Rechenexempel mit seinem „Wechsel auf das Jenseits“, Schillers machtvolleres soziales Revolutionsstück mit seinem blutvollen Leben übertreffe, in dem eine ganze verrottete Welt dem verdienten Untergang überliefert wird? Die Anmerkungen sind noch etwas umfangreicher als die Einleitung, 115 Seiten mit einem vier Seiten umfassenden dankenswerten Register in fünf Abteilungen. Das Verfahren, den Text Schillers unangetastet zu lassen, ungehörige Ausdrücke jedoch in der Übersetzung salonfähig zu machen, ist entschieden zu billigen und ist geschickt durchgeführt. Wiederholungen kommen wohl in den Anmerkungen vor, fallen aber kaum auf. Die Kommentare zu den einzelnen Szenen, Szenereihen und Aufzügen, die ebenfalls in den Anmerkungen enthalten sind, dagegen sind grossenteils überflüssig und wiederholen bereits anderwärts Gesagtes. An Einzelheiten bemerke ich in diesem Teile des Buches folgendes: Die phonetischen Angaben zu S. 4, Z. 17, sind unrichtig; der Schwabe spricht b und p, d und t nicht identisch aus, die Medien sind hier stimmlose Lenes. 5, 2 *tope* ist 2. Sing. Imperativ. 5, 7 Ausdrucksweisen wie „die der Herr Major ... geschafft haben“ sind noch keineswegs ausgestorben. 5, 15 ist medizinisch unhaltbar. 17, 13 Nicht die *Emilia*, sondern die ganze Praxis des 18. Jahrhunderts ist Schillers Vorbild, wenn er am Ende einer Szene oder eines Aufzugs sämtliche Schauspieler abtreten lässt. 41, 24 *wurde* ist keine Analogie zu Formen wie *sahe* und *flohe*. 42, 8 Die Herausgabe der Gedichte im zweiten Bande der Säkular-Ausgabe hat nicht Weisensfels, sondern von der Hellen besorgt. 43, 4 *der Ehen* ist gen. pl. 79, 18 Dass die angeführte Stelle die *Lady Lügen* strafft, ist keineswegs gesagt, trotz Erich Schmidt; Wurm, der vor keiner Unwahrheit zurückschreckt,

kommt es nur darauf an, diesen Glauben in Luise zu erwecken, und das gelingt ihm. 91, 9 *etwas*, das wäre hier auch heute noch besser als *etwas*, *was*. 107, 3 die Ergänzung von *habend* ergäbe hier keinen Sinn. 124, 7 „auf den Dreibatzenplatz sitzen“ war zu Schillers Zeit und ist heute noch in ganz Süddeutschland grammatisch nicht zu beanstanden. 134, 2 Mördervater bedeutet hier nicht Mörder seines Sohnes, sondern Vater eines Mörders. — Dass der fünfte Auftritt des vierten Aktes die schwächste Szene im ganzen Stücke sei, will mir nicht einleuchten; welchen Eindruck würde es hier machen, wenn Ferdinand als frostiger Behorcher seiner Leidenschaft sich nicht täuschen liesse? Auch dass dieser Auftritt bei der Aufführung in der Regel gestrichen würde, ist mir nicht bekannt. Am allerwenigsten einverstanden bin ich mit dem S. 255 vorgeschlagenen Schlusse des Stückes, dass der Dichter die Schurken, anstatt sie dem Schwerte der Gerechtigkeit zu überantworten, ihren Gewissensbissen hätte überlassen sollen: Gottlob, Schiller verstand das dramatische Handwerk denn doch besser! — Zur historischen Grundlage des Dramas wäre noch nachzutragen, dass man neuerdings das Urbild der Lady Milford in Lady Eliza Craven, der Geliebten und nachherigen Gemahlin des letzten Markgrafen von Ansbach-Bayreuth (1750—1828), sowie in der Favoritin Bonafini entdeckt zu haben glaubt. — Anhangsweise behandelt Hervey noch die Textgestaltung, Übersetzungen und ausländische Bühnenbearbeitungen; unter diesen fehlen eine englische, (*Ravenna, or Italian Love*, 1824), die stark kürzt, die Handlung nach Mailand verlegt und lauter italienische Namen aufweist, sowie eine amerikanische von Theodore Kremer (*The Power behind the Throne*), über die ich mein Urteil kurz zusammenfassen will, indem ich Professor Hervey gratuliere, dass er sie nicht kennt. In der sorgfältigen Bibliographie fehlt wieder die wichtige Schrift von Kirchbach, *Friedrich Schiller, der Realist und Realpolitiker*, die gerade zu Kabale und Liebe sehr Beachtenswertes zu sagen hat. — Die Ausstattung des Buches ist sehr gut. An Buchschmuck enthält es das Jugendbildnis des Dichters von J. F. Weckerlin, die Wiedergabe der Titelseite der ersten Auflage und acht Szenenbilder nach den Rambergischen

Stichen. — Druckfehler finde ich sehr wenige; ein störender steht auf S. 274, wo in der ersten Auflage des Dramas der Verlag als Schwanische Hofbuchhandlung zu geben ist. Herveys Ausgabe ist eine bedeutsame Leistung, und Herausgeber und Verleger sind zu ihrer Vollendung zu beglückwünschen.

Professor Breul erfreut sich als Gelehrter und Herausgeber klassischer Texte eines guten Namens, und sein neuestes Buch kann dies Ansehen nur vermehren. Es ist die weitaus gründlichste aller Ausgaben der Braut von Messina in englischer Sprache. Der editorielle Apparat ist doppelt so umfangreich als der der beiden amerikanischen Vorgängerinnen; dafür ist leider auch der Preis über das Doppelte, und das dürfte der Verbreitung des trefflichen Werkes schlimm im Wege stehen. Die Einleitung behandelt die Geschichte des Stückes, die Quellen, englische Übersetzungen, die Braut von Messina in Musik und bildender Kunst, kritische Erörterung, den Chor, das Verhältnis zur klassischen griechischen Tragödie, die Stellung des Stückes in der deutschen Literatur, das Motiv der feindlichen Brüder in der Weltliteratur, Metrum und Stil (22 Seiten) und bringt zum Schluss eine sorgfältige Inhaltsangabe für die einzelnen Akte und Szenen. Die Anmerkungen enthalten auf 115 Seiten die üblichen Fingerzeige für den Studierenden, verhältnismässig wenig Übersetzung, und viele Hinweise auf verwandte Stellen bei Schiller, Goethe und ihren Zeitgenossen. Besonders dankenswert sind die anhangsweise abgedruckten Auszüge aus Schillers Briefwechsel über das Drama, Parallestellen aus Aeschylus, Schiller und Goethe sowie die Fabel des Hyginus, und die äusserst sorgfältige, fast vollständige Bibliographie. Den Beschluss macht ein ausführliches Register zu den Anmerkungen, die beiläufig manches enthalten, was schon die Einleitung gebracht hat (vgl., um nur ein Beispiel zu nennen, die Anm. zu Vers 487). Noch leichter hätten sich Wiederholungen vermeiden lassen, wenn die Einleitung in numerierte Abschnitte eingeteilt worden wäre, was auch die Verweisung in den Anmerkungen kürzer gestaltet hätte. — Zur Würdigung des Versuchs mit dem Chor möchte ich darauf hinweisen, dass am Königlichen Theater zu Dresden der Chor immer als Ganzes spricht, was beweist, dass dies mit Er-

folg gemacht werden kann; ähnliches gilt von den bemerkenswerten Freilichtaufführungen zu Brugg im Kanton Aargau, wo ein Sprechchor von nicht weniger als vierhundert Mitgliedern zur Verwendung kommt und nach übereinstimmendem Urteil ein gewaltiger Effekt erzielt wird, während z. B. das Berliner Königliche Schauspielhaus in der Auflösung des Chors so weit geht, dass auf dem Theaterzettel alle Ritter besondere Namen erhalten, ausser den von Schiller gegebenen. — Folgende Verse u. dgl. sind mir aufgefallen: Der *Warbeck* sollte nicht in England, sondern in Flandern spielen (S. xlv unten). S. lx, 12 müssen die Erkennungsszenen a und b, d und e jeweils die Plätze tauschen. S. lxxxix Mitte und Anm. zu Vers 324: Schiller sprach nicht stimmlöses *ss* wie stimmhaftes *s*, sondern umgekehrt. Anm. 260: Es ist nicht nötig, den Komparativ hier als Klopstockschen Komparativ zu fassen. Anm. 1781 erklärt die Form *am öftesten* für im heutigen Gebrauch unmöglich, wozu kein Grund vorliegt. Einer vorgefassten Meinung zufolge wird Anm. 2088 das Wort *Flucht* gezwungen erklärt; die richtige Erklärung ist die gewöhnliche Wortbedeutung, die auch ganz deutlich aus dem hier ebenfalls falsch erklärten Vers 2220 hervorgeht. Die zuletzt von Erich Harnack scharf und schlagend verteidigte Annahme eines Inzests in dem Verhältnis von Manuel und Beatrice weist Breul zurück, ohne jedoch beweiskräftige Argumente dagegen vorzubringen; mir will scheinen, dass Manuels Schreckensruf „Entsetzen!“ (1890) nur aus Harnacks Annahme befriedigend zu erklären ist. — Ein leicht zu verbesserndes, aber recht ärgerliches Versehen ist die falsche Form des Zitats S. xxxix Mitte; in Anm. 2404, letzte Zeile, lies *Rudenz* statt *Tell*; S. xxxii, Z. 11 v. u. lies 806 statt 842. An störenden Druckfehlern ist S. 271, Z. 1 (Cassell statt Cassel) zu vermerken. — Zum Literaturverzeichnis habe ich folgende Nachträge zu machen: M. Evers, Deutsche Sprach- und Stilgeschichte im Abriss. Berlin 1890. S. 205-214. — Lion Feuchtwanger, Dramaturgisches zur Braut von Messina. Über den Wassern II, 21. — Primer, Schillers Verhältnis zum klassischen Altertum. Programm Frankfurt a. M. 1905. — E. W. Helmerich, The History of the Chorus in the German Drama. New York, Columbia University Press. — Konrad Leisering,

Studien zur Schicksalstragödie. I. Programm Berlin 1912. — Chöre aus Schillers Braut von Messina, mit Klavierbegleitung, komponiert von Gustav F. Selle. Opus 20. Falkenberg (Mark) 1909. — Die betreffenden Abschnitte in Fritz Strich, Schiller. Sein Leben und sein Werk. Leipzig 1912, und Albert Ludwig, Schiller. Sein Leben und Schaffen. Berlin und Wien 1911. Endlich nochmals und zwar in diesem Falle ganz besonders nachdrücklich die Schrift von Kirchbach, wie oben bei der Besprechung von Herveys Buch angegeben. Die Bemerkung über die Werke von Brahm, Minor und Weltrich S. 267 ist nunmehr durch den Tod der drei Verfasser gegenstandslos geworden.

Univ. of Wis.

E. C. Roedder.

„Die Lehrerschaft durch Deutschlands holde Gauen“ — In Reim und Sang, von Bertha Raab.

Jene denkwürdige Fahrt im Sommer 1912 lebt in allen, die daran teilgenommen haben, heute nur noch als liebes Erinnern an herrliche Tage. Wie gerne möchte man die glorreiche Zeit noch einmal durchkosten! Doch wem wird dieses Glück — ein gemeinsamer Triumphezug durch das alte Vaterland — ein zweites Mal gegönnt sein?

Diesseits und jenseits des Ozeans wurde seitdem recht oft der Wunsch laut, dass jenes epochale Ereignis im Worte festgehalten würde. Man verlangte immer wieder einen zusammenhängenden ausführlichen Bericht über die Lehrerschaft durch Deutschland. Allein keiner der Herren vom Vorstande des Lehrerbundes, auch keiner der anderen Reiseteilnehmer, selbst nicht der rede- und schreibgewandte Reisemarschall wagte sich bis dato an diese Arbeit. „Das gibt ja ein dickes Buch“, sagten sie sich wohl mit Recht, „alle die Reiseeindrücke, die Empfänge und Festlichkeiten von zwanzig Städten zu schildern.“ Wer wollte und konnte diese literarische Arbeit besorgen, und zwar so, dass sie in gedrängter Form eine angenehme Lektüre bilde, auch für solche, die nicht dabei waren?

Schon gab man die Hoffnung auf, dass ein solcher Bericht jemals im Druck erscheine. Da kam just zu Weihnachten 1913 ein Büchlein von 87 Seiten in einfachem mattgelbem Umschlage heraus, das dem langegehegten Wunsche entspricht. Die Verfasserin, Fräulein Bertha Raab von Buffalo, die damalige zweite Schriftführerin des

Lehrerbundes, lässt „in Reim und Sang“ die glorreiche Fahrt im Geiste wieder aufleben. Es war sicherlich ein glücklicher Gedanke, sich für diese Erinnerungsblätter der gebundenen Sprache zu bedienen. Dadurch konnte sich die Verfasserin kurz fassen und der unvergesslichen Fahrt den poetischen Rahmen und den glanzvollen Zauber geben, den das denkwürdige Ereignis verdient.

In vielseitigem Versmass „mit Anklängen an den deutschen Dichtwald“, besingt Frl. Raab die ganze Reise von New York an, den unvergleichlichen Triumphzug durch Deutschland, bis wieder zurück zur Metropole am Hudson. Als Anhang enthält das Werkchen den „Gruss an

die deutschamerikanischen Lehrer“ von Ludwig Fulda, das Willkommen-Gedicht für den Ehrenabend im Palmengarten zu Frankfurt a. M. von Jacobi; den Gruss zu Ehren Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin für den Empfang in Kassel, verfasst von Dr. H. H. Fick; die Begrüssung durch das Münchener Kindl, Verse von Hermann Roth; „De Leipziger Gosenbrieder über de Deutsch-Amerikaner“, verfasst von Hugo Eberwein.

Das Büchlein, das von der bekannten Langenscheidtschen Verlagsfirma zu Berlin-Schöneberg in sehr vornehmem Drucke hergestellt ist, kann zu 25 Cents pro Stück direkt von der Verfasserin oder durch irgend eine Buchhandlung bezogen werden.

Emil Kramer.

II. Eingesandte Bücher.

Erziehung der Schüler zur Selbstverwaltung am Reform - Realgymnasium „Musterschule“, Frankfurt a. M. Von Dr. h. c. Max Walter, Direktor der Musterschule. Zweite Auflage. Berlin, Weidemann'sche Buchhandlung, 1913.

United States Bureau of Education. Bulletin 1913, No. 40. The Reorganized School Playground. By Henry S. Curtis. (Revised Edition.) — No. 42. *An Experimental Rural School at Winthrop College,* Rock Hill, S. C. By Mrs. Hetty S. Browne.

Quellenbuch für den Unterricht in der Deutschen Literaturgeschichte, herausgegeben von Dr. Oskar Masing. 3. Band. Zeitalter der Aufklärung und Empfindsamkeit. 1. Abteilung. Von Leibnitz bis Gessner. 2. Abteilung. Von Klopstock bis zum Sturm und Drang. Georg Neumer, Leipzig, 1913. M.3.—

Kurzer Überblick über die deutsche Literatur. 1. Teil. Bis zur zweiten Blütezeit. 5. Auflage. 2. Teil. Bis zur Zeit der Romantik mit besonderer Berücksichtigung der Dichter Goethe und Schiller. 4. Auflage. In leichtverständlicher Sprache zusammengestellt von J. Schilling. Georg Neumer, Leipzig, 1912. M. 2.30.

Gruss aus Deutschland. A Reader for Beginners in High School and College by C. H. Holzwarth, Ph. D., Instructor in German, Smith College. D. C. Heath & Co., Boston. 90 cts.

Aus der Jugendzeit. Sechs Erzählungen. Selected and edited with exercises, notes, and vocabulary by Frederick Betz, A. M., Head of the Department of Modern Languages, East High School, Rochester, N. Y. 40 cts.

Staatsbürgerliche Erziehung. Prinzipienfragen politischer Ethik und politischer Pädagogik. Von Fr. W. Foerster, o. ö. Professor der Pädagogik an der Universität Wien. Zweite, vermehrte und umgearbeitete Auflage. B. G. Teubner, Leipzig, 1914. M. 3.60.

Freytags Sammlung ausgewählter Dichtungen. Mit Einleitungen und Anmerkungen. Redaktion: Dr. L. Brandl, Dr. R. Findeis, Dr. R. Latzke und Dr. R. Richter. — Hermann Kurz, *Ausgewählte Erzählungen.* I. Band. Die beiden Tubos. — Das Arcanum. — Den Galgen! sagt der Eichele. M. 1.— II. Band: Eine reichstädtische Glockengiesserfamilie. — Wie der Grossvater die Grossmutter nahm. — Sankt Urbans Krug. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Müller. 85 Pf. — Ferdinand Kürnberger. *Aufsätze über Fragen der Kunst und des öffentlichen Lebens.* Auswahl. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Adolf Watzke. M. 1.30. Wien, F. Tempsky, und Leipzig, G. Freytag, 1913.

Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Unter Mitwirkung von Prof.

- Dr. Gotthold Klee, Studienrat am Königl. Realgymnasium zu Bautzen, Prof. Dr. Max Rath, Direktor des Realgymnasiums zu Pankow, Prof. Wilhelm Pfeifer, Oberl. a. Königl. Friedrich Wilhelmsgymn. z. Berlin, Dr. Viktor Steinecke, Direktor des Realgymnasiums zu Essen, Dr. Annola Zehme, Direktor des Joachim Friedrich-Gymnasiums zu Wilnersdorf, herausgegeben von Rudolf Boetticher, Direktor des Königstädtischen Realgymnasiums zu Berlin. Erster Teil. (Für Sexta.) Zweiter Teil. (Für Quinta.) Dritter Teil. (Für Quarta.) Leipzig, G. Freytag, 1913.
- Edith M. Burrows. J. Fischer & Bro., New York. 35 cts.
- Die Prophetensprüche und -Zitate im religiösen Drama des Deutschen Mittelalters von Dr. phil. Josef Rudwin, Staatsuniversität Ohio. (Sonderabdruck aus Saat und Hoffnung. 50. Jahrg., Heft 3.) Leipzig und Dresden: A. C. Ludwig Ungelenk, 1913.
- Grundzüge der Schriftsprache Luthers. In allgemeinverständlicher Darstellung von Dr. Carl Franke, Professor. Gekrönte Zeitschrift. Zweiter Teil: Wortlehre. Zweite, wesentlich veränderte und vermehrte Auflage. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1914. M. 8.40.
- Plays for Young People. No. 3736. Anti-Aunts. Three-act comedy by

Vorläufige Anzeige.

Zweiter Sommerkursus des Lehrerseminars zu Milwaukee.

6. Juli bis 7. August 1914.

Der ausserordentliche Erfolg des im Sommer 1913 abgehaltenen ersten Sommerkurses hat die Verwaltung des Seminars bewogen, auch in diesem Jahre einen solchen Kursus zu veranstalten.

Lehrer des Deutschen an den Schulen unseres Landes, die einige Wochen in deutscher Atmosphäre nutzbringend verleben möchten; solche die nach Vervollkommnung in ihrer beruflichen Ausbildung, sowohl nach der praktischen als auch der wissenschaftlichen Seite hin, streben, werden hiermit auf diesen zweiten Sommerkursus des Seminars hingewiesen.

Auskunft über alle Einzelheiten des geplanten Kursus enthält der in einigen Tagen zur Ausgabe gelangende Prospekt. Derselbe wird vom Bureau der Anstalt frei aus versandt. Man adressiere:

**THE NATIONAL GERMAN-AMERICAN TEACHERS' SEMINARY,
MILWAUKEE, WIS.**

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetish even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for **AUS NAH UND FERN**, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.

Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.

Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of **AUS NAH UND FERN** at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)

330 Webster Avenue, Chicago.

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormalis Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormalis Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.

Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents

Ausgabe B nach der Schreiblesemethode.....30 Cents

Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents

Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents

Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Review.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway,

Milwaukee, Wis.

Geo. Brumders Buchhandlung,

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.
Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
Prachthverken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner
Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus
der deutschen Literatur.

===== **Das Beste in** =====
Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand,
und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen
es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in
neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik be-
ginnt im Januar und besteht aus **10 Heften**, welche regelmässig in
der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und
August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **\$1.50**, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat.**
German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwau-
kee, Wis., richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten
Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an
Prof. **Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison,**
Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge,
die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und
zu besprechende Bücher sind an **Max Griebisch, (Nat. G. A.**
Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am
Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY
DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XV.

februar 1914.

Heft 2.

Sommerkursus des Lehrerseminars.

Milwaukee, 6. Juli bis 7. August 1914.

Der im Sommer 1913 am Lehrerseminar abgehaltene Kursus für Lehrer des Deutschen erfreute sich eines grossen Zuspruches und fand die Anerkennung seitens seiner Teilnehmer in solchem Grade, dass die Verwaltung des Seminars beschloss, auch in diesem Jahre einen solchen Kursus zu veranstalten.

Das, was das Seminar in seiner regelmässigen Arbeit auszeichnet, steht auch im Vordergrund der Arbeit des Sommerkurses. Er soll den Teilnehmern eine deutsche Atmosphäre bieten, so dass sie sich nicht allein im Gebrauch der deutschen Sprache üben, sondern dass sie auch mit deutschem Wesen und Leben, soweit dies hierzulande nur immer möglich ist, vertraut gemacht werden. Dass dies in einer reicheren Masse am Lehrerseminar zu Milwaukee geschehen kann als irgendwo anders, dafür spricht eine 36jährige Tradition, die ausser in der eigenen Arbeit des Seminars — und dies in nicht geringem Grade — in dem am Seminarorte selbst immer noch im Vordergrund stehenden Deutschtum ihren Stützpunkt findet. Es ist selbstverständlich, dass die Unterrichtssprache durchgängig die deutsche ist. Die Verwaltung lässt es sich angelegen sein, den Besuchern deutsche Quartiere anzuweisen. Veranstaltungen geselliger Art, deutsche Vorträge, Ausflüge usw. dienen gleichfalls dazu, ihnen die Eigenart des deutschen Lebens nahezuführen. Man verlangt heutzutage von einem Lehrer moderner Sprachen, dass er wenigstens ein Jahr in dem Lande, dessen Sprache er lehrt, zugebracht und studiert habe. Eine Forderung, die wohl für uns noch auf lange Zeit hinaus ein frommer Wunsch bleiben wird. Die Teilnahme an den Sommerkursen des Seminars ist ein

Ersatz für die Erfüllung dieser Forderung, der jedem deutschen Lehrer zugänglich ist, und der um so wertvoller ist, als die Bedürfnisse des deutschen Lehrers an unseren Schulen in dem Arbeitsplane selbst die ausge dehnteste Berücksichtigung finden.

Die einzelnen Unterrichtszweige dienen einem mehrfachen Zwecke. Zunächst soll dem Lehrer des Deutschen die methodische Anleitung — und zwar durch theoretische und praktische Unterweisung — gegeben werden, damit er in den Stand gesetzt werde, seine Arbeit in verständiger Weise, d. h. im Sinne der fortschrittlichen Grundsätze für den modernen Sprachunterricht (direkte, naturgemässe Methode) auszuführen. Diejenigen, die eine Festigung ihrer für den Unterrichtsbetrieb notwendigen Kenntnisse wünschen, werden unter den Fächern finden, was sie suchen, ebenso die, die ihre eigenen Kenntnisse über den Rahmen des Schulbedarfs hinaus erweitern wollen. Dass der Unterricht selbst von den Lehrern des Seminars, die mit der Arbeit durch ihre Jahrestätigkeit durch und durch vertraut sind, erteilt wird, darf als ein nicht zu unterschätzender Vorteil nicht unerwähnt bleiben. Ihnen gesellt sich als Auswärtiger Herr Prof. Dr. A. Busse bei, der auf Grund sowohl seiner regelmässigen Arbeit am „Normal College“ der Stadt New York, wie seiner vorjährigen Tätigkeit am Sommerkursus des Seminars als eine sehr wertvolle Kraft begrüsst werden wird.

Der Kursus währt fünf Wochen, vom 6. Juli bis 7. August.

Die folgenden Fächer sind vorgesehen:

1. *Methodik des deutschen Sprachunterrichts.* Direktor Max Griebisch.
 - a. *Theorie.* Fünf Stunden wöchentlich.
 - b. *Praktische Unterweisung in zwei Beobachtungsklassen, einer Elementar- und einer High School-Klasse.* Wöchentlich je fünf Stunden.
2. *Konversation und Aufsatz für Anfänger.* 5 Stunden. John Eiselmeier.
3. *Konversation und Aufsatz für Fortgeschrittene.* 5 Stunden. Karl Schauermann.
4. *Phonetik und Lesen.* 5 Stunden. John Eiselmeier.
5. *High School-Autoren.* 5 Stunden. Professor A. Busse, Ph. D.
6. *Deutsche Elementargrammatik.* 5 Stunden. Oswald Röseler.
7. *Das heutige Deutschland.* 3 Stunden. Professor A. Busse, Ph. D.
8. *Der moderne deutsche Roman.* 5 Stunden. Oswald Röseler.
9. *Vorträge über moderne deutsche Lyrik.* 2 Stunden. Karl Schauermann.

Alle Einzelheiten des Ferienkurses enthält ein Pamphlet, das vom Bureau des Seminars aus (man adressiere: National German-American Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) auf Wunsch versandt wird.

Hausaufgaben.*

Es ist kein anziehender Gegenstand, dem diese Zeilen gewidmet sein sollen. Die meisten, die in die Schule gegangen sind, beschleicht ein unbehagliches Gefühl, wenn von Hausaufgaben die Rede ist. Man erinnert sich an qualvolle Minuten, Stunden und Tage. Man wusste oft nicht wo anfangen und wo aufhören. Tief in der Nacht noch sass man über mathematischen Problemen, über Aufsätzen und Lehrbüchern. Der Kopf rauchte einem, wenn man zu Bette ging. Der kurze, unruhige Schlaf bot keine ausreichende Erholung. Mit halbgeschlossenen Augen musste man am Morgen von neuem beginnen.

Gewiss, die Hausaufgaben sind oft mit grossen Schädigungen verbunden. Manchem haben sie Krankheit und Tod gebracht, unzählige in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung gehemmt. Im Wesen der Hausaufgaben liegt es zwar nicht, dass sie so wirken. Tatsächlich werden sie aber häufig in einer Weise betrieben, dass die Schüler überladen werden und daher zu wenig Zeit finden zu Ruhe und Erholung. Das bedeutet für die Jugend mehr, als übereifrige Lehrer gemeinhin denken mögen. Bei jungen Leuten ist das Bedürfnis nach körperlicher Bewegung, nach frischer Luft, ruhigem Schlaf und guter Ernährung besonders stark. Sie können diese Bedürfnisse unmöglich in der richtigen Weise befriedigen, wenn sie gezwungen sind, täglich Stunde um Stunde über Hausaufgaben zu sitzen und zu schwitzen. Die gesundheitlichen Schädigungen werden vermehrt durch mangelhafte Beleuchtungs-, Sitz- und Wohnverhältnisse. Wie oft müssen die Hausaufgaben beim matten Schein einer schlechten Petroleumlampe gelöst werden, an zu hohen Tischen, im Winter auch wohl in der Küche neben den andern Familiengliedern. Mühe und Anstrengung sind dann doppelt gross, doppelt gross deshalb auch die Schädigungen, die sie bringen.

Die Schädigung der Schüler durch die Hausaufgaben beschränkt sich keineswegs auf das gesundheitliche, sie erstreckt sich auch auf das moralische und das intellektuelle Gebiet. Es gibt kaum eine Gepflogenheit der Schule, womit sich so viel Lug und Trug verbände, wie mit den Hausaufgaben. Wie oft werden fremde Leistungen für eigene ausgegeben, wie oft tüchtige eigene Arbeiten mit Zweifel und Misstrauen entgegengenommen, von ehrgeizigen Mitschülern und oft auch vom Lehrer verdächtigt. Und wo bleibt die Freude an der Schularbeit, wenn man sie dem Schüler im Übermass zumutet und er sich überzeugen muss, dass sie ihm an Leib und

* Aus der Schweizerischen Schulzeitung.

Seele schadet! Muss ihm da nicht alles, was sich auf die Schule bezieht, zum Ekel werden? Damit bringt man die Jugend um die edelsten Früchte, die ein richtiger Unterrichtsbetrieb zeitigen könnte. All das mühsam angeeignete Wissen und Können wiegt federleicht gegenüber einer lebhaften Lernfreude und einem ausdauernden Lerneifer.

Bei Schülern der mittleren und oberen Klassen treten immer deutlicher individuelle Interessen hervor. Der eine hat eine grosse Vorliebe für das Zeichnen, der andere für Musik, der dritte für Handarbeit und physikalische Versuche. Solche Interessen haben einen hohen Wert. Sie weisen in den meisten Fällen auf ausgesprochene Anlagen hin und verdienen darum, gepflegt und entwickelt zu werden; denn wenn ein Mensch im Leben überhaupt etwas Besonderes zu leisten vermag, so kann er es nur auf dem Gebiete seiner individuellen Befähigung. Die Zeit und die Lust zur Betätigung in speziellen Richtungen fehlen jedoch, wenn die Hausaufgaben den Schüler schon stark in Anspruch nehmen. Nicht anders verhält es sich mit der Privatlektüre. Schulfreunde geben sich in unseren Tagen ausserordentliche Mühe, der Jugend geeigneten Lesestoff zu billigem Preise zugänglich zu machen. Es sind herrliche Sachen in reicher Fülle, die sie bieten. Wieviel Anregung, wieviel Genuss und wieviel Bildung können unsere Schüler daraus schöpfen, und wie lieb kann ihnen das Lesen dadurch für ihr ganzes Leben werden! Schade nur, dass die zum Lesen erforderliche Zeit häufig durch langweilige Hausaufgaben belegt ist.

Wer das alles erwägt, muss sich wundern, dass man nicht schon lange abgefahren ist mit allem, was Hausaufgaben heisst. Jedenfalls findet man es begreiflich, dass man den Hausaufgaben immer und immer wieder den Krieg erklärt. Eine Darmstädter Kommission trat schon im Jahre 1882 für die vollständige Abschaffung der Hausaufgaben ein (Zeitschrift für das höhere Unterrichtswesen Nr. 316), ebenso E. Willms in seiner Schrift „Zur Neugestaltung der Schule“. Berlin 1883, und andere. Gewiss gibt es auch Schulen, namentlich Volksschulen, die, wenigstens auf den untern Stufen, tatsächlich keine Hausaufgaben mehr kennen. Die Regel bilden sie aber keineswegs. In Wirklichkeit sind die Hausaufgaben noch fast allgemein üblich, in irgend einer Form. Ohne Grund ist es nicht so. Es bestehen vielmehr mancherlei Umstände, die ebenso deutlich als entschieden die Hausaufgaben fordern.

Wir nennen in erster Linie den Beschäftigungstrieb der Kinder. Die Schüler können in den vielen Stunden ausserhalb des Unterrichts nicht immer müssig sein. Die Eltern sind aber oft nicht in der Lage, ihnen eine passende Beschäftigung, sei es Spiel oder Arbeit, an die Hand zu geben. Da geht es denn nach dem alten Satze: Müssiggang ist aller Laster Anfang, oder nach den Worten des alten mährischen Pädagogen: die Kin-

der, besonders die lebhaften und fähigen, beschäftigen sich „mit eiteln, wunderlichen und schädlichen Dingen“, wenn es an wertvoller, ernsthafter Beschäftigung fehlt und werden „so die Ursachen ihres eigenen Unteranges sein.“ Durch den törichten und schädlichen Zeitvertreib, auf den die Jugend von sich aus oft verfällt, wird sie eben verdorben. Am meisten gilt dies für Schüler der oberen Klassen und der Mittelschulen. Die Auswahl an freien und selbständigen Beschäftigungen ist hier zwar gross. Die Lektüre guter Bücher, die verschiedenen Arten des Sports, Ausflüge usw. vermögen gewiss manchen Schüler in Atem zu halten und ihn vor Abwegen zu bewahren. Dass dies aber bei allen oder auch nur bei der Mehrzahl zutrefte, wird im Ernste niemand behaupten. Die meisten Schüler müssen unbedingt noch durch besondere Arbeiten in Anspruch genommen werden, sollen sie nicht versimpeln. Viele Eltern sehen dies wohl ein; sie wünschen darum geradezu Hausaufgaben und machen dem Lehrer einen Vorwurf daraus, wenn er es an solchen fehlen lässt.

Die Hausaufgaben erweisen sich also schon dadurch, dass sie die Schüler von unzweckmässigen und schädlichen Betätigungsweisen abhalten, als ein schätzenswertes Erziehungsmittel. Sie können aber auch direkt erzieherisch wirken. Man mag das Erziehungsziel fassen, wie man will, immer wird die Erziehung zur Selbständigkeit darin enthalten sein, zur Selbständigkeit im Arbeiten, zur Selbständigkeit im Wollen und Handeln überhaupt. Um diese Selbständigkeit zu entwickeln, lassen wir schon den heranwachsenden Menschen selbständig arbeiten wo immer möglich, besonders auch in der Schule. Alles, was die Reformpädagogen unter dem Namen Arbeitsschule lehren, dient ohne Zweifel dazu, ein selbständiges Geschlecht zu erziehen, so das selbständige Erarbeiten von Erkenntnissen durch Beobachtung, Versuch und Lektüre, das selbständige Darstellen von Vorstellungen und Gedanken in Zeichnungen, Modellen, Aufsätzen usw. Daneben unterschätze man die Hausaufgaben nicht. Freilich ist das Lösen von Hausaufgaben nicht ohne weiteres ein selbständiges Arbeiten. Sie lassen sich aber leicht so gestalten, dass sie ebenfalls in der Richtung des Arbeitsprinzips liegen.

Wenn die Schüler, wie es aus andern Gründen etwa geschehen muss, bloss einen im Buche enthaltenen Text zu Hause ein- oder mehrmals durchlesen, um ihn in der Schule frei reproduzieren zu können, so ist die selbständige Arbeit allerdings nicht gross. Gibt man ihnen dagegen für einen im Unterricht gemeinsam erarbeiteten Stoff bloss einige Stichworte mit und verlangt, dass sie danach ausführlich darüber referieren, so stellt man an ihre Selbständigkeit schon höhere Anforderungen. Eine weitere Steigerung bedeutet die Aufgabe, in der freien Zeit irgend eine Erscheinung oder einen Gegenstand selber zu beobachten und das Beobachtete in einer spätern Stunde darzustellen, ebenso die Aufgabe, sich durch selbständige Lektüre einen Abschnitt aus der Geschichte, aus einem Drama usw. anzu-

eignen und sich im Unterricht durch ein Referat darüber auszuweisen. Dergleichen Hausaufgaben bilden gewiss eine treffliche Schule der Selbständigkeit.

Sobald die Hausaufgaben einen Umfang annehmen, wie er schon etwa in mittlern, namentlich aber in obern Klassen notwendig erscheint, ist ihre richtige und rechtzeitige Erledigung an eine umsichtige Zeiteinteilung gebunden. Der gewissenhafte Schüler überlegt sich jeden Tag oder auch auf eine Reihe von Tagen zum voraus, wann er dies und wann er jenes erledigen will. Das ist wieder von ausserordentlichem Wert. Auch im täglichen Leben erreicht man wenig, ohne gewissenhaft hauszuhalten mit der Zeit und ohne Vorsicht und Umsicht überhaupt.

Da die Schüler genötigt sind, die Hausaufgaben bis zu einer bestimmten Stunde zu lösen, bieten sie ihnen im weitem die beste Gelegenheit, sich im pflichtgemässen Handeln zu üben. Das fördert die sittliche Ausbildung in hohem Masse. Der Erfüllung der mit den Hausaufgaben verbundenen Pflichten stehen ja oft Bequemlichkeit, persönliche Neigungen und Liebhabereien im Wege. Der Schüler ist genötigt, dagegen anzukämpfen. Die Aussicht auf die Nachteile, die ihm aus seiner Lässigkeit, und auf die Vorteile, die ihm aus Fleiss und Ausdauer erwachsen werden, gibt ihm die Kraft, seiner Neigungen Herr zu werden. Je mehr er sich darin übt, um so leichter gelingt es ihm, um so deutlicher wird er zudem seiner Kräfte bewusst. Die Fähigkeit, persönliche Liebhabereien und Neigungen zu gunsten eines höhern Zwecks zu überwinden, und die Einsicht in die eigene Leistungsfähigkeit sind aber Dinge, die ein sittliches Wollen und Handeln ausserordentlich erleichtern.

Die intellektuelle Ausbildung kommt ohne Hausaufgaben ebensowenig auf ihre Rechnung. Das höchste Ziel des Unterrichts erblicken wir heutzutage zwar nicht mehr in einer möglichst grossen Summe der verschiedenartigsten Kenntnisse. Viel wichtiger erscheint es uns, dass die Zöglinge arbeiten und die Arbeit lieben und schätzen lernen. Ein richtiges Arbeiten im Leben setzt aber doch Kenntnisse voraus. Der Unterricht kann darum auch in Zukunft auf das vielerorts in Misskredit geratene Einprägen nicht verzichten; er kann es zudem aus formalen Rücksichten nicht tun, besonders nicht mit Rücksicht auf die Bildung des Gedächtnisses. Nun lässt sich die Einprägung durch eine richtige Art der Darbietung allerdings erleichtern. Alles mit voller Aufmerksamkeit und mit gründlichem Verständnis Erfasste ist auch schon halb eingeprägt, und was die Schüler im Unterricht wirklich erlebt haben, worauf man in unseren Tagen mit gutem Grunde so hohen Wert legt, das bedarf gar keiner besonderen Einprägung mehr. Das wirklich Erlebte behält man in den Hauptzügen mühelos. Welchem Lehrer gelingt es aber, für alle Dinge einen solchen Grad der inneren Anteilnahme seiner Schüler zu gewinnen, dass man sagen könnte, sie erleben die Sache im wahren Sinne des Wor-

tes? Es ist dies wohl psychologisch unmöglich. Die einzelnen Unterrichtsfälle innerhalb jedes Faches sind einander zu ähnlich, als dass wir die Schüler für alle so interessieren können wie für besondere Vorkommnisse im täglichen Leben. Wir müssen häufig zufrieden sein, wenn sie ordentlich aufmerken und die Sache mit dem Verstande erfassen. Wir können darum auf die Einprägung nicht verzichten. Nun liesse sich das zu Merkende ja auch in der Schule einprägen, indem man die Schüler dort zu den erforderlichen Wiederholungen anhielte. Das Lehrergewissen sträubt sich jedoch dagegen, kostbare Unterrichtsstunden zu Dingen zu verwenden, die jeder Schüler ebensogut für sich allein zu Hause besorgen kann. Dazu kommt, dass die Raschheit, womit sich die Schüler einer Klasse einen Stoff einprägen, ausserordentlich verschieden ist. Es rührt das schon daher, dass der eine die Sache besser versteht als der andere. Dann hat auch eine Wiederholung lange nicht bei allen Schülern dieselbe einprägende Wirkung. Es ist darum nicht daran zu denken, allen alles im Unterricht genügend einzuprägen. Wollte man von dem Verluste zahlreicher wertvoller Stunden auch absehen, so langweilte man doch die fähigen Schüler durch die für sie unnötigen Wiederholungen und schadete dadurch ihrer Lernfreude und ihrem Lerneifer.

Den nachteiligen Wirkungen der Hausaufgaben stehen demnach eine Reihe sehr vorteilhafter Wirkungen gegenüber. Es wird deshalb immer Lehrer geben, die an den Hausaufgaben festhalten werden. Wir geben ihnen vollkommen recht, sobald sie sich ernstlich bemühen, den namhaft gemachten Schädigungen vorzubeugen. Es kann dies tatsächlich geschehen, ohne die wertvollen Wirkungen wesentlich zu beeinträchtigen. Die Hausaufgaben sind in leiblicher und geistiger Hinsicht unbedenklich, sobald man sie den Kräften der Schüler anpasst, so dass sie sie ohne zu grosse Mühe selber lösen können, und sobald man sie in bescheidenen Grenzen hält, so dass den Schülern noch reichlich Zeit bleibt zur Erholung im Freien, zum Schlaf, zu den Mahlzeiten, zu Lieblingsbeschäftigungen und zur Privatlektüre.

Sehen wir zu, wie die häusliche Schularbeit danach zu gestalten wäre. Nach Krauss haben die meisten deutschen Bundesstaaten als Zeitmaxima für die Hausaufgaben festgestellt: für die unteren Klassen 1, für die mittleren und oberen 2 bzw. 3 Stunden täglich. Der Sonntag ist dabei ausgenommen und überdies mit einer täglichen Schulstundenzahl von bloss 5 bis 6 für die oberen und mittleren und von 5 Stunden für die unteren Klassen gerechnet. Man wird nicht sagen können, dass Mittelschüler dadurch überbürdet werden. Für Volksschulen wären diese Zahlen natürlich zu hoch. Hier sind für das I. und II. Schuljahr $\frac{1}{4}$ Stunde, für das III. und IV. $\frac{1}{2}$ Stunde, für das V. und VI. $\frac{3}{4}$ Stunden und für das VII. und VIII. Schuljahr 1 Stunde täglich als Maximum vorzusehen.

Damit der Lehrer die zur Lösung bestimmter Aufgaben erforderliche Zeit richtig schätzen lerne, erkundige er sich bei Kindern und Eltern, wie lange diese und jene Aufgabe zu tun gaben. Es wird auch gut sein, die Schüler einige Zeit Buch führen zu lassen darüber. Der Lehrer richtet sich, damit niemand überbürdet werde, natürlich nach den Zeiten, die die schwächeren Schüler brauchen. An Schulen mit Fachlehrersystem lässt sich eine Überbürdung der Schüler an einzelnen Tagen ohne Buchführung über die Hausaufgaben kaum vermeiden. Die Mittagsstunden bleiben aus Gesundheitsrücksichten und mit Rücksicht auf die grössere Frische im später folgenden Unterricht von allen häuslichen Schularbeiten frei, ebenso die Pausen am Vormittag und am Nachmittag. Der Lehrer dulde nicht, dass die Schüler da mit Büchern herumstehen, um sich noch auf die folgenden Lektionen vorzubereiten.

Aus denselben Gründen sind die Hausaufgaben auf die einzelnen Tage möglichst gleichmässig zu verteilen. Der Lehrer nimmt schon bei Festsetzung des Stundenplans Rücksicht darauf. Fächer, die regelmässig Hausarbeiten nötig machen, wie Geschichte, Geographie und Naturkunde, setzt er soweit irgend möglich auf verschiedene Tage an. Es häufen sich sonst die Hausaufgaben für einzelne Tage zu sehr.

Über die Art der Hausaufgaben kann nach den Ausführungen über ihre Bedeutung kein Zweifel bestehen. Vor allem dienen sie der Einprägung. Die Schüler müssen zu Hause also wiederholen, was im Unterricht erarbeitet worden ist, manches, so im Sprachunterricht, auch wörtlich auswendig lernen. Als Hilfsmittel dienen ihnen Bücher, Zeichnungen und Stichwörter. Das beliebte Nachschreiben im Unterricht befördert die Gedankenlosigkeit und das mechanische Lernen, um so mehr, je unreifer die Schüler sind. Es sollte deshalb im Volksschulunterricht und in den unteren Klassen von Mittelschulen gänzlich unterbleiben, in oberen Klassen nur mit Mass verwendet werden. Noch schlimmer ist es, wenn die Schüler das im Unterricht Gehörte zu Hause ausarbeiten müssen. Der Einprägung dient die schriftliche Bearbeitung zwar aufs allerbeste, sofern sie nicht in einer bloss mechanischen Abschrift besteht. Aber man denke an die Unmenge der Arbeit, die eine Ausarbeitung in mehreren Fächern erheischt! Sie soll deshalb wohl in den für die stille Beschäftigung vorgesehenen Schulstunden gepflegt werden, nicht aber zu Hause. Die vielen Klagen über Überbürdung der Schüler durch die Hausaufgaben rühren ganz besonders daher, dass sie vieles zu Hause ausarbeiten mussten. Mit Recht strebt man deshalb in unserer Zeit überall nach gedruckten Hilfsmitteln, die der Einprägung zu Hause zu Grunde gelegt werden können.

Im weiteren sprachen wir davon, dass die Hausaufgaben sich trefflich dazu eignen, die Schüler zu einem selbständigen Arbeiten zu erziehen; wir wissen auch, wie die Aufgaben zu diesem Zwecke gestaltet werden müs-

sen: die Schüler sollen sich, soweit ihre geistige Reife es erlaubt, selbständig Neues aneignen und auch Neues schaffen. Natürlich meint damit niemand, dass sie ohne vorausgehende Besprechung im Unterricht bloss nach einem Lehrbuch z. B. ein Stück Geographie oder die Beschreibung eines Tieres oder einer Pflanze oder mathematische und grammatische Lehrsätze so lange durchgehen sollen, bis sie „es können“. Das hiesse das mechanische Lernen gross ziehen und die Schüler überbürden. Von einem selbständigen Arbeiten zu Hause kann nur dann die Rede sein, wenn den Schülern Hilfsmittel zu Gebote stehen, die ein verständiges und der Natur der Sache angemessenes Arbeiten ermöglichen, und wenn sie die einschlägigen Arbeitsmethoden einigermassen können. Sie sollen danach in oberen Klassen wohl etwa an Hand einer guten Karte sich selber ein Bild aneignen von der physikalischen Beschaffenheit eines Landes oder Landesteile oder auf Grund eigener Beobachtung von bestimmten Tieren und Pflanzen. In Geschichte und in der sprachlichen Lektüre müssen sie sich manches durch selbständiges Lesen erarbeiten. Im Unterricht lässt sie der Lehrer das in dieser oder jener Weise Erarbeitete selbständig darstellen, teils mündlich, teils schriftlich. Die schriftliche Darstellung hat den Vorzug, dass dadurch allen Gelegenheit geboten ist zu zeigen, inwieweit sie des Stoffes Herr geworden sind. Nichts spornt die Schüler zu neuer Tätigkeit mehr an, als dass sie sich über den Erfolg selbständigen Arbeitens ausweisen können.

Der Lehrer mute darum den Kräften der Schüler anderseits auch nicht zu viel zu. Zu schwierige Aufgaben können sie nicht ordentlich lösen; sie werden entmutigt und verlieren die Freude an der Sache. Gerade durch zu hohe Anforderungen lassen sie sich auch am leichtesten verleiten, den Lehrer zu hintergehen.

Wie alles Lernen, so trägt auch die häusliche Schularbeit geringe Früchte, wenn die Schüler ihr kalt und teilnahmslos gegenüberstehen. Der Lehrer gestalte daher auch die Hausaufgaben nach Möglichkeit so, dass sich die Schüler dafür interessieren können. Das ist ein weiterer Grund, sie auch zu Hause selbständig arbeiten und nicht immer bloss wiederholen zu lassen. Neben dem Reiz, den selbständiges Tun für jeden Menschen an sich schon hat, wirkt in diesem Falle die Abwechslung in der Betätigung vorteilhaft. Für Abwechslung Sorge der Lehrer deshalb auch sonst nach Möglichkeit.

Schriftliche Hausaufgaben sind aus naheliegenden Gründen sehr zu besprechen. Es sprechen dafür nicht nur die schon berührten, oft recht ungünstigen Verhältnisse zu Hause; die schriftlichen Hausaufgaben leisten auch dem Schwindel Vorschub wie keine andern. Der Lehrer erteile deshalb, wenigstens auf der Volksschulstufe, schriftliche Aufgaben nur über freie Schul- oder freie Schulhalbtage und nicht einmal da regel-

mässig. Schriftlich arbeiten sollen die Schüler in den Unterrichtsstunden. In Klassen mit mehreren Jahrgängen fehlt es dazu nie an Zeit, und in Klassen mit nur einem Jahrgang empfiehlt es sich ebenso sehr. Die Übung kommt sonst zu kurz; überdies ermüdet der lange fortgesetzte mündliche Unterricht die Schüler allzusehr und stumpft sie ab.

Laute Klagen hört man darüber, wie manche Lehrer das schriftliche Rechnen betreiben. Sie lassen aus dem Rechenbüchlein tagelang, wenn nicht wochenlang, darauf los rechnen, soviel ein jedes rechnen mag und kann. Dabei entspinnt sich unter den Kindern ein fieberhafter Wettstreit, der sie dazu antreibt, sich übermässig anzustrengen. Er lässt ihnen auch zu Hause keine Ruhe, so dass manches ehrgeizige Kind sich selber zum Schaden und zum Ärger und zur Belästigung seiner Eltern bis tief in die Nacht über Rechenaufgaben sitzt, um ja nicht hinter den anderen zurückzubleiben oder ihnen möglichst weit vorzukommen. Es bedarf keines besonderen Scharfsinns, um die daraus erwachsenden physischen und moralischen Schädigungen einzusehen, und auch keines besonderen Scharfsinns, um die Mittel ausfindig zu machen, dem übelangebrachten Eifer zu begegnen. Wenn man den Schülern in jeder Stunde die erste oder die letzte Aufgabe bezeichnet, die sie aus dem Heftchen zu lösen haben, oder auch beide, so ist damit jeder Hast und Hetze der Riegel geschoben.

Zu empfehlen ist es sodann, dass der Lehrer die Schüler anleite, wie sie sich die Lösung der Hausaufgaben erleichtern können. Er mache ihnen z. B. bei Gelegenheit begreiflich, dass derjenige zu Hause am raschesten fertig ist, der in der Schule am eifrigsten mitgemacht hat. Sie sollen die Hausaufgaben in der Regel vor dem Nachessen erledigen, sobald sie sich vom Nachmittagsunterricht ordentlich erholt haben. Nichts solle bis zum letzten Augenblick verschoben werden, am allerwenigsten das wörtliche Auswendiglernen. Sie lernen ein Gedicht z. B. am leichtesten, wenn sie sofort damit beginnen und es jeden Tag ein- oder mehrmals aufmerksam durchgehen, bis sie es können, und zwar immer im ganzen und nicht in einzelnen Teilen. Der Lehrer gewinnt die Schüler leicht zu bezüglichlichen Versuchen, und sie werden die Richtigkeit des Gesagten bald einsehen und sich beim Lernen danach richten. Ebenso bald leuchtet es ihnen ein, dass das Lernen in kürzester Zeit zum Ziele führt, wenn man es mit der ausgesprochenen Absicht betreibt, sich die Sache möglichst rasch einzuprägen. Das Lernen fällt den Schülern ferner ungleich leichter, wenn sie den Inhalt klar erfasst haben und sich diesen bei der Einprägung stets vergegenwärtigen. Der Lehrer sorgt deshalb nicht nur für ein gründliches Verständnis alles zu Lernenden; er schärft den Kindern zudem immer wieder ein, beim Lernen an den Sinn des zu Lernenden zu denken und sich nicht leere Wörter einzuprägen. Haben die Schüler nach einem Texte im Buche zu wiederholen, so muss dieser am Schlusse der vorausgehenden Stunde

nach gründlicher Besprechung des Gegenstandes gemeinsam gelesen und erklärt werden, sofern er dem Verständnis überhaupt irgendwelche Schwierigkeiten bietet.

Wenn man über Hausaufgaben spricht, darf man auch die Rolle, die das Elternhaus dabei zu spielen hat, nicht unerwähnt lassen. Eltern und Geschwister beeinflussen die Wirkungen der Hausaufgaben im guten wie im schlimmen Sinne oft in hohem Grade; im guten, indem sie gleichgültige und nachlässige Kinder zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten anhalten, indem sie überhaupt regen Anteil nehmen an allem, was die Kinder für die Schule tun, indem sie ihnen auch bereitwillig die nötige Zeit lassen und einen passenden Raum mit angemessener Bestuhlung und Beleuchtung zur Verfügung stellen, indem sie den Lehrer rechtzeitig davon in Kenntnis setzen, wenn sich aus den erteilten Hausaufgaben irgendwelche Unzukömmlichkeiten ergeben; im schlimmen Sinne, indem sie es in allen diesen Richtungen fehlen lassen, und indem sie vielleicht gar die Kinder zu Lüge und Verstellung leiten. Da man es oft mit ungebildeten, namentlich pädagogisch ungebildeten Eltern zu tun hat, ist es nötig, sie über die Bedeutung der Hausaufgaben und die Gefahren, die damit verbunden sind, gründlich aufzuklären. Es kann dies leicht geschehen, wenn man von Zeit zu Zeit öffentliche pädagogische Abende abhält, was im Interesse eines erfolgreichen Zusammenwirkens von Schule und Haus nicht genug empfohlen werden kann.

Zum Schlusse erscheint es nicht überflüssig, vor einem immer noch vorkommenden Missbrauch der Hausaufgaben zu warnen; es ist die Bestrafung von Schülern mit besonderen Arten von häuslichen Arbeiten, so mit dem Auswendiglernen eines Liedes, dem Abschreiben eines Gedichtes usw. Der Lehrer mutet damit der Leistungsfähigkeit der Schüler oft zu viel zu. Gewissenhafte Schüler überanstrengen sich deshalb, so dass ihre körperliche Frische und Gesundheit Schaden leidet. Andere führen die Arbeit mangelhaft aus und gewöhnen sich dadurch an Gewissenlosigkeit. Zudem verleiten Strafaufgaben zu einer falschen Schätzung der Arbeit. Die Arbeit sollte schon der Jugend als das höchste Gut des Menschen erscheinen. Das ist unmöglich, wenn sie zur Strafe arbeiten muss; denn dadurch stellt der Lehrer die Arbeit als ein Übel hin, dem man nach Möglichkeit aus dem Wege geht. Selbstverständlich müssen die Schüler mangelhaft erledigte Arbeiten nochmals ausführen, unter Umständen auch zu Hause. Dass sie aber für irgend eine disziplinarische Störung mit Abschreiben, Auswendiglernen und dergl. bestraft werden, sollte in unserem pädagogisch aufgeklärten Zeitalter nicht mehr möglich sein. C.

Die Erziehungstheoretiker der Römer.

Von Oberlehrer **Richard Bücklers**, Cincinnati, O.

Unter den wissenschaftlich gebildeten Erziehungslehrern des alten Roms führe ich nur einige erlauchte Namen an und versuche, die pädagogischen Grundsätze, welche sie einst gepredigt haben, aus ihren Schriften anzuführen.

Den Reigen eröffnet Cicero. Cicero ist uns nicht allein als Redner im Geräusche des Forums und in der Kurie des Senates, nicht nur als Philosoph in stiller Zurückgezogenheit, sondern, was für unseren Kreis Geltung hat, auch als *Pädagog* von grosser Wichtigkeit, weil er, auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stehend, am besten sah, was derselben not tat, und bei seiner grossen praktischen Erfahrung und seinem reichgebildeten Geiste richtige Einsicht in das Erziehungs- und Unterrichtswesen gewann. Wer Cicero gelesen hat, muss mir beipflichten, dass seine *Ansichten über Erziehung* kein streng gefügtes System bilden; er hat sie in seinen philosophischen und theoretischen Schriften in verstreuter Form vorgetragen. Anbei einige Anführungen:

„Bei der regen Empfänglichkeit und grossen Lebendigkeit des kindlichen Gemüts ist die Umgebung von um so grösserer Wichtigkeit und von um so dauernderen Folgen, namentlich auch für die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Sprache und des Ausdrucks. Es ist daher von grossem Belang, *wen* das Kind täglich zu Hause hört, mit wem es von Jugend auf redet, und wie die Väter, Mütter und—Pädagogen sprechen.“—

Ein hohes Gewicht legt Cicero auf die *ethische* Erziehung und Bildung. „Die ethische Erziehung,“ sagt Cicero, „ist die einzige Grundlage, die das Glück des Staates und der Völker sichert.“ Als ethische Momente bezeichnet C. die Tugend, Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, Freundschaft und sagt: „Die höchste Offenbarung der Ethik aber ist die *Dankbarkeit*. Denn diese ist nicht nur die höchste Tugend, sondern auch die Mutter aller übrigen Tugenden.“ Eine vernichtende Kritik fällt Cicero über undankbare Menschen und Schüler, wenn er sagt: „Dem Undankbaren dient kein rechter Mann.“

Beachtenswert ist, was der römische Pädagog von der *Strafe* sagt: „Alle Bestrafung aber, sie geschehe durch Worte oder durch die Tat, darf nichts Beschimpfendes an sich haben; dabei muss die Strafe der Schuld angemessen sein. Man strafe nicht sogleich, sondern gebe eine freundliche Warnung, eine liebevolle Ermahnung. Wird aber das in den Wind

geschlagen, dann strafe der Lehrer. Der Lehrer aber hüte sich, im Zorn zu strafen. Zweck der Strafe: Besserung!

Ferner verlangt Cicero, dass der Lehrer den *Ehrtrieb* und die *Ruhmbegierde* im Schüler wecke, dass das individuelle Wesen im jungen Menschen in Hinsicht auf geistige und sittliche Anlagen stets zu beachten sei, — das sind alles Momente, die auch in der heutigen Erziehungspraxis Beachtung gefunden haben.

Aus den stolzen Reihen der Erziehungstheoretiker der Römer führe ich noch Cato, Juvenal, Quintilian und Seneca an. Cato, der letzte Römer, beschäftigt sich in seinen Schriften „Lehren an den Sohn“, „Sprüche Catos“ auch mit der Erziehungsfrage. Diese Schriften haben sich in der Schulliteratur bis heute erhalten, da sie ausgezeichnete Lebensregeln geben, als: „Ich werd's tun, mein Väterchen, wenn ich zuvor sehen werde, dass du es tust.“ Bekanntlich hat Salzmann diesen Satz zum Motto seines „Krebsbüchleins“ gewählt. In „Lehren an den Sohn“ gibt er einen tiefen Weisheitsspruch, wenn er sagt: „Was du tust, tue recht. Allezeit bedenke das Ende!“ — Auch Juvenal tritt der Erziehungsfrage näher. In einer Satire sagt er: „Ihr Eltern seid die Ursache, wenn eure Kinder ausarten. Eure Affenliebe ist ihr Verderben. Ihr lasst euch in dieser Weise viel zuschulden kommen.“ In der 14. Satire empfiehlt er, für Knaben und Mädchen, die gymnastischen Übungen mit den allgemein bekannten Worten: „Nur durch gymnastische Übungen kann ein gesundes Geschlecht erzogen werden. Denn in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist.“ — Quintilian lehnte sich in seiner Erziehungsmethode an Cicero an, nur spricht er sich ganz entschieden gegen die körperliche Züchtigung aus, wenn er sagt: „Schläge zu erteilen, ist ein sklavisches und widerliches Verfahren.“

Ich eile jetzt zum Schlusse, indem ich noch etwas über Senecas pädagogische Grundsätze registriere. Seneca sagt: „Die Charakterschiedenheiten der Kinder müssen in der Erziehung Berücksichtigung finden. Freilich die Natur umzuwandeln, ist nicht wohl tunlich, und die Mischung der Säfte, der ursprünglichen Triebanlagen, womit man geboren wird, lässt sich nicht ändern, aber mit weiser Einsicht verbessern.“

Was Seneca hier gepredigt, hat auch die neuere Pädagogik, besonders die sozialpädagogische Literatur aufgenommen. Ich erinnere nur an Wundt: „Grundzüge der physiologischen Psychologie“. Von den Lehraussprüchen Senecas, die gleich wichtig sind für Schüler und Lehrer, führe ich folgende aus seinen Werken an: „Durch Lehren lernen wir.“ — „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.“ — „Lang ist der Weg durch Vorschriften, kurz und wirksam durch Beispiele.“ — „Sein Naturell zu ändern, ist schwer.“ — „Wiederholung ist die Mutter der Weisheit.“ — „Meine Pflicht ist meine Freude.“

Die pädagogischen Grundsätze der Erziehungstheoretiker der Römer haben heute noch ihren bleibenden und richtschnurgebenden Wert. Ein Diesterweg z. B. und Friedrich Dittes weisen in ihren pädagogischen Schriften auf die Pädagogik der römischen Philosophengrößen hin. Diesterweg sagt: „Ich erblicke in den Grundgedanken eines Ciceros und Senecas die Basis wahrer Menschenbildung der Natur gemäss, d. h. gültig für alle Zeiten.“ Dittes sagt in seiner „Schule der Pädagogik“: „Die Schüler sind nach ihrer Individualität und Begabung zu behandeln. Nichts Neues lehrt dieser Satz. Seneca hat ihn schon formalisiert.“

Methods of Teaching Prose Composition.*

By **Dr. Armin H. Koller**, University of Illinois, Urbana, Ill.

When I consented to read a paper on Methods of Teaching Prose Composition, I scarcely realized the complex nature of the problem and the difficulty underlying its statement and solution. The problem as formulated in the title may cause you to expect either a historical exposition of pedagogical theories and usages in the past, or an account of the common practices prevalent in so many schools in our day, to which I shall take occasion to refer presently. I shall do neither of these, either wholly or exclusively; instead I shall endeavor to set forth as briefly as possible, 1) what I believe to be the nature of the problem, 2) some shortcomings of present practices, 3) a possible remedy.

Let me remark here that under present practices I generalize the information obtained, 1) directly from statements of college students that were high school graduates, as replies to questions put to them, 2) indirectly from the degree and nature of knowledge, or lack of knowledge, they have shown in the class room in college. My experience was gained largely in the states of Illinois, Indiana, Ohio, chiefly in Illinois. It was my privilege as theme-reader for a great university for several years for advanced undergraduate as well as graduate courses in German prose composition, to gain some insight into the preparedness in the modern foreign language of teachers of high schools, normal schools, academies, and smaller colleges, i. e., of secondary schools in the Central Western, Southwestern, Southern and Western States.

I shall consider the second point first.

* Paper, read before the Modern Language Section of the High School Conference at the University of Illinois, November 22, 1912.

Composition, it would appear, is being taught in two forms: 1) by the translation of an English text, mostly disjointed sentences, into the foreign language, this being called composition; 2) by rendering parts of a continuous narrative, a story or the like, of the foreign idiom into the mother tongue, this is called teaching the foreign language and does not go by the name of composition, which in reality it is, namely composing, not in the foreign tongue however, but in English. That is all, or almost all, that seems to be taught in very many schools in addition to grammatical nomenclature, memorizing of rules and reciting them, when occasion and the teacher require it. Whenever the text used, or the story read, forces the teacher by its printed *Fragen* to attempt any oral work, the impression made upon the students' mind is at best a fleeting one, for the attempt is mechanical, it is a concession, it lacks spirit, and the results are accordingly.

A lengthy description of either of these forms of teaching may be dispensed with as all of us have either a direct or indirect acquaintance with both. As typical of the first form, let me mention a visit I made to the high school of a large city in Ohio. It was intermediate German. Composition was "assigned" for that "recitation". Class opened at ten, lasted fifty minutes. At ten sharp, the stoic, immovable teacher and the well behaving boys and girls in their respective places. Except for an occasional slight bending of the head, to allow the glance to travel from the reciting pupil to the open page of the book resting upon the desk, the teacher did not move, she remained sitting during the whole period. The teacher called Mary Jones' name. The latter stood up and read the first English sentence. The teacher, "translate," Mary Jones did. Teacher, "what rule applies here?" Mary Jones, "rule number twenty." Teacher, "recite that rule," Mary Jones did so. Teacher, "correct." Mary Jones bowed and sat down with a glow of satisfaction. Then John Smith was called. The same happened, only the answers were not so smooth, hence Chas. Brown had to help him out. Then the next came and the next, each with one sentence as long as they lasted. Then a second beginning made. This performance was continued until the liberating bell rang. Such a lesson is indeed an "assignment." Its performance a "recitation." Teacher is here a misnomer,—scientifically expressed, it should be a listener. No wonder then that publishers print books which they advertise to be such as "presuppose no special preparation on the part of the teacher and do not require any unusual command of the spoken language." It is instructive to compare with this the report * of G. Weiss in the „Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht", summing up his impressions gained

* Cf. Monatshefte f. d. Sprache u. Pädagogik, Oktober 1912, p. 284.

during a visit in Max Walther's Musterschule in Frankfurt am Main. „Was geboten wurde, rechtfertigt den Namen der Schule. Die Art der Arbeit ist das Geheimnis ihres unbestreitbaren Erfolges. Die fundamentale Voraussetzung ist zweifelsohne die einheitliche Schulung des gesamten Personals, die hervorgegangen ist aus der Liebe und dem Interesse zur Sache. Im einzelnen erklärt er sich aus der phonetischen Grundlage, auf der der Sprachunterricht im ganzen beruht, aus der methodischen Durchbildung und Geschicklichkeit der Lehrer, ihrem geschlossenen Zusammenarbeiten.“

Very much the same thing, as with the first, happens with the second form of teaching, namely, when the foreign text is the object of the lesson, although here the procedure is less mechanical, at least as far as the pupil's mind is concerned. For whatever composition there is, it is done in the vernacular. Here the foreign text serves as the associative mnemonic hull and as an excuse for the parading in class of the English composition, prepared at home. If you compare the whole operation to the opening of a walnut, the foreign text is the shell which is cracked open, thrown away unconsidered, in order to obtain the nut meat, the English composition. In some cases the text is not even read, let alone discussed or exhausted. And this disguise, deceiving to both teacher and pupil alike, suffers the appellation of instruction in the foreign idiom. I beg your indulgence for passing over in this place the exceptions, and the growing tendency here and there to enliven teachers and teaching.

It is characteristic of our teaching that we "assign" lessons, instead of preparing each lesson in class, in advance, during the previous hour, at least in its fundamental aspects, i. e. instead of preparing the pupils at each hour for the next lesson by pointing out its fundamental features, and by explaining whatever seems necessary to put the pupil in an intelligent position to prepare his lesson. It is equally characteristic that we have "recitations" to which we listen more or less, mostly more.

I hold that composition is not a mechanical and isolated part of foreign language teaching. It is rather an organic and vital part of the same and should be so treated. It is therefore intimately and inseparably bound up with one's entire method of instruction.

Let us analyze, first, what the learner does in preparing the typical composition lesson referred to. He looks up, in his doctored vocabulary, English nouns, verbs, etc., chooses, if he finds more than one given, according to his fancy and arranges them to suit himself. The conscientious learner will follow his English model closely, and his German sentences at their best might serve for a German boy struggling to learn English, as a model for a correct English sentence. The sentence thus translated, even if rightly corrected in class, will and can leave but little or no trace,

no permanent trace to be sure, upon the learner's mind. He is in need of hearing, speaking and writing, and that over and over again, German phrases, actual, living German sentences. Otherwise, he profits from the performance little or nothing.

Second, let us analyze what the student does in breaking up the foreign text to obtain what I termed his English composition.

He looks up the meaning of each foreign word, or, if skillful, looks for the meaning of phrases, or rather looks for phrases and their meaning, guesses or finds out the exact English equivalent of a given foreign sentence, then he polishes his English until it becomes tolerably fair, good, or excellent, according to his ability in the vernacular. Here the learner at best improved his English, and the better his English, the farther removed he is, as a rule, from the foreign tongue he is supposedly learning. He had to draw on his resources and knowledge of the vernacular. Operation in his mind with the elements of the foreign language is not in the equation. Even the odd foreign word or phrase which excited his curiosity or which made him perhaps smile, he will soon forget, for the foreign form or content was not his absorbing or chief concern. Let it be clearly understood then, first, that in translating absurd or good English sentences, say into German, if this form of composition is exclusively insisted upon, or if most of class time is spent thereon, the learner is undertaking a task that can be successfully accomplished only by one who masters the forms and idioms of German completely. The learner could approach this ideal proportionate to the extent to which he has been supplied and saturated with real German sentences. Here in America, in most instances, this supply must be furnished by the teacher, since the learner is limited to the class room for his hearing the foreign speech. It is evident then that this form of composition cannot be made the main part of instruction and must not occupy most of the limited time at our disposal and should be sparingly used as a test to determine the degree to which the student appropriated foreign phrases and sentences learned before. Second, let us clearly understand that in translating a German narrative into poor, mediocre, or even good English, we are involved in teaching the vernacular. The German narrative is the text. After it has served this purpose, we discard it. For any consummate rendering, a rare ability in the vernacular is a prerequisite. In school translation, if you make that a supreme task (or if that it is alone or mostly for which the student is held responsible) the foreign language will receive no, or very little, share of attention. The student will endeavor to give his best English, the German text, context, will be a mere reminder to him of the English garb. What remains with the student then in this form of composition, is the thought of the text as the student fished it out of that text, and not any of the forms or content of the German language as such.

Now the question is, do we wish to teach the art of translation, which is a category of endeavor, distinct and separate from both the art and science of learning the vernacular and of that of the foreign idiom; or do we wish to teach English composition, or English composition alone instead of the German language? It is obvious then that this form of composition should be used extensively or exclusively only where the purpose of teaching is to get the ideas of the foreign book, e. g., Scientific German, and elsewhere only to determine accuracy and exactness of understanding of the text by the scholars, by such teachers who still believe that this is the *surest* or *only* mode of ascertaining whether or not the learner prepared the lesson. Such belief is intelligible because it is rooted in what I termed present practice, and although I do not hesitate to employ translation occasionally, yet it is far from true that translation into the vernacular is either the best or the most satisfactory manner to find out what the student knows of the foreign language. Questions in German by the teacher and both question and answer by the pupil, will bring that out much more effectively.

If neither of these two forms of composition to which by far the largest part of our teaching has been reduced, is of material aid in the attainment of the end in view, namely, learning the foreign language as an art, the question arises, shall composition be taught at all? If so, in what form? My reply to the first question is affirmative. Composition should be taught first and last. In answer to the second question I will say that the composition should be a composition in the foreign language, that is, it should assume the form of expression by the learner in the foreign tongue, whether in writing, so-called formal composition, or in speaking, or in oral and written answers and questions at all times. In the formal composition, instead of an English text, there should be a foreign text as the basis and the method for reproduction by the learner. With a good class as in a more advanced course, themes from memory, that is, based upon foreign texts previously read, or occasionally short original themes might be attempted. It is sometimes wise to let the scholars choose the subjects upon which they are going to write. Let them write upon a theme they like best or know most about. If for any reason the translation of English sentences cannot be avoided, make the reproduction of the foreign text a central part of the scholar's task and the translation of the English sentences merely an additional accessory, or secondary means to fix certain foreign phrases or forms, to be corrected carefully by the teacher, to be sure, but do not spend very much time in class with the translation. The publishers of school texts do not facilitate our task in this respect. While not embodying my ideals of elementary German composition books, yet among those published, the two best, I believe, are *P. S. Allen's First*

German Composition Book, and *Pope's Writing and Speaking German*. Allen's book seems to be the better of the two.

The medium of expression in the class-room should be the foreign language at all times and on all occasions, both on the part of the teacher and the pupil alike, whether in asking or answering questions in assignments, directions to the class and explanations of any nature. This cannot be too strongly recommended. It should be sufficiently stressed and constantly insisted upon. In the periods not devoted to so-called formal composition, composition in the sense defined should be continued. Instruction should assume this form. Let the pupil constantly either *reproduce* or *compose* a foreign phrase, part of a sentence, a foreign sentence or a number of sentences. The lesson can and should be controlled in this way. Train not only the pupil's eye, not even only his eye and hand, but his ear and tongue as well. The learner should hear nothing but the foreign sentence. He should attempt to speak nothing but the foreign sentence. He should hear all discussions in the foreign language. He should attempt to write nothing but in the foreign idiom, so that ultimately he might learn to think in the foreign tongue. For whatever purpose the student wishes to acquire a knowledge of the foreign language, whether that be understanding, reading, writing, or speaking, he is apt to familiarize himself in this wise more permanently with the foreign language by sheer force of repetition and multiplied association. And if you raise the objection to the exclusive use of the foreign idiom in the class-room, that the students will not understand, no matter how much you explain, you will *have* to resort to the vernacular, I will say, by all means use the English word that brings salvation to all, but not for the sake of the 'short cut' to save time, for remember that from your attempt to explain a difficult passage, or word, in as simple a way as you can command in the foreign tongue, they are bound to learn much more French or German than by several recitations, if done in English. I would use Sanskrit as an auxiliary, if I could, if I would know that thereby my students will have a better appreciation of German. You must ever remember that in secondary schools as well as in colleges, we are engaged in teaching language as an art and not as a science. Here, art comes first; science, second. In teaching the art, the science may and should offer help but it should not occupy the foreground. The teacher should know that science fully and should present to the class the help that science offers translated into terms of the art.

(To be concluded.)

Berichte und Notizen.

I. Jahresversammlung der Modern Language Association.

Die 31. Jahresversammlung der Modern Language Association of America fand, diesmal im Verein mit den klassischen Philologen, vom 29.—31. Dezember 1913 unter den Auspizien der Harvard Universität in Cambridge und Boston statt. Besonders interessant für Germanisten war in der ersten Sitzung das Referat „Goethe as viewed by Emerson“ von Herrn Dr. F. A. Braun-Princeton. Montag Abend wurden die Gäste im Namen des Präsidenten der Harvard University durch Professor Palmer-Harvard bewillkommt, worauf der Präsident der American Philological Association eine Ansprache über „The Present and Future of Classical Studies in the United States“ hielt.

Am Dienstag wurde nach einer Reihe höchst interessanter Referate ein Mittagessen in Harvard Union stehend eingenommen; doch hatten um diese Stunde eine Anzahl es vorgezogen, die bedeutende Kunstsammlung der Mrs. J. L. Gardner, die den Gästen dieses Vorrecht eingeräumt hatte, zu besichtigen.

Am Dienstag Nachmittag wurde eine gemeinsame Sitzung der klassischen und der Neuphilologen abgehalten, und es wurde u. a. der wichtige Bericht des Ausschusses für *Harmonizing of Grammatical Nomenclature* besprochen. Dieser Bericht, der bereits gedruckt vorliegt*, und der in einer späteren Sitzung angenommen wurde, ist für das Werk der Erziehung in den Vereinigten Staaten von eminentester Wichtigkeit und sollte von einem jeden Lehrer nach Kräften berücksichtigt werden.

Dienstag Abend hielt Herr Professor Hohlfeld-Wisconsin als Präsident der M. L. A. eine Ansprache über *Light from Goethe on our Problems*. Später versammelten sich die Herren — für die besuchenden Damen war anderswo ein geselliger Abend veranstaltet worden — im Harvard Club zur Kneipe, woselbst ein amerikanisches Substitut für eine Bierrede — obwohl für das Bier selbst kein Substitut angeboten wurde — von Rev. Samuel Crothers-Boston unter begeistertem Beifall gehalten ward.

Hier dürfte nun dieser Bericht schliessen; doch ist es wohl nicht unangebracht, ein Wort über die gleichzeitig, ebenfalls in den Hallen der Harvard Universität stattfindende Tagung des Zwölferausschusses für moderne Sprachen der National Educational Association beizufügen. Dieser Ausschuss, einer der zehn der Association, welche die Reorganisation des gesamten Mittelschulwesens der Vereinigten Staaten beabsichtigen, wurde 1912 ernannt und besteht aus: Broussard-Univ. of Louisiana, Clifford-Denver, Colo., Dunster-Philadelphia, Handschin-Miami Univ., Hathaway-Boston, Henry-Port Deposit, Md., Krause-Brooklyn, Lange-Univ. of California, Manley-Chicago, Nonnez-Cincinnati, Price-Albany, N. Y., and Snow-Boston (Vorsitzer). Der Bericht dieses Ausschusses, der wohl nächsten Sommer (oder später) von der N. E. A. angenommen werden dürfte, ist als Weiterentwicklung bzw. Ablösung des Berich-

* Report of the Joint Committee on Grammatical Nomenclature. University of Chicago Press. 65 pp. (gratis).

tes des früheren Zwölferausschusses der M. L. A. und der N. E. A. anzusehen und dürfte besonders für Mittelschullehrer der modernen Sprachen von Wichtigkeit sein. Die Tendenz des Berichtes ist eine ausgesprochene Befürwortung der Reformmethode und ist daher auch für den Deutschnationalen Lehrerbund, der schon seit Jahren in dieser Richtung arbeitet, von Interesse.

Miami University.

Charles H. Handschin.

II. Versammlung der Central Division der Modern Language Association of America.

Am 29., 30. und 31. Dezember des eben zu Ende gegangenen Jahres tagte die *Central Division der Modern Language Association of America* in Cincinnati und zwar in der dortigen Universität. Etwa 150 Mitglieder hatten sich eingefunden, die ein ziemlich reges Interesse an den verschiedenen Referaten nahmen, wie die Besprechungen und Diskussionen bewiesen.

Die Vorträge behandelten Fragen der verschiedensten Art aus dem Gebiete der neueren Sprachen und Litteraturen vom Mittelalter bis auf die Gegenwart. Da die Zahl der Referate so gross ist, — 29 standen auf dem Programme, — so ist ein Auszug oder auch nur ein kurzer Bericht über jedes an dieser Stelle unmöglich. Es dürfte sich jedoch lohnen, auf einige zurückzugehen, die auch vom Standpunkt der Pädagogik aus unser Interesse näher in Anspruch nehmen.

Frl. Jean Olive Heck, von der Raschig Schule, Cincinnati, berichtete über ihre *Forschungen unter den Kindern Cincinnati im Gebiete der Kinder-Spiel-Lieder*. Frl. Heck mischte sich unter die Kinder jeder Gesellschaftstufe und jeder Nationalität, in der Schule, auf der Strasse und auf den öffentlichen Spielplätzen, nahm teil an den Spielen, gewann das Vertrauen der Kinder und fragte sie aus. Nach Frl. Hecks Ansicht liefern diese Spiel-Lieder gutes Material zum Studium der Volkspoesie. Ihre Antworten auf Fragen und ihre Aussagen über Lied und Spiel werfen einiges Licht auf die Stellungnahme der Urvölker zu ihren Balladen und anderen literarischen Formen. Es machen sich Anzeichen geltend, dass durch Anpassung und Komposition neue Spiel-Lieder im Entstehen begriffen sind. Fast ausnahmslos bezeigten die Kinder grössere Vorliebe für Spiele mit mehr Handlung. Dabei scheint das Spiel den Kindern eigentlich nicht ein solches zu sein. Es ist ihnen heiliger Ernst, und das Spielen wird ihnen zur echten Wirklichkeit. Ein vollständiges Sichselbstvergessen des Kindes tritt ein, und es spielt nicht diesen oder jenen Charakter, es ist der Charakter; es macht nicht diese oder jene Tätigkeit nach, sondern es führt sie wirklich aus.

Auf Grund ihrer Beobachtungen glaubt Frl. Heck feststellen zu können, dass in dem Entwicklungsgang der Volksliteratur die Tätigkeit das erste Stadium ist. Zu dieser gesellt sich dann die Melodie, und später werden zu dieser die Worte erfunden. — Frl. Heck hat mit ihrer geistreichen und lobenswerten Arbeit von neuem den Weg in ein Feld gewiesen, in welchem sich noch manche wertvolle und dankbare Arbeit verrichten liesse, unsomehr, als ihre Beobachtungen sich teilweise mit denen Karl Büchers in „Arbeit und Rythmus“ und John Meiers in seinen „Kunstliedern im Volksmund“ decken.

Herr Prof. Ludwig Lewisohn von der Ohio State University las ein Referat über „*The Character of Intermediate Tests*“. Dass in Bezug auf Auswahl des Stoffes, die Art der Behandlung desselben, die Anmerkungen und deren Charakter u. s. w. bei vielen unserer Texte so manches zu wünschen übrig bleibt, darüber existiert wohl kein Zweifel, und so wurde denn auch dem Vortrag die gespannteste Aufmerksamkeit geschenkt.

Es wäre wünschenswert, meinte er, wenn wir nicht so oft weiter nichts als „*language masters*“ wären. Man kann oft sogar in solchen Schülern, die eine Sprache nur gezwungen lernen, Interesse erwecken, indem man sie z. B. darauf hinweist, dass in dem Wort *Vieh* und seinen englischen und lateinischen Verwandten ein Stückchen Kulturgeschichte verborgen liegt. Aber ein Text sollte nicht nur mit Rücksicht auf sprachwissenschaftliche Übungen behandelt werden, sondern auch wirklich literarischen Wert haben. In der Beziehung haben es die Lehrer der klassischen Sprachen leicht, denn die Schriften der Klassiker sind ja Literaturdenkmale von bleibendem Wert. Man soll also nur wählen, wovor der Schüler auch Achtung haben kann, und dann auch nur wieder, was in Form und Stimmung nicht nur national, sondern auch international ist. Die deutsche Novelle bietet eigentlich wenig, was auch in Bezug auf Form den Englischsprechenden anheimelt. Diesem sind die deutschen Novellen einfach formlos. Aber wir fahren fort, in den Klassen Novellen durchzunehmen, weil wir uns weismachen, dass ihnen die Lektüre gefällt, während in Wahrheit sie den Schülern nicht gefallen kann.

Mit dem zweiten Jahre sollten wir mit erzählender Prosa anfangen, Geschichten, die über deutsche Kultur handeln, dann weiter Auszüge — wenn nötig, kunstgerecht vereinfacht — aus den Geschichtswerken von Ranke oder Treitschke, aus Bismarcks Reden, oder Moltkes literarischem Nachlass. Später könnte man sich tummeln im Gebiete der deutschen Lyrik und des Dramas, von Goethe bis Lillencron, von Schiller bis Hauptmann. Natürlich ist wohl zu beachten, dass nicht alles, was sich reimt, auch ein Gedicht ist, und die dramatischen Leistungen eines Benedix wären wohl auszuschalten.

Mit der richtigen Wahl eines Textes ist jedoch nicht alles getan. Die Erläuterungen müssen auch von der rechten Art sein. Das idealste Vorgehen wäre der Gebrauch einer Reklam-Ausgabe, zu der der Lehrer die nötigen Erläuterungen in der Klasse selbst machte. Guten Anmerkungen sollte ein Aroma literarischer Studien anhaften. Der sinnreiche deutsche Gedanke sollte nicht durch eine hinkende Erläuterung erklärt werden, sondern womöglich durch Hinweis auf eine Parallele in der englischen, griechischen und lateinischen Literatur. In der Regel fehlt unseren heutigen Erläuterungen die Begeisterung. Z. B., Heine sagt an einer gewissen Stelle in seiner *Harzreise* von einer mageren Frau: „*Ihr Busen war so öde wie die Lüneburger Heide.*“ In Bezug auf diese Stelle sagt nun ein gewisser „editor“, wo die Lüneburger Heide ist, dass sie unfruchtbar ist, und dass man sie kürzlich fruchtbar gemacht hat durch die Anwendung von Kunstdünger. Gibt es wirklich in den Werken eines Swift, oder Thackeray oder Mark Twain keine Stelle, in der der Witz eine Parallele zu obigem wäre?

Referent zeigte dann durch ein Beispiel, welcher Art seiner Meinung nach die Erläuterungen und Anmerkungen sein sollten, indem er die dritte Strophe des Goetheschen Psalms „Das Göttliche“ zitierte:

„Denn unführend
Ist die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Über Bös' und Güte,
Und dem Verbrecher
Glänzen, wie dem Besten,
Der Mond und die Sterne.“

Hierzu, meinte er, könnte eine Anmerkung etwa folgendermassen lauten:

“The imaginative perception of the impassive calm of the universal order belongs to poets who have been influenced by science. Thus Lucretius, the great scientific and philosophical poet of Rome, speaks, in the paraphrase by Tennyson, of the abode of the gods as a place whither

“No sound of human sorrow mounts to mar
Their sacred everlasting calm.”

Goethe accepts this view with equanimity. Later poets rebel against it emotionally. Cf. Matthew Arnold's “In Harmony with Nature”:

“Nature is cruel, man is sick of blood;
Nature is stubborn, man would fain adore.”

Contrast with this attitude the mystical temper which, as in Wordsworth's “Tintern Abbey,” sees in nature

“Something far more deeply interfused
Whose dwelling is the light of setting suns”;

and the mood of faith which sees in the calm of nature the equitable mercy of God: “He maketh his sun to rise on the evil and on the good, and sendeth rain on the just and the unjust.” (Matth. 5, 45.)

Referent gab zu, dass eine solche Anmerkung wohl zu ausführlich ist, aber er führe sie nur an als ein Beispiel der Art.

Texte sollten nicht als sprachwissenschaftliches Futter, sondern als Literatur behandelt werden, und auch wieder nicht als der Ausdruck eines gewissen nationalen Temperaments, sondern eher als Produkte der grossen allgemeinen Tradition der westlichen Kultur und hinwiederum als Faktoren an der Gestaltung und Fortpflanzung dieser Kultur.

Eine ausführliche Besprechung des Referats, das offenbar tiefen Eindruck auf die Zuhörer gemacht hatte, wäre sehr wünschenswert gewesen und hätte nur von grösstem Vorteil sein können. Da jedoch der Präses gemahnt hatte, dass die Zeit schon stark vorgeschritten sei und zu einer Besprechung nur wenig übrig bleibe, fiel denn auch die Besprechung äusserst kurz aus. Nur Herr Prof. W. W. Florer (Michigan University) bemerkte, dass sein Vorredner ein „gläubiger Humanist“ sei. Er stimmte im allgemeinen mit den Ansichten seines Vorredners ein, meinte jedoch, dass ein Text, der das Leben und die Zustände der Gegenwart bespricht, bedeutend praktischer sei, und dass ein solcher Text die Brücke sein müsse, die zu den Klassikern hinüber- und zurückführe.

Herr Prof. Starr Willard Cutting (University of Chicago) sprach kurz über „Requirements for the M. A. Degree.“ Er betonte, dass die Bedingungen zur Erlangung des Magisters in den höchsten Bildungsanstalten dieses Landes sich sehr verschieden gestalten. Früher wenigstens wurde der Titel an solche erteilt, die moralisch in gutem Ruf standen. Andere wieder, die sich noch nicht

einmal den Baccalaureus erworben hätten, erhielten den Magister als Ehrenbezeichnung, und manchen, denen es eben unmöglich sei, den Doktor zu erlangen, werde der Magister als Trost zuerteilt. Der Doktorhut sollte dem zuerteilt werden, der in der Forschung eine mehr oder weniger hohe Fertigkeit an den Tag lege. Bei der Besetzung der Lehrstühle werde dann der Doktor anderen Kandidaten vorgezogen, und oft sei der Doktorhut die einzige Qualifikation, auf deren Besitz man achte. Das Revier des Doktors sollte sich jedoch hauptsächlich auf die Forschung beschränken. Es gibt indessen auch geistig begabte und fähige Menschen, die die Doktorwürde nicht erlangen wollten oder könnten, und die doch gerade die Eigenschaften, die einem erfolgreichen Lehrer eigen sind, in hervorragendem Masse besäßen; denn nicht jeder, der die Doktorwürde erlange, habe sich damit auch die Eigenschaften angeeignet, die bei einer erfolgreichen Wirkung als Lehrer nicht fehlen dürfen. Für solche nun, die Lehrtalent besitzen und sich als Lehrer ausbilden wollen, sollte der Magistergrad reserviert bleiben. Die Studien, die zur Erlangung dieses Grades führen, sollten sich über einen Zeitraum von zwei Jahren erstrecken. In diesen sollten zwei Fächer besonders betont werden, ausserdem praktische Phonetik, Aussprache und Aufsatz.

Herr Prof. Julius Goebel (Illinois University), der die Besprechung des Referats eröffnete, stimmte im allgemeinen Herrn Prof. Cutting bei, hob jedoch hervor, dass Kandidaten für den Magistergrad in der Illinois University sich auch auf das Gebiet der Forschung begeben, was gerade Herr Prof. Cutting ausgeschlossen wissen wollte.

Auch dieses Referat wurde wegen Mangels an Zeit nicht weiter besprochen. Wenn man es doch nur unseren Herren Repräsentanten im Congress nachmachen und bei gewissen Gelegenheiten den Zeiger der Uhr zurückstellen wollte! Möglich, dass die Sprachforscher zu ehrlich sind, einen solchen Betrug an sich selbst zu begehen. Ehrlichkeit soll zwar am längsten währen, aber schliesslich wäre ja auch ein Zurückstellen der Zeiger nicht nötig. Wenn eine Regel oder das Programm lautet, dass die Sitzung um halb fünf schliessen soll, so ist das noch lange kein „Muss“. Dazu reist man doch wahrhaftig nicht mehrere hundert Meilen weit, ein Opfer der „gagrule“ zu werden. Gerade die Besprechungen sind oft ausschliesslich das Wichtigste bei einer solchen Versammlung. Durch die allzu gewissenhaft pünktliche Vertagung hat man doch ganz gewiss nichts gewonnen, jedenfalls aber manches verloren. Schon deshalb ist wohl auch die Bewegung, die von Herrn Prof. Cutting ausgeht, und die darauf hinzielt, dass die Herren Referenten nur den aller kürzesten Auszug aus ihren Referaten zusammen mit der von ihnen verfolgten Methode und einer Quellenangabe vorbringen, nur mit Freuden zu begrüssen. Dadurch würde bedeutend mehr Zeit für die Besprechung gewonnen und eine peinlich hastige Vertagung vermieden.

Ohio State University.

B. A. Eisenlohr.

III. Preliminary Statements by Chairmen of Committees of the Commission on the Reorganization of Secondary Schools.*

Von J. Eiselmeier, Lehrerseminar, Milwaukee.

Im Jahre 1898 unterbreitete ein Ausschuss von Zwölfen der Modern Language Association in Charlottesville, Virginien, einen Bericht über den Unterricht in den modernen Sprachen, der unter dem Namen „Report of the Committee of Twelve“ ** allen Sprachlehrern bekannt ist. Er enthält die Ansichten der massgebenden Kreise über Zweck, Ziel und Methode des Unterrichts in den modernen Sprachen.

Seit der Verabfassung jenes Berichtes sind 15 Jahre vergangen.

Im vorigen Jahre (1912) ernannte der Präsident der National Educational Association zehn Unterausschüsse, welche gemeinsam mit einem bestehenden Ausschuss „on the articulation of high school and college“ über die Reorganisation der Mittelschulen berichten sollte. Diese Kommission hat nun einen vorläufigen Bericht erstattet, und das Bureau of Education hat diesen Bericht als Bulletin Nr. 41 soeben im Druck erscheinen lassen. Im nächsten Sommer wird er der N. E. A. in St. Paul unterbreitet werden, und die Kommission stellt in der Einleitung das Erscheinen des endgültigen Berichtes für das Jahr 1915 in Aussicht.

Uns interessieren selbstverständlich besonders die Anschauungen, welche von dem „Committee on Modern Languages“ niedergelegt worden sind. Dieser Teil des Berichtes umfasst 18 Seiten.

Als Ziel des Sprachunterrichts wird für das erste Jahr in dem vorläufigen Bericht angegeben „phonetic training, knowledge of the fundamental principles of language, and interest in the foreign nation whose language is studied. . . . Oral work and accurate pronunciation should from the beginning receive the most careful attention. . . . Grammar should be the handmaid of the text, which should be the center of all instruction.“

Dass hier ein Fortschritt vorliegt, wird klar, wenn man den Satz „The committee hold, however, that in our general scheme of secondary education the ability to converse in French or German should be regarded as of subordinate importance,“ aus dem „Report of the Committee of Twelve“ sich vergegenwärtigt.

Über die Methode heisst es in dem neuen Bericht: „To secure the first aim (phonetic accuracy) a very large amount of oral drill is essential. It is necessary, moreover, that this drill aim at accuracy and not at slipshod approximations that make the results of some attempts to use a direct method as unsatisfactory from a phonetic as from a grammatical standpoint. . . . The unfortunates who are allowed to become fluent in ill-pronounced French or German never recover; their sound perceptions are blurred, instead of being educated; the only compensation is that they themselves are mercifully unconscious of the suffering which their vocal atrocities inflict upon others.“

* Washington, Government Printing Office, 1913.

** Chapter XXI of the Report of the Commissioner of Education for 1897-98, pp. 1391—1433. Auch separat bei D. C. Heath & Co. erschienen.

Die Wichtigkeit einer guten Aussprache seitens des Lehrers wird anerkannt, und es werden Vorschläge gemacht, wie die Lehrer eine bessere Aussprache, überhaupt eine gründlichere Vorbildung für ihren Beruf erlangen können. „We need more good teachers. . . . The colleges should give especial attention to preparing teachers of modern languages, and the cities should grant Sabbatical years with half pay to teachers who will go to the expense of study abroad.”

Und an einer anderen Stelle heisst es: „If the American public is about to insist on better work in the field of modern languages, it must recognize that the first essential is a body of well-prepared teachers and that the training of such teachers is long and expensive, including foreign residence of at least a year in addition to the usual equipment of an American teacher.”

„Good teaching, however, implies a well-equipped teacher, and a good pronunciation is fundamental.”

Hier ist, meines Wissens, der Aufenthalt im Auslande zum ersten Mal für alle Lehrer der modernen Sprachen gefordert. Dass es dem Ausschuss damit Ernst ist, beweist der Umstand, dass an einer anderen Stelle des Berichtes dieselbe Forderung gestellt wird. Auf Seite 57 heisst es: „That the colleges at once give especial attention to training more competent teachers of modern languages; and that ill-equipped teachers get to work in summer schools or take a Sabbatical year abroad, the cities sharing their burden by granting them half pay on reasonable conditions.”

Dass auch die Forderung einer besseren Bezahlung der Lehrer gestellt wird, ist selbstverständlich. Das beweist schon die Forderung, dass die Städte den im Auslande weilenden Lehrern die Hälfte ihres Gehaltes zahlen sollen.

An einer anderen Stelle heisst es über diesen Punkt: „Unless the schools will pay a teacher of French or German enough more than they pay a teacher of English or science or history or mathematics to cover their initial expense (of foreign residence), the colleges must so plan the modern language work for those who intend to teach that the youth on graduating may be as competent to teach French or German as he is to teach other subjects.”

Auch die Frage der Einführung des Unterrichtes in einer modernen Sprache in die Volksschule wird besprochen, und der Ausschuss befürwortet dieselbe.

„We need more good teachers and an opportunity for selected pupils to begin the study of a foreign language under competent instruction in the grades.”

Der Einwand, dass es schwer ist, die Lehrer zu finden und noch schwerer, sie in der Volksschule festzuhalten, wenn man ihnen nicht höhere Gehälter zahlt als den Klassenlehrern, wird angeführt. Der Ausschuss schliesst die Besprechung dieser Frage wie folgt: „Here, too, we find ourselves in the vicious circle of insufficient teachers, due to insufficient college training, due to insufficient material, due to insufficient teachers, and so on round again. The only way to break into such a circle is to break into it wherever we strike it; to demand that the cities at once get some good modern language work done in the grades, and pay a reasonable price for it,” und dann wird noch einmal eine gründlichere Vorbildung der Sprachlehrer gefordert.

Den Bericht begleitet ein Brief des Commissioner of Education, in welchem Herr Claxton die Interessenten ersucht, „to send their criticisms and suggestions regarding the subject in which they are interested to the chairman of

the appropriate committee. These criticisms and suggestions will be very helpful to the committee in completing their work."

Da bis zur Abfassung des endgültigen Berichtes noch 20 Monate Zeit sind, so machen sich hoffentlich recht viele Lehrer des Deutschen mit dem Inhalt des Berichtes bekannt und unterbreiten ihre Kritik und ihre Vorschläge dem Vorsitz der Ausschusses, Herrn William B. Snow, English High School, Boston, Massachusetts.

IV. Korrespondenzen.

Cincinnati.

So, nun haben wir wieder zur Abwechslung *einen kleinen Schulrat*, bestehend aus sieben Mitgliedern — fünf Herren und zwei Damen. Der grosse Schulrat, der sich aus 27 Wardvertretern zusammensetzte und bis zum ersten Januar d. J. als Erziehungsbehörde fungierte, ist zwar auch noch da, d. h. nur auf dem Papier oder vielmehr in den Gerichten, bis die gesetzliche Gültigkeit einer der beiden Körperschaften entschieden ist. Der „Käs“ schwebt zur Zeit im Supreme-Gericht der Staatshauptstadt Columbus, und da dieser hohe Gerichtshof jetzt, mit einer einzigen Ausnahme, demokratisch ist, wird der Fall natürlich nach Wunsch der gegenwärtigen demokratischen Staats-Administration entschieden werden, nämlich zu Gunsten des kleinen Schulrates. Diese Behörde ist und bleibt also vorläufig in Kraft — wenigstens bis zum nächsten Parteiwahl im November. Durch den neuen städtischen Freibrief, der uns nebst anderen schönen Reformen die innig gewünschte Selbstverwaltung bringen soll, mag auch manches sich ändern, und dann wird ja vieles, vieles wieder „ganz anders“ werden. Übers Jahr haben wir wahrscheinlich wieder unseren grossen Schulrat. Es geht nichts über die Abwechslung, und bei Gott und in der amerikanischen Politik ist alles möglich.

So fange die kleine Schulkommission keine allzu radikale Umkämpfung der alten Schullegein vornimmt, die Lehrerschaft und insbesondere den deutschen Unterricht hübsch ungeschoren lässt, mag eine zeitweilige Abwechslung in der Schulverwaltung uns ziemlich gleichgültig lassen. In einer ihrer ersten Sitzungen, Ende Januar, unterbreitete der Schulsuperintendent jedoch der neuen Behörde Empfehlun-

gen, die so radikal waren, dass man darob einfach auf den Rücken fiel. Diese Empfehlungen sahen nichts Geringeres vor als die *völlige Gleichberechtigung der männlichen und weiblichen Lehrkräfte* in den Volks- und Hochschulen bezüglich Gehaltsfrage und Beförderung. Ferner sollte die Regel gestrichen werden, laut welcher *eine Lehrerin, falls sie sich verheiratet, ihrer Stellung verlustig gehe*. In einer Vorberatung hatte der kleine Schulrat obige Empfehlungen bereits gutgeheissen, allein bis zur darauffolgenden regelmässigen Sitzung hatten sich einige Mitglieder eines Besseren besonnen, und die Einmütigkeit unter ihnen war damit in die Brüche gegangen. Inzwischen haben auch verschiedene öffentliche Körperschaften und Vereinigungen unzweideutig Stellung gegen „seile“ Empfehlungen genommen, und „man“ wird sie darum einstweilen ruhig schiummern lassen. Später einmal! —

In der Januar-Sitzung des *deutschen Oberlehrervereins* sprach Kollege Max Reszke über das Thema „Wie kann der deutsche Unterricht am besten gefördert werden?“ Herr Reszke wies in seinem fleissig ausgearbeiteten Referat auf verschiedene Punkte hin, wodurch oft das Interesse am deutschen Unterricht beeinträchtigt werde. Bei der sich daranschliessenden Debatte wurden noch einige andere solche Punkte hervorgehoben und schliesslich wurden auch Vorschläge gemacht, wie die schädigenden Einflüsse beseitigt und die Beteiligung am deutschen Unterricht gehoben werden könnte. Leider musste Präsident Burger in dieser Sitzung schon wieder des Hinscheidens eines geschätzten Kollegen gedenken, von *Dr. F. C. Gores*, der am 25. Januar einem Herzschlage erlegen ist. Herr Gores, der eine gründliche akademische Bildung besass, hat 35 Jahre lang an

der hiesigen Woodward High School deutschen Unterricht erteilt. Dies ist bereits das vierte Mal in diesem Schuljahre, dass der unerblittliche Schnitter in den Reihen der deutschen Lehrer Musterung gehalten hat. Den Überlebenden bleibt nur das Lebende und ehrende Gedenken an die verstorbenen Kollegen.

Am 30. Januar 1914 feierte der *deutsche Lehrerverein von Cincinnati* sein *Silbernes Jubiläum* durch ein Bankett im Sinton-Hotel, das in jeder Hinsicht als eine schöne, wohlgelungene Affäre bezeichnet werden muss, eine Affäre, auf die der ganze Verein, insbesondere aber sein Vorstand mit Kollege Benno Damus an der Spitze, mit Stolz und Genugtuung zurückblicken können. Die vornehme Feier wurde gewürzt durch einige musikalische Nummern, ausgeführt von einem Streichquintett von Künstlern; ferner durch zwei Gesangssoli von Frl. Rosa Meyers, sowie durch drei gemeinschaftliche Lieder, wozu der Text für diese Gelegenheit speziell verfasst worden war. Kurze aber gehaltvolle Tischreden wurden gehalten von: Dr. H. H. Fick, Leiter des deutschen Unterrichts; Dr. R. J. Condon, Superintendent der öffentlichen Schulen; Bürgermeister F. S. Spiegel, Dr. A. Morgenstern und Richter John Schwaab. Ein flottes Tanzkränzchen gab der schönen Feier den passenden Abschluss.

E. K.

Kalifornien.

In der Woche vor Weihnachten fand in Los Angeles die jährliche *Konvention der Lehrer von Süd-Kalifornien* statt. Hierzu waren eine Anzahl hervorragender Pädagogen von anderen Teilen des Landes herangezogen worden: Professor O'Shea von der Universität von Wisconsin, Dr. John Henry Gray von Minnesota, Superintendent Meek von Boise, Idaho, und Fräulein Schreiber von Boston.

Das Schulsystem von Los Angeles steht unter der Leitung von Superintendent Francis vorwiegend im Zeichen des Handfertigkeitsunterrichts. „Alle Erziehung ist berufsmässig“ (vocational), das ist das Schlagwort der neuesten Pädagogik. Überall muss auf praktische Resultate, „Efficiency“, hingearbeitet werden.

Dabei wächst das *Schulsystem der Stadt Los Angeles* mit einer rasenden Geschwindigkeit; so vermehrte sich die *Schülerzahl* in diesem Jahre wie-

der um 10,000 gegen das Vorjahr. Die Stadt hat etwa 500,000 Einwohner, und 80,000 Kinder besuchen die öffentlichen Schulen, mit einem Lehrpersonal von über 2000.

Seit etwa drei Jahren besteht hier die Einrichtung der „*Intermediate Schools*“, ein Bindeglied zwischen den Elementarschulen und High Schools. Die Schüler treten daselbst im siebenten Schuljahre ein und bleiben drei Jahre darin. Die Hauptfächer in den „*Intermediate Schools*“ sind die fremden Sprachen und andere Hochschulfächer, die auf elementare Weise gelehrt werden. Diese Art von Schulen scheint einem wirklichen Bedürfnis im amerikanischen Schulsystem zu entsprechen, indem sie die Kluft überbrückt zwischen den Elementarschulen einerseits, wo so viel Zeit vertrödelte wird und wo die Kinder allzu sehr am Gängelband geführt werden, und den Hochschulen andererseits, wo der Unterricht mehr im Geiste des Universitätsstudiums erteilt wird. Es bestehen in der ausgedehnten Stadt Los Angeles jetzt drei grosse und fünf kleinere High Schools und neun von diesen „*Intermediate Schools*“.

Durch die Bemühungen des Deutsch-amerikanischen Verbandes ist das Staatsgesetz dahin abgeändert worden, dass ausser San Francisco auch Los Angeles sogenannte „*Cosmopolitan Schools*“ eröffnen muss. In diesen Schulen werden von der vierten Klasse an die fremden Sprachen neben den gewöhnlichen Schulfächern gelehrt, und zwar Spanisch, Französisch, Deutsch und Italienisch. Bis jetzt wurden nur in zwei Schulen je zwei dieser Sprachen gelehrt. Hier wollen wir bemerken, dass in Süd-Kalifornien das Spanische als Schulfach inbezug auf Schülerzahl den anderen Sprachen weit voraus geht. Vor zwei Jahren nahm in den Hoch- und Mittelschulen von Los Angeles die folgende Zahl von Schülern am fremdsprachlichen Unterricht teil: am Spanischen 2600 Schüler, am Lateinischen 1660, am Deutschen 950, und am Französischen 775. Bis heute ist das Verhältnis ziemlich dasselbe geblieben, die Beteiligung am Deutschen scheint sogar etwas zurückgegangen zu sein. Ausser dem historischen Hintergrund beruht dieses Missverhältnis zum Teil darauf, dass Deutsch für schwerer und Spanisch für leichter gehalten wird, was bei der leichtlebigen und eigenwilligen Jugend von heute sehr ins Gewicht fällt.

Bei Gelegenheit der Lehrerkonvention hielt auch die „*Modern Language Association of Southern California*“ ihre jährliche Versammlung ab, wobei wie üblich Methode und Ziel des Sprachunterrichts zur Sprache kamen. Professor Schilling vom deutschen Department der Staatsuniversität war eingeladen worden und besprach die jüngsten Probleme und deren Lösung auf diesem Gebiete. Alfred Ewington wurde zum Präsidenten für das kommende Jahr gewählt.

Zum Schlusse wollen wir noch einiges über die im kommenden Jahre stattfindenden *Weltausstellungen* in San Francisco und San Diego erwähnen. Am letzten Januar tagte der Deutsch-amerikanische Verband von Süd-Kalifornien in San Diego und beschloss, in Verbindung mit dem Deutschamerikanischen Lehrerbund eine Einladung an den Deutschen Lehrerverein ergehen zu lassen, dass dieser bei seiner allfälligen Amerikareise im Jahre 1915 auch Kalifornien und die Ausstellung besuchen sollte. Auch der Deutsch-amerikanische Lehrerbund wird ersucht werden, in dem Jahre seinen Konvent in Kalifornien abzuhalten. Es ist bereits beschlossen worden, dass in der Woche vom 2. bis 9. August der Deutschamerikanische Nationalbund und der Nordamerikanische Turnerbund ihre Tagsatzungen in San Francisco abhalten werden. Dieselbe Woche wird auch als die „*Deutsche Woche*“ der Ausstellung gefeiert werden. Der Konvent des D. A. Nationalbundes wurde zwei Monate vorgerückt, um den deutschen Professoren und Lehrern eine Gelegenheit zu geben, sich daran beteiligen zu können. In der Woche vorher findet in *Los Angeles* das grosse deutsche *Sängerfest* statt, woran sich Sänger von allen Teilen Amerikas und Deutschlands beteiligen werden. Nach einem Abstecher nach San Diego werden die Sänger auch zwei Tage bei der Deutschen Woche in San Francisco das deutsche Lied verherrlichen. Somit stehen den deutschen Lehrern Amerikas und Deutschlands und dem gesamten Deutschtum zu jener Zeit in Kalifornien genussreiche Tage bevor, und wer es sich nur irgend erlauben kann, wird dem Rufe nach dem goldenen Westen folgen.

V. Buehner.

Madison, Wis.

Ein Nachruf. — Die Universität von Wisconsin und das gesamte amerikanische Deutschtum haben durch das Ab-

leben Prof. Dr. Eugen Reinhard's einen schweren Verlust erlitten. Prof. Reinhard war ein eifriger Vorkämpfer der Bestrebungen des Deutschamerikanischen Nationalbundes gewesen. Er war Delegat zum National-Konvent in St. Louis gewesen und hatte als Referent des Ausschusses für Anknüpfung deutschkultureller Beziehungen mit amerikanischen Universitäten und Hochschulen fungiert.

Dr. Eugen Reinhard, der Sekretär des Madison Zweigverbandes des Deutschamerikanischen Nationalbundes, seit fünf Jahren Mitglied der Fakultät der Staatsuniversität von Wisconsin, ist am 7. Januar morgens 1 einhalb Uhr im St. Marienhospital in Madison einem Herzleiden erlegen.

Obgleich er nur 31 Jahre und 7 Monate alt geworden, hatte er doch ein selten reiches Leben hinter sich. Trotz aller möglichen Hindernisse — er wurde Waise im Alter von 10 Jahren und war ausserdem verkrüppelt — hatte er sich aus eigener Kraft ein ungewöhnlich reiches Wissen angeeignet. Erwarb er doch den juristischen, nationalökonomischen und philosophischen Doktorhut an den Universitäten Würzburg und Leipzig, wo er Männer wie Piloty, Sievers und Külpe zu seinen Freunden zählte. Dr. Reinhard wusste sehr wohl, dass ihm kein langes Leben beschieden sein würde, aber so nahe hat er sich sein Ende doch nicht gedacht. Am 9. Januar nachmittags 3 Uhr haben sie den lieben Freund unter grosser Beteiligung vonseiten seiner Kollegen und Freunde nach dem Forest Hill Friedhofe gebracht, wo er nun auf dem Familienbegräbnis eines Freundes ausruht von seiner Arbeit.

Im Schreibpulte des Verstorbenen fand man am Tage vor der Beerdigung in seiner eigenen Handschrift ein Gedicht: Meine Grabschrift, das bei der Trauerfeier von seinem Kollegen und Freunde Voss erst deutsch, dann in englischer Übersetzung vorgelesen wurde. Die selbstverfasste Grabschrift, die so bezeichnend für unseren lieben Freund ist, der nun auf immer von uns gegangen, hat folgenden Wortlaut:

Wenn ich einst zur Ruhe gegangen,
Soll auf meinem Grabe prangen
Nicht ein leeternreicher Stein —
Was ich werd gewesen sein —
Wen denn kümmert's, wer ich war?
Wen Name, Stand und Tag und Jahr?
Mir sel die Grabschrift kurz und
schlicht:

Hier ruht ein Mensch — mehr braucht es nicht.

Scheint dir das Wort gering und klein? Schliesst es doch reiche, reiche Deutung ein.

Es ist selbstverständlich, dass sein Wunsch erfüllt werden wird. Seinen bescheidenen Grabstein werden nur die Worte zieren: *Hier ruht ein Mensch!*

Milwaukee.

Der neu gewählte oberste Schulbeamte unserer Stadt, dessen Posten mit \$6,000.00 salarisiert ist, heisst M. C. Potter, kommt von St. Paul, geniesst, wie man allgemein hört, einen beneidenswerten Ruf als Exekutivbeamter und ist dem Unterricht in neueren Sprachen günstig besinnt. Er soll in seinem früheren Wirkungsfelde sogar skandinavische Sprachen eingeführt haben, weil die Unkenntnis dieser Sprachen viele Kinder ihren Eltern entfremdet hätte. Wenn er sich in diesem Punkte nicht irre machen lässt — es giebt nämlich auch hier Wühler und Unken — so können auch wir singen: *Lieb Vaterland, magst ruhig sein!* —

Leider muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass unser verehrter Leiter des modernsprachlichen Unterrichts, *Herr Prof. Leo Stern*, erkrankt ist und sich in Mount Clemens, Mich., aufhält, wo er von einer durchgreifenden Kur baldige Genesung von einem alten Leiden erhofft. Seine Getreuen schliessen sich ihm in diesem Wunsche nur zu gerne an und hoffen, dass er sich bald wieder mit gewohnter Präzision auf seinem verantwortungsvollen Posten betätigen möge.

Im ersten Monat dieses neuen Jahres ist der *Verein deutscher Lehrer*, der jahrelang nur ein Scheindasein fristete, aus der Lethargie aufgewacht und hat sich bereits zu einer Beamtenwahl aufgeschwungen. Ob die neuen Beamten Leben und Schwung in den Verein bringen werden, ist mindestens zweifelhaft. Hoffen wir aber das Beste! Die konstituierende Versammlung, zu der sage und schreibe gegen 100 Mitglieder erschienen waren, wurde zum ersten Male in der Geschichte des Vereins durch einen vierstimmigen Männergesang eingeleitet, wobei unter der Leitung des Lehrers Karl Guth ein Dutzend Lehrer mitwirkten. Dadurch kam gleich eine harmonische Stimmung in die Versammlung. Dem neuen Schulsuperintendenten wurde ein Willkommengruss entgegengeschickt, während man Herrn Stern durch einen te-

legraphischen Gruss zu überraschen suchte. Die neuen Beamten des Vereins sind: —

Hans Siegmeyer, Präsident.

Heinrich Lienhard, Vizepräsident.

Theodor Charly, Schriftführer.

Frl. F. Krieger, 2. Schriftführerin.

Karl R. Guth, Schatzmeister.

Ein namhafter Schulmann, der sich besonders auf dem Gebiete der Biologie auszeichnete, ist uns durch den Tod entrissen worden: *Herr Geo. W. Peckham*. Er stand längere Zeit an der Spitze der Ostseite-Hochschule, war einmal Schulsuperintendent bei uns und bekleidete jahrelang das Amt eines städtischen Bibliothekars, hatte sich aber vor wenigen Jahren ins Privatleben zurückgezogen, wo er der Ruhe pflegte und sich seinen Spinnen — er besass deren eine grosse Sammlung — widmete.

Hans Siegmeyer.

Pittsburgh.

Nach sechsjährigem Bestehen hat sich unser *Lehrerpensionsverein* wieder aufgelöst. Ihm wurde der Wind dadurch aus den Segeln genommen, dass die Schulbehörde inzwischen ein eigenes von keinerlei Beiträgen abhängiges Pensionssystem eingeführt hat. Die geleistete Pionierarbeit war jedoch nicht umsonst, denn ohne diese wäre von amtlicher Seite schwerlich etwas geschehen. Aus technischen Gründen konnte der Schulrat weder das Vermögen noch die Pflichten der sich auflösenden Vereinigung übernehmen. Beklagenswert ist die Lage derjenigen, die aus der Kasse des ehemaligen Pensionsvereins ihre Ruhegehälter bezogen. Vorläufig erhält jede dieser Personen eine Abfindungssumme von tausend Dollars; später will man sie der Gnade des Herrn Carnegie anempfehlen, falls dieser bis dahin noch am Leben sein sollte. Schade, dass ein so glorreich begonnenes Unternehmen keinen würdigeren Abschluss zu finden vermochte!

Über die neue Schulverwaltung lässt sich noch nicht viel sagen. Wir erfreuen uns jedenfalls eines äusserst taktvollen Oberhauptes. Es hat den Anschein, als ob wir besseren Zeiten entgegen gingen. Verargen darf man es uns aber nicht, wenn wir uns nach den im Vorjahr gemachten traurigen Erfahrungen vorläufig abwartend verhalten wollen.

Herr Dr. Davis, der Leiter des *Pittsburgher Lehrerseminars*, hat mit Hilfe der Zivilbehörden einen statisti-

schen Bericht hergestellt, worin für jeden Schulbezirk genaue Auskunft über Nationalität, Beruf und soziale Verhältnisse der Eltern schulpflichtiger Kinder enthalten ist. Auf diese Weise will er allen Volksschichten, namentlich dem ausländischen Element, durch Zuteilung der jeweilig geeignetsten Lehrkräfte gerecht werden. Man kommt jetzt immer mehr von dem nativistischen Gedanken ab, unter den Ausländern in erster Linie verbrecherische Neigungen zu vermuten. Mit anerkennenswertem Scharblick findet Herr Dr. Davis die Vorzüge und edlen Eigenschaften unserer eingewanderten Bevölkerung heraus.

Unser allenthalben geschätzter, seit vielen Jahren an der Spitze deutscher Bestrebungen stehender Mitbürger, Herr H. C. Bloedel, hatte sich voriges Jahr in Anbetracht seines vorgerückten Alters von der offiziellen Leitung des *Deutschamerikanischen Zentralbundes von Allegheny County* zurückgezogen. In Anerkennung seiner hohen Verdienste und nie versagenden Opferfreudigkeit hatte man ihn zum Ehrenpräsidenten erwählt und ihm ein wunderschön entworfenes Ehrendiplom überreicht. Die willkommene Ruhe war aber nur von kurzer Dauer. Die bevorstehenden politischen Kämpfe, die sich über das ganze Land erstreckende und das Mittelalter überbietende asketische Bewegung erheischten eine sichere, erprobte Hand am Steuerruder. Wessen Hand dies sein müsste, darüber herrschte von vornherein kein Zweifel. Es wurde daher einstimmig beschlossen, Herrn Bloedel das aktive Präsidium anzutragen. Die ernste Lage, in der wir uns befinden, rechtfertigte diesen Schritt. Die altgewohnte Selbstlosigkeit und oft bewiesene Pflichttreue unseres langjährigen Führers hat uns auch diesmal nicht im Stich gelassen. In dieser drohenden Zeit trägt es zur Beruhigung aller bei, das Heft in der richtigen Hand zu wissen.

Unverständlich bleibt mir die Begeisterung, welche man hier einem *Schlagballevangelisten* seit Wochen entgegenbringt. Der Verstand steht einem geradezu still, wenn man liest, dass sich neulich unter seinen andächtigen Zuhörern nicht weniger als 2,400 Lehrer und Lehrerinnen befanden! Ausser unserem „Dionysischen Zirkel“ (so heisst nämlich die kleine Schar unserer bierehrlichen Lehrer) scheint alles verrückt geworden zu sein! Trotz unserer Legionen von Schulen stehen

wir doch auf einer verzweifelt niedrigen Bildungsstufe, sonst würde dieser unphilosophisch denkende Mensch nicht ein solches Heer von Anbetern selbst in den sogenannten intelligenten Kreisen finden können! Das in unserem Schulwesen herrschende Massenprinzip, welches die Daseinsberechtigung jeglicher höherer Lehranstalt nach der Zahl der aufwärtsrückenden Zöglinge schätzt, liegt der allgemeinen Verflachung unseres Volkscharakters zugrunde. Weil im blinden demokratischen Übereifer alles ohne Berücksichtigung der Veranlagung nach oben geschoben wird, gibt es in unserem Erziehungswesen überhaupt kein Oben mehr. Es fehlt uns an einer höher gebildeten Schicht, weil das gewaltsam emporgeschobene Mittelmaass das Geniale im Keime erstickt. Eben weil es hier noch keine geistige Aristokratie gibt, die sich zu einer unabhängigen Weltanschauung durchgerungen hat, gerade deshalb tauchen überall fratzenhafte Pygmäengestalten im Tugendgewande auf, welche gleich einem Rattenfänger von Hameln das kindlich unreife Gros unserer Bevölkerung betören. Nur höher geartete Menschen, die auf einheimischem Boden entstünden und den Mut einer selbständig erungenen Überzeugung besässen, vermöchten die den Säuerwahnsinn noch übertreffende Prohibitionsrwut zu bändigen. Niemandem ist schwerer beizukommen als jenen erbärmlich kleinen Welt- und Kulturverderbern, die mit ihrer übelriechenden Mischung von verdünnter Moral und gifttiefender Gehässigkeit jedes Heiligtum Apollinischer Schönheit besudeln wollen. Es nützt nichts, sich gegen solche eisigen Lawinen anzustemmen, die im Herabsausen durch Ansammlung einer Unmasse von Schmutz und Geröll unwiderstehlich werden. Aufhalten kann man sie nicht, wohl aber deren Entstehung verhindern. Sobald auf den Höhen unseres Volkslebens die belebende Sonne wahrer Lebensfreude leuchtet, werden dort oben die erstarrten Eismassen auftauen, ehe sie ihre verderbliche Reise ins Unterland antreten können. Gelingt es dereinst einer lebensbejahenden Erziehung gleich einer wärmenden Sonne den über uns thronenden Gletscher zu entfernen, dann werden auch unten im Tale lindere Lüfte wehen. Dieses erhabene Ziel wird aber erst dann erreichbar, wenn die Lehrerschaft unseres Landes nicht mehr im Banne lebensverneinender Zeloten steht.

H. M. Ferren.

V. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Am Donnerstag, dem 29. Januar, veranstalteten die Lehrer und Lehrerinnen des Seminars und seiner Musterschule, der Deutsch-Englischen Akademie, im Hotel Blatz ein gemeinsames Abendbrot, um ihrem auscheidenden Kollegen *Herrn Georg J. Lenz* ein letztes *Lebewohl* vor seinem Weggange nach New York zu entbieten. Als äusseres Erinnerungszeichen ihrer Freundschaft und ihrer Würdigung seiner Tätigkeit für das Seminar überreichten sie ihm eine geschmackvolle Busennadel.

Am Schluss des ersten Semesters des Schuljahres, an dem die öffentlichen Schulen gleichfalls ihre Schüler, die den Kursus absolviert haben, promovieren, traten auch noch einige Zöglinge ins Seminar ein und die Anzahl der Schüler des Seminar beträgt nunmehr 72, die höchste Zahl, die je erreicht wurde.

Mit grosser Emsigkeit werden gegenwärtig die Vorbereitungen für den diesjährigen *Ferienkursus* betrieben. Herr Herbert A. Losse, einem Mitgliede des Lehrpersonals, ist die Sekretärsarbeit für den Kursus, die bisher in den Händen von Herrn Lenz lag, übertragen worden.

Am 24. März wird die bekannte New Yorker Schriftstellerin, *Frau Amalie von Ende*, einen mit Lichtbildern illustrierten Vortrag über Weimar halten. Frau von Ende ist selbst aus der Deutsch-Englischen Akademie hervorgegangen und besitzt hier noch zahlreiche Freunde. Man sieht ihrem Vortrage daher mit mehr als gewöhnlichem Interesse entgegen.

Mit besonderer Genugtuung kann noch berichtet werden, dass dem Seminar seitens des *Staatsverbandes von Detroit, Mich.*, ein Beitrag von \$100 überwiesen wurde. Ebenso übersandte *Frl. Emma Hartmann* wie schon in früheren Jahren wiederum den Betrag von \$25. Den Gebern sei hiermit aufs herzlichste gedankt.

Von der *Pflege der deutschen Sprache* im Staate *Nebraska* zeugte eine Aufführung von Otto Ernsts „*Flachsmann als Erzieher*“ durch den Schauspielverein der Staatsuniversität von *Nebraska*.

Auf Veranlassung Prof. Dr. F. G. G. Schmidts von der *Universität des Staates*

Oregon, welche sich in *Eugenia* befindet, ist in *Portland, Ore.*, ein „*Deutscher Literarischer Klub*“ gegründet worden. Ausserdem hat Prof. Dr. Schmidt einen deutschen Literaturkursus an der Staats - Universität eingeführt, an welchem alle, die sich dafür interessieren, unentgeltlich teilnehmen können. Der neugegründete Klub bezweckt neben der Pflege deutscher Sprache und Literatur die Förderung der geistigen Interessen der deutschen und deutschsprechenden Amerikaner, Pflege ideeller Kulturbeziehungen zwischen dem amerikanischen und deutschen Volke, Hebung des Sinnes für Kunst und Literatur und Erweiterung der Pflegestätten für künstlerisches Wirken.

In *Portland, Oregon*, ist auch seit Kurzem der *Deutschunterricht* versuchsweise in einigen Elementarschulen eingeführt worden.

Dr. Carl A. Krause, Vorsteher der deutschen Abteilung der *Jamaica High School* und Lehrer für modernen Sprachunterricht an der *New Yorker Universität*, wird im Sommer 1914 eine Reihe von Vorlesungen an der *Universität Marburg* halten. Er wird über die direkte Methode in Amerika lesen.

Ein weiterer Sieg der direkten Methode. — Bei der letzten Versammlung der *State Teachers' Association of Missouri* wurden in den neusprachlichen Sektionen folgende Beschlüsse, die von dem aus den Herren Prof. Dr. Hermann Almstedt, Prof. Dr. Otto Heller und F. J. Steuber bestehenden Ausschuss verfasst waren, eingebracht und angenommen:

“1. Resolved, That the entrance examination in German in institutions of college grade should include an oral test in pronunciation and that besides a translation exercise they should demand a short theme written in German.

“2. Resolved, That the German Division of the Missouri Society of Teachers of English and of Modern Languages declare itself in favor of the principle of teaching modern languages directly by the use of the language taught, as far as possible; that the members of this Division make a serious effort to employ it

themselves and to promote its adoption wherever they can."

Dem ist seitens der romanischen Sektion noch beizufügen:

"Resolved, That the cordial agreement with the resolutions above by the Roman Division be recorded herewith and that these resolutions be reported to the General Secretary of the Missouri State Teachers' Association, with the request that the Missouri State Teachers' Association pass them on with its approval to the General Secretary of the N. E. A. with the request that the N. E. A. also adopt them."

Der Jahresbericht der "*Germanistic Society of America*" für die Zeit vom November 1912 bis November 1913 führt Nachweis über eine grosse Reihe von geistigen Genüssen und Anregungen, deren die Mitglieder teilhaftig geworden sind. In manchen Monaten wurden nicht weniger als fünf Vorträge gehalten, Extravorstellungen wurden mit der Theaterleitung vereinbart und Kurse über die Geschichte der deutschen Kultur wurden auf Betreiben der Gesellschaft auf der Columbia-Universität abgehalten. Ferner weist der Bericht auf die im vergangenen Jahr veranstaltete Gerhard Hauptmann- und Friedrich der Grosse-Ausstellungen hin. Für den Herbst 1914 verspricht der Bericht den Besuch Otto Ernsts, der unter den Auspizien der Gesellschaft eine Reihe von Vorlesungen halten wird.

Vor kurzem führten Mitglieder des *Deutschen Vereins der Milwaukee Normal Schule* in dem „Social Center“ der 14. Strassenschule einen Einakter, „*Einer muss heiraten*“, auf. Die Aufführung stand unter der Leitung von Fri. Wies, Vorsteherin der deutschen Abteilung der Normal Schule.

Omaha, Nebr., das erst vor kurzem den Deutschunterricht in seinen Schulen einführte, hat nun auch einen *Superintendenten des Deutschunterrichts* angestellt. Prof. Ferdinand Stedinger aus Rockford, Ill., ist für die Stelle, mit der ein Gehalt von \$2000.00 verbunden ist, ausersehen worden.

Was die Deutschen in Amerika durch eine selbstbewusste Organisation erreichen können, erhält einen neuen Beleg in dem Jahresbericht des *Deutschamerik. Verbandes von Kalifornien*.

„Was den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen von San Francisco betrifft,“ so heisst es in dem Bericht, „so hatten wir seit einigen Jahren — ausser den zweijährigen Kursen in Deutsch in unseren Hochschulen — drei kosmopolitische Schulen. Denen sind in den letzten zwei Jahren weitere zugefügt worden, ferner wurde Deutsch in die Handelshochschule eingeführt und in der polytechnischen Hochschule auf vier Jahre ausgedehnt. Mit dem jetzigen Schuljahr ist der deutsche Unterricht noch in drei weitere Schulen, sog. „Intermediate Schools“ eingeführt worden. Unser Ausschuss steht im besten Einvernehmen mit der Schulbehörde und wird oft von derselben zu Rate gezogen, wo es sich um Sprachangelegenheiten handelt. Wir sind jetzt dabei, die hier errungenen Vorteile auch unseren Mitbürgern in anderen kalifornischen Städten teilhaftig werden zu lassen, und wir hoffen auch darin Erfolg zu haben.“

Der *Schulverein von Cleveland, O.*, weist in seinem Jahresbericht mit berechtigtem Stolz darauf hin, dass der Deutschunterricht in Cleveland seit der Gründung des Vereins im Jahre 1906 stetig im Wachsen begriffen gewesen ist. Die Zahl der Deutsch-betreibenden Schüler hat sich in der Zeit verdoppelt.

„Bezeichnend ist dabei der Umstand,“ so heisst es in dem Bericht, „dass Nichtdeutsche den grösseren Prozentsatz im Zuwachs bilden, — etwas, das einerseits mit Genugtuung, anderseits mit Beschämung verzeichnet werden muss, — andere Nationalitäten wissen den Wert der deutschen Sprache höher zu schätzen als unsere Landsleute selbst!“

Dank der Bemühungen von Fräulein Philippine Kerwer entfaltet sich nicht bloss in dem Rahmen der ihr in der Rayen-High School zu Youngstown, O., unterstellten deutschen Klassen, sondern auch innerhalb der dortigen deutschamerikanischen Bürgerschaft überaus reges Leben. Der „*Deutsche Verein*“ der Rayen-Schule versammelt sich regelmässig zweimal des Monats, wobei deutsche Aufsätze, Deklamationen und Gesänge der Schüler zur Vorführung gelangen. Nunmehr ist auch ein „*Deutscher Literarischer Verein*“ gegründet worden, der sich die Erhaltung und Ausbreitung der deutschen Sprache und die Pflege deutscher Ge-

selligkeit zur Aufgabe gesetzt hat. Die am 28. Januar abgehaltene konstituti-onelle Versammlung erfreute sich eines zahlreichen Besuches.

Präsident *Wilsons erste Botschaft* an den Kongress ist von der Schulbe-hörde in *Kenosha, Wis.*, als Text für den *Unterricht in der Bürgerkunde* eingeführt worden.

Milford, Ia., plant ebenfalls das *Schuljahr auf zwölf Monate* auszudehnen. Ackerbau wird das Hauptstudium während der Sommermonate sein.

Kinder des ersten und zweiten Grades in den öffentlichen Schulen von Minneapolis, Minn., bleiben während des Lesens in ihren Sitzen. Die Hilfs-superintendentin Elizabeth Hall, deren Befürwortung die Kleinen diesen Vor-zug verdanken, erklärte der Schulbe-hörde, dass die Kinder beim Stehen zu sehr ermüden, dass ihre Arme das Buch nicht ruhig halten können und dass dadurch die Augen Not leiden.

In den *Abendschulen* von New Lon-don, Conn., wird neben einer Reihe an-derer Fächer auch *Deutsch* als regel-mässiges Unterrichtsfach betrieben.

Der Unterricht in *Sexualhygiene* ist von der Chicagoer Schulbehörde wie-der abgeschafft worden, dafür sind aber gleich zwei neue Fächer in den Schulplan aufgenommen worden, näm-lich der Unterricht im Schwimmen und der Unterricht in der Fürsorge für kleine Kinder. Für das letztere Fach sind Pflegerinnen vom Gesundheitsamt als Lehrerinnen angestellt worden.

Die *Körperliche Züchtigung* ihrer Pflegebefohlenen ist den Lehrern von Knoxville, Tenn., bei Strafe des Amts-verlustes untersagt worden.

Besondere Anerkennung seitens der Schule wird den Kindern von Cache County, Utah, für die Verrichtung von allerhand *Hausarbeiten* zugestanden. So werden zehn Punkte angerechnet für Aufstehen vor 7 Uhr, 60 Punkte für Brotmachen, 5 Punkte für Kühe-füttern u. s. w. Hat ein Schüler 600 Punkte zusammen, so erhält er einen halben Feiertag.

Bleistifte als Übertrager des *Diphthe-rie-Bazillus*—diese Entdeckung wurde von Schulärzten in Sheffield, Conn., und Flint, Mich., gemacht. Jedes Kind

must in den genannten Städten jetzt seinen eignen Stift stellen und ihn mit seinem Namen versehen.

Edwin Ginn, der Gründer des Ver-lagshauses Ginn & Co. in Boston, ist am 21. Januar gestorben.

Die durchschnittliche *Amtszeit eines Lehrers in Texas* ist drei Jahre, wie aus einem Bericht hervorgeht, den Staats - Superintendent Doughty zu-sammengestellt hat. Von den 23,000 Lehrern, die in Texas lehren, sind über ein Drittel ohne jegliche pädagogische Vorbildung.

Prof. *Charles Forster Smith, Madi-son*, ist zum Professor der klassischen Sprachen an der amerikanischen Schu-le für klassisches Studium in *Athen, Griechenland*, ernannt worden. Prof. Smith wird den Lehrstuhl für das Jahr 1914/15 innehaben.

In *Milwaukee* ist der frühere Vorste-her der Bibliothek und zeitweilige Su-perintendent der öffentlichen Schulen, *George W. Peckham*, im Alter von 68 Jahren gestorben.

Prof. *S. P. Capen*, Professor des Deutschen und Lektor für Pädagogik beim Clark College in Massachusetts, wurde vom Sekretär des Innern, F. K. Lane, als Spezialist für höheres Unter-richtswesen in das *Unterrichtsbureau des Departements des Innern* berufen.

Die *Universität von Chicago* wird im Laufe dieses Jahres drei neue Gebäude erhalten, eines für das geologische In-stitut, eines für Unterricht in den klas-sischen Sprachen und ausserdem ein Klubhaus mit Turnhalle für Mädchen. Die Grundsteine für die ersten beiden sollen im März gelegentlich der Schlussfeier gelegt werden.

Eine Delegation von *fünfundzwanzig amerikanischen Lehrern* wird sich im April nach München begeben, um dort das *Gewerbeschulsystem* zu studieren.

„Hoffentlich wird die Studienreise der amerikanischen Lehrer einen Auf-schwung unserer gewerblichen Schulen bedeuten,“ erklärte Dr. Philander Cloxton und schloss: „Das deutsche Schulwesen, besonders das deutsche Gewerbeschulsystem, ist dem aller übrigen Länder weit überlegen, und es bietet sich uns eine günstige Gelegen-heit, die Erfahrungen tüchtiger Män-ner direkt und an Ort und Stelle ken-

nen zu lernen, um an der Hand derselben unsere Schulen umzugestalten.“

Nach der Preuss. Lehrerzeitg. wurden in der Sitzung, in der die Anfrage der amerik. Lehrerschaft zur Beantwortung stand, Bedenken geäußert, ob nicht dadurch dem gewerblichen Unterrichtswesen Münchens eine Konkurrenz entstehen, ob die Bejahung nicht eine grössere finanzielle Belastung der Stadt bedeuten würde u. a. Nach den Ausführungen des Schulrats Dr. Kerschsteiners aber, der darauf verwies, dass Amerika noch jetzt aus Frankreich alljährlich um 20 Millionen Dollar, aus Deutschland aber nur um 2 Millionen Dollar kunstgewerbliche Arbeiten beziehe, und nach Äusserungen eines Magistratsrats, dass die Zulassung der amerikanischen Lehrer dem Münchener Schulwesen und der gewerblichen Technik nur zum Ruhm und zum Vorteil gereichen würde, wurde das Gesuch genehmigt.

Mit einem Festakt zur Mitternachtsstunde begingen in Berlin der Deutsche Schriftstellerverband, der Schriftstellerinnenbund, der Berliner Schriftstellerklub, die literarische Vereinigung „Klausen“, der Schutzverband der deutschen Schriftsteller und die Gottschedgesellschaft den 70. Geburtstag Viktor Blühgens, des Dichters der Jugend.

An 2600 Kindern in Berliner Hilfsschulen sind, wie die Pr. L. mitteilt, Versuche angestellt worden, die Kinder zu befähigen, die linke Hand ebenso

wie die rechte beim Schreiben, Zeichnen u. s. w. zu gebrauchen. Nach einem Bericht des Stadtschulinspektors Dr. Dickhoff sind diese Versuche ganz erfolglos gewesen. Der Nutzen aus der Linkskultur stehe in keinem Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe und Arbeit. Besonders ungünstig seien die Versuche bei dem Linksschreiben ausgefallen. Die Berichte hierüber sprechen sogar von einer Schmiererei auf Kosten des Schönschreibens und der Rechtschreibung. Selbst die Kinder baten, doch wieder mit der rechten Hand schreiben zu dürfen.

Im vergangenen Monat weilte, so meldet die Leipziger Lehrerzeitung, der Direktor der grossen „Erziehungsschule“ an der Universität Chicago, Charles H. Judd, zu Studienzwecken in Leipzig. „Die pädagogischen Einrichtungen der Universität Chicago,“ so schreibt die Lehrerzeitg., „sind wohl die grössten, die es überhaupt gibt, und umfassen etwa das, was wir in Deutschland unter dem Titel einer pädagogischen Akademie so oft wünschen, aber nicht besitzen.“

Die Budgetkommission des Reichstags hat den vorgeschlagenen Reichszuschuss im Betrage von zweihunderttausend Mark für die Olympischen Spiele, welche im Jahre 1916 stattfinden sollen, abgelehnt. Die der Bewilligung feindselige Mehrheit setzte sich aus Zentrum, Sozialdemokraten und Polen zusammen.

Karl Schauerermann.

Eingesandte Bücher.

Der Bibliothekar. Schwank in vier Akten von Gustav von Moser. Edited with exercises, notes and vocabulary by Frederick W. C. Leder, Instructor in German in Harvard University. Ginn and Company, Boston, 1913. 45 cts.

On Rend l'Argent par François Coppée. Edited with notes and vocabulary by Philip Warner Harry, Ph. D., Assistant Professor of Romance Languages, University of Pittsburgh. Ginn and Company, Boston. 50 cts.

Dramatische Mitleidsmittel im modernen deutschen Drama. Erster Teil: Wesen des Mitleids. Das Mitleid bei Lessing. A Dissertation submitted to

the Faculty of the Graduate School of Arts and Literature in candidacy for the degree of Doctor of Philosophy (Department of Germanic Languages and Literature). The University of Chicago. By Francis Waldemar Kracher. Leipzig, 1913.

United States Bureau of Education. Bulletins 1913. No. 41. *Preliminary Statements by Chairmen of Committees of the Commission of the N. E. A. on the Reorganization of Secondary Education.* — No. 46. *Educational Directory, 1913.* — No. 48. *School Hygiene.* A report of the Fourth International Congress of School Hygiene held at Buffalo, N. Y., August 25—30, 1913. By

- W. Carson Ryan, Jr. — No. 50. *The Fitchburg Plan of Co-operative Industrial Education*. By Matthew R. McCann, Physics Department, English High School, Worcester, Mass. — No. 51. *Education of the Immigrant*. Abstracts of papers read at the public conference under the auspices of the New York-New Jersey Committee of the North American Civics League for Immigrants held at New York City, May 16 and 17, 1913. — No. 52. *Sanitary Schoolhouses*. Legal requirements in Indiana and Ohio. — No. 53. *Monthly Record of Current Educational Publications*, December 1913. — No. 35. *A List of Books Suited to a High School Library*. Compiled by the University High School, Chicago, Ill. — No. 54. *Consular Reports on Industrial Education in Germany*.
Grundriss der Ethik. Mit Beziehung auf das Leben der Gegenwart. Von W. Rein, Jena. A. W. Zickfeldt, Osterwieck, Harz, 1913. M. 5.
 L. F. Göbelbecker. *Wie ich meine Kleinen in die Heimatkunde, im Lesen, Schreiben und Rechnen einführe*. Lebensfrische Gestaltung des ersten Unterrichtes in Schule und Haus. M. 8.
 — *Lernlust, eine Comenius-Fibel*. Für den zeitgemäss vereinigten Sach-, Sprach- und Schreibunterricht nach einem vollständigen Lehrgang der kombinierten Laut- und Normalwortmethode. 75 Pf. — *Das Kind in Haus, Schule und Welt*. Ein Lehr- und Lesebuch im Sinne der Konzentrationsidee für das Gesamtgebiet des ersten Schulunterrichts auf neuen Bahnen begründet und den kleinen Anfängern gewidmet. M. 1. — *Offenes Auge, heiterer Sinn!* Des Kindes erstes Schulbuch nach dem Prinzip der Tat. 70 Pf. — *Jugendlust*. Des Kindes erstes Schulbuch in Stadt und Land. Ein Organismus experimentell ausgewählter Familien-Geschichten aus trauter Heimat in Wort und Bild nach dem Prinzip der Tat. M. 1.50. Otto Nemnich, Leipzig.
Heath's Modern Language Series. — *Zweites Lesebuch für amerikanische Schulen*. Von Martin Schmidhofer, Supervisor of German, Chicago Public Schools. Mit Bildern von Joseph Kahler. D. C. Heath & Co., Boston.

A Unique German Text

The ideal course favors texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetch even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for AUS NAH UND FERN, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.

Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.

Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of AUS NAH UND FERN at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)

330 Webster Avenue, Chicago.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XV.

März 1914.

Heft 3.

Die Verweiblichung unseres Erziehungswesens.

Von **J. Eiselmeier**, Lehrerseminar, Milwaukee.

In seinem 4. Jahresbericht vom Jahre 1840 schrieb der amerikanische Schulmann Horace Mann: „Mit Freuden bemerke ich eine Änderung, welche Platz gegriffen hat inbezug auf die Anstellung von Lehrerinnen. Die Zahl der Lehrer in allen Schulen für das letzte Jahr war um 33 geringer als im vorletzten, während die Zahl der Lehrerinnen um 103 zugenommen hat.“

Als Grund der Anstellung von Lehrerinnen gibt Mann an, „dass Lehrerinnen gerade so gut Ordnung halten können wie Lehrer, und dass sie nur zwei Drittel der Kosten verursachen.“

Der Staat Massachusetts hat seit 1837 genaue Statistiken über die Anzahl der Lehrerinnen. In diesem Jahre betrug sie bereits 60%; 1840 war sie schon um 2% gestiegen und betrug 62%; 1850—71%; 1860—81% und 1900 sogar 91%. In New York stieg die Zahl von 56% im Jahre 1856 auf 89% im Jahre 1910. Rhode Island hat unter seinen Lehrkräften 92% Lehrerinnen, New Hampshire 96%; das ist der höchste Prozentsatz von weiblichen Lehrkräften in Amerika. Hier sind nur noch einige Stellungen in der Schulverwaltung in den Händen der Männer.

Frauen sind nicht nur als Lehrerinnen sehr zahlreich, sondern sie sind auch dabei, in die leitenden Stellungen einzutreten. Und das ganz

mit Recht. Wenn die Frau als Lehrerin so tüchtig ist, warum soll sie nicht imstande sein, Leiterin einer Volksschule oder „High-school“ zu sein?

In St. Louis sind 40% der Leiter von Volksschulen (principals) Frauen; in Chicago und New York 45% und in Philadelphia sogar 63%. Die Leiterin des Schulwesens der zweitgrössten Stadt unseres Landes ist eine Frau.

Unter den County-Superintendenten sind im ganzen Lande 300 Frauen. Im Staate Idaho sind es 66% und in Wyoming 90%. Im Staate Montana sind sämtliche County-Superintendenten Frauen. Zwei Staatsschul-Superintendenten sind ebenfalls Frauen.

Die höchstbezahlte Stelle in den öffentlichen Schulen unseres Landes nimmt heute Frau Young in Chicago ein. (\$10,000.)

In den letzten 25 Jahren hat die Anzahl der männlichen Lehrkräfte im ganzen Lande regelmässig um $\frac{1}{2}\%$ im Jahre abgenommen. Diese Abnahme wird in Zukunft sicher fortschreiten, so dass im Jahre 1954 der letzte männliche Lehrer pensioniert wird, wenn man nicht vorzieht, ihn als Überbleibsel einer früheren Entwicklungsepoche etwa in einem Museum auszustellen und nach seinem Tode einzubalsamieren.

Nun gibt es sehr viele Amerikaner, die mit diesen Zuständen sehr zufrieden sind. Sogar die meisten Schulmänner finden es ganz in der Ordnung, dass die meisten Unterrichtenden Frauen sind. Nur die leitenden und zumeist höher bezahlten Stellen möchten sie gerne für sich reservieren. Und eine Frau als Leiterin eines grossen Schulsystems wie in Chicago, das will ihnen durchaus nicht einleuchten.

Diese Stellung kann ich nicht verstehen. Entweder ist die Frau befähigt, den Beruf der Lehrerin auszufüllen, und dann kann sie auch Schulleiterin sein, wenn sie die dazu nötigen Fähigkeiten besitzt. Auch nicht jeder Lehrer kann Schulleiter sein. Oder die Frau kann nicht Schulleiterin sein und dann auch nicht Lehrerin.

Die Verweiblichung unserer Schulerziehung ist aber keine auf Amerika beschränkte Erscheinung. Auch in anderen Ländern ist die Zahl der Lehrerinnen im Wachsen begriffen. Österreich hat neben 57,928 Lehrern 27,166 Lehrerinnen, 46%; Belgien hat 52%; in Frankreich sind aus 100 Lehrern 57 Lehrerinnen; die Schweiz hat 57%, Irland 60%, Schweden 69%, Schottland 70%. Deutschland hat den geringsten Prozentsatz von Lehrerinnen, 20%.

Eigentümlich ist es, dass auf dem Gebiete der Gemeindeschule in unserem Lande sich gegenwärtig die Zustände ganz ähnlich entwickeln.

In den katholischen Pfarrschulen ist ja die Zahl der Lehrerinnen immer viel höher gewesen als die der Lehrer. Die lutherische Missouri-Synode hat nach ihrem letzten statistischen Jahrbuch neben 1027 Lehrern 242 Lehrerinnen, 19%; während die Wisconsin-Synode neben 101 Leh-

ern gar 80 Lehrerinnen hat, 79%. Vor etwa 20 Jahren waren in diesen Schulen nur ausnahmsweise Lehrerinnen angestellt.

Die Lehrerin ist also auf der ganzen Linie im siegreichen Vormarsch.

Doch nimmt unser Land eine Sonderstellung ein. In allen übrigen Ländern ist die Erziehung der Knaben, besonders der älteren, fast nie in Händen der Lehrerinnen. Anders ist es bekanntlich bei uns.

Nun müssen wir zu der Frage Stellung nehmen, ob die Frau überhaupt zum Beruf der Lehrerin befähigt ist. Und da muss jeder Unvoreingenommene zugeben, dass die Frau als Erzieherin ebenso befähigt ist wie der Mann. Ja sie ist im eigentlichen Sinne des Wortes Erzieherin, und lange vor der geschichtlichen Zeit lag die Erziehung fast ganz in den Händen der Frau.

So war es auch in Griechenland und Rom, wo die häusliche Erziehung, ein heute leider sehr vernachlässigter Teil der Erziehung, ganz und gar in ihren Händen lag. Anders lagen die Dinge, als man zur Errichtung von Schulen schritt. Die Lehrer in denselben waren im Altertum ausschliesslich und im Mittelalter zum allergrössten Teile Männer.

Aber schon im Mittelalter wirkten in Klöstern Frauen als Lehrerinnen, und auch Luther und die Reformatoren hielten es für passend, dass der Unterricht der Mädchen in die Hände von Frauen gelegt würde. Im ganzen Mittelalter hat man nirgends die Erziehung der Knaben den Frauen anvertraut. Und in Europa ist heute die Erziehung der Knaben fast ausschliesslich in den Händen von Lehrern. Nur Amerika macht hierin eine Ausnahme.

Die Ursachen der Verweiblichung der Schulen sind die Frauenbewegung, die überall, besonders hier in Amerika, noch sehr stark im Flusse ist; die häufigere Bildungsgelegenheit gegen früher, besonders wieder in unserem Lande, und die Tatsache, dass im allgemeinen die Frau für weniger arbeitet. Von den 20% Männern, die in unserem Lande heute noch im Schulfache sind, finden sich die meisten in leitenden Stellungen, die besser bezahlt werden. Der Unterricht liegt fast ausschliesslich in den Händen der Frau. Besonders ist das in den Stadtschulen der Fall. Welche Resultate hat die fast ausschliessliche Anstellung von Lehrerinnen bei uns gezeitigt?

Jeder Unbefangene muss die Beobachtung gemacht haben, dass sich der Einfluss der Lehrerin im Charakter des Amerikaners zeigt. Das ist aber nicht die Schuld der Lehrerin. Sie kann den Charakter nicht in derselben Weise beeinflussen wie der Mann. Diese Verweiblichung und mädchenhafte Art des Knaben- und Mannescharakters bezeichnet man mit dem englischen Worte „sissyish“, dem das Zeitwort „sissify“ entspricht. Die deutsche Sprache hat dafür keinen entsprechenden Ausdruck, wie man im allgemeinen diesen Charaktermangel sehr selten findet. Man umschreibt die beiden Wörter durch „mädchenhaft verweicht“ und „mäd-

chenhaft verweichlichen". Das „New Standard Dictionary“ von 1913 gibt die Begriffsbestimmung: „sissy, an effeminate man; a Miss Nancy“. Und solche „Miss Nancys“ haben wir hier leider viele. Die Schwäche, welche der Amerikaner zeigt, wenn Frauen etwas von ihm verlangen, was er durchaus nicht billigt, ist ein Beweis dieses Charaktermangels. Da klappen sogar Helden wie Taschenmesser zusammen und tun, was verlangt wird. (Kantinenfrage im Kongress; Chicago-Harrison-Young Angelegenheit.)

Die Leisetreteri und die Umgehung einer Stellungnahme ist ja bei uns Amerikanern typisch. Wer nimmt hier offen und unzweideutig Stellung in einer öffentlichen Frage? Wenn man sich schon den Luxus einer eigenen Meinung leistet, so ist man wenigstens so diplomatisch, dieselbe sorgfältig zu hüten. Wie viele Schulmänner erklären sich bei auftretenden Neuerungen in ihrem Fache klipp und klar dafür oder dagegen?

Ich halte diesen Mangel an Entschiedenheit und Festigkeit als ein Ergebnis der Verweiblichung unserer Erziehung, und ich bedaure ihn lebhaft.

Das Sprunghafte in unserem Schulwesen halte ich für eine Erscheinung, die teilweise auf das Konto der Frau kommt. Wie die Frau vom weiten Rock zum Humpelrock, vom Puffärmel zum engen Ärmel, von einer Hutform zur andern schwankt, so liebt sie auch die Abwechslung im Schulleben. Und so schwanken wir von „Civics“ zur „Psychology, with special reference to alcohol und narcotics.“ Und wenn dann die Knaben keine Zigaretten mehr rauchen, dann kommt das Einprägen des Patriotismus angesichts der Fahne mit dem schönen Schluss: „I pledge to thee, my country, usw.“ Aber täglich, ja nicht zu vergessen. Dann Steilschrift, Schrägschrift, und für solche, denen es zu schwer wird, sich für das eine oder das andere zu entscheiden, „semi-vertical penmanship.“ Und dann weiter „vocational training“, sexuelle Aufklärung (von September bis Februar, wie in Chicago), dann Montessori und ganz neuerdings „moral training“, natürlich an der Hand eines entsprechenden Textbuches. Keiner dieser Punkte wird aber andauernd berücksichtigt.

Dass die Oberflächlichkeit und ein gewisser Mangel an Gründlichkeit, die sich in unserem Schulwesen finden, zum grossen Teil auf Rechnung der Frau zu setzen ist, wird kein Kenner der Verhältnisse leugnen. Dass wir heute noch keinen Lehrerstand haben, daran ist auch zum Teil die Lehrerin Schuld. Das durchschnittliche Dienstalder des Lehrers (Mann und Frau) ist nicht mehr als vier Jahre. Da kann sich kein Stand bilden. Heute bleiben allerdings auch die Lehrer nicht länger im Amte als nötig ist, um sich Geld zu sparen zum Rechtsstudium oder zum Studium der Medizin. Die Verhältnisse sind ja auch danach.

Der allergrösste Teil der Lehrerinnen heiratet nach wenigen Jahren. Niemand wird sie deshalb tadeln. Aber in den Fällen, in denen der Staat

ihnen eine berufliche Vorbildung gegeben hat, ist dieselbe verloren. Denn als Mütter brauchen sie keine Lehrerbildung; da ist eine praktischere am Platze. Nach den ersten vier Jahren werden die Dienste der Lehrerin erst recht wertvoll, und gerade dann geht die Gesellschaft dieser Vorteile der Erfahrung verlustig.

Bleibt aber die Lehrerin im Amte und kommt sie in jenes Alter, wo ihr die Aussicht auf Gründung einer eigenen Familie in immer weitere Ferne rückt, dann entwickeln sich recht häufig Eigenschaften in ihr, die ihr als Lehrerin nicht zum Vorteil dienen. Sie wird herb und strenge und übt keinen guten Einfluss auf den Charakter der Jugend aus. Jeder, der länger im Amte ist, hat genügend Gelegenheit, diese Tatsache zu beobachten. Nach 25jähriger Tätigkeit soll man jede Lehrerin pensionieren.

Was soll also der Anteil der Frau an der Erziehung sein?

Ich wünsche sehnlichst und von ganzem Herzen, dass sich die Frau ihrer wichtigen Aufgabe als Leiterin der häuslichen Erziehung wieder bewusst werden möge, und mit mir wünschen es 500,000 Lehrer und Lehrerinnen. Nichts erschwert heute dem Lehrer seine schwere Arbeit so sehr als die schrecklich vernachlässigte, ja häufig ganz und gar mangelnde häusliche Erziehung. Hier hat die Frau ein uneingeschränktes Feld, und sie braucht den Wettbewerb des Mannes nicht zu befürchten.

Dann kann man der Frau den Unterricht und die Erziehung der Knaben und Mädchen in den ersten 5 Schuljahren zugestehen. Auch höher hinauf können sie vereinzelt gehen und Schulleiterinnen und Superintendentinnen werden. Auch dieselben Gehälter will ich ihnen zugestehen.

Aber im Interesse des heranwachsenden Geschlechtes und im Interesse der Volksschule muss man verlangen, dass auch der männliche Erzieher der Charakterentwicklung wegen sowohl Knaben als Mädchen erziehen helfe.

Also Männer als Lehrer in die Oberklassen der Volksschulen und „High Schools“ und nicht nur als Schulleiter. Die Schulleiter haben einen viel geringeren Einfluss auf die Charakterbildung als die Lehrer.

Mutter und Vater sind die natürlichen Erzieher des Kindes, nicht die Mutter allein. Ein Kind, dem im frühen Alter die Mutter stirbt, ist gewiss tief zu beklagen. Aber ebenso tief zu beklagen sind die Knaben und Mädchen, die in den Entwicklungsjahren keinen Vater haben.

Die wichtige Frage, die ich oben angeregt habe, betrifft nicht gewisse Persönlichkeiten. Ich kenne viele tüchtige, fleissige, geschickte Lehrerinnen; es gibt auch andere. Der Prozentsatz der tüchtigen Lehrerinnen ist nicht grösser als der der tüchtigen Männer. Ich weiss auch, dass heute, wo der ganze Schulbetrieb auf die Frau zugeschnitten ist, sie, deren Blick für das Einzelne, oft Unwesentliche, schärfer ist, bei uns, wo Äusserlichkeiten und Drill noch eine sehr grosse Rolle spielen, scheinbar oft bessere

Resultate erzielt als der Mann. Oft sind gerade die Männer, bei denen die spezifisch männlichen Charaktereigenschaften am wenigsten entwickelt sind, am erfolgreichsten, während die anderen auf Schwierigkeiten stossen.

Eins aber ist ganz sicher: dass niemals Männer in den Lehrerberuf in grosser Anzahl eintreten und in demselben bleiben werden, so lange die Gehälter nicht bedeutend erhöht werden, weil ein Familienvater hier in Amerika nirgends mit dem heutigen Gehalte eines Volksschullehrers eine noch so kleine Familie standesgemäss ernähren kann.

Victor Blüthgen.

Von **F. J. Menger, jun.**, Beloit College, Wis.

Die Dichter . . . das sind die wachen
Träumer ihres Volkes . . .
die Träumer seiner Sehnsucht!
Cäsar Flaischlen.

Victor Blüthgen, der am 4. Januar seinen 70 Geburtstag in Freienwalde a. O. feierte, ist der älteren deutschen Generation Amerikas wohl eine bekannte Persönlichkeit, der jüngeren mag er weniger bekannt sein.

Geboren wurde Blüthgen am 4. Januar 1844 in dem Landstädtchen Zörbig im Kreise Bitterfeld als Sohn des dortigen Postverwalters. Zunächst wurde er Zögling der Frankeschen Stiftung im naheliegenden Halle a. S., wo er, dem Wunsche seiner tiefreligiös empfindenden Mutter, geborenen Zabel, zufolge Theologie studierte, dann in Mücheln bei Merseburg Hauslehrer wurde. Eine hartnäckige Gesundheitsstörung zwang ihn indessen diese Tätigkeit mit dem Predigerseminar in Wittenberg a. E. zu vertauschen, dann 1871 mit der Redaktionstätigkeit an einem theologischen Lexikon in Eberfeld. Hier machte er die Bekanntschaft mit dem Dichter Ernst Scherenberg und dem Literaturhistoriker Ludwig Salomon, deren Einfluss auf seine dichterische Laufbahn entscheidend auf ihn wirkte. In Eberfeld genesen, war er in Marburg auf kurze Zeit an der Universitätsbibliothek tätig, um sich darauf der akademischen Laufbahn zu widmen. Seine frühere Absicht, sich der Theologie zu widmen, sowie auch seine akademische Laufbahn, wurde er aus Gründen materieller Natur gezwungen aufzugeben. So übernahm er 1867 die Redaktion der Krefelder Zeitung, die er aber nur bis zum Frühjahr 1877 leitete. Ursache dessen war der Auftrag Ernst Keils, über Winter seinen ersten Roman „Aus gährender Zeit“ für den Jubeljahrgang der „Gartenlaube“ erscheinen zu lassen. Im Herbst desselben Jahres bezog er mit Julius Lohmann

zusammen eine Wohnung in Leipzig und half diesem an der Redaktion der „Deutschen Jugend“. Nach Keils Tod trat Blüthgen im Frühjahr 1878 auf dessen ausdrücklichen Wunsch in die Redaktion der „Gartenlaube“ ein, legte sie jedoch 1880 wieder nieder. Er verlobte sich und siedelte 1881 nach Freienwalde a. O., dem Wohnsitze seiner Gattin, über, die er aber nach Geburt eines Sohnes 1885 wieder verlor.

In der Zwischenzeit war der Roman „Der Preusse“ entstanden, in dem er die Leiden einer in Galizien von schweren Schicksalsschlägen heimgesuchten Familie meisterlich zur dichterischen Darstellung gebracht. Dieser Roman hat etwas Monumentales in seiner Einfachheit; er ist ein Kulturbild, das sein Interesse behalten dürfte.

Blüthgen kaufte sich nun in Freienwalde an und vermählte sich 1898 mit der geistesverwandten Schriftstellerin Clara Eysell-Kilburger, mit der er später gemeinsam die Novellensammlung „Hand in Hand“ veröffentlichte. Seitdem verlebte Blüthgen mit seiner Gattin, abwechselnd die Winter in Berlin, die Sommer in Freienwalde.

Blüthgen ist eine der sympathischsten Erscheinungen der modernen deutschen Dichterwelt. Wie nur wenige hat er es verstanden, im Laufe der Zeit eine grosse Gemeinde von Verehrern um sein Banner zu scharen. In allen seinen Erzeugnissen empfindet er schlicht und natürlich. Ungekünstelt und ungesucht weiss er die auf ihn einwirkenden Eindrücke widerzugeben in seinen Romanen, Novellen, Humoresken, Gedichten und Kinderliedern. Seine ganze Wesensart ist eine durchaus harmonische. Der Schundliteratur ist er immer Feind geblieben. „Victor Blüthgen ist kein Grübler, kein kopfhängerischer Philosoph, auch kein pedantischer Weltanschauungsprediger noch blinder Eigenbrödlar. Er sieht die Welt, wie sie ist. Trotzdem zeichnet er aber nicht Trivialitäten nach, sondern ihre Merkwürdigkeiten, ihre Besonderheiten. . . . Was man von ihm fortnimmt, ist nicht nur das Gefühl der Befriedigung darüber, dass man einige unterhaltende, geisteserfüllte Stunden in der Gesellschaft eines vornehmen, klugen, teilnehmenden Mannes verbracht hat, sondern auch die Freude über die vermehrte Menschen- und Lebenskenntnis.“ (Hanns M. Elster.)

Schaukellied.

Flieg über, flieg 'rüber—was hängt an dem Ast?
Das ist unsere Schaukel, die findet nicht Rast,
Die stünd' gern so stille wie ich und wie du,
Sucht oben, sucht unten, und kommt nicht dazu.

Lieb Hänschen, lieb Hannchen, nun haltet euch nur!
Das geht wie der Pendel in Grossmamas Uhr.
Lieb Hänschen, lieb Hannchen, ich wieg' euch so gut
Mit Eia popeia, wie Mutter das tut.

Guten Abend, lieb Hänschen—lieb Hannchen gut Nacht!
 Da—hat sie die Schaukel schon wieder gebracht.
 Ihr wiegt hundert Pfund und ihr seid mir zu schwer:
 Noch zweimal, noch einmal—nun schaukl' ich nicht mehr.

Strampelchen.

„Still, wie still, — 's ist Mitternacht schon,
 Drunten beim Fenster duftet der Mohn.
 Duftet so leise, man merkt es kaum,
 Schläfert mein Kind in tiefen Traum.

Liese, kleine Liese, tu's Beinchen herein.
 Guckt durch das Fenster der Mondenschein,
 Sagt es den Bäumen, die draussen steh'n,
 Dass er dein nackichtes Beinchen geseh'n.

Früh, wenn der Wind kommt, schwatzen sie's aus,
 Hört es der Spatz und die Katz auf dem Haus,
 Lachen die Blumen alle so sehr,
 Weil unsre Liese ein Strampelchen wär'.“

Lieblingstäubchen.

Mein Täubchen, mein weisser Liebling, sag',
 Wo warst du den ganzen Vormittag?
 Spieltest du Haschen
 Am himmlischen Zelt?
 Warst du naschen
 Im Erbsenfeld?
 Warst du geladen
 Auf Nachbars Dach?
 Oder baden
 Im Erlenbach?
 Sahst du der lieben Sonne zu
 Wie sie gewandelt im Bogen —
 Mein kleines schneeweisses Englein du,
 Wo bist du denn geflogen?

„Er macht dem Volksliede nichts nach, aber er macht — wie das Volkslied es tut — der Natur ihr Lieblichstes nach, der jungen Mutter ihr Kosen, dem Kinde sein Lallen, dem Winde sein Wehen, den Tauben ihr Rucksen, jedem Dinge seine ureigenste Sprache und Melodie bis ins letzte Äderchen, bis ins feinste Nervenende erfüllt von wahren Leben,

von Liebe und Seele, von Heimatzauber und Familiensinn, von aller Weisheit und Wissenschaft der Kindeswelt, vom Verständnis für Tier und Pflanze, für jede Regung der Natur im Rundschwunge des Jahres, — das ist Victor Blüthgens Kinderliederdichtung.“ Dies ist das Urteil einer Mitarbeiterin, Fräulein Frida Schanz, an Lohmanns „Deutscher Jugend“ über den Wert und Reiz von Blüthgens Kinderliedern. Die drei oben angeführten scheinen dies Urteil völlig zu bestätigen. Ausser den zwei Romanen „Aus gährender Zeit“, der die gewitterschwüle Stimmung beim Ausbruch der Märzrevolution so vortrefflich behandelt, und „Der Preusse“, waren es gerade diese Kinderreime und seine Märchen, die ihn rasch bekannt machten. Eine Auswahl dieser reichen Kinderpoesie enthält die Sammlung „Im Kinderparadiese“. Sie haben Schule gemacht und sind vielfach durch musikalische Kompositionen verbreitet worden, besonders das weitbekannte „Drachenlied“.

Blüthgens liebenswürdige Märchen unter dem Sammeltitle „Hesperiden“ haben allgemeine Anerkennung gefunden. Otto von Leixner drückt sich folgendermassen in seiner Literaturgeschichte darüber aus: „Sie sind das Erzeugnis eines echten Dichters und, was heute selten ist, eines naiven Dichters. Hinter dem bunten Schein steckt aber tiefer ethischer Gehalt, der auch den reifen Mann zu fesseln vermag.“ Auf diesem Felde, das ja immer nur spärliche Früchte getragen hat, lässt sich Blüthgen an die Seite eines Wilhelm Hauffs, Robert Reinicks und Richard Leanders stellen.

Ausser dem schon Genannten liegen von Blüthgen vor die modern gefärbte „Frau Gräfin“ und die Aufsehen erregenden „Spiritisten“ („Dunkle Mächte“). Von seinen zahlreichen Novellen und Humoresken gibt es vier grosse Sammlungen: „Novellenstrauss“, „Bekenntnisse eines Hässlichen“ u. a. und „Henzi und andere Humoresken“; ausserdem vier Miniaturbändchen, wovon besonders die „Amoretten“ für den Dichter charakteristisch sind. Von „Gedichten“ liegt nur ein Band vor. Hier- von ist sein „Erstes Lied“ zum Volkslied geworden. „Das Weihnachtsbuch“ vereinigt vieles in Vers und Prosa. Vier Bände von Jugendnovellen versuchen, den Geschmack der Jugend mit ästhetischen Ansprüchen zu vereinigen.

Ferner hat Blüthgen auch zwei Operntexte geschrieben: „Die schwarze Kaschka“, nach einer seiner Novellen, und der „Richter von Zalamea“, nach Calderon. Die Musik für die erste ist von Georg Jarus besorgt worden und sie erfreute sich zur Zeit allgemeiner Beliebtheit.

Auch in Amerika ist Blüthgen nicht unbekannt geblieben, wozu in den siebziger Jahren das beliebteste deutsche Familienblatt, die „Gartenlaube“, viel dazu beigetragen hat. Es ist selbstverständlich, dass ein Sprachmeister wie Blüthgen in der künstlerischen Form Vollgültiges, zum Teil Köstliches geleistet hat. Aus diesem Grunde sind drei seiner Jugend- erzählungen der amerikanischen Schuljugend zugänglich gemacht worden

durch Bearbeitungen mit Erklärungen usw. Diese sind „Das Peterle von Nürnberg“, „Der Rügenfahrer“ und „Mama kommt“.

Als 1912 zu Ehren des 200. Jahrestages des Eintreffens der ersten deutschen Einwanderer in den Vereinigten Staaten die Deutschen des Staates Kentucky eine Jubelfeier veranstalteten, wurde Blüthgen unter anderen auch eingeladen, als einer der Schriftsteller des deutschen Vaterlandes, „welche durch ihre Werke in jeder gebildeten deutschamerikanischen Familie seit Jahren schon zu Gäste gewesen sind und dem geistigen Leben des deutschen Elementes in den Vereinigten Staaten dergestalt Vorschub geleistet haben.“

Zum Dank für diese freundliche Einladung hat Blüthgen zwei Romane geschrieben, die in Amerika spielen und für die Phantasie und die Anpassungsfähigkeit des Dichters ein sprechendes Zeugnis ablegen. Der eine davon, „Poirethouse“, spielt sich in New York ab, der zweite „Die kleine Vorsehung“ in Kansas City. Beide sind von einem erstaunlich farbechten amerikanischen Kolorit, obgleich der Dichter aus Anregungen zweiter Hand geschöpft hat.

„Dichter weiss aus winz'gem Keim
Ein Gebild zu lesen,
Und er ist auch dort daheim,
Wo er nie gewesen.“

Wenn ihr die guten Meister wählt,
Wenn ihr die feinen Geister zählt,
Die — was auch Scheelsucht ihnen tadelt —
Durch deutschen Wesens Sinn geadelt:
So kommt und grüsst mir diesen Mann!
Und was er sann
Und was er kann!
Des Handschlag fest, des Wollen rein,
Des Fühlung jung, des Auge fein.

Grüsst mir das Herz, das heiss entglommen,
Dies Herz so voll und auch so — weich,
Er liess die Kindlein zu sich kommen,
Der Kindlein ist das Himmelreich.

Und eins noch grüsst an diesem Mann,
Wozu nur wenige sich taugen:
Dass er so fröhlich lachen kann ...
Seht ihr den Schalk in seinen Augen?
Den Schelm, der kichert hinterm Ohr?
Grüsst seinen goldenen Humor!

Carl Strecker.

Methods of Teaching Prose Composition.

By **Dr. Armin H. Koller**, University of Illinois, Urbana, Ill.

(Concluded.)

Let me say here a word about grammar. It should be taught inductively, by example first and last. If you will insist on the correct inflectional ending and the correct verb forms in actual usage by the student, you will or may teach them accuracy in declension and conjugations. "Geben Sie mir den Apfel, bitte. Was soll ich Ihnen geben? Den Apfel," makes bickerings over the accusative of "Apfel" superfluous, if sufficiently reiterated. Reciting the declension and conjugation, and correction in English of wrong endings have as yet, so far as I know, not accomplished it. Teach the student to learn to read off a helpful grammatical rule from a set of given examples. I have as yet to see the student whom these rules, learned in the abstract, have benefited. Many students can, to be sure, in the manner of a parrot or a talking machine, repeat the generalization that all German polysyllables that end in the suffixes "-ei, -heit, -keit, -schaft, -ung" are of feminine gender. Yet they would invariably maintain that it is "das Träumerei, der Freundschaft, das Ausführbarkeit, der Freiheit, das Übung." Therefore instead of the above list of suffixes, teach them the nouns "die Träumerei, die Freiheit, die Ausführbarkeit, die Freundschaft, die Übung," and you may point out the usefulness of remembering these words as types. Minimize the mentioning of grammatical generalizations, divisions and names as such. Do not insist on its being the center of instruction by over-emphasis, by too frequent reference, by too lengthy and repeated dwelling on the same, to the exclusion of the living foreign sentence. The possibility of permanent results are in danger whenever the student knows more of grammatical schemes and systematic inclusions than of the living language. Instead of jeopardizing these results I would rather absurdly confirm by oath the nonexistence of grammar and grammatical terminology for a long while. If you see then that the hull or, if you please, the crutches called grammar, block the linguistic progress of your class, avoid mentioning grammatical categories, until you have in the pupils' minds enough data, that is, a sufficient number of foreign sentences to classify. End with classification, but first give them material to classify. We ourselves, the teachers, did not begin or should not have begun the study of any foreign language with a highly

specialized course in the University in formal linguistics. Such should come last.

The pupils must and should actively co-operate constantly in the classwork, as many of them as possible. They should be led by the teacher to co-operate in the working over of the lesson. It would be a mistake for the teacher to work alone. It is equally a mistake to let the pupils do all the work and carefully abstain from interference. In a live class, the teacher will constantly make sure by pointed, short, frequent and both expected and unexpected questions, put preferably to every member of the class in turn, or at least to as many as the teacher's resources allow, that every pupil is mentally present in the room.

Permit me now to offer a few of the possible suggestions as a possible help for the realization of the ideal expressed above, practical hints, that is, for the treatment of the foreign text.

Have your pupils give a brief résumé of yesterday's lesson after you have properly gone over that lesson in class; this résumé may be given by one or several pupils or perchance by the whole class on the blackboard. For variation, the same may be given orally. Or the résumé might be according to the nature and the advancement of the class of today's lesson. Or it might be a summary of a part only of either yesterday's or today's lesson. In any case, the résumé must be carefully corrected, or briefly discussed if on the blackboard. Not only the teacher but the pupils as well should use chalk and blackboard freely. Make haste slowly, especially with the beginners. Do not let your lessons be too long. *Non multa, sed multum.* Let your concern be, *Ein genaues Durcharbeiten der Aufgabe, ein volles Ausnutzen des Materials.* The summary just mentioned is one phase of this. The lesson may be used, first, for summaries, 2) asking questions, and answers; 3) for simple definitions, 4) for synonyms, 5) for showing a related group of words, 6) for cognates, 7) for autonyms, 8) analyzing compounds, 9) for showing word formations, prefixes and suffixes, 10) for some etymology, 11) for noting, explaining and learning idiomatic phrases and expressions. Point number 2) is capable of many variations. Write your own questions on the board. Have the pupils answer them. At first with the books open, later with the books closed, or dictate your own questions, or have a pupil dictate them or several pupils. These again may write on the board either their own questions or the questions of their class-mates. Or you may send the whole class to the board, assigning to each a few lines, out of which each should write a few questions. At first, let them take the books along, later it can be done without books. For variation, the whole lesson may be done on paper by each pupil or they may ask questions orally. All these exercises may likewise be done with the answers added, thus affording a goodly number of change. Or you may have one pupil ask a question orally and the others

answer it. Now let the latter ask one in turn and some one else answer it, until you made the round of the whole class. Or you may have the whole class tell the whole lesson, one sentence each, or one pupil might write on the board the sentence of each as a dictation. The German or French that they will learn from hearing and seeing the corrections involved in all these exercises, and from the discussion itself, is incalculable. Or you may let the class study the lesson fifteen minutes, then let them close their books and give what they remember of it, either at the board, or on paper, or orally. In sending them to the board to translate an English sentence into German, I would have them go without their books, they will soon learn, without hardship, to remember the English sentence, as well as its foreign equivalent. This will tend to keep them from falling asleep.

As to the third point: simple definitions,—if you define for them, in the simplest way possible, both easy and difficult words and phrases in the foreign tongue, which few of us can do without preparation, and encourage a similar attempt by the student, after a few months' drill, some students will surprise you with their neat and concise definitions. *Der Hammer ist ein Werkzeug zum Schlagen oder zum Klopfen. Der Mund ist die Oeffnung im Gesicht des Menschen, durch die er spricht; murmeln heisst leise sprechen; verbieten=es nicht dulden, nicht gestatten; heulen=laut weinen; weinen=Tränen vergiessen; Die Träne ist die Feuchtigkeit, die aus den Augen rinnt; schlürfen=mit Geräusch einsaugen; einsaugen=in sich ziehen, and the like.*

As to the fourth, synonyms are of real importance. *Der Ritter, der Beschützer, der Begleiter, der Soldat, der Held, der Kämpfer, der Streiter, der Kämpfe, or the like, if sufficiently explained or repeated to the class orally or at the board whenever occasion calls for it, will help to lodge these ideas in the learner's mind.*

Fifth, the related group of words. If the word *binden* occurs, show and explain at the board its relation to *verbinden* (*durch Binden bedecken*), *einbinden* (*mit Deckel versehen*), *anbinden* (*durch Binden befestigen*), *abbinden* (*losbinden, losmachen*), *aufbinden* (*oberhalb etwas befestigen, oder öffnen*), *die Binde, die Binden* = *ein langer, schmaler Streif*. *Der Band, die Bände* (*Teil eines Buches*); *das Band, die Bänder* (*Bindfaden, oder langes Gewebe zum Putz*); *das Band, die Bande* (*das Band der Freundschaft, in Ketten und Banden sein*); *bündigen, der Bündiger, die Bündigung; die Bande, die Banden* (*schlimme Truppe*); *das Bund, die Bunde* (*Stroh*); *der Bund, die Bünde* (*Vereinigung*); *das Bündnis* (*Verbindung*); *Bundesgenosse*; *das Bündel*; *bündig* (*kurz, die Rede*); *die Verbindlichkeit; der Verband* (*die Binden und der Verein*); *das Bindewort, der Bindestrich u. s. w.* In showing these relations, as well as in illustrating with synonyms, I would begin with one or two examples in a

given phrase, then on repeated occurrence, I would gradually point out more and more synonyms or related words.

Sixth, the cognates; this may help some pupils. Such as *father*, der Vater, *garden*, der Garten, *house*, das Haus, are obvious and observed by many students, if their attention is once called to it. Point out those less manifest to the students as well, *treiben*, *drive*; *königlich*, *kingly*; *Zaun*, *town*; *greifen*, *gripe*; *Dank*, *thanks*; *Tür*, *door*; *borgen*, *borrow*; das Buch, *book*; *brechen*, *break*; *blutig*, *bloody*; die Flucht, *flight*; das Bad, *bath*; *lachen*, *laugh*, *laugh*, lachen; and others still less obvious. It is sufficient if the teacher merely points out these cognates as they occur.

Seventh, the antonyms may be made serviceable for learning the vocabulary, first by the teacher's supplying in the question the antonym, so as to obtain in the learner's answer the word in the text or vice versa; after some time, ask the class to supply the antonyms or to hunt them up while preparing. *Das zarte Geschöpf schlürfte behaglich den süßen Wein. Schlürfte es bitteren Wein, sauern Wein, reinen Wein, schwachen Wein, wässerigen Wein, durchsichtigen Wein, roten Wein, begeisternden Wein, feurigen Wein, gelben Wein, u. s. w.*

Eighth, analysis of compounds. If you show and explain on the black-board the constituent parts of *geliebäugelt*, *Hochmut*, *Nachmittagssonne*, *Schornstein*, *Wandgemälde*, *Sängersaal*, *Landgrafenhaus*, it will cease to be a puzzle to the student, as to how to pronounce them or how to remember their meaning.

Ninth, the same is true of word-formation, prefixes and suffixes. Show the parts and syllables of: *Verwunderung*, *malerisch*, *Gedanke* (*denken*), *Gelegenheit*, *Beispiel*, *unterbrach*, *unterbrach*, *Reisender*, *lauterer*, *vielleicht*, *fleissig*, *Fähigkeiten*, *köpfen*, etc.

Eleventh: The idioms. It is of greatest moment to write idioms on the board, explain them in the foreign language; first literally, then the meaning as a phrase, to quote, if possible, a parallel idiom, then to drill that idiom by appropriate questions.

I would also give the class frequent and short dictations, sometimes of the lesson, now changed, now unchanged and sometimes new material, but within the range of their vocabulary.

This may be written by one student at the board or by the class on paper, or at home by the class or next day in class. Nor would I omit reading at sight. This is a test of power and if conducted with skill, will be relished by students at all stages of their development, beginners of course excepted.

I would have the pupils read the foreign text in class, and advise them to begin and end their preparation by reading the lesson aloud, and would frequently read in class myself. I would *insist* on pure and accurate pronunciation, and would not let any error pass by unnoticed; rather, I would

correct it as often and carefully as any other slip in form or conduct. I would not tolerate, because of a mistaken kindness, such pronunciations as *ssooltchör* or *ssöltchör* meant for "solcher" and the like. Correct pronunciation, like correct speech, must be practiced and repeated until it becomes a habit. The recognition and application of this one principle will remove at least one great difficulty from the road to success.

I advocate 1) a judicious use of the direct method adapted to the needs of your class, 2) the foreign language as the sole medium of communication in the class-room, jealousy of the time spent by teacher and class upon the vernacular; 3) the principle of "freie Reproduktion," its widest application in all of its forms. 4) I contend that composition should be an organic part and not an accidental, deadening, and useless adjunct of instruction in the foreign tongue. 5) I believe the establishment, in every school, of a German club, a French club, informally to meet as often as feasible,—where the students would participate in all its affairs, sing the foreign songs, play games, talk in the foreign language informally of subjects of daily routine, politics, school affairs or whatever captivates their fancy, eventually perform a little play,—would not only enliven the students' interest in the subject, and advantageously complement class-room work, but it might also, under a trained and enthusiastic leader, prove to be a place for a goodly quantity of informal composition of good quality.

Grant me a word about the teachers themselves. They should be equipped with the theoretical science and practical art of the foreign language, in addition to the science and art of pedagogy. But so many are unprepared. This is of necessity so. They are underpaid like unto those who prepare them. Not until the commonwealth recognizes the need 1) of a thorough preparation for teachers, 2) of an adequate remuneration for their services, can we hope for betterment in modern language instruction.

* * *

In conclusion let me mention the titles of a few books that might prove helpful to some. I shall limit myself to German books.

Daniel Sanders, *Wörterbuch der deutschen Sprache, mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart*, 3 vols., about 1000 pp. each. Leipzig, Wigand. An abundance of illustrative examples; definitions in German clear and simple. Invaluable for the foreigner. Price, about 80 marks.

Muret-Sanders, *Encyclopedic German-English and English-German Dictionary*, 4 vols.

Flügel-Schmidt-Tanger. *German-English and English-German Dictionary*. 3 vols.

Among the school dictionaries, Karl Breul's Revised German and English Dictionary is the best, with William James' Dictionary of the English and German Languages a close second.

Sanders-Wülffing, *Handwörterbuch der deutschen Sprache*. 8. Auflage. 887 pp. Leipzig, Wigand, 1910. Definitions in German.

P. T. S. Hoffmanns Wörterbuch der deutschen Sprache. 7. Auflage. Leipzig, Brandstetter, 1910. 620 pp. Brief and lucid definitions in German.

Hermann Paul, Deutsches Wörterbuch. 2., vermehrte Auflage. 690 pp. Halle a. S., Niemeyer, 1908. Gives in German development of meanings.

Ignaz Emanuel Wessely, Grammatisch-stilistisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig, Reisland, 1906. 198 pp.

August Vogel, Grammatisch-orthographisches Nachschlagebuch der deutschen Sprache. 7. Aufl. Berlin-Schöneberg, Langenscheidt, 1909.

Grunow, Grammatisches Nachschlagebuch. Ein Wegweiser für jedermann durch die Schwierigkeiten der deutschen Grammatik und des deutschen Stils. Leipzig, 1905. 390 pp.

George O. Curme, A Grammar of the German Language. New York, Macmillan, 1905.

Ludwig Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart. Ihre Laute, Wörter, Wortformen und Sätze. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende auf sprachwissenschaftlicher Grundlage. 3. Aufl. Leipzig, Voigtländer, 1910. 415 pp.

Eberhardt-Lyon, Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. 17. Aufl. Leipzig, 1910.

M. B. Lambert, Handbook of German Idioms. New York, Holt, 1910. 86 pp. of idioms and 12 pp. of exercises.

F. E. Hastings, Studies in German Words and their Uses. Boston, Heath, 1911. 240 pp.

A. Schlessing, Deutscher Wortschatz oder der passende Ausdruck. 4., vermehrte und verbesserte Auflage. Esslingen, 1907. 497 pp. (Patterned after P. M. Roget's Thesaurus of English Words and Phrases.)

Karl Breul, The Teaching of Modern Foreign Languages and the Training of Teachers. 4th edition. Cambridge, University Press, 1909. 174 pp.

Zwei Urteile über den ersten Sommerkursus des Lehrerseminars im Sommer 1913.

Die Empfindungen und Eindrücke, die ich nach diesen fünf Wochen in Milwaukee mit nach Hause nehme, sind alle befriedigend. Ich weiss, dass mir die Sommerschule in vieler Hinsicht von grossem Nutzen war, und ich freue mich, dass ich dabei sein konnte.

Es ist schwer, das Hauptgefühl in Worten auszudrücken. Aber es ist ein Gefühl: Das Deutschsein.

Man sprach nicht nur deutsch, man fühlte sich selber als deutsch. Das mag vielleicht bei mir immer mehr oder weniger der Fall gewesen sein, aber das Gefühl hat hier sehr stark zugenommen, und das gibt mir grosse Befriedigung. Der Umgang mit Lehrern und gut deutschsprechenden Schülern, die Volkslieder, die Vorträge, die Bücher und die Unterhaltungen wie noch vieles andere trugen dazu bei.

Man hat in Chicago nicht immer Gelegenheit, viel mit deutscher Bildung in Berührung zu kommen. Man kennt auch leider wenige deutsche Familien, und daher hat mir der Verkehr in der Sommerschule so gefallen und genützt. Das Englische hat man ja immer.

Nun geht man auch als besserer Lehrer an seine Tätigkeit zurück. Was vorher unsicher war, ist nun klar geworden. Man fühlt sich in vieler Hinsicht

sicherer. Man hat wieder neue Ideale gewonnen, und die sind notwendig für eine unerfahrene Lehrerin.

Die Ausflüge und die gesellschaftlichen Zusammenkünfte aller Art haben mir das grösste Vergnügen gemacht und haben sehr viel dazu beigetragen, den Aufenthalt in Milwaukee nicht nur nützlich, sondern auch reich an Vergnügen zu machen.

J. H., Public Schools, Chicago, Ill.

Es ist mir ein Vergnügen, einen Bericht über die Sommerschule abstaten zu können.

Zuerst möchte ich meine Kolleginnen im Osten mit den Vorteilen der Sommerschule des Seminars bekannt machen. Ihre Lage wird der meinigen wohl ähnlich sein.

Nach achtjähriger Unterrichtstätigkeit in der West High School in Rochester bin ich im Juli des letzten Jahres nach Milwaukee gefahren, um den Gesichtskreis zu erweitern, mein Deutsch aufzufrischen und an Ort und Stelle zu sehen, was das Seminar zu bieten hat, und was durch die direkte Methode erreicht werden kann.

Nebenbei war die Reise mit dem Dampfer „Northland“ von Buffalo über Mackinac wunderschön. Sie dauerte zwei Tage und kostete nur dreissig Dollars.

Der einzige Nachteil der Schule ist die Lage. Zentral ist sie, und vornehme Pensionen sind nicht sehr weit entfernt; aber die Fabriknachbarschaft ist wenig wünschenswert. Das Gebäude entspricht jedem Bedürfnis vollkommen und diente nicht nur dem Unterricht, sondern auch als Sammelpunkt für die ausserordentlichen Vorträge, sowie die Sitzungen des Sommergelehrtenvereins.

Ich bin überzeugt, dass die Sommerschule ganz besonders College-Abiturienten zu empfehlen ist; denn die meisten Studenten der Colleges können die Sprache nur notdürftig gebrauchen.

Das Klima am Ufer des Michigansees ist zu einem Sommeraufenthalt besonders geeignet. Es war sehr selten heiss. Die Parkanlagen der Stadt Milwaukee sind einfach herrlich und von der Schule aus sehr leicht erreichbar. Die Stadt ist reich an grossen Fabriken und interessanten Gebäuden. Die Sommerschule besuchte mehrere Fabriken, auch wurden Ausflüge in die schöne Umgebung gemacht. Die heitere Gesellschaft und die Bewegung im Freien machten den Aufenthalt in Milwaukee zur Erholung.

Zum Schlusse möchte ich das Seminar Deutschamerikanern und College-Abiturienten, die sich im Deutschen ganz besonders ausgezeichnet haben, empfehlen. Es wäre für die Schule und für die anderen Schüler entschieden ein Nachteil, wenn erwachsene Amerikaner ohne besonderes Talent und mit mangelhafter Vorbildung zugelassen würden, denn die High Schools haben tüchtige, gut vorbereitete Lehrer dringend nötig.

Man kann nicht über die Sommerschule sprechen, ohne an den Wert des Seminars im allgemeinen zu denken. Ich habe eine Zeit lang eine höhere Töchterchule in Baden besucht und auch zwei Jahre auf deutschen Universitäten verbracht. Ich bin aber nicht deutscher Abstammung. Was ich gesagt habe, kommt freiwillig und aus voller Überzeugung.

Ich hatte in einer New Yorker Zeitung über die Sommerschule gelesen, bin aus Neugier und Lernbegier hingefahren, und ich habe gefunden, was dem geistigen Bedürfnis des Lehrers — und seinem Geldbeutel entspricht.

B. E. W., West High School, Rochester, N. Y.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Edward Loutley Joynes.

On March 2nd, next, occurs the eightieth birthday of one of the pioneers in modern language work in the United States, one who bore the brunt of the early work in the South where facilities and opportunities in this field were meagre; one who has perhaps taught more students than any other man living, and who has, even in his old age, continued a devoted advocate of his chosen branch of learning: *Edward L. Joynes*, professor emeritus of modern languages in the University of South Carolina.

Professor Joynes, an alumnus of the University of Virginia, was successively: Asst. Professor of Ancient Languages, University of Virginia; student at the University of Berlin (1856-58); Professor of Greek, William and Mary College; after the college had been closed by the war, an official in the Confederate State War department; Professor of Modern Languages and English, Hollins Institute; Professor of Modern Languages, Washington College (now Washington and Lee) under the presidency of General Robert E. Lee; Professor of Modern Languages and English, Vanderbilt University; Professor of Modern Languages and English, University of Tennessee; Professor of Modern Languages, University of South Carolina, since 1882; retired 1908.

Professor Joynes was the first in America to demand full recognition for modern languages in the college curriculum. He did so in a paper read before the National Education Association, 1876, which was reprinted eleven years later.

His many college and high school text books are too well known to need mention here. As an educational speaker, he was for many years in great demand, and several of his addresses aroused nation-wide interest. Professor Joynes was well known also as an organizer of educational enterprises. He was the first general agent of the Peabody Board, and with Dr. Sears, was long active in organizing

public schools throughout Virginia, Tennessee and South Carolina.

Here's to you, sir, and may you continue to age gracefully among the old trees of your loved campus. May you still enjoy life, may your children's children babble the languages in your octogenarian ears, and may the kind words of friends which reach you on this happy day be to you but a faint echo of the abiding love and respect in which your pupils and fellow-citizens hold you and your life work.

Chas. H. Handschin.

Miami Univ., Feb. 24th.

Baltimore.

Der Engel des Friedens hat in rascher Reihenfolge zwei liebe Kollegen von ihrem Arbeitsfelde heimgeholt. Am 18. Januar wurden die sterblichen Überreste unseres *Karl F. Raddatz*, Professor am City College, der Erde übergeben. Am 23. Februar standen wir am offenen Grabe unseres *C. F. Emil Schultz*, Direktor des Turnwesens an unseren städtischen Schulen. Unseren nationalen Bestrebungen sind sie nie näher getreten, aber auf hiesigem Posten haben sie im Sinne unseres Bundes gar treu und segensreich gewirkt; daher sei ihrem Andenken auch dieses Denkmal gesetzt.

Karl F. Raddatz wurde 1839 in Rostock geboren und kam im Alter von 20 Jahren nach Texas. Dort verheiratete er sich mit einer Amerikauerin. Während des Bürgerkrieges diente er — wie unser unvergesslicher Kollege Schuricht — als Offizier in der konföderierten Armee. Nach dessen Schluss reiste er in die alte Heimat zurück, legte in Hamburg die Prüfung als Gymnasiallehrer ab und lehrte dann einige Jahre an der dortigen Handelsschule. Im Jahre 1870 kam er nach Baltimore und wurde dort im folgenden Jahre zum Professor der deutschen Sprache am City College ernannt. Später wurde er auch Leiter der Abteilung für neuere Sprachen. Er verblieb in dieser Stellung bis 1908, in welchem Jahre Schönrich sein Nachfolger wurde, während er als

Aushülf-Professor beibehalten ward. In den vorhergehenden acht Jahren war er auch Vize-Direktor am City College gewesen. Die Veränderung in seiner Stellung war durch seinen leidenden Zustand, rheumatische Beschwerden, bedingt.

Als nach Jahresfrist eine der vier deutschen Lehrstellen am City College frei wurde, hatte sich das Befinden des stattlichen Mannes so gebessert, dass er wieder als ordentlicher Professor eintreten konnte. Und so arbeitete er denn treulich und in geistiger Frische weiter auf dem schönen Berufsfelde bis drei Wochen vor seinem Heimgang, der allen unerwartet erfolgte. Die traute Gattin war ihm schon vor Jahren vorausgegangen. Dem Schreiber, der sich seit 1875 der Freundschaft dieses hochbegabten und gemütsreichen deutschen Mannes erfreuen durfte, wird er bis zum letzten Herzschlag weiter leben, und weiter leben wird er in den Herzen von Tausenden seiner Schüler, denen er — selbst kinderlos — ein väterlicher Freund war. Auf ihn lassen sich die mir für einen Lehrernachruf einzig schönen Worte anwenden:

„Er goss auch Lieb' und Glauben
Mit in die Form hinein.“

C. F. Emil Schultz wurde 1847 in Görlitz geboren und kam schon im ersten Lebensjahre nach Baltimore, wo er eine gediegene deutsche Haus- und Schulbildung genoss. Schon früh fand er Gefallen am deutschen Turnwesen, und nachdem er sich vorübergehend im Zeitungsfach versucht hatte, widmete er sich ganz der edlen Turnerei. Seine erste Stelle als Turnlehrer führte ihn nach Davenport, Iowa, wo er sich auch die gemütvollste deutsche Gattin erkor; hierauf wurde er Turnleiter des Lake Erie Bezirks; von da ging er als Turnlehrer nach Salt Lake City und später nach San Francisco. Die Liebe zum Elternhause brachte ihn nach Baltimore zurück, und hier verwaltete er zwölf Jahre lang das Amt als Turnlehrer im Christlichen Verein Junger Männer, worauf er im Herzen der Stadt eine eigene Turnschule eröffnete.

Seiner unermüdlischen Tatkraft, unterstützt von den deutschen Turnern der Stadt, gelang es, vor 16 Jahren die Einführung des Turnunterrichts an unseren Schulen zu veranlassen. Er wurde damals zum Leiter des Turnwesens an den städtischen Schulen ernannt und hatte diese Stelle inne, als

ihn der Todesengel so ganz unerwartet abrief. Der so kräftige, lebensmutige Mann hatte sich beim Begräbnis unseres gemeinsamen Freundes Raddatz eine Erkältung zugezogen, die unversehens in eine tödliche Lungenentzündung ausartete. Auch er war dem Schreiber im Laufe eines Vierteljahrhunderts ein lieber, trauter Freund geworden.

Mit diesen beiden Kollegen hat das hiesige Deutschthum einen schweren Verlust erlitten; durch ihre Hochhaltung deutscher Kulturideale, ihre deutsche Manneswürde, ihr liebenswürdiges Wesen und ihren feinen Takt hatten sie sich nicht allein in ihrer Berufswelt, sondern auch in den weitesten Kreisen der hiesigen Bevölkerung zahlreiche warme Freunde und Verehrer erworben. Sie waren die Vertreter einer jetzt rasch aussterbenden Generation. Nur noch drei sind auf dem hiesigen Arbeitsfelde zurückgeblieben.

Carl Otto Schönrich.

Buffalo.

Am Abend des 30. Januar hielt der Verein neusprachlicher Lehrer von Buffalo und dem westlichen New York im hiesigen Chapter House in Johnson Park seinen jährlichen Empfangs- und Familienabend ab. Wie immer hatte sich eine stattliche Anzahl Lehrerinnen mit ihren Freunden und Familienangehörigen eingefunden, und zeigten dadurch, dass ihnen diese Abwechslung im Jahresprogramm höchst willkommen war. In einer Hinsicht hatte das Unterhaltungskomitee für die Affaire ein Versehen gemacht. Als geistige Nahrung hatte es einen Vortrag über: „Die Philosophie Euckens und Bergsons“ vorgesehen. Trotzdem folgten die meisten der Anwesenden mit grösster Spannung den Ausführungen des Vortragenden — Rev. Dr. Richard W. Boynton von Buffalo, der, selbst ein früherer Schüler des deutschen Universitäts-Professors, ein interessantes Bild der Lebensauffassung der beiden Philosophen gab. Nach der etwas schweren Kost gab es Erfrischungen, die umso dankbarer entgegengenommen wurden. Nachher blieben die Lehrer bis zu später Stunde bei gemütlicher Unterhaltung beisammen.

Drei neue High School-Gebäude werden voraussichtlich im nächsten September fertig gestellt sein und ihre Tore den lernbegierigen Scharen der Stadt Buffalo eröffnen. Die drei Schu-

len, deren Bau schon seit Jahren die Gemüter beschäftigte, sind: Die Hutchinson, Masten Park und Technical High, — letztere wird bereits nach den Osterferien den Schulbetrieb im neuen Gebäude aufnehmen und den Umzug vom alten Gebäude bis dahin vornehmen. Der Kostenaufwand beläuft sich für diese Schulen auf respektive \$700,000, \$800,000 und \$750,000 für die neue Technical High School. — Ebenfalls wird im kommenden September die neue staatliche Normalschule, die eine Auslage von \$500,000 bis \$600,000 darstellen wird, vollendet sein und die Normalschüler werden das nächste Schuljahr im neuen Gebäude eröffnen. Wie angekündigt, wird diese Lehrer-Bildungsstätte, vielleicht schon bis zum Herbst, zu einem „Normal College“ — das dritte im Staate New York — umgewandelt werden und wird dieses dann für alle Schulen Lehrer Lehrer ausbilden, Hoch- wie niederen Schulen.

Nachträglich kann Ihr Korrespondent auch über einen *Fulda - Vortrag* berichten. Gegen Ende des Jahres war Ludwig Fulda auf seiner Vortragstour in Buffalo und las mehrere seiner eigenen Dichtungen: Die Zeche — Die Erschaffung des Weibes nach Brahma und einige andere Gedichte. Leider fand Ludwig Fulda diesmal nur eine kleine Zuhörerschaft, etwa 100 bis 150 Personen, vor.

Unter den Auspizien des deutsch-amerikanischen Stadtverbandes Buffalo wird am Abend des 1. April *Dr. Karl Spiero* von Hamburg, Austauschprofessor an der Columbia Universität, hier einen Lichtbildervortrag über: „Bismarck und seine Zeit“ halten, welcher Vortragsabend ein sehr erfolgreicher zu werden verspricht.

Johannes L. Lübben.

Chicago.

Der *Verein deutscher Lehrer Chicago* hielt am 19. Februar seine regelmäßige Versammlung ab, die sich trotz eines heftigen Schneesturmes eines zahlreichen Besuches erfreute. Herr Professor H. M. Haertel hielt einen Vortrag, in dem er die Vorteile, ja Notwendigkeit eines Aufenthaltes auf deutschem Boden für einen Lehrer des Deutschen betonte und auf seine Studienreise, die er für den Sommer 1914 plant, hinwies. Es steht zu erwarten, dass sich einige Chicagoer Lehrer dieser so überaus günstigen Gelegenheit, Deutschland zu besuchen,

bedienen werden. Da die Lehrer erst vor kurzem eine Gehaltszulage erhielten, sollte ja auch die Beschaffung des *nervus rerum* keine Schwierigkeiten haben.

A. S. B.

Cincinnati.

T'ja, wenn einer nicht mit den bekannten sieben Schleiern geboren wurde, oder nicht der siebente Sohn vom siebenten Vater ist, soll er das Wahrsagen man hübsch sein lassen, sonst prophezeit er allemal daneben, gerade wie unser offizieller Wetterprophet. Ihr unverschleierte Korrespondent hätte sich das merken sollen, ehe er sich in seinem Februar-Bericht auf den delphischen Dreifuss setzte und also drauflos orakelte: „Selle“ Empfehlungen des Schulsuperintendenten, „völlige Gleichberechtigung der männlichen und weiblichen Lehrkräfte“, ferner „Anstellung von verheirateten Damen als Lehrerinnen“, wird man einstweilen ruhig schlummern lassen, d. h., um sich gelehrt auszudrücken, sie *ad calendas graecas* (auf Nimmerwiedersehen) verschieben. Genau zwei Wochen später, nachdem die „Prophezeiung“ geschrieben war, am 16. Februar 1914, wurden die Empfehlungen von der neuen Schulkommission, dem sogenannten kleinen Schulrat, prompt und schlankweg angenommen, wenn auch nur mit vier gegen drei Stimmen.

Gegen die Annahme halfen weder die mündlichen Argumente von den drei „konträren“ Kommissären, noch die schriftlichen Proteste verschiedener deutscher und englischer Körperschaften. Auch das unwiderlegbare und vorzüglich abgefasste Protestschreiben des deutsch-amerikanischen Stadtverbandes, der alle hiesigen deutschen Vereine repräsentiert, war total vergeblich, ebenso wie das des d. a. Frauenbundes. Alle diese Zuschriften wurden in jener Sitzung entgegengenommen, verlesen und — damit basta! „Es war bestimmt im kleinen Rat, dass man die Macht, die man jetzt hat, will zeigen, will zeigen“!

Eine deutsche Zeitung berichtete über diese denkwürdige Schulratsverhandlung einleitend wie folgt:

„Der *Feminismus ist nunmehr in den hiesigen öffentlichen Schulen Trumpf*, und die Tage der weiblichen Oberlehrer, der weiblichen Prinzipale und selbst eines weiblichen Schulsuperintendenten sind herangekommen. Der Schulrat hat gestern in der eigens für diesen Zweck anberaumten Spezial-

sitzung die vom Schulsuperintendenten Condon befürworteten Abänderungen der Regeln im Interesse des „schönen Geschlechts“ gutgeheissen, und von nun an werden die Lehrerinnen in jeder Hinsicht auf gleicher Stufe mit ihren männlichen Kollegen stehen; und die Tatsache, dass eine Lehrerin sich verheiratet, wird sie absolut nicht daran hindern, ihren Posten in der Schule auch fernerhin beizubehalten.

Ganz glatt ging die Abänderung der Regeln nicht vor sich, obschon von vornherein das Endresultat völlig ausser Frage stand, denn die Majorität des Schulrats hatte sich bei verschiedenen Gelegenheiten bereits zu gunsten der Frauen als Oberlehrerinnen und Schulprinzipalen geäussert, und die Minorität war daher machtlos.“

Die Empfehlungen des Superintenden, oder wollen wir lieber sagen des Präsidenten der Schulkommission, sind also angenommen und in Kraft, und Damen haben hier jetzt — man verzeihe das harte Wort — Oberwasser. Wie lange aber die dünliche Herrlichkeit dauern wird, das hängt von der kommenden Herbstwahl ab. Diese wird jedenfalls — halt, ich will nicht mehr so positiv weissagen und lieber schreiben wahrscheinlich — einen grossen Wechsel bringen, und dann wird der „kleine“ Schulrat mitsamt dem Weiber-Regiment bald wieder zu den Dingen gehören, die gewesen sind. Hoffentlich werden dann auch die leidige trockene Sonntagsplage und andere Temperenzschikanen aufhören. Hoffentlich!

Cincinnati hat nunmehr die beste Aussicht, in der nächsten Saison mit *zwei deutschen Theatern* gesegnet zu sein — oder mit gar keinem. Ende Februar hat sich hier nämlich eine neue deutsche Theater-Gesellschaft, „The Cincinnati German Theater Co.“, gebildet und auch gleich inkorporieren lassen, alldieweil man sehr unzufrieden sei mit der bisherigen Lenkung und Führung des deutschen Thespiskarrens. In dem von der neuen Gesellschaft ausgesandten Rundschreiben steht der köstliche Satz zu lesen: „Ein Einblick in die Bücher ergab, dass mit dem Anwachsen der Einnahmen das bekannte jährliche Defizit zunahm.“ Ein blutiger Witz. Der Schluss des Zirkulars lautet also:

„Indem wir hierdurch alle Freunde deutscher Bühnenkunst höflich einladen, sich an dem Unternehmen zu beteiligen, wollen wir dartun, dass wir

es auf persönlichen Gewinn nicht abgesehen haben. Wir warfen uns für die Erhaltung des deutschen Theaters in Cincinnati in die Bresche und sind der festen Überzeugung, dass ausser den regelmässigen Theaterbesuchern auch solche, die in den letzten Jahren aus Unmut über die bisherige Verwaltung fern blieben, dem deutschen Theater wieder gewonnen werden.“

Der bisherige Lenker unseres deutschen Theaterschiffleins, Direktor O. E. Schmid, wird natürlich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln versuchen, sich trotz des neuen Unternehmens zu behaupten. Ob ihm dies gelingen wird, muss die Zukunft zeigen. So viel aber steht jetzt schon fest, dass in Cincinnati *zwei* deutsche Theater neben einander ganz unmöglich existieren können — dies darf ich wohl todsicher weissagen. Entweder eins, oder keins! Sollte sich Ihr Chronist aber auch darin täuschen, dann wird er übers Jahr selber noch ein drittes deutsches Theater gründen, denn aller guten Dinge sind drei. Den nötigen Garantiefonds von mindestens \$50,000 wird er — auf dem Papier — schnellstens gezeichnet haben. Also aufgeschaut!

Wäre es, um im Ernste zu sprechen, nicht viel besser, wenn das beklagenswerte Schisma irgendwie überbrückt würde? Diese Theater-Zwistigkeit und mögliche Spaltung wird dem Ansehen des hiesigen Deutschthums nur nachteilig sein. Wie werden sich die Amerikaner über die liebe, deutsche Einigkeit mokieren! Und mit Recht! —

Die „*Harmonie*“, die strebsame und lebendige Vereinigung deutscher Lehrerinnen, brachte in ihrer Februarversammlung ein recht gutes und abwechslungsreiches Programm zur Durchführung. Fr. Marie Eichner erfreute, wie in der Zeitung berichtet war, die überaus zahlreich erschienenen Mitglieder mit dem Vorlesen von verschiedenen Bruchstücken aus dem humoristischen Büchlein, worin Fr. Raab von Buffalo die Europareise des Deutschamerikanischen Lehrerbundes im Sommer 1912 in Versen verewigt hat. Die launigen Gedichte entfesselten stürmische Heiterkeit. In nicht geringem Masse trug auch zum Erfolg der Versammlung Fr. Anna Dieterle durch mehrere prächtige Liedervorträge bei, die enthusiastischen Beifall hervorriefen. Ausserdem wurde der Artikel „Unser deutscher Hort“ aus den „Pädagogischen Monatsheften“

vorgelesen und zeitigte eine sehr lebhafte, hochinteressante Diskussion. Mit dem gemeinschaftlichen Gesang verschiedener hübscher Volkslieder kam die Versammlung zum Abschluss.

Leider scheine ich keinen Monatsbericht mehr schreiben zu können, ohne darin den Todesfall oder die schwere Erkrankung eines Kollegen melden zu müssen. Vier Trauerbotschaften wurden solcherweise während dieses Schuljahres schon registriert; und nun ist wiederum ein weiterer Todesfall zu verzeichnen. Mitte Februar starb nach langer schmerzsvoller Krankheit *Frl. Augusta Noelke*, eine unsrer tüchtigsten und pflichteifrigsten deutschen Lehrerinnen. Die Verstorbene hat seit vielen Jahren an der Clifton Schule unterrichtet. Am 29. Januar wurde Kollege *Ubaldo Willenborg*, der seit nahezu dreissig Jahren als deutscher Lehrer in den öffentlichen Schulen hier tätig war, von einem Schlaganfall getroffen, der die Lähmung der ganzen rechten Seite zur Folge hatte. Besonders schmerzlich ist dabei zu beklagen, dass der liebe Freund und Kollege durch den Schlag auch der Sprache beraubt wurde; und nach vier Wochen ist leider immer noch keine Wendung zur Besserung eingetreten.

E. K.

Milwaukee.

Die *Steuben - Denkmal - Gesellschaft* fängt nun wieder an, etwas tätiger zu werden. Bei einem Kommerz, der vor kurzem von der Vereinigung abgehalten wurde, ging es ganz gemütlich zu. Das Ess- und Trinkbare war von einzelnen Mitgliedern zusammengeschnürt worden. Nach dem Bericht des Schatzmeisters sind bis jetzt nahezu \$8,000.00 gesammelt worden, und in absehbarer Zeit soll das Fundament gelegt werden. Es herrscht grosse Begeisterung, und mit grossen Hoffnungen sieht man dem grossen Bazar entgegen, der demnächst hier abgehalten werden soll.

Im *Lehrerverein* ist man noch mit den Zurüstungen für eine Heine-Feier beschäftigt, die in einigen Tagen stattfindet. Im Mittelpunkt des Abends steht ein Vortrag von Dr. W. Rahn. Ausserdem stehen noch Heinelieder und Deklamationen auf dem Programm.

Prof. Leo Stern ist nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in Mount Clemens, Mich., wieder hierher zurückgekehrt und hat seine Tätigkeit wieder

aufgenommen. Vor mehreren Tagen fand unter seinem Vorsitz eine *Versammlung des Vorstandes* der *Staatsverbände Wisconsin* (Deutschamerikanischer Nationalbund) statt. Auf Anregung des Vorstandes wurden sämtliche Stadtverbände Wisconsins zu Protestbeschlüssen gegen die Machinationen der Freiheitsfeinde aufgefordert, und Tausende von Protestbögen im Staate verteilt. Aus den sehr zahlreich eingegangenen Schreiben geht hervor, dass ein grosser Teil des Deutschtums aufwacht und gegen die drohende nationale Prohibition Front macht. Von den Senatoren La Follette und Stephenson waren günstige Antwortschreiben eingelaufen. Aus den Berichten des Staatsorganisations M. Herling geht hervor, dass die Sache des Nationalbundes im ganzen Staate vorangeht, und die Mitglieder in stetigem Wachsen begriffen ist.—

Der vor mehreren Wochen erwähnte *Leiter unseres öffentlichen Schulwesens*, Herr M. C. Potter, ist nunmehr eingetroffen und hat die Zügel der Regierung in die Hand genommen. Unter den Auspizien des Vereins hiesiger Geschäftsleute (Merchants' and Manufacturers' Association) hielt er eine sehr beifällig aufgenommene Ansprache über das Thema „Popular education“. Die Versammlung war gut besucht, auch eine grosse Anzahl von Lehrern hatte sich eingefunden, um den obersten Vorgesetzten von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Hans Siegmeyer.

Radcliffe-Wellesley.

Unterrichtserfolge. — Über die Erfolge des deutschen Unterrichts je nach den Methoden, die in ihm zur Anwendung kommen, erhalten wir die nachfolgende, unsere Leser gewiss interessierende Zuschrift:

Ich habe in den beiden Colleges Wellesley und Radcliffe studiert, und weil in diesen Colleges weit von einander verschiedene Methoden im deutschen Unterricht angewendet werden, mag es wohl interessant sein, die Folgen zu vergleichen.

Im Wellesley College wird im Klassenzimmer ausschliesslich deutsch gesprochen, selbst in den Elementarkursen. Die Lehrer machen alle Erklärungen, halten alle Vorlesungen in der deutschen Sprache, und die Schüler machen sich Notizen, stellen oder antworten Fragen in der ihnen fremden Sprache. Auch werden alle schriftli-

chen Arbeiten, selbst die Examina, auf deutsch gemacht. Wenn im vierten Jahre Faust behandelt werden kann (wie dies geschieht), so muss eine ziemlich grosse Sprachfertigkeit existieren. Nicht selten hört man die Studentinnen zu Hause deutsch sprechen und im Deutschen Verein sind sie meistens dazu fähig, eine allgemeine Unterhaltung zu führen.

Im Radcliffe College, im Gegenteil, wird der deutsche Unterricht auf Grammatik beschränkt. Nur selten hält ein Professor seine Vorlesungen auf deutsch, und auch dann machen die Schüler ihre Notizen auf englisch. Als ich mir Notizen auf deutsch machte, wie ich gewöhnt war, sagte mir ein Mädchen: „You must be German for you take your notes so easily in German.“ Alle schriftlichen Arbeiten werden auf englisch gemacht, und im Deutschen Verein hört man fast kein deutsches Wort.

Was sind nun die Folgen? Ich finde, dass die Wellesley Studentin ebenso viel von der deutschen Literatur und vom deutschen Geist weiss, als die Radcliffe Studentin, und hat dazu eine ziemlich grosse Geläufigkeit der Rede, welche der letzten fast ganz fehlt. Frl. Prof. Müller von Wellesley College sagt: „This is the end toward which we work for our students: the gaining of such knowledge and command of the language as will enable the students to read German with pleasure after graduation, to write correctly and idiomatically, to speak German with some degree of fluency and accuracy, and most vital of all, to appreciate intelligently and sympathetically the German genius through

a first-hand acquaintance with the greatest of its poets and thinkers.“ Sollte das nicht das Ziel alles akademischen Lehrens sein?

Es ist leider wahr, dass der dreijährige Kursus der meisten High Schools sehr wenig Gelegenheit gibt, deutsch zu brauchen, und zur selben Zeit die nötige Grammatik und das nötige Lesen zu Ende zu bringen. Ich finde aber, besonders in den Anfangsklassen, dass die Kinder sich sehr für das Sprechen interessieren. Dieses Jahr haben die Anfänger meiner Schule dreissig Aufgaben der Grammatik studiert, zweiunddreissig Seiten gelesen, zwei Gedichte gelernt, und haben auch viel gesprochen, so dass sie jetzt am Ende der dreizehnten Woche ein brauchbares Vokabularium von etwa drei hundert Wörtern besitzen. Und sie sind meistens nicht ausserordentlich klug. Es ist also möglich, wenn man ein wahres Interesse dafür besitzt, den Kindern Gelegenheit zur Sprachübung zu geben. Ich merke weiter, dass das Sprechen sie eher munter macht. Ich brauche manchmal Wörter, die sie nie vorher gehört haben, die aber englische Wörter von gleicher Abstammung haben, und sie amüsieren sich sehr, dieselben zu erraten und darauf zu antworten.

Die deutschen Lehrer der High Schools sollten zusammen arbeiten, um einen vierjährigen deutschen Kursus in den Schulen einzuführen. Dann könnte er deutsch fast ausschliesslich im Klassenzimmer gebrauchen, weil er Zeit dazu haben würde, die Kinder am Anfang ihres deutschen Studiums im Sprechen zu üben.

R. P.

II. Umschau.

Aus dem Lehrerseminar. — Die Milwaukee Alumnen veranstalteten am 27. Februar einen Schnitzler-Abend, an welchem Herr Oskar Burckhardt den „Leutnant Gustel“ des Wiener Schriftstellers vortrug, und ein Einakter, „Der Puppenspieler“, zur Aufführung gelangte. Am 20. März findet ein Volksliederabend statt. Herr Oswald Roeseler wird bei dieser Gelegenheit über die Wandervogelbewegung, die mit der Pflege des Volksliedes eng verknüpft ist, sprechen.

Ein besonders für die Schuljugend bestimmtes Konzert wurde am 9. März von dem Chicago Symphonie Orchester auf Veranlassung des Milwaukee Musikvereins im Pabst-Theater gegeben. Öffentliche wie Privatschulen hatten es sich zur Pflicht gemacht, für das zu ermässigten Preisen gegebene Konzert Stimmung zu machen.

Wie ihre Milwaukee Kollegen sind auch die Lehrer von Cleveland in eine Gehaltsbewegung eingetreten und zwar ging die Bewegung dazu von dem

deutschen Schulverein aus. „Die Lehrer unserer Elementarschulen“, so heisst es in dem der Schulbehörde vorgelegten Bericht, „sind unterentlohnt, d. h. ihre Bezahlung steht in schlechtem Verhältnis zu den Ansprüchen, die an sie gestellt sind. Die Erkenntnis dieser Tatsache veranlasste den Deutschen Schulverein, ein Komitee zu ernennen, um die Zustände genauer zu untersuchen, welche dazu führten, dass sich bereits ein empfindlicher Lehrermangel, ebenso in der deutschen wie in der englischen Abteilung bemerkbar macht, der sich in nächster Zukunft noch sehr verschärfen wird. Der Heimersatz ist zu gering geworden, so dass auswärtige Kräfte von kleinen Landstädten herangezogen werden müssen.“

Das Komitee hatte mit der Executive des „Grade Teachers' Club“ eine Zusammenkunft und Aussprache, deren Ergebnis Ihnen hiermit vorliegt.“ Der Bericht geht sodann auf die hohen Anforderungen ein, die an einen an sich weiterbildenden Lehrer herantreten, Anforderungen, die in keinem Verhältnis zu dem Gehalt stehen. Ferner wird nachgewiesen, dass Cleveland für die Beaufsichtigung (supervision) der Elementarlehrer 5mal so viel als Chicago, $2\frac{1}{4}$ mal so viel als St. Louis, 8mal so viel als Detroit und 36- (sechsendreissig) mal so viel als Baltimore ausbittet und dass der Schulverwaltung genügend Gelder zur Verfügung stehen, dass die Verteilung aber unbedingt zugunsten der Lehrer verschoben werden müsse.

Wie aus *Omaha, Neb.*, gemeldet wird, ist in *Aurora*, einem kleinen, fast ganz von Stockamerikanern bewohnten Städtchen, der *Deutschunterricht* mit Inkrafttreten des auf fremdsprachigen Unterricht bezüglichen Gesetzes eingeführt worden. Jetzt nehmen fast sämtliche Kinder, die Sprösslinge amerikanischer Eltern, daran teil. Der Unterricht wird von Herrn E. V. von Nussbaum geleitet.

Auf einen bislang nur zu oft übersehenen Punkt in den Bestrebungen reichsländischer Kreise, die *deutsche Sprache im Ausland* zu erhalten, macht die „Leipziger Lehrerzeitg.“ mit den folgenden Sätzen aufmerksam: „überhaupt ist das Deutschum des Auslandes ein ganz unschätzbarer Abnehmer für den deutschen Verleger wie für deutschen Fabrikanten, und die Bestrebungen, die darauf ausgehen, durch

Schule und Kirche dem *Deutschtum im Auslande die deutsche Sprache* zu erhalten, sind, ganz abgesehen von ihrer hohen nationalen Bedeutung, allein volkswirtschaftlich höchst zu begrüssen; denn solange der Deutsche im Auslande deutsch spricht, kauft er auch deutsche Ware.“

In *Altoona, Pa.*, feierte der *Gesangverein „Frohsinn“*, der älteste deutsche Gesangverein von Blair County, sein *goldenes Jubiläum*. Herr H. C. Bloedel, der Vorsitzende des Verbands Pennsylvania des D. A. N. B., hielt die Festrede.

Die *Landlehrer des Milwaukee County* haben sich gelegentlich der am 28. Februar in Milwaukee abgehaltenen Versammlung zu einer „*Milwaukee County Rural Teachers' Association*“ zusammengetan.

„*The Woman Peril in American Education*“, unter dieser Überschrift sagt F. E. Chadwick, Newport, R. I., in einem in der „*Educational Review*“ erschienenen Artikel ungefähr das folgende: Die Aufrechterhaltung des gegenwärtig bestehenden Systems ist gleichbedeutend mit der Fortsetzung einer Schädigung der Mannhaftigkeit unserer Nation. Ich zögere nicht zu sagen, dass die weibliche Lehrkraft in einer Schule, die von Knaben besucht wird, zu teuer ist um jeden Preis. Nicht etwa dass die Frau zum Lehren nicht befähigt wäre, nein, sondern weil sie sich mit dem Wesen des Knaben abzugeben hat, dem sie innerlich stets fremd bleiben wird. Meine Ansicht wird nicht allein von vielen Männern und Frauen in unserm eignen Lande geteilt, sie ist in andern Ländern so selbstverständlich, dass man nie dran gedacht hat, unsere Anschauungen in dieser Hinsicht zu übernehmen.

In einer längeren, in der „*Educational Review*“ abgedruckten Abhandlung „*Experiences of an American Exchange Teacher in Germany*“ hebt Claire Haydn Bell, Los Angeles High School, die grosse *Überlegenheit des deutschen Gymnasiasten* über den amerikanischen Altersgenossen in der High School besonders auf sprachlichem Gebiet hervor und redet in Verbindung damit einer *Verlegung des fremdsprachlichen Unterrichts in die Elementarklassen* das Wort. „Wir müssen nicht allein viel mehr Sprachenunterricht in den Hochschulen betreiben,

sondern wir müssen auch mit dem Unterricht der Fremdsprache bereits in den Elementarklassen anfangen.“ Ferner empfiehlt Bell eine Verminderung der Unterrichtsstunden für die Lehrer und die Bewilligung von Urlaub für Reisen und Studien im Ausland.

In Verbindung hiermit mag auf einen Auszug aus einem längeren Bericht, der in der „New Yorker Staatszeitung“ erschien, hingewiesen werden:

„Dass sich auch bezüglich des deutschen Unterrichts in unseren öffentlichen Elementarschulen Extreme bisweilen berühren, geht aus folgenden zwei Tatsachen hervor. Lag da in der letzten Sitzung des Schulrats eine Empfehlung des Superintendenten-Kollegiums vor, den deutschen Unterricht, der heute nur im letzten, dem achten Schuljahre erteilt wird, schon im fünften beginnen zu lassen. Und das Merkwürdigste an der Sache ist, dass die Anregung dazu von einer Amerikanerin, Mary L. Lyles, der Vorsteherin der zum weitaus grössten Teile von Kindern amerikanischer Eltern besuchten Schule No. 22 in Flushing, ausgegangen ist.

Auf der anderen Seite hat sich der Brooklyner Ortsverband des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes in einer Vorstandssitzung bitter über die Verkümmernng des deutschen Unterrichts beschwert. Als Beispiel dafür wird die dortige Schule No. 40 angeführt, in der dieser Unterricht eingehen soll. Präsident Henry Weismann hat sich sofort schriftlich mit mehreren Brooklyner Schulkommissären in Verbindung gesetzt, um diese zu einem geharnischten Protest dagegen und gegen eine weitere Verkürzung des deutschen Unterrichts zu veranlassen.

Ein Vertreter der „Staatszeitung“ hat bei einer ganzen Anzahl von Superintendenten und Schulkommissären, bis zum Präsidenten hinauf, Umfrage gehalten. Und ohne Ausnahme haben die Herren die Gleichgültigkeit der deutschen Eltern dem Unterricht in ihrer Muttersprache gegenüber dafür verantwortlich gemacht. „Der deutsche Unterricht wird,“ so hiess es, „überall eingeführt, wenn von den Eltern genug Kinder angemeldet werden, und er muss eingehen, sobald die Klassen sich nicht mehr halten lassen. Und das ist eine Tatsache, dass gerade die deutschen Eltern im grossen und ganzen es bei der Anmeldung auf den ihnen zugestellten Fragebogen ebenso an sich feh-

len lassen, wie ihre Kinder es in der Klasse tun.“

Die *Schulbehörde von Boston* verlangt Aufklärung darüber, in welchem Masse der *gesprächswcise Sprachunterricht* in den Bostoner Schulen angewendet wird und ob seine ausschliessliche Verwendung vorteilhaft sei oder nicht. Weiter wird dem „School Board Journal“ aus Boston die Einführung des zwangsweisen *Fortbildungsunterrichts* für alle Kinder von 14 bis 16 Jahren berichtet. Die Kinder sind gehalten, die Schule vier Stunden jede Woche zu besuchen. 60 neue Lehrer werden Anstellung finden.

Die *Schulbehörde von Detroit* macht die *Zahnpflege der Schulkinder* einen Faktor in der Versetzung von einer Klasse zur andern. Dr. F. C. Neinas, der für die Massregel verantwortlich ist, will damit die Eltern zur Einhaltung der von der städtischen Zahnklinik gemachten Vorschriften zwingen.

Mit dem Februar fingen die *Chicagoer High Schools*, lt. Sch. B. J., den Unterricht um 9:00 Uhr an und arbeiteten bis 3:30 Uhr durch. Die Hauptfächer werden fünfmal in der Woche anstatt viermal wie bisher gelehrt.

Ein von dem Direktor der Russell Sage Foundation, Leonard Ayres, veröffentlichter *Bericht über die Freiluftschulen* weist darauf hin, dass die erste Schule dieser Art im Jahre 1904 von der Stadt Charlottenburg begründet wurde. Im selben Jahre wurde eine Freiluftschule von der Stadt New York und vier Jahre später eine solche von Providence, R. I., eingeführt. Seit der Zeit haben über sechzig amerikanische Städte solche Schulen gegründet und keine von ihnen hat, wie Herr Ayres betont, die einmal gegründete Schule wieder aufgegeben.

Nach einem von Generalanwalt Fellows von Michigan abgegebenen Gutachten haben *Schulbehörden das Recht unerwünschte Kinder von den öffentlichen Schulen auszuschliessen*. Keine Schule brauche ein Kind aufzunehmen, für welches eine andere staatliche Anstalt bereit stehe.

Das Bundeserziehungsamt bereitet gegenwärtig eine *Ausstellung der besten Zeichen- und kunstgewerblichen Arbeiten* aus den Elementar-, Mittel- und Lehrervorbereitungsschulen der

Vereinigten Staaten vor. Die Ausstellung steht jeder Stadt gegen Entrichtung der Transportkosten zur Verfügung.

Nach einer soeben veröffentlichten *offiziellen Sprachen - Statistik* besteht die sich des Deutschen als Muttersprache bedienende Bevölkerung New Yorks aus 841,889 Menschen = 18% der Gesamtbevölkerung. Die englisch-keltische Gruppe steht an erster Stelle mit fast einer Million. Eine besondere Rubrik ist für die jüdische Bevölkerung vorhanden, die mit 861,980 Personen angeführt ist. Italien ist mit 12%, Polen mit 3% und Frankreich, Schweden und Ungarn mit je 1% der fremdsprachigen Bevölkerung angeführt.

Am *hundertsten Todestage Fichtes* (27. Januar), der auch als Professor an der Universität Jena wirkte, wurde in Jena eine grosse *Gedenkfeier* veranstaltet, in deren Mittelpunkt eine Festrede von Geheimrat Eucke, dem heutigen Nachfolger auf Fichtes Lehrstuhl, stand.

Als Termin für die *Eröffnung der neuen Universität in Frankfurt a. M.* ist der fünfte Oktober erkoren worden. Die Universität wird aus fünf Fakultäten bestehen: Rechte, Medizin, Philosophie, Naturwissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaft.

Vom Verlage Jul. Klinkhardt sind 3000 M. für die Begründung einer *Rissmann - Stiftung* dem Geschäftsführenden Ausschusse des Deutschen Lehrervereins übergeben worden. Die Zinsen des Kapitals sollen als Ehrensold für eine wissenschaftliche Arbeit im Sinne und Geiste Robert Rissmanns verwendet werden.

Prof. Rudolf Tombo jr. von der New Yorker Columbia-Universität hat, wie der „N. Y. Staatsztg.“ aus Berlin gemeldet wird, eine Einladung des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“ angenommen, zum Besten der Südmark eine Vortrags - Tour zu veranstalten. Die Tour soll Ende Mai beginnen und Innsbruck, Bern, Venedig, Triest, Laibach, Cilli, Marburg, Klagenfurt, Villach, Leoben, Graz, Wien, Ischl und Salzburg berühren.

Das Thema für die Vorträge wird sein: „Der Einfluss deutscher Kultur in den Ver. Staaten“, wobei besonders die Österreicher berücksichtigt werden sollen. Als Thema für die Universitäts-

ten Innsbruck, Graz und Wien ist „Das höhere Unterrichtswesen in den Ver. Staaten“ gewählt.

Eine *Ausstellung der pädagogischen Fachpresse der Welt* wird zum ersten Male auf der diesjährigen Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig innerhalb der Abteilung Schule und Buchgewerbe versucht werden. „Wenn man erwägt“, so schreibt das „Archiv für Pädagogik“, „dass allein die pädagogische Presse deutscher Zunge gegen 450 Zeitschriften der verschiedensten Art aufweist, so darf man wohl erwarten, dass bei Berücksichtigung des gesamten Auslandes eine sehr interessante und lehrreiche Veranstaltung zu stande kommt. Soweit die pädagogische Fachpresse des Auslandes zu erreichen ist, wird sie nach Ländern geordnet ausgestellt werden. In Tabellen, Veranschaulichungen und Abbildungen wird versucht werden, eine Statistik der pädagogischen Presse zu geben in bezug auf Umfang, Gliederung, Verbreitung, Entwicklung u. dgl. mehr. Schliesslich wird die Literatur ausgestellt werden, die sich mit der pädagogischen Presse befasst, sei es historisch, bibliographisch oder in anderer Weise. Anregungen, Zusendungen von Einzelnummern, besonders der Nachweis ausländischer Zeitschriften nach Titel und Erscheinungsort ist sehr erwünscht. Die Leitung und Ausstellung dieser Gruppe ist Lehrer M. Döring, Leipzig-Li., Uhlandstr. 29, übertragen worden.“

Präsident Wilson hat bekanntlich eine Bewilligung von \$50,000 für die Beteiligung der Ver. Staaten an der Ausstellung befürwortet.

Das Staatsdepartement lenkte die Aufmerksamkeit des Präsidenten auf die Leipziger Ausstellung. Man hofft, durch den Beschluss der Repräsentierung der Ver. Staaten die deutsche Regierung doch noch bestimmen zu können, die Panama - Pacific - Ausstellung zu beschicken.

Die *konfessionelle Zusammensetzung der Volksschulen in Preussen* hat in den letzten Jahren eine bemerkenswerte Verschiebung zugunsten des katholischen Bevölkerungsteils erfahren. Der protestantische Anteil betrug nach einer Aufstellung der Voss. Ztg. 1886: 63,3 v. H.; der katholische 35,8 v. H.; nach der Zählung von 1911 ist der Prozentsatz der Protestanten auf 58,9 gesunken, der der katholischen Schüler

auf 40, 7 gestiegen, während die Gesamtbevölkerung 1910 nur zu 36,31 v. H. katholisch war, dagegen zu 61,82 v. H. protestantisch. Die evangelischen Volksschüler haben um nur 26,4 v. H., die katholischen dagegen um 53,2 v. H. zugenommen. Innerhalb des letzten Vierteljahrhunderts hat der katholische Anteil den protestantischen auch absolut überflügelt.

Vor dem in New York abgehaltenen *Nationalkonvent für Arbeitslosigkeit* sprach u. a. Dr. Frederick C. Hower von Cleveland, O., über seine *Erfahrungen in Berlin*. Er ist eine Autorität auf dem Gebiet der Volkswirtschaft und hat mehrere einschlägige Werke geschrieben. Der Redner war des Lobes voll über die Art und Weise, in welcher die deutsche Reichshauptstadt das Arbeitslosenproblem löst. Er erwähnte, dass die Stadt jährlich 100.000 Personen Arbeit verschaffe, wie sie auch für freie Arzeneien, ärztliche Behandlung, Bäder, Lesezimmer und Restaurant für Arbeitslose sorge.

Der *deutsche Lehrerverein* hält seine Jahresversammlung in den Tagen vom 1. bis 4. Juni 1914 in Kiel ab. Als Vortragende auf der Versammlung haben zugesagt: Königlicher Oberstudienrat und Stadtschulrat Dr. Kerscheneiner in München, der über „Die nationale Einheitsschule“, Lehrer Brunotte in Hannover, der über das Thema: „Droht unsrer Schularbeit die Gefahr der Veräußerlichung und wie ist ihr zu begegnen?“, Seminardirektor Dr. Seyfert in Zschopau, der über das Thema: „Der Deutsche Lehrerverein und die pädagogische Wissenschaft“ sprechen wird. Der deutsche Lehrerverein hat 129,809 Mitglieder.

Beamte, Gelehrte, Offiziere, Kaufleute aus allen Gegenden Deutschlands haben eine *Eichendorff - Gesellschaft* gegründet. Die Gesellschaft wird nicht bloss die Sammlung aller erreichbaren Eichendorff-Handschriften und -Drucke ins Auge fassen, nicht bloss die wissenschaftliche Erforschung seines Lebens und Schaffens in jeder Hinsicht fördern, nicht bloss den Dichter selbst dem Volke noch näher zu bringen suchen, sondern auch nach Massgabe ihrer Mittel der gesamten Romantik in ähnlicher Weise dienen.

Im Ersatzjahre 1912 wurden in der *deutschen Armee* 127, in der Marine 2 Rekruten *ohne Schulbildung* einge-

stellt. Die Zahl der eingestellten Mannschaften betrug im Heere 206,218, bei der Marine 22,887. Im Durchschnitt waren also ohne Schulbildung in Summa 0,056%, beim Landheer 0,062, bei der Marine 0,009%, auf je 2000 Rekruten demnach 1 ohne Schulbildung. Von den eingestellten Mannschaften ohne Schulbildung kamen 59 aus dem Auslande, und zwar aus Russland, Österreich und Frankreich, aus Preussen 57, aus den übrigen Bundesstaaten 15.

Die *Tschechen* richten jetzt in dem deutschen Nordwestböhmen 60 *neue tschechische Schulen* ein, darunter allein im Bezirk Aussig 14.

Die Vorbereitungen zur Eröffnung der neuen *Universität in Frankfurt a. Main* sind soweit gediehen, dass sie am 1. Oktober 1914 ihren Betrieb beginnen kann. Zunächst tritt sie mit drei Fakultäten, der philosophischen, juristischen und medizinischen, ins Leben, allein es ist eine Bewegung im Gange, die auf die Begründung auch einer theologischen Fakultät hinarbeitet.

Die seinerzeit von *Karl Kehr* begründeten *Pädagogischen Blätter für Lehrerbildung* haben mit dem Beginn ihres 40. Jahrganges ihre Interessensphäre erweitert und sind zu einer *Zeitschrift für Lehrerbildung und Schulaufsicht* ausgestaltet worden. Damit sind sie auch aus dem bisherigen Verlage von E. F. Thienemann, Gotha, in den der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweigniederlassung Berlin (S. 61, Blücherstrasse 31), übergegangen. Sie werden auch in dem neuen Verlage unter der Leitung ihres bisherigen bewährten Herausgebers, *Seminardirektors Karl Muthesius* in Weimar, stehen.

Captain Brandon, der im Zusammenhang mit der bekannten Spionageangelegenheit englischer Offiziere in Deutschland zu längerer Festungshaft verurteilt worden war und dann vom Kaiser begnadigt wurde, hat die Zeit seiner unfreiwilligen Musse in einer deutschen Festung nicht unbenutzt verstreichen lassen. Wie in der „*Zeitschrift für Bücherfreunde*“ mitgeteilt wird, hat Captain Brandon während seiner Festungszeit in Wesel sich damit beschäftigt, Goethes „*Hermann und Dorothea*“ ins Englische zu übersetzen; das Buch ist jetzt in London im Verlage von Werner Laurie erschie-

nen. Brandon hat sich in seiner Arbeit zwar nicht buchstäblich an den Goetheschen Text gehalten, den Sinn des Gedichtes aber nach dem Urteile eines deutschen Kritikers meisterhaft wiedergegeben, „obgleich das Vermass, wenn auch nicht erheblich, geändert wurde“. In einer kurzen Vorrede äussert Brandon seine Verwunderung darüber, dass das Werk Goethes bisher in England als verhältnismässig vernachlässigt gelten konnte. — So ist aus der militärischen Erkundungsreise des britischen Offiziers eine literarische Eroberungsfahrt geworden, die seinem Vaterlande, wenn auch keine militärischen Geheimnisse, immerhin doch einen Abglanz deutschen Geistes eintragen hat.

Ein *eigenartiger Streik* hat, wie die P. L. berichtet, am 2. Februar in der Grafschaft Herefordshire in England seinen Anfang genommen. Dort haben nicht weniger als 230 Lehrer gekündigt, und fünf Schulen mussten geschlossen werden, während in vielen anderen der Unterricht aus Mangel an Lehrkräften eingeschränkt werden wird. Die Ursache des Streiks liegt in den schlechten Gehaltsverhältnissen der Lehrer. Bemerkenswert ist das Solidaritätsgefühl, das unter den Lehrern herrscht. Der Ausschuss, dem die Ernennung der Lehrer obliegt, sympathisiert mit den Streikenden und weigert sich, Aushilfskräfte zu engagieren. Über die Hälfte aller Volksschulen in der Grafschaft Herefordshire ist wegen des Lehrerstreiks geschlossen. Die Behörde versuchte, in einigen Distrikten die Streikenden durch Aushilfskräfte zu ersetzen, was aber auf den heftigen Widerstand der Schüler und Schülerinnen stiess.

Unter den *Strassenkehrern* der ungarischen Stadt Szeged, so schreibt der „Pester Lloyd“, gibt es seit einigen Tagen einen merkwürdigen Menschen. Er bezieht zwar auch nur eine Krone und achtzig Heller Tagelohn, doch er vertritt schon in seinem noch immer bürgerlichen Äussern, dass er seinerzeit zu etwas geboren wurde. *Er war Lehrer*. Aber er fand nicht, dass es etwas Besseres sei. Als er fast verhungert war, kam ihm der gute Gedanke, es einmal mit seiner Hände Arbeit zu versuchen, da seiner Gehirnarbeit in diesem Lande der ungenügenden Schulen und der dreihundertfünfzig Prozent Analphabeten niemand zu bedürfen schien. Ohne Hochmut, demütiger noch

als alle die hungrigen Proletarier, bat er die Stadt Szeged um Arbeit. Aber nicht als Lehrer; das versuchte er gar nicht mehr. Mit dem geschärften Spürsinn der langgesetzten Armut wandte er sich an das Strassenreinigungsdepartement, und siehe da! Seine guten Manieren und seine Demut verhalfen ihm sofort zu einer festen Anstellung. Eine Krone und achtzig Heller ist sein Tagelohn, aber eine Krone und achtzig Heller täglich machen im Monat siebenundzwanzig Gulden aus, und nach Jahren des bittersten Elends fühlt sich der deklassierte Lehrer dabei glücklich und zufrieden. Und dies ist das Traurigste; denn daran lässt sich erst er messen, welches Schicksal er erlitten haben muss.

Wie die „Deutsche Zeitg.“ von Porto Alegre, Brasilien, berichtet, wurde dort auf einer vom Verband deutscher Vereine von Porto Alegre einberufenen Versammlung eine Vereinigung gegründet, die sich unter dem Namen „Bund deutscher Vereine von Rio Grande do Sul“ den *Zusammenschluss aller Deutschen Brasiliens* zum Ziel gesetzt hat. „Rechtschutz, Schulen, Vereine, geistiges und deutsch-kulturelles Leben, Ausbildung von Kolonistensöhnen in liberalen Berufen, sodass die jungen Leute dem Deutschum nicht verloren gehen, Stellen- und Gewerbenachweis, Krankenpflege und Hebammenunterricht, Gründung von Spar- und Darlehnskassen“ gehören zu den Bestrebungen, die der neue Bund pflegen will.

Der Frankf. Ztg. wird geschrieben: „Es ist wohl nicht allgemein bekannt, dass unter den Ländern, die die *Volksbildung durch öffentliche Bibliotheken* zu steigern suchen, ein *indischer Eingeborenstaat*, Baroda, im nördlichen Vorderindien an allererster Stelle steht. In der Hauptstadt, wo der Landesfürst — der Guikwar — residiert, dessen Sohn ein Graduirter der Harvard-Universität in Cambridge, Mass., ist, existiert eine der schönsten und reichsten Bibliotheken Indiens, die kleinere Bücherkollektionen durch den ganzen Staat in jedes Dorf versendet und dort alle drei Monate wechselt. Jedes Dorf, dessen Einwohner 20 Pfd. für eine lokale Bibliothek aufbringen, erhält von der Regierung ebensoviel zu gleichem Zweck. In diesem Eingeborenstaat existieren zurzeit 275 öffentliche Bibliotheken, die zusammen 156,000 Bände besitzen; die Leserszahl soll

in den letzten drei Jahren sich ungefähr vervierfacht haben. — Die dunkeln Indier sind doch „bessere Menschen“ als die Schwarzen Europas. Wieviele öffentliche Bibliotheken und welche Bändezahl mag die gleiche Zahl von Dörfern Niederbayerns aufweisen?“

Der chinesische Unterrichtsminister Wang Tah-sieh hat, wie aus Peking gemeldet wird, einen entscheidenden Schritt in der *Schulreform des himmlischen Reiches* getan, indem er den obligatorischen Volksunterricht zum Gesetz erhob und die einzelnen Provinzen anwies, für die Durchführung dieser entscheidenden Anordnung zu

sorgen. Es wird die Errichtung von Schuldeputationen in den einzelnen Städten und Dörfern verfügt, und diese lokalen Behörden sollen dann die Organisation der Schulen in die Wege leiten. Eltern, die Knaben über acht Jahre nicht in die Schule schicken, sollen bestraft werden, ebenso die Schuldeputation, die schulpflichtige Kinder nicht zum Schulbesuch anhält. In jedem Bezirk werden zwei Mädchenschulen errichtet und andere werden folgen, wenn sich die Ausdehnung des Mädchenunterrichts bewährt. Die Kosten sollen durch Beiträge der einzelnen Ortschaften aufgebracht werden.

Karl Schauermann.

III. Vermischtes.

Zum Kapitel *Kinderaussagen* erzählt die „Volksschule“ die folgende Geschichte: In einer Volksschule, in der die Einrichtung einer Schulsparkasse besteht, trug sich kurz vor Weihnachten v. Js. folgendes zu: Als der Lehrer früh die Klasse betritt, klagt ein Schüler, dass ihm im Schulzimmer das mitgebrachte Spargeld im Betrage von 1,20 M. entwendet worden sei. Er erzählt: „Ich habe das Geld hierher“ — dabei bezeichnete er die Stelle — „vor mich auf das Pult gelegt; es war ein Markstück und zwei Zehnpfennigstücke. Dann bin ich noch einmal in den Hof gegangen, und als ich zurückkam, war das Geld weg.“ — Die Schüler der Klasse sind durchschnittlich 8 Jahre alt. Eine fremde Person war nicht in das Zimmer gekommen; kein Schüler hatte sich entfernt. Das Geld musste also innerhalb der vier Wände sein. Der Rektor wurde herbeigerufen, und nun begann eine eingehende Untersuchung. Der Schüler musste nochmals genau die Stelle bezeichnen, wo er das Geld hingelegt hatte. Auf die Frage, ob jemand das Geld habe liegen sehen, meldeten sich 5 Schüler der Nachbarplätze und behaupteten auf das bestimmteste, das Geld an der bezeichneten Stelle gesehen zu haben; sie sagten auch übereinstimmend aus, dass es ein Markstück und zwei Zehnpfennigstücke gewesen seien. Drei von ihnen gingen noch weiter und berichteten, das Markstück sei ganz weiss, also neu gewesen, während die Zehnpfennigstücke nicht so weiss

ausgesehen hätten. Nach solchen Aussagen darf man annehmen, dass es sich um genau bestimmte, klar in das Seelenleben der Kinder eingezeichnete sinnliche Wahrnehmungen handelt, um so mehr, wenn die Kinder, wie in dem vorliegenden Falle, achtbaren Familien entstammen und nie einen Hang zur Lüge bekundet haben. Und doch war alles frei erfunden. Als nämlich trotz der gründlichsten Untersuchung das fehlende Geld nicht zutage gefördert werden konnte, blieb nichts übrig, als die Eltern von dem Vorfall in Kenntnis zu setzen. Der Bote kam zurück und meldete: „Hier schickt die Mutter das Geld; sie lässt sagen, der Junge hat es gar nicht mitgenommen, sondern zu Hause auf dem Tische liegen lassen.“ — Auf solche Kinderaussagen sind die Richter vielfach bei ihrer Rechtsprechung angewiesen.

Das „Württembergische Schulwochenblatt“ sagt u. a.: Im *Rechtsschreibunterricht* sollen die freien Diktate nur ab und zu an die Reihe kommen. Das Richtigschreiben muss gelernt und geübt sein. Zu diesem Zweck empfiehlt es sich, häufig Diktate an die Tafel zu schreiben, nach den Schwierigkeiten (Zeichensetzung mit Begründung mögen die Schüler angeben) durchzusprechen und dann erst zu diktieren. Etwa Briefe mit Beziehung auf Vorkommnisse des Lebens anderer Personen und Musteraufsätzchen sind hiezu sehr geeignet. Es empfiehlt sich, möglichst ganze Sätze (nach öfterem Wiederholen) zu diktieren. Auf die Stilbildung

sollte namentlich auch dadurch Rücksicht genommen werden, dass man stilistisch wertvolle Diktate gibt. Ein inhaltlich zusammenhängendes Sprachganzes ist besser als Rechtschreibstoffe, welche den Schüler, nur damit alle „Lernfülle“ drankommen, bald da, bald dorthin führen. Dies gilt namentlich für die Oberstufe. Bei vorher angeschriebenen Diktaten kann man ja höhere Anforderungen stellen.

In Mainz ist kürzlich, wie die Frankfurter Zeitung schreibt, in der Stadtverordnetenversammlung *ein Kampf um einen Buchstaben* ausgefochten worden, den die neueste Sprachentwicklung törichterweise immer mehr verbannen will. Zu dieser Meldung bemerkt ein Leser der „Frankfurter“: „Nun, er hat noch einmal gesiegt, trotz Maximilian Harden und allen, die ihm Folge leisten, einschliesslich des Deutschen Sprachvereins, und der betrefende Strassenname hat sein Binde-s behalten. Anderwärts müssen wir schon längst „Königstrasse“, „Bismarckplatz“, „Engelufer“ schreiben statt Königsstrasse, Bismarcksplatz, Engelsufer. Wer Sprachgefühl in sich hat, der fühlt sich wohl zuweilen versucht, wider den Stachel zu löken und nicht diesen Unsinn mitzumachen, der bei alledem nicht systematisch durchgeführt wird. Denn wir schreiben noch immer „Kurfürstenplatz“ und „Windischgasse“, obwohl es gleichlautend Kurfürstplatz und Windischgasse heissen müsste, wenn die neuen Sprachverderber recht hätten.“

Auf diese Zuschrift ist eine Menge von Entgegnungen eingelaufen, von denen nur die folgende angeführt sei: „Für eine Beibehaltung oder Verbannung des Binde-s (richtiger Genitiv-s) sollte vor allem der ästhetische Standpunkt, aus dem heraus unser Sprachgefühl sich zu entwickeln hat, massgebend sein. Es ist gleichgültig, ob wir „Engelufer“ oder „Engelsufer“ sagen, ob die beiden Vokale, das Klingende, durch einen oder zwei Konsonanten getrennt sind. Anders verhält es sich mit Eigen- und Familiennamen, die, weil hier von einem Genitiv-s nicht die Rede sein kann, eine gesonderte Behandlung verlangen. Ich lasse die Frage offen, ob es ein Gewinn ist, zu den sechs in dem Worte Bismarckstrasse in der Mitte angehäuften Konsonanten noch einen siebenten dazu zu erhalten, nur um der Konsequenz willen. Wird dieselbe Gemeinde von

Sprachreinigern sich etwa entschliessen, künftig auch Zeppelnsstrasse, Scharnhorststrasse zu schreiben, oder, mit konsequenter Beugung des männlichen Bestimmungswortes wie bei Engelsufer, nun auch Forstsstrasse u. s. w.

„Neu sind übrigens diese Bestrebungen samt und sonders nicht. In seinem „Fragment über die deutsche Sprache, 1804“, spricht Jean Paul von einigen Neuerungen des Sprachforschers Wolke: „— die ich mit furchtsamer, unentschiedener Hand in dieses Werk aufgenommen . . . Es betrifft nämlich bei Wortzusammensetzungen die Beugung des Bestimmungswortes. Wir sagen im männlichen Geschlecht richtig Ratgeber, Rathaus, und doch Rats-herr — richtig Leibspeise, Leibschneider, und doch Leibesfrucht — richtig Bergmann u. s. w. — und doch Hundstern — Himmelsbett, und doch Himmelstür — Verfallzeit, und doch Verzugszinsen — Sommersaat, und doch Frühlingszeit. — Wir sagen im Nichtgeschlecht Amtmannshaus u. s. w. und doch Amtskleid, -bruder, — richtig Kindtaufe, -bette, und doch Kindskopf, -vater; Buchladen, und doch Volksbuch u. s. w. — Wasserscheue, Feuerlärm, aber Wassers-, Feuergefahr. — Aber mit dem weiblichen Geschlecht springt man, wie auch ausserhalb der Sprachlehre, sündlich-unregelmässig um, zumal da man auch den Wörtern auf *schaft, heit, keit, ung, ion* ein männliches Genitiv-s anheftet, das seine Unstatthaftigkeit nicht durch den Namen Biegungs-s oder Biegung-s verliert. Viele auf e werfen dieses weg, zum Beispiel Rachsucht, Ehrerbe, Lehrbuch, Liebhaber, Kirchturn, und doch wieder Ehrensache, Kirchendienst, Liebesbrief, Hilfsquelle — Vernunftlehre, und doch Zukunfts-, Auskunftsmittel. Wohl laut allein war hier nicht der Ab- und Zusprecher; dagegen spricht Vernunftlehrer und Auskunftsmittel mit seinem artigen Mitlauter Quintett nftsm, oder die langen: Gerechtigkeitspflege, Beschimpfungswort u. s. w. Nur die weiblichen einsilbigen Bestimmwörter werden unverfälscht angepaart, zum Beispiel Brautkleid, Luft-, Luftschloss, Zuchtmelster, Nachtwächter u. s. w.; so im Nichtgeschlecht Werkmeister, aber Geschäftsträger, so im männlichen Herbstzeit, aber Sommerszeit. — Je länger das Bestimmwort ist“, so schliesst das Zitat, „desto gewisser verzerren wir es noch durch eine neue Verlängerung mit s.“

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Zweites Lesebuch für amerikanische Schulen. Von Martin Schmidhofer, Supervisor of German, Chicago Public Schools. Mit Bildern von Joseph Kahler. D. C. Heath & Co., Boston.

In der *Heath's Modern Language Series* ist nunmehr dem vor einigen Monaten erschienenen ersten Lesebuche das zweite aus der Hand des gleichen Verfassers gefolgt. Dasselbe günstige Urteil, das wir seinerzeit über das erste Buch aussprechen durften (siehe September 1913, Seite 272), kann hinsichtlich des zweiten nur wiederholt werden. Bei der Auswahl der Stoffe ist vor allem das Gemütvolle in den Vordergrund gestellt worden, und nach dieser Richtung hin bietet das Lesebuch in der Tat das Beste, was die deutsche Literatur, soweit sie für Kinder der oberen Grade unserer Elementarschulen geeignet sind, aufzuweisen hat. An realistischen Stoffen ist die Auswahl weniger reichhaltig. Die Illustrationen sind wieder in geschmackvoller und besonders das Kind ansprechender Weise wie die im ersten Buche von Joseph Kahler gezeichnet.

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Jedem derselben sind eine Gruppe von Schulliedern, sowie grammatikalische Übungen beigelegt. Um die Aufstellung der letzteren hat sich besonders Herr John Eiselmeier vom Lehrerseminar verdient gemacht. In ihnen ist das Prinzip zur Durchführung gebracht, das das Vokabularium für dieselben auf das im Leseunterricht gewonnene Material beschränkt bleibt.

Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich. Der Text ist zum grössten Teile in deutscher Druckschrift. Er enthält aber auch Lesestücke in lateinischen Lettern. Wir wünschen dem Büchlein eine weite Verbreitung.

M. G.

Spätherbst-Garben, Band IIIa und IIIb der Gesammelten Ausgewählten Werke von H. A. Rattermann, Cincinnati, O. — Band IIIa, Lyrische Dichtungen, 616 Seiten 8vo; IIIb, „Vater Rhein“ und „Vermischte Sonette“, 638 Seiten 8vo.; \$1.50 pro Band, in eleganten gepressten Leinwanddecken. Selbstverlag des Verfassers.

Seit etwa zwölf Jahren schon ist H. A. Rattermann, der Nestor der deutsch-amerikanischen Geschichtsschreiber und einer der fruchtbarsten Dichter Amerikas, mit der Herausgabe seiner Werke beschäftigt. Diese sind eine Auswahl der reichen und vielseitigen literarischen Produkte des bewundernswert fleissigen und unermüdlichen Autors. Zwölf Bände, nebst einem Extraband „Nordamerikanische Vögel in Liedern“, sind bereits erschienen, fünf weitere Bände sind in Vorbereitung und teilweise schon im Druck. Die „Gesammelten Ausgewählten Werke“, wie der Verfasser sie nennt, werden also wohl innerhalb der nächsten zwei Jahre vollendet vorliegen als reiche Ernte eines arbeitsfrohen Dichters und Geschichtsforschers.

Die ersten fünf Bände enthalten Rattermanns Gedichte, Aphorismen, Denksprüche und Rätsel. Darunter befinden sich auch die „Spätherbst-Garben“, Band IIIa und IIIb, die im letzten Monate erschienen sind. Der Autor, der mit grossem Geschick in allen erdenklichsten Versmassen, selbst in den ungewöhnlichsten und schwierigsten, geschrieben hat, ist besonders hervorragend als Oden- und Sonetten-Dichter. Der zweite Teil seiner „Spätherbst-Garben“, Band IIIb, besteht beinahe nur in Sonetten. Der Sonetten-Zyklus „Vater Rhein“ zählt deren allein 130. Die Bände VIII, IX und XVI brachten uns die gehaltvollen Denkreiden und Vorträge, die Herr Rattermann bei unzähligen Gelegenheiten gehalten hat, sowie Abhandlungen über deutsch-amerikanische Geschichte und Kulturbestrebungen.

Von allergrösstem, ja von unvergänglichem Werte sind die Bände X, XI und XII — das deutsch-amerikanische *Biographikon* und *Dichter-Album* der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese drei Bände bringen mehr oder minder ausführliche Nachrichten von etwa 125 Deutschen, die zwischen 1800 und 1840 in den Vereinigten Staaten gelebt haben, darunter von mehr als 80 Dichtern mit über 400 Originalgedichten. Sie bilden die eigentliche geistige Literaturgeschichte des deutschen Elements in diesem Lande aus der bewegten Periode. Für spätere Geschichts-

forscher, Geschichtslehrer, Journalisten und Literaten wird sich dieses Biographikon, das noch durch drei weitere Bände vervollständigt wird, als eine reiche Fundgrube und als ein durchaus zuverlässiges Nachschlagewerk erweisen. Denn Herr Rattermann war im Abfassen seiner biographischen und geschichtlichen Arbeiten stets peinlich gewissenhaft. Wo er für seine Behauptungen und Daten keine unzweifelhafte Belege hatte, gibt er dies jedesmal an. Rattermanns historische Werke werden darum einstens sehr geschätzt und gesucht sein.

Es mag hier als interessante Tatsache erwähnt werden, dass Herr Rattermann die ersten Bände seiner Werke selbst gesetzt hat, nachdem er, bereits in hohem Alter stehend, noch die Schwarzkunst erlernt hatte. Erst nachdem ihm vor mehreren Jahren eine Augenkrankheit, der graue Star, dies zur Unmöglichkeit machte, musste er von dem Setzen Abstand nehmen.

Möge es dem greisen Verfasser, der bereits sein 81. Lebensjahr hinter sich hat, vergönnt sein, auch die Veröffentlichung der drei letzten Bände des Biographikons zu erleben, auf dass die vielen Bewunderer dieses bedeutenden Mannes ihm zur Beschliessung und Krönung seines Lebenswerkes in dankbarer Freude ihre Glückwünsche darbringen können.

Emil Kramer.

Lernlust, eine Comenius-Fibel. Für den zeitgemäss vereinigten Sach-, Sprach- und Schreibunterricht nach einem vollständigen Lehrgang der kombinierten Laut- und Normalwortmethode bearbeitet von L. F. Göbelbecker. 46.—50. Auflage (236. bis 260stes Tausend). Leipzig, Otto Nemnich. Gross 8vo, 128 Seiten. Geb. 75 Pfennige.

Diese alte und wohlbekannte Fibel erscheint jetzt in einem neuen Gewande. Sie enthält neue Bilder von Otto Kubel und eine neue, leicht lesbare Schreibschrift nach dem Werke „Der Schönschreibunterricht“ von Dr. A. Stocker, Regierungsrat im Ministerium des Kultus und Unterrichts.

Unter den Bildern sind 16 Gruppenbilder in Buntdruck, 8 in Tondruck und 52 in Schwarzdruck. Die Fibel enthält auch viele Einzelfiguren.

Die ersten 66 Seiten enthalten nur Schreibschrift, auf den übrigen 58 finden wir die Druckschrift.

Das Lesematerial besteht zum Teil aus Originalbeiträgen vom Verfasser

und anderen, zum Teil finden wir Gedichte von Güll, Dieffenbach, Blüthgen, Falke, Bertelmann und Frieda Schanz.

Offenes Auge, heiterer Sinn! Des Kindes erstes Schulbuch nach dem Prinzip der Tat von L. F. Göbelbecker. Mit zahlreichen grossen Gruppenbildern und einer Menge kleinerer Bilder von Otto Kubel. Erstes bis fünfzehntes Tausend. Leipzig, Otto Nemnich. Gross 8vo, 100 Seiten. Preis geb. 70 Pfennige.

In dieser Ausgabe, die im grossen und ganzen denselben Gang einhält wie die erstgenannte, ist mir besonders die vielseitige Art der Gewinnung der einzelnen Laute aufgefallen.

Auf Seite 9 soll der Laut „f“ gewonnen werden. Auf dem Bilde sehen wir ein Kind, welches eine brennende Kerze auszublasen versucht, ferner einen Knaben, der einen Handblasenbalg in Bewegung setzt und endlich eine fauchende Katze.

Diese Fibel enthält etwas weniger Lesestoff und scheint für einfachere Verhältnisse berechnet zu sein.

Das Kind in Haus, Schule und Welt.

Ein Lehr- und Lesebuch im Sinne der Konzentrationsidee für das Gesamtgebiet des ersten Schulunterrichts auf neuen Bahnen begründet und den kleinen Anfängern gewidmet von L. F. Göbelbecker. Mit zahlreichen grossen Gruppenbildern und einer Menge kleinerer Bilder von Otto Kubel in München-Bruck und M. Trigler in München. 96. bis 110. Tausend. Leipzig, Otto Nemnich. Gros 8vo, 138 Seiten; Preis geb. 1 Mark.

Auch diese Fibel ist keine neue. Sie enthält 41 bunte Gruppenbilder, die übrigen sind in Tondruck. Die Texte sind teils vom Verfasser, teils von Schriftstellern wie Hans Eschelbach, H. Scharrelmann, Gertrud Schenk-Schumm und anderen.

Im Mittelpunkt des ganzen Unterrichts steht das Leben des Kindes. Dasselbe ist bildlich dargestellt und wird dann auch im Wort vorgeführt. Die Gewinnung der einzelnen Laute erfolgt dann in ähnlicher Weise wie oben durch das Bild und Wort Vorgeführte. Oft sind es die Interjektionen, die der Verfasser ganz richtig als Sprachganzes auffasst. Der Gang ist dann von den Interjektionen zu den zweilautigen Silben und weiter zu ein-

und zweisilbigen Wörtern, stets vom Leichten zum Schweren.

Die ganzseitigen Buntbilder, darunter besonders die Märchenbilder, können ihre Anziehungskraft auf das kindliche Gemüt nicht verfehlen.

Jugendlust. Des Kindes erstes Schulbuch in Stadt und Land. Ein Organismus experimentell ausgewählter Familiengeschichten aus trauter Heimat in Wort und Bild nach dem Prinzip der Tat von *L. F. Göbelbeker*. Mit Bildern von *Otto Kubel* in München-Bruck. 1. bis 25. Tausend. Leipzig, Otto Nemnich. Gross 8vo, 184 Seiten. Preis geb. 1.50 Mark.

Diese Fibel enthält die grösste Zahl Buntbilder, 52.

Die Familie, deren Leben und Treiben den Mittelpunkt des ersten Teils der Fibel bildet, besteht aus den Eltern und vier Kindern, von denen zwei, Rudi und Meta, zur Schule gehen. Vom Erwachen am frühen Morgen bis zum Zubettgehen am Abend wird nun Freud und Leid der Kinder in der Schule, auf dem Wege, beim Spiel im Freien und im Hause in Buntbildern und in Bildern im Tondruck vorgeführt. Die ersten 116 Seiten bringen nur Schreibschrift.

Ausser den Texten des Verfassers enthält die Fibel nur Originalbeiträge von Victor Blüthgen, Heinrich Bohne, Paula Dehmel, Hans Eschelbach, Gustav Falke, Adolph Holst, Ada Linden, Sophie Heinheimer, Frida Schanz, Heinrich Scharrelmann, Leon Sternberg, Egon Strasburger, Emil Weber und Ernst Weber.

Die Ausstattung aller Fibeln ist sehr gut. Besonders vorzüglich aber ist die letzte ausgestattet. Sie übertrifft in künstlerischer Hinsicht sogar unsere ersten englischen Fibeln. Unter den deutschen Fibeln unseres Landes ist ihr keine einzige an die Seite zu stellen. Wenn man die Ausstattung in Betracht zieht, ist der Preis ein sehr niedriger zu nennen.

Pädagogik in systematischer Darstellung. Von *Wilhelm Rein*. Erster Band. Grundlegung. 2. Auflage. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. 8vo. 218 Seiten.

In dem „Enzyklopädischen Handbuch der Pädagogik“ hat Rein der Lehrerwelt das beste Nachschlagewerk gegeben. Doch hat ein enzyklopädisches Werk den Nachteil, dass der Stoff in Einzelabhandlungen dargeboten wird.

In dem obigen Werke nun wird von

den grössten Pädagogen der Jetztzeit das gesamte Material systematisch dargestellt. Die „Pädagogik in systematischer Darstellung“ ist somit ein Werk, das als Ergänzungswerk zu der Enzyklopädie dasteht.

Aber auch für den Pädagogen, der die Enzyklopädie nicht besitzt, ist diese neue Pädagogik von hohem Wert.

In dem vorliegenden ersten Band behandelt Rein den äusseren Rahmen, in dem die Erziehungs- und Bildungsarbeit verläuft.

In dem ersten Teil wird der Einfluss der Natur, der Familie, der Genossenschaft, der Zeitströmungen und anderer Faktoren auf die Erziehung besprochen. Dann folgt die Entwicklung der Erziehungswissenschaft von dem Standpunkt der Naturvölker bis zur Pädagogik als Wissenschaft. Ebenso wird die Frage Individual- oder Sozialpädagogik besprochen. — Auf 110 Seiten werden dann im Hauptteil des ersten Bandes die Gewinnung des Erziehungszieles und die Verwirklichung des Erziehungszieles allseitig und gründlich dargestellt.

Der Pädagogik ist besonders bei uns eine grosse Verbreitung zu wünschen.

Zwei weitere Bände, welche die praktische Pädagogik und die Methodologie enthalten, folgen dem ersten Bande.

J. E.

Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel in fünf Aufzügen von *Franz Grillparzer*. Edited with notes and a study of the art of Grillparzer, by *Martin Schütze, Ph. D.*, Associate Professor of German Literature in the University of Chicago. Henry Holt & Company, New York, 1912. LXXXV + 156 pp., 16mo., 70c.

Libussa. Trauerspiel in fünf Aufzügen von *Franz Grillparzer*. Edited with notes, by *George O. Crume*, Professor of Germanic Philology in the Northwestern University. Oxford University Press, American Branch, New York, 1913. CVII + 186 pp., 16 mo., 60c.

Professor Schütze, in his preface, says that the edition of „Des Meeres und der Liebe Wellen“ has been prepared „to serve as an introduction to the art of Grillparzer,“ and „for a proper comprehension and enjoyment of Grillparzer's art.“ We expect, then, to find not only a thoro and scholarly piece of criticism, but one that treats

the subject matter with sympathy, with the purposeful endeavor to endear the work of the poet to the hearts of the readers who are perhaps for the first time studying a drama of the great Austrian dramatist.

But what do we find? The unlovely, unfortunate traits of the poet's character, the misfortunes of his despondent life, the shortcomings of his art, are constantly emphasized; and no attempt is made to excuse or even to explain the poet's idiosyncrasies due to inheritance and environment, nor to make the poet really attractive to the young minds for whose "enjoyment" the book is intended as an introduction to the poet's life and art.

There are constant comparisons with Goethe and Schiller, in which Grillparzer's immense inferiority is always demonstrated. Compare, especially, the lengthy comparison of Grillparzer's autobiography with Goethe's "Dichtung und Wahrheit," which seems out of place and uncalled for, especially if we know the circumstances under which Grillparzer wrote the story of his life.

The picture which Mr. Schütze draws of the poet's father and mother emphasizes their shortcomings, without a single stroke of relief. That the father died of tuberculosis and that the mother committed suicide, we all know; but they did more than that. One almost wonders why the editor overlooked Franz's dissimilar and unfortunate brothers. The crass characterization of the poet's mother is dragged in twice in almost identical words, on the other hand, so that we may be fully impressed with the family's shortcomings.

The poet's nature is characterized as follows: "The important quality involved in Grillparzer's disposition, was not a fault of mental gifts or moral discrimination, but a fundamental lack in his nature. His nature was weak; it could not feel strongly, it could not desire forcefully, it could not even suffer greatly. It was not vital enough to need life. It could do without, and it never could for long do with, anything. It made a virtue, and at times a mildly self-pitying virtue, of resignation — *Entsagung* — for it found in resignation the easiest way out of the greater strain of sustained realization. It was a pale thing, eager with a certain nervous hunger, but shrinking from the clutch of real passion into a

safe nook of esthetic disquisition. And this weakness vitiates even his intellectual penetration and his sincerity, by diffusing thruout his self-searching, thru his very vexation and penitential malaise, the paralyzing poison of acquiescence, which the passing years tended to turn more and more into complacency and a certain vanity. It is in such weak natures, like Grillparzer, ... that the vital impulses succumb early to the barren indifference of a premature spiritual senility." And, in another place: "Grillparzer was incapable of love, and perhaps of any true affection. He was possessed by a fastidious and tyrannical egotism which made any relation with people except that of an external, and at most experimental, interest impossible." We wonder how many readers being introduced to Grillparzer for the first time with these words will be filled with a desire to know better this weakling and prematurely senile grumbler. But how about the close bonds of friendship and love that existed between the poet and his mother?

On page x we read the following: "He has left many notes, jottings, fragmentary essays, and brief characterizations, in which he laid down the results of his literary studies. They seem very stimulating and suggestive at first, yet they share the peculiar, withdrawn, and detached character of most of Grillparzer's thinking to such an extent that it is apparently impossible to draw substantial conclusions from them or unite them in a satisfying system of generalizations." Compare this with the statement on pp. xxiv—xxv: "His theoretic statements of his purposes and convictions regarding life, character, conduct, truth, duty, and art; and his interpretations and criticisms of his own and the works of other poets and artists, form a very simple, clear, and consistent body of theory closely related to the philosophies of Goethe and Schiller, and of the Romantic School in Germany." The contradiction in these two passages can hardly escape notice.

The sentence, "He died many years before his physical demise," may be true of Grillparzer as a productive poet and publicist, but a man who followed the political development of his country so keenly, who served for many years after his "spiritual demise," as Mr. Schütze would put it, in the parliament of Austria, was hardly dead.

There are many utterances with which we should like to take issue, but space forbids. The attempt to characterize all of Grillparzer's poetry as the work of the typical poet of Romanticism is one-sided and open to many questions.

Let us see what is said of the various dramas of the poet. "Des Meeres und der Liebe Wellen" is the "last of the great dramas." "Der Traum, ein Leben" is "his most successful work." And yet: "In Grillparzer this nerveless stay-at-home mediocrity finds its fullest expression in 'Der Traum, ein Leben,' the mock contentment and bourgeois bonhomie of which are unbearable." The riddle in "Libussa" is "trivial and tasteless." In this drama "practice again belied his intentions." In "Sappho," "the catastrophe is not that of Sappho but that of Grillparzer's own inadequate romantic subjectivity." "In the fifth act of 'Medea', . . . the murderess prates to her husband." These are only a few samples of the characterization of the poet's art to inspire the students with a desire for the "enjoyment" of this art.

Of the characters in the dramas we read as follows: "Medea's attempts at kittenish gaiety are too piteous for a character that should be formidable. There are undercurrents of an innocent, yet self-conscious coquetry, an over-ready responsiveness, a certain engaging humbleness, in all his heroines which give them an abiding quality of second-rateness. He is even less successful with his men." Banchanus is "his best character. He is the hero of second-rateness, the correct, honorable bureaucrat, without initiative and resources, why by his rigid formalism of constitutional loyalty becomes the cause of a greater catastrophe than a type of greater force of personality and more first-rate faults could have been." Grillparzer's "sympathy with Banchanus is so thoro and exhaustive that it wears thin that of the audience." Emperor Rudolph, in the "Bruderzwist", "makes obstinate and futile demands upon our tragic sympathy." The drama "Ottokar" is endurable in the first act, despite its faults, but the play sinks to the place of an ordinary intrigue play in which Ottokar is the embodiment of piteous and contemptible weakness. . . . He is not a kingly outcast, like Lear, or Coriolanus, or Macbeth, but a bankrupt pretender. And his counterpart, Rudolph von Habsburg, is, if anything, even

less kingly in his smug bourgeois righteousness." Medea "impresses as inadequate and pityfully second-rate." Also, "the platitudinous serenity of Medea in the last act" is "offensive." "His women are pitifully, never tragically, in love. Nor are his men great lovers." "Kleist alone of the Romantic poets knows passion grandly. Grillparzer realizes only an inflamed and transient excitability. He is an exquisitely subtle and fastidious voluptuary."

"Grillparzer, as he himself knew, does not rank among the supremely great, the poets of the ages. . . . He did not grasp the substantial forces of reality. His work lacks most of the objective qualities of permanence."

There are many paragraphs in the introduction that seem irrelevant. The chapter on blank verse adds little of a positive nature and might better have been omitted entirely. We have also noted a number of misspelled words and typographical errors. Much of the style borders on "fine writing", and, on the other hand, many of the paragraphs are jerky, a mere catalog of disjointed statements.

Some glaring omissions have been noted in the bibliography, for instance: the Grillparzer-Jahrbuch, the excellent biography of Mahrenholz, the scholarly edition of the poet's works in five volumes, by Rudolf Franz, and other works. The editor does not seem to know the translation of "Sappho" by E. Frothingham, Boston, nor the partial translation by R. P. Gillies, in Blackwood's Magazine, Vol. VI.

Let us now turn our attention to the criticism of the drama which Mr. Schütze has edited. We can cite only a few of the many interesting remarks. "Hero appears as an innocent girl, an ingénue, helplessly caught and ground up between two fateful forces of which she is never conscious." "Hero's proneness, that mothlike dazzled flying at the flame, offends our sympathies." "Grillparzer divested Hero's character of its moral significance to make a sentimental appeal to an easy and inferior pity." The words, in the third act, "'Komm morgen denn', and many other traits have more the quality of comedy than of tragedy." "What Hero lacks is heroic stature, however, and in the severe first-rate qualities of character, she gains in the peculiar charms and intimacies of second-rate natures."

Leander is "not interesting because he is helpless, leaning forever upon Naukleros." (The evidence of the development in his character as depicted in the drama itself to the contrary notwithstanding.) "It is difficult to believe that he could swim the Hellespont." (And yet he is represented by the poet as a powerful, athletic young fellow, the "envy of the fishes in swimming," and, besides, lame Lord Byron accomplished the feat.)

The poetic beauty of Hero's tragic sleepiness is disposed of as follows: "Her drowsy incompetence may be pathetic, but the pity we feel with this helpless child is strongly mingled with contempt. Our pity may weep a ready tear, but it lacks the energy to open the deep wells of the true tragic emotion."

The notes emphasize at every turn the weaknesses and inferiority of Grillparzer's work. The longer notes especially are of this nature. There are some notes that point out beautiful passages, but just as many that censure the faulty diction of the poet. The problem of the play, the tragic conflict, is, according to the editor, all wrong. For a striking example of Grillparzer's inferiority, compare the following characterization of Naukleros, p. 140: "There is a certain noisy bonhomie and a quality of officious and ubiquitous second-rateness about him that makes the friendship between him and Leander a sentimental and inferior thing beside that of Romeo and Mercutio." There are many references in the notes to passages in the introduction, without designation of the page cited, so that one would have to waste much time, if one wished to look them up. This is neither scholarly nor practical.

These citations are sufficient, we believe, to demonstrate that Mr. Schütze has not presented the art of the poet in such a light as to attract students to him, nor has the editor done justice to the poet. If the editor feels the need of teaching the world how to correct its erroneous estimate of Grillparzer who remains "second-rate" in everything, *wenn es hoch kommt*, he would have done better to offer his essay to the Grillparzer-Jahrbuch or some scientific journal. Such heterodoxy is absolutely out of place in a school text. We are inclined to wonder why an astute scholar should want to waste his time and sagacity on so inferior a poet, on so mediocre a drama. With

some astonishment we read, at any rate, that the editor with apparent self-satisfaction refers, on p. lxlx, to his own dramatization of the theme of Hero and Leander, saying: "The American drama is not dependent upon Grillparzer's work."

As a rule the instructor requests his students to study the introduction to the text used in class. They must use the notes. But in this case, in trying the book out in class, the reviewer felt constrained to request the students not to poison their minds against the poet by reading the introduction, and found it necessary to administer an antidote against the poison of an immense number of the notes. We sincerely trust that all teachers, who desire to introduce American students to the beauties of Grillparzer's art, will seek some other medium, perhaps the book by Professor Curme, which we will now discuss briefly.

Mr. Curme approaches his subject from the standpoint of the man, scholar, and teacher of many years of experience that have not only endeared the poet to him, but have given him a sympathetic attitude; and this sympathy and love he demonstrates in his book. His introduction not only gives us many more facts than Mr. Schütze's, but it is also in other respects a well rounded-out biography, in which there is smooth narrative, revealing not only the connection of the incidents but also their bearing on the poet's life and development. This is all done so simply and so delicately, that even the unfortunate and distressing traits of the poet, without being glossed over, are softened thru the successful, sympathetic portrayal of their causes; thus the poet is brought within the range of our sympathy. The style is simple and direct; there is no "fine writing," none of that philosophical jargon that shoots over the heads of those for whom the book is intended.

The dramas of the poet are analyzed with such simplicity and in so attractive a manner, that the student may well become desirous of reading more of them. In the comparisons with Goethe, Grillparzer does not pale into absolute insignificance, but he is presented as a poet who, altho none of the greatest, is worthy of careful attention and study.

Mr. Curme devotes fifty-six pages of the introduction to a careful analysis of the action and significance of the

drama, a great help to both student and teacher. Consequently, the notes have safely been reduced to a little over nine pages, and they confine themselves to textual difficulties largely, to aid the student in the preparation of his assignments. It is a creditable performance, a good example of what a college text should be, a real aid in the study of Grillparzer in America, in particular, and collegiate work in literature, in general. We feel like congratulating both the editors and the publishers.

In comparing calmly these two efforts in a similar case, the introduction of Grillparzer in America, one feels deeply impressed with the eternal truth of Goethe's statement to Fritz Jacobi: "Man lernt, dass wahre Schätzung nicht ohne Schonung sein kann." Whether consciously or not, Mr. Curme has exercised this principle and thru *Schonung* has arrived at *Schätzung* which makes his work a positive contribution. Mr. Schütze, on the other hand, proceeds relentlessly, without *Schonung*, and so his *Schätzung* is iconoclastic and will do much to tear down the good work that has in recent years been accomplished towards an understanding of Grillparzer in this country.

German literature has had a hard and protracted struggle to win recognition in America. Grillparzer is lit-

tle known outside of the classroom. With the exception of the biography by Gustav Pollak and the unattractive translation of "Sappho" by E. Frothingham, we have no books in the English language on the works or the poet. The only resource is to the study of the poet in college, and here specially prepared texts are necessary. If these texts, then, are of such a nature as to deprecate the works of Grillparzer, the only avenue of approach is clogged. Grillparzer was given a chance when Pollak's book appeared. Texts of various dramas have been prepared that give promise of an understanding of the poetic worth of Grillparzer. German scholars in America should regard it as their duty and task to continue along the path already broken.

Further, there is at present a growing opposition to the modern languages as a part of the required college curriculum. And in the face of this there appears a book by one of whom we might well expect assistance, one who is in a position to render such assistance, but, instead, he deals a blow to the cause. This is very unfortunate and must be regretted by all who are seriously endeavoring to disseminate an appreciation of German literature in America.

John L. Kind.

University of Wisconsin.

II. Eingesandte Bücher.

Zwei Winterfestspiele von Hedwig Bleuler-Waser.—*Nacht und Tag* (Eine weibliche und drei Kinderrollen). — *Das Sonnenwendopfer*. (Drei weibliche, vier männliche, fünf Kinder- und verschiedene stumme Rollen). Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Heath's Modern Language Series. — *Der grosse Preussenkönig* von D. Bernhard Rogge. With notes and vocabulary by W. A. Adams, Ph. D., Professor of German in Dartmouth College. Boston, D. C. Heath & Co. 45 cts.

Kunst und Geschichte. Herausgegeben von Dr. H. Luckenbach, Direktor des Gymnasiums in Heidelberg. Gesamtausgabe. I. Teil: Altertum. — II. Teil: Mittelalter und Neuzeit. — III. Teil: Neuzeit. Mit 14 farbigen Tafeln und 666 Abbildungen. München und Berlin, R. Oldenburg, 1913. M. 5.

Siemann-Schriften für Erziehung und Unterricht. — Heft 8. *Wie unsere*

Schulkinder die Aussenwelt erfassen. Eine psychologische Studie von J. Keller. Mit 24 Federzeichnungen von H. J. Burger. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1914. M. 1.60.

Wesen und Wert des naturwissenschaftlichen Unterrichtes. Neue Untersuchungen einer alten Frage von Georg Kerschensteiner. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1914. M. 3.60.

Lessings Nathan der Weise. Edited with introduction, notes, and vocabulary by Samuel P. Capen, Ph. D., Professor of German at Clark College, Worcester, Mass. Ginn and Company, Boston. 80 cts.

Aus dem Verlage von Jos. Scholz. Mainz:

Scholz' Künstler-Bilderbücher. Serie A: Märchen. No. 4. *Rotkäppchen* gez. von Arpad Schmidhammer, München. M. 1. No. 13. *Die sieben Raben* gez.

J. M. I. Franz Stassen, Berlin.

Scholz' künstlerische Volks-Bilderbücher. 1. *Die Heinzelmännchen von August Kopisch.* Bilder von Arpad Schmidhammer. 50. Pf. 2. *Froschkönig, Brüderchen und Schwesterchen.* Bilder von Franz Stassen. 50 Pf.

Ludwig Knaus. Eine Kunstgabe für das deutsche Volk. Mit einem Geleitworte von Wilhelm Kotzde. — *Moritz v. Schwind.* Eine Kunstgabe für das deutsche Volk. Mit einem Geleitworte von Franz Etzin. — Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege. Preis des Heftes M. 1.

Vaterländisches Bildwerk. Herausgegeben von Wilhelm Kotzde. Bilder von Angelo Jank. 3 Bände. Je M. 1. *Mainzer Volks- und Jugendbücher.* *Charlotte Niese.* *Aus schweren Tagen.* Aus Hamburgs Franzosenzeit. M. 3. — *Und deutsch sei die Erde!* Aus der Zeit deutscher Grösse. Von Wilhelm Kotzde.. M. 3.

Deutsches Jugendbuch. Begründet und herausgegeben von Wilhelm Kotzde. Mit Bildern von Emil Heinsdorff. Fünfter Band. M. 3.

Jungmädchen-Bücher. *Der goldene Morgen..* Von Elisabeth v. Oertzen-Dorou. M. 3.

Die Verwertung der Anschauungsbilder im Deutschunterricht. Ein praktischer Versuch zur Belebung dieses Unterrichtes im Anschluss an die Pfeffer-Kullischen Bilder zu den Fabeln von W. Hey. Von A. Kleinschmidt, Schulrat. I. Orthographische Übungen. Friedrich Andreas Perthes, Gotha, 1914. M. 2.40.

Die Völkerschlacht bei Leipzig. Für das Volk und die Jugend erzählt von G. Schmiedgen. Mit zwölf Volbildern und vier Schlachtenplänen. Friedrich Andreas Perthes, Gotha, 1913. M. 2.

Für unsere Kleinen. Illustrierte Monatsschrift für Kinder von 4 bis 10 Jahren. Begründet von G. Chr. Diefenbach. Herausgegeben von Adelheid Stier. Friedrich Andreas Perthes, Gotha. XXX. Jahrgang, 1914. Heft 1. Vierteljährlich 75 Pf.

Velhagen & Klasings Sammlung pädagogischer Schriftsteller. — Lieferung 16. *Berthold Sigismund, Kind und Welt.* Neu herausgegeben von Prof. Dr. A. Sellmann. Mit einer Abbildung. 1914. 80 Pf. — Band 17. *Kant und Schleiermacher als Pädagogen.* Eine Auswahl aus ihren Schriften herausgegeben von Direktor H. Barckhausen, Detmold. Mit 2 Abbildungen. 1914. 80 Pf. — Band 18. *Levana oder Er-*

zieh-Lehre von Jean Paul. Herausgegeben von Dr. H. Hadlich, Oberlehrer am Oberlyzeum und an der Studienanstalt Stettin. Mit einem Bildnis. 1914. 90 Pf.

Velhagen & Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben. Lieferung 134. *Andreas Hofer, der Sandwirt von Passeier.* Ein Trauerspiel von Karl Immermann (1826. 1833). Herausgegeben von Prof. Dr. Hermann Muchan. Mit 7 Abbildungen und 1 Karte. 1912. M. 1. — Lieferung 137. *Aus England und Schottland.* Von Theodor Fontane. Ausgewählt und für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Adolf Busse, Gymnasialdirektor. Mit 2 Abbildungen. Alleinberechtigte Schulausgabe. 1912. 90 Pf. — Lieferung 138. *Kriegsgefangen. Erlebnis 1870.* Von Theodor Fontane. Ausgewählt und für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Adolf Busse, Gymnasialdirektor. Mit 2 Abbildungen. Alleinberechtigte Schulausgabe. 1912. 90 Pf. — Lieferung 139. *Aus den Tagen der Okkupation.* Eine Osterreise durch Nordfrankreich und Elsass-Lothringen 1871. Von Theodor Fontane. Ausgewählt und für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Adolf Busse, Gymnasialdirektor. Mit 2 Abbildungen. Alleinberechtigte Schulausgabe. 1913. 90 Pf. — Lieferung 140. *Ein Volksfeind.* Schauspiel in fünf Aufzügen von Henrik Ibsen. Deutsch von Wilhelm Lange. Herausgegeben von Dr. Ludwig Rösel, Direktor der Garthschen Realschule in Leipzig. 1913. M. 1. — Lieferung 141. *Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich von Stein.* Von Ernst Moritz Arndt. Herausgegeben von Direktor Klumpp. 1913. 90 Pf. — Lieferung 142. *Deutsche Prosa.* Zehnter Teil. *Moderne erzählende Prosa.* Ausgewählt und zum Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. Gustav Torger, Direktor des Lyzeums I und des Oberlyzeums in Hannover. Achtes Bändchen. Mit 4 Portraits. 1914. M. 1.20. — Lieferung 143. *Neuere deutsche Lyrik.* Auswahl von Prof. Dr. Otto Lyon, Stadtschulrat in Dresden. Mit 12 Abbildungen. 1913. M. 1.50. — *Ut mine Stronitid.* Von Fritz Reuter. Im Auszug mit verbindendem Text und einer Einleitung herausgegeben von Prof. J. Weichardt, Gymnasialdirektor in Rendsburg. 1913. M. 1.75. — Lieferung 145. *Fürst Bismarck. Ausgewählte Reden.* Herausgegeben von Dr. Heinrich Schierbaum. Mit einem Bildnis. 1913. M. 1.20. — Lieferung 146, 147. *Wilhelm von Kü-*

gelgen. *Jugenderinnerungen eines alten Mannes*. Im Auszuge herausgegeben von Prof. Martin Dentsch, Oberlehrer an der Augusta Viktoria-Schule zu Itzehoe. Zwei Bändchen. 1914. Das Bändchen 90 Pf. — Band 148. *Lesebuch zur Staatsbürgerlichen Erziehung*. Ausgewählte Aufsätze von Bluntschli, Förster, Francke, Harnack, Paulsen, Wundt. Herausgegeben von Prof. Dr. Richter, Oberlehrer am Gymnasium zu Lernhan. 1914. 90 Pf. — Band 149. *Reineke Fuchs*. Von Goethe. Mit Proben aus dem niederdeutschen Reinke de Vos und 11 Bildern von Wilhelm von Kaulbach. Herausgegeben von Dr. G. Fransch. 1914. M. 1. Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetish even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for AUS NAH UND FERN, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.
Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.
Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of AUS NAH UND FERN at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)
330 Webster Avenue, Chicago.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus 10 Heften, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt \$1.50, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis., richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu besprechende Bücher sind an Max Griebisch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.

BAGSTER-COLLINS FIRST BOOK IN GERMAN

is

- I. Progressive and practical, using the most modern methods for the attainment of practical results.
- II. Flexible in content and method, and therefore exceptionally well adapted for use under the varied conditions that prevail in American schools.
- III. Well organized,—the principle, one thing at a time, being emphasized throughout.
- IV. Interesting in thought content. It introduces the student to German life and literature.

And it is praised from coast to coast.

Eugene M. Bittner, a teacher in the high school at Fredericksburg, Texas, writes:

"Bagster-Collins' First Book in German is one of the best books for beginners I have ever examined; the direct method of teaching modern languages comes more and more to the front and its principles are set forth in this book in an admirable way."

Miss Constance M. Dewey of the high school at Chico, California, says:

"I take great pleasure in expressing my entire satisfaction with it (Bagster-Collins' First Book in German). The pre-eminent excellence to me is the very frequent use of idioms, and the description of German customs and German places. In short the book is *vital*. The students feel perforce that the language is living, and not something relating merely to the color of the leaves, etc."

THE MACMILLAN COMPANY
NEW YORK
BOSTON—CHICAGO—SAN FRANCISCO—DALLAS—ATLANTA

Geo. Brumders Buchhandlung,
MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.

Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

**Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.**

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
**Prachthwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner
Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus
der deutschen Literatur.**

===== Das Beste in =====
Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand,
und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen
es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in
neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XV.

April 1914.

Heft 4.

(Offiziell.)

Vom 42. Deutschamerikanischen Lehrertage.

Die 42. Jahresversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes soll in den Tagen vom 29. Juni bis 2. Juli dieses Jahres zu Chicago abgehalten werden. Das vollständige Programm der Tagung wird im Maihefte dieser Zeitschrift bekannt gegeben werden.

Milwaukee, Wis., 5. April 1914.

Der Vorstand.

Montessori und Moderne Erziehungsprobleme.

Von **Dr. Maximilian P. E. Groszmann**, Plainfield, N. J.

Man hat das gegenwärtige Zeitalter nicht mit Unrecht das Zeitalter des Kindes genannt. Kinderpflege, Kinderzucht, die gesundheitlichen Probleme des Kindesalters sowie die seiner sittlichen Gesundheit, Kinderarbeit, Kindermisbrauch, die Beachtung der kindlichen Eigenart, und Erziehungsprobleme und Schulprobleme im allgemeinen haben die Aufmerksamkeit von Eltern und Lehrern, von städtischen und staatlichen Behörden intensiver erregt als je zuvor. Haben wir doch nicht nur ein nationales Erziehungsbureau in Washington, sondern ein ganz eigentliches

Bureau zur Erforschung der Lage der Kinder in den Vereinigten Staaten. Und Lehrervereine müssen Elternvereinen, Mütterkongressen und einer ganzen Unzahl von anderen Gesellschaften, die sich das Studium der geistigen und gesundheitlichen Verhältnisse des Kindes zur Aufgabe machen, einen steigenden Einfluss einräumen.

Der nomadische Charakter des Amerikaners, sein häufiger Wohnungs- und Umgebungswechsel, durch welchen das Kind gezwungen wird, sich immer neuen Verhältnissen in Haus, Spiel und Schule anzupassen, hat dabei besondere Aufgaben geschaffen. Die eigene Häuslichkeit mit geschütztem und hochindividualisiertem Familienleben geht mehr und mehr verloren, und die Kinder der wohlhabenden Stände wachsen in sog. Familienhotels auf, und verlieren zur schönen Sommerzeit das Heim ganz. Die ärmeren dagegen leben unter ökonomischem Drucke in den Zerrbildern von Familienheimen, welche die Mietskasernen mit ihrem Mangel an keuschem Fürsichsein, an Luft und Licht, an sittlichem Einfluss bieten; und ihr Spielplatz ist die Strasse oder ein weit entfernter öffentlicher Spielplatz, der sie dem Heim noch mehr entfremdet. Mehr und mehr fällt der Gemeinde zu, was Familienarbeit sein sollte. Und immer neue Verantwortlichkeiten werden der Schule zugeschoben, die gut machen soll, was dem „zu Hause“ fehlt, dem „zu Hause“, das gar kein zu Hause mehr ist.

Kinder haben daher wenig Gelegenheit mehr, sich naturgemäss zu betätigen. Friedrich Dittes sagt in seiner „Schule der Pädagogik“:

„Bei normalen Anlagen und einer nicht allzudürftigen Umgebung gelangt jedes Kind fast ohne Zutun des Erziehers schon lange vor dem eigentlichen Lernalter (Schulalter) zu einer grossen Fülle von Kenntnissen und Einsichten; denn der Trieb zum Beobachten und Forschen ist stets rege in ihm. . . . Wo die Kinder in menschlicher Weise . . . im Anschauen mannigfaltiger Gegenstände und Erscheinungen der Natur aufwachsen, da braucht die Erziehung nicht viel Mühe und künstliche Mittel aufzuwenden, um die Geisteskräfte der Kleinen zu entfalten.“

Wo diese Möglichkeit, „in menschlicher Weise“ aufzuwachsen, dem Kinde nur „dürftig“ gegeben ist, da muss eben die künstliche Erziehung eingreifen. Diese bietet in gewisser Art *die Schule*. Nun hat ein schulgemässes Verfahren die Tendenz, die Kinder einzuschränken, zu leiten, zur „Ordnung“ zu zwingen. Diese Tendenz steht in schroffem Gegensatz zu der früheren Neigung der amerikanischen Familie, den Kindern ein ungemessenes Quantum von „Freiheit“ zu erlauben, so dass amerikanische Kinder sprichwörtlich geworden waren, aber nicht zu ihrer Ehre. Sie wuchsen so ungebunden und ungezogen auf, dass ihr Mangel an Respekt selbst vor ihren eigenen Eltern dem deutschen Vater und der deutschen Mutter oft genug abstossend auffielen.

Nun hat aber auch die Lehrerbildung, oder vielmehr die Versorgung der Schulen mit wohl vorbereiteten Lehrern dadurch sehr gelitten, dass der Schülerzuwachs hierzulande nicht in natürlicher Weise vor sich ging. Die Einwanderung vermehrte die Nachfrage nach Lehrern für die sich rapide ausdehnenden Schulgemeinden so intensiv und rasch, dass man sich mit mangelhaft gebildeten Lehrern begnügen musste, was natürlich nicht zum Vorteil des Unterrichtes war. Dazu kam, dass diese Einwanderung der Volkserziehung viele neue und unerforschte Probleme zu lösen aufgab, Probleme ethnischer Art, da die in der Einwanderung vertretenen Volksschaften grosse Unterschiede in Anlagen, Kultur, Bildung, Sitte und Religion aufwiesen. Dieser Vielgestaltigkeit der Aufgaben konnte die amerikanische Schule mit ihren Tausenden von Lehrrekruten nicht leicht gerecht werden, zumal sich hier immer noch nicht ein eigener Lehrerstand als Beruf hat entwickeln können, infolge des Überwiegens der weiblichen Lehrkräfte und der mangelhaften Bezahlung.

Man freute sich daher, wenn irgendwo ein fertig scheinendes System, oder wohlausgearbeitetes Methodenschema auftauchte, das man bequem ins amerikanische Schulleben übertragen zu können glaubte, um den wohl gefühlten Mängeln abzuhelpen und den Lehrern etwas zur raschen Nachahmung in die Hand zu geben. Zwar haben die amerikanischen Lehrertage sich redlich bemüht, gesunde Erziehungsprinzipien zu entwickeln, und hie und da haben sich auch gute praktische Systeme gestaltet, die als Vorbilder dienen können. Aber der Riesenkörper dieses Volkes, über ein Riesenland gestreckt, fand sich nicht zurecht mit diesen vielseitigen Problemen. Und wir haben eben kein nationales Erziehungswesen, sondern überlassen alles dem Experiment in Staat und Stadt und Schulgemeinde. Gerade diese Unabhängigkeit von einer Zentralregierung hat freilich auch viel Gutes zur Folge gehabt.

Das neueste „System“, das in dieser Weise in unser Land Eingang gefunden hat, ist das von der italienischen Doktorin Maria Montessori verfochtene. Da vieles darin gesund ist und es einen ganz ungeahnten Eindruck gemacht hat, ist es der Mühe wert, es genauer zu besprechen, schon deswegen, weil eine solche Besprechung die Sachlage klären und die grundlegenden Prinzipien moderner Erziehungsprobleme beleuchten kann. Ein anderer Grund liegt aber darin, dass man das Montessorische System dazu benutzt hat, um dem deutschen Kindergarten und dem deutschen Einfluss auf Erziehungsreform in diesem Lande ein wenig auf die Finger zu klopfen.

Ich gestehe, dass ich zuerst, als die Montessorischen Ideen hier veröffentlicht wurden, mit tiefem Misstrauen erfüllt wurde. Das kam daher, dass man sofort ihre Unterrichtsmittel zu fabrizieren und kaufmännisch auszuschlachten begann. Da waren Spulen farbiger Seide, Einsatzfiguren

geometrischer Art, Rahmen zum Knöpfen und Schnüren, Rechenstäbe, Buchstaben aus Sandpapier und anderes mehr. Die ganze Ausstattung kostete \$50, und es wurde gedroht, dass jede Nachahmung dieser „patentierten“ Unterrichtsmittel gesetzlich verfolgt werden würde. Solche Patentierung von Unterrichtsmitteln ist etwas Unerhörtes; in diesem Falle handelte es sich auch um Lehrmittel, die in gleicher oder ähnlicher Form schon lange hier und anderswo im Gebrauch gewesen waren. Ich überzeugte mich denn auch persönlich im Patentamt zu Washington, dass die Angabe, die Montessorischen Gaben seien patentiert, auf Unwahrheit beruhte. Daher schien mir der Montessorienthusiasmus zu sehr einer Spekulation ähnlich, und sagte mir wenig zu. Seither will es mir scheinen, als ob Frau Montessori mit dieser Ausschlichtung ihrer Lehrmittel wenig zu tun gehabt hat, obwohl sie sich, geführt von einem Meister der Magazinreklame, gern in der Rolle einer Prophetin gefällt.

Da muss denn nun vor allem gesagt werden, dass ihr sog. „System“ keine neuen Grundsätze oder Erfindungen enthält. Fröbel war der Schöpfer eines neuen Gedankens, der fruchtbringend durch die Jahrhunderte wirken wird, selbst wenn seine besonderen Gaben und Beschäftigungen vergessen sein werden. Montessori dagegen ist nur eine Verarbeiterin und Zusammenstellerin, und es ist zu beachten, dass unsere amerikanischen Kritiker des Kindergartens, die so froh sind, eine Montessori gegen Fröbel ausspielen zu können, es ganz übersehen, dass Montessori nicht nur Fröbelsche Gedanken, sondern Fröbelsche Methoden ihrem „System“ einverleibt hat.

Der ungeheure Einfluss des Kindergartens und deutscher Erziehungsmethoden und Grundsätze in diesem Lande wird nie erschöpfend dargestellt werden können. Er geht zu tief, und ist nicht nur formell, sondern im wesentlichen seelisch, im amerikanischen Volkstum verarbeitet worden. Man denke an den Einfluss Hegels und Herbart auf amerikanische Erziehungsphilosophie; man denke an Parker, Horace Mann, die das deutsche Erziehungswesen in die amerikanischen Schulen praktisch eingeführt haben; und man denke an die vielen hervorragenden deutschen Pädagogen, die der National Education Association ihre ursprüngliche Bedeutung gegeben haben, wie Hailmann, Soldan, und viele andere. Was der Deutschamerikanische Lehrerbund und der Nordamerikanische Turnerbund dem amerikanischen Erziehungswesen geschenkt haben, gehört der Geschichte an. Handfertigkeitsunterricht, Anschauungsunterricht, Naturlehre, Turnen, Singen, und alles das, was zur Bereicherung, Vertiefung und Naturgemässheit der Lehrkurse geführt hat, ist auf diesen Einfluss zurückzuführen, auch auf den Einfluss der vielen von Deutschen gegründeten Schulen, die, wie die Engelmanssche Schule in Milwaukee und die Ethical Culture School, zum Muster für andere wurden.

Der deutsche Erziehungsgedanke hat das Kind als Selbstzweck erkannt; er bekämpft den Zwang und will dem Kinde in freier Bewegung und Selbstbetätigung eine erzieherische Leitung geben, die zur Entwicklung eines sittlichen Charakters führt. Wenn amerikanische Psychologen unseren Fröbel tiefer studiert hätten, würden sie nicht auf einmal von ihm abfallen wollen.

Freilich, wir müssen uns in der Hauptsache an Fröbels Grundsätze, nicht sklavisch an seine praktischen Vorschläge halten, wenn wir ihn verstehen wollen. Denn Fröbel war mehr ein Seher, als ein Psychologe im modernen Sinne; er war von der romantischen und mystischen Art seiner Zeit beeinflusst. Exakte Wissenschaft in der Seelenkunde war in den Kinderschuhen; Fröbel hatte nicht das ungeheure Forschungsmaterial zur Verfügung, das Montessori hatte, die dadurch leicht zur Eklektikerin werden konnte. Seit Fröbel ist ein Jahrhundert vergangen: und doch muss selbst die Montessori auch seine Unterrichtsmittel, die ja veraltet sein sollen, als wertvoll anerkennen, nachdem sie alle seine Hauptideen verwertet hat.

Die Fröbelsche Praxis ist vielfach und mit Recht kritisiert worden. Ich habe das selbst getan im zweiten Kapitel meines Buches: *The Career of the Child from the Kindergarten to the High School*. Und das sechste Jahrbuch der National Society for the Scientific Study of Education gibt auch sehr wertvolle kritische Beiträge. Vor allem ist es seine geometrische Symbolik, welche die Kritik herausgefordert hat. Manche seiner amerikanischen Jünger, unter der Führung von Susan Blow, haben sich durch diese Symbolik zu wahrhaften metaphysischen Bocksprüngen verleiten lassen, welche modernem wissenschaftlichem Empfinden zuwider sind. Auch sind zu viele Kindergärtnerinnen selbst zu wenig in das Innere der Fröbelschen Ideen eingedrungen und halten sich an das Äusserliche, die Form, die Gaben und Beschäftigungen; sind nur sklavische Nachbeter, anstatt selbstschöpferisch weiter zu bauen. So wurde die Praxis des Kindergartens stereotyp. Doch hier einen Unterschied zwischen Fröbel und Montessori heraustüfteln zu wollen, ist unrecht; denn in den Händen unreifer Nachbeter wird auch das Montessorische didaktische Material stereotyp, und das Mittel wird mit dem Zweck verwechselt. Fortschrittliche Kindergärtnerinnen haben schon längst die moderne Psychologie und Kinderforschung zu Rate gezogen, um die Prinzipien der Selbsttätigkeit in entwickelter Form zum Ausdruck zu bringen. Zum Bauen und Stäbchenlegen ist Hämmern und Sägen und anderes gekommen. Selbst der gerechte Vorwurf gegen die Fröbelschen Gaben, dass sie zu klein sind und die Kinder zwingen, zu feine Arbeiten zu machen, ist schon vor Jahren dadurch entkräftet worden, dass die Spiel- und Beschäftigungsmittel in grossem Format verwendet wurden. Denn kleine Kinder müssen in grossem, grosse Kinder mögen in kleinem Formate arbeiten.

Im Montessorischen System wird viel Gewicht auf Gartenarbeit und dgl. gelegt. Das ist aber grundlegend im Fröbelschen Kindergarten. Heisst er doch ein *Garten*, während Montessori von *Kinderhäusern* (*case dei bambini*) spricht. Sie erwähnt zwar auch, in ähnlichem Sinne wie Fröbel, dass das „Haus der Kinder“ ein Garten zur Kinderbildung sein soll. Aber die rechten Kindergärten, wie in Deutschland, haben Garten- und Hausarbeit organisch mit ihrer Ordnung verbunden, während hier in Amerika der Gewinn, der dadurch erzielt wurde, dass man die Kindergärten in das öffentliche Schulwesen aufnahm, oft wieder deshalb verloren ging, weil sie zu schulgemäss auf Klassenzimmer beschränkt wurden.

Ein Vergleich zwischen Fröbel und Montessori ist deshalb geboten, weil sie beide die gleiche Entwicklungsstufe behandeln, nämlich das Vorschulalter zwischen 3 und 6 Jahren. Fröbel hatte viele seiner Anregungen für die Erziehung im Hause, durch die Mutter, gegeben, und seine Mutter- und Koselieder werden unsterblich bleiben. Montessori legt darauf, wie es scheint, weniger Gewicht, wohl unter dem Eindruck italienischer Verhältnisse. Aber es ist gerade auf dieser Stufe, wo das Prinzip der *Freiheit* in der Entfaltung am wichtigsten ist. Es wird in der amerikanischen Presse darauf Gewicht gelegt, dass in den *Case dei Bambini* diese Freiheit endlich zu ihrem Rechte gekommen sei. Montessori verwirft feste Tische und Stühle, und sagt: „Die Persönlichkeit des Lehrers muss verschwinden. Er muss nie auf etwas bestehen dadurch, dass er die Lektion wiederholt, und muss das Kind nie fühlen lassen, dass es einen Fehler gemacht hat.“ Diese Forderungen sind psychologisch interessant, doch lässt sich über die krasse Anwendung des Prinzips streiten. Andererseits ist die von ihr geforderte Freiheit doch nur scheinbar, denn sie hat bestimmte Regeln und Beschränkungen und sagt: „Die Freiheit des Kindes sollte im Interesse aller ihre Beschränkung finden; sie sollte so geartet sein, dass sie zu dem führt, was wir gemeinhin „Gut-erzogenheit“ nennen. Wir müssen daher im Kinde das unterdrücken, was die anderen belästigen oder beschränken kann; oder was zu rohen oder ungezogenen Handlungen führt. Aber alles andere, jede Betätigung eines nützlichen Strebens, welche es auch sein möge und in welcher Form dieses Streben auch zum Ausdruck gelangen mag, muss nicht nur erlaubt, sondern vom Lehrer *beobachtet* und *studiert* werden. Das ist der wesentliche Punkt: die wissenschaftliche Vorbereitung muss dem Lehrer nicht nur die Fähigkeit geben, sondern auch den Wunsch erwecken, natürliche Lebenserscheinungen zu *beobachten*. In unserem System muss der Lehrer mehr ein passiver als ein aktiver Einfluss sein; und diese Passivität muss sich zusammensetzen aus eifrigem wissenschaftlichem Forschungsdrang und absolutem Respekt vor jeder Lebenserscheinung, welche er zu beobachten wünscht. Der Lehrer muss es verstehen, was es heisst, ein Beobachter zu

sein, und muss sich als Beobachter *fühlen*; das aktive Element liegt in der Lebenserscheinung selbst.“

Gegen diese Anschauung lässt sich wenig einwenden. Aber sie ist von fortschrittlichen Pädagogen längst gepredigt worden. Vergessen wir nicht: die erste *Casa dei Bambini* wurde 1907 eröffnet; Montessoris erstes Buch über ihr System erschien 1909 italienisch, 1912 englisch. Es sei mir gestattet, aus einem meiner Bücher (*Some Fundamental Verities in Education*, geschrieben 1898, gedruckt 1911) das Folgende zu zitieren: “Our traditional education, with all its modern embellishments, is still only too deeply concerned in repressing the natural instincts of children. We force them to give up their paradise of dreams, fancies and play-activities, their glee and noise, and tie them down, at a tender age, to school benches and desks, and slates and books, torturing their immature brains into dullness. We rejoice when our artificial drill succeeds in making them precocious, and imitators of adult ways, not imagining that we have perhaps killed the divine germ of spontaneity and individuality in its very infancy.”

Man vergesse nicht, dass auch Fröbel keine festen Tische und Stühle kennt, dass also Montessoris Vorschlag nichts Neues für diese Lebensalter ist. Auch hat man in fortschrittlich geleiteten Primärschulen schon vor Jahren bewegliche Bänke etc. eingeführt, wie in der University School, unter Dewey, in Chicago, und in der Ethical Culture School. Und über *Freiheit* sagt Dr. Karl Oppel, in seinem „Buch der Eltern“, 4. Auflage 1896, viel schöner als Montessori: „Willst du deine Kinder kennen lernen, wie es zu ihrer Erziehung durchaus notwendig ist, so gib ihnen so viel *Freiheit*, als mit dem Wohlbefinden ihrer Umgebung irgend verträglich ist. Gib kein Gesetz, kein Verbot, wenn es nicht absolut notwendig; beschränke sie nicht, wenn es nicht sein *muss*; lasse sie *sprechen* und *handeln* nach *eigenem* Antriebe, dann wirst du sehen, wie sie sind; dann erkennst du, wo nachzuhelfen, zu bessern, zurückzuhalten, zu belehren ist.

„Dass du die Natur deines Kindes *kennen* lernst, ist selbstverständlich immer nur *Mittel zum Zwecke*; *Hauptsache* bleibt ja deine Arbeit der Erziehung. Es gibt aber einen noch weit wichtigeren Grund, deinem Kinde Freiheit zu gönnen: *Nur in der Freiheit entwickelt sich ein sittlicher Charakter.*“

Und ähnlich sagte schon Pestalozzi in seiner Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“: „Es entwickelte sich in den Kindern schnell ein Bewusstsein von Kräften, die sie nicht kannten, und besonders ein allgemeines Schönheits- und Ordnungsgefühl. Sie fühlten sich selbst, und die Mühseligkeit der gewöhnlichen Schulstimmung verschwand wie ein Gespenst aus meinen Stuben; sie wollten,—konnten, harrten aus, vollendeten und lachten;— ihre Stimmung war nicht die Stimmung der Lernenden, es war die Stimmung aus dem Schlaf erweckter, unbekannter Kräfte,

und ein Geist und Herz erhebendes Gefühl, wohin diese Kräfte sie führen könnten und führen würden. Man braucht bei dieser Methode die Kinder nur zu leiten, aber niemals zu treiben.“

Die Erziehung in der Freiheit und zur Freiheit ist aber eine schwierige Aufgabe und verlangt sehr wohl vorgebildete, erfahrene und weise Lehrer. An dem Mangel an diesen ist der Kindergarten oft gescheitert, daran wird auch die Montessorischule krank. Und es darf hier eingeschaltet werden, dass die Gewohnheit, junge Lehrrekuten in die Kleinkinderklassen zu stellen, um sich die Sporen zu verdienen, schuld an den meisten Fehlschlägen einer Schulreform gewesen ist und immer sein wird. Denn gerade da, wo das Fundament rechter Anschauung und Urteilkraft, und der Bildung eines starken, sittlichen Charakters gelegt werden soll, kann nur der erfahrenste und tüchtigste sein Feld finden.

Dass die Montessorischen Vorschläge zu rechter *Anschaulichkeit* des Unterrichts und zur *Sinnesbildung* nur Widerhalle früherer Mahnungen sind, und dass sie wenig Neues bieten, braucht kaum erwähnt zu werden. Das schliesst nicht aus, dass man ihr Anerkennung dafür zollen darf, dass sie manche sehr geschickt zusammengestellte Unterrichtsmittel empfiehlt. Einzelne derselben sind dem Unterrichte von Schwachsinnigen entnommen, von dem die Italienerin ja ursprünglich ausging, und sind schon lange im Gebrauch. Dazu gehört z. B. das Seguinsche Formbrett, und viele andere Dinge, die Seguin ausgedacht hat, als er noch Vorsteher der Schwachsinnigenanstalt in Waverly, Mass., war. Montessoris Vorschlag, die Methoden, die für geistig Zurückgebliebene bestimmt sind, auch für normale Kinder zu verwerten, ist ebenfalls schon lange in der Praxis bekannt. D. h., es besteht kein *eigentlicher* Unterschied in den Methoden dieser beiden Schülerklassen. Die Entwicklungsprinzipien sind dieselben, nur muss man bei den Zurückgebliebenen die ersten Stufen stärker betonen und viel langsamer vorangehen. Diese ersten Stufen aber in der Erziehung des sog. normalen Kindes auszulassen, ist allerdings ein didaktischer Fehler, der in einer Verkennung der Entwicklungsstadien des Kindes seine Ursache hat. Frau Dr. Montessori erwähnt, dass die deutschen Pädagogen von einer Anwendung der Methoden für Schwachsinnige auf normale Kinder nichts wissen wollen, bekennt aber im gleichen Atem, dass die deutschen Normalmethoden viel anschaulicher sind als anderswo.

Viel Gewicht legt Montessori auf systematische Sinnesbildung. Sie hat bestimmte Übungen auch für den Temperatursinn, den Muskelsinn, den Gewichtssinn, usw., die sonst vielfach vernachlässigt werden. Auch liegen ihr die rechte Ernährung und Körperbildung am Herzen. Sie empfiehlt Übungen im Laufen, Atmen, Sprechen, An- und Auskleiden, Knöpfen und Schnüren, im Tragen und Handhaben von Gegenständen, wie Würfel, Bälle usw. Hauptsächlich sollen die Kinder gehen und lau-

fen, da in diesen Jahren morphologische Veränderungen vor sich gehen, die durch das Laufen stimuliert werden. Sie will aber beim Marschieren den Rhythmus ausschalten, und nur auf die rechte Haltung achten. Die Gruppenarbeit imponiert ihr nicht, sie will fast ausschliesslich individualisieren. Das steht im Gegensatz zu ihrer Forderung, dass in den Case dei Bambini das Gefühl der gesellschaftlichen Gruppe erweckt werden soll. Als weitere Spiele empfiehlt sie die *geometrischen Gaben*, die Spiele und Lieder Fröbels, Bälle, Reifen, Drachen, Bohnensäcke zum Werfen, dann Laufspiele wie Kämmerchen Vermieten, Fangen usw., die doch wahrhaftig nicht ohne Gruppenarbeit gespielt werden können.

In der körperlichen Bildung will sie auch auf die Ausbildung der Sprechorgane und auf Atemgymnastik Gewicht gelegt sehen.

In allem diesen ist vieles Gute und Brauchbares enthalten. Aber ein schwerer prinzipieller Fehler liegt ihrem System zu Grunde, der sie zugleich in einen scharfen Gegensatz zu Fröbel stellt. Sie will nur das *Tatsächliche* lehren; die Kinder sollen nichts lernen, als die „Wahrheit“. Mit anderen Worten, sie beschränkt sich auf nüchterne, trockene Beobachtungen, und die Leitung und Ausdrucksform dieser Beobachtungen beschränkt sie wiederum auf die knappsten Worte und kürzesten Sätze. Nichts Überflüssiges ist ihr Motto. Die Phantasie, das Spiel der Einbildungskraft, das Symbolische, will sie aus der Erziehung dieser Kleinen ganz ausgeschlossen haben. Sie verwirft die dramatischen Spiele des Kindergartens, wie das vom Zimmermann und Schuhmacher, und ersetzt sie durch wirkliches Sägen und Pochen. Die phantasiereichen Erzählungen der Kindergärtnerinnen nennt sie albern.

Hier erkennt sie ganz gründlich die Anfangsstufen kindlicher Entwicklung. Das ist um so befremdlicher, als sie eine Ahnung zu haben scheint von der sog. Kulturstufentheorie, die zuerst von der Herbart-Zillerschen Schule in Deutschland begründet wurde und die seither durch Stanley Hall und meine Wenigkeit auf Grund der modernen Prinzipien der genetischen Psychologie und Biologie neu formuliert worden ist. Diese Theorie besagt, kurz ausgedrückt, dass das biogenetische Grundgesetz, wie es seinerzeit Hückel ausgedrückt hat, auch auf die Entwicklung des kindlichen Geisteslebens Anwendung findet, dass nämlich Phylogenie und Ontogenie parallele Erscheinungen aufweisen; mit anderen Worten, dass das Kind vom embryonalen Zustande bis zum Zeitpunkte geistiger Reife Entwicklungsphasen durchläuft, die prinzipiell den Stufen entsprechen, die das Menschengeschlecht aus dem Zustande der Wildheit bis zur Würde des Kulturmenschen erklommen hat. So sagt Montessori: „Das Kind folgt den natürlichen Stufen in der Entwicklung des Menschengeschlechts. Kurz ausgedrückt: die Erziehung muss versuchen, die Entwicklung des Individuums mit der der Menschheit in Einklang zu bringen. Der Mensch ging aus dem natürlichen Zustande in den künstlichen über auf dem Wege

des Ackerbaues: als er das Geheimnis entdeckte, wie man die Ertragsfähigkeit des Bodens künstlich steigern konnte, errang er sich die Zivilisation als Belohnung. Derselbe Weg muss vom Kinde zurückgelegt werden, wenn es zum zivilisierten Menschen heranwachsen soll."

Damit rechtfertigt sie die Gartenbeschäftigung des jungen Kindes; hält sich also wieder beim rein Tatsächlichen auf und vergisst die seelische Entwicklung als solche. Nun aber ist der Anfang der Kultur beim Menschen eine Periode des Mythos, der Naturreligion, der Personifizierung der Naturkräfte, des Fetischdienstes, der Symbolik. So lebt das junge Kind in einer symbolischen Welt, und tut symbolische Handlungen, spielt in einer Welt der Einbildung, aus der das Reale als das Ideale herauswachsen muss. Schon das ein- bis zweijährige Kind tut viele unwirkliche Dinge, „makes believe“, gibt seiner Puppe oder seinem Pferdchen von einem leeren Teller zu essen, spielt, es sei jemand anders, usw. Man kann den ganzen Seelenkomplex des primitiven Menschen im jungen Kinde widergespiegelt finden. So hat auch Fröbel in seinem Spielen den dramatischen Instinkt des Kindes anerkannt, und gibt der Phantasiewelt des jugendlichen Gemütes reichlich Raum. Dass Montessori das nicht tut, ist ein Fundamentalfehler ihres Systems.

(Schluss folgt.)

Erste Tagung des deutschen Germanisten-Verbandes.

Zum erstenmale vereinigten sich die deutschen Germanisten gelegentlich des Philologentages zu Marburg zu einer besonderen Sektionstagung. Bisher hatte sich die klassische Philologie an den Versammlungen der deutschen Philologen und Schulmänner ein gewisses Übergewicht gewahrt. Gegen diese Bevormundung, gegen die Vorherrschaft des antiken Bildungsideals überhaupt, haben die Vertreter der Germanistik oder Deutschkunde kräftig sich zu regen begonnen; dem wachsenden Selbstbewusstsein derjenigen, die an der Universität oder in der Schule mit dem Deutschen sich befassen, ist auf der genannten Tagung von berufener Seite mit glänzender Beredsamkeit Ausdruck verliehen worden. Man hatte das Gefühl, einer bedeutsamen Kundgebung beizuwohnen, einer Art Abrechnung mit dem auf dem Philologentage in Basel 1907 gefassten Beschlusse, dass ein Laie den deutschen Unterricht ebensogut zu erteilen vermöge wie ein Fachmann, vorausgesetzt, dass besagter Laie sonst klassischer Philologe sei. Die ganze Bewegung ist allerdings in einen grösseren Zusammenhang hineinzustellen: die Lehrer des Deutschen protestierten dagegen, dass bei dem in den letzten Jahrzehnten tobenden Schulstreite um die Bedeutung der alten und neuen Fremdsprachen, um den

Wert einer mehr auf den sogenannten Geisteswissenschaften oder mehr auf den Naturwissenschaften beruhenden Bildung die „Schulreform im nationalen Geist“ vergessen blieb. Beim Worte „national“ soll jeder politische Nebensinn, jede Deutschtümelei ausgeschlossen sein, hingegen muss endlich im Lehrplane der höheren Schulen zum Ausdruck kommen, dass die deutsche Kultur sich nicht nur aus der Antike und dem Christentum zusammensetzt. Die Jugend soll all die seelischen Kräfte, welche die deutsche Eigenart begründen, erfassen lernen; dies geschieht durch einen Unterricht im Geiste Jakob Grimms, Hildebrands und H. Pauls. Diesen drei Männern huldigte Professor Kluge aus Freiburg in seinem glanzvollen Festvortrage über die „Kulturwerte der deutschen Sprache.“ Mit einer aus tiefstem Herzen hervorquellenden Beredsamkeit fasste er in Worte, was er als anerkannter Meister der deutschen Sprachwissenschaft vom innersten Wesen unserer Muttersprache auf Grund langjähriger Studien sagen durfte: In dem Inhalte der deutschen Sprache leben, weben und sind wir. Wer Lehrer des Deutschen sein will, muss mit den psychologischen und kulturellen Problemen vertraut sein. Gibt es eine Kultursprache von strengerer, eindringlicherer Pracht als die Sprache Schillers? Welch sinnliche Kraft, welche grosse Bildsamkeit ist ihr eigen! Soll man eine tote Buchsprache mehr bewundern? Kluge wog zu wiederholten Malen Latein und Deutsch gegen einander ab. Eine tote Sprache wie das Latein mit seinem Regelzwang kann kein Leben erzeugen. Das Grösste, was Walther von der Vogelweide, Luther und Goethe uns gegeben haben, lässt sich nicht in die lateinische Sprache kleiden. Die Sprache des Genies schöpft aus der Muttersprache ihre beste Kraft. Jede Schulstunde soll eine Deutschstunde sein; damit sollte Ernst gemacht werden, auch in der Lateinstunde. Neben die Ewigkeitswerte der Antike sollen die des Deutschen treten. Der in die Worte Schillers ausklingende Vortrag „Unsere Sprache wird die Welt beherrschen“ erregte lang andauernden, brausenden Beifall. Die anwesenden klassischen Philologen allerdings zeigten sich kritisch gestimmt. Hierauf wurden von Direktor Bojunga die Leitsätze über die Gestaltung des deutschen Unterrichts auf deutschen höheren Schulen entwickelt. Der deutsche Germanistenverband steckt diesem Unterricht ein hohes Ziel: Einführung im weitesten Sinne in die Eigenart des deutschen Volkstums und zu diesem Zwecke Behandlung nicht nur von Sprache und Literatur, sondern auch von Kunst, Sitte, Weltanschauung und Recht, Stammesart, Landschaft und Wohnung. Insbesondere wurde die allgemeine erzieherische Bedeutung des deutschen Unterrichtes betont. „Erziehung zum Menschen“ ist sein Ziel. Dadurch würde die auf dem Papiere stehende Forderung, dass der deutsche Unterricht im Mittelpunkt stehen müsse, erfüllt. Sein hochgestecktes Ziel wird der neu gegründete Verband nur erreichen, wenn dem deutschen Unterrichte eine hinreichend grosse Stundenzahl eingeräumt und das Mass der

Anforderungen an die Ausbildung der Lehrkräfte erheblich vergrößert wird. Die Germanistik muss in engere Verbindung treten mit dem allgemeinen deutschen Geistesleben. Die einseitig philologische Ausbildung des Studenten muss ergänzt und umgestaltet werden durch eine psychologisch-ästhetische, philosophische und kulturgeschichtliche Bildung, damit er als Lehrer einst imstande sei, die Werke der Literatur nach ihrem menschlichen und künstlerischen Gehalt lebendig werden zu lassen. Aufgabe des deutschen Germanistenverbandes ist es, die Wege zu einer solchen Bildung zu weisen. Für diesen Verband werben die Frankfurter Fachmänner Sprengel und Bojunga mit grossem Geschick, und jeder ist willkommen, der für Deutschkunde sich interessiert. Das akademisch klingende Wort „Germanist“ sollte keinen abschrecken. (H. Buser, Kreuzlingen, in Nr. 11 der „Schweizerischen Lehrerzeitung.“)

Some Aspects of Modern Language Teaching in This Country.

Von **Professor Ernst H. Mensel, Ph. D.**, Smith College, Northampton, Mass.

A few years ago the Modern Language Association of America held its annual meeting at Ithaca, N. Y., and was welcomed to Cornell University by President Schurman. If one were to judge of the present condition of modern language teaching in this country from the erroneous reports of that address of welcome as found in some of the Metropolitan newspapers, then French and German must be on the verge of extinction. The headlines in the New York Tribune of December 30th, 1909, "Modern Languages Useless. Dr. Schurman Suggests Radical Change in College Curricula", conveyed the idea that the latest aspect was a hippocratic aspect, that modern language teaching bore on its face the marks of death. But, happily, the President of Cornell University did not greet the members of the association with the startling statement that the modern languages were "useless and must go".

The fact is, modern language teaching is only just coming into its own. It still exhibits some marks of youth, its actions are a little erratic now and then; but it is in the state of settling down to a quiet and sober life, eager to do its work manfully and well in the pedagogical world. Some of the changes that have taken place of late in this country, some of the attitudes taken, I wish to enumerate.

1. Fifteen to twenty years ago, we lived in a period of intense activity in the fields of pedagogy. New subjects were struggling to gain admission to the curricula of the schools; there were changes all along the

line, in the primary grades, the grammar grades, the high schools, the colleges, the graduate departments of the universities. Modern language teaching did not remain unaffected by this general tendency toward a change. New impulses had come from Germany, the home of modern psychology and modern pedagogy. Ardent advocates immediately attempted to transplant into our schools methods and ideas which had hardly had a proper trial even there, not giving due consideration to the differences existing between our schools and the schools beyond the sea in various important respects. Those who most strenuously urged a change and were especially in favor of cutting loose from the traditions of the past which had imposed on modern language teaching unsuitable and inefficient methods, were radicals who were inclined to take over into our schools the new method without alteration. This attitude has to some extent undergone a change. The difficulties in modern language teaching in this country began soon to be recognized as they are bound up with the shortness of the time allowed for the work, with the difference in the maturity of the students that are thrown together in the high school classes, with an insufficient preparation of the teachers, and with the entirely different attitude of the pupils towards their school work, due largely to their absorption in interests and pursuits of an extra-scholastic nature. Thus the question was raised how best to adapt the method so generally accepted abroad to our own conditions, for it did not seem possible to take it over bodily. Besides the difficulties already mentioned there were other obstacles in the way of a ready acceptance and speedy introduction of a change in pedagogical practice: reverence for the method employed in the teaching of Latin and Greek which had the sanction of long usage, and the absence of text books constructed, not upon principles that aimed to reach the goal of a formal linguistic training, which the reformers regarded as false, but along lines that would lead to the attainment of the new ideals. There were not a few opposing tendencies and prejudices against which the new method had to contend; prejudices on the part of teachers, who, while theoretically recognizing the correctness of the newly proposed theory, yet wished to see tangible results of its working, instead of putting it to actual use themselves, thereby learning the truth of the new doctrine; reasonable prejudices also on the part of those who were printing and publishing the books that were used for class instruction, who quite properly looked at the innovation from a practical business point of view and having large capital invested in the text books used so far, were naturally holding aloof and wanting to see what the outcome of it all would be. But these prejudices are largely disappearing and there is a general desire on the part of all concerned to meet the changing demands. The last few years have seen the publication of not a few books which aim to exhibit in a practical way the workings of the new method

and put the means to employ it into the hands of teachers who have caught the spirit of the reform movement.

The result of the continued discussion of the question, What can we do with these new views and methods, our conditions being at so many points different from those abroad? has gradually ripened, on the one hand, the conviction that we cannot take over the European method bodily into our system as it now is; and on the other hand, it has brought about a more or less general acceptance of a certain few definite principles, also received by the moderate reformers of Europe, viz., 1. in modern language instruction the spoken idiom must receive proper attention, it should, if possible, lie at the basis of all systematic instruction, and the teacher should have easy control over it; 2. grammar should hold an ancillary position, its principles should be acquired inductively; 3. the reading text should be the center and marrow of the whole system.¹ Translated into a form suited to our different conditions these principles might possibly be expressed somewhat like this: 1. let strict attention be paid to the acquisition of a good pronunciation, let as much oral work as possible be introduced and let there be little translation into the mothertongue, since it does not develop a feeling for the language nor the power of literary appreciation; 2. let the grammar be taught as a means to an end, but with thoroughness, not in a mechanical, abstract manner, but by an inductive process; 3. let the reading text, carefully selected, furnish the material for the oral work and the opportunity to acquaint the pupil with the literature, history, and civilisation of the country whose language he studies.²

There are, of course, various other features of the reform method on which a great deal of stress is laid by some of its foremost advocates, e. g., the teaching of phonetics and the use of phonetic transcriptions. But these are questions concerning which men may well differ, and in regard to one of them there is practically unanimity of adverse opinion, i. e., the need of phonetic texts for instruction in German in our schools.

Thus, then, the first and more general new aspect of modern language teaching in this country would be, on the one hand, the quite widespread conviction that the old faulty views must give way to newer ideas, that no teacher of modern languages has a right or can afford to ignore the fundamental principle of the reform method which claims that in the study of a living language a vital means whereby the pupil can feel and live himself into the foreign idiom, is the actual use of the spoken word, and that deserved prominence should therefore be given to it; on the other hand, there is a growing sanity in the application of the new method,

1) Cp. Sachs, *Publ. N. E. Mod. Lang. Ass.*, I, 1, 30 ff.

2) Cp. Krause, *Monatshefte f. d. Spr. u. Pädagogik*, Jahrg. X, 180.

springing from the recognition of the fact that we have to do, not with a theory, but with a condition.

2. With this change in the methodology has also come a clearer conception of what a modern language course should be. The modern foreign languages are not put into the school curriculum simply to fill up the requisite number of hours which a boy or a girl of high school age may be kept in school and occupied, no matter whether profitably or not. They are not there in order that the pupil by means of them may learn a certain grammatical terminology and be better able to properly pigeonhole parts of speech or linguistic phenomena of his mother tongue. They are not there to afford him a certain amount of superficial 'linguistic gymnastics' and teach him to exercise with 'grammatical dumbbells and chestweights'.

The Report of the Committee of Twelve states three principal objects that should be sought in foreign language study in secondary schools, aside from the general disciplinary ends; it should furnish an introduction to the life and literature of the country whose language is studied, a preparation for intellectual pursuits requiring the ability to read a modern foreign language for information, the foundation for an accomplishment that may become useful in business and travel. The study of modern foreign languages would, then, have a disciplinary, cultural, and utilitarian value. It is instructive, in this connection, to glance at a description of the aims which the instruction in the Oberrealschulen of Germany attempts to reach: 1. a knowledge of the most important literary works of the past three centuries; 2. insight into the grammatical system of the foreign language; 3. a knowledge of the most important epochs of the literary history and civilisation of the country whose language is studied; 4. skill in the oral and written use of the language.³ This work is to be accomplished by means of a course of instruction covering nine years, with at first six, later three recitations per week, and by pupils for whom their school work and home study are the very element of life, under teachers whose equipment is wellnigh ideal. We cannot equal this in our secondary schools, but within our more limited boundaries, as conditioned by a shorter course, fewer hours, more conflicting interests for the pupils, and less ideally prepared teachers we have gradually come to set before us clearly the ends which we want to reach, not by way of the old grammatical formalism, but in a more vital manner: thorough and sound methods of study, with a training in accurate observation, logical reasoning, and exact statement of conclusions, yielding a general comprehension of the language studied—in short, a sound linguistic training and strict mental discipline; 2. an acquaintance with the country and people whose language

3) Cp. Lexis, *Das Unterrichtswesen im Deutschen Reiche*, II, 130 f.

and literature are studied—i. e., a cultural broadening; 3. the power to use the language to some extent in reading, writing, and speaking—a utilitarian or practical object, if you will.⁴ And this is not all; we have learned to understand our limitations in the run of these years and to adapt our modern language course to existing conditions. But we recognize the greater possibilities; we are quietly trying to convince the public that the modern languages, in order to yield their best results, to prove most effective, should have a field opened to them in the grades below the high school where speech organs are plastic and the mind is receptive, and selfconsciousness does not prevent the pupil from plunging into the sea of strange sounds and doing his best to acquire the ability actually to use the new tongue. What can be done in such grades is excellently shown in an article by Mr. Arthur G. Merrill, in *The Elementary Teacher*, February, 1908, under the title, "German in the Francis W. Parker School".

As a second aspect, then, of modern language teaching in this country I would mention this clearer apprehension of the aims which a modern language course should seek to attain and the more general recognition among modern language teachers of the need correctly and definitely to formulate these aims.

3. It was not many decades previous to the formulation of the report of the Committee of Twelve when the modern languages occupied merely an inferior position as compared with the other studies in the curriculum of a high school, when they almost had to defend themselves for existing at all, especially the German in this country. Here and there, they were humbly knocking at the door of the temple of learning begging admittance, if not to an equality with other studies, at least to a position where they could legitimately lay claim to a small share of the time of the pupils in the schools; but they were still looked upon as rather undesirable occupants of even a part of the school territory. The actuality of this and the fact that the memory of it had not quite died away is indicated by the distinctly controversial tone of the report just mentioned, especially in that part of it which treats of the relative merits of the ancient and modern languages. With the passing of the years has passed also this prejudice, and it may safely be asserted that the modern languages now occupy a pretty firmly established position. The training, culture, and utility which they afford are recognized, and their pragmatic values are clearly appreciated. There is a sort of elective affinity between the modern languages and the spirit of our times which calls for tangible results and sees that if the schools can give their pupils a good working knowledge of the two great modern nations speaking a tongue different from our own, such a knowledge must in the end make a vast difference

4) Cp. Snow, *Pub. N. E. Mod. Lang. Ass.*, I. 4, 42.

in the intellectual progress of the country; it must cause a widening of the pupil's parochial outlook to a more cosmopolitan view, it will help to develop the "national consciousness into a world consciousness". There is no question that in the last decade French and German have largely increased in popularity, and that at the expense of the classics, not always with the enthusiastic approval, but frequently in the face of not a little opposition on the part of hyper-conservative school boards. The change is taking place, and it cannot be said to be a movement along the line of least resistance. This increased attention given to the modern languages is explainable rather from the fact that in the study of them the pupil deals with something which is alive, actually existing, with a language spoken by people whom he may meet and with whom an exchange of intellectual commodities is constantly being carried on. This widening interest in the study of the modern languages is an established fact, and this apparently firmly entrenched position of the modern languages I would mention as a third new aspect of the modern language situation in this country.

4. The fact that our views in regard to the methodology of foreign language teaching have been clarified and our methods have become saner; that the aims of our modern language course have crystallized more fully and the results which such a course should yield are more distinctly outlined; that we find the foreign languages pretty firmly established as subjects fit to be pursued in our schools; these facts owe their existence not so much to the enthusiastic advocacy of a change by any one individual, or individuals, here and there, but rather to the concerted action of individuals and bodies of men and women who have at heart the success of this fair adventure. It will be granted without much controversy that modern language instruction in some European countries, especially the Scandinavian, and in Germany and France, has developed a higher efficiency than with us. One important cause which has contributed to establish there this higher standard is the fact that the work is carried on under the constant and rigid supervision of the state which as the central authority exercises a guiding and stimulating control.⁵

One of the defects of our American school system is, to my mind, this lack of a central authority, which means a great waste of energy because of the failure of educational forces to interact properly. We begin to recognize this and by united efforts and general discussions and comprehensive and thorough investigations to devise ways and means whereby to give modern language teaching in this country the greatest possible efficiency. This concerted action on the part of the schools and the col-

5) Cp. Krause, *Monatshefte f. d. Spr. u. Päd.*, Jahrg. X, 177.

leges, this co-operative endeavor to improve the situation is a fourth new aspect in the teaching of modern foreign languages in this country, and a very important one.

The whole situation is full of promise; so much may be said. But we have not by any means yet come to a general and satisfactory application of our saner methods, nor have we realized our ambitions and have reached the more clearly seen goal; the prospect is pleasing enough, but the road toward the desired goal is uphill and it is slow and hard traveling. The hopeful sign is just this that in smaller gatherings and larger meetings of those interested in the status of modern language teaching in this country, whether it affects this subject in the secondary schools or in the colleges, we come to see more distinctly the requirements which must be met if we are really to make good the claims set up for the modern languages. We avow that through this shift of emphasis from the ancient classics to the modern languages there should result no loss to the pupil of disciplinary and cultural training. If we look at what has been accomplished by the classics in the way of logical training and cultural broadening, it becomes apparent that the task of the modern language teacher is not one to be regarded lightly. The modern languages cannot yet point to the same glowing records of high achievement; the demand that they should do so becomes, however, more and more insistent. A few years ago Professor Grandgent delivered a notable address at the University of Michigan under the title "Is Modern Language Teaching a Failure?" and the results which he registered gave the modern language teacher no cause for self-congratulation. Perhaps he did not give proper emphasis to the fact that the program mapped out for the modern language teacher is considerably heavier than that of the teacher of Greek and Latin in that the former is not only to give an equally thorough linguistic training, but beside this, is also to impart to the student the ability to make actual use of the foreign language, and that with a shorter time allowance and under less favorable conditions. I do not say this in order to gloss over the situation, but I mention it as one of the factors which must be taken into account as we pronounce judgment upon the instruction in foreign languages offered in our schools. The foreign language teacher in a secondary school cannot rest on flowery beds of ease; there is no position which calls for better preparation, for more pedagogical skill, for more expenditure of nervous force than that of a modern language teacher.

(To be concluded.)

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Baltimore.

Der *deutsche Volksschulverein* von Baltimore kann mit Befriedigung auf sein eben abgelaufenes *erstes Vereinsjahr* zurückblicken. In den Vierteljahresversammlungen wurden eingehende von fleissigen Ausschüssen vorbereitete Arbeiten erledigt, eine unseren Bedürfnissen entsprechende deutsche Fibel wurde geschaffen und ist schon im Gebrauch, ein neuer Lehrplan ist in den Händen des Superintendents und soll demnächst dem Druck übergeben werden. Die persönliche Beteiligung leitender Herren des Unabhängigen Bürgervereins (Zweig des deutschamerikanischen Nationalbundes) verlieh den Versammlungen eine gewisse Weihe, und ein begeisterter Vortrag des Herrn Professor Dr. Henry Wood von der Johns Hopkins Universität über „Der deutsche Unterricht in den Volksschulen Baltimores“ wirkte eine nachhaltige Ermunterung. Unter anderem erklärte der Redner, der deutsche Unterricht sollte deshalb in den Schulen der Stadt erteilt werden, nicht nur weil Deutsch eine Bildungssprache ist, sondern weil sie uns ein heiliges Erbe, die unvergleichliche Muttersprache ist. In der angloamerikanischen Gelehrtenwelt gibt es wohl keinen mehr befähigten und begeistertsten Vorkämpfer für deutsches Geistesleben als Professor Dr. Wood, und dasselbe lässt sich in bezug auf die deutschamerikanische Gelehrtenwelt von unserem verehrten Pastor Dr. Julius Hofmann sagen. Pastor Hofmann erfreute uns bei unserer jüngsten Versammlung durch einen sehr lehrreichen und höchst interessanten Vortrag über die deutschen Mundarten.

Unter anderem sagte der Redner folgendes:—

„Die deutschen Mundarten werden von den Durchschnittsgebildeten grundsätzlich falsch beurteilt. Wer Dialekte spricht, begibt sich dadurch unter die Bildungsstufe des Schriftdeutschen. Dieses ist die vorherrschende Meinung, die jedoch unbegründet und falsch ist.

Das Deutsche spaltete sich schon früh durch die Bodengestaltung in zwei

Teile, das Hoch- oder Ober-Deutsche im Süden und das Niederdeutsche im Norden. Die germanische Sprache als Ganzes schied geraume Zeit vor unseren ersten Sprachdenkmälern aus den indoeuropäischen Sprachen durch die sogenannte erste Lautverschiebung aus, welche aus *frater, brother, Bruder*, aus *mater, mother, Mutter*, aus *pater, father, Vater* machte. Dann aber kam eine zweite Lautverschiebung, die sich jedoch nur auf Süd- und Mittel-Deutschland erstreckte; dieser verdanken wir *Wasser* statt *water* und *Pfund* statt *pund*. Somit ist das Oberdeutsche über das Niederdeutsche fortgeschritten, soweit man in solchen Dingen von Fortschritt reden darf.

Auch liegt eine Trennung von Ost und West vor. Zwar behauptet auch der Rhein seine bedeutende Stelle, indem an seinem Ufer etwa in der Nähe von Karlsruhe bis hinunter an die Seeküste das Fränkische gesprochen wird. Wohl haben wir eine scharfe Teilung im Süden durch den Lech, der Bairisch und Schwäbisch - Aiemänisch trennt. Aber die tiefstgreifende Scheidung geschieht durch die Elbe, auf deren Ostseite slavisches Gebiet von teils süd- teils norddeutschen Ansiedlern germanisiert wurde.

Auf diesem Boden, von südlich vom Gotthardt bis Jütland, haben sich die Mundarten entwickelt, die erst im 16. Jahrhundert von der hochdeutschen Schriftsprache verdrängt zu werden beginnen. Noch der Schweizer Haller arbeitete seine ursprünglich in heimischer Mundart geschriebenen Gedichte in reines Hochdeutsch um.

Entgegen dem Hochdeutschen — das ist in der Hauptsache oberdeutschem Schrifttum, setzt sich immer wieder die moderne Dialektliteratur durch, als deren Führer Voss-Hebbel einerseits und Groth-Reuter andererseits zu nennen sind. Das Schiesisch Gerhardt Hauptmanns hat im Darmstädtischen Niebergalls (1840) einen grossen Vorgänger.

Der Vortragende gab eine Skizze der Entwicklung des Norddeutschen bis zu Opitz hin. Dann charakterisierte er die verschiedenen Dialekte durch kennzeichnende Beispiele, im östlichen

Bairischen beginnend und bis zum Plattdeutschen Simon Dachs und über Groth zu den allermodernsten Fehr und Claudius fortführend. Alle Gattungen waren vertreten, vom Schnadahüpfer! bis zur erzählenden Prosa gab der Vortragende Proben, die je nach dem Inhalte die Zuhörer erheiterten oder ernst ergriffen.

Helena C. Scharf,
Schriftführerin des Lehrervereins von
Baltimore.

Cleveland.

Stillschweigen bedeutet nicht immer Stillstehen. Die *Pädagogische Gesellschaft* der Lehrerinnen und Lehrer des Deutschen in Cleveland hat in den letzten fünf Jahren so viele lehrreiche Versammlungen abgehalten und schöne Feste gefeiert, dass uns unsere jeweiligen auswärtigen Gäste Vorwürfe machen, dass wir nichts davon in die Öffentlichkeit gelangen lassen. So haben wir denn beschlossen, regelmässig an die Monatshefte zu berichten.

Wer den Versammlungen beigewohnt hat, muss das Empfinden haben ein paar Stunden im alten Vaterland verlebt zu haben, denn ein gemütlicheres Beisammensein liesse sich kaum denken.

Am 26. Okt. fand die Versammlung der *North Eastern Ohio Teachers' Ass'n.* in Cleveland statt. Die deutsche Abteilung hielt ihre Versammlung in der Aula der West High School ab. 375 Lehrer nahmen an ihr teil. Das Programm war ein reichhaltiges und interessantes.

Nach jedem Vortrag folgte eine lebhafte und anregende Besprechung.

Die auswärtigen Teilnehmer waren Gäste der Pädagogischen Gesellschaft, die am Abend noch eine gemütliche, vom deutschen Geiste getragene Unterhaltung veranstaltete, um deren Vorbereitungen sich besonders Herr Prof. Lensner verdient gemacht hatte.

Am 28. Februar 1914 fand das *Winterbankett* der Päd. Gesellschaft in Wohls Restaurant statt. Ein vorzügliches Essen wurde serviert. Fröhliche Volkslieder, launige Vorträge, gelungene Festdichtungen wetteiferten miteinander, um den Verlauf des Abends anregend und angenehm zu gestalten. Etwa hundert Lehrer und Lehrerinnen waren zugegen, und auch diese Veranstaltung kann unter die Ehrenabende der Gesellschaft gerechnet werden.

Dem literarischen und musikalischen Programm ging eine Geschäftssitzung

voraus, in der die Beamtenwahl und sonstige Geschäfte erledigt wurden. Herr Riemenschneider, der Supervisor des Deutschen, wurde wieder zum Vorsitzenden gewählt.

Einige Volkslieder, in die alle Gäste mit einstimmten, verliehen der Versammlung die rechte gemütliche Stimmung.

Das Programm galt insbesondere zwei aus dem Lehramt scheidenden pensionierten Damen, *Frau Anna Müller* und *Frau Josephine Meyer*.

Diese Damen können mit Genugtuung auf eine vieljährige höchst erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken.

Herr Hermann Woldmann, früherer Leiter des deutschen Unterrichts, hielt eine launige Ansprache, in der er seine Tage als Lehrer und Supervisor schilderte. Am Programm beteiligten sich noch das fünfjährige Töchterchen Hermione Prof. Lensners durch den Vortrag zweier deutscher Gedichte und Fräulein Babette E. Münch, die zwei Dichtungen für die Gelegenheit verfasst hatte. In der ersten wurde ein die zwölf Monate darstellendes Bild in schwungvollen Versen vorgeführt. Jeder Monat brachte den verdienten Ehrengästen eine ihnen eigene Gabe dar. Die Überreichung eines Strausses roter Rosen durch „das Jahr“ bildete den Schluss. Die zweite bestand aus einem kleinen Lustspiel, das die Heiterkeit aller Anwesenden in hohem Masse erregte. Ein paar Volkslieder brachten auch diesen gemütlichen Abend zum Abschluss.

B. M.

Milwaukee.

Nach einer längeren Unterbrechung hat nun wieder *im deutschen Theater* eine für die Schüler der oberen Klassen der Elementarschulen und die Mittelschulen bestimmte Vorstellung bei gutbesetztem Hause stattgefunden. Die Direktion hatte das Lustspiel „Die kleine Hoheit“ gewählt.

Wie an dieser Stelle bereits erwähnt, veranstaltete der neu gegründete *Verein deutscher Lehrer* anfangs März einen *Heine-Abend*, der verhältnismässig gut besucht war. Denn am gleichen Abend gab der Schulrat dem neuen Schuloberhaupt zu Ehren einen informellen Empfang, wozu sämtliche Lehrer der öffentlichen Schulen eingeladen waren. Da die Aufforderung an die Lehrer so plötzlich und so spät erging, konnte die für den gleichen Abend anberaumte Versammlung nicht

mehr abgesagt werden. Viele Kollegen und Kolleginnen hielten es begreiflicherweise für ihre Pflicht, der seltenen Einladung des Schulrats Folge zu leisten. Trotzdem hatten sich ungefähr 75 Mitglieder zum Heine - Programm eingefunden. Eingangs sang das Häuflein männlicher Lehrer, die sich vor einigen Monaten zu einem Singchor zusammengeschlossen, unter der Leitung des Lehrers Karl Guth zwei passende Liedchen, darunter Heines „Leise zieht durch mein Gemüt“. Die Hauptnummer lag in den Händen des Lehrers Dr. Rahn, der in einem etwa einstündigen Vortrag für den unglücklichen Dichter eine Lanze brach und für seine gediegene lehrreiche Arbeit wohlverdienten Beifall erntete. Die dritte Nummer hatte in liebenswürdigster Weise Herr Oskar Burckhardt übernommen. Er brachte zwei Heine-Lieder zu Gehör, darunter das bekannte Lied „Die beiden Grenadiere“ in der Schumannschen Vertonung, und holte sich damit neue Lorbeeren. Dem Vorstand war es gelungen, für eine Deklamationsnummer den bekannten hiesigen Schauspieler Konrad Bolten zu gewinnen, der „Die Wallfahrt nach Kevlaar“ und „Belsazar“ mit solcher Meisterschaft vortrug, dass die Anwesenden noch lange mit Vergnügen daran zurückdenken werden. Zum Schlusse sang die Versammlung „Die Loreley“.

Um die Mitte des Monats berief Prof. Leo Stern *sämtliche deutsche Lehrer der öffentlichen Schulen* zu einer Sitzung zusammen und stattete seinen tiefgefühlten Dank ab für die vielen Beweise der Sympathie und Freundschaft, die ihm während seiner Krankheit so vielfach zugegangen waren. Er ermahnte die Lehrer zu treuer Arbeit und harmonischem Zusammenwirken und wies sowohl auf die im Sommer in Chicago stattfindende Konvention des Lehrerbundes hin, als auch auf die Zusammenkunft der Lehrer moderner Sprachen des Staates Wisconsin, die zum ersten Male in Madison, und zwar am 8. und 9. Mai abgehalten wird. Vom hier einschlägigen Komitee sind an viele Lehrer des Staates Rundschreiben ergangen, worin dieselben zur Beteiligung und Mitwirkung aufgefordert werden. Von der neuen Organisation verspricht man sich viel Gutes.

Am 22. März traten auf Betreiben des Seminardirektors Herrn Max Griebisch ungefähr 50 Herren im Semi-

nar zusammen, um vorbereitende Schritte zur Gründung einer Art *germanistischer Gesellschaft* zu tun, wie sie in anderen Städten des Landes bestehen. Es handelt sich um die Schaffung einer Zentrale, eines Vereins, der es sich zur besonderen Aufgabe macht, hervorragende deutsche Männer, die sich vorübergehend im Lande aufhalten, nach Milwaukee zu bringen und so eine direkte Verbindung mit dem alten Vaterlande herzustellen. Es sollen aber auch berühmte Amerikaner zu Vorträgen herangezogen werden. Durch die bevorstehende Gründung eines derartigen Vereins wird einem längst gefühlten, dringenden Bedürfnis abgeholfen.

Hans Siegmeyer.

New York.

Verein deutscher Lehrer von New York und Umgebung. Am Sonnabend, den 4. April, hielt der *Verein deutscher Lehrer* unter Vorsitz seines Präsidenten, Herrn Dr. R. Tombo sr., in den Räumen des deutschen Press Klubs *seine monatliche Sitzung*. Die meisten der Kollegen kamen direkt aus dem Theater, in welchem für die deutsch lernende Jugend die „*Journalisten*“ in ausgezeichnete Besetzung vor ausverkauftem Hause gegeben wurde. Es war dieses die dritte Schülervorstellung, die Direktor Christians unter materiellen Opfern in dieser Saison hat aufführen lassen. Der Verein beschloss deshalb, die Direktion ein Dankes- und Anerkennungsschreiben zu übermitteln, dass das deutsche Theater den Wünschen der Lehrer in so liberaler Weise entgegen gekommen ist.

Kollege Lenz lud die Anwesenden zum Besuch der *Versammlung der Seminargesellschaft* am nächsten Freitag Abend in der Liederkranzhalle ein.

Der Vorsitzende widmete dem entschlafenen Geisteshelden *Paul Heyse* einen warmen Nachruf.

Der Sprecher des Abends, Herr Dr. A. Prehn, referierte über das Thema: „*Die Wichtigkeit der Entwicklung eines umfangreichen Wortschatzes im ersten Jahre des Unterrichtes im Deutschen.*“ Er suchte den Zuhörern zu Gemüte zu führen, dass dem Angstschrei fast aller Lehrer des Deutschen: „Ein Königreich für einen Wortschatz“ der Stachel genommen sei. Schon mehrfach wurde in verschiedenen Büchern zu verschiedenen Zeiten der Anlauf gemacht, diesem Übelstande abzuheilen, aber alle diese An-

fänge verliefen im Sande. Einen wesentlichen Fortschritt auf diesem Gebiete finden wir in dem Kayser-Monteserschen Buche. Nach 15jährigem Kampfe und strenger Selbstarbeit hatte der Sprecher einen Lichtblick und gab als erster in seinem Buche: „A practical Guide to a scientific study of the German vocabulary“ die Bahnen bekannt, die die Lehrer des Deutschen zu wandeln haben. Gleich nach dem Erscheinen des Buches teilten sich die Lehrer in zwei Parteien; während die einen ihre unverhohlene Freude äusserten, rümpften die anderen die Nase und ergingen sich in abfälligen Bemerkungen. Nach den Ausführungen des Redners handelte es sich darum, einen unbekannten Wortschatz zu entlarven. Kann man dieses besser tun, als durch die in seinem Buche gegebenen 1000 Wörter-Gruppen? Das Auswendiglernen derselben hält er unabhängig von jeder Lese-, Grammatik- und Übersetzungsstunde. Er nähert sich hier ganz und gar der direkten Methode und findet, dass die Schüler schon nach kurzer Zeit gewandt übersetzen und die Wörtergruppen spielend leicht lernen und auch behalten. Sehr bald tritt der Zeitpunkt ein, wo der Lehrer das Buch nicht mehr ständig gebrauchen muss, sondern die Schüler über einen ausreichenden Wortschatz verfügen. Bacon, der bekannte Pädagoge und Autorität auf diesem Gebiete, äusserte sich zu dem Verfasser, dass irgend jemand, der dieses Buch gebrauchte, Resultate zeitigen müsse.

R. O. H.

Pittsburgh.

Am Samstag, den 28. März, hielt die „Secondary School Association of the Upper Ohio Valley“ ihre dritte Jahresversammlung ab. Eingeteilt nach den verschiedenen Lehrfächern, fanden im Laufe des Vormittags etwa zwölf Sonderberatungen statt. In einer gemeinsamen Nachmittagssitzung wurde der geschäftliche Teil des Programms erledigt. Am stärksten besucht war die naturwissenschaftliche Abteilung. Dort hatte man mit den Colleges hiesiger Gegend ein Hühnchen zu pflücken, weil diese die in den Sekundärschulen gelehrt Chemie nicht anerkennen wollen. Die Herren Professoren, die man zu einer Konferenz eingeladen hatte und um die Motivierung ihres ablehnenden Verhaltens befragte, ergingen sich in solch hämischen Bemerkungen, dass ihnen die von unseren Leuten

ausgeteilten wuchtigen Gegenhiebe von Herzen zu gönnen waren. Ein Dozent an der städtischen Universität wurde recht kleinlaut, als man ihn darauf aufmerksam machte, dass er in einer Reihe von Fällen die in den Sekundärschulen gemachten Aufzeichnungen über chemische Experimente anfänglich höhnisch zurückgewiesen, aber nachträglich als genügend zensiert habe, da ihm dasselbe Material unter anderem Umschlag am Ende seines Kursus von Schülern vorgelegt wurde, die sein Laboratorium regelmässig geschwänzt haben sollen. Die heftige Auseinandersetzung wird nicht ohne Wirkung bleiben. Die Angelegenheit ist bereits einem ständigen Ausschuss überwiesen worden.

In der Abteilung für neuere Sprachen bildete die Ausarbeitung eines deutschen Lehrplans den Mittelpunkt des Interesses. Es wurden über jeden der einzelnen Jahrgänge besondere Referate gehalten, was für eine zweistündige Sitzung reichlich viel war. Durch diskrete Abweichung von dem ihnen vorgeschriebenen Thema haben einige der Referenten für die nötige Abwechslung gesorgt. Sehr beachtenswert und zeitgemäss war das, was unsere geschätzte Kollegin, Fräulein Alberti, über die ungünstige Stellung des Deutschen im Pittsburgher Lehrplan vorbrachte. Zum Vorsitz für das kommende Jahr erwählte die neusprachliche Sektion Herrn Adolf Frank, Lehrer an der Peabody High School, von dessen Leitung wir uns viel versprechen. Seinem Vorgänger, Herrn W. T. Heinig, der zwei Jahre lang das Präsidium geführt, zollen wir die wärmste Anerkennung für seine lobenswerten organisatorischen Bestrebungen und bewundern ausserdem das mustergültige Taktgefühl, welches er in der Ausübung seines Amtes so glänzend bewiesen.

Fast hat es den Anschein, als ginge unser entrechtetes männliches Geschlecht einer Emanzipation entgegen! Es sollen nämlich auch *Knabeklassen* in unserer städtischen *Normalschule* eingerichtet werden. Ja, die nach Freiheit ringende Männerwelt hat es — mirabile dictu! — wirklich so weit gebracht, dass die Knaben am Kochunterricht teilnehmen dürfen! Oder handelt es sich vielleicht im letzteren Falle um einen diplomatischen Schachzug einer weiblichen Herrenkaste zwecks Heranbildung brauchbarer männlicher Haussklaven?

Unser *Predigerverein* hat kürzlich gegen das Tanzen in den öffentlichen Schulen einen fulminanten Protest erlassen. Daraufhin sah sich der Herr Oberschulinspektor veranlasst, die Protestierenden zu einer Konferenz einzuladen, in deren Verlauf diese denn auch zu der Ansicht bekehrt wurden, dass die beim Turnen gelehrtten rhythmischen Bewegungen sich von einem eigentlichen Tanzunterricht wesentlich unterscheiden. Ob die von Hochschülern arrangierten „class dances“ auch so aufzufassen seien, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.

Schelmisch lächelt der alte *Bacchus* auf unsere gottgefällige *Staatsanwaltschaft* herab. Alle in deren Dienst stehenden Beamten haben im voraus ihre Resignation unterzeichnen müssen, welche augenblicklich in Kraft treten soll, sobald sie des Alkoholgenusses überführt werden! Aber es kommt noch mehr. Man höre und staune! An der Spitze des Detektivwesens steht ein puritanischer Prediger vom reinsten Wasser, welcher namentlich den deutschen Vereinen seine liebevolle Aufmerksamkeit widmet. In

Vereinshallen darf nur an Mitglieder und zwar ohne jeglichen Profit verkauft werden. Eine derartige Gesetzesauslegung bewirkt aber das gerade Gegenteil von dem, was die Abstinenzler wollen, denn der herabgesetzte profitlose Getränkepreis fördert nicht nur die Unmässigkeit, sondern wird auch die Mitgliederzahl der Saufverbindungen par excellence beträchtlich erhöhen. Wenn das die Früchte einer völlig nüchternen Gerichtsbarkeit sind, so muss man unwillkürlich fragen, ob die Abstinenzwut den Blick nicht noch mehr umnachtet als der übermässige Alkoholgebrauch. Erstere verursacht einen beständigen Berausungszustand, von dem es kein Erwachen, kein Sichbesinnen gibt, während der Alkoholausgang nur periodisch auftritt. Das Urteil des von einer fixen Idee befangenen Hysterikers bleibt ewig getrübt, wogegen der Alkoholiker wenigstens lichterleuchtete Momente hat, in denen er manche im Affekt begangene Ungerechtigkeit wieder gut macht. Daher lieber einen Ratskeller in jedem Gerichtsgebäude als einen vom Geiste der Unduldsamkeit beherrschenden Gerichtshof!

H. M. Ferren.

II. Umschau.

Vom *Lehrerseminar*. Am 31. März schloss das zweite Tertial des Schuljahres und die Seminarzöglinge erhielten wie üblich ihre Zensuren für die in dem genannten Zeitraume getane Arbeit.

Am ersten März haben die Zöglinge der abgehenden Seminarklasse ihre *Unterrichtspraxis an den öffentlichen Schulen Milwaukee* begonnen. Sie erteilen täglich eine Stunde deutschen Unterricht.

Dr. Heinrich Spiero, der zurzeit in Amerika weilende und in einer Reihe von Städten Vorträge haltende Schriftsteller, stattete auch dem *Lehrerseminar* einen Besuch ab, der sich auf mehrere Stunden erstreckte. In New York sprach Herr Spiero, wie die Staatszeitung berichtet, vor der Germanistischen Gesellschaft über Sudermann, in Chicago über Hebbel. Nach Besuchen an den Universitäten Madison, Columbia, Ohio, Athens, Ohio, sprach Herr Spiero bei der Bismarckfeier des deutschen Nationalbundes von Buffalo über Bismarck. Vor seiner Abreise nach Eu-

ropa wird Herr Spiero an der Cornell Universität über Lillencron vortragen und noch eine Reihe von Vorträgen in New York halten.

Die Schriftstellerin Frau Amalia von Ende hielt am 31. März im Seminar einen Vortrag über „Weimar“.

Herr Oswald Roeseler sprach am 20. März vor den *Milwaukee Alumnen* des Lehrerseminars über die Jungdeutschlandbewegung.

Am 23. und 24. März unterzogen die *Lehrausschussmitglieder des Verwaltungsrats*, die Herren Dr. H. H. Fick, Cincinnati, Prof. Otto Heller, St. Louis, Prof. A. R. Hohlfeld, Madison, und Assistenz-Superintendent Leo Stern, Milwaukee, das Seminar einer Inspektion.

Unter dem Vorsitz des Seminardirektors Griebisch ist in *Milwaukee* eine *Gesellschaft* gegründet worden, deren Hauptzweck es sein soll bedeutende deutsche Gelehrte und Schriftsteller für Vorträge zu gewinnen. Das Resultat der ersten Versammlung war ein Vortrag des deutschen Universitätsprofessors Gustav Elser von der Mar-

burger Universität über Heinrich Heine am 4. April. Ein Komitee, aus den Herren Leo Stern, Robert Wild und Adolf Finkler bestehend, wird die weitere Ausgestaltung der neuen Gesellschaft beraten und nach Zusammenstellung eines geeigneten Materials die nächste Versammlung einberufen.

Die Presse weist auf die erste Versammlung der im vergangenen Jahre ins Leben getretenen *Vereinigung der Lehrer moderner Sprachen von Wisconsin* hin. Die Versammlung findet am 8. und 9. Mai in Madison statt. Es wird ausdrücklich betont, dass die neue Organisation die bereits bestehende „Modern Language Section“ des Staats - Lehrervereins nicht verdrängen, sondern vielmehr unterstützen wolle, dass jedoch keine organische Verbindung zwischen beiden bestehe. Das Organisations-Komitee besteht aus den Professoren A. R. Hohlfeld, B. Cerf, J. D. Deihl, C. M. Purin, Madison; H. Feix, Milwaukee; J. E. Lehmann, Ashland; J. Marsh, Eau Claire; A. Roehm, Oshkosh, und E. Simmons, Ripon College.

Ausstände von Schülern sind in den Vereinigten Staaten keine Seltenheiten mehr. Wie die New Yorker Staatszeitung meldet, sind in Long Island City 150 Schüler der Bryant Hochschule an den Streik gegangen, da der Leiter der Schule Dr. Demarest einen Schüler wegen unordentlichen Benehmens vom Unterricht ausgeschlossen hatte.

Die Frage, ob der *Schulrat eine Lehrerin ihres Amtes entheben darf*, die in Erwartung eines Kindes ohne Urlaub der Schule fernbleibt, wird jetzt von der höchsten Instanz des Staates New York entschieden werden. Die Appellabteilung des Obergerichts, die das zu Gunsten Frau Bridget C. Peixottos von Richter Seabury gegen den Schulrat gefällte Urteil umgestossen, hat der Dame erlaubt, den Fall zur definitiven Regelung vor den Appellhof in Albany zu bringen. Sie blieb seinerzeit ihrer Schule für ein Jahr fern, wurde darauf entlassen und klagte auf Wiedereinsetzung.

Das von New York geplante Experiment, den *deutschen Unterricht in den Elementarschulen* bereits drei Jahre früher beginnen zu lassen — er wird jetzt nur im letzten Schuljahr erteilt — wird nicht versucht werden. Wie die Staatszeitung meldet, ist die Empfehlung des Elementarschulkomitees, von

der Ausdehnung des Unterrichts fürs erste abzusehen, ohne dass sich auch nur eine einzige Stimme dagegen erhoben hätte, gutgeheissen worden. Als offizieller Grund für die Ablehnung des Versuchs wird eine Mehrausgabe von ganzen \$1,100.00 angegeben, welche durch die Anstellung einer weiteren deutschen Lehrkraft nötig geworden wäre. Da dem Finanzkomitee keine Mittel zur Verfügung stünden, so müsse man von der Ausführung des Planes vorerst absehen.

Dr. Karl Helfferich, der Direktor der Deutschen Bank und der Verfasser von „*Deutschlands Volkswohlstand 1888—1913*“, ist gestorben.

Fast gleichzeitig mit der Todesnachricht kam eine von der Germanistischen Gesellschaft von Amerika veranlasste englische Übersetzung des erwähnten Buches hier an.

Professor Dr. K. Yoshida, Pädagoge an der Universität von Tokio, begab sich, wie die Staatszeitung berichtet, auf der Fortsetzung einer vor einem halben Jahre angetretenen Studienreise nach Europa, um London, Paris, Berlin und St. Petersburg zu besuchen und dann in die Heimat zurückzukehren. Der japanische Gelehrte hat hier an verschiedenen Hochschulen pädagogische Studien gemacht und erklärte die von ihm besuchten amerikanischen Lehranstalten als durchaus auf der Höhe der Zeit stehend. Als jedoch der Berichterstatter ihm um seine Ansicht über die Resultate amerikanischer Jugenderziehung bat, war es mit der Beredtsamkeit des Pädagogen plötzlich zu Ende, und er verweigerte höflich aber entschieden die Abgabe seiner Meinung über dieses Thema. (Prof. Yoshida berührte auf seiner Studienreise auch Milwaukee, und das Lehrerseminar, sowie dessen Mutterschule, die Deutsch-Englische Akademie, erweckten sein besonderes Interesse, dem er in der schmeichelhaftesten Weise Ausdruck verlieh. D. R.)

Mit vierzehn gegen zwei Stimmen genehmigte der *Schulrat von Chicago* den *Lehrplan für Elementarschulen*, den die Schulsuperintendentin Frau Ella Flagg Young ausgearbeitet hat. Er wird sofort eingeführt werden. Die Gegner tadelten, nach der Chicagoer Abendpost, dass auf drei Elementarfächer: Rechnen, Rechtschreibung und Schreiben, zu wenig Gewicht gelegt wird. Sie rügten, dass Rechnen

in einigen Klassen überhaupt nicht gelehrt wird, dass in anderen Klassen andere Elementarfächer ausfallen, und dass der Unterricht in diesen Fächern Liebhabe- und Spielereien geopfert wird.

Wie aus Chicago berichtet wird, sind die vier von Bürgermeister Harrison gelegentlich der Young-Kontroverse ihrer Stellung enthobenen vier Schulratsmitglieder durch eine Entscheidung des Richter Foells wieder in ihre Ämter eingesetzt worden. Der neue Schulrat verweigerte aber den auf die Entscheidung des Richters sich berufenden vier Mitgliedern Sitz und Stimme, was ein weiteres, auf Missachtung des Gerichts lautendes Verfahren zur Folge haben wird. Die Vorladungen dazu sind bereits an die Schulratsmitglieder ergangen.

Der in der Umschau der Pädagogischen Monatshefte gebrachte Hinweis auf die Youngsche Angelegenheit wird von der reichsländischen pädagogischen Presse nachgedruckt und zwar gewöhnlich mit dem folgenden Zusatz: „Eine immerhin nachdenkliche Geschichte, auch für uns Deutsche“.

Yale und die Universität von California werden, wie der „Staatsztg.“ gemeldet wurde, im nächsten Jahr einen Professoren-Austausch vornehmen. Professor John Wurts von Yale's juristischer Fakultät wird in California und Professor G. H. Boke von der kalifornischen Rechtsschule an der Yale Universität lesen.

Das *Deutsche Haus der Columbia Universität*, New York, hat einen Bericht über seine Tätigkeit in den Jahren 1911—1913 herausgegeben, der die Bedeutung des Hauses als deutscher Kulturfaktor erkennen lässt. Das Haus, das auch das Hauptquartier der Germanistischen Gesellschaft von Amerika ist, besitzt eine äusserst wertvolle Bibliothek zeitgenössischer deutscher Schriftsteller — über dreitausend Bände, darunter viele seltene Ausgaben —, ferner eine grosse Sammlung von Photographien hervorragender deutscher Künstler und Dichter mit Autogrammen und biographischen Notizen. Zugleich mit der Bibliothek wurde im Deutschen Hause eine akademische Auskunftsstelle eröffnet, die nach dem Muster der in Berlin bestehenden Auskunftsstelle eingerichtet ist und unter Mitwirkung dieser Stelle sowie der seitdem errichteten Auskunftsstelle an der Universität Leip-

zig arbeitet. Ferner besitzt das Haus in den beiden oberen Stockwerken auch Wohnräume, die dem Kaiser Wilhelm Austauschprofessor und seiner Familie während seiner Tätigkeit an der Columbia Universität als Aufenthalt dienen oder die aus Deutschland berufenen Gäste der Germanistischen Gesellschaft beherbergen. Wie der Bericht erwähnt, ist die Unterhaltung und weitere Ausgestaltung des Hauses auf eine Reihe von Jahren sicher gestellt, jedoch ist die Sammlung einer Summe von 500,000 Mark geplant, die dem Hause für alle Zeiten eine feste finanzielle Grundlage sein soll.

„The Nation“ gibt an, dass ihre *Schriftleitung* von Herrn Paul M. More auf den bisherigen zweiten Redakteur Harold de Wolf Fuller übergegangen ist. Herr More, der seine Zeit freien kritischen Studien widmen will, wird dem Stabe der Nation als Berater auch fernerhin angehören.

In einem beachtenswerten Artikel „On Raising the Standard of Scholarship in American Schools“ sagt Thomas J. McCormack in der Zeitschrift „School and Home Education“ u. a. das folgende: Ein Mann, der in Deutschland einen gewissen Bildungsgrad nicht erreicht, ist eine gesellschaftliche Unmöglichkeit und nicht wie bei uns eine gesellschaftliche Grösse. Die Führer der deutschen Arbeiterpartei und der Sozialisten sind mit wenig Ausnahmen Akademiker; der Titel Doktor oder Professor würde Herrn Woodrow Wilson in Deutschland nicht nur nicht im Wege gewesen sein bei seiner Erwählung, sondern von seinem Besitz wäre ohne Zweifel die Möglichkeit der Wahl abhängig gewesen. Genau so ist es in Frankreich; Unwissenheit und schlechte Erziehung sind dort keine Vorbedingungen für eine gesellschaftliche oder politische Laufbahn. — Solange eine staatliche oder eine gesellschaftliche Anerkennung intellektueller Vorzüge nicht bestehe, solange sei auf eine Steigerung individuellen Geistesstrebens nicht zu rechnen.

Auf der siebenten *Konvention des Deutschamerikanischen Verbandes von Südkalifornien* wurden Beschlüsse angenommen, welche erkennen lassen, dass der Verband sich der Einführung des deutschen Unterrichts in die Elementarschulen der grösseren Städte,

der Ausgestaltung des Turnunterrichts nach deutschen Grundsätzen, der Vergrößerung der deutschen Büchereien in den öffentlichen Bibliotheken annehmen wird. Herr Richard Barthold soll aufgefordert werden, seinen Entschluss, vom politischen Schauplatz zurückzutreten, in Wiedererwägung zu ziehen. Ferner soll der Deutsche Lehrerverband, der in der Pfingstwoche 1914 in Kiel tagt, eingeladen werden, bei seiner eventuellen Besuchsreise nach Amerika im Sommer 1915 auch Kalifornien zu besuchen; der Deutschamerikanische Lehrerbund, der Ende Juni 1914 in Chicago tagt, soll ersucht werden, seinen jährlichen Konvent im Sommer 1915 in Kalifornien abzuhalten; auch sollen sämtliche deutschen Verbindungen Amerikas eingeladen werden, ihre Nationalkonvente 1915 nach Kalifornien zu verlegen.

Nach dem „School Board Journal“ haben 73 Highschools in 63 Counties des Staates Missouri in Übereinstimmung mit dem neu angenommenen Gesetz Kurse für die Ausbildung von Lehrern eingerichtet. Jede dieser Schulen erhält einen Staatszuschuss von \$750.00.

Dem Schulrat von Davenport, Iowa, liegt eine Regel zur Abstimmung vor, welche einem Schüler das Beginnen sowie das Fallenlassen des Deutschunterrichts nach dem dritten Schuljahre untersagt. „Man müsse verlangen“, so bemerkt das „School Board Journal“, „dass jeder Schüler gleich am ersten Schultag am Deutschunterricht teilnimmt und das Studium dann nicht mehr aufgibt. Wie die Verhältnisse jetzt liegen, haben die deutschen Lehrer keine Autorität, faule, des Lernens überdrüssige Schüler zum Weiterstudium zu zwingen, ein Übelstand, der die ganze Zweckmässigkeit des Unterrichts in Frage stellt.“

Die Schulbehörde von Cleveland, Ohio, gestattet verheirateten Lehrerinnen den Eintritt in Schreibgehilfsstellen in Schulen mit mehr als 30 Zimmern. Zu diesen Stellen, mit denen ein Gehalt von \$500.00 verbunden ist, wurden bisher nur unverheiratete Lehrerinnen zugelassen.

Nach dem „Journal of Education“ beabsichtigt die Schulbehörde von Detroit, Michigan, den Unterricht auf der Schreibmaschine in die Elementarklassen und die Kunst des Umgehens mit

Addiermaschinen in die kaufmännischen Klassen der Hochschulen einzuführen. Der Schreibmaschinenunterricht soll besonders dem Rechtschreiben zu Gute kommen.

Der sexuellen Aufklärung in Verbindung mit dem naturwissenschaftlichen Unterricht redete Prof. Bigelow von der Columbia Universität gelegentlich der von den Distriktsuperintendenten des Staates New York abgehaltenen Versammlung das Wort. Mit Vorträgen, wie sie in Chicago versucht worden seien, mache man die Kinder nur kopfscheu, während man mit der durch den naturwissenschaftlichen Unterricht bedingten Lehrweise eine reinere und unbefangene Auffassungsweise sexuellen Dingen gegenüber erziele.

Recht sonderbar muten dagegen die von dem Breslauer Lehrerverein auf einen von Dr. Chotzen gehaltenen Vortrag hin angenommenen Leitsätze an, die nach der „Schles. Schulzeitung“ wie folgt lauten:

Eine sexuelle Belehrung der zu entlassenden Volksschülerinnen ist notwendig, da vielen von ihnen eine ausreichende sexuelle Erziehung im Elternhause nicht gegeben wird.

Der Besuch der von der Schule in einer Entlassungsfeier zu gebenden Belehrungen soll zwanglos und von der Genehmigung des Elternhauses abhängig sein.

Die Belehrung muss sich dem Verständnis der Kinder und ihrem Empfinden anpassen, sittliche Gesichtspunkte in den Vordergrund stellen und ebenso wie den Wert der Keuschheit auch den der Gesunderhaltung klar machen.

Das Thema „Sexhygiene“ nahm übrigens auch auf der Versammlung der „National Superintendents“ einen weiten Raum ein. Frl. Strachan, die Herren Pearse, Milwaukee, Brown, Joliet, and Frau Ella Flag Young, Chicago, waren die Hauptredner. Eine Resolution, die sich gegen den Unterricht in den öffentlichen Schulen ausspricht, gelangte nach längerer Debatte zur Annahme.

Bisher wurde der 27. Januar als Fichtes Todestag angenommen. Pfarrer Professor Dr. Runge hat nun an der Hand des Totenregisters der Dorotheenstädtischen Kirche in Berlin festgestellt, dass Fichte am 29. Januar 1814 gestorben ist.

Karl Schauermann.

III. Aufruf zur Beteiligung an der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik. Leipzig, Mai bis Oktober 1914.

In Verbindung mit obengenannter Ausstellung ist eine Sonderausstellung über deutschamerikanische Verhältnisse in Aussicht genommen. Unterzeichneter, mit der Ausstellung über „Der deutsche Unterricht in den Vereinigten Staaten“ betraut, hat sich brieflich an die Hauptquellen gewendet, und eine ausgiebige Sammlung in diesem Fach ist bereits gesichert.

Da uns jedoch nahe gelegt worden, dass noch andere sich beteiligen möchten — denn es war unmöglich, alle Interessenten brieflich anzugehen — so nehmen wir diese Gelegenheit, Professoren, Schulen, und Superintendents einzuladen, Ausstellungsmaterial beizusteuern, d. i. Lehrpläne, Schulbücher, Druckschriften den deutschen Unterricht betreffend, sowie gelehrte Arbeiten jedweder Art, welche den deutschen Unterricht oder die Germanistik betreffen; auch Abbildungen deutscher Schulhäuser, oder Gebäude, die dem Unterricht im Deutschen dienen.

Wertvolleres wird nach Ablauf der Ausstellungszeit zurückerstattet; Porto hin und her ebenfalls.

Man bittet, da alles binnen der nächsten Wochen nach Leipzig abgehen muss, alle Sendungen, oder etwaige Anfragen, an den Unterzeichneten zu richten.

Es gilt eine angemessene Ausstellung über Deutschamerikanisches zusammenzubringen, was dann, da sie vom Mai bis Oktober von tausenden von Amerikanern besichtigt werden wird, unserer grossen Sache vom allergrössten Nutzen sein kann und wird. Auch sollen die Ergebnisse der Ausstellung in einer Schrift festgehalten werden, was wieder für unsere deutschamerikanische Sache von Bedeutung sein wird.

Hochachtungsvoll,
Prof. C. H. Handschin, Miami Univ., Oxford, Ohio.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Friedrich von der Leyen (Professor Berlin, R. Oldenbourg, 1913. 153 S. an der Univ. München), *Das Studium* geh. 4.50 M.

der deutschen Philologie. München, Professor v. d. Leyens Schrift ist Ernst Reinhardt, 1913. 67 S. geb. 1 M. eine dankenswerte Anleitung und Ein-

Friedrich Kluge (Professor an der Univ. Freiburg i. B.), *Wortforschung und Wortgeschichte.* Aufsätze zum deutschen Sprachschatz. Leipzig, Quelle & Meyer, 1912. 183 S. geh. 3.60, geb. 4 M. führung für den deutschen Fuchs, der sich bekanntermassen in den seltensten Fällen schon auf dem Gymnasium bei seinen Lehrern Rats erholt, wie er das Studium am zweckmässigsten einzurichten habe, und auf der Universität, wenn er sich nicht etwa einem wissenschaftlichen Verein anschliesst, erst recht hilflos ist; die akademische Freiheit hat gerade hier ihre schlimme

Dr. Hans Reis, Die deutschen Mundarten. (Sammlung Götschen 605). Berlin und Leipzig, G. J. Götschen, 1912. 144 S. geb. 90 Pf.

L. Sütterlin (Prof. an der Univ. Freiburg i. B.), *Werden und Wesen der Sprache.* Leipzig, Quelle & Meyer, 1913. 175 S. geh. 3.20, geb. 3.80 Mark.

Gustav Baumann, Ursprung und Wachstum der Sprache. München und

hierzulande also nicht von so unmittel-

barer Notwendigkeit als drüben. Hervorgegangen ist es aus einem Vortrag, der hier in erweiterter Form vorliegt. Es behandelt I. Umfang, Wesen und Bedeutung der deutschen Philologie, II. das Studium (mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Bayern, die für die Germanisten sehr ungünstig und von geradezu unglaublicher Rückständigkeit sind) und gibt III. eine Bücherliste für den Anfänger. Über Einzelheiten wird man vielfach anderer Meinung sein als der Verfasser. So ist meines Erachtens die Wichtigkeit des Altnordischen, die ja gar nicht zu leugnen ist, allzusehr betont, — wäre demgegenüber nicht auf die Bedeutung des Altfranzösischen für unser Fach mehr Nachdruck zu legen? Über den Standpunkt des Verfassers zum Studium der neueren Literaturgeschichte wird man sich aus dieser Schrift kaum klar. Fehlerhaftes findet sich in dem Abschnitte über die Mundarten S. 15; Irreführendes ebenda in der Angabe der zeitlichen Grenzen der deutschen Sprachperioden; S. 18 gewinnt der Anfänger den Eindruck, als sei die Einigung der neuhochdeutschen Schriftsprache bereits im 17. Jahrhundert endgültige Tatsache; alles Dinge, die gerade in solch einer ersten Einführung vermieden werden sollten. S. 39 oben hätte auf Volksschauspiel, Rätsel, Sprichwort, Haus- und Gerätschriften, Grabschriften und eigene Dichtungen des Volkes (wie Schnadahüpferl) hingewiesen werden sollen. S. 45 werden nur die sprachmelodischen Werke von Rutz, nicht aber die früheren wichtigen Arbeiten von Sievers genannt, die ebenso auch in der Bücherliste fehlen. Frische Luft weht in dem Abschnitt über die Hintertreppenromane S. 38; diese Bemerkungen können in ihrer Wichtigkeit für volkskundliche Studien gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Anerkennenswerte Zurückhaltung übt der Verfasser in der Bibliographie, indem er seine eigene Einführung in das Gotische nicht nennt. Für die hier gegebenen Werke hätten übrigens doch die neuesten Auflageziffern aufgeführt werden sollen. Der Vorname des Verfassers der Deutschen Volkskunde ist nicht Erhard, sondern Elard.

Welch reiche Ernten auf dem Felde der Wortforschung, deren Wert v. d. Leyen nicht genügend hervorhebt, noch des Schnitters harren, zeigt ein Blick in das Werkchen des Altmeisters Prof. Kluge, der hier eine Reihe von

Aufsätzen (z. T. in seiner Zeitschrift für deutsche Wortforschung erschienen) in bequemer Form vereinigt. Jede Seite des schönen Buches erweist die unerschöpfliche Fruchtbarkeit der deutschen Sprachwissenschaft, wenn sich, wie hier, Wortkunde und Sachkunde, Sprachgeschichte und Geistesgeschichte die Hände reichen. Der Aufsatz über das Heimweh ist ein prächtiger Beitrag zur Geschichte des deutschen Gefühlslebens. Das Buch, das sich innerlich durch geschmackvolle Darstellung und äusserlich durch gediegene Ausstattung empfiehlt, wird jedem Freunde unserer Muttersprache Freude machen.

Eine vorzügliche Arbeit über die deutschen Mundarten legt Prof. Reis vor, der sich auf diesem Gebiete schon längst einen geachteten Namen gemacht hat. Das Werkchen stellt freilich Ansprüche an die ehrliche Mitarbeit des Lesers, ist aber eben darum dem Buche Oskar Weises (*Unsere Mundarten. Ihr Werden und Wesen*. Leipzig und Berlin, Teubner, 1910), das geradezu zum dilettantischen Betrieb des Mundartstudiums herausfordert, entschieden vorzuziehen.*) Für den, der sich weiter auf diesem Arbeitsfelde umsehen will, bringt das Literaturverzeichnis auf S. 4 alles Wesentliche. Das Büchlein ist klar geschrieben, und Sachfehler, wie sie bei Weise in ziemlich grosser Zahl vorkommen, sind mir nicht begegnet.

Im allgemeinen enttäuscht bin ich von dem Buche Sütterlins. Es ist aus Vorträgen entstanden und verleugnet diesen seinen Ursprung weder in den allzu häufigen rein auf die örtliche Wirkung berechneten Bemerkungen noch auch in der gelegentlich allzu nachlässigen Schreibweise. Bei dem Preise hätte der Käufer ein Recht zu erwarten, dass eine vorsichtiger Durchfeilung stattfände. Der Titel ist zu weit, — es handelt sich vorwiegend um Bemerkungen zur Geschichte des Deutschen, — und eine halbwegs erschöpfende Abhandlung über den Ge-

*) Befremdend wirkt das ungehörliche Lob, das v. d. Leyen sowohl in der oben besprochenen Schrift als auch in mehreren Jahrgängen des Literarischen Jahresberichtes des Dürerbundes dem Buche Weises erteilt; um so befremdender, da er sonst über die Schwierigkeiten des philologischen Studiums und den daraus entspringenden ethischen Segen sehr Schönes zu sagen hat.

genstand ist in diesem Rahmen unmöglich. Dass der Verfasser seine Beispiele grösstenteils dem Deutschen und dem Französischen entnimmt, sei dagegen als richtiger Grundsatz anerkannt. Auch finden sich in dem Werke mancherlei Anregungen und neuartige Fassungen von Bekanntem. Dankenswert ist besonders die volkstümliche Darstellung des Bedeutungswandels auf Grund des grossen völkerpsychologischen Werkes von Wilhelm Wundt sowie die Ablehnung der Weltsprache vorab auf Grund der Bedeutungslehre. Nicht befreunden kann ich mich mit dem Abschnitt über Sprachschönheit; und das weite Gewissen, das Sätze wie die auf S. 151/52 Z. 3 v. u. bzw. v. o. duldet, bedarf nachdrücklich der Schärfung. Zu den Ausführungen über Fraktur oder Antiqua verweise ich auf die Schriften von Karl Brandi (*Unsere Schrift*. Göttingen 1911), Ruprecht (*Das Kleid der deutschen Sprache*. Göttingen 1912) und Kirchmann, dessen Hauptwerk mir noch nicht vorliegt, weswegen ist statt dessen seinen wichtigen Aufsatz in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1902, Nr. 171, S. 197—199, nenne.

Völlig ablehnen muss ich das Baummannsche Buch. Der erste Teil ist mit sichtlichem Fleiss gearbeitet und erweckt Hoffnungen. An dem Hauptteil aber, der die Ansicht des Verfassers („Alle Sprachzeichen sind aus willentlichen Nachahmungen entsprungen“) beweisen soll, ist die Sprachwissenschaft des letzten Jahrhunderts spurlos vorübergegangen; es ist, als ob nie ein Franz Bopp, nie ein Jacob Grimm gelebt hätte. Das Ergebnis ist denn auch ein solch wüster Hexensabbath von Unsinn und Widersinn, dass es eine sündhafte Zelt- und Raumverwendung wäre, noch mit einer Silbe weiter darauf einzugehen.

Freytags Sammlung ausgewählter Dichtungen: *Hermann Kurz, Ausgewählte Erzählungen*. I. Band. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Müller. Wien (Tempusky) und Leipzig (Freytag) 1913. 138 S. geb. 1 M. — *Ferdinand Kürnberger, Aufsätze über Fragen der Kunst und des öffentlichen Lebens*. Auswahl, herausgegeben von Dr. Adolf Watzke. Ebd. 144 S. geb. 1.30 M.

Kurzens prachtvolle Erzählungskunst und Kürnbergers Gedankenreichtum so bequem der Schule zugänglich zu machen, ist ein verdienstliches Unternehmen. Von dem im erst-

genannten Bändchen vereinigten Erzählungen dürfte sich für amerikanische Schulen jedoch wohl nur die zweite, „Das Arcanum“, besonders eignen, weniger, der Sprache wegen, die letzte, „Den Galgen! sagt der Eichele“; und die erste, „Die beiden Tubus“, wird ihren einzigartigen, wundervollen Humor hierzulande wohl nur den wenigsten offenbaren. Von Kürnbergers Aufsätzen eignen sich eine Reihe für vorgerückte Klassen, in denen kritische Prosa gelesen werden kann. Die Einleitungen beider Bändchen enthalten das Nötige über den Lebensgang des Verfassers und führen geschickt in ihre schriftstellerische Eigenart ein. Die Ausstattung entspricht allen berechtigten Anforderungen.

Konrad Fischer, Märchen für Jung und Alt. Mit Bilderschmuck von *Helmut Eichrodt*. Zweite vermehrte Auflage. 3 Bände. 128, 121, 130 S. Gotha, E. F. Thienemann, 1912. Geb. je 2 M.

Lieber Leser, — stelle dir vor: dein Tagewerk ist getan, du bist in Wetter und Graus heimgeliehet, und während draussen die Schatten der Nacht tiefer und tiefer sinken, hast du dir's im molligen Stüblein bequem gemacht und schaut in das flackernde Kaminfeuer; die graue Hauskatze rebt sich behaglich schnurrend an dir, und die schmorenden Bratäpfel verbreiten köstlichen Duft; ums Haus herum tobt ein wilder Schneesturm und es pfeift und heult und saust, du aber lässt es ruhig sausen und heulen und pfeifen, denn dir ist wohl, unbeschreiblich wohl, — das ist die Stimmung, die dich unfehlbar beschleichen und fester und fester umstricken muss, sobald du einmal die Welt mit ihren materiellen Interessen ein Viertelstündchen hinter dir gelassen hast und dich von der zauberhaften Kunst Konrad Fischers in das Traumreich deiner Kindheit zurückführen lässt. — Was ich seinerzeit (Jahrgang X, 1909, S. 157f.) zu Lob und Preis der ersten Auflage dieses Werkes zu sagen hatte, das gilt in gleicher Weise für den neu hinzugekommenen dritten Band; das ursprüngliche Werk liegt nunmehr getrennt in den ersten beiden Bänden vor. Der dritte Band enthält sieben Geschichten, deren letzte freilich kein Märchen, sondern die Erzählung einer Begebenheit ist, die sich noch alle Tage zutragen könnte, was ich im Interesse der Einheitlichkeit der Stimmung bedaure. Fischer hat mehrere Jahre gewartet, ehe er den ersten Märchen

diese neuen hat folgen lassen, und diese Zurückhaltung schlage ich bei der ausserordentlich warmen Aufnahme seiner Schöpfungen um so höher an, als ja der erfolgreiche Schriftsteller von heute sonst nur zu gerne die Gans, die ihm die goldenen Eier legte, abschachtet oder sie zu Tode füttert, während er sie zu vermehrter Produktion anregen möchte. Alles, was am echten Märchen entzückt, findet sich auch hier wieder: der mit dem lachenden Frohsinn gepaarte sittliche Ernst, dem es nie einfällt zu predigen, weil er durch sich selbst wirkt; die Gesundheit des Gefühls; der sprudelnde Humor und die gelegentliche gutmütige, nie verletzende Ironie; die quellfrische Klarheit der Sprache; die nimmermüde beflügelte Phantasie. Die auch diesmal prächtig gelungenen Bilder tun das Ihrige, uns mitten in die richtige Stimmung hineinzusetzen. Also, lieber Leser, merk dir's; so du das Buch noch nicht dein eigen nennst, kauf dir's und deinen Kindern und den Neffen und Nichten und wem du sonst noch eine rechte Freude machen willst, — kaufe dir wenigstens den ersten Band; die beiden anderen folgen dann schon von selber. Und ihr alle werdet es mir Dank wissen.

strakter Substantive eigentlich Nebensätze oder Infinitivfügungen stehen müssten, u. dgl. Die Auswahl der Stücke selbst aber ist ausgezeichnet, die Anmerkungen geben wenigstens Anhalt für eigene Beobachtungen, und Lehrer wie Schüler werden sie leicht in ihrer Weise ergänzen.

Oertels Buch bringt zunächst auf 40 Seiten theoretische Erörterungen „zur Stillehre“, tatsächlich jedoch mehr über Stoffsammlung und Aufbau schriftlicher Aufgaben. Befriedigen können diese Ausführungen nicht, und gegen die besseren amerikanischen Schulbücher über *rhetoric* wie etwa das Buch Genungs fallen sie ausserordentlich ab. Es folgt dann auf weiteren 15 Seiten eine Übung, in der derselbe Stoff einmal als Erzählung, dann als Schilderung, dann als Erörterung u. s. w. verarbeitet ist. Den Schluss machen eine grössere Anzahl kurzer Aufsätze nach den gewöhnlichen Rubriken eingeteilt. Da das Werkchen nichts Neues bietet, der Verfasser selbst nur einen farblosen Stil schreibt und ihm für die lebendige Rede sogar das Stilgefühl abgeht, so sehe ich die Daseinsberechtigung dieses Buches nicht ein.

Univ. of Wis.

E. C. Roedder.

Professor Dr. O. Weise, Musterstücke deutscher Prosa zur Stilbildung und zur Belehrung. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1912. VI + 184 S. Geb. 1,80 M.

Dr. Otto Oertel, Deutscher Stil. Eine Handreichung. Ebd. 1912. 122 S. Geb. 1,80 M.

Vier Auflagen erweisen die Brauchbarkeit des Weiseschen Buches zur Genüge. Es bietet 58 kurze — meist nur zwei Seiten lange — Aufsätze und Ausschnitte aus den Werken bedeutender Stilisten zur Geschichte und Kulturgeschichte, zur Erdkunde und Naturwissenschaft, zur Literaturgeschichte und Sprachwissenschaft, zur Kunst und Ästhetik und über bedeutende Begriffe und Dichterworte. Jedem Abschnitt folgen Bemerkungen über die stilistischen Eigenheiten des betreffenden Schriftstellers, soweit sie sich aus der Auswahl ergeben. Im allgemeinen sind Weises Stilbeobachtungen klar und scharf, aber nicht frei von Engherzigkeit und Kleinlichkeit; so im Kampf gegen die Fremdwörter; in der stillschweigenden Annahme, dass an Stelle einer grossen Reihe ab-

Burschen heraus! Roman aus der Zeit unserer tiefsten Erniedrigung. Von August Sperl. München 1914. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, Oscar Beck. M. 6,—.

Dass August Sperl einer der geistreichsten, gemütvollsten und feinsinnigsten Erzähler der Neuzeit ist und zu den begabtesten Vertretern des historischen Romans gehört, wurde schon früher in dieser Zeitschrift erwähnt. (Cf. August Sperl und seine Werke in Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik XI, Febr. 1910, Heft 2, p. 46 ff.)

In seinen Werken: Fahrt nach der alten Urkunde; Die Söhne des Herrn Budiwoj; Hans Georg Portner, und Ratsschreiber von Landshut, besitzt die deutsche Literatur Volksbücher im wahren Sinne des Wortes.

Mit seinem neuesten, soeben erschienenen Roman: Burschen heraus! beweist Sperl aufs neue seine Begabung für lebenskräftige Wirklichkeitsschilderung. Noch nie ist bis jetzt in der deutschen Literatur das deutsche Studentenleben jener Zeit mit solch lebendigen Farben, mit solcher Kühnheit, mit solchem Realismus geschildert

worden. Die Sicherheit und Feinheit der Gestaltenzeichnung, die charakteristische Darstellung der Vorgänge und Schicksalswechsel der verschiedenen Lebenskreise, die meisterhafte Sprache sind fesselnd vom ersten bis zum letzten Blatt.

„Der Roman umspannt die Zeit vom Einfall der französischen Armee unter Jean Baptiste Jourdan in Süddeutschland 1796 bis ins Jahr 1813 — die Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands und den Beginn der Befreiung.“

Der erste Teil des Werkes — das Ganze ist in drei Bücher eingeteilt — führt uns in die heute dem Königreich Bayern zugehörigen fränkischen Gebiete, deren Bewohner den französischen General als Befreier mit lautem Vivat begrüßen. Aber als mit diesen französischen Republikanern die so sehnsüchtig erwartete Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nicht kam, ja in Wirklichkeit nur Erpressung, Armut, Schande und Mord, da entwickelt sich allmählich, zuerst in den Herzen der Einzelnen, in denen die Liebe zum deutschen Vaterland noch nicht völlig erloschen, gegen die Fremdherrschaft ein grimmiger Hass, der freilich lange nur wie ein Funken im Verborgenen glomm, ehe er zur hellen Flamme der Begeisterung für die deutsche Sache emporlodern konnte und endlich auch im Süden Deutschlands, in jenen fränkischen Gebieten, die Besten zum Kampf für die Befreiung von der Schmach der Fremdherrschaft ins Feld rief.

Die Gestalten des Arztes und des Erbgrafen, sowie die Nebenpersonen (der rothbemützte Schneider Koram u. a.) und Nebenergebnisse sind wirksam und organisch mit der Haupthandlung verflochten.

Werden wir im ersten Buche bekannt gemacht mit den Erlebnissen und den Geschicken, den Hoffnungen und Enttäuschungen der Bewohner jenes Rheinbundsstaates, so zeigt uns der Verfasser im zweiten Teile seines Werkes —, der gewissermassen nur ein Zwischenspiel und doch ein Übergang zum dritten ist, — die Erziehungsvorgänge und Verhältnisse jener Zeit oder, um des Dichters eigne Worte zu gebrauchen: Die Luft, in der die Söhne des Doktors atmeten, die Erde, auf der sie standen, und den Himmel, zu dem sie emporschauten. Obgleich diese Kapitel des zweiten Teiles scheinbar nur lose eingeschaltet sind,

so sind es doch Bilder, die zum Ganzen gehören und ohne die so manches im dritten Buche weniger verständlich wäre, Bilder wie sie nur einem starken Talent, einem weitblickenden Geist gelingen.

Der dritte Teil des Romans führt uns mitten hinein in das brausende Studentenleben jener Zeit und schildert mit Meisterhand die überlebten Formen und die kleinlichen Streithändel der in unsäglichen Roheiten und Unsittlichkeiten befangenen Landsmannschaften. Und die, die jener vurburschenschaftlichen Zeit angehören, sind die Söhne jener Väter, die viel gelitten, bewusst oder unbewusst, die den Samen der Unzufriedenheit mit der Fremdherrschaft in die Herzen ihrer Kinder gelegt, den Samen, der nur langsam nach vielen Verirrungen zur Reife kommt.

In der Verirrung unseres Helden Gerhart Frey, des wilden Seniors der Franken, spiegelt sich die Erniedrigung des ganzen Volkes damaliger Zeit, in dem jedoch trotz aller Verkommenheit ein ehrenhaftes Streben, deutsche Geradheit und Mannschafflichkeit noch zu erkennen ist. Die zuweilen zum Vorschein kommende Weichheit des Gemütes in unsern auch hier wiederum so trefflich gezeichneten Gestalten mutet uns zwar seltsam an, — weil sie dem bewussten moralischen Katzenjammer als Folge des Übergnusses sehr ähnlich sieht, — aber gerade hier doch nicht ohne höhere Bedeutung ist. Den Schlüssel zum Verständnis dafür finden wir in den im zweiten Buch geschilderten Vorgängen.

Wer an den Einzelheiten der Entwicklung, erwartet oder unerwartet, Anstoss nehmen wollte, mit andern Worten eine andere Lösung erwartete, wird diesem Roman Sperls nicht ganz gerecht werden und vergisst, dass der Dichter Grösseres und Umfassenderes gewollt. Gerhart Frey und dessen Bruder, der nach einem misslungenen Attentat auf Napoleon selbst Hand an sich legt, sind Einzelwesen, zu gleicher Zeit aber auch Vertretungsmenschen. An ihrem Geschick sehen wir das einer ganzen grossen Schicht des deutschen Volkes, der deutschen studierenden Jugend jener Zeit, aus der emporzustelgen so unendlich schwer, ja fast unmöglich schien.

„Durch den ganzen Roman klingt bald im falschen, bald im rechten Sinn, bald für die persönlichen Nöte übermütiger Burschen, bald für die

ernste Not des Volkes und des Vaterlandes der dringende Ruf: Burschen heraus! der Kampf der Bedrängten, der nach der studentischen Ordnung jener Zeit jeden akademischen Bürger zur Hilfeleistung verpflichtete.“

Dass dieser Roman aus innigem dichterischen Mitleid geboren, erhellt aus den Schilderungen, mit denen die Gefahren der akademischen Freiheit dem Leser vor die Augen geführt werden. Es wird uns deutlich zu verstehen gegeben, dass die deutsche Not jener Zeit, der Mangel an deutschem Patriotismus zum nicht geringen Teil auch durch die Studenten verschuldet war. Andererseits wird aber auch angedeutet, dass die endliche Befreiung von der Herrschaft Napoleons nicht zum mindesten der Studentenschaft und ihren Lehrern zu verdanken war.

Obwohl kein Tendenzroman, sondern ein historischer Roman voll tiefen ethischen Gehaltes, ein Roman, der wirklich sein Milieu der Geschichte entnimmt, so ist diese Dichtung Sperls doch nicht ohne Mahnruf an die heutige akademische Jugend, ihre grosse Aufgabe, vor die sie auch heute noch gestellt, nicht ausser acht zu lassen, denn auch heute gelingt es der studierenden Jugend nicht immer, den Gefahren der Freiheit zu entrinnen. Auch heute noch verfällt sie, in gewissen Kreisen, in den Sünden jener Franken und in den übermütig bramarbasierenden Ton jener vorburschenschaftlichen Zeit. Möge der Ruf in weite Kreise dringen, — Burschen heraus! Es ist ein höchst erfreuliches Werk, dem man einen starken Erfolg wünschen und prophezeien darf.

F. G. G. Schmidt.

Univ. of Oregon.

Niklaus Bolt: „*Peterli am Lift*“. Herausgegeben von Frederick Betz. D. C. Heath & Co., 1913. IV + 142 pp. Cloth, 40 cents.

Dieses Buch umfasst 70 Oktavseiten Text. Von den 20 Übungen besteht jede durchschnittlich aus 7 Zeilen und richtet sich in den Vokabeln nach ein oder zwei Textseiten. In 10 Übungen wird das Einsetzen von Worten oder Endungen verlangt, in den übrigen grammatische Umformungen. Die Anmerkungen stehen auf 11 Druckseiten, das Wörterverzeichnis auf 50.

Der Text enthält folgende Druckfehler: S. 27, Z. 6, lies „sie“ anstatt „sich“; S. 44, Z. 1, „Segelschiffe“ an-

statt „...schiffen“; S. 48, Z. 7, „nächsten“ anstatt „mächsten“. In S. 36, Z. 21, muss der Punkt hinter Weihnachten fehlen, zumal die Anmerkung auf das nachfolgende Subjekt aufmerksam macht.

In den Übungen muss es heissen: Nr. 3 „lange“ anstatt „lang“; Nr. 17 „leh“ anstatt „lehnte“; Nr. 18 „den Petrin“ anstatt „dem ...“; Nr. 19 „sich“ anstatt „ihr“; Nr. 20 „eine“ anstatt „ein“. In Nr. 17 sollte besser der Infinitiv am Ende stehen.

In den Anmerkungen fehlen unbedingt die Erklärungen für Seite 33, Z. 7, „Schneit's schon für gut“; ebd. Z. 14, „Könnst' ich ihr nur bahnen“ — ganz besonders, weil man wegen der stilistisch so ungeschickten Anknüpfung „ihnen“ erwartet. Die Anmerkung zu Seite 13, Z. 2 klärt den ganz unverständlichen Satz gar nicht auf. „Selbst dann schon nicht, wenn“ kann aus dem Zusammenhang doch nur bedeuten: „ebenso deshalb nicht, weil“. Für S. 35, Nr. 2 ist die Ergänzung des „in“ (und in diesem Falle doch mit dem Artikel) unnötig. Vgl. den Ausdruck: „Auto fahren“. S. 34, Nr. 5 wird mit *as he has promised* interpretiert. Daran denken die Kinder aber gar nicht, sondern nur an das *in the right way*. S. 36, Nr. 9 ist das Verb „betten“ mit dem Dativ konstruiert. Meines Wissens folgt ihm ein Akkusativ — also: „sie bettete das Mengeli am Ofen“. Sollte der Dativ schweizerischer Gebrauch sein, so müsste das angemerkt werden. Zu „page 27, Nr. 1“ lies: „see page 16, note 1“ anstatt „page 6 ...“.

Die Anmerkungen sind äusserst knapp und oft recht ungleich. An Stelle der Betonung des europäischen Stiefelputzens und des häufigen Barfussgehens der Bevölkerung in der südlichen Schweiz — was ich übrigens sehr bezweifle für Plätze, die nicht ganz weiche Matte sind, — hätte sicherlich mehr Gewicht auf kulturell wertvollere Dinge gelegt werden können. Z. B. wäre erwünscht, wenn man etwas mehr über den Tobias in den Apokryphen oder über das eidgenössische Postgesetz hörte. Auch geographische Bemerkungen hätten zahlreicher sein können.

Was das Wörterverzeichnis anbetrifft, so ist ganz allgemein an der Theorie festgehalten, nicht die Grundbedeutung eines Wortes zu geben, sondern nur den jeweiligen ungefähren Sinn. Es lässt sich über Vokabularien natürlich streiten. Nach meiner An-

sicht ist das schlechteste Lexikon immer noch besser als ein Spezialvokabular — in allen Sprachen. Wenn nun hier z. B. „Leitseil“ mit *reins* übersetzt wird und nicht mit dem auch existierenden *guide-rope*, so repetiert der Schüler nicht „Seil“ = *rope* und „leiten“ = *guide*. „Bläulich spielend“ ist mit *bluish* unvollständig, und „Pomeranze“ ist nicht schlechthin *orange*, sondern *bitter Seville orange*, und bei der Übersetzung von „übersät“ mit *covered* entgeht dem Schüler, dass „säen“ *to sow* heisst. Aber ich gebe zu, dass das rein Ansichtssachen sind. Es fehlen die Worte: Band, Dach, funkeln, Gerücht, glotzen, Herd, lauter (Adj.), Riemen, Schnur, südlich, verschwinden. Meines Wissens ist „Tram“ weiblich, doch der Text braucht es stets als maskulin. Kandidat ist nicht allein ein Theologe, sondern kann auch Schulamtskandidat sein, was für das das „reiche, alte Hamburgergeschlecht“ (!) in beiden Fällen die gleiche Quantität an Unwahrscheinlichkeit hat.

Der Herausgeber spricht von dem „beträchtlich literarischen Verdienst“ der Erzählung und weist vorsichtig auf ein Urteil der Deutschen Rundschau hin, ohne Jahr und Band anzugeben, so dass man bei der schlechten Übersichtlichkeit dieses Blattes unmöglich nachprüfen kann. Die Geschichte von Peterli ist n. m. A. von Wert als Beitrag gegen die deutsche Schundliteratur, objektiv literarisch hat glücklicherweise die übrige Kinderliteratur mindestens formal ein höheres Niveau.

Ein Kind der Berge sieht sich gezwungen, mit seiner Schwester in einem italienischen Hotel Dienste zu tun, um seinem kranken Vater zu helfen. Die Abenteuer, Herzensnöte, Sehnsucht, Heimkehr, Tränen, Pfarrer, Geisshirts, Predigt, Segen, ein böser

Wucherer, die Berge und das Hotelleben mit nur guten Menschen — alles das zieht bunt bewegt an uns gerührt vorüber. Ein Kandidat schreibt an seine Mutter über Peterli volle 14 Druckseiten in einer so läppischen Stilart, dass sie selbst für einen Theologen unmöglich ist. Der Hamburger gebraucht auch Ausdrücke wie „Tram“ und „ausziehen“ im Sinne von auschreiten.

Alles dies liesse sich vom Standpunkt des fremdsprachlichen Unterrichts vielleicht noch verteidigen, wenn rein sprachlich der Text einwandfrei wäre. Der Herausgeber gibt selbst an, dass man häufig die Inversion finde — man findet sie aber nahezu immer. Es ist auch nicht der geheimnisvolle Märchenstil des Grossmütterchens, sondern der Stil der Frau Lehmann mit der Frau Schulze über die Schmidten. Die Voranstellung der Objekte und Adverbien und saloppe Konversation ist unerträglich und für die Schaffung eines Stilgefühls zerstörend. Die paar Dialektformen schaden dagegen gar nichts. Das Buch ist für deutsche Sextaner gewiss eine „spannende“ Lektüre, für Fremdsprachler jedoch nur dann unschädlich, wenn sie selbst schon im Stilgefühl ganz gefestigt, was gewöhnlich der Fall ist, wenn sie über den Inhalt längst hinausgewachsen sind. So ist also von beiden Standpunkten die Existenz dieses Buches als Textbuch für Amerikaner kaum zu rechtfertigen. Ich fürchte, Albert Schinz würde in seinem ausgezeichneten Aufsatz in der *Educational Review* (Okt. 1913) auch den Peterli zu der dort verurteilten Literaturgattung rechnen. Die drei Bilder aus der Schweiz dagegen sind ausgezeichnet.

Heinrich Keidel.

Columbus, Ohio. O. S. U.

II. Eingesandte Bücher.

Elementary Education in England. With special reference to London, Liverpool, and Manchester. By I. L. Kandel. Bulletin 1913, No. 57. United States Bureau of Education.

Ein Charakterbild von Deutschland. Compiled and edited by M. Blakemore Evans, Ph. D., Professor of German, Ohio State University, and Elizabeth Merchant, Staatlich geprüfte Lehrerin

der englischen und deutschen Sprache, Leipzig, Germany. D. C. Heath & Co., Boston. \$1.

Thora Goldschmidts Sprachunterricht auf Grundlage der Anschauung. Goldschmidts Bildertafeln für den Unterricht im Deutschen. 35 Anschauungsbilder mit erläuterndem Text, Übungsbeispielen, einem Abriss der Grammatik und einem systematisch

geordneten Wörterverzeichnis. Ferdinand Hirt & Sohn, Leipzig, 1914. M. 3.50.

Fritz auf dem Lande von Hans Arnold. Edited by R. J. Morich, Chief Modern Language Master at Clifton College, England. Elementary text with notes and vocabulary. Charles E. Merrill Co., New York.

Präparationen für den geographischen Unterricht an Volksschulen. Fünfter Teil: *Die aussereuropäischen Erdteile.* Ein methodischer Beitrag zum erziehenden Unterricht von Julius Tischendorf, Direktor der städtischen Schulen in Netzschkau i. V. 19. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 50 Bildern im Text. Ernst Wunderlich, Leipzig, 1914. M. 3.80.

Geometrischer Arbeitsunterricht. Ein Beitrag zu Lehrplan und Praxis der Arbeitsschule. Von O. Frey, Seminaroberlehrer in Leipzig. Mit 5 Tafeln und 19 Abbildungen im Text. Ernst Wunderlich, Leipzig, 1914. M. 1.60.

Didaktische Sprachkunst als ästhetische Selbstdarstellung der Lehrerpersönlichkeit. Auch ein Beitrag zur Unterrichtsform. Von Ernst Lüttge. Ernst Wunderlich, Leipzig, 1914. M. 3.

Oxford German Series by American Scholars. General Editor: Julius Goebel, Ph. D., Professor of Germanic Languages in the University of Illinois. — *Psyche.* Novelle von Theodor Storm. Edited with an introduction, notes, and a vocabulary by Ewald Eiserhardt, Ph. D., and Ray W. Pettengill, Ph. D., Instructors in German in Harvard University. 1913. — *Das Holzknechtshaus*, eine Waldgeschichte. Von Peter Rosegger. Edited, with an introduction and notes, by Marie Goebel. 1914. — *Oxford German Series* by American Scholars. New York, Oxford University Press.

Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen von Wilhelm Viëtor. Sechste, überarbeitete und vermehrte Auflage. Mit einem Titelbild und Figuren im Text.

Erste Hälfte. O. R. Reisland, Leipzig, 1914. M. 5.

Die Grundlagen der Rechtschreibung. Eine Darstellung des Verhältnisses von Sprache und Schrift von Robert Block. Mit 4 Abbildungen. R. Voigtländer, Leipzig. M. 1.80.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. — 465. Bändchen. *Von Jena bis zum Wiener Kongress.* Von Prof. Dr. G. Roloff in Glessen. B. G. Teubner, Leipzig, 1914. M. 1.25.

Die Flucht des Prinzen von Preussen, nachmaligen Kaisers Wilhelm I. Nach den Aufzeichnungen des Majors O. im Stabe des Prinzen von Preussen. Vierte Auflage. Greiner & Pfeiffer, Stuttgart. M. 2.

Die schwarze Galeere. Geschichtliche Erzählung von Wilhelm Raabe. Edited with introduction, notes and vocabulary by Charles Allyn Williams, Ph. D., instructor in German in the University of Illinois. 1913. — *Ludwig und Annemarie* von Melchior Meyer. Edited with introduction, notes, and vocabulary by F. G. G. Schmidt, Ph. D., Professor of German, State University of Oregon. 1913. — *Selections from Classical German Literature* from the Reformation to the Beginning of the Nineteenth Century. By Clara Hechtenberg Collitz, Ph. D., Author of "Selections from Early German Literature." 1914.

First Steps in German Composition. By Rev. W. H. David, M. A., Assistant Master at Marlborough College, formerly Head Master of Kelly College, Tavistock, Author of "Text Papers in Elementary German Grammar." Oxford University Press, New York, 1914.

Dictrich von Bern. Adapted from the German Saga and edited by A. E. Wilson, Assistant Master at Winchester College, Author of the "Outlines of German Grammar," Editor of "Wieland der Schmied." Oxford University Press, New York, 1914.

Staatsuniversität Wisconsin

SOMMERTERMIN, 1914

Vom 22. Juni bis 31. Juli

175 Lehrer. 320 Kurse. Günstiges Klima. Schöne Lage am See.

Deutsche Abteilung. Anfängerkursus, Kurse für zweites, drittes und viertes Semester. Schillers Dramen, Historische und naturwissenschaftliche Prosa, Konversation, Aufsatz, Kleists Leben und Werke, Mündliche und schriftliche Übungen für Vorgeschrittelte, Phonetik, Lehrerkursus, Deutschland — *Land und Leute*, Geschichte der deutschen Sprache, Althochdeutsch, Storm und Keller, Literaturgeschichte von 1832-1900, Shakspeare in Deutschland, Philologisches Proseminar (Gottfried von Strassburg), Literaturhistorisches Seminar (Gedichte Goethes und Schillers).

In den meisten Kursen wird der Unterricht teilweise oder ganz auf deutsch erteilt. Auch sonst günstige Gelegenheit für deutsche Konversation: im deutschen Haus (20 Zimmer), an deutschen Tischen im deutschen Hause unter Leitung erfahrener Lehrer; in der Germanistischen Gesellschaft (Vorträge, Auführungen, Gesang, und gesellige Unterhaltung), und im Verkehr mit zahlreichen deutschsprechenden Studenten.

Öffentliche Nachmittagsvorträge in deutscher und englischer Sprache.

Romanische Abteilung. 20 Kurse im Französischen, Spanischen, Italienischen. Ähnliche Vorteile im Sprechen und Hören der Fremdsprache.

Die Gebühren betragen \$15.00.

Ein vollständiges illustriertes Vorlesungsverzeichnis wird kostenfrei an jede Adresse geschickt. Man wende sich an

**REGISTRAR, UNIVERSITY,
MADISON, WISCONSIN.**

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetish even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for **AUS NAH UND FERN**, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.
Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.
Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of **AUS NAH UND FERN** at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)
330 Webster Avenue, Chicago.

Geo. Brumders Buchhandlung,

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.

Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

**Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.**

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner
Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus
der deutschen Literatur.

===== Das Beste in =====

Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand,
und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen
es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in
neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

W. B. Rosenstengel,

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormals Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.

Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents

Ausgabe B nach der Schreibmethode.....30 Cents

Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents

Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents

Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

“Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden
Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Be-
rücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was
das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner
ausgestattet sind.”—New York Revue.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway,

Milwaukee, Wis.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XV.

Mai 1914.

Heft 5.

Neuer Jahreskursus des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars, Milwaukee, Wis.

Montag, den 14. September d. J., eröffnet das Lehrerseminar zu Milwaukee seinen 37. Jahreskursus.

Die Heranbildung von Lehrern für unsere Volksschule, die imstande sind, in deutscher sowie in englischer Sprache erfolgreich zu unterrichten, ist die Aufgabe der Anstalt. Ihre Zöglinge werden mit den Grundzügen der modernen Pädagogik vertraut gemacht. Die Vorbildung derselben zu Lehrern des Deutschen erheischt es, dass sie mit deutschem Geiste erfüllt werden und Achtung und Liebe für das deutsche Volk und seine Kultur empfinden. Während die Anstalt dieser Forderung nach Kräften nachzukommen sich bemüht, so beweist ihr Lehrgang doch auch, dass sie es sich andererseits angelegen sein lässt, den speziellen Bedürfnissen der amerikanischen Schule gerecht zu werden. Hunderten von jungen Lehrern und Lehrerinnen hat das Seminar seit seiner Gründung im Jahre 1878 ihre berufliche Vorbildung gegeben, die jetzt begeisterte und treue Mitarbeiter an dem grossen Erziehungswerke der öffentlichen und privaten Lehranstalten unseres Landes sind.

In seiner Vereinigung deutschen und amerikanischen Wesens steht das Seminar einzig unter den Lehrerbildungsanstalten des Landes da. Die überaus grossen Erfolge seiner Abiturienten in ihrer Lehrtätigkeit hat ihm von Jahr zu Jahr eine immer grössere Schülerzahl zugeführt, und mit

der wachsenden Erkenntnis der Bedeutung deutscher Kulturwerte und den daraus folgenden höheren Anforderungen an den deutschen Sprachunterricht in unseren Schulen wächst auch seine eigene Bedeutung. Strebsame junge Leute, welche die Neigung haben, sich dem schweren aber schönen Lehrerberufe zu widmen, und den Aufnahmebedingungen nachkommen zu können glauben, werden freundlichst ersucht, sich mit dem unterzeichneten Direktor des Lehrerseminars baldigst schriftlich oder mündlich in Verbindung zu setzen.

Der Unterricht ist kostenfrei.

Aufnahme in die Seminarklassen finden alle Inhaber von Diplomen gutstehender High Schools, sofern ihre Kenntnisse des Deutschen sie befähigen, auch an dem in der deutschen Sprache erteilten Unterricht teilzunehmen.

Die Vorbereitungsabteilung, die einen den High Schools gleichstehenden Kursus bietet, steht den Abiturienten unserer Elementarschulen offen.

Das Diplom des Seminars berechtigt seine Inhaber zum Eintritt in die Junior-Klasse der Universitäten von Wisconsin, Indiana und des Teachers' College von New York. Durch einen kürzlich gefassten Beschluss der Erziehungsbehörde (Board of Regents) von New York wird die Arbeit des Seminars mit zwei College-Jahren an sämtlichen Hochschulen dieses Staates akkreditiert. Die Staatsschulbehörde von Wisconsin gewährt den Abiturienten des Lehrerseminars das unbeschränkte Staatslehrerzeugnis auf Lebenszeit.

Der Katalog des Seminars steht auf Wunsch unentgeltlich zur Verfügung.

Milwaukee, 7. Mai 1914.

Max Griebisch,

Seminardirektor.

(Offiziell.)

Der 42. Deutschamerikanische Lehrertag.

Chicago, Ill., 30. Juni bis 3. Juli 1914.

Aufrufe.

Chicago, 5. Mai 1914.

Auf dem letztjährigen Lehrertage in Toledo, Ohio, wurde einstimmig beschlossen, die 42. Jahresversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes in Chicago abzuhalten und zwar in den Tagen vom 30. Juni bis 3. Juli.

Der unterzeichnete Bürgerausschuss, dem die Erhaltung und Ausbreitung unserer deutschen Muttersprache am Herzen liegt, ladet nun alle

Lehrer des Deutschen an unseren amerikanischen Schulen freundlichst ein, an der Tagung teilzunehmen und sie zu einer fruchtbringenden und erfolgreichen zu gestalten.

Wie bei den fünf früher hier abgehaltenen Lehrertagen, so wird auch diesmal den deutschen Lehrern ein warmer und herzlicher Empfang von seiten des Chicagoer Bürgerausschusses zuteil werden. Unsere deutschen Lehrer insbesondere werden es sich angelegen sein lassen, ihren auswärtigen Kollegen den Aufenthalt hier recht angenehm zu machen.

An Gelegenheiten zur Erholung und zu Vergnügungen wird es auch diesmal nicht fehlen. Der unterzeichnete Bürgerausschuss hofft daher auf eine recht zahlreiche Beteiligung von allen Teilen des Landes.

Der Bürgerausschuss:

<i>H. W. Huttman</i> , Präsident.	<i>E. G. Kusswurm</i> .
<i>J. P. Troeger</i> , Sekretär.	<i>H. O. Lange</i> .
<i>H. L. Brand</i> .	<i>Aug. Lüders</i> .
<i>Prof. Starr W. Cutting</i> .	<i>Paul F. Müller</i> .
<i>A. George, sen.</i>	<i>E. Niederegger</i> .
<i>Ch. Kellermann</i> .	<i>Prof. A. C. von Noé</i> .
<i>E. Kruietjen</i> .	<i>M. Schmidhofer</i> .
<i>Theo. Kuehl</i> .	

Im Einklang mit der obigen so herzlich gehaltenen Einladung des Ortsausschusses von Chicago beehrt sich nunmehr auch der Vorstand des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes, die Mitglieder zum Besuche der Tagung zu bitten. Ein Zusammenschluss von Kräften zur Erreichung grösserer Resultate ist die Losung des Tages. Können diese schon bei leblosen Werten dadurch erzielt werden, um wieviel grösser ist der Gewinn für die Sache und den einzelnen bei einem gemeinsamen Wirken von geistesverwandten und gleichen Zielen zustrebenden Berufsgenossen. Ein Zusammenschluss der Lehrer des Deutschen ist aus diesem Grunde schon wünschenswert, in anbetracht der Verhältnisse aber eine Notwendigkeit.

Wir bitten daher dringend alle unsere Kollegen, alte und junge, Damen und Herren, Lehrer der Volksschule wie die der High Schools und Universitäten, die Tagung zu besuchen. Ein jeder hat den anderen etwas zu geben, wie er auch von ihnen lernen kann. Alle aber soll das Band aufrichtiger Kollegialität umschliessen und das Gefühl, im Dienste einer Sache zu stehen, die des Schweisses der besten aus unseren Reihen wert ist.

Der Bundesvorstand:

Leo Stern, Präsident.
Georg J. Lenz, Sekretär.

Programm.

Dienstag, den 30. Juni, abends 8 Uhr.

Halle des Germania-Clubs.

Eröffnungsversammlung.

Begrüßungsansprachen.

Ansprache des Bundespräsidenten: Der Lehrer des Deutschen und das Deutschamerikanertum — ihre gegenseitigen Verpflichtungen.

Mittwoch, den 1. Juli, vormittags 9 Uhr.

Universität Chicago.

Erste Hauptversammlung.

1. Geschäftliches: Ergänzung des Bureaus.
Berichte der Bundesbeamten.
Ernennung von Ausschüssen.
 2. Die berufliche, gesellschaftliche Stellung und die kollegialen Beziehungen des Lehrers in Deutschland. — Oswald Röseler, Austauschlehrer am Lehrerseminar in Milwaukee.
 3. Anschauungsmittel beim deutschen Unterricht. — Moses Meier, Chicago.
-

Donnerstag, den 2. Juli, vormittags 9 Uhr.

Universität Chicago.

Zweite Hauptversammlung.

1. Geschäftliches.
 2. Bühne und Schule in Amerika. — Professor Oscar Burckhardt, Marquette-Universität, Milwaukee.
 3. Seminarangelegenheiten.
 4. Berichte von Ausschüssen.
-

Freitag, den 3. Juli, vormittags 9 Uhr.

Universität Chicago.

Dritte Hauptversammlung.

Geschäftliches.

Sektion für Lehrer an High Schools:

Der Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte an der High School. — Professor A. C. von Noé, Universität Chicago.

Sektion für Volksschullehrer:

Der Unterricht in der deutschamerikanischen Geschichte in den Elementarklassen. — Emil Kramer, Cincinnati.

Berichte von Ausschüssen.

Beamtenwahl.

Schlussverhandlungen.

Der für diese Tagung beabsichtigte Vortrag: Resultate mit der direkten Methode ist auf das nächste Jahr verschoben worden, wo Direktor Max Walter in Amerika weilen und selbst das Thema behandeln wird.

Unterhaltungen.

Die Teilnehmer am Lehrertage sind *Gäste des Germania-Clubs* und genießen als solche das Gastrecht des Clubs.

Dienstag, den 30. Juni, Germania-Clubgebäude. Gemütliches Beisammensein nach der Eröffnungsversammlung.

Mittwoch, den 1. Juli, nachmittags: Dampferfahrt auf dem Michigansee.

Donnerstag, den 2. Juli, nachmittags: Besuch des Kunstinstitutes und einer neuen High School.

Abends: Besuch des Konzertes des Chicagoer Symphonie-Orchesters (Thomas-Orchester) in Ravinia-Park.

Freitag, den 3. Juli, abends: Bankett im Germania-Club.

Aufruf zum Anschluss an den Nationalen Deutsch-amerikanischen Lehrerbund.

Nach der Verfassung des Lehrerbundes bezweckt derselbe unter anderem die Erziehung wahrhaft freier amerikanischer Staatsbürger, naturgemässe Erziehung in Schule und Haus, Pflege der deutschen Sprache und Literatur, Wahrung der Interessen der deutschen Lehrer in den Vereinigten Staaten. — Nun kann aber nur eine starke, machtgebietende Vereinigung diese Ziele erreichen. Wir richten daher an alle diejenigen, welche diese Zwecke gutheissen, die dringende Aufforderung, dieselben dadurch verwirklichen zu helfen, dass die dem Lehrerbund als Mitglieder beitreten, wo dies noch nicht der Fall ist. Der jährliche Beitrag beläuft sich auf 2 Dollar und ist an den Schatzmeister, K. Engelmann, 409—24th St., Milwaukee, Wis. einzusenden.

Im Namen des Vorstandes:

L. Stern, Präsident.

K. Engelmann, Schatzmeister.

G. J. Lenz, Schriftführer.

Montessori und Moderne Erziehungsprobleme.

Von Dr. Maximilian P. E. Groszmann, Plainfield, N. J.

(Schluss.)

Ihr auf das Praktische gerichteter Sinn hat sie auch dazu geführt, ihre Zöglinge so früh als möglich in den eigentlichen Schulwissenschaften zu unterrichten und Methoden vorzuschlagen, welche zu rascher Erlernung des Lesens, Schreibens und Rechnens führen können. Die moderne Pädagogik hat gegen die frühe Einführung dieser Künste ein Misstrauen; denn man darf behaupten, dass sie der natürlichen Entwicklung des Menschengeschlechtes widerspricht und kaum physio-psychologisch begründet werden kann. Das junge Kind hat einen ganzen Reichtum von Eindrücken und Erfahrungen zu bewältigen, ehe es an die formalen Übungen heranzutreten braucht. Nun gibt es ja verschiedenartige Kinder, und manche mögen eine frühere Lerntätigkeit leichter ertragen als andere. Auch ist es klar gezeigt worden, dass es bei sonst normalen Kindern durchaus möglich ist, sie bei Anwendung rationeller Methoden frühzeitig zum Lesen, Schreiben und Rechnen zu bringen. Nicht nur ist das bei den Montessori-Kindern geschehen, sondern wir haben hier in unserem eigenen Lande genug Beispiele, manche geradezu frappant. Es ist letzthin manchmal von solchen Erfolgen berichtet worden. Ich erinnere nur an Norman Wiener, den Sohn des Harvard Professor, welcher letztere fest behauptet, dass sein Sohn durchaus kein Wunderkind sei, sondern einfach das Produkt folgerechter Erziehung. Aus solchen frühen Lesern werden nicht selten durchaus mittelmässige Menschen, und es ist nicht abzusehen, was man mit einem solchen Treiben bezwecken will, es wäre denn, Kinder in frühen Jahren erwerbsfähig zu machen.

Montessoris Methoden im Lese-, Schreib- und Rechenunterrichte sind wiederum nicht neu, sondern früheren Vorschlägen entnommen, wenn auch hie und da eigenartig umgestaltet. Ihre Rechenstöcke, die man so bewundert hat, haben schon oft, wenn auch in anderer Form, Anwendung gehabt. Ganz vertraut ist sie mit der Entwicklung des Zahlenbegriffes im Kinde nicht. Dass ihre Lesemethode einwandfrei sei, darf man wohl nicht behaupten, denn sie lässt die Kinder Worte und Sätze mechanisch lesen, die sie gar nicht verstehen.

Wie ein amerikanischer Besprecher ihrer Methode sagt, es lässt sich nicht leugnen, dass sie ungewöhnliche Resultate zeitigt; dass es aber erst noch bewiesen werden muss, ob sie die rechte Anregung gibt zum gesunden Wachstum der geistigen Funktionen im Kinde. Wir haben noch we-

nig davon gehört, was aus den Montessori-Kindern in der späteren Schulzeit und im Leben geworden ist.

Zusammenfassend darf man sagen, dass Montessori nicht das ungewöhnliche und einzig dastehende Genie ist, als das übereifrige Bewunderer sie uns hinstellen wollen. Ob sie uns eine Modifikation des Kindergartens gegeben hat, die in unser Schulleben wirklich hineinwachsen wird, bleibt dahingestellt. Wir müssen es ablehnen, Montessori als Schöpferin eines neuen Erziehungsgedankens oder -Systems anzuerkennen, oder als eine Bahnbrecherin auf dem Gebiete der Pädagogik. Sie ist eine kluge, praktische Lehrerin, von einer gewinnenden und magnetischen Persönlichkeit. Sie besitzt tüchtige physiologische und anthropologische Kenntnisse und ist psychologisch und ärztlich wohlgeschult. Dabei hat sie eine grosse Belesenheit und hat es verstanden, vorhandene Ideen und Materialien zu sammeln, zu ordnen und didaktisch geschickt zusammenzustellen. Sie ist im wesentlichen konstruktiv und eine intelligente Organisatorin. Dadurch hat sie eine wertvolle Arbeit vollbracht, die gern anerkannt werden kann und die Lehrern und Erziehern reiches Material liefert. Sie hat uns eine neue Gelegenheit und eine neue Mahnung gegeben. Ihr sog. System ist mangelhaft, weil es einseitig und nicht vollständig ist; es kann aber methodisch gut verwertet werden im Zusammenhange mit den Ideen und Erziehungsmitteln Fröbels und anderer fortschrittlicher Pädagogen.

Die aussergewöhnliche Aufmerksamkeit, welche Montessori erregt hat, ist nur ein Zeichen der Zeit, einer Zeit, in welcher das Laienpublikum ein grosses Interesse an Erziehungsfragen zu nehmen begonnen hat. Früher wäre eine Diskussion neuer Vorschläge zur Reform des Unterrichts auf Fachkreise beschränkt geblieben. Aber heute weiss man es zu würdigen, dass die Probleme der Kindererziehung das Fundament aller menschheitlichen Probleme sind, d. h. dass man durch die rechte Erziehung unseres Kindermaterials dem Volkstum eine neue Kraft und Entwicklungsfähigkeit geben kann. Was jetzt an verfehlten Existenzen, an moralisch Gescheiterten, an Unzufriedenen und Übelwollenden in der Welt herumläuft und die gesunde Entwicklung der Nation hindert, hätte wahrscheinlich zum grossen Teile zu nützlicher Lebensführung gerettet werden können. Unser gegenwärtiges Erziehungsproblem besteht darin, Mittel und Wege zu finden, wie wir das vorhandene Menschenmaterial, das zum Geschlecht der Zukunft heranreift, konstruktiv entwickeln können, so dass endlich einmal die ungeheure Verschwendung, die wir mit Menschenleben, Menschenglück und Menschenseelen getrieben haben, aufhöre. Und da haben wir denn gelernt, dass dazu ein sehr tiefgehendes wissenschaftliches Studium gehört, nicht nur der Gesetze, welche die geistige Entwicklung aller Kinder bestimmen, sondern der Umstände und Bedingungen, unter denen das einzelne Kind aufwächst. Das schliesst ein verständnis-

volles Eindringen in die Elemente ein, welche die Vererbung von Eigenschaften und Anlagen, oder auch von Bürden bestimmen; ein Eingehen auf die Lebensbedingungen unserer Jugend, die ökonomischen Verhältnisse, unter denen ihr Dasein sich abspielt; die gesundheitlichen Einflüsse, welche ihr geistiges und seelisches Leben affizieren, usw., usw. Wen sollte es nicht nachdenklich stimmen, wenn er hört, dass 600,000 Kinder in den Ver. Staaten tuberkulös sind; ein Viertel aller schulpflichtigen Kinder, oder 6 Millionen Augenschwäche oder Augenleiden haben; 1 Million hat geschwächtes Gehör; eine andere Million leidet an Körperdefekten mannigfacher Art; 6 Millionen sind die Opfer schlechter Ernährung oder gar halber Verhungierung; 30%, oder über 7 Millionen haben Atmungsverstopfungen; 5 bis 6 Millionen leiden an Störungen des Nervensystems. Alles das wirkt natürlich auf das Schulleben der Kinder zurück, auf ihr seelisches und geistiges Wohlbefinden und Gleichgewicht. Es bewirkt ein Zurückbleiben in den Klassen; es macht die Kinder aufsätzig und unzufrieden, treibt sie auf Abwege, macht sie unfähig, sich zu einem nutzbaren, selbständigen Leben vorzubereiten. Es ist ausgerechnet worden, dass wir in diesem Lande nur etwa ein Viertel aller Kinder als völlig körperlich und geistig gesund betrachten können. Unter den vom normalen Typus Abweichenden sind, um die von mir vorgeschlagene Terminologie und Klassifikation zu benützen, etwa $4\frac{1}{2}$ Millionen atypischer Kinder, unter ihnen übrigens beinahe 800,000 ausnahmsweise begabter Kinder. Diese letzteren, die von der Natur dazu bestimmt wären, zu Führern des Volkes heranzuwachsen, werden unter gegenwärtigen Erziehungsverhältnissen, die von ihrer Eigenart keine Notiz nehmen, nicht selten zu Verführern, ja zu selbstsüchtigen Aussaugern des Volkes, zu Demagogen, oder gar zu Verbrechern. Dann haben wir über 1 Million unternormaler Kinder, Blinde, Taube, Krüppel, geistig und körperlich unentwickelt bleibende Kinder; und als Bodensatz etwa 500,000 anormalen, d. h. geistig und moralisch Schwachsinniger, Idioten, und Verbrecher aus Erblichkeit: die Verlorenen, die niemand mehr retten kann. Aber alle anderen Klassen tragen die Möglichkeit der Rettung durch Erziehung in sich. Und sie sind es, bei denen die Verschwendung des Menschenmaterials am meisten in die Augen fällt. Ich will Sie daran erinnern, dass wir im Lande jährlich elfhundert Millionen dafür ausgeben, unsere Polizei, Gerichtshöfe, Gefängnisse, sog. Wohltätigkeits- und Besserungsanstalten zu erhalten, und nur etwa die Hälfte dieser Summe (600,000,000) für die aufbauende Tätigkeit in Kirche und Schule. Ist das nicht ein Armutszeugnis? Kann auf diese Weise das Volksleben gedeihen?

So hat sich denn mehr und mehr die Überzeugung Bahn gebrochen, dass wir mit der Massenerziehung brechen und individuelle Werte erkennen und schaffen müssen. Es gibt kein sog. Durchschnittskind, alle Kinder sind eben verschieden und müssen innerhalb gewisser Grenzen verschieden

behandelt werden. Auf jeden Fall muss man Intelligenzgruppen unterscheiden; ja nicht nur Intelligenzgruppen als solche, sondern die verschiedenen Begabungen, Temperamente, Rassen- und Familieneigentümlichkeiten, ja sogar den verschiedenen Rhythmus in der körperlichen und geistigen Bewegung. Ein langsam lernendes Kind ist darum noch lange nicht unbegabt; viele unserer besten Intelligenzen galten ihren engherzigen Schullehrern, die ihre träumerische Langsamkeit nicht verstanden, als Dummköpfe. Und der künstlerisch begabte Knabe wird nun und nimmer an grammatikalischen Mätzchen Gefallen finden, oder das konstruktive Talent am Auswendiglernen geschichtlicher Daten.

Da hat man denn begonnen, Methoden zu ersinnen, mit welchen man die Eigenart eines Kindes erforschen kann. Dadurch beugt man Erziehungsfehlern vor. Gar mancher Schulschwänzer, gar manches Kind, das als Delinquent vor das Kindergericht kommt, gar manches junge Mädchen, das dem Handel mit weissen Sklaven zum Opfer fällt, ist in Wirklichkeit ein Produkt undifferenzierter, unerleuchteter Erziehung, oder das Resultat eines direkten Mangels an den einfachsten Erziehungsgelegenheiten, infolge von Vernachlässigung oder Unverstand seitens der Eltern, oder ökonomischen Druckes, Krankheit oder wer weiss was. Es sind sogar bereits in den psychologischen Laboratorien Methoden eingeführt worden, wie z. B. durch unseren Münsterberg, welche es ermöglichen, die Befähigung junger Menschen für ganz bestimmte Berufsarten zu bestimmen. Diese Prüfungen müssen auf jüngere Kinder ausgedehnt werden, so dass man sie nicht in falsche und fruchtlose Bahnen lenkt. Leitung in der Berufswelt ist von allergrösster Bedeutung.

Es wird dahin kommen, dass die Schulen ihr starres Klassensystem aufgeben müssen, um sich den Bedürfnissen der einzelnen Schülergruppen anzupassen. Gruppen- und Einzelunterricht, oder doch Berücksichtigung der individuellen Gesichtspunkte, Fähigkeiten, Unterschiede und Anpassungen haben sich überall dort bewährt, wo sie versucht worden sind. Es ist lediglich eine Sache der Organisation, des Geldes und tüchtiger Lehrkräfte. Namentlich wird man den jungen Entwicklungsstufen im Leben des Kindes Rechnung tragen müssen, in denen Körper und Psyche Wandlungen unterworfen sind, also z. B. der Pubertäts- und Adoleszenzperiode. Was man heutzutage von Unterricht in der Geschlechtshygiene zu sagen hat, trifft nicht ganz ins Schwarze: Jungen und Mädchen in diesem interessanten Alter werden von vielem Schlimmem abgehalten werden, wenn sie die ihrer Entwicklungsstufe und Besonderheit angepassten Beschäftigungen und Strebensziele haben, um sich vollkräftig betätigen zu können.

Dann werden wir nicht mehr versuchen, unsere Kinder in „gleichem Schritt und Tritt“ durch die Klassen aufsteigen zu lassen; dann werden wir es nicht mehr unternehmen, die Intelligenz eines Kindes daran zu

messen, wie es ein schönes Gedicht anatomisch sezirt oder ein Diskonto berechnet; sondern wir werden es als ein lebendiges Ganze zu erfassen verstehen. Und wir werden das Schulleben mit dem häuslichen Leben in Verbindung setzen. Bestehen doch schon jetzt Systeme, welche die Hausbetätigung der Schüler in den Bereich der Schulwertung ziehen; und hat man doch schon Klassen für die Unzufriedenen geschaffen. Dann wird man auch Arbeitsschulen und Waldschulen, Landwirtschaftsschulen und Freiluftschulen haben, wie das in Deutschland und anderwärts schon angebahnt und vorgebildet worden ist. Dann wird man nicht nur, wie in New York bereits, besondere Klassen für Krüppel, Blutarme, Schwind-süchtige, geistig und körperlich Zurückgebliebene haben, sondern das ganze Schulwesen wird sich auflösen in ein vielverzweigtes System feiner Anschmiegunen an die grundlegenden Lebenswerte in den Kindern.

Wir leben im Zeitalter des Kindes, und es wird sogar den Vertretern des ältesten aller Berufe, den Eltern unserer Kinder nämlich, langsam klar, dass das Elternsein wirklich ein sehr ernst zu nehmender Beruf ist, für den es ganz bedeutender Vorbildung und Hingabe bedarf, so dass das alte Scherzwort: „Vater werden ist nicht schwer; Vater sein jedoch viel mehr“ eine neue und tiefere Bedeutung gewinnt. Gibt es doch schliesslich nichts Süßeres, als zu beobachten, wie eine junge Menschenblüte sich dem Lichte eröffnet; und nichts Heiligeres, als sie zu hegen und zu pflegen zur Freude des Schöpfers, zur Seligkeit des Heimes, zur Ehre der Nation, zum Wohle der Menschheit. Wer weiss, was in diesem jungen Menschen steckt: vielleicht soll er der leidenden Menschheit zum Heiland werden; vielleicht soll er auch nur ein einziges Menschenwesen vollauf beglücken—was es immer sei, es wächst etwas heran, das unter allen Umständen etwas Kostbares, uns Anvertrautes ist, dem wir unser eigenes Sein vererben und aus unserem eigenen Leben das Beste geben sollen. Und so betätigt sich denn von neuem unseres Fröbels schönes Wort: „Kommt, lasst uns unsern Kindern leben!“

Some Aspects of Modern Language Teaching in This Country.

Von **Professor Ernst H. Mensel, Ph. D.**, Smith College, Northampton, Mass.

(Concluded.)

a. Among the aims which the co-operative endeavor has in view we find in the first place the attempt to secure better teachers. The call is for properly prepared instructors, not for persons who sit behind the desk, book in hand, hearing lessons, but for teachers who really control the mat-

ter which they teach, for 'more teaching, for less hearing of lessons'. This must not be interpreted as meaning that all teachers of foreign languages should be foreign-born. The native teacher may think that mere fluency in the use of the language taught is the only requisite; he may be lacking a proper linguistic and historic background and fall into serious errors, as when the native German teacher in his own little grammar, made for home consumption, defines a mutated vowel in this fashion, "Umlaut is two dots over a vowel," and chides his pupils who had been abroad for a while, for "mispronouncing" initial *st* and *sp* because their pronunciation does not harmonize with his own North German dialectic usage. Moreover, he may lack pedagogic sense, a defect which no amount of fluency in his vernacular can counterbalance. It is not unlikely that the very best work may be done by American teachers who through a thorough grounding in the language, through strict and persistent application, through residence and study abroad have gained practical mastery of the foreign tongue and a fluency in the use of it; who have sympathy with the civilisation and the institutions of which the language is the expression, and have drunk deeply of its spirit; who, in brief, possess a happy combination of linguistic, cultural, and pedagogic attainments. We know that the demand for the improvement of our teaching force is imperative. Various ways have been suggested as helpful to bring about such an improvement, and one means calculated to reach the desired result and deserving of being adopted more widely is the practice of some of the larger cities, viz., to demand of any candidate for the position of teacher of modern languages a severe preparation and make sure of this by a competitive examination which would eliminate unfit material. But bound up with this is the question of the returns that will come to one who devotes himself zealously to the acquisition of a thorough preparation and submits to a searching test. The profession must be made attractive to the prospective teacher, he must at least have adequate remuneration for his expenditure of time and work, he must have some guaranty of advancement, and must now and then be enabled to recuperate his depleted powers by leave of absence for study and travel. It is a hopeful sign that a number of cities have assumed the leadership in these innovations which are to be highly commended; school authorities are beginning to see the advantages accruing therefrom, they are being awakened out of a complacent attitude of self-congratulation over an economic administration of school affairs achieved by securing the lowest bidder for a position; they become aware of the fact that better teachers will do much to secure better results.

b. But this is not the only aspect of modern language teaching which has come to the fore through constant discussion, and which has behind it the endorsement and the weight of larger bodies. The whole secondary school course has been brought out for examination, and history has been

making very rapidly the last few years, at least in the New England states. These are matters which need only a bare mention. A better teaching force is not the only requisite to bring about an improvement in the situation. There must be a greater time allowance made for the teaching of foreign languages in order to make the study of them worth while and make the result a really permanent asset for the pupil. The advisability of beginning the foreign language course in the grammar grades, already hinted at in the Report of the Committee of Twelve, is being more and more discussed. There is not much difference of opinion on this subject among foreign language teachers, only the conditions do not seem to be quite right for it. The solution of the question is bound up with the difficulty of getting properly trained teachers and the strongly conservative attitude of school authorities. But there is a current setting in that direction, and it is a favorable sign that this question is occasionally discussed not only in meetings of teachers and school administrators, but also in the editorial columns of prominent newspapers which, sane and far seeing, come forward as the champions of such a change.

c. The manifestly unsatisfactory results of our modern language instruction as found in not a few quarters, causing diligent search to be made for possible remedies, have suggested the inquiry whether we are not neutralizing our own efforts to get good results by urging our pupils to distribute the very limited amount of time available upon too many subjects, whether it would not be better to cut off one of the foreign languages, meaning thereby ancient and modern languages, and limit the number which may be taken up in the secondary school to two. It is urged that if this plan were adopted, the results would be better. We cannot point to the German gymnasium or Realschule and say that there they have at least three languages. The situation is not the same; we do not give our pupils the privilege of appearing thirty to thirty-two periods a week for instruction. I am not saying that we should; but it is manifest that the call for a greater time allowance in the study of modern foreign languages is becoming more insistent.

5. Again, the agitation of this question of the teaching of foreign languages has brought up the larger question of the relation between the schools and the colleges as far as these languages are concerned. Theoretically, inasmuch as only a small percentage of high school pupils enter college, the mapping out of the high school curriculum and the contents of the different courses should not be largely influenced by considerations for the entrance requirements of colleges; practically, however, these requirements do exert a tremendous pressure upon the lower school. There has been not a little dissatisfaction with the colleges because of needlessly diversified demands, because of so-called excessive requirements. Happily, there is more unification now that the colleges have formed into larger

bodies binding themselves to concerted action. We are getting a more uniform terminology and clearer definitions, which will lessen the work of the principals to some extent as they are trying to understand the statements of entrance requirements in college catalogs. There has been an approachment of the two parties, and a continued frank and open discussion is maturing good fruit. The fruit has not yet dropped down, but it may not be long before some of it will fall.

a. There is, in the first place, the oral test as a part of the examination for entrance to college, which heretofore has been almost entirely written. The matter was first brought up at the first annual meeting of the New England Modern Language Association, the one of which no record has been published. The writer was almost alone at that time pleading for its adoption, arguing that such a test would be a step toward the recognition of a change in methodology, consequently an encouragement to teachers interested in this movement and an appreciation of their work; that it would be more equitable to the pupil, exhibiting his work done under changed methods to a better advantage, and thereby making the entrance examination in every way more satisfactory; that it would make strongly for an improvement in the quality of teaching; and that, lastly, it would facilitate a better classification of students after entrance into college. Over against these arguments were urged the practical difficulties which such a plan would involve, and only a slight advance was made towards the adoption of the measure. At present, it has the cordial support of the New England Modern Language Association, and at its Princeton Meeting, December, 1908, the Modern Language Association of America passed the following vote, "Resolved, that it is desirable to establish a test in pronunciation and ability to understand the foreign language, as a part of the college entrance examination".⁶ In not a few institutions provision is made for such an oral test at entrance, the manner of conducting it varying somewhat.

b. There is, further, the question of specified entrance requirements first brought up at one of the meetings of the Western Massachusetts Group of the New England Modern Language Association and later also presented at the annual meeting of the latter body, by Mr. Tuckerman, of the Central High School of Springfield, Mass. It was felt by those who advocated this step that energy expended upon certain definitely selected texts, agreed upon by the schools and colleges, would insure greater thoroughness of instruction and more equitable treatment of the pupils as they come to the entrance examinations. This initial suggestion was modified to the effect that a rotary system of texts be recommended, and at a joint conference of the secondary schools and colleges of New England

6) Cp. Pub. Mod. Lang. Ass. of Am., Vol. XXIV, Appendix p. XVII.

this question was to be discussed. At this joint meeting, however, the matter was passed over into the hands of a committee which found that the New England colleges were overwhelmingly against such a fixed system, and reported so to the general association. The Modern Language Association of America considered the advisability of revising the list of reading texts originally prepared by the Committee of Twelve, and a committee had the matter in charge for several years, presenting at the meeting in New York, 1910, three propositions of which one was adopted, to the effect that instead of long lists a few typical texts, which were mentioned, should be considered as representing approximately the grade of work to be done in each year of the three years course in the secondary school.⁷

And while speaking of texts, I may be pardoned for mentioning a matter which might well receive further consideration, the question whether college and secondary school should use the same kind of text books. Professor Bagster-Collins speaking before the Nationale Deutsch-amerikanische Lehrerbund, at its meeting in New York, in July, 1909, touched upon this subject and voiced the need of text books that would make clear to the inadequately prepared teacher every step of the way, books in other words, that had grown out of actual experience in the class room and had been prepared by men who stood in the midst of high school work and combined with sound training an intimate knowledge of every inch of the road.⁸

c. Of the two points at issue remaining and referring to the relation of the colleges to the secondary schools as far as the modern languages are concerned I will speak very briefly. One is the manifest discrimination made in some institutions against foreign modern languages in favor of the classics, crediting the latter with relatively more points or units for admission than French or German. Glaring examples of this rating are found in some of the Eastern colleges, but there is good ground for the hope that at least in the case of one or two of these institutions, this inequality will soon be a matter of history only.

d. The last point to be mentioned is the existence of the one year course in French and German in the secondary school, which modern language teachers look upon as practically useless. It is sanctioned by some colleges and counted towards meeting the entrance requirements. These institutions undoubtedly came to accept such limited preparation in these subjects because of the inability of a number of smaller preparatory schools to provide the necessary laboratory equipment for courses in the sciences. In itself a one year's course in a foreign language, if not con-

7) Cp. Pub. Mod. Lang. Ass. of Am., Vol. XXVI, Appendix p. XII ff.

8) Cp. Monatshefte f. d. Spr. u. Päd., Jahrg. X, 217.

tinued in college, is absolutely unsatisfactory. It cannot be claimed that such a course is analogous to a one year's course in physics or chemistry or botany. The year's study of one of these sciences should leave the pupil in the possession of a body of facts that form a more or less complete whole, that give him a definite though limited body of knowledge which will prove valuable even if he does not intend to build a superstructure upon this foundation. Not so with a year's work in French or German; for the average pupil it is not valuable, in view of the fact that the acquisition of a language is a slow process, unless it is continued; and if not continued, it would be better to deepen a pupil's knowledge of a valuable subject already begun, instead of letting him commence a new study which has only a temporary value for him and is used merely as a sort of stop gap. Moreover, it complicates matters somewhat at the colleges, for courses must be provided which connect, at the beginning of the year, with this short high school course, otherwise the transition into college work, at the beginning of the second semester, is neither easy nor natural.

I have endeavored to sketch the situation of modern language teaching as it has developed in this country in the last quarter century, and as it now is. And while doing this I have ventured to call 'new' some aspects which in embryonic form were found already twenty years ago, but which now stand out with more distinctness.

A brief recapitulation would suggest then as the first new aspect the fact that there has been a growing interest in and acceptance of the principles of the reform method coupled with the tendency to give these principles a sane application as demanded by our conditions.

As second new aspect I have mentioned the fact that as our methods have become more efficient, our aims also have become clearer; out of the former inertia, on the one hand, and the vague desire, on the other, to attempt the impossible is coming the wish to reach very definite, though more limited ends.

As the third new aspect stands out the fact that the modern languages, though still inadequately provided for, it may be, yet have secured for themselves a place in the school curriculum and that the current is toward them.

In the fourth place comes the fact that the agitation of the whole modern language question has resulted in unified efforts to discover a cure for the still existing comparatively unsatisfactory results, and that the remedy is seen to lie in better trained teachers, in an extension of the course, preferably into the grammar grades, and, as some think, in a concentration of effort upon no more than two foreign languages, possibly one ancient and one modern, in the secondary school.

As a fifth new aspect may be regarded the fact that the relation of secondary school and college to each other is receiving a thorough airing.

The new method of teaching calls for a new method of rating, and the oral test will come. Thoroughness and accuracy of instruction demand, in the opinion of many, definitely specified texts, the result may be the establishment of a sort of "Lesekanon". The call of the secondary school and of the teachers of modern languages to put French and German on an equal footing with the ancient languages is receiving consideration. Lastly, the one year modern language course of the secondary school is meeting with increasing opposition and may be doomed to an early death; if it does die, may it rest in peace!

Die modernen Lernmethoden.

Eine Skizze aus der Experimental-Pädagogik.

Von Dr. P. R. Radosavljevich, Universität von New York.

Früher war das Kind hinsichtlich der Methoden des Lernens sich selbst überlassen. Man wusste unter den Psychologen und Pädagogen noch nicht, von welchen Bedingungen ein möglichst treues Behalten abhängig ist. Auf Grund einer genauen Erforschung des Gedächtnisses hat man eine Anzahl von Regeln über die zweckmässigste Art, das Gedächtnis zu behandeln, aufgestellt. Die Kenntnis der aneignenden Tätigkeit des Kindes, des Lernens, ist ein Produkt der letzten Jahrzehnte. Die Art des Lernens ist aber verschieden nach Zweck und Umständen. Früher herrschte besonders die Mnemotechnik; es waren Kunstgriffe, die uns das Behalten von Zahlen, Namen u. s. w. erleichtern sollten. Die mnemotechnischen Kunstgriffe gehen darauf aus, Hilfsvorstellungen zu bilden. Viele Menschen helfen sich instinktiv mit solchen mnemotechnischen Kunstgriffen. Aber diese Hilfsvorstellungen sind viel zu umständlich und mühsam zu suchen. Die meisten Winke von dieser Seite sind unbrauchbar. Die Hilfsvorstellungen sind zu kompliziert und weitläufig, sie erfordern auch eine ziemliche Findigkeit und sind deshalb eher ein Ballast als ein Hilfsmittel. Es gibt psychologisch richtigere Mittel, insoweit als die individuellen Unterschiede des Gedächtnisses auch verschiedene Lernmethoden erfordern (Individualmethoden). Die experimentelle Psychologie und experimentelle Pädagogik zeigen uns, dass Disposition und Anlage sehr verschieden sind. Hinsichtlich der individuellen Unterschiede des Gedächtnisses lässt sich die folgende Einteilung vornehmen.

1. Gedächtnistypen.

1. *Akustisch-motorischer Typus.* Wir treffen ihn bei solchen Personen, die Worte behalten nach ihrer Akustik und den Sprechbewegungen

beim Memorieren. Es gibt auch einen *rein akustischen* oder *auditiven Typus*; er behält die Klangbilder der Worte. Der *rein motorische* oder *kinästhetische* Typus behält die motorischen Bilder, die Sprachbewegungen. Dieser letztere Typus hat Neigung zum Sprechen beim Lernen. Dies ist ein Typus des Wortgedächtnisses.

2. *Visueller Typus*. Dieser behält die Gesichtsbilder geschriebener Zeichen und Worte oder auch Sachen.

3. Die meisten Personen sind *gemischte* Typen, auditiv und motorisch. Die Verhältnisse bei Kindern sind noch nicht klar gestellt; es scheint, dass die Kinder mit wenig Ausnahmen visuelle Typen sind. Die meisten Menschen denken in Worten (stilles Sprechen). Welcher Typus ist vorteilhaft? Der visuelle ist der treuere, die Vermischung der Vorstellungen kommt weniger häufig vor, er arbeitet aber langsamer. Ein rein visueller Typus ist bei Erwachsenen selten, und jeder Typus lässt sich erlernen. Es sollten in gleichen Individuen alle Typen ausgebildet werden. Diese Versuche von *Charcot* betreffen das Wortgedächtnis.

Zur Feststellung des Gedächtnistypus gibt es zwei Hauptmethoden: 1.) die *Methode der Störungen*, und 2.) die *Methode der Hilfen*. Das Lernen können wir stören, indem wir das innere Sprechen verhindern (zählen lassen — 1, 2, 3, 4, 5 bis 20). Der motorische Typus kann dann nicht lernen. Der visuelle Typus wird dadurch gar nicht gestört. Den Akustiker können wir stören, indem wir während des Lernens das Menom schlagen lassen. Der visuelle Typus wird gestört, indem man die visuelle Anordnung kompliziert. Für den motorischen Typus ist dann die Störung gering. Visuelle Störungen dagegen sind stark; man ordnet die Buchstaben kompliziert an und für den Visuellen ist die Störung so stark, dass er nicht lernen kann.

Bei der Hilfe wird an Stelle der Störungen die Hilfe gesetzt. Frauen sind sehr visuell veranlagt, sie achten auch sonst mehr auf Äusserlichkeiten. Nach diesen zwei Methoden findet man schon nach wenigen Stunden die Typen heraus.

2. Gedächtnisarten.

Die Gedächtnisarten sind ebenfalls verschieden. Es handelt sich eigentlich nicht um Arten, sondern um verschiedene Gegenstände, auf die sich das Gedächtnis richtet, d. h. es handelt sich um verschiedene Materien. In den verschiedenen Gedächtnisarten ist das Vorhandensein verschiedener Lernmethoden begründet.

Der Hauptunterschied liegt im *unmittelbaren* und *dauernden* Behalten (*primäres* und *sekundäres* Gedächtnis). Das erste ist sofortige Wiedergabe eines Eindrucks infolge seiner Nachwirkung, z. B. beim Diktat. Das dauernde, unmittelbare Behalten oder die eigentliche Reproduktion findet statt, wenn die Wiedererinnerung erfolgt, nachdem sich zwischen

Eindruck und Reproduktion andere Tätigkeiten eingeschoben haben. Das unmittelbare Gedächtnis finden wir in der Unterrichtsstunde. Kinder, die kein primäres Gedächtnis haben, folgen schwer. Beim sekundären Gedächtnis handelt es sich um Auswendiglernen.

Nach dem Gedächtnisgegenstande unterscheidet man:

1.) *Gedächtnis für Empfindungen und Empfindungsunterschiede* und darin die Gedächtnisse für die einzelnen Sinnesgebiete (*anschauliches* Gedächtnis). Man kann sich eine Farbe oder einen Ton, dann aber auch einen Unterschied merken. Das Gedächtnis für einzelne Empfindungen (*absolute* Gedächtnis) ist schwach entwickelt, weil uns das tägliche Leben keine solchen bietet, sondern eher Unterschiede. Dieses Gedächtnis für Unterschiede (*relative* Gedächtnis) ist besser entwickelt. Die Unterschiede, Intervalle, Oktave, z. B. werden sofort empfangen. Dieses bedarf grösserer Übung.

2.) *Gedächtnis für Raumverhältnisse:*

- a) für Figuren und Formen;
- b) für grössere Raumstrecken (komplexe Gegenstände, Städte u. s. w.);
- c) für Raumunterschiede (Verhältnisse des Augenmasses).

3.) *Gedächtnis für Zeitverhältnisse:*

- a) für unmittelbar wahrnehmbare Zeitstrecken in Rhythmus und Takt;
- b) für grössere Zeitstrecken, die nur mittelbar wahrnehmbar sind (Zeitkomplexe).

Diese drei Gedächtnisse bilden das sinnliche Gedächtnis für Wahrnehmung und Anschauung. Daneben haben wir

4.) *das Gedächtnis für Zeichen und Symbole.* Dies ist das Gedächtnis für Zeichen von Wahrnehmungsinhalten (Namen, Zahlen; *mathematisches* Zahlen-Gedächtnis).

5.) *Abstraktes oder begriffliches Gedächtnis* für logische Beziehungen.

6.) *Emotionelles Gedächtnis* für Gefühle und Gemütsbewegungen.

Durch diese Gedächtnisarten sind die individuellen Begabungen klassifiziert; selbst pathologische Ausnahmeerscheinungen berechtigen zu dieser Einteilung, auch die kindliche Entwicklung. Dort scheiden sie sich aus, hier entwickeln sie sich nach und nach. Man kann die einzelnen Gedächtnisse üben, auch wenn das ganze Gedächtnis dabei geübt wird; und umgekehrt, durch die Übung eines Spezialgedächtnisses wird das allgemeine Gedächtnis geübt.

Ferner gibt es verschiedene Gedächtnismethoden inbezug auf die verschiedenen Zwecke des Lernens, ob etwas dauernd behalten werden soll oder vorübergehend. So z. B. ein Redner, der eine Rede *einmal* hält,

ein Schauspieler, der nur vorübergehend etwas lernt, sie lernen anders, als wenn sie das Gelernte dauernd behalten müssten.

Auch die Unterstützungsmittel des Gedächtnisses sind verschieden, je nach dem wir mechanisch oder logisch, nach dem Sinn, memorieren. Vokabeln und Zahlen z. B. werden mechanisch gelernt, und ein Gedicht sinnvoll. Das 6—10fache wird angeeignet durch Unterstützung durch den Sinn. Der Erwachsene findet Schwierigkeit etwas wörtlich zu lernen.

Es stellen sich auch Unterschiede im Lernen dadurch heraus, dass unser ganzes allgemeines Verhalten verschieden ist. Wir können schneller und langsamer sprechen, laut lernen oder leise, oder nur mit den Augen lernen und auf das Sprechen ganz verzichten.

Für die Methode des Lernens ist von Bedeutung die Art und Weise, wie wir die Wiederholungen anstellen. Nur phänomenal veranlagte Menschen können nach einmaligem Lesen den Stoff wiederholen. Man kumuliert die Wiederholungen 20—30 mal, man kann auch verteilen, indem man ein Gedicht in der ersten Stunde zweimal wiederholt, dann Pause macht und später wiederholt. Das ausgiebigste wäre, das Gedicht täglich einmal zu wiederholen. Werden die Wiederholungen von einem gewissen Punkte an wirkungslos?

Wir können einen Lernstoff im ganzen lernen oder in Teilen, indem wir ihn in Stücke zerlegen. Ersteres ist die *Ganz-Methode*, letzteres die *Teil-Methode*. Man kann z. B. ein Gedicht immer ganz durchlesen (G.-Methode) oder strophenweise lernen (T.-Methode). *Vermittelnde Methoden* können auch angewendet werden; diese Methoden sind geeignet, einen ganz bestimmten Gedächtniseffekt hervorzubringen. Man kann bis jetzt nicht sagen, dass eine der Methoden die absolut zweckmässigere sei. Je nach dem Zweck ist die eine oder andere zu bevorzugen. Es gibt noch Unterschiede dadurch, dass wir verschieden aufmerksam sind, verschiedenes Interesse, Lust oder Unlust, haben. Alle diese Fragen können nur durch das Experiment entschieden werden. Die subjektive Erfahrung kann nicht entscheiden.

3. *Mnemotechnik* (Gedächtnismethode).

Die Mnemotechnik enthält einzelne sehr gute Ratschläge; aber die ganze Methode ist völlig verfehlt. Es gibt sehr viele mnemotechnische Systeme (Pöhlmann, Cotha, Jost, Freydank, Krause, Hörkens, u. s. w.) Prof. Pöhlmann, z. B., nimmt vier Grundbedingungen für ein gutes Gedächtnis an: 1.) einen gesunden Körper; 2.) gesunden Geist; 3.) entsprechende Anleitung, und 4.) Ausdauer in der geistigen Tätigkeit.

Was Pöhlmann inbezug auf die körperliche Gesundheit sagt, ist recht. Er sagt nichts Neues. Inbezug auf dies geistige Seite hat er auch recht, wenn er sagt, dass geistige Überanstrengung und oberflächliche Arbeit (oder Lernen) das Gedächtnis am meisten schädigen. (Das gehört

aber zur körperlichen Gesundheit!) Vor der Gedächtnisarbeit soll man nach Pöhlmann künstlich Erregungen des Gehirns herbeiführen; z. B. kalte Tuschen. Bei Blutandrang nach dem Kopf ist aber die geistige Arbeit in Wirklichkeit gestört, und der nötige Blutandrang stellt sich durch die geistige Arbeit selbst ein.

Das gute Gedächtnis soll, nach Pöhlmann, von einem lebhaften Eindruck und der Leichtigkeit der Wiedererzeugung abhängen. Aber das Letztere ist schon Gedächtnis; wer eine schnelle und leichte Reproduktion hat, muss deshalb kein gutes Gedächtnis haben, weil es auf die Dauer ankommt.

Übungen und Beobachten und Behalten werden bei Pöhlmann verbunden. Die erste Übung besteht darin, dass man auf 5 Stücke Papier Striche in verschiedener Anzahl macht. Diese Blätter werden gemischt, und man übt sich dann zu taxieren, wie viel Striche auf einem Stück Papier stehen. Mit verschiedenen Farben wird ebenso verfahren. Das ist eine gute Übung im Beobachten, mit der Gedächtnis-Leistung hat sie aber nichts zu tun.

Pöhlmann sagt, dass das logische Gedächtnis von ihm entwickelt werden solle, und zwar meistens durch Vergleichung. Der Leser soll angeleitet werden, sich immer die logischen Beziehungen der aufeinanderfolgenden Vorstellungen durch aufmerksames Vergleichen zu merken. Die logischen Beziehungen Pöhlmanns sind aber meistens falsch. Er legt seinem Verfahren die aristotelische Kategorienlehre zugrunde, und unterscheidet: 1.) die notwendigen Beziehungen (Gattung—Art; Ganzes—Teil); 2.) Beziehungen des Gegensatzes (hoch—tief); 3.) zufällige oder tatsächliche Beziehungen (Kolumbus—Amerika), und 4.) Klangähnlichkeit der Worte, was aber gar keine logische Beziehung des Inhaltes der Worte ist.

Die nächste Übung beginnt mit einer Übung im Auffassen. Auf Papierstücke werden Quadrate und Rechtecke von verschiedenen Seitenverhältnissen gezeichnet. Dann folgen die Entfernungsschätzungen im Freien. Aber das alles ist keine Gedächtnisübung.

Dann folgen Gehörsübungen. Die Übung, durch welche man Zahlen merken kann, ist eine äusserst komplizierte Mnemotechnik. Die Zahlen lassen sich schwer behalten, weil sie abstrakt sind. Pöhlmann sucht sie konkret zu machen; er ersetzt sie durch Konsonanten:

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

s t n m r v

Z. B. Vater = v t r = 814

Verse = v r s = 840

Das Mittel ist umständlich und nicht neu. Alles wird durch solche Zwischenvorstellung memoriert. Die ganze Methode Pöhlmanns bietet

nichts Neues im Verhältnis zur alten Mnemotechnik. Formale Bildung irgend einer Geistesfähigkeit hat grosse Bedeutung für Geistesfähigkeit überhaupt. Auch in der Schule sollen rein formale Geistesübungen vorgenommen werden. Pöhlmann glaubt, dass er die Fähigkeit, fremde Sprachen zu lernen, verdoppelt habe. Er will die linke Hand üben, um die rechte Hirnhälfte zu üben u. s. w., oder wir müssen die Art des Gedächtnisses messen, die Ermüdung quantitativ bestimmen u. s. w.

4. *Entwicklung der experimentellen Gedächtnis-Psychologie.*

Umfangreiche Untersuchungen über das Gedächtnis hat Dr. Hermann Ebbinghaus vorgenommen. Er hat zuerst die Methode ausgebildet, die Funktionen des Gedächtnisses zu untersuchen an Materialien, die uns in keiner Weise fesseln. Er schlug zu diesem Zweck das Lernen von sinnlosen Silben vor. Diese Silben mussten nach einem bestimmten Prinzip gebaut werden. Dieses Prinzip ist im folgenden dargestellt:

	1 Konsonant	1 Vocal	1 Konsonant
Z. B.	n	a	p
	g	u	w
	l	e	m
	d	o	f
	z	i	l

u. s. w.

Das sinnvolle Material ist immer verschieden schwierig. Strophen, Leseabschnitte können nicht so ausgewählt werden, dass sie vollkommen gleich schwierig sind; der Sinn unterstützt auch sehr ungleichmässig. Das sinnvolle Material ist auch ganz verschieden aufgebaut. Die einzelnen Methoden müssen an gleichmässigem Material erprobt werden. Deshalb das Lernen sinnloser Silben, sog. neutrales, gleichmässiges Material.

Man hat auch sinnvolles Material (Gedichte, Prosastücke u. s. w.) aufgenommen, und gleichwertiges Material aufgesucht; die Resultate sind aber nur annähernd.

Ebbinghaus verlangt allmähliches Lernen. Wir sehen immer eine Gruppe von Worten, die simultan erfasst wird. Das simultane Lernen ist aber weniger gleichmässig als das sukzessive, je nach der momentanen Schwierigkeit; das sukzessive Lernen dagegen ist gleichmässiger. Die Ebbinghaus'sche Methode wurde verschärft und verbessert durch G. E. Müller und seine Schüler (Pilzecker, Schumann), Meumann und seine Schüler (Smith, Pentschew, Magneff, Ebert, Radosavljevich, u. s. w.), und durch andere Experimentalpsychologen und Experimentalpädagogen.

Das Behalten wird durch zwei Methoden geprüft: 1.) die Methode des Wiederholens; 2.) die Treffermethode. Die erste Methode prüft die

Möglichkeit der freien Reproduktion; die letztere prüft nur die Festigkeit der Assoziation der einzelnen Glieder einer Reihe.

Als Mass für das Behalten gilt die Ersparnis an Wiederholungen beim Wiedererlernen oder die Treffermethode. Nach 24 Stunden weiss man oft keine der Silben mehr, der Effekt ist aber meist verschwunden; je grösser die Nachwirkung des Behaltens ist, desto kleiner ist die Zahl der Wiederholungen („Ersparungsmethode“). Beim ersten Lernen braucht man z. B. 20 Wiederholungen und beim Wiedererlernen nach 24 Stunden — 5 Wiederholungen, d. h. eine $\frac{1}{4}$ oder 25% Ersparnis. Die Ersparnismethode deckt uns die letzten Spuren des memorierten Stoffes beim Wiedererlernen auf.

Inbezug auf die Treffermethode spricht man Silben vor. Die 1., 3., 5., 7., 9., 11. oder 2., 4., 6., 8., 10. und 12. Silbe und lässt die Silbe wiederholen, die darauf folgt. Diese Methode kann man auch vor dem Memorieren verwenden, indem man nach jeder Wiederholung damit die Assoziation prüft; so erhält man eine Kontrolle über das Fortschreiten des Erlernens, d. h. der Experimenteur nennt z. B. die erste Silbe, und die Versuchsperson soll die zweite Silbe dann treffen. Die beiden Methoden prüfen nicht das gleiche. Die erste Methode prüft die ziemlich freie Reproduktion (die ganze Reihe), und die zweite die Festigkeit der Assoziation *innerhalb* der Reihen. Die Treffermethode zeigt auch den Fortschritt des Lernens, häufig werden die ersten und letzten Silben zuerst gelernt, die Mitte nicht oder auch von der Mitte aus nach beiden Seiten. (Man lernt gewöhnlich eine Normalreihe von 12 Silben; sie ist empirisch konstatiert worden; man lässt sie so lange lernen, bis man sie einmal, — Ebbinghaus und Radosavljevich zweimal, — auswendig sagen kann; Ebbinghaus hat wohl recht, das halbmässige Auswendigkönnen ist das bei dem einmaligen Aufsagen. Eine sehr geübte Person kann eine Normalreihe bei 7, 8, auch schon 5 Wiederholungen aufsagen, eine ungeübte bei 30—40 Wiederholungen. Man übe gewöhnlich die Person ein, bis sie Maximalleistungen zeigt, d. h. die Wiederholungszahlen bleiben konstant). Die zehnte Silbe ist gewöhnlich eine schwache Stelle, auch die sechste und siebente. Die Aufmerksamkeit verteilt die Energie nicht gleichmässig auf den Stoff; am Anfang ist sie am grössten, am Schluss hat sie noch einen Antrieb, in der Mitte ist sie meistens am schwächsten. Ist die Reihe zu Ende, macht man eine Pause; um das Ende zu markieren, klingen die letzten Silben noch rasch.

Man hat auch Umstellungsreihen gebildet. Die ganze Assoziationsbahn ist um so fester, je näher die Silben sich stehen, die 1. ist näher mit 2. als 3. oder 4. verbunden, aber doch finden sich auch Assoziationen zwischen der 1. und zum Beispiel der 10. und 11.

5. Resultate dieser Verfahren.

Zuerst behandeln wir den *Einfluss des Rhythmus*. Der Rhythmus hat einen grossen Einfluss; die rhythmisch gelernten Silben sitzen besser, sind besser assoziiert; 1., 2. und 3. sind fester assoziiert als 3. und 4. Unrhythmisches Lernen ist für viele Personen fast unmöglich. Betont man alle Silben gleich stark, so muss man viel mehr Wiederholungen anwenden. Es gibt aber auch eine einsilbige Rhythmik. Sekundäre Hilfsvorstellungen mit sinnvollem Inhalt benutzt der Erwachsene gern zum Erlernen. In der Anwendung der Versmasse herrscht die Individualität. Ein Unterschied zwischen den Versfüssen besteht nicht. Der Versfuss muss zu der Silbenzahl passen, die Reihe muss ohne Rest in gleiche Gruppen geteilt werden können.

Ein zweites Resultat ist der *Einfluss des Sprechens auf das Lernen*. Man muss halblaut oder laut sprechen, nur nicht leise. Eine Unterdrückung des Sprechens für Erwachsene ist immer nachteilig, bei Kindern nicht.

Ein drittes Resultat ist der *Einfluss der Lerngeschwindigkeit*. Man kann langsam oder sehr schnell lernen. Die Geschwindigkeit verhält sich auch verschieden nach den Stadien; im Anfang wird immer langsam gelernt, dann mit zunehmender Schnelligkeit. Schnelles Lernen ist günstiger als langsames; langsameres Lernen in späteren Stadien kann das Lernen erschweren. Die geistige Energie wird nach und nach angeregt; die Aufmerksamkeit will die kurze Zeit voll ausnutzen. Prof. Georg Ellias Müller (in Göttingen) lässt 12 Silben in 7 Sekunden lesen. Die Beschleunigung der Geschwindigkeit ist von Vorteil. Die erste Durchlesung eines Stoffes soll langsam geschehen, um das Verständnis zu gewinnen; später soll man möglichst rasch lesen. Schnelles Lernen hat für vorübergehendes Behalten Wert, für dauerndes vielleicht nicht.

Inbezug auf die *experimentelle Behandlung der Gedächtsarten* behandeln wir zuerst *unmittelbares und dauerndes Behalten*. Schon Fechner machte auf den Unterschied aufmerksam. Einen einzelnen Ton können wir nach dem Eindruck fehlerlos sofort wiedergeben, nach einigen Sekunden schon schwerer. Bei komplizierten Eindrücken (z. B. bei Betrachten eines Gemäldes) können wir nach dem Wegwenden des Gedächtnisses nur unvollkommen wiederholen. Auch Wortreihen kann man nach wenigen Sekunden nicht mehr wiederholen. Das unmittelbare Behalten vermittelt die Kontinuität der Wahrnehmungen, die Bilder verschmelzen rasch mit einander. Beim Zeichnen ist der Künstler sehr darauf angewiesen, und dies muss der Künstler lernen, betreffs Konturen, Schatten, u. s. w. Die Hauptbedingung des dauernden Behaltens ist das öftere Wiederholen, bei unmittelbarem genügt ein einmaliges aufmerksames Wahrnehmen. Die beiden Gedächtnisarten sind auch indivi-

duell verschieden. Eine direkte Nachwirkung der primären Eindrücke bedingt das unmittelbare Behalten; wir hören die Klangwirkung und das Tempo der Rede noch. Beim dauernden Behalten ist dies verwischt. Man hat diese Nachwirkung mit den Nachbildern im Sehorgan verglichen. Die Grundlage des dauernden Behaltens ist, dass wir diese Vorgänge des unmittelbaren Behaltens durch Wiederholung zur dauerhaften Disposition befestigen. „Perseveration“ der Vorstellungen ist ein freies Steigen derselben. Müller und Pilzecker haben hier Versuche gemacht und sie müssen ausser der Annahme der Assoziation noch die Perseveration annehmen. Durch die Perseveration treten einzelne frei steigende Vorstellungen ins Bewusstsein, und dies ist eine neue Reproduktionsbedingung nach diesen Autoren. Die sog. Einfälle, die wir haben u. s. w., können als frei steigende Vorstellungen betrachtet werden. Jede Vorstellung, mit der wir uns einige Zeit aufmerksam beschäftigt haben, gewinnt die Tendenz, frei (durch Perseveration) ins Bewusstsein zu steigen, also auch ohne Stütze anderer Vorstellungen. Die Versuche scheinen Müllers Behauptung nicht vollkommen zu bestätigen. Was Müller zu beweisen glaubt, kann einfacher auf andere Art erklärt werden; so durch die Situation. Je älter eine Assoziation ist, desto stärker ist sie. Müller glaubt, die Perseveration gebe den jüngeren ein Gegengewicht gegen die älteren, so dass sie im Bewusstsein verharren; aber bestimmte Nachweise fehlen. Bei vielen Menschen ist ein gutes Gedächtnis vorhanden mit sehr geringer Perseveration, so dass also die letztere keine grosse Rolle spielen kann bei dauerhaftem Behalten. Sie ist eine Mitursache des Verlaufes der Vorstellungen, aber ohne die grosse Bedeutung der Assoziation; vielleicht stützt sie nur jüngere Vorstellungen im Gedächtnis.

(Fortsetzung folgt.)

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Buffalo.

Buffalo hat seit kurzem, neben seinen beruflichen Verbindungen von Schulleuten, wie „Schoolmasters' Club“, „Teachers' League“ und „Women's Teachers' Association“, eine neue Organisation bekommen, die sogenannte „Public School League“. Diese setzt sich zusammen vornehmlich aus Damen der besseren Kreise und wurde von prominenten Mitgliedern des „Twentieth Century Clubs“, des fashionablesten Frauenklubs unserer Stadt, ins Leben gerufen. Die neue Vereinigung hat sich die Hebung

und Pflege des öffentlichen Schulwesens zum Schibboleth gemacht, und hat als erste Programmnummer bekannt gegeben dahinzuwirken, dass die Schulangelegenheiten von einem „Board of Education“ verwaltet werden und der Schulsuperintendent ernannt statt erwählt werde. — Hoffentlich wird die erste Begeisterung nicht nachlassen und das Ideal, welches diese Damen sich gesetzt haben, sich verwirklichen lassen.

Die *Masten Park High School*, deren Schulgebäude in einem verheerenden Feuer am 27. März 1912 zerstört wur-

de, wird voraussichtlich ihre diesjährigen Schul-Schlussfeierlichkeiten in der prachtvollen Aula der neuen Schule abhalten, welch letztere zwar erst im kommenden September ihrer Bestimmung übergeben werden wird, bis zum Juni aber soweit fertig sein wird, dass das Gradulierungsprogramm wahrscheinlich darin abgewickelt werden kann.

Die *offiziellen Verhandlungen* — mit allen beim Kongresse gehaltenen Vorträgen und verlesenen Referaten — des 4. *Internationalen Kongresses für Schul-Hygiene*, der hier in Buffalo im vergangenen August tagte, sind soeben in fünf grossen Prachtbänden zum Versandt gekommen und an alle aktiven Mitglieder des Kongresses geschickt worden. — Alle diejenigen, welche die volle Mitgliedschaftgebühr von \$5.00 an die Kongressleitung entrichteten, sind zu dem höchst interessanten Werke berechtigt. — Anlässlich des Berichtes über den Kongress, der in der Dezemberrnummer der „Monatshefte“ erschien, schrieb Professor Dr. Leo Burgerstein, K. K. Regierungsrat, von der Universität Wien, dem das betreffende Heft zugegangen war, an den Unterzeichneten unter anderem äusserst anerkennende Worte über die „Monatshefte“. Dr. Burgerstein sagte im Verlaufe seines Schreibens: „... Habe sofort den Bericht und den grössten Teil des Heftes gelesen. Freue mich, dass „drüben“ eine so vortrefflich redigierte deutsche Zeitschrift erscheint.“

In der *April-Versammlung des Vereins neusprachlicher Lehrer* von Buffalo, am 25. April, redete Herr Felix O. Casassa vor der französischen Abteilung über: „Meine Erfolge mit der direkten Methode im 2. Jahr Französisch“. — Vor der deutschen Abteilung hielt Frau Johanna Hand, deutsche Lehrerin von Schule No. 29, eine treffliche, praktische Lehrprobe mit deutschen Schülern des 6. und 7. Grades. Die Vorführung zeigte, dass die Schüler genannter Lehrerin im Einklange mit den für uns verwendbaren Prinzipien der direkten Methode unterrichtet werden und sich mit Liebe und Begeisterung dem Studium des Deutschen hingeben.

Johannes L. Lübben.

Chicago.

Der *Streit in unserem Schulrat* ist noch immer nicht beigelegt. Wie er entstanden ist, fragen Sie? Nun, bei der Wahl der Superintendentin bekam Frau Dr. Ella Flagg Young anstatt der nötigen elf, nur zehn Stimmen im er-

sten Wahlgang. Das verdross sie so sehr, dass sie, ohne eine zweite Abstimmung abzuwarten, den Saal verliess mit der Bemerkung, sie würde nie wieder dahin zurückkehren. Der Schulrat wählte nun unseren ersten Hilfs-superintendenten, Herrn Shoop, zu ihrem Nachfolger. Da hätten Sie aber am nächsten Morgen unsere (englischen) Zeitungen sehen sollen. Sie gerieten ganz aus dem Häuschen. Man forderte die Abdankung von Seiten Shoops, wenn nötig, eine Extratagung unserer Gesetzgebung, und schon am nächsten Tage kam eine (weibliche) Abordnung zum Bürgermeister (der bei uns die Schulräte ernannt), um von ihm zu verlangen, dass unter allen Umständen Frau Young in ihre Stellung zurückversetzt werde.

Herr Harrison, der Bürgermeister, hatte sich schon vor der Ernennung der letzten sieben Mitglieder der Schulbehörde deren Resignation für etwa eintretende Fälle geben lassen und hier machte er nun von seinem vermeintlichen Rechte Gebrauch, setzte vier der Kommissäre, die gegen Frau Young gestimmt hatten, ab und ernannte an deren Stelle vier andere. Die Folge war, dass Herr Shoop wieder wurde, was er gewesen war und Frau Young auf ihren Platz zurückgerufen wurde. Die Frauen, die bei uns jetzt das Stimmrecht haben und die sich für ihre Genossin so sehr ins Zeug legten, hatten gesiegt!

Nun gingen aber die vier Abgesetzten vor Gericht und machten geltend, dass eine Resignation, die man vor Empfang eines Amtes gäbe, überhaupt keine sei und der Bürgermeister kein Recht gehabt habe, sie abzusetzen. Wie zu erwarten war, entschied der Richter zu ihren Gunsten. Der Bürgermeister aber appellierte und die vier wurden nicht wieder zu ihren Sitzen im Rate zugelassen, um so weniger, da auch die Mehrheit der Schulräte gegen ihr Zurückkommen stimmte. Nun wurden diejenigen Kommissäre, die für diesen letzten Beschluss stimmten, der Verachtung des Gerichts angeklagt und Gott weiss — nicht der Berichterstatter — wie die Sache noch enden mag! *

* Den Tageszeitungen nach wurden die betreffenden Schulratsmitglieder vom Richter mit Gefängnisstrafe belegt und erst auf das gegebene Versprechen hin, sich dem Urteil des Richters betreffs Zulassung der ausgestossenen Mitglieder zu fügen, wieder freigelassen. D. R.

Am 13. Juni wird unser *Goethe-Denkmal* im Lincoln Park enthüllt werden; man hat im Sinne, die Feier zu einer grossen Kundgebung unseres gesamten Deutschtums zu machen. Das Denkmal selbst ist unbestritten ein Kunstwerk allerersten Ranges und stellt den alten Weimarer als griechischen Jüngling mit einem Adler auf dem Knie dar.

Der *deutsche Unterricht* in den öffentlichen Schulen erfreut sich eines rapiden Wachstums. Vor zwei Jahren waren es 53 Schulen, in denen Deutsch gelehrt wurde; 7,800 Kinder nahmen am Unterrichte teil; heute sind es 108 Schulen mit über 17,000 Kindern.

Auch schicken wir uns eben an, die äusseren *Vorbereitungen für den Lehrertag*, der hier Ende Juni und Anfang Juli abgehalten werden wird, zu treffen und hoffen auf eine recht starke Beteiligung.

Emes.

Cincinnati.

Sparen, sparen! Das ist jetzt das Lösungswort bei unserer Schulverwaltung. Und wie und woran wird nun nicht alles gespart! Ein neues Schulhaus, die Fünfzehnte Distriktschule, die im kommenden September bezogen werden soll, wird mit alten Geräten, Pulten und Tischen ausgestattet, weil „kein Geld nicht“ für neue vorhanden ist. Neues Haus und alte Möbel — umgekehrt liesse man sich's noch eher gefallen! Notwendige Schulgebäude, wozu die Grundstücke schon längst angekauft, oder die Fundamente schon gelegt sind, können nicht ausgebaut und vollendet werden, weil der Schulfonds total erschöpft sei. Vor wenigen Jahren war das ganz „*annersch*“ — da war Geld im Überfluss vorhanden, da schossen die neuen Schulpaläste wie die Pilze aus der Erde, einer immer prächtiger als der andere und mit einer inneren Ausstattung, worin sich manche Leute so sehr die Hände gewaschen haben, dass man heute noch die „*Seife*“ riecht.

Nun kommen halt die mageren Kühe oder Jahre an die Reihe, und da werden Milch und Butter etwas spärlicher. Allein mittels Extrasteuer, oder neu bewilligter Schulbonds, oder sonstwie wird man schon über die Dürre wegkommen, ohne dass man erst, wie beabsichtigt, einige von den überflüssigen Verwaltungsposten abschafft. Das wäre auch zu grausam. Wenn unsere Schulen früher zwar ganz gut ohne besagte Posten geleitet wurden, so war das halt früher!

Doch Ebbe oder Flut in der Schulkasse, ob magere oder fette Kühe an der Reihe — unsere Schulen erfreuen sich gleichwohl, und zwar mit Recht, infolge ihrer Leistungen eines stetig wachsenden Ansehens, wie aus nachstehender Zeitungsnotiz hervorgeht:

„*Der Ruhm der hiesigen öffentlichen Schulen ist bis nach New York gedrun-gen.* Schulsuperintendent Dr. Condon wurde kürzlich benachrichtigt, dass Ende dieses Monats Bürgermeister Mitchell von New York zusammen mit Vertretern der dortigen Schulbehörde hierherzukommen gedenkt, um das hiesige Schulsystem eingehend zu studieren.“

Sicherlich sind die Erfolge und das Ansehen unserer Schulen nach aussen dem zweisprachigen Unterricht, also dem hier so trefflich geleiteten Deutschunterricht, sowie dem von unserem ehemaligen Superintenden Dyer eingeführten Handfertigkeit- und Haushaltsunterricht hauptsächlich zu danken.

Das vierte deutsche Lesebuch „Hier und Dort“, zusammengestellt von Dr. H. H. Fick und für das sechste, siebente und achte Schuljahr bestimmt, ist nahezu vollendet und wird demnächst der American Book Co. zur Drucklegung übergeben werden. Die Titel der einzelnen Lesestücke, die sich in ungefähr gleicher Anzahl auf Amerika und Deutschland beziehen, hat Herr Fick bereits in der letzten Oberlehrersitzung mitgeteilt. Dabei wurde der Wunsch ausgesprochen, dass diesem Buche ein kurz gefasste Sprachlehre, die für die drei obersten Volksschulgrade passe, angefügt werde. Auch Sprech- und Sprachübungen, die mit den übrigen von Dr. Fick zusammengestellten Lesebüchern im Einklang stehen, sollen ausgearbeitet werden, wenigstens als Hilfsmittel für die Lehrer. Ein Ausschuss wurde damit betraut, in einer späteren Sitzung einen Entwurf dieser Sprach- und Sprechübungen vorzulegen.

Eine formidable Monsterparade mit darauffolgender Massendemonstration in der Musikhalle ist vom hiesigen deutschamerikanischen Stadtverband für Freitag, den 22. Mai, geplant, um den Sonntagsheiligen samt dem ganzen Ohioer Prohibitionselement einen heiligen Schrecken einzujagen und ihnen ein Paroli zu bieten. Hoffentlich gelingt die löbliche Absicht im vollsten Masse, auf dass man in dieser Hinsicht wieder ein Mal eine Zeit lang sein!

Ruh' hat. Sollten aber die Mucker die Oberhand behalten, dann setzt sich der Korrespondent aus lauter Ärger schliesslich auch noch auf den Wasserragen zu etlichen guten Freunden, die schon droben sitzen.

E. K.

Milwaukee.

In der ersten Hälfte des Ostermonats bot sich den Literaturfreunden Deutsch-Athens ein seltener Genuss. Es war einigen hervorragenden Deutschen der Stadt gelungen, den rühmlichst bekannten Heineforscher, *Prof. Ernst Elster* aus Marburg, zu einem Abstecher nach Milwaukee zu bewegen, wo derselbe vor einem auserlesenen Publikum über den vielverkannten und vielgehassten *Dichter Heinrich Heine* sprach. Der Vortrag war äusserst gut besucht. Die Worte des Redners fielen auf einen dankbaren Boden, da es ihm mit Leichtigkeit gelang, das Interesse seiner Zuhörer weit über eine Stunde zu fesseln.

Mitte des Monats traten programmgemäss die *Lehrer des Deutschen* zu ihrer monatlichen Sitzung zusammen, um zunächst geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen. Eine neu ausgearbeitete Konstitution gelangte zur Beratung und Annahme. Der Verein beschloss, sein vierzigjähriges Bestehen im Mai festlich zu begehen. Es dürfte wohl wenig deutsche Lehrervereinigungen im Lande geben, die sich solch eines respektablen Alters rühmen können. Die Vorbereitungen für ein solches Jubiläumsbankett sind schon im Gange. Vor derselben Vereinigung hielt am gleichen Abend *Prof. Oswald Röseler*, der als königlich preussischer Austauschlehrer im Lehrerseminar tätig ist, einen spannenden Vortrag über das für hiesige Ohren verhältnismässig moderne Thema „Die experimentelle Psychologie und ihre Bedeutung für die Pädagogik.“ Der Gegenstand war dermassen interessant, dass aus der Versammlung heraus der Wunsch laut wurde, bei einer späteren Gelegenheit Eingehenderes darüber zu hören. Hoffentlich geht dieser Wunsch in Erfüllung.

In einer sehr gut besuchten Versammlung des Stadtverbandes „Milwaukee“ vom deutschamerikanischen Nationalbund wurde die folgende sehr zeitgemässe Protestresolution angenommen:

„Da auch hier in Wisconsin von prohibitionsfreundlichen Elementen Versuche gemacht werden, Kinder in den

Dienst ihrer Sache zu stellen, und da die W. C. T. Union für die Schüler der öffentlichen und privaten Schulen von Milwaukee Preise für die besten Aufsätze über Prohibitions-Themata öffentlich ausschreibt, so erhebt der Stadtverband von Milwaukee in seiner Sitzung am 17. April energischen Protest gegen diesen Missbrauch von Kindern, da dieses Vorgehen ebenso unmoralisch wie unpädagogisch ist.

Der Stadtverband bittet zugleich Eltern wie Lehrer, die ihrem Schutze anvertrauten Kinder von der Teilnahme an diesem Preisausschreiben abzuhalten.“

Dieselbe Vereinigung hat auf Betreiben des Herrn Leo Stern, des Präsidenten des Staatsverbandes Wisconsin, für den Monat Juni eine *Schiller-Goethe-Feier* am Denkmal der deutschen Dichterfürsten im schönen Washington Park vorgesehen. Anlässlich dieser Feier wird Herr Joseph Keller, Präsident des Staatsverbandes „Indiana“, die Festrede halten, während ein Massenkinderchor von ungefähr 2000 Stimmen mit einigen deutschen Volksliedern zur Beteiligung herangezogen werden soll. Auch hierfür sind die Vorbereitungen bereits im Gange. Für die am 13. Juli in Wausau stattfindende *Staatskonvention des Bundes* ist, wenn man aus der zu Tage getretenen Begeisterung schliessen kann, auf eine starke Beteiligung seitens der hiesigen Vereine zu rechnen.

Am 25. April wurde unter dem temporären Vorsitz von Herrn Direktor Max Griebisch und unter Beteiligung hervorragender Deutscher ein neuer Verein gegründet, der für die Verbreitung deutscher Kultur in Amerika eintritt und in seinen Prinzipien den germanistischen Gesellschaften des Landes sich anschliesst. Die neue Vereinigung hat sich für den Namen „*Deutsche literarische Gesellschaft von Milwaukee*“ entschieden. Eine sorgfältig ausgearbeitete Konstitution gelangte bereits zur Annahme, während Beamte und Verwaltungsrat erst in der nächsten Versammlung gewählt werden.

Hans Siegmeyer.

New York.

Verein deutscher Lehrer von New und Umgebung. Wie immer, so war auch die Mai-Versammlung von den Kollegen recht gut besucht. Der Präsident, Herr Dr. Tombo, gab bekannt, dass er bei der deutschen Gesellschaft Fühlung genommen habe und ein offi-

zielles Gesuch, in betreff eines Stipendiums für das Lehrerseminar, ausichtslos sei, indem es gegen die Konstitution der Organisation verstosse. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Joseph Winter, sprach dem Vorsitzen- den, infolge des Verlustes seiner treuen Lebensgefährtin, das Beileid des Ver- elns aus. Die Anwesenden ehrten die Entschlafene durch stilles Erheben von den Sitzen.

Die Herren Dr. Prehn, Dr. Jonas und G. Lenz wurden als Ausschuss er- nannt, um für den *humanistischen Un- terricht* Stellung zu nehmen.

Die *Juni-Sitzung*, die letzte im Schul- jahre, wird nur geschäftlichen Zwecken dienen, auf der Tagesordnung stehen u. a. die Beratung für den nächsten Lehrertag. Wie es den Anschein hat, wird der Osten würdig in Chicago ver- treten sein. Für den Kieler Lehrertag, der am 1. Juni stattfindet, wurde Herr Prof. Kramer als offizieller Vertreter der hiesigen Lehrer ernannt, um die deutschen Kollegen für das Jahr 1915 nach den hiesigen Gestaden einzu- laden.

Der Sprecher des Tages war Herr Dr. Montaser, der sich „*Wiener Dra- matiker*“ zum Thema gewählt hatte. Er führte die Zuhörer in packender Weise zurück in das 15. Jahrhundert, in welchem Komödianten für die Volksspeise sorgten, bis im Jahre 1708 das erste stehende deutsche Theater unter der bewährten Leitung des be- gabten Schauspielers Stranitzky eröff- net wurde. Die Hanswurstfigur be- herrschte jedoch die Bühne bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, wenngleich auch daneben das Ritter-, Räuber-, Geister- und Märchenspiel nicht zu kurz kam. Auch wurde schon damals der Versuch gemacht, das echte Wie- ner Volksstück auf die Bretter zu brin- gen. Erst Grillparzer und später Rai- mund war es überlassen, hierin bahn- wirkend zu sein. In trefflichen Zügen zeichnete der Redner diese beiden Volksdichter; bis zur letzten Minute wusste er seine Zuhörer mit seinen Ausführungen zu fesseln.

R. O. H.

Nochmals Radcliffe-Wellesley.

In der Märznummer (S. 98 f.) findet sich ein Brief über „Unterrichtser- folge“ am Radcliffe College, den ich nicht unwidersprochen lassen möchte. Ich kann natürlich nichts gegen die persönlichen Erfahrungen der werten Briefschreiberin einwenden, obwohl

ich annehme, dass diese schlechten Er- fahrungen mit Radcliffe schon einige Jahre zurückliegen. Für 1913/14 (und ich weiss, auch schon seit mehreren Jahren) besteht ein Zustand des Deutschunterrichts am Radcliffe Col- lege, der *durchaus* von dem in jenem Briefe geschilderten *verschieden* ist.

Wenn ich meine Entgegnung in ein- zelne Kraftsätze bringen darf, so möchte ich sagen:

1. Der deutsche Unterricht in Rad- cliffe wird *keineswegs* „auf Gramma- tik beschränkt“, wie es in dem Brief heisst; wenn auch der Anfangsunter- richt, so viel ich weiss, nicht nach der direkten Methode erteilt wird.

2. In den praktischen Kursen, z. B. H und 18, wird *fast nur deutsch* ge- sprochen. H ist ein vorgeschrittener Kursus für „*Practice in speaking and writing German*“, 18 der höchste (Halb-) Kursus für Sprech- und Auf- satzübungen (2 Stunden wöchentlich das ganze Jahr hindurch). Ich per- sönlich spreche im Kursus 18 nur deutsch. Eine Anzahl leichter und schwererer Texte sind (zuhaus) schnell gelesen und (in der Klasse) durchgesprochen worden. Eigene Vor- träge von 5—15 Minuten über die Li- teratur des 19. Jahrhunderts, deutsche Realia (besonders nach Dr. Leopold „Im Deutschen Reich“ u. a.), dazu öftere schriftliche Arbeiten haben den Studentinnen, wie ich hoffe, mehr als reichlich Gelegenheit zum mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deut- schen Sprache gegeben. Dabei muss ich feststellen, dass ich hierbei *im grossen und ganzen* nur den Spuren meiner Vorgänger gefolgt bin.

3. Unter den Literaturkursen, die für undergraduates und graduates be- stimmt sind, finden sich mehrere, in denen *fast nur oder hauptsächlich* Deutsch im Vortrag und in der Klasse gebraucht wird.

4. Im Kursus 4: Goethe and his Time, der *seit Jahren* in ungefährrer Übereinstimmung mit dem gleichgradi- gen Kursus an Harvard gegeben wird, verspricht das Verzeichnis neben der Lektüre der hauptsächlichsten Werke Goethes ausdrücklich „*Practice in writing German*“ und eine Klassen- führung „*mainly in German*“ (siehe Provisional Announcement of Courses of Instruction 1914/15). Auch hier kann ich aus eigener Erfahrung ver- sichern, dass die Vorträge auf deutsch gehalten werden und die Klassen- sprache meist deutsch ist. Selbst län-

gere schriftliche Arbeiten, wie *Der ethische Gehalt von Goethes „Iphigenie“*, sind auf deutsch angefertigt worden, und zwar sehr befriedigend.

5. In Radcliffe wie anderswo kann der Lehrer nicht mehr nehmen als er möglicherweise bekommt, d. h. er hat den „Sprachstand“ aufzunehmen und darauf weiterzubauen. Ich persönlich versuche nach Kräften und dem Sprachstand möglichst angemessen alle meine Kurse zu „verdeutschern“ — sozusagen —, weil ich gar nicht anders zu unterrichten weiss, weil ich mir keine Spracherlernung und z. B. auch keine Einführung in Goethes Dichten vorstellen kann ohne den ständigen lebendigen und möglichst guten Gebrauch der Sprache, in der Goethe gedichtet hat. Aber ich weiss auch, dass man unter manchen Umständen noch über eine solche Methode streiten kann.

6. Ich finde überall unter den Radcliffe-Studentinnen, die Deutsch studieren, eine gewisse *Sprechfreudigkeit* und besonders im *Deutschen Verein*, in dem nach meiner genauen Erfah-

rung fast nur Deutsch gesprochen wird. In einem Verein, der wie bei uns von den Studentinnen selbständig geleitet wird, hängt alles von den lebendigen Sprachkenntnissen der *Führerinnen* ab, was von vornherein Schwankungen in den verschiedenen Schuljahren erklärt. Diesmal lebt ein besonders reger Geist im Deutschen Verein, der sich einige gelungene Vortrags- und Musiknachmittage, eine schöne Welchnachtsfeier und eine Vereinsaufführung zu verschaffen gewusst hat. Nachdem einige Damen vom Verein dem Harvard D. V. zur erfolgreichen Aufführung der Otto Ernstschen Komödie „Flachsmann als Erzieher“ (Dezember 1913) mit verholfen hatten, hat der Radcliffe D. V. anfang Mai 1914 das Lustspiel von L'Arronge: „Dr. Klaus“ (gekürzt) ausgeführt, was das allergrösste Lob verdient, zumal nicht die geringste Unterstützung eines von uns Lehrern dabei nötig gewesen ist.

Cambridge, Mass.

Dr. F. Schoenemann.

II. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Mit der Absicht, *reichsdeutsche Kreise und Vereine*, namentlich auch den Verein für das Deutschtum im Auslande für das *Lehrerseminar zu interessieren*, wird Dr. H. Zick gemäss einem von der New Yorker Seminargesellschaft gefassten Beschluss gelegentlich seines Aufenthaltes in Deutschland tätig sein. Die Anregung zu dem Versuch wurde von Dr. R. Tombo sen., auf der in New York tagenden zweiten Generalversammlung der Gesellschaft gemacht. Aus den Verhandlungen ist ferner zu erwähnen, dass die Werbearbeit der Gesellschaft tüchtig voranschreitet, dass die Mitgliederzahl von 155 auf 265 gestiegen ist, dass die Jahresbeiträge sich von \$2,405 auf \$3,565 vermehrt haben, dass das Vermögen des Seminars um \$7,735.09 gestiegen ist und dass weitere \$4,000 auf Beschluss der Versammlung zur Überweisung gelangten. Der von Seminardirektor Griebisch erstattete Bericht weist auf die starke Zunahme der Schülerzahl hin und auf die von Jahr zu Jahr steigende Anerkennung, welche den Leistungen des Seminars vor Schulverwaltungen und Un-

versitäten zu Teil wird. Ferner, dass die durch den gesteigerten Besuch notwendig gewordene Erweiterung grössere Ausgaben bedingen wird und dass namentlich die Notwendigkeit der Errichtung eines eigenen Heims immer stärker zutage tritt.

Am 24. April führten *Mitglieder des Seminars* im Turnsaal der Anstalt *Pineros' „The Magistrate“* auf..

Die Anmeldungen von Teilnehmern am *diesjährigen Sommerkurs* laufen bereits jetzt in solcher Anzahl ein und zwar aus allen Teilen der Union, dass heute schon der Erfolg des Unternehmens gesichert erscheint. Denen, die noch die Absicht haben, den Kursus mitzumachen, ist anzuraten, sich sobald wie möglich einschreiben zu lassen, da die Auswahl des Quartieres dadurch eine leichtere wird, als wenn die Anmeldung zu weit hinausgeschoben wird.

Die *Milwaukee Normal Schule* wird im nächsten Herbst einen besonderen Kursus für Schüler, die Lehrer in High Schools und Lehrervorbereitungsschulen, oder Vorsteher von Elemen-

tar- und höheren Schulen werden wollen, einrichten.

Die Schulbehörde von *Racine, Wis.*, wird im kommenden Sommer eine Freiluftschule für sitzengebliebene Schüler halten.

Nach einer von der staatlichen Schulbehörde *New Jerseys* abgegebenen Entscheidung macht das *Tragen eines Hörrohres* einen Lehrer im Schulzimmer unmöglich. Im *Burlington County* war eine Lehrerin wegen ihres schlechten Gehörs entlassen worden. Die Lehrerin machte geltend, dass ein Brillen tragender Lehrer dann ebenso wenig ins Schulzimmer gehöre wie sie und reichte Berufung beim Schulkommissär ein, der ihr auch Recht gab. Die staatl. Schulbehörde hat dagegen die Entlassung für begründet erklärt.

Nach einer von der staatl. Schulbehörde von *Illinois* aufgestellten Statistik gibt es im Staate 30,560 Lehrer; 24,956 davon sind Frauen, 5,609 Männer. Zwanzig Jahre und darüber Dienst in ein und demselben Distrikt haben ein Viertel getan. Das Durchschnittsgehalt während des vorigen Schuljahres belief sich auf \$662.07. 172 Lehrer erhielten \$3,000 und mehr. Die Frauen haben die Überzahl in den Gehaltsklassen von \$500 bis \$1,000, die Männer in den Klassen von \$700 bis \$1,400.

In New York wurde in den Tagen des 8.—10. April der *Kongress chemaliger Studierender* der Universitäten und Hochschulen des deutschen Sprachgebietes abgehalten.

Professor Dr. Heinrich Spireo von der staatlichen Kunstgewerbeschule in Hamburg sprach über die Aufgaben, welche Deutschland und Amerika zu erfüllen haben. Die Frage: „Lohnt es sich für einen amerikanischen Studenten, der das College absolviert hat, eine deutsche Universität zu beziehen?“ wurde von den drei Referenten Professor Dr. Edward E. Hale vom *Union College*, *Schenectady, N. Y.*, Prof. Dr. D. B. Shumway von der Universität von *Pennsylvanien* und Prof. Dr. Virgil Coblentz, der früher an der Universität *Columbia* lehrte, bejaht. Die Frage: „Ist der Professorenaustausch, wie er heute verstanden wird, ein Erfolg?“ beantwortete Prof. Dr. Emanuel Baruch emphatisch in bejahendem Sinne, hinzufügend, dass das Austausch-System noch beträchtlich erweitert werden sollte.

Dr. Max Walter, Direktor der Musterschule (*Reformgymnasium*) zu Frankfurt am Main, ist vom 1. Oktober d. J. ab auf ein Jahr von seiner Behörde beurlaubt worden, um am *Teachers' College* (*Universität Columbia*) zu New York Vorlesungen über die *Methodik des neusprachlichen Unterrichts* in Verbindung mit Lehrproben zu halten und so seine Arbeit fortzusetzen, die er bereits vor 3 Jahren an gleicher Stelle begonnen hatte. Direktor Walter erwarb sich damals durch seine Tätigkeit, namentlich aber durch seine derselben folgenden Vorträge in den grösseren Städten des Landes eine grosse Zahl von Verehrern und Freunden. Die obige Nachricht wird daher gewiss von unseren Lesern mit besonderer Freude entgegen genommen werden. Da Direktor Walter auch diesmal wieder bis nach der Westküste unseres Landes, bis nach *San Francisco* zum Besuch der Weltausstellung zu reisen beabsichtigt, so werden hoffentlich seine Freunde auch die Freude des persönlichen Wiedersehens erwarten dürfen.

Zu einer Zeit, da die Notwendigkeit der Verlegung des fremdsprachlichen Unterrichts in die Elementarklassen immer mehr erkannt wird, kommt aus *Cleveland, Ohio*, die Nachricht von einer im Schulrat umgehenden Bewegung, die auf die *Ausschaltung des deutschen Unterrichts in den Elementarschulen* hinarbeitet. Der reaktionären Bewegung stellte sich sofort ein entschiedener Protest entgegen und zwar nicht allein vonseiten der deutschen Vereine, des Schulvereins, des Stadtverbandes, des Goethe-Schiller Vereins, sondern auch vonseiten des angloamerikanischen Elements, würde doch das letztere, wie das der Bericht des Sekretärs Silz vom deutschen Schulverein auch hervorhebt, am schwersten von der Aufhebung des Unterrichts betroffen werden. Als Grund für die Abschaffung wurde die Verkümmerung des englischen Unterrichts angegeben. Dem stellte der Schulverein die Gutachten einer Reihe von englischen und irischen Schulvorstehern gegenüber, die sich für die Beibehaltung des Unterrichts aussprechen. Die zuversichtliche Stimmung des Schulvereins findet in den Schlussworten des in der Protestversammlung angenommenen Berichts Ausdruck: „Hoffen wir, dass die Zukunft des Deutschunterrichts durch die jetzige Agitation

nicht nur nicht gefährdet, sondern im Gegenteil sicherer gestellt wird, und zwar durch Stärkung unserer Organisation, des deutschen Schulvereins."

Im Lincoln Park von Chicago wird am 13. Juni die Enthüllung des von dem Münchener Bildhauer Hahn geschaffenen *Goethe-Denkmal*s vor sich gehen.

Cincinnati wird im Herbst d. J. ein neues deutsches Theater haben. Direktor Otto Ernst Schmid hat das „überrheinische“ Theater, Heucks' Opernhaus, auf drei Jahre gepachtet und sich überdies das Ankaufsrecht gesichert. Es wird am Sonntag- und an drei Wochenabenden und einmal nachmittags gespielt.

Die staatliche Behörde für öffentliche Angelegenheiten von Wisconsin wendet sich in einem in den Tagesblättern erscheinenden Aufruf an die Bürger um eine Meinungsäußerung mit Bezug auf die etwa in der *Verwaltung und Ausgestaltung der Universität* vorzunehmenden Massnahmen. So sollen die Bürger angeben, ob die Arbeit der Universität zufriedenstellend ist, wenn nicht, in welcher Hinsicht nicht; ob die gegenwärtigen Ausgaben für die Universität im Verhältnis zu ihrem Wert stehen, ob die Verwaltung einer Verbesserung bedarf und inwiefern — im ganzen zwölf Fragen, die auf einem besonderen Fragebogen nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten sind.

Nach dem Rundschreiben 6 des Bundeserziehungsamtes liegen den gesetzgebenden Körperschaften der Staaten New York und New Jersey Gesetze vor, in welchen von dem Lehrer das Verlesen von mindestens zehn Versen aus der Bibel vor Schulanfang verlangt wird. Ferner sind dem Kongress Vorlagen zugegangen, in denen die Schaffung einer nationalen Zensur für Wandelbilder, die Errichtung einer nationalen Universität und einer ministeriellen Abteilung für Schulangelegenheiten in Washington, die Einführung des Esperanto in die Schulen des Distrikts Columbia verlangt wird.

Der im Sommer 1912 unter Mithilfe des Staatsverbandes des Deutschamerikanischen Nationalbundes an der Universität von Indiana eingerichtete Spezialkurses für Lehrer des Deutschen, der damals von Seminardirektor Griebisch geleitet wurde, soll auch in

diesem Jahre und zwar vom 25. Juni bis 5. August wiederum in Bloomington abgehalten werden. Er wird wie bereits im Vorjahre unter der Leitung von Herrn Peter Schierer, dem Leiter des deutschen Unterrichts an den Schulen von Indianapolis, und seiner Assistentin Frl. Hulda Eickhoff stehen.

Die staatliche Schulbehörde von Michigan hat an die Superintenden in Städten, wo Deutsch gelehrt wird, ein Rundschreiben geschickt, durch welches um Feststellung der Anzahl der deutschen Schüler, um Angabe des Lesestoffes und der Lehrbücher ersucht wird; weiter sollen die Superintenden angeben, ob und inwieweit dem deutschen Unterricht von seiten der Bevölkerung Interesse entgegengebracht wird, welche Höhe die Sprechfertigkeit erreicht und welche Methode des Unterrichtens zur Anwendung gelangt.

Dass das Interesse für die deutsche Sprache und deutsches Leben überhaupt in Michigan sehr rege ist, lässt sich aus den Veranstaltungen des Stadtverbandes Ann Arbor schliessen, der jeden Monat entweder einen Vortrag, oder ein Konzert, oder einen Theaterabend bei freiem Eintritt vermittelte. Auch die Lichtbildervorträge des Professors W. W. Florer über Deutschland, die den Vortragenden in grosse und kleine Städte des Staates führten, waren ein Beweis für die Regsamkeit des dortigen Deutschums. Superintendent Slauson, Ann Arbor, hat sich, wie andere Schulleiter des Staates, äusserst anerkennend über diese Vorträge ausgesprochen.

„The Elementary School Teacher“ weist in empfehlender Weise auf das sich überall bemerkbar machende Streben, den Sprachunterricht bereits in den Elementarklassen anstatt erst in der Hochschule anfangen zu lassen, hin und bringt den von der Schulbehörde in Portland, Oregon, gelegentlich der Einführung des Latein- und Deutschunterrichts veröffentlichten Bericht zum Abdruck, in dem es u. a. wie folgt heisst: „Wir Amerikaner sind im Erlernen fremder Sprachen weit hinter den Europäern zurück. Durch die Einführung des Sprachunterrichts in die Elementarklassen wird das Interesse für fremde Sprachen geweckt, auch wird damit die Arbeit in den höheren Schulen erleichtert. Wir hoffen bald eine Normalklasse für Sprachlehrer einrichten zu können.“

Dem Amerika-Institut zu Berlin danken wir die folgenden Angaben über die *Ferienordnung an den Sekundär- und Elementarschulen Deutschlands* für das Schuljahr 1914—15: Osterferien, vom 31. März bis 15 April; Pfingstferien, vom 29. März bis 5. Juni; Sommerferien, vom 3. Juli bis 11. August; Herbstferien, vom 30. September bis 8. Oktober (bis zum 15. Oktober ausserhalb Gross-Berlins); Weihnachtsferien, vom 23. Dezember bis 8. Januar 1915; Osterferien 1915, vom 24. März bis 8. April. — Die *Universitätsferien* sind nicht so gleichmässig geordnet. Gewöhnlich schliesst die regelmässige Arbeit eine Woche vor dem offiziellen Datum für den Beginn der Ferien, und die Kollegien werden erst eine Woche nach dem offiziellen Schluss der Ferien wieder aufgenommen. Die Osterferien währen offiziell an den Universitäten vom 15. März bis zum 16. April, die Pfingstferien ungefähr 10 bis 12 Tage, die Sommerferien vom 15. August bis zum 16. Oktober, und die Weihnachtsferien ungefähr 10 bis 12 Tage.

Das Amerika-Institut empfiehlt allen denen, die *Aufnahme in Universitäten oder Fachhochschulen* suchen, ihre Bewerbung an das Sekretariat der betreffenden Anstalt unter Angabe des bisherigen Studienganges und des von ihm durch das Studium in Deutschland verfolgten Zweckes einzusenden. Alle deutschen Hochschulen verlangen

die Grade eines B. A. oder B. S. eines gutstehenden Colleges. Im übrigen gibt das „*Jahrbuch der Königlich Preussischen Auskunftsstelle für Schulwesen*“ (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin, 1914; Preis 6 Mark) alle Auskunft über den gegenwärtigen Stand des deutschen Schulwesens.

In den *Lehrerseminaren* des Grossherzogtums Sachsen-Weimar wurde zu Ostern der *fremdsprachliche Unterricht* eingeführt, und zwar als obligatorisches Unterrichtsfach; die Lehrerkollegien an den Seminaren erfahren eine Erweiterung.

In Zürich ist die *neue Universität* eingeweiht worden.

Das „Archiv für Pädagogik“ teilt mit, dass „Europa im Begriff steht, eine der *interessantesten Formen amerikanischen Bibliothekswesens* nachzuahmen: die Bibliothek für Kinder.“ — „In England“, so berichtet die Zeitschrift, „haben die Gemeinden von Chelsea und Croydon diesen Weg bereits beschritten, in Holland wurde soeben ein Verein gegründet, der dasselbe Ziel verfolgt, und das letzte Budget des spanischen Unterrichtsministeriums sieht bei allen neu zu errichtenden Bibliotheken die Angliederung besonderer Kinderbüchereien vor. Auch in Gent ist bereits eine Kinderbücherei entstanden.“

Karl Schauer mann.

III. Vermischtes.

Mehr Selbstachtung! Unter dieser Überschrift ging der Sächs. Lehrerzeitung das folgende Schreiben zu: „Vor Wochen hörte ich von einem Mitlehrer, der über das Ableben eines tüchtigen Amtsbruders sprach und dabei äusserte: „Der wäre nun bald etwas geworden; er hätte schon auf der Vorschlagsliste für den nächsten Direktorposten gestanden“. Und ein anderer meinte von einem Seminaroberlehrer, der müsste eigentlich schon längst Professor sein. Derartigen Gesprächen begegnet man verschiedentlich unter uns. Also du, ich — wir Lehrer — wir sind in unserem Berufe noch nichts. Wir können aber ausnahmsweise „etwas werden“. Ich behaupte allerdings von mir — und diesen Stolz hatte ich schon

als „Hilfslehrer“ — dass ich „auch als Lehrer“ etwas bin und durch Titel gar nicht „mehr“ werden könnte. Sebastian Bach soll ausgesprochen haben, als man ihm mit vielen Worten schmeichelte, weil er Hoforganist geworden sei: „Was bin ich geworden? Bin ich nicht noch der Bach?“ Wusste doch einst auch Rochow dem treuen Bruns kein besseres Andenken zu bewahren, als was er mit Meiselhieben auf dem Grabstein festhielt: Er war ein Lehrer. Also etwas mehr Achtung vor deiner eigenen Arbeit, lieber Freund!“

Die Vorbereitung der Lehrer auf das *Studium der Natur und der Biologie* behandelt Clifton F. Hodge im „*Pedagogical Seminary*“. Er führt folgenden vom Seminarlehrer Dr. Jean Daw-

son, Cleveland Normal School, angestellten Versuch an. Den ins Seminar eintretenden jungen Leuten, alles Abtrenten der High School oder gar der Colleges, wurden 70 Proben von Körnern, Gartenpflanzen, gewöhnlichen Gemüsen, Bohnen u. s. w. vorgelegt. Es kannten nicht weisse Bohnen 2%, eine Bohnenpflanze 20%, Klee irgend einer Art 4%, Löwenzahn 10%, eine Rettichpflanze 67%, Pastinak mit Früchten 91%, Kartoffelpflanze mit Kartoffeln 44%, Tomatenpflanze mit Blüten und grünen Tomaten 22%, eine Lattichpflanze 52%, eine Melonenranke 57%, eine Gurkenranke mit Blüten und kleinen Gurken daran 60%, eine Klette 79%, blühenden Weizen 79%, Weizenkörner 43%. Hiernach kann man es verstehen, wenn gefordert wird, in den höheren Schulen mehr Nachdruck auf das Studium der Natur zu legen.

In seinem „Beitrag zur Masernfrage“ erklärt Dr. H. Henneberg, Magdeburg, in der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“, dass die alte Auffassung der Laien und vieler Ärzte von der Harmlosigkeit der Masern viel an Berechtigung verloren hat. Henneberg weist an der Hand der Statistik nach, dass die Sterblichkeit für Masern in Deutschland die für Scharlach vielfach übertrifft.

Für die körperliche Züchtigung spricht sich William Lyndon Hess in „The School News of New Jersey“ aus. „Die Schwierigkeit des Disziplinierens in der Schule ist vielfach auf ein Un-

vermögen sich anzupassen zurückzuführen, ferner auf die Umstände, dass die Klassen zu gross sind, der Lehrplan überladen ist, zu viel weibliche und zu wenig männliche Lehrer im Amt sind, dass dem begabten Schüler zu wenig und dem schwachen zu viel Aufmerksamkeit gewidmet wird und dass ferner der Schulzwang nicht durchgeführt wird.“—„Man darf nicht vergessen, dass viele Kinder aus Häusern kommen, wo die Eltern keine Kontrolle üben. In diesen Häusern herrscht das Kind. Wird nun dem Staate die Pflicht auferlegt, diese Kinder zu tüchtigen Bürgern zu machen, so ist es die Pflicht des Staates, sich unter allen Umständen und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Gehorsam zu verschaffen; und es gibt kein vernünftigeres Mittel, als die Erlaubnis zur Anwendung der körperlichen Züchtigung zu erteilen. — Die Zulassung der körperlichen Züchtigung bedingt noch keineswegs ihre uneingeschränkte Anwendung. In der Apotheke sind alle möglichen Arzneien aufbewahrt, aber es muss deshalb nicht jeder Mensch hineingehen und sich einen Trank mischen lassen. Es ist auch nicht gesagt, dass jede Medizin heilt, manche lindern nur den Schmerz; so wenig wie der Stock alle moralischen Schäden gutmacht. Jedenfalls schafft die körperliche Züchtigung aber viel Ungezogenheit aus dem Wege und weiterhin ist sie eine recht wirksame Aufmunterung zum Gehorsam. Wo sie in verständiger Weise zur Anwendung kommt, wird der Lehrer mehr Arbeit tun können.“

Eingesandte Bücher.

Geschichte der deutschen Dichtung. Von Dr. Hans Röhl, Oberlehrer in Charlottenburg. B. G. Teubner, Leipzig, 1914. M. 2.50.

Heath's Modern Language Series. — Jörn Uhl von Gustav Frenssen. Edited with introduction, notes, and word list by Warren Washburn Florer, University of Michigan. D. C. Heath & Co., Boston, 1914. 90 cts.

Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Seinem Denkmal. Von Bettina von Arnim. Neu herausgegeben und eingeleitet von Heinz Amelung. Mit den Bilderbeigaben der Originalausgabe und dem Porträt der Verfasserin

in Kunstdruck. Bong & Co., Berlin. M. 5.50.

Heines Briefe. Ausgewählt und eingeleitet von Hugo Bieber. Mit 17 Bilderbeigaben in Kunstdruck und einer Handschriftenprobe. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Leipzig. M. 4.

Grossstadtfebel von Dr. phil. E. Dickhoff, Stadt- und Kreisschulinspektor in Berlin, und L. F. Göbelbecker in Konstanz. Mit zahlreichen Gruppenbildern von Otto Kubel in München-Bruck. Otto Nemnich, Leipzig. 0.80 M.

Goldschmidts Bildertafeln für den Unterricht im Deutschen. 35 Anschauungsbilder mit erläuterndem Text, Übungsbeispielen, einem systematisch

- geordneten Wörterverzeichnls. Ferdinand Hirt & Sohn, Leipzig, 1914. M. 3.50.
- Business English. A Practical Book.* By Rose Buhlig, Lake High School, Chicago. D. C. Heath & Co., Boston, 1914.
- Aus Natur und Geisteswelt.* — 408. Bändchen. *Friedrich Hebbel und seine Dramen.* Ein Versuch von Oskar Walzel.—96. Bändchen. *Schulhygiene.* Von Leo Burgerstein in Wien. Dritte Auflage. Mit 43 Figuren im Text. B. G. Teubner, Leipzig, 1912. M. 1.25 für das Bändchen.
- Pädagogischer Jahresbericht von 1913.* Sechshundsechzigster Jahrgang. Herausgegeben von Paul Schlager. I. Pädagogik, Psychologie und Philosophie. III. Religion und deutsche Sprache. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1914.
- Drei Vorträge über die direkte Methode beim fremdsprachlichen Unterricht* von E. Simmonot, Professeur d'allemand au Collège Chaptal à Paris. Sonderabdruck aus den Neuphilologischen Mitteilungen herausgegeben vom Neuphilologischen Verein in Helsingfors. Jahrg. 1912 und 1913. En vente à la Librairie Armand Colin, Rue de Mézières, 5, Paris. Helsingfors 1913. Aktiebolaget Handelstryckeriet. 1 fr. 25.
- Die drei gerechten Kammacher* von Gottfried Keller. Edited with notes and vocabulary by Harry T. Collings, Ph. D., Professor of German, The Pennsylvania State Colleges. D. C. Heath & Co., Boston, 1914. 35 cts.
- Erziehung der Schüler zur Selbstverwaltung am Reform-Realgymnasium „Musterschule“, Frankfurt a. M.* Von Dr. h. c. Max Walter, Direktor der Musterschule. Zweite Auflage. Weidmann, Berlin, 1913.
- Neues Liederbuch für Schule und Leben.* Unter Mitwirkung erfahrener Gesanglehrer neu bearbeitet und herausgegeben von F. Thirmes. Erster Teil. Saarloui, M. Hausen.
- Dramatische Mitleidsmittel im modernen deutschen Drama.* Erster Teil. Wesen des Mitleids. Das Mitleid bei Lessing. A dissertation submitted to the faculty of the Graduate School of Arts and Literature in candidacy for the degree of Doctor of Philosophy. (Department of Germanic Languages and Literatures of the University of Chicago.) By Francis Waldemar Kracher. Leipzig, 1913.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetch even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for AUS NAH UND FERN, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.
Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.
Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of AUS NAH UND FERN at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)
330 Webster Avenue, Chicago.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus 10 Hefen, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt \$1.50, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis., richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu besprechende Bücher sind an Max Griebisch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.

Geo. Brumders Buchhandlung, MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.
Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

**Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.**

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
**Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner
Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus
der deutschen Literatur.**

===== Das Beste in =====
Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand,
und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen
es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in
neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Staatsuniversität Wisconsin

SOMMERTERMIN, 1914

Vom 22. Juni bis 31. Juli

175 Lehrer. 320 Kurse. Günstiges Klima. Schöne Lage am See.

Deutsche Abteilung. Anfängerkursus, Kurse für zweites, drittes und viertes Semester. Schillers Dramen, Historische und naturwissenschaftliche Prosa, Konversation, Aufsatz, Kleists Leben und Werke, Mündliche und schriftliche Übungen für Vorgeschriftene, Phonetik, Lehrerkursus, Deutschland — *Land und Leute*, Geschichte der deutschen Sprache, Althochdeutsch, Storm und Keller, Literaturgeschichte von 1832-1900, Shakspeare in Deutschland, Philologisches Proseminar (Gottfried von Strassburg), Literarhistorisches Seminar (Gedichte Goethes und Schillers).

In den meisten Kursen wird der Unterricht teilweise oder ganz auf deutsch erteilt. Auch sonst günstige Gelegenheit für deutsche Konversation: im deutschen Haus (20 Zimmer), an deutschen Tischen im deutschen Hause unter Leitung erfahrener Lehrer; in der Germanistischen Gesellschaft (Vorträge, Aufführungen, Gesang, und gesellige Unterhaltung), und im Verkehr mit zahlreichen deutschsprechenden Studenten.

Öffentliche Nachmittagsvorträge in deutscher und englischer Sprache.

Romanische Abteilung. 20 Kurse im Französischen, Spanischen, Italienischen. Ähnliche Vorteile im Sprechen und Hören der Fremdsprache.

Die Gebühren betragen \$15.00.

Ein vollständiges illustriertes Vorlesungsverzeichnis wird kostenfrei an jede Adresse geschickt. Man wende sich an

**REGISTRAR, UNIVERSITY,
MADISON, WISCONSIN.**

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormalig Professor der Staatsuniversität Wisconsin,
und

Emil Dapprich,

vormalig Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.

Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents

Ausgabe B nach der Schreiblesemethode.....30 Cents

Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents

Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents

Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

“Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder und alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind.”—New York Review.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway,

Milwaukee, Wis.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XV.

Juni 1914.

Heft 6.

Gegenbesuch der deutschen Lehrerschaft.

Kurz vor Schluss der Redaktion erhalten wir die Nachricht von einer in New York eingetroffenen Kabeldepesche, der zufolge der in der Pfingstwoche in Kiel abgehaltene Deutsche Lehrertag offiziell die Einladung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes zu einem Gegenbesuch der deutschen Lehrerschaft im Sommer 1915 angenommen hat. D. R.

(Offiziell.)

Der 42. Deutschamerikanische Lehrertag.

Chicago, Ill., 30. Juni bis 3. Juli 1914.

Aufrufe.

Chicago, 5. Mai 1914.

Auf dem letztjährigen Lehrertage in Toledo, Ohio, wurde einstimmig beschlossen, die 42. Jahresversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes in Chicago abzuhalten und zwar in den Tagen vom 30. Juni bis 3. Juli.

Der unterzeichnete Bürgerausschuss, dem die Erhaltung und Ausbreitung unserer deutschen Muttersprache am Herzen liegt, ladet nun alle

Lehrer des Deutschen an unseren amerikanischen Schulen freundlichst ein, an der Tagung teilzunehmen und sie zu einer fruchtbringenden und erfolgreichen zu gestalten.

Wie bei den fünf früher hier abgehaltenen Lehrertagen, so wird auch diesmal den deutschen Lehrern ein warmer und herzlicher Empfang von seiten des Chicagoer Bürgerausschusses zuteil werden. Unsere deutschen Lehrer insbesondere werden es sich angelegen sein lassen, ihren auswärtigen Kollegen den Aufenthalt hier recht angenehm zu machen.

An Gelegenheiten zur Erholung und zu Vergnügungen wird es auch diesmal nicht fehlen. Der unterzeichnete Bürgerausschuss hofft daher auf eine recht zahlreiche Beteiligung von allen Teilen des Landes.

Der Bürgerausschuss:

<i>H. W. Huttman</i> , Präsident.	<i>E. G. Kusswurm</i> .
<i>J. P. Troeger</i> , Sekretär.	<i>H. O. Lange</i> .
<i>H. L. Brand</i> .	<i>Aug. Lüders</i> .
<i>Prof. Starr W. Cutting</i> .	<i>Paul F. Müller</i> .
<i>A. George, sen.</i>	<i>E. Niederegger</i> .
<i>Ch. Kellermann</i> .	<i>Prof. A. C. von Noé</i> .
<i>E. Kruetjen</i> .	<i>M. Schmidhofer</i> .
<i>Theo. Kuehl</i> .	

Im Einklang mit der obigen so herzlich gehaltenen Einladung des Ortsausschusses von Chicago beehrt sich nunmehr auch der Vorstand des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes, die Mitglieder zum Besuche der Tagung zu bitten. Ein Zusammenschluss von Kräften zur Erreichung grösserer Resultate ist die Losung des Tages. Können diese schon bei leblosen Werten dadurch erzielt werden, um wieviel grösser ist der Gewinn für die Sache und den einzelnen bei einem gemeinsamen Wirken von geistesverwandten und gleichen Zielen zustrebenden Berufsgenossen. Ein Zusammenschluss der Lehrer des Deutschen ist aus diesem Grunde schon wünschenswert, in anbetracht der Verhältnisse aber eine Notwendigkeit.

Wir bitten daher dringend alle unsere Kollegen, alte und junge, Damen und Herren, Lehrer der Volksschule wie die der High Schools und Universitäten, die Tagung zu besuchen. Ein jeder hat den anderen etwas zu geben, wie er auch von ihnen lernen kann. Alle aber soll das Band aufrichtiger Kollegialität umschliessen und das Gefühl, im Dienste einer Sache zu stehen, die des Schweisses der besten aus unseren Reihen wert ist.

Der Bundesvorstand:

Leo Stern, Präsident.
Georg J. Lenz, Sekretär.

Programm.

Dienstag, den 30. Juni, abends 8 Uhr.

Halle des Germania-Clubs.

Eröffnungsversammlung.

Begrüßungsansprachen.

Ansprache des Bundespräsidenten: Der Lehrer des Deutschen und das Deutschamerikanertum — ihre gegenseitigen Verpflichtungen.

Mittwoch, den 1. Juli, vormittags 9 Uhr.

La Salle Hotel.

Erste Hauptversammlung.

1. Geschäftliches: Ergänzung des Bureaus.
Berichte der Bundesbeamten.
Ernennung von Ausschüssen.
 2. Die berufliche, gesellschaftliche Stellung und die kollegialen Beziehungen des Lehrers in Deutschland. — Oswald Röseler, Austauschlehrer am Lehrerseminar in Milwaukee.
 3. Anschauungsmittel beim deutschen Unterricht. — Moses Meier, Chicago.
-

Donnerstag, den 2. Juli, vormittags 9 Uhr.

La Salle Hotel.

Zweite Hauptversammlung.

1. Geschäftliches.
 2. Bühne und Schule in Amerika. — Professor Oscar Burckhardt, Marquette-Universität, Milwaukee.
 3. Seminarangelegenheiten.
 4. Berichte von Ausschüssen.
-

Freitag, den 3. Juli, vormittags 9 Uhr.

La Salle Hotel.

Dritte Hauptversammlung.

Geschäftliches.

Sektion für Lehrer an High Schools:

Der Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte an der High School. — Professor A. C. von Noé, Universität Chicago.

Sektion für Volksschullehrer:

Der Unterricht in der deutschamerikanischen Geschichte in den Elementarklassen. — Emil Kramer, Cincinnati.

Berichte von Ausschüssen.

Beamtenwahl.

Schlussverhandlungen.

Der für diese Tagung beabsichtigte Vortrag: Resultate mit der direkten Methode ist auf das nächste Jahr verschoben worden, wo Direktor Max Walter in Amerika weilen und selbst das Thema behandeln wird.

Unterhaltungen.

Die Teilnehmer am Lehrertage sind *Gäste des Germania-Clubs* und genießen als solche das Gastrecht des Clubs.

Dienstag, den 30. Juni, Germania-Clubgebäude. Gemütliches Beisammensein nach der Eröffnungsversammlung.

Mittwoch, den 1. Juli, nachmittags: Dampferfahrt auf dem Michigansee.

Donnerstag, den 2. Juli, nachmittags: Besuch des Kunstinstitutes und einer neuen High School.

Abends: Besuch des Bismarck-Gartens.

Freitag, den 3. Juli, abends: Bankett im Germania-Club.

Hotelraten:*La Salle Hotel — Hauptquartier.*

Zimmer ohne Bad für eine Person \$1.50; für zwei Personen \$2.50; für drei und mehr Personen \$3.00.

Zimmer mit Bad für eine Person \$2.00; für zwei Personen \$3.00; für drei und mehr Personen \$5.00.

Sherman House:

Zimmer und Bad für eine Person \$2.00; für zwei Personen \$3.00; für drei und mehr Personen \$1.25 à Person.

Hotel Bismarck:

Zimmer ohne Bad \$1.00; für zwei Personen \$1.50; jede weitere Person in demselben Zimmer 75 cts.

Zimmer und Bad \$1.50; für zwei Personen \$2.50; jede weitere Person in demselben Zimmer \$1.00.

Hotel Kaiserhof:

Zimmer ohne Bad \$1.00.

Zimmer mit Bad \$2.00; für zwei oder mehr Personen \$1.50 à Person.

Der Unterzeichnete bittet alle Lehrervereinigungen oder Einzelmitglieder des Lehrerbundes um rechtzeitige Bestellung von Quartieren in oben genannten Hotels. Es ist im Interesse jedes Besuchers des Lehrertages, dass dies geschehe, ganz abgesehen davon, dass dadurch die Arbeit des Einquartierungskomitees

wesentlich erleichtert werden würde. Auch wird dringend ersucht, Zeit und Ort der Ankunft in Chicago einige Tage zuvor anzugeben, damit die Kollegen auf den Bahnhöfen abgeholt und die Gepäckstücke nach den Hotels besorgt werden können.

In der Hoffnung, recht viele deutsche Lehrer bei unserer Jahresversammlung begrüßen zu können, zeichnet mit kollegialem Gruss

M. Schmidhofer,

Vors. des Einquartierungskomitees.
4050 N. Hermitage Ave., Chicago.

Aufruf zum Anschluss an den Nationalen Deutsch-amerikanischen Lehrerbund.

Nach der Verfassung des Lehrerbundes bezweckt derselbe unter anderem die Erziehung wahrhaft freier amerikanischer Staatsbürger, naturgemässe Erziehung in Schule und Haus, Pflege der deutschen Sprache und Literatur, Wahrung der Interessen der deutschen Lehrer in den Vereinigten Staaten. — Nun kann aber nur eine starke, machtgebietende Vereinigung diese Ziele erreichen. Wir richten daher an alle diejenigen, welche diese Zwecke gutheissen, die dringende Aufforderung, dieselben dadurch verwirklichen zu helfen, dass die dem Lehrerbund als Mitglieder beitreten, wo dies noch nicht der Fall ist. Der jährliche Beitrag beläuft sich auf 2 Dollar und ist an den Schatzmeister, K. Engelmann, 409—24th St., Milwaukee, Wis. einzusenden.

Im Namen des Vorstandes:

L. Stern, Präsident.

K. Engelmann, Schatzmeister.

G. J. Lenz, Schriftführer.

Neuer Jahreskursus des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars, Milwaukee, Wis.

Montag, den 14. September d. J., eröffnet das Lehrerseminar zu Milwaukee seinen 37. Jahreskursus.

Die Heranbildung von Lehrern für unsere Volksschule, die in deutscher sowie in englischer Sprache erfolgreich zu unterrichten, ist die Aufgabe der Anstalt. Ihre Zöglinge werden mit den Grundzügen der modernen Pädagogik vertraut gemacht. Die Vorbildung derselben zu Lehrern des Deutschen erheischt es, dass sie mit deutschem Geiste erfüllt

werden und Achtung und Liebe für das deutsche Volk und seine Kultur empfinden. Während die Anstalt dieser Forderung nach Kräften nachzukommen sich bemüht, so beweist ihr Lehrgang doch auch, dass sie es sich andererseits angelegen sein lässt, den speziellen Bedürfnissen der amerikanischen Schule gerecht zu werden. Hunderten von jungen Lehrern und Lehrerinnen hat das Seminar seit seiner Gründung im Jahre 1878 ihre berufliche Vorbildung gegeben, die jetzt begeisterte und treue Mitarbeiter an dem grossen Erziehungswerke der öffentlichen und privaten Lehranstalten unseres Landes sind.

In seiner Vereinigung deutschen und amerikanischen Wesens steht das Seminar einzig unter den Lehrerbildungsanstalten des Landes da. Die überaus grossen Erfolge seiner Abiturienten in ihrer Lehrtätigkeit hat ihm von Jahr zu Jahr eine immer grössere Schülerzahl zugeführt, und mit der wachsenden Erkenntnis der Bedeutung deutscher Kulturwerte und den daraus folgenden höheren Anforderungen an den deutschen Sprachunterricht in unseren Schulen wächst auch seine eigene Bedeutung. Strebsame junge Leute, welche die Neigung haben, sich dem schweren aber schönen Lehrerberufe zu widmen, und den Aufnahmebedingungen nachkommen zu können glauben, werden freundlichst ersucht, sich mit dem unterzeichneten Direktor des Lehrerseminars baldigst schriftlich oder mündlich in Verbindung zu setzen.

Der Unterricht ist kostenfrei.

Aufnahme in die Seminarklassen finden alle Inhaber von Diplomen gutstehender High Schools, sofern ihre Kenntnisse des Deutschen sie befähigen, auch an dem in der deutschen Sprache erteilten Unterricht teilzunehmen.

Die Vorbereitungsabteilung, die einen den High Schools gleichstehenden Kursus bietet, steht den Abiturienten unserer Elementarschulen offen.

Das Diplom des Seminars berechtigt seine Inhaber zum Eintritt in die Junior-Klasse der Universitäten von Wisconsin, Indiana und des Teachers' College von New York. Durch einen kürzlich gefassten Beschluss der Erziehungsbehörde (Board of Regents) von New York wird die Arbeit des Seminars mit zwei College-Jahren an sämtlichen Hochschulen dieses Staates akkreditiert. Die Staatsschulbehörde von Wisconsin gewährt den Abiturienten des Lehrerseminars das unbeschränkte Staatslehrerzeugnis auf Lebenszeit.

Der Katalog des Seminars steht auf Wunsch unentgeltlich zur Verfügung.

Milwaukee, 7. Mai 1914.

Max Griebisch,

Seminardirektor.

Die modernen Lernmethoden.

Eine Skizze aus der Experimental-Pädagogik.

Von Dr. P. R. Radosavljevich, Universität von New York.

(Schluss.)

Das *Gedächtnis für Empfindungen* ist wenig untersucht. Das Gedächtnis für einzelne Töne ist das absolute Gehör. Die meisten Menschen haben keines, es kann aber ausgebildet werden; die meisten Menschen erkennen einen bestimmten Ton nicht. Es ist auch verschieden nach der Klangfarbe der Töne. Die Obertöne haben hier keinen Einfluss. Das Gedächtnis für Farben und Helligkeitsstufen ist auch schwach. Selten wird die gleiche Nuance wieder erkannt oder zusammengestellt. Je grösser die Abweichung ist, desto grösser ist der Fehler. Man prüft die Treue des Gedächtnisses durch Einschiebung von Zeiten und die Anzahl der Fehler; je grösser die Zwischenzeit und geringer die Fehler, desto treuer das Gedächtnis. Man erwartet, dass die Treue des Gedächtnisses nicht proportional mit der Abnahme der Zwischenzeit sei. So erhält man die Gesetze für das Vergessen. Wir suchen ein Mass für die Treue des Gedächtnisses zu gewinnen, eines ist die Dauer der Zwischenzeit und ein anderes die Anzahl der Fehler; wir können aber auch den Zeit- und Arbeitsaufwand zur Reproduktion feststellen.

Die *Messung der Periode des Vergessens und die Gesetze des Vergessens* sind auch wichtig. Dr. Wolfe hat mit Tönen im Wundt'schen psychologischen Laboratorium (Leipzig) experimentiert. Er benutzte den Tonmesser und machte zwei Sekunden lang einen Normalton hörbar; es wurde in Zwischenräumen die Aufgabe gegeben, den Ton wiederherzustellen. Je grösser der Prozentsatz der erratenen Töne ist, um so treuer ist das Gedächtnis. Man hat so eine Kurve der Abnahme der Treue des Gedächtnisses im Verhältnis zur Zeit konstatiert. Wir haben eine psychische Verarbeitungszeit, eine Aufnahmezeit nötig, bis wir das treueste Behalten finden. Der periodische Abfall dieser Kurve ist charakteristisch. Auch für das dauernde Behalten hat man Ähnliches untersucht. Ebbinghaus liess Silben auswendig lernen und in Zeiträumen von 24 Stunden bis zu einigen Tagen wieder reproduzieren. Die Schnelligkeit des Vergessens ist auch periodisch. Der Abfall ist sehr rasch am Anfang, dann langsamer. Bis zum zweiten Tage wird viel vergessen; bis zum 31. Tage ist es nicht mehr stark zunehmend. Die Wiederholungen sind in den beiden ersten Tagen am nützlichsten. Logische Stoffe sind noch nicht ausführlich untersucht.

Die *Art der Verteilung der Wiederholungen auf die Reproduktion* ist auch von Bedeutung. Die letzten Wiederholungen nützen nicht, wenn man ermüdet ist und die Wiederholung kumuliert. Eine kleine Zahl der Wiederholungen nach kurzen Pausen ist vorteilhaft. Für kleinere Stoffe ist das Kumulieren von Nutzen, bei grossen dagegen nicht. Wenn die Anzahl der zu lernenden Worte und Silben stark zunimmt, steigert sich die Schwierigkeit der Wiederholung in hohem Masse, z. B.:

Silben	7	16	24	26
Wiederholungen	1	30	44	55

Die relative Zeitersparnis nimmt zu, wenn wir den Stoff verteilen. Die Anzahl der Wiederholungen garantiert das dauernde Behalten bei mechanischem Gedichtstoff. Bei sinnvollem Material gebraucht man etwa 1/20 der Zeit. Es ist nur ein Übungsphänomen, wenn es scheint, als ob die Erwachsenen ein schlechteres Gedächtnis für mechanische Stoffe hätten als Kinder; mit Übung bringen es Erwachsene weiter.

So viel über das unmittelbare Gedächtnis. Das *dauernde Behalten* ist noch wichtiger für die Pädagogik. Die Beziehungen der Wiederholung, Art, Verteilung u. s. w. haben nur wenige Psychologen und Pädagogen erforscht. Experimentelle Gedächtnispsychologie werden diese Versuche genannt. Ebbinghaus prüfte sie an sich selbst. Er ging von sinnlosem Material aus. Die Zahl der Wiederholungen bis zu fehlerlosem Aufsagen und die dazugehörige Zeit wurden gemessen und die Ersparnis der Wiederholung bis Wiederlernen nach etwa 24 Stunden u. s. w.

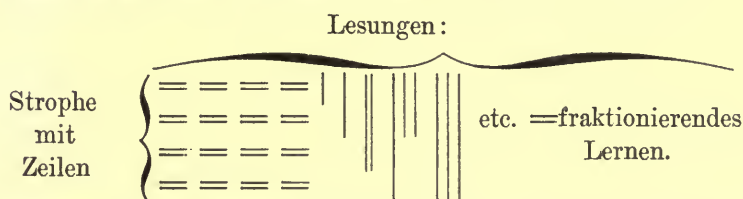
G. E. Müller hat den Aufbau der Silben verschärft und ein neues Verfahren eingeführt, um sukzessive zu lernen. Dadurch wird ein mehr gleichmässiges Lernen erzielt, durch die Schnelligkeit der Bewegung der Trommel wird die Aufmerksamkeit gleichmässig angespannt. Aber durch das Bewegen der Silben wird oft Schwindel erregt, darum wurde ein anderer Apparat (Ranschburgs Gedächtnisapparat) hergestellt.

Die Versuche über *Reproduktion* haben eine verschiedene Technik. Man schreibt auf eine Karte Wörter, die abstrakt sind, oder konkret nach Gruppen geordnet sind. Man *prüft die Wörter* oder zeigt das Kärtchen schnell (Methode der Reproduktion bei gegebener Anfangsvorstellung). Man wartet nun ab, was die Versuchsperson für eine Vorstellung als Antwort bringt. Man unterscheidet freie (ganz freiwillige) und gebundene Reproduktion (sie darf nur mit Gesichts- oder abstrakten u. s. w. Vorstellungen antworten). Die gewöhnlichen aristotelischen Assoziationsformen bewiesen nichts; individuelle Assoziationen (Vorstellungs-) Typen sind die Ergebnisse der Untersuchungen, die sich in Ding- oder Sach-Vorstellungen bewegen; bei Kindern überwiegt dies bis zum 12.—14. Jahre (*Ziehen*). Andere Menschen leben in Individualvorstellungen; spricht man von einem Tal, so denken sie an ein bestimmtes. Diese Vor-

stellungen haben einen räumlichen oder zeitlichen Index, bei Kindern sehr häufig (sog. kindlicher Konkretinismus). Die Reproduktion kann eine Wortergänzung sein, oder sich aus einer anderen entwickeln, mit der sie partiell gegeben war, z. B. Berg—Tal. Viele fassen allgemein auf und determinieren und umgekehrt. Elementare Eigenschaften dieser Aufmerksamkeitsvorgänge sind die Fundamentalvorgänge.

6. Methode des ökonomischen Lernens.

Der Akt des Hersagens ist eine Reproduktion. Beim Lernen sind Worte und Reihen assoziiert worden. Das psychische Gesetz sagt, dass Reproduktionen glatt ablaufen, wenn nur in einer Richtung verlaufende Assoziationen gebildet wurden. Bei fraktionellem Lernen (T-Methode) bilden sich unzweckmässige und zum Teil störende Assoziationen. Das Lernen im Ganzen (G.-Methode) ist also psychologisch ökonomischer. Dabei bilden sich Kerne rückläufiger Assoziationen, die nachher der Reproduktion hinderlich wären. Das Reproduzieren muss sich an die ganze Mases richten, also auch die Assoziation. Vom Gesichtspunkte des Zeitaufwandes aus erscheint das Lernen im ganzen als das ökonomischste. Die Hauptuntersuchungen sind von *G. E. Müller* und seiner Schülerin *Lottie Steffens* gemacht worden. Letztere machte Versuche an Erwachsenen und bemerkte, dass sie Abschnitte beim Lernen machten. Die ersten beide Zeilen einer Strophe werden auf folgende Art gelesen:



Fräulein *Steffens* machte diese Probe an Gedichten; zuerst nach Belieben, dann fraktionierend und zuletzt im ganzen. Dies letztere hatte am wenigsten Zeitverbrauch. Die Arbeit von *Steffens* leidet an Mängeln. *Steffens* achtete bloss auf den Zeitaufwand. Es kommt aber das Mass der aufgewandten Arbeit in Betracht, das sich in Ermüdung zeigt; ebenso vernachlässigte sie den Effekt auf das Gedächtnis. Geringste Zeit, wenig Kraft und treues Behalten machen das ökonomische Lernen aus. Wir lernen auch manchmal nur vorübergehend, und daher hat man auf den Zweck des jeweiligen Lernens zu achten. Nicht alle Leute lernen nach der T-Methode, sondern, und zwar instinktiv, nach der G.-Methode. Man muss dagegen feststellen:

- 1.) Welche Art des Erlernens es ist, die den geringsten Zeitaufwand fordert?
- 2.) Welche Methode den kleinsten Aufwand an Arbeit und Kraft erfordert?

3.) Welche Art des Lernens eine möglichst treue Reproduktion und ein möglichst dauerndes Behalten bewirkt?

Je nach dem Zweck des Lernens, kann bald die eine, bald die andere Methode die zweckmässigere sein. Die Behauptung Steffens, dass alle Menschen nach der T.-Methode lernen, ist nicht richtig. Der Grund der Abneigung gegen die G.-Methode liegt darin, dass wir eine natürliche Scheu vor grossen Aufgaben haben. Wir brauchen in Wirklichkeit wenige Wiederholungen aufzuwenden, wenn wir den Stoff im ganzen lernen.

Die *Ergebnisse der G.- und T.-Methode* kann man folgendermassen summieren: Im allgemeinen ist die G.-Methode die vorteilhaftere, aber nicht in jeder Hinsicht, und nicht unter allen Umständen. In der Mehrzahl der Fälle ist allerdings die G.-Methode auch *zeitlich* die vorteilhaftere. Beim Lernen im ganzen sprechen die meisten Personen etwas langsamer, als wenn sie fraktionieren. Das liegt daran, dass die Personen das Bewusstsein haben, ihre Zeit mehr ausnützen zu müssen, als bei der T.-Methode. Für die Ökonomie des Lernens ist die Zahl der Wiederholungen am wichtigsten. In dieser Beziehung ist die G.-Methode immer die vorteilhaftere. Hierin liegt zugleich eine Kraft- und Zeitersparnis. Diese Vorteile zeigen sich beim sinnlosen und sinnvollen Material, namentlich beim Erwachsenen. Bei ausgedehnten Stoffen tritt erst recht der Vorteil der G.-Methode gegenüber der T.-Methode hervor. Die Zahl der verkehrt werdenden Assoziationen, die gebildet werden, wenn wir in Teilen lernen, häufen sich bei ausgedehnten Stoffen.

Die Anwendung dieser Methode verhält sich bei Kindern von 7—8 Jahren etwas anders als bei Erwachsenen. Nur bei sinnvollen Stoffen ist sie bei Kindern auch die vorteilhaftere. Bei Kindern findet sich eine bestimmte Grenze, wo die G.-Methode wieder vorteilhafter wird. Der Grund liegt in der Ermüdung. Es entstehen Unlustgefühle. Wenn auf die fraktionierende Methode zurückgegriffen wird, so sollen wenig Abschnitte gemacht werden. *Welche Methode ist besser für dauerndes Behalten?* Für das dauernde Behalten ist die G.-Methode entschieden die vorteilhaftere. Sie ermöglicht eine lückenlosere und weniger stockende Reproduktion und bewirkt eine gleichmässigere Assoziation des zu memorierenden Gedächtnisstoffes. Die Probe darauf ist mit der Treffermethode gemacht worden. Die Anspannung der Aufmerksamkeit ist eine gleichmässigere bei der G.-Methode, und sie wird in konstanter Weise auf den ganzen Stoff verteilt. Bei der T.-Methode wird oft gar nicht näher auf den Sinn geachtet; diese Wiederholungen sind dann für das Gedächtnis wirkungslos. Bei der G.-Methode sind solche sinnlosen Wiederholungen kaum möglich; es wird immer ein Reiz auf die Aufmerksamkeit ausgeübt. Bei der fraktionierenden Methode wird der Sinn des ganzen zerstört; man hat keinen Zusammenhang.

Welches sind die *Nachteile der G.-Methode*? Es sind drei Mängel: 1.) Bei grossen Stoffen scheint (besonders bei Kindern) die G.-Methode unverhältnismässig zu ermüden. Es beruht dies in der beständigen Anspannung der Aufmerksamkeit. Dieser Mangel kommt für den Erwachsenen fast gar nicht in Betracht. 2.) Die G.-Methode wird unvorteilhaft, wenn der Gedächtnisstoff sehr ungleich in seiner Schwierigkeit ist. Haben wir den leichten Teil gelernt, so müssen wir nach der G.-Methode diesen Teil immer mitschleppen, während die Aufmerksamkeit sich eigentlich nur auf den schwierigen Teil richten sollte. 3.) Die Konzentration der Aufmerksamkeit lässt gewöhnlich in ihrer Intensität in der Mitte der Stoffe nach. Die Teil-Methode zeigt die Schwächung der Aufmerksamkeit nicht so wie die G.-Methode. Bei sinnlosen Silben sieht man das am besten:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12.

Die 9. und 10., 7.—10. Silbe sind am ungünstigsten; dies zeigt auch die Treffermethode. Die Aufmerksamkeitskurve zeigt dies ebenfalls. Das Verfahren duldet die ganz gleichmässige Anspannung der Aufmerksamkeit nicht.

Die *vermittelnde Methode* (V.-Methode) sucht diese Nachteile zu vermeiden. Dabei geht die Assoziation den richtigen Gang. Es werden Pausen gemacht. Bei der Pause gewinnt die Aufmerksamkeit wieder eine gewisse Frische. Z. B.:

1 2 3 4 5 6 || 7 8 9 10 11 12

Man könnte zwischen 6. und 7. eine kleine Pause machen, damit die Aufmerksamkeit bei 7 wieder mit frischem Antrieb einsetzen kann. Das Nachlassen der Aufmerksamkeit wird dadurch auf ein Minimum beschränkt. Man könnte auch noch weiter gliedern. Dieses Lernen geschieht rascher bei der V.-Methode als bei der G.- und T.-Methode. Das stärkere Zerlegen scheint hier von Vorteil zu sein.

Die Probe auf das dauernde Behalten bei der vermittelnden Methode fehlt noch. Es scheint, dass sie für das dauernde Behalten nicht so vorteilhaft ist, als bei der G.-Methode. Die vermittelnde Methode führt am schnellsten zum Ziel. Wenn es sich darum handelt, etwas Wesentliches dauernd zu behalten, so dürfte die G.-Methode die vorteilhaftere sein (aber noch nicht ganz sicher!).

7. Allgemeine und spezielle Übung des Gedächtnisses.

Jede geistige Fähigkeit kann durch Übung gesteigert werden. Ist die Übung des Gedächtnisses vielleicht an den Stoff gebunden? Gibt es eine Übung des Gedächtnisses im ganzen? Ist eine spezielle Übung des Gedächtnisses zugleich eine Übung des Gedächtnisses im ganzen?

Das Gedächtnis kann ganz wesentlich gesteigert werden. Deutlich tritt der Effekt auch in dem Experiment hervor. Herbart meint, die Übung sei eine ganz spezielle, die immer nur an gewissen Stoffen vorgenommen werden könne. Manche Pädagogen haben behauptet, es liessen sich nur ganz bestimmte Geistesfähigkeiten steigern. Darnach gäbe es keine formale Aufgabe des Unterrichts.

Prof. Dr. *Ernst Meumann* und seine Schüler haben besonders das Gedächtnis darauf hin untersucht, ob eine allgemeine Bildung des Gedächtnisses möglich sei. Er und Dr. Ebert haben einen Querschnitt durch das Gedächtnis gemacht und festgestellt. Dieser Querschnitt war der folgende:

Statistik über das durchschnittliche Gedächtnis.

I. *Unmittelbares Behalten* von Zahlen, Buchstaben, Wörtern, Vokabeln, einzelnen Silben, Gedichtversen, Prosastücken.

II. *Dauerndes Behalten* für ähnliche Stoffe an sinnlosen Silben, Gedichtstrophen, Prosastücken, Vokabeln und an rein visuellen Eindrücken.

Dann folgen die Einübungsversuche des Gedächtnisses. Wochenlang wurden nur sinnlose Silben gelernt; 32 Tage lang Einübung von mechanischem Memorieren. Es hat sich ergeben, dass das *gesamte* Gedächtnis zunimmt. Die Gedächtnisübung besteht also als *allgemeine* Übung. Das akustisch-motorische Gedächtnis scheint allerdings besonders gefördert worden zu sein, während das visuelle weniger profitierte.

Das Einüben von logischem Stoff muss noch geprüft werden und zwar, ob es auch auf das Einüben von mechanischem Stoff Einfluss hat.

Man muss hier auch die *Verteilung der Wiederholungen* in Betracht ziehen. Sollen wir die Wiederholung häufen bis zum Memorieren, oder soll man nach etwa acht Wiederholungen absetzen und nach einer Pause weiterfahren? Der Zwang ist ungünstig, besser ist es, die Wiederholungen zu verteilen. Die Verteilung der Wiederholungen spielt für das Lernen eine grosse Rolle, besonders wenn ein grosser Gedächtnisstoff zu bewältigen ist. Dr. Jost, ein Schüler G. E. Müllers, meint, es sei um so vorteilhafter, je ausgiebiger die Verteilung sei. In Wirklichkeit hat die Verteilung eine bestimmte Grenze. Das Vergessen spielt hier bei grossen Zeitintervallen eine Rolle. Wenn die Wiederholungen sehr stark verteilt werden, so ist das unvorteilhaft. Man arbeitet in dem Fall, eigentlich immer, im Zustande der Adaptation. Prof. Ebbinghaus hat nachgewiesen, dass bei einem Zeitpunkt der Ermüdung die Wiederholungen unwirksam werden.

Alle diese und andere Resultate sind für moderne Erziehung und Unterricht sehr nötig. Wir erwarten noch Vieles von der Experimental-Pädagogik und Experimental-Didaktik.

The Condition of Modern Language Teaching in the State of New York, and some Remedies.*

By Professor William Raleigh Price, New York Inspector in Modern Language.

Mr. President, Ladies and Gentlemen: I wish to congratulate you on the formation of a "Rochester Section" of the State M. L. A. and upon the large attendance here today. To my mind there is no more hopeful sign of the success of our movement for better modern language teaching than the lively interest of the great body of our teachers. We have now seven branches—like the Biblical candelabrum—of the State organization, and the light radiates from them to every part of the State. It is fitting that we should not forget how much we owe to the wise foresight of Dr. Charles F. Wheelock, Assistant Commissioner for Secondary Education, and Dr. Darwin L. Bardwell of New York, whose report of Dec. 3, 1910, inaugurated the reform in modern language teaching, which is so rapidly spreading through the whole State. "Reform," however, is a never-ending process, and we should never say "*tout est bien*" unless we can justify the optimist's creed by the after-thought that "all is getting better." That is why I wish today to give you a rather frank statement of conditions of modern language teaching in our State in the hope that I may be able to make clear to you, first, why instruction in French and German is not productive of better results, and second, to point the way to needed, and practically attainable, betterment of conditions. I certainly believe that the best way to attain better conditions is not to bury one's head in the sand, like the ostrich, but resolutely to face the "god of the things as they are" and see if we can not change him into the "god of things as they ought to be." In what I shall say I wish *you*, of course, to take all the compliments to yourselves and consider that the remedies do not apply to *you*, remembering the French axiom: "*Les absents ont toujours tort.*" Your interest, however,—the interest that brought you here today, is not, I take it, wholly an academic one, for out of the general conditions obtaining throughout the State must come a working basis for the continuous improvement of the modern language teaching of the future.

There are scores of individual points that I might make, but, for the sake of clearness, I shall say what I have to say under four headings: (1) the oral work; (2) schools and teachers; (3) pupils; (4) some recommendations.

* Address delivered before the Rochester Section of the New York State Modern Language Teachers' Association, at Rochester University, May 2, 1914.

I.

The Oral Work.

If conditions of modern language teaching are still unsatisfactory, the provision for credit, in the final examinations, for pronunciation and oral work marks, nevertheless, a distinct improvement. To characterize present and past conditions, in this respect, one might make use of the words of the young man who, after an absence of several years, renewed acquaintance with an old maid of his native town. "I should hardly have known you," he said, "you have changed so much." "For the better or for the worse?" she asked, with an arch look. "Ah, my dear Miss Jungfer," he said gallantly, "you could only change for the better." So with modern language teaching; it was so bad before that it could change only for the better.

I need not dwell on the interest aroused in pronunciation and oral work by the administration of the provision in question; you are familiar with that. This provision has brought to the fore the question of the training and licensing of teachers of modern languages. Over two years ago Dr. Wheelock was induced, from consideration of the poor preparation of teachers of modern languages, to make the recommendation that teachers should be licensed *by subjects*. In the past every license has been a "blanket" license, covering any and every subject in the curriculum.

I wish to see our movement for oral work in French and German to bear all the good of which it is potentially capable, with no mixture of the bad of which it is equally capable. In the first place, let it not obscure the real issue: the fundamental aim of modern language teaching; in the second place, let not the letter of the provision kill its spirit. At a recent meeting of the *** Section one of the speakers stoutly maintained that it was not necessary that pupils speak *correctly* nor write *correctly*, but that they be trained to understand what is said to them and to make themselves understood. I find it impossible to bring myself to this view. Perhaps I am prejudiced by the fact that I have for years come into contact with the bad German in New York City known as "Jiddish." If we took the aim of the speaker in question we should not need to have any courses in German in New York; we could give to most of the pupils credit for German without examination. The German that they would know, however, would be comparable to the English that the Chinese laundrymen speak.

On the other hand, some teachers claim credit for "oral" work, on the ground that the "English" of which nine-tenths of the teaching is composed is "oral" rather than "written." They make use of only a few phrases—"übersetzen Sie," "stehen Sie auf," etc. Or, what is worse, they use French or German only as a medium for teaching grammar. Or

again, they use the printed questions for conversation, or allow pupils to read from their books the answers to questions. All of these are lazy men's devices for evading the spirit of the provision for oral credit. In my opinion, unless teachers can have real live question and answer drill on the contents of the text read, followed by written summaries of the oral work done, they are apt to do more harm than good by their pretenses at conversation.

II.

Schools and Teachers.

I shall not say much to you about the good schools; they need no discussion. The poorer schools may not concern you personally, but they have, as I said before, an important bearing on our problems.

You will agree with me, I think, that the enormous extension (—I use the word in its technical sense) of the term “secondary” school in America, as contrasted with the organization of European schools, is an important condition affecting modern language teaching. There is a definiteness about this term only in respect to the course of study and the administration, but in no other respect whatever. There are about one thousand so-called secondary schools in the State of New York. Can you imagine the same number of Gymnasien and Realschulen in equivalent territory, with equivalence of population, in Europe? Now all our secondary schools are nominally equal; they have the same rights and privileges; are guided by the same syllabi; their pupils take the same examinations; their papers are all sent to Albany, revised there, and, in part, rejected. Why? Because, since the schools vary in every conceivable fashion, there must be some central agency making for uniformity of standard. Unless you have been intimately connected with the State Education Department you can have no idea of the immense variation from the type of standard high school with which you are acquainted in our large cities.

What is the proportion of poor schools to the better schools? A fair basis of judgment may be gained from my approvals for oral work. Less than one-third of the schools have met the minimum standard for approval. Stated impartially, with proper deduction for the liberal basis on which approvals have been granted, I should say that about 25% of the secondary schools of the State, representing about 50% of the pupils taking French and German, are doing, on the whole, good work in these languages, while about 75% of the schools, representing about 50% of the pupils, are doing relatively poor work. It is a condition we face, not a theory. Each little community, no matter how small its property valuation, must have its union school, with, if possible, full four years of academic work. Teachers are poorly prepared, salaries are low, and there

is little community sentiment for betterment of conditions. The only remedy seems to be in more rigid State control, extending not only to the licensing of teachers, but also to the salaries paid them.

III.

The Pupils.

A third condition affecting the teaching of modern languages in America (as also of all other subjects, I suppose) is the peculiar character of our pupils. Unlike the factor of the poor teacher, that of the poor pupil is ubiquitous. Apart from differences due to race, home environment, and conditions ascribable to local school management, etc., the American boy and girl as such, whether American-born or just arrived from abroad, are permeated with the spirit of individualism. The very air they breathe seems to make for self-assertion at the tenderest age. I am almost tempted to say that it is, in nine cases out of ten, the pupils that run our schools, just as it is the children that run our homes. Within the last year I have read of four general strikes by high school pupils. And did not an educator win applause recently by saying that pupils ought to get up and leave the class whenever the teacher "bored" them? I have visited many schools and have taught in several, but I know of only about half a dozen where there is observable a general spirit of studiousness, of eagerness to learn, of hard work in short. Many a teacher who has been strict with her pupils during the year has been told by the principal or the superintendent that she does not know how to get along with her pupils; that she runs them the wrong way; that she is not "popular" and can not be retained for the next year. Thus to be "popular" with pupils and parents comes to be one of the greatest aims of the teachers. Imagine such a condition—such an ideal—in Germany!

Our "equality" madness bids us take all pupils whether they are fitted for a particular kind of work or not. Mind you, I do not claim that the high *schools* should be selective, but that the *subjects* should be selective. Why should Johnny and Jenny be allowed to "try" French or German term after term, if they are getting no appreciable benefit from these subjects? Would they not be better cared for in commercial education, for example, or in agricultural courses, or in courses that prepare for the arts and crafts, etc.? But the advocates of industrial, agricultural and commercial education lift up their voices and cry out against such a classification of pupils according to the abilities that the Lord gave them. They want all courses to be on the same level: Greek with typewriting; French with carpentry. They raise up the phantom of "class and caste" and prophesy the downfall of democracy; as though education could ever do anything except develop what is already latent in the pupil. So we have

an enormous number of 60% Johnnies and Jennies studying French and German, lowering standards and demoralizing classes. Take the statistics for German for the whole State in the year ending June, 1913, for example. Over 40% of all papers accepted were in the 60% grade and only four per cent were in the honor column. Do you wonder that such pupils can study a foreign language four years in the high school and four years in college without knowing anything when they come back into the high schools as teachers of French or German? The whole thing is a circle of inefficiency and the only way to break it is to break it at the time when it is being formed: in the high schools.

IV.

Some Remedies.

I have certain remedies to propose, as already foreshadowed in what I have said; but, to put these remedies into effect does not depend upon me, nor upon you, nor yet wholly upon the State Department, but rather upon the strength of an enlightened public sentiment throughout the State.

In the first place, the colleges should realize something of their duty in the preparation of teachers of French and German. I do not mean that they should establish opportunities for practice teaching—not that this would be inadvisable, but rather because I doubt its practicability. But they could easily adopt two efficient measures; the first has to do with the entrance requirements and the second with the character and conduct of their own courses. No measure that the colleges could take would react so favorably upon the teaching of French and German in the secondary schools as that proposed by Prof. William A. Hervey at the Modern Language Round Table of the meeting of the association of colleges and preparatory schools of the Middle States and Maryland at Albany, November, 1913; namely, that a part of the entrance requirement should be an oral examination, the passing of which should be a *sine qua non* for credit for French or German. Thus prospective teachers would be *started* right.

The second point wherein the colleges are remiss is also very important. Most of the courses in college are literary courses, literary-historical, or merely reading courses. All of this work is done in English, both by the professor and by his students. Why could it not be done just as well in French or German? Could not the professor lecture in French on Voltaire or Molière? And could not the pupils write their essays in French?

The second proposal that I had in mind has already met the approval of the authorities at Albany, as already indicated: the licensing of teachers by subject, together with larger salary inducements for specialization in subject and method. New York City is the model that should guide the

rest of the State in these respects. With such a system in force throughout the State, teaching would be raised to the level of a real profession.

The third thing that is needed—and it will come in the train of the other two—is a little saner conception, not of the purpose of teaching, perhaps,—but certainly of the purpose of teaching French or German. To my mind the only excuse for the position of French and German in the high school curriculum is the assumption that the pupils learn the language in question. This assumption, granted the ability of the teacher, presupposes the ability and industry of the pupil; if Johnny and Jenny lack these, they should be refused the opportunity to demoralize an entire class by their presence. Dean West of Princeton has just proved, to his own satisfaction, that students who have had Greek are far and away the best students in other subjects. He attributes the result to Greek. Is he not really putting the cart before the horse? Greek is harder than Latin, just as Latin is harder than French or German under our present conditions; and the teaching in the modern languages is poorer. The tradition that Greek is hard makes it selective; that is, only those pupils take Greek who are able and willing to work hard. They know what is before them; they are serious-minded; they are looking forward to a long course of liberal and professional training. Naturally they become the best students in college. In the same way, to a lesser degree perhaps, pupils who have had Latin generally prove themselves the superiors of those taking French or German instead; that has been established in the statistics gathered in the De Witt Clinton and in the Stuyvesant high schools in New York City. But that does not prove that Greek and Latin are, intrinsically, better disciplines than French and German. If all pupils in our high schools were forced to take Latin and Greek the teachers would be forced to adapt the instruction to the average capacity of the classes; then how would the mighty be fallen! Standards and ideals would decline so rapidly that not a vestige of the boasted superiority of Latin and Greek would remain.

French and German have come to be the “snap” language courses and are filled with lazy and incompetent pupils. Let the teachers once make a concerted effort to establish the same standards of study and accomplishment that prevail in Latin and Greek—without regard to the slaughter of the innocents—and I have no doubt of the ability of French and German to hold their own with Latin and Greek as severe disciplines.

Berichte und Notizen.

I. Erste Jahresversammlung der Wisconsin Association of Modern Foreign Language Teachers.

Der vor kurzem ins Leben gerufene Verein der neusprachlichen Lehrer Wisconsin hielt am Freitag und Samstag, den 8. und 9. Mai d. J., in den Räumen der Staats- und Universitätsbibliothek zu Madison seine erste Jahresversammlung ab. Dank dem ausserordentlichen Eifer des Organisationskomitees, das seit Monaten eine rührige Werbetätigkeit entfaltete, war schon seit dieser ersten Versammlung ein unbestrittener, voller Erfolg zu buchen. Die Zahl der persönlich erschienenen Teilnehmer, die die öffentlichen und die privaten Schulen aller Arten und Grade im ganzen Staate vertraten, belief sich auf etwas über einhundert; ausserdem hatten sich noch weitere zwanzig schriftlich aufnehmen lassen. Sowohl nach der Mitgliederzahl wie besonders nach dem Geiste, der in allen Sitzungen herrschte, lässt sich heute schon eine gedeihliche und erfreuliche Weiterentwicklung des Vereins voraussagen, und es sei auch an dieser Stelle Herrn Professor Hohfeld, von dem die erste Anregung ausging, dafür und für seine ganze Tätigkeit im Interesse der Gründung die gebührende Anerkennung und der Dank der Organisation ausgesprochen.

Sämtliche Sitzungen, die allgemeinen wie die der einzelnen Abteilungen, fanden am genannten Orte statt. Die Sitzung am Freitag nachmittag brachte zunächst einen Vortrag von Fri. Edith Ruddock, Lehrerin des Deutschen an der Manitowoc High School, über *Types of Class Work*, mit besonderer Rücksicht auf die Verteilung der Zeit auf Lektüre, Übersetzung, Grammatik, Sprech- und schriftliche Übungen und den Einfluss der direkten Methode auf die Zeitverteilung. Der Vortrag wurde so lebhaft und anhaltend diskutiert, — namentlich von den erklärten Anhängern und Gegnern der direkten Methode, — dass nur noch für die darauf folgende Geschäftssitzung, nicht aber für den auf denselben Nachmittag anberaumten zweiten Hauptvortrag der Versammlung die nötige Zeit übrig blieb. Dieser, *Choice of Reading Matter*, von Herrn Professor S. H. Goodnight von der Staatsuniversität, musste auf den folgenden Vormittag verlegt werden. Am Freitag nachmittag wurde die Beamtenwahl vorgenommen, in der die Hauptbeamten des Organisationskomitees auch für das folgende Geschäftsjahr mit der Führung der Angelegenheiten des Vereins betraut wurden, nämlich Professor Hohfeld als Vorsitzender, Herr J. D. Deihl (Head of the Department of Modern Languages, High School, Madison, Wis.) als Schriftwart und Schatzmeister, an den weitere Mitgliedschaftsanmeldungen zu richten sind; den beiden Hauptbeamten ist noch ein Beirat von drei weiteren Personen beigegeben, die mit ihnen zusammen den vollziehenden Ausschuss bilden. Die sehr einfache Verfassung wurde gleichfalls zu dieser Zeit angenommen. Der Abend brachte als gesellige Vereinigung ein Bankett sämtlicher Mitglieder im Universitätsklub, das ebenfalls sehr angeregt und angenehm verlief. Am Samstag vormittag hielt sodann Professor Goodnight den bereits genannten, interessanten und fesselnden Vortrag, der besonders von Herrn H. C. Martens (North Division High School, Milwaukee) lebhaft diskutiert wurde. Den Ab-

schluss des offiziellen Programms bildeten die freilich allzu kurzen Sondersitzungen der Mittelschul- und Collegelehrer, je eine für Deutsch und Französisch, und der Lehrer des Deutschen an den Volksschulen, letztere unter dem Vorsitz von Herrn Direktor Griebisch. Trotz der beschränkten Zeit wurden auch hier eine Fülle von Anregungen ausgestreut, die wohl in Jahresfrist auf der nächsten Versammlung ausgereift sein und gute Früchte tragen mögen.

Über den Ort der nächsten Tagung wurde noch kein Beschluss gefasst, da soweit keine Einladungen vorlagen. Da dem örtlichen Ausschuss nirgends Kosten erwachsen sollen, steht zu hoffen, dass im Laufe der nächsten Jahre so ziemlich alle wichtigeren Sektionen des Staates die Versammlung berufen werden. Vor allem aber sind wohl alle Teilnehmer der ersten Versammlung sich in dem Wunsche eines kräftigen *Vivat Crescat Floreat* für den neuen Verein einig und werden es sich angelegen sein lassen, neue Bundesbrüder und -schwestern zu gewinnen. Der Mitgliedschaftsbeitrag, der nur fünfzig Cents das Jahr beträgt und zum Bezug sämtlicher Veröffentlichungen des Verbandes berechtigt, ist an den obengenannten Sekretär, Herrn Deihl, zu senden. Weitere Berichte und Ankündigungen sollen künftighin auch an dieser Stelle erscheinen.

University of Wisconsin.

E. C. Roedder.

II. Korrespondenzen.

Chicago.

Das Schuljahr neigt sich dem Ende zu, die *Schlussferien* beschäftigen Lehrer und Schüler. Unser *Verein deutscher Lehrer* wollte auch eine Schlussfeier veranstalten — nicht in Form eines Banketts wie voriges Jahr, sondern ein Ausflug in Gottes schöne Natur sollte an dessen Stelle treten —, aber es kam nicht dazu. Das Warum kann der Berichterstatter nicht des Längen und Breiten erzählen. Aber zu einer anderen *schönen* Sache kam es, und das ist wohl wert, erwähnt zu werden, weil es auf den jungen Lehrerverein Chicagos ein gar günstiges Licht wirft. Als man nämlich einsah, dass der geplante Ausflug nur von einem Teil der deutschen Lehrerschaft mitgemacht werden könnte, beschloss man einstimmig, die Ausgaben, die der Ausflug bedingt hätte, dem *Goethedenkmalfonds* zu überweisen. Jedes Mitglied griff in die Tasche und gab mit Freuden und sofort, und das Resultat war eine Summe von über \$60.00. Das war aber nicht alles. Die Mitglieder des Vereins wollten auch durch die Tat beweisen, wie sehr sie sich für den kommenden 42. *Lehrertag* in Chicago interessieren, indem sie auch für den Bürgerausschuss, der die Tagung vorbereitet, die Summe von \$50.00 zusam-

menbrachten! Wie heisst es doch von dem Scherflein der armen Witwe? „Sie hat mehr gegeben, denn viele andere.“

In der *Versammlung*, die die Saison abschloss, hatten die deutschen Lehrer nochmals ihren guten, allzeit hilfsbereiten Freund, Dr. von Noé als Redner. Er gab ein Referat über die sich immer mehr sich bemerkbar machenden Korrespondenzschulen und legte die Licht- und Schattenseiten derselben unseren Mitgliedern mit gewohnter Meisterschaft klar.

Des weiteren hatten wir den berühmten Gelehrten *Professor Dr. Brandes* hier, der einen Vortrag über Goethe (augenblicklich bei uns sehr zeitgemäss!) in der Germania-Männerchor-Halle hielt. Der Vortrag war sehr zahlreich und von einem auserlesenen Publikum besucht; der Chronist aber konnte den Mann nicht verstehen, kann also auch über den Vortrag nichts berichten.

Der Streit, der in unserem *Schulrate* seit Weihnachten die Gemüter erhitzte, ist jetzt beigelegt. Die störrigen acht Mitglieder, welche trotz richterlichen Befehles die vom Bürgermeister abgesetzten vier Kommissäre nicht wieder in die Körperschaft aufnehmen wollten, kröchen zu Kreuze, als sie merkten, dass der Richter Ernst machte

und jeden von ihnen auf 30 Tage ins Arbeitshaus zu schicken droht. Da besannen sie sich plötzlich eines Besseren und versprachen, wieder besser zu sein.

In deutschen Lehrerkreisen konzentriert sich jetzt das Interesse selbstverständlich auf den kommenden *Lehrertag*. Wie man hört, sind die nötigen Gelder zur Bestreitung der Kosten schon beinahe zusammen, und ein Blick auf das Programm zeigt, dass sowohl für die geistigen, wie auch für die leiblichen Genüsse vollauf gesorgt werden wird. Da die *Hotelraten* so niedrig wie auf einen Dollar berechnet sind — man bedenke, dass das „La Salle“ und das „Sherman“ erstklassige, Bismarck und Kaiserhof weltbekannte Häuser sind — so sollte der Besuch des Lehrertages ein sehr grosser werden. — Wie man aus dem *Programm* ersehen kann, ist der bisher vielleicht begründet gewesenen Ausrede der *Hochschullehrer*, dass nichts für sie geboten werde, diesmal die Spitze abgebrochen, denn an einem Tage werden Vorträge und Debatten gehalten werden, die nur sie angehen.

Um die Freude voll zu machen, sei zum Schluss der *vorige Vorstand* nochmals gebeten, denen, die zuhause bleiben mussten, einen Bericht über die vor zwei Jahren stattgefundene Deutschlandreise unseres Bundes zu liefern. Ich glaube, die Mitglieder des Lehrerbundes haben ein Recht auf einen solchen Bericht. — *Auf fröhliches Wiedersehen in Chicago am 30. Juni!*

Emes.

Milwaukee.

Am 8. und 9. Mai wurde in Madison, Wis., eine neue *Vereinigung von Lehrern moderner Sprachen des Staates Wisconsin* gegründet. Bekanntlich bestand eine derartige Vereinigung bereits seit mehreren Jahren. Diese war aber bis jetzt nur ein Anhängsel der „Wis. State Teachers' Association“ und tagte als Sektion dieses Lehrerverbandes regelmässig im November in Milwaukee. Das wird voraussichtlich auch fernerhin geschehen. Es hat sich aber herausgestellt, dass bei der grossen jährlichen Konvention die Zeit für gerade diese immer wichtiger werdende Sektion keineswegs ausreichend ist, um die verschiedenen Zweige der Berufstätigkeit gebührend zu besprechen und zu berücksichtigen. Denn was kann in 2½—3 Stunden pro Jahr erreicht werden? Etwas Greifbares

und Befriedigendes jedenfalls nicht. Das Gefühl des „Nichtbefriedigtseins“, das nach jenen kurzen Sitzungen sich einzustellen pflegte, wurde mit jedem Jahre stärker und gipfelte schliesslich in einem Versuch, die Sache einmal anders anzupacken. Das geschah, und siehe da, es war ein durchschlagender Erfolg. Weit über 100 Lehrer und Lehrerinnen moderner Fremdsprachen an Volks-, Mittel- und Hochschulen des Staates hatten sich in Madison zusammengefunden, um den interessantesten Vorträgen zu lauschen. Die Konvention erstreckte sich über zwei Tage und bestand aus allgemeinen und besonderen Sitzungen. In den ersteren taten sich als Referenten Frl. E. Rudock von der Manitowoc High School und Prof. S. H. Goodnight von der Staatsuniversität hervor. Frl. Rudock verlas eine fleissige Arbeit über das Thema „Types of Class Work“, während Prof. Goodnight Lesematerial für Mittel- und Hochschulen geschickt zusammengestellt hatte. An den Diskussionen, die sich den Vorträgen anschlossen, beteiligten sich Prof. C. E. Young vom Beloit College, H. C. Martens von Milwaukee und E. M. Lebert von der Universität Wisconsin. In den besonderen Sitzungen — es gab deren drei, eine für Lehrer des Deutschen an Mittel- und Hochschulen, eine für Lehrer des Französischen an denselben Schulen, und eine für Lehrer des Deutschen an Elementarschulen — kam man noch nicht sehr weit, da die Zeit knapp geworden und begreiflicherweise noch kein Programm vorgesehen war. Die Beteiligung seitens Milwaukeees war eine verhältnismässig starke, indem ungefähr 50 die Konvention besuchten. Es wurde bereits eine Konstitution angenommen, und Prof. A. R. Hohlfeld zum Präsidenten erwählt. Die Konvention soll jedes Jahr in einer andern Stadt erfolgen, um möglichst viele zu erreichen und allen Gelegenheit zu geben, ihre besonderen Probleme zur Besprechung vorzulegen.

Am 23. Mai ereignete sich bei uns etwas, das für amerikanische Verhältnisse entschieden als selten und beachtenswert zu bezeichnen ist. Der hiesige *Verein deutscher Lehrer* beging in recht würdiger und solenner Weise sein *40jähriges Stiftungsfest*. Der Verein wurde 1874 gegründet und hat sich durch Sturm und allerhand anderes Wetter glücklich bis ins 20. Jahrhundert hineingerettet. Augenblicklich sind die Zeiten ruhig und einer gesun-

den Entwicklung sehr günstig. An dem schönen Feste nahmen über 150 Männer und Frauen Teil. Das Festessen begann bereits um 7 Uhr und zog sich bis gegen neun Uhr hin. Den zweiten Teil des Abends füllte ein schönes Programm aus, das aus Ansprachen, Deklamationen und Liedern bestand. Unter den Rednern des Abends sind, abgesehen von dem Präsidenten Hans Sigmeyer, der eine kurze Begrüßungsansprache hielt, die Herren L. Stern, A. R. Hohlfeld, M. Griebisch und K. Engelmann zu erwähnen, deren gediegene deutsche Ansprachen mit Beifall und stellenweise mit Enthusiasmus aufgenommen wurden, während der Superintendent der öffentlichen Schulen Milwaukee, Herr M. C. Potter, und der Präsident des Schulrates, Herr G. W. Augustyn, sich der engli-

schen Sprache bedienten. Herr O. Burkhardt hatte für den Abend ein humoristisches Gedicht auf Herrn L. Stern verfasst, und erzielte durch den Vortrag desselben rauschenden Applaus. Der Lehrer-Männerchor trug unter Leitung von K. Guth einige Lieder vierstimmig vor und hob dadurch die festliche Stimmung. Auch der Vereinsdichter H. Lienhard hatte für diese Gelegenheit ein Gedicht verfasst und trug dasselbe vor. Im Anschluss daran wurde der verdienstvolle Leiter des deutschen Unterrichts, Herr Leo Stern, zum Ehrenmitgliede des Lehrervereins ernannt. Ein von Künstlerhand ausgeführtes Ehrendiplom wurde ihm dabei vom Präsidenten überreicht. Das Fest nahm einen durchaus würdigen Verlauf, und nur ungern trennte man sich um 11 Uhr.

Hans Sigmeyer.

III. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Das Anstaltsleben hat bereits das dem *Schulschlusse* eigenartige Gepräge angenommen. In der Woche vom 11. Mai fanden die *schriftlichen Prüfungen* der Seminarabiturienten statt. Als Themen für die beiden Aufsätze—deutsch und englisch—waren von der Prüfungskommission ausgesucht worden: „Was haben Sie als Abiturienten des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars durch Ihre Zweisprachigkeit den andern Lehrern gegenüber voraus?“ und „The English people and language are often described as mixed. Show that both are teutonic“. Ausser den beiden Aufsätzen wurden in deutscher Sprachwissenschaft und Literatur, englischer Literatur und Sprache und in Geschichte der Pädagogik schriftliche Arbeiten in Klausur angefertigt. Sämtliche Prüfungsarbeiten befinden sich gegenwärtig in den Händen der Mitglieder des Lehrerausschusses zur Nachprüfung. In der Woche vom 1. Juni hielten die Abiturienten die vorgeschriebenen *Lehrproben* in den Klassen der Akademie ab. Von den von jedem Schüler vorbereiteten zwei Themen—das eine nach Selbstwahl, das andere von den Lehrern vorgeschriebene—wurde von der Prüfungskommission die Auswahl so getroffen, dass in den gegebenen Lektionen sämtliche Fächer, sämtliche

Klassen und beide Sprachen gleichmäÙig vertreten waren. In der gleichen Woche fanden die *schriftlichen Prüfungen* der ersten Seminarklasse und der Vorbereitungsabteilung statt.

Die *Entlassungsfeier* der Abiturienten findet Freitag, den 19. Juni, statt. Herr Prof. Julius Göbel von der Staatsuniversität Illinois hat freundlichst zugesagt, die Graduationsansprache zu halten. Die Diplomüberreichung wird durch Herrn Leo Stern, den Präsidenten des Lehrerbundes und Mitglied des Vollzugsausschusses, erfolgen.

Die Namen der 17 diesjährigen Seminarabiturienten sind: Leon Battig, Frances Bock, Milwaukee; Laura Füh-ring, Evansville; Helene Gumz, Milwaukee; Anton Heim, NewYork; Lydia Heinrich, Lucy Hempe, Clara Kann, Else Knackstedt, Milwaukee; Lydia Lückner, Brillion, Wis.; Mathilde Lüders, Cincinnati; Hedwig Rand, Wien; Adolph Rigast, Russland; Fanny Vollmer, Chicago; Olga Westenhoff, Cincinnati; John J. Zaig, Cleveland.

Hofrat Horst Weber, der Herausgeber der *Leipziger Illustrierten Zeitung*, bereiste Amerika, um Material für die Weihnachten 1914 erscheinende Sondernummer „*Das Deutschum in Amerika*“ zu sammeln. Die Nummer, die in einer Auflage von 100,000 Exemplaren gedruckt werden soll, wird in zwei

Sprachen, deutsch und englisch, erscheinen.

„*Germanistic Society Quarterly*“ heisst die Schrift, die von der germanistischen Gesellschaft von Amerika herausgegeben wird und von der die erste Nummer nun vorliegt. Den grössten Raum nimmt der von Ludwig Fulda am 31. Oktober vor. Js. im Hotel Astor in New York gehaltene Vortrag über „Die Deutschen in Amerika, ein Kulturproblem“ ein.

In Chicago haben die vier von Bürgermeister Harrison s. Zt. zur *Resignation gezwungenen Schulratsmitglieder* nun wieder Sitz und Stimme erhalten. Aber erst nachdem gegen die übrigen Mitglieder des Schulrats eine Klage wegen Missachtung des Gerichts angestrengt worden war und die betreffenden Herren sich vor die Alternative gestellt sahen, die vier Ausgestossenen anzuerkennen oder auf dreissig Tage ins Gefängnis zu wandern. Nach kurzem Überlegen entschieden sie sich für die Anerkennung.

Aber schon macht der Schulrat von Chicago in einer anderen Angelegenheit von sich reden. Vier Schulratsmitglieder schwedischer Abstammung haben nämlich nach den Berichten der Presse Mittel und Wege gefunden, in vier Schulen der Stadt probeweise das schwedische Turnsystem einzuführen und einen Lehrer zur Erteilung des Unterrichts anzustellen, ohne dass von dem Schulrat eine Zustimmung gegeben oder eine Verwilligung gemacht worden wäre. Die Ausschüsse für Schulleitung und Finanzen werden sich nun mit der Angelegenheit zu befassen haben.

Nach einer Feststellung des Schulratmitglieds Rothmann ist der letzte männliche Schulvorsteher im Januar 1913 angestellt worden, dagegen sind seitdem in Chicago 19 weibliche Vorsteher ernannt worden.

Das Kuratorium der *Columbia-Universität* betraute Dr. Thomas E. Hall, der im Theologischen Union-Seminar den Lehrstuhl für Ethik inne hat, mit der Mission des *Roosevelt-Professors* für die Berliner Universität während des akademischen Jahres 1915—1916.

Professor Rudolf Tombo jun., Columbia University New York, ist am 22. Mai nach achtwöchentlichem schwerem Leiden im Alter von 38 Jahren

gestorben. — In ihm verliert die Universität einen tüchtigen Gelehrten, das Deutschtum der Stadt New York, ja des ganzen Landes einen seiner hervorragendsten Arbeiter. Prof. Tombo war die Seele des Professoren-austausches zwischen Deutschland und Amerika und der Tätigkeit der Germanistischen Gesellschaft, um nur einen Teil seiner Wirksamkeit auf dem Gebiete der kulturellen Bestrebungen zu nennen. Tatsächlich gab es kein Gebiet in dieser Richtung, wo er nicht bemüht war, hilfreiche Hand zu leisten. (Auch wir beklagen den frühen Hingang von Professor Tombo aufs tiefste, den wir seiner persönlichen Eigenschaften sowohl als auch als allzeit hilfsbereiten Mitarbeiter hoch schätzen gelernt hatten. D. R.)

T. W. Gilson, Teilhaber der Verlagsfirma Ginn & Co., ist am 23. April in Winchester, Massachusetts, gestorben.

Georg Brandes, der berühmte dänische Schriftsteller und Kritiker, weilte im vergangenen Monat in Amerika zu Besuch und hielt in einer Reihe von Städten Vorträge in dänischer, deutscher und englischer Sprache.

Die Lehrer und Lehrerinnen der städtischen Schulen von Cleveland, O., haben auf die Weigerung des Schulrats, die Gehälter zu erhöhen, beschlossen, sich der American Federation of Labor anzuschliessen. Der Schulrat hat mit Entlassung der zur Gewerkschaft gehörenden Lehrer gedroht.

In Butte, Montana, haben die Lehrer ebenfalls eine der Federation of Labor angehörende Union gegründet, die nach dem „School Board Journal“ Hebung des Standesbewusstseins und der gesellschaftlichen und materiellen Verhältnisse erstrebt.

Lehrerinnen unter 25 Jahren sollen nach einer der Schulbehörde von Omaha, Nebraska, vorliegenden Regel nicht zum Schuldienst zugelassen werden. Es wird geltend gemacht, dass zu junge Lehrerinnen den an sie gestellten Anforderungen körperlich wie geistig nicht gewachsen sind.

Die Schulbehörde des Staates Washington hat verfügt, dass die Lehrer von High Schools Abiturienten eines anerkannten College sein müssen.

Schönschreiben wird in den *Lehrerbildungsanstalten* des Staates Michigan nach einer soeben erlassenen Verfügung der Schulbehörde vom 1. Juli ds. Js. an gelehrt werden.

Eine Entscheidung, welche die *Wahl der Schulfächer den Eltern* anheimstellt und damit der Schulautorität benimmt, ist vom *Obergericht des Staates Nebraska* abgegeben worden.

In *Boston* wird man diesen Sommer einen Versuch mit *Ferischulen* machen, die zurückgebliebenen Schülern zugute kommen sollen. Der Unterricht dauert sieben Wochen.

Sämtliche öffentliche Schulen der Stadt *St. Louis*, über 100 an der Zahl, sind nach den Unterrichtsstunden politischen und anderen Organisationen für Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung gestellt worden.

Auf der Jahresversammlung der *Mississippi Valley Historical Society*, die in Grand Forks, N. D., abgehalten wurde, hielt Professor M. D. Learned von der Staatsuniversität von Pennsylvania die Hauptrede; sein Thema lautete: „Deutsche Einwanderung nach dem Mississippi und Missouri“; Prof. W. G. Beck von der Staatsuniversität von North Dakota sprach ebenfalls über die Verdienste der Deutschen um den Nordwesten der Ver. Staaten.

In *Leipzig* ist am 6. Mai die *Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphie* eröffnet worden. Das 400.000 Quadratmeter grosse Ausstellungsgebäude breitet sich zu Füßen des Völkerschlachtdenkmal aus. Auf der dem Schulwesen des Auslands gewidmeten Abteilung ist u. a. auch das Deutschamerikanische Lehrerseminar vertreten.

Der *vierte internationale Kongress für Volkserziehung und Volksbildung* wird in den Tagen vom 25. bis 29. September ds. Js. in Leipzig abgehalten werden. Die Rednerliste weist u. a. die folgenden auf:

Prof. Stanley Hall, Präsident der Clark-Universität (Worcester), Psychologie und Physiologie des Jugendalters.

Generalfeldmarschall v. d. Goltz (Berlin), Die nationale und soziale Bedeutung der körperlichen Jugend-erziehung.

Universitätsprofessor Dr. F. W. Foerster (München), Die moralische

Erziehung der Jugendlichen im Verhältnis zu Staat und Gesellschaft.

Minister M. F. Buisson (Paris), Die moralische Erziehung der Jugendlichen und die Frage des konfessionellen Religionsunterrichts.

Professor Dr. Ernst Meumann (Hamburg), Die intellektuelle Eigenart des Jugendalters.

Dr. phil. Gertrud Bäumer (Berlin), Die Erziehung der weiblichen Jugend als nationales und soziales Problem.

Die *Impffrage* bildete Gegenstand einer lebhaften Debatte im *deutschen Reichstag*. Gegner des Impfweges hatten den Antrag eingebracht, das seit 40 Jahren bestehende Gesetz einer Abänderung zu unterziehen. Eine Einigung wurde nicht erzielt.

Eine weitere *Beschränkung des Besuchs der preussischen Universitäten* durch Ausländer ist von dem Kultusminister Dr. von Trott zu Stolz verfügt worden. Unter dem neuesten Erlass des Kultusministeriums werden zu den Universitäten des Königreichs Preussen nur bis zu 900 Studenten von jeder ausländischen Nation zugelassen. Durch diese Verfügung werden in erster Linie die Russen betroffen, welche die deutschen Hochschulen in besonders starker Zahl frequentieren.

Der *Verein für das Deutschtum im Auslande* hat den Präsidenten des *Deutschamerikanischen Nationalbundes*, Dr. Hexamer, um Entsendung eines Vertreters zu der in Leipzig stattfindenden Hauptversammlung ersucht. In dem Schreiben, das von dem Präsidenten des Vereins, Staatsminister a. D. von Hentig, unterzeichnet ist, wird u. a. darauf hingewiesen, dass durch eine derartige Vertretung dem Plane des Vereins, im Jahre 1915 eine grössere Gesellschaft Reichsdeutscher als Vertretung der verschiedenen massgebenden Strömungen des deutschen national-kulturellen Lebens zur „Deutschen Woche“ nach San Francisco zu führen, eine sehr wesentliche Förderung zuteil werden würde.

Dr. Hexamer hat die Einladung, soweit er persönlich in Betracht kommt, ablehnen müssen.

Weibliche Direktoren werden demnächst in *Berlin* angestellt werden. Die Schuldeputation hat beschlossen, eine Lehrerin, die die Rektoratsprüfung bestanden hat, in die Liste der Bewerber für Rektorstellen aufzunehmen.

In *Hamburg* ist unter Leitung von Prof. Meumann das *Institut für Jugendkunde* eröffnet worden, das neben eigenen Forschungen das gesamte Material zur Jugendkunde sammeln will.

Nach einer amtlichen Statistik, die vor einiger Zeit dem Abgeordnetenhaus zuging, hatten von den 82,216 *Volksschullehrern Preussens* nur 3648, das ist 4,4 v. H. der Gesamtzahl, ein Alter von mehr als 60 Jahren. Auf jeden Lehrer kam ein Durchschnittsalter von 27½ Jahren. Nur 15 v. H. der Lehrer erreichten ein Alter von 50 Jahren.

In *Berlin* wurde die Gründung des neuen *Deutsch - Amerikanischen Wirtschafts-Verbands* vollzogen. Der Verband hat sich das Ziel gesetzt, die Geschäftsverbindungen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten enger zu gestalten. Albert Ballin, Generaldirektor der Hamburg - Amerika-Linie, wurde zum Vorsitzenden der Exekutivbehörde erwählt.

Die Leitsätze des Berichterstatters im Preussischen Lehrerverein über die *Lehrerbildung* verlangen eine siebenklassige Lehrerbildungsanstalt. Sechs Jahre dienen der wissenschaftlichen, ein Jahr der besonderen beruflichen Bildung. Das Seminar soll also den Gymnasien und Oberrealschulen parallel gehen. „Ist der Entscheld,“ so bemerkt die „Schweiz. Lehrerzeitung,“ für den Lehrerberuf so früh möglich?“

Die in der Universität Jena von dem medizinisch - naturwissenschaftlichen Verein veranstaltete *Feier zu Haeckels 80. Geburtstag* trug, wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, lediglich akademischen Charakter ohne jeden monistischen Einschlag. Haeckel selbst war nicht erschienen. Der Gelehrte feierte seinen 80. Geburtstag in Leipzig bei seinen Angehörigen — seine Tochter ist mit Geh. Hofrat Prof. Hans Meyer verheiratet — in aller Stille.

Nach einer von den Pädagog. Blättern veröffentlichten Zusammenstellung sind die *Aufwendungen für die Volksschulen in Deutschland* in dem Zeitraum 1900—1910 von 10,999,061 M. auf 21,613,335 gestiegen, während die Schülerzahl von 273,149 auf 334,867

hinaufgegangen ist. Für einen Schüler werden 64,54 M. aufgewendet gegen 40,26 M. im Jahre 1900. Davon trägt der Staat 16,61 M., das übrige die Gemeinde. Für einen Schüler der höheren Anstalten leistet der Staat durchschnittlich 132,18 M.

In *Berlin* ist von Kaiser Wilhelm der herrliche Neubau Unter den Linden, welcher die *Königliche Bibliothek* und die Bücherei der Akademie der Wissenschaften birgt, seiner Bestimmung übergeben worden. Der Lesesaal ist gross genug, um 800 Personen aufnehmen zu können. Die Bibliothek fasst zur Zeit 1,500,000 Bände, doch sind die Räume genügend gross, um eventuell 5,000,000 Bände aufnehmen zu können. Der Bau, an dem zehn Jahre gearbeitet wurde, kostet über 20,000,000 M.

Die Zahl der Deutschen in *Österreich* (ohne Ungarn) beträgt mit 10 Millionen unter 28 Millionen Bewohnern rund 36 Prozent. An der Erwerbssteuer, die 1911 etwa 90 Millionen Kronen brachte, waren die Deutschen mit 78 Millionen, also mit mehr als 86 Prozent beteiligt. In ähnlicher Weise liegen, wie die Ostdeutsche Korrespondenz mitteilt, die Dinge bei der Einkommensteuer, bei der Besoldungssteuer, der Rentensteuer, der Verzehrungssteuer, den Einnahmen der Post usw. Die Gesamteinnahmen des österreichischen Staates betrugen 1911 1,648,769,320 Kronen. Davon leisteten die Deutschen 1,128,480,042 Kronen, was 68,2 Prozent ausmacht. „Man sieht,“ so bemerkt die Korrespondenz, die Deutschen sind doch immer noch das wirtschaftliche Rückgrat Österreichs, und solange sie das sind, braucht man trotz aller Schwarzseher nicht zu fürchten, dass sie unter den Schlitten kommen werden.“

Die Behörden von *Herfordshire, England*, stossen auf grosse Schwierigkeiten bei der Besetzung der durch den *Lehrerstreik* vakant gewordenen Stellen. Über 60 Schulen sind jetzt geschlossen und mehr als 5,000 Kinder sind ohne Unterricht. Die Behörden versuchen jetzt, auf gerichtlichem Wege die Lehrer aus ihren Amtswohnungen herauszubringen.

Karl Schauer mann.

IV. Vermischtes.

Das deutsche Universitätsleben hat parallel mit der ungeheuren Entfaltung der deutschen Volkswirtschaft eine ungeahnte Entwicklung genommen. „Die Studentenziffer ist,“ wie die Frankf. Ztg. feststellt, „von etwa 13,000 zur Zeit der Reichsgründung, 1880 bereits auf 20,000 und zehn Jahre später auf 28,000 gestiegen und erreichte schon 1909 das halbe Hunderttausend. Im letztverflossenen Jahr fünf war die Zunahme noch stärker; 1911 ist die akademische Bürgerschaft des Reiches auf 57,230 angewachsen, im Winter des letzten Jahres auf 58,921 und im laufenden Winterhalbjahr sind die 21 Universitäten des Reiches von 59,601 Studierenden (55,915. Männern und 3,686 Frauen) besucht.

„Dieser enorme Zufluss zu den höheren Studien steht wohl zu der gleichzeitigen Bevölkerungsvermehrung in gar keinem Verhältnis, aber es ist zu beachten, dass unser veränderter Staats- und Volkskörper jetzt weit mehr akademisch Gebildete braucht und hervorbringen kann, als früher, und dass die im Laufe der letzten Jahrzehnte fast bei allen Studienfächern eingetretene Verlängerung der vorgeschriebenen oder tatsächlichen Studienzeit die Studentenziffer nur scheinbar so stark vermehrte.

Zu einem kleinen Teil ist die Zunahme des Universitätsbesuchs auch auf das Eindringen der Frau in die gelehrten Berufe und den Zuzug ausländischer Elemente zurückzuführen. Letztere erhöhten ihre Ziffer seit 1870 von etwa 700 auf 5,000.

Den Besuchszahlen der einzelnen Universitäten sind, um ihre Entwicklung im einzelnen und im Verhältnis zu einander binnen Jahresfrist darzustellen, die entsprechenden Zahlen des vorjährigen Winters gegenübergestellt. Berlin steht an der Spitze mit 9593 Studierenden (gegen 9806 im Vorjahre), dann folgen München mit 6802 (6759), Leipzig zählt 5532, (5351), Bonn 4270 (4179), Halle 2910 (2906), Göttingen 2815 (2660), Breslau 2791 (2710), Freiburg 2572 (2627), Heidelberg 2409 (2261), Marburg 2168 (2075), Münster 2123 (2189), Strassburg 2092 (2063), Tübingen 1887 (1898), Jena 1862 (1842), Kiel 1847 (1738), Königsberg 1568 (1658), Würzburg 1515 (1455), Erlangen 1341

(1261), Giessen 1340 (1338), Greifswald 1250 (1260), Rostock 914 (881).

Im „Roland“ zieht Paul Blume gegen „Die Ueberschätzung der Rechtschreibung“ zu Felde.

„Die gesellschaft“, so sagt Blume u. a., „erträgt einen menschen, welcher silberne löffel stiehlt, eher, als den, der ein paar schreibfehler macht. Ist es nicht eine beschämende oberflächlichkeit und ein zeichen tiefer kultur, wenn menschen nach solchen äusserlichkeiten beurteilt werden? Man möchte dazwischen schlagen beim anblick des klugen sohnes, der sich über die orthographie seines vaters lustig macht — seines vaters, welcher sich das schulgeld für den herrn sohn mühsam hat verdienen müssen.“ — „Wenn die rechtschreibung in ein system gebracht werden könnte, liesse sie sich mit erfolg übermitteln. Weder bezeichnen wir aber mit demselben buchstaben den gleichen laut (ich, ach, fuchs), noch haben wir für den gleichen laut dasselbe zeichen (saal, kahn, span; mlr, ihr, hier). Man könnte beinahe die regel aufstellen: schreibe stets anders, als du sprichst. Seit dem mittelalter hat sich das verhältnis zwischen sprache und schrift ungünstig gestaltet. Z. b. gab es im mittelhochdeutschen nicht: dehnung, doppelschreibung in unserem sinne, grossschreibung der dingwörter. J. Grimm hat die kleinschreibung vergeblich wieder einzuführen versucht. Sie ist in diesem aufsatze angewandt worden, um dem leser gleich einmal zu zeigen, wie schnell man sich an sie gewöhnt. Unsere jetzige schreibung wird am besten durch vieles lesen erlernt, eine besondere belehrung ist zwecklos.“ Und ferner: „War es nötig, vorschriften über das abteilen zu geben? Wilhelm Ostwald hat den vorschlag gemacht, abzuteilen, wie es der raum gerade erlaubt. Das geht vorzüglich, der leser merkt es kaum, und für den setzer und maschinenschreiber bringt es zeiterparnis. Gleichheit zur bedingung machen, heisst erstarrung herbeführen; für die lebendige sprache besteht ausserdem die gefahr, auf den gefrierpunkt der rechtschreibung hinabgedrückt zu werden. Dagegen erwächst aus der forderung unbedingter verständigkeit eine entwicklung, welche

hinführt zum anschließen an die Sprache. Die Erleichterung der Schreibung ergibt sich damit von selbst."

"Psychologie als Anleitung zur Selbsterziehung im Lehrplan der höheren Schule" betitelt sich ein Aufsatz, den Prof. Wilhelm Mann, Santiago, im „Archiv für Pädagogik“ erscheinen

„Wenn man heute“, so führt Prof. Mann u. a. aus, „von der Bedeutung spricht, die der Psychologie als Grundlage der Erziehungstätigkeit zukommt, so denkt man in der Regel nur an die Hilfe, die die Kenntnis der Gesetze des Seelenlebens dem Erzieher bei der Einwirkung auf die Psyche des Zöglings leisten kann. Es darf darüber aber nicht vergessen werden, dass sie jedem Einzelnen als Wegweiser seines persönlichen geistigen Lebens und seiner inneren Entwicklung zu dienen vermag. Eine solche eigene Leitung des Innenlebens soll nun nicht etwa dem Erwachsenen allein vorbehalten bleiben, sondern sie gebührt bereits dem noch der systematischen Erziehung unterworfenen jugendlichen Menschen. Heute machen wir uns ja immer mehr von dem verhängnisvollen Irrtum frei, dass die Bildung des Zöglings sich durch passive Aufnahme fremder Einwirkungen vollziehe, und suchen mit Eifer nach jeder nur denkbaren Möglichkeit, den Zögling zu aktivem und persönlichem Werk heranzuziehen. Es ist gerade ein Kennzeichen der modernen Erziehung, dass sie für Spontanität und Initiative des Zöglings sowohl auf dem Gebiet der intellektuellen Leistungen, wie in der sittlichen Führung, Gelegenheit bereitet. Zu diesem Zwecke weist sie ihm Tätigkeiten produktiver Art zu und gewährt ihm das Recht der Mitbestimmung in der Verwaltung der Schule, also eine gewisse Selbstregierung. So benutzt die Erziehung als eines ihrer Werkzeuge die Selbsterziehung des Schülers."

Dem Bedenken, dass ein derartiger Unterricht das Augenmerk des Schülers zu sehr auf das Ich lenken möchte, dass eine solche Reflexion auf das eigene Tun den Verlust der Frische und Unmittelbarkeit der geistigen Arbeit zur Folge haben könnte, entgegnet Prof. Mann:

„Hat die zielbewusste Ausübung der Reflexion uns erst einmal zu voller Klarheit über das Verfahren, das wir bei einer bestimmten Leistung anwenden, gebracht, so wird sie sich fernerhin in den Vollzug von Leistungen der

gleichen Art nicht mehr einzumischen brauchen und daher von selbst zurücktreten. Gerade die planmäßige Verwertung der Besinnung zum Zweck der Selbsterkenntnis wird uns also davor schützen, dass die Selbstbeobachtung sich störend in unser Denken und Handeln eindringt, wo jener Zweck nicht vorliegt.

„Das Bedenken, dass die Beschäftigung mit sich selbst dem Ich einen egoistischen Stempel aufprägen könnte, wird“, so fährt Prof. Mann fort, „durch die Tatsache entkräftet, dass gerade aus dem Studium der Psychologie starke Antriebe zu sozialem Fühlen und Handeln entstehen. Führt doch eine vollkommene Zergliederung der geistigen Persönlichkeit auf die Tatsache, dass die sozialen Triebe einen wesentlichen Faktor in ihr bilden, und dass eben das Bedürfnis nach Zusammenschluss und gemeinsamer Betätigung mit Gleichgearteten tief in jeder Individualität festgewurzelt ist und daher ihre allzeitige Entfaltung, ohne die wiederum das Glück der Persönlichkeit nicht erreicht wird, auch die Pflege jener sozialen Tendenzen, die Hingabe an die menschliche Gemeinschaft, die harmonische Einfügung des Ich in die Lebensbedingungen der Gesamtheit zur Voraussetzung hat. Psychologische Betrachtungen dieser Art lehren erkennen, dass die sozialen Organisationen ihrem wahren Ursprung nach nicht etwa einen blossen Zweckverband darstellen, aus dem der Einzelne sich beliebig lösen könne, sondern dass ihre Wurzeln tief in dem Naturboden des menschlichen Geistes eingebettet liegen und daher mit dem Wesen des Individuums fest verwachsen sind. Damit gewinnen wir dann auch die beste Rechtfertigung für die sozialen Forderungen der Ethik. So darf gerade der Unterricht in der Psychologie als Gegengewicht gegen individualistische Tendenzen betrachtet werden."

Betreffs der Gegenstände des Schulunterrichts in der Psychologie bemerkt Prof. Mann, dass für die geistige Leistungsfähigkeit und die sittliche Vervollkommenung der Persönlichkeit keineswegs alle psychischen Funktionen unterschiedslos von derselben Bedeutung sind. Es erscheine denn für eine Einführung in die Psychologie überflüssig und auch unzweckmäßig, dem Schüler, der schon durch Erörterungen über die psychologischen Methoden und über das Nervensystem aufgehal-

ten worden ist, eingehende Belehrungen über die verschiedenen Eigenschaften der einzelnen Gattungen von Empfindungen aufzuzwingen.

Ganz besonders muss aber nach Prof. Mann ein ermutigender Einfluss auf das Streben und Selbstbemühen des Schülers von dem Studium der Gesetze der Übung ausgehen. Die Betrachtung dieser Gesetze und ihrer Wirkungen lehre den Schüler, dass er sein eigenes Wesen keineswegs als eine unveränderliche Grösse hinzunehmen brauche, dass was aus einer Anlage werde vielmehr Sache der individuellen Entwicklung und damit der Erziehung und der Selbsterziehung sei und mit solcher Zuversicht werde der Trieb entstehen, an dem immer höheren Aufstieg seiner Gesamtpersönlichkeit zu arbeiten. In dieses Ergebnis verspreche der Schulunterricht der Psychologie, wenn er als Anleitung zur Selbsterkenntnis und Selbsterziehung betrieben werde, einzumünden.

Über die Störungen, die durch krankhaft vergrösserte Mandeln und Drüsen beim Sprechen hervorgerufen werden, bringt Hugo Hagelin in *Modern Language Teaching* Vol. 4 No. 2 einen lehrreichen Bericht. Er hatte in einer Schule Schwedens zwei Klassen im Englischen zu unterrichten. In der einen hatten 30 Prozent der Schüler, in der anderen bedeutend mehr kranke Drüsen. Die geistige Befähigung dieser Schüler, sowie ihre Kenntnisse waren unternormal. Ihre Hörfraft schwankte von Tag zu Tag; daraus mochte sich ihre Unaufmerksamkeit erklären. Der Ausdruck beim Sprechen war, wie bei kleinen Kindern, fehlerhaft und eintönig: Aussage- und Frageson wurden verwechselt, und Schreiben für deutliches Sprechen gehalten. Besondere Schwierigkeiten zeigten sich, wenn die Betonungsgesetze der verschiedenen Sprachen nicht zusammenfielen. Aussprachefehler traten ebenfalls viel häufiger als bei gesunden Schülern auf. Es wurden stimmhafte und stimmlose Laute verwechselt, ebenso geschlossene und offene, einfache und zusammengesetzte Vokale. Es war für die Schüler ungeheuer schwierig, eine nur leidlich richtige Aussprache zu erlernen und zu behalten. Auch ganz verschiedene Vokale, wie in fit, fat, foot wurden planlos vertauscht, und zwar von einem achtzehnjährigen Schüler, der zu spät operiert wurde. Die Deutlichkeit der

Mitlaute litt besonders unter der mangelhaften Bewegung des Zungenrückens und der Zungenspitze. Besonders zeigte sich die Schläffheit der Zahnlaute in Lautgruppen wie nd, mt, rl; also stanning für ständing, elegant für elegant. Die Aussprachenachlässigkeiten zeigten sich besonders am Wort- und Satzende mit der abnehmenden Anstrengung. Oft vermochte der Leidende selbst beim besten Willen der Schwierigkeit nicht Herr zu werden. Lippenreibelaute wurden für Zahnreibelaute gebraucht und umgekehrt: with verwandelte sich in wif; father und mother in faaver und mover, Harry in Hawwy, fower in fower. Ein Fünfzehnjähriger sprach ständing kool und pell statt school and spell. Diese Schüler besaßen auch in der Muttersprache nur einen geringen Wortschatz und eine minderwertige Redefertigkeit; damit verband sich, wie leicht erklärlich, Mangel an Lernlust, besonders für fremde Sprachen.

Um diesen Übelständen abzuhelpen, verlangt Hagelin Augen-, Ohren- und Mundhöhlenuntersuchung zunächst im Alter von 8–10 Jahren, sodann bei Beginn des fremdsprachlichen Unterrichtes. Der Lehrer soll das Recht haben, verdächtige Schüler sowie Zuzügler auch später dem Arzte zuweisen zu dürfen. Die Gehörsprüfung sollte jedes Jahr wiederholt werden.

Die Stellung der Pädagogik. Der Nachfolger Meumanns an der Universität Leipzig, Prof. Dr. Eduard Spranger, gibt eine neue Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der wissenschaftlichen Pädagogik im Verlage von Dürr heraus. Das Geleitwort zur ersten Abhandlung ist eine Art Programm seiner akademischen Tätigkeit. Er schreibt: „Die Pädagogik ist bisher von manchen Seiten in einem sehr engen Sinne aufgefasst worden, nämlich als Theorie einer Erziehungstechnik, die allenfalls durch ihre Beziehungen zu Psychologie und Ethik wissenschaftlichen Charakter erhält, in ihrer Bedeutung aber kaum über die Grenzen der Schule und die Bedürfnisse des Lehrers hinausreicht. Im Gegensatz zu dieser Auffassung erscheint mir die Erziehung als ein Kulturvorgang, der in den Zusammenhang des ganzen geistigen Lebens eingebettet ist, und folglich die Pädagogik als eine Wissenschaft, die in ihrem historischen, beschreibenden und normativen Teil mit allen übrigen Kulturgebieten eng verwoben ist. Von dem wissenschaftlichen

Pädagogen wird nicht nur eine allgemein-philosophische Bildung mit besonderer Zuspitzung auf Kinderpsychologie und Ethik gefordert: er muss über eine geisteswissenschaftliche Ausrüstung im weitesten Sinne verfügen, und ebenso unter systematischem wie historischem Gesichtspunkt Beziehungen zum Leben der Weltanschauung und Philosophie, der Religion und Literatur, der Wirtschaft, Verfassung und Gesellschaft zu gewinnen suchen. Dass die Pädagogik in diesem vielseitigen Zusammenhange doch immer ihr eigenes Problemgebiet und ihre besondere Fragestellung bewahrt, sichert ihr den Charakter einer selbständigen Wissenschaft. Und wenn manche geneigt sind, ihr einen Platz ausserhalb oder gar unterhalb der echten Wissenschaften anzuweisen, so bin ich umgekehrt der Meinung, dass sie nicht deshalb in der Entwicklung zurückgeblieben ist, weil sie zu wenig, sondern weil sie zu grosse Ansprüche an Wissenschaftlichkeit und Methode stellt. Vielleicht gelingt es dieser Sammlung, durch einige Beispiele, die mit unterschiedener Strenge ausgewählt werden sollen, für diese Behauptungen und damit für die von vielen noch immer bezweifelte Universitätsfähigkeit der Pädagogik den Beweis zu erbringen."

Zeichenunterricht. Einen beachtenswerten Aufsatz, der vielfach mit den Ergebnissen des Zeichensonderheftes (7/8 von 1912) der „Zeitschrift für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik" zusammenfällt, hat Professor Dr. O. Messmer im Märzheft der „Deutschen Schule" veröffentlicht unter dem Titel „Der zeichnerische und der sachliche Blick." Er fasst das Ergebnis seiner Darlegungen folgendermassen zusammen: 1. Mit der Erziehung zum „richtigen Sehen" ist die Aufgabe des Zeichenunterrichts nicht einwandfrei bestimmt. 2. Nicht der Zeichenunterricht, sondern der naturkundliche Sachunterricht hat zum „richtigen Sehen" zu erziehen. Er muss den „sachlichen Blick" zustande bringen, d. h. die Befähigung zur begrifflichen Erfassung aller Dinge und Dingteile. Diese Aufgabe beschränkt sich keineswegs auf die Welt der sichtbaren Dinge (man denke an die psychologische Beobachtung). 3. Eine spezifische Aufgabe des Zeichenunterrichts ist nicht die Erziehung des sachlichen, sondern des „zeichnerischen Blickes", d. h. nicht eine Erfassung der Dinge

und Dingteile durch Begriffe, sondern durch Zeichnungsvorstellungen. Diese Aufgabe ist naturgemäss auf die Welt der sichtbaren Dinge beschränkt. 4. Nicht die gesamte Welt sichtbarer Dinge ist Objekt des eigentlichen Zeichnens, sondern nur soweit sie in der Zeichnung einen andersartigen Ausdruck findet. Als gleichartiger Ausdruck ist die Zeichnung die blosser Kopie einer anderen Zeichnung, und das Kopieren hat nicht den vollen Wert des eigentlichen Zeichnens. 5. Dagegen ist das Kopieren (auch das Zuschauen und Nachahmen des Geschautes) eine unentbehrliche Vorstufe zur Erwerbung zeichnerischer Vorstellungen und entsprechender Technik. Dadurch entsteht der zeichnerische Blick. 6. Der Betrieb des Kopierens als besondere Übung ist eine psychologische Notwendigkeit, nur darf diese Übung niemals Selbstzweck werden. Sie ist gerade vom Schüler als die Erwerbung der Mittel zum eigentlichen Zeichnen aufzufassen, das der Vorübung in zeitlich nicht zu grosser Entfernung nachzufolgen hat.

Zur *Saison der Probediktate* empfehlen sich, „Rottint und Luchsang" in der Pädag. Reform zur Lieferung unzusammenhängenden Unsinn. Wir leisten, so heisst es da, Gewähr für die Sicherheit der Fallen und Schlingen; wir geben die beste Handhabe, Lehrer und Schüler zu beurteilen. Originale, mehr rot denn weiss, mit nachweisbaren Spuren von Kindertränen und Lehrerflüssen stehen zur Verfügung. Hier einige Beispiele: Mein Hein, komme in den Hain am Main. Scharrt euch zusammen, hehre Herre und herrliche Heerscharen und kostet, es kostet nichts. Eine greuliche Froschleiche schwamm neben gräulichem Froschlaich. Der Weise unter der Lärche rief die weissgekleidete Waise, die auf die Lerche hörte. Der Fluch des Vaters lastete schwer auf dem Pflug des Sohnes und hemmte den Flug seiner Gedanken, wenn er die Jacht verliess, um auf die Jagd zu gehen. Gelt, gilt das Geld noch, das mir heute morgen entfiel, als ich die vielen Häute im Fellager bezahlen wollte? Das hat mir den ganzen Tag vergällt und mir gelt noch das Ohr davon. Sagen Sie mir auf alle Fälle, was wahr war. Der Mann rief: „Fall man nicht vom Rain in den Rhein rein!" Der Müller mit dem Muttermal traf den Maler, der seine Mahlzeit am Malstein verzehrte. Er sagte: „Nur sachte, Herr Maler;

malen Sie mir mal meine Mühle mit
meinem Gemahl davor.“ Der Schuster
mit der Ahle stach in der Allee alle
Aale tot. Allah ist gross. Tief ver-
letzt empfahl er sich und trat hinaus,
steif wie ein Pfahl und fahl wie die
Wand. Das Schiff glitt sanft in den
Haven von Cuxhaven, und eine ange-
nehme Brise küsste die Küste.

Es kommt gerasselt die Feuerwehr,
Um zu sehen, wo denn das Feuer wär;
Sie kommt, damit sie dem Feuer wehr',
Auf dass nicht zu laug das Feuer
währ;

Denn wer löscht am besten das Feuer?
Wer?

Das ist unsere brave Feuerwehr.

Getreu unserem Wahlspruch: „Un-
sinn, du siegst! liefern wir Diktate je-
der Art und Länge.“

Ferienzeit.

Mir ist's, als ob es gestern war,
Wenn nach der Schule langem Jahr
Das Wort erklaug, das jede Brust
Erzittern liess vor Freud und Lust.
Das einen Traum uns träumen liess,
Der Freiheit, Lenz und Glück verhiess,
Das sprach von sel'ger Herrlichkeit:
's ist Ferienzeit!

Hei! flog der schwere Schulsack fort!
Was half der Mutter mahnend Wort?
„Hüaus, hinaus! Der Frühling lacht,
Uns schenkt er seine ganze Pracht!
Den Quell am Hang,
Das Blust am Rhein,
Den Vogelsang,
Den Sonnenschein,
Die ganze Welt, so schön, so weit:
's ist Ferienzeit!"

Jetzt steh ich selber wichtig da,
Wo ich den Lehrer einstens sah;
Und schimpfe, wenn die tolle Schar
Im wilden Übermut auch gar
Der Freude Quellen sprudeln lässt
Und auch der Ordnung letzten Rest
Erstickt; und jubelt, jauchzt und
schreit:
's ist Ferienzeit! 's ist Ferienzeit!

Vergass ich deun schon ganz und gar
Was selbst ich tat vor manchem Jahr?
Ist denn des Lebens Wanderfahrt
So mühevoll, der Weg so hart?
Und hülf' ein Lächeln oft nicht mehr
Als Sorg' und Klagen trüb und schwer?
Hat nicht der Lenz um mich gefreit?
's ist Ferienzeit!

's ist Ferienzeit; 's ist Frühlingszeit!
Fahrt wohl, ihr Sorgen, fahrt so weit

Der Himmel blaut, das Bächlein
rauscht!

Ich hab's den Buben abgelauscht.

Wie einstmal schliess ich Herz und
Brust

Der Sonne auf, der Lebenslust

Und jauchz' in all die Herrlichkeit:

's ist Ferienzeit, 's ist Ferienzeit!

Emil Wechsler.

Ein Kind, das vergessen hatte sel-
nen *Geburtsschein* mitzubringen, klagte
diesen Umstand seiner Lehrerin mit
den folgenden Worten: "I have for-
gotten my excuse for being born."

Der Zeitschrift des *Deutschen
Sprachvereins* erzählt ein Leser das
folgende Geschichtcheu, das sich in
einem Dorfe Niederdeutschlands abge-
spielt haben soll: „Sie sollen also, wie
Sie wissen, als Zeuge vernommen wer-
den,“ seggt de Amtsrichter tau Fritz
Knirschen. „Wie ist Ihr Vorname?“
„Friedrich, Herr Amtsrichter.“ „Va-
tersname?“ „Knirsch.“ „Alter?“ „In't
dreiundföftigst.“ „Konfession?“ „Je,
Herr Amtsrichter, mit dei Konfession,
dat's so'n Sak; von rechtswägen bün
ick jo Buer; äwerst ick heww mi dat
tau Jehanni entseggt un heww mi up
min Ollendeil sett' un heww min Ge-
wäs' minen Sähn äwergäben un....“
„Ach, Sie verwechseln da Konfession
mit Profession; ich meine: was Sie
glauben.“ — „Je, Herr Amtsrichter,
ick glöw, de Sak ward woll gahn.
Seihn S', min Sähn is je'n düchtigen
Kierl, un sei, wat sin Fru nu is, hett
jo uck'n poor Schilling Geld mitbröcht
un is jo uck'n reputierlich Frugens-
minsch....“ „Aber, Knirsch, das küm-
mert uns hier alles nicht. Ich mei-
ne....“ Un dorbi kraugt hei sik in
dei Hoor un kek sinen Schriewer an,
dat dei em tau Hülp kamen stüll. Dei
set äwerst uck dor un mekt'n Gesicht,
as de Rott (= Ratte), wenn sei dun-
nern hört. Endlich föt de Amtsrichter
von frischen uah: „Ich meine, welcher
Kirche gehören Sie an?“ „Ick hür
nah Sietow.“ — De Amtsrichter sprüng
up un lep'n poor mal achter den grä-
nen Disch heu und her, as'n Löw in'n
Käfig. Taulett bögt hei sick öwer den
Disch räwer, kek den Buern in de
Ogen und bröllt: „Glauben Sie an
Gott?“ — „Huching!“ säd Fritz
Knirsch un verfiert sick ganz mäglic,
„Herr Amtsrichter, so'n Knäp verbidd
ick mi! Wo känen Sei 'n ollen Min-
schen woll so verferen! Ob ick an'n
leiwen Gott glöwen dauh? Hollen Sei

mi villicht för'n Sozialdemokraten?" „Glauben Sie an Christus?" „Dat versteiht sick!" „Kennen Sie Doktor Martin Luther?" „Nee, Herr Amtsrichter, den kenn ick nicht. Wenn wie eins krank sünd, denn gahn wi ümmer nah Doktor Melern."

Über *unvorhergesehene pädagogische Wirkungen des Kinematographen* plaudert Jan Besserkorn auf recht unterhaltende Weise in der Frankf. Zeitg.

„Ich kenne einen Herrn", erzählt Besserkorn, „der seine Kinder jedes Jahr dreimal kinematographisch aufnehmen lässt. Und wenn diese Kinder gross geworden sind, setzen sie sich in einen Lehnstuhl, nehmen die vom Papa vererbten Films und lassen sie vor sich abschnurren. Und in Bildern rollt ihr ganzes vergangenes Leben vorbei. Sie sehen sich als Babys, als Jungens, als Jünglinge, sie leben ihr eigenes Leben zweimal.

Wer sich selbst schon einmal im Film gesehen hat, kennt das merkwürdig unangenehme Gefühl, das man dabei hat. Man kommt sich unbehaglich vor, wie Peter Schlemihl, dem der Schatten abhanden kam. Dort auf der Leinwand geht man, bewegt man sich — man kommt sich als körperliches Wesen plötzlich überflüssig vor, wenn ein elektrisches Licht und ein Stückchen Zelluloidband die Alltätigkeit unserer Existenz so nachahmen können.

So wird es auch zuerst den Menschen gehen, deren Jugend, in Konservebüchsen aufbewahrt, in der Filmrolle aufgespelchert liegt. Und ihre Kinder werden dabei stehen und lachen und sagen:

„Schau, unser Papa, der so streng ist, ist auch 'mal ein kleiner Junge gewesen, hat mit Sand gespielt und der Bonne die Zunge herausgestreckt!"

Und der Vater, der seine Jugend vergessen haben wird wie alle Väter, wird

sich vielleicht schämen — und sich erinnern. Die Folgen davon werden die Kinder angenehm verspüren, und so wird der Film eine pädagogische Wirkung bekommen, an die keiner der berufsmässigen Volks- und Menschenenzieher heute denkt.

Aber es kommt noch mehr. Der Vater lässt sich selbst weiter kinematographisch aufnehmen, ebenso die ganze Familie, Vorfahren und Nachkommen; und wenn die alte Urgrossmutter einmal gestorben sein wird, dann wird man ihren Todesgedenktage seltsam festlich begehen.

Alle sitzen im verdunkelten Zimmer, der Apparat schnarrt, und auf der Leinwand erscheint die gute Alte, trippelt, nickt und bewegt sich, wie sie es bei Lebzeiten tat. Dazu läuft das Grammophon — sie hat natürlich beizelten eine Grammophonplatte „besprechen müssen — und durch das Zimmer tönt, das die liebe alte Dame eben so zu sagen pflegte:

„Willst du noch ein bisschen Suppe?" — „Hans, putz' dir die Nase!" — „Igittgitt, da steht schon wieder so 'n Raubmord in der Zeitung!" — —

Die Familie sitzt still gerührt dabei, nickt mit den Köpfen und sagt: „Wahrhaftig, ganz die Urgrossmama, als ob sie lebte!" — —

Tod und Vergangenheit sind aufgehoben, ewig bleibt das Bild, das die Charakteristika jeder Existenz, Erscheinung und Bewegung aufbewahrt und auf einen Wink hergibt.

Nach unserem Tode werden wir weiterleben, als wächserne Schallplatte und als langer, schmaler Streifen aus Zelluloid. Unseren Enkelkindern werden wir wie Kinostücke erscheinen, unsere Körperlichkeit hat sich gewandelt, und ich höre meinen Urenkel zu seinem Spielgefährten sagen:

„Was, Ihr habt keine Grottmutter? Wir haben sogar einen Urgrossvater, der ist 350 Meter lang — ätsch!" —

Bücherschau.

I. Büchsterbesprechungen.

Eugen Kühnemann, Vom Weltreich des deutschen Geistes. Reden und Aufsätze. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1914. XI + 451 Seiten. In Leinen gebunden 7 Mark.

Den Freunden in Amerlka ist das neueste Buch des Breslauer Philosophieprofessors und Literaturhistorikers gewidmet, das 33 Reden und Aufsätze sehr verschiedenen Umfanges und mannigfaltigsten Inhalts aus rund ei-

nem Jahrzehnt umschliesst. Der eigentlichen Reden sind es dreizehn, also nicht viel über ein Drittel; aber Kühnemann, den ja viele aus dem Leserkreis dieser Zeitschrift persönlich gehört zu haben sich immer als Vergnügen erinnern werden, ist so sehr der geborene Redner, dass der Eindruck des gesprochenen Wortes auch in den übrigen Teilen des Buches überwiegt. Das alles umschlingende Band ist der grosse Gedanke, über dem das Dreigestirn Kant-Schiller-Fichte leuchtet, der Gedanke vom Weltreich deutscher Kultur als unserer Pflicht unter den Völkern der Erde, die frohe Botschaft und der kategorische Imperativ des Deutschtums. Die Deutschen der Welt haben Grund, sich des Werkes zu freuen, insbesondere auch Deutschamerika; sind doch eine ganze Reihe seiner Bestandteile aus des Verfassers Tätigkeit auf dieser Seite des Meeres hervorgegangen. Wie man nicht anders erwartet, findet sich des echten Goldes in vornehmer Prägung, des edlen Gestells in herrlichen Rahmen die Fülle. Die Krone des Ganzen dünkt mich, ausser der prächtigen Rektoratsrede „Leben und Wissenschaft“ (Nummer eins), die grosse Schillerrede aus dem Säkularjahr 1905 zu sein, die ich aus dieser Perspektive für die bedeutungsvollste Leistung jenes denkwürdigen Jahres halte.

Dass es bei der Zusammensetzung des Werkes nicht ohne Wiederholungen abgeht, versteht sich von selbst; die meisten Aufsätze waren schon an verschiedenen zerstreuten Orten erschienen. Es gewährt sogar einen eigenen Reiz zu beobachten, wie derselbe Gedanke je nach dem Leser- oder Hörerkreise die verschiedenste Fassung annimmt, — so etwa wie wenn Schiller am gleichen Tage über denselben Gegenstand an Goethe und an Körner schreibt. Ausserdem aber kann die Lehre und Mahnung des Werkes gar nicht eindringlich genug gepredigt werden. — Bei dem Lobe, das dem Buche in reichlichem Masse gebührt, dürfen jedoch auch die Bedenken nicht verschwiegen werden. So ist z. B. der Versuch einer Rettung von Gerhart Hauptmanns Breslauer Festspiel unbefriedigend geblieben; er geht zwar aus dem anerkanntesten Bestreben hervor, überall das Positive, die wirkende, schaffende Kraft aufzuweisen, ist indes weder kühl genug zu überzeugen noch warm genug zu überreden. Ebenso wenig überzeugt die Anerken-

nung von Gerhart Hauptmanns Experiment, Schillers Tell für die Bühne zu bearbeiten (Nr. 30): es mag ein Erfolg sein, wenn der und jener sieht, dass der Tell auch in dieser Zerfetzung nicht nur noch lebensfähig ist, sondern von Leben geradezu überquillt; aber dass die Venus von Milo und die Nike von Samothrake auch in der Verstümmelung noch als Offenbarung der Schönheit wirken, darf nicht als Aufforderung gelten, einmal zu versuchen, wie andere vollständig erhaltene Kunstwerke sich ausnehmen würden, wenn man ihnen Köpfe und Gliedmassen abschlägt. Endlich enthält der in diesem Buche zum ersten Male abgedruckte Aufsatz Nr. 23 einige recht befremdliche, den unbefangenen Genuss und Geschmack störende Dinge, die am besten gar nicht oder zum mindesten anders hätten gesagt werden sollen.

Doch solche Kleinigkeiten sind nur ein Tribut an die Menschlichkeit. Als Ganzes ist Kühnemanns Buch eine hochofrefreuliche Erscheinung, und ich wünsche ihm recht, recht viele Leser, auf beiden Seiten des Ozeans und weit darüber hinaus; Leser, die das Buch erleben können und seine Botschaft leben wollen.

Univ. of Wis.

E. C. Roedder.

Zwölf Jahre lang hat nunmehr die Zeitschrift „*Deutsche Erde*“ in Gotha (Herausgeber: Prof. Paul Langhans) am völkischen Werke gebaut und eine gewaltige Menge Stoff zur Kenntnis deutschen Volkstums auf der ganzen Erde, insonderheit in Amerika zusammengetragen. Mit dem eben erschienenen ersten Hefte des neuen Jahrganges wandelt sie die bewährten alten Bahnen, wie die nachstehende Inhaltsangabe erweist:

August Sach (mit Bildnis). Von Prof. Dr. Reimer Hansen. — Die Sprachverhältnisse des Berner Jura. Von H. Ammann. — Haus-Geographie von Dithmarschen. Von Dr. Willi Pessler. — Das deutsche Sprachgebiet in Südungarn. Von Dr. Richard von Pfandl. — Die deutschen Schulen in St. Petersburg mit staatlichen Rechten. Von F. von Reussler. — Der Deutsch-Pennsylvanier James Lick und sein Teleskop. Von Dr. Friedr. A. Wyneken. — Berichte über neuere Arbeiten zur Deutschkunde (mit 3 Bildern). — Deutschkunde im schöngestigen Schrifttum. — Karte: Sprachvertei-

lung im Berner Jura nach Gemeinden 1910. 1:200,000.

Möchte das Streben der „Deutschen Erde“ nach verlässlicher Erforschung des deutschen Volkstums in allen Kreisen unseres Volkes Würdigung und Unterstützung finden (Jahresbezug für 8 Hefte 12 M.; Probehefte durch den Verlag Justus Perthes in Gotha).

Der neue, 66. Jahrgang des von Paul Schlager herausgegebenen *Pädagogischen Jahresberichtes* (Bericht über die gesamte im Jahre 1913 erschienene pädagogische Literatur), von dem uns die Abteilungen I: Pädagogik, Psychologie und Philosophie, 1.20 M.; III: Religion und deutsche Sprache, vorliegen, enthält fast lückenlos die Neuerscheinungen des Jahres kritisch behandelt und meist ausführlich besprochen. Die Mitarbeiter zählen zu den bekanntesten Vertretern ihres Faches, wir nennen u. a. die Namen Paul Barth-Leipzig, Karl Ellsner-Dresden, H. Jtschner-Weimar, F. Johannesson-Berlin, E. Lüttge-Leipzig, E. Meumann-Hamburg. Unsere Leser möchten wir auf dieses, im Verlag von Friedrich Brandstetter, Leipzig, erscheinende, verdienstvolle Werk besonders aufmerksam machen.

Hin und Her. Ein Buch für die Kinder. Zusammengestellt von H. H. Fick, Supervisor of German, Cincinnati Public Schools. American Book Company.

Den zwei ersten Büchlein von Ergänzungslektüre, „Dies und Das“ und „Neu und Alt“, auf die wir in den Jahrgängen 1908 und 1911 dieser Zeitschrift hinwiesen, ist nunmehr ein drittes aus der bewährten Feder Dr. H. H. Ficks unter dem Titel „Hin und Her“ gefolgt. Wie es von dem Verfasser, der selbst zu den bedeutendsten deutschamerikanischen Schriftstellern zählt, nicht anders zu erwarten ist, lässt es auch das vorliegende Büchlein sich angelegen sein, gerade das das Gemüt des Kindes Bewegende in den Vordergrund zu stellen und besonders auch bei aller Einfachheit der Form, wie sie dem Auffassungsvermögen des Kindes angepasst ist, die Schönheiten der deutschen Sprache den kleinen Lesern nahe zu führen. Gerade nach diesen beiden Seiten hin wird das Büchlein dazu beitragen, die Sprachkenntnisse des Kindes zu erweitern. Die Stoffe sind mit der Sorgfalt des Schulmannes, der da weiss, was den Schülern frommt, aus-

gewählt. Neben dem beliebten Alten, das wir unter keinen Umständen in der Literatur unserer Kleinen entbehren möchten, finden wir vieles Neue, das sich dem erstgenannten gleichwertig anschliesst. Schöne, das Kind gleichfalls ansprechende Abbildungen sind in grosser Zahl vorhanden und tragen zur Belebung der Texte bei. Alles in allem, das Büchlein ist eine wertvolle Bereicherung unserer Lesebuchliteratur und verdient die weiteste Verbreitung. **M. G.**

Der deutsche Wortschatz auf Grund des Deutschen Wörterbuchs von Weigand dargestellt von Professor Dr. Karl Bergmann. Ein Hilfsbuch für den deutschen Sprachunterricht auf höheren Schulen wie zum Selbststudium. Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker), Giessen 1912. M. 3.20.

Die Sprache, welche wir täglich gebrauchen, um unsere Gedanken und Empfindungen auszudrücken, soll jeder Gebildete gründlich verstehen. Besonders darf man diese Forderung an den Lehrer stellen, vor allem an den Lehrer des Deutschen.

„Der deutsche Wortschatz“ ist zunächst für Lehrer des Deutschen an höheren Schulen bestimmt. Das Buch beruht auf der Grundlage des vor drei Jahren erschienenen Deutschen Wörterbuchs von Weigand, das von Hermann Hirt herausgegeben wurde. Auch die neueste Auflage des „Etymologischen Wörterbuchs von Kluge“ ist zu Vergleichen herangezogen worden.

Das Buch zerfällt in mehrere Abteilungen. Der erste Abschnitt handelt über die Grundbedeutung der Wörter. Wenn wir die Grundbedeutung kennen, so trägt das sehr viel dazu bei, die durch die Wörter bezeichneten Begriffe zu klären.

Wir erfahren, dass Ameise zu emsig gehört; dass Angst mit eng verwandt, ein „beengendes Gefühl“ bedeutet. Bernstein, von niederd. bernern, neuhochd. brennen, bedeutet somit „Stein, der im Feuer schmilzt“. Brache (brechen) bedeutet eig. „Ungebrochensein“ (Ruhens) des Bodens nach der Ernte.

Klarer wird uns die Bedeutung von Ereignis, wenn wir wissen, es ist verwandt mit Auge; erquickten, queckleblig (Nebenform keck); Floh, fliehen, also „der Flüchtige“. Geier, gierig; Glatze, gleissen; Hefe, heben; Schober, schieben; Schröter (Hirsch-

käfer), schroten (nagen) — Vergl. „Kern schroten“ = schneiden.

Uns dürfte die Abteilung besonders interessieren, welche die Wörter angibt, deren Grundbedeutung mit Hilfe der englischen Sprache erkannt werden kann. Amboss ist verwandt mit engl. beat; bald mit bold; Dotter mit dot; erdrosseln mit throat. Ebenso sind verwandt grün und grow, Herbst und harvest, karg mit chary; Recke, wretch, — reif, reap, — riechen, reek, — schinden, skin, — schön, sheen, — Schurz, short, — stören, stir, — Stube, stove, — Tier, deer, — Zeitung, tidings, — Zimmer, timber, — Zopf, top.

Das Buch bietet sehr viel Anregung. Kein Lehrer wird es unbefriedigt aus der Hand legen; er wird vielmehr gern danach greifen, um Belehrung und Anregung aus demselben zu erlangen.

Das Buch sei allen Lehrern der deutschen Sprache, besonders den Lehrern an „High Schools“, bestens empfohlen.

Americana Paedagogica. Bericht über eine Studienreise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Erstattet von *Friedrich Beck*, Seminaroberlehrer in Zwickau. 1912. Julius Klinkhardt, Leipzig. 138 Seiten 8vo. Broschiert Mk. 3; geb. Mk. 4.

Die Zahl der Europäer, die unser Land besuchen, wird immer grösser. Die Zahl derselben, die nichts über ihren Besuch schreiben, ist klein. Fast alle Besucher lassen sich auch über unsere Erziehungs- und Schulverhältnisse aus. So widmet z. B. Arthur Holitscher in seinem neuesten Buche „Amerika“ (Verlag S. Fischer, Berlin) den eigentlichen Schulen Chicagos und der Kinderrepublik in Freeville, N. Y., etwa 30 Seiten.

Natürlich sind wir Amerikaner stets begierig zu erfahren, wie die europäischen Gäste unsere Schulen beurteilen.

Es sei hier gleich bemerkt, dass in solchen Berichten allgemeine Urteile selten gefällt werden können. Das Schulgebiet ist zu gross, und die den Besuchern zugemessene Zeit in der Regel viel zu kurz. Der Verfasser der *Americana Paedagogica* z. B. weilte zwischen April und August 1910 vier Monate im Lande und kam nur bis Chicago.

Auch darauf soll hingewiesen werden, dass obwohl die Potemkinschen Dörfer vielen unserer amerikanischen Amtsbrüdern und -schwestern unbekannt sein mögen, doch die denselben

zu Grunde liegende Idee den meisten nicht ganz fremd ist.

Einem Fachmann kann man allerdings nicht so leicht etwas vormachen. Der Verfasser hat auch den Grundsatz ausgesprochen, „nichts herauszustreichen, bloss weil seine Erarbeitung Geld und Mühe gekostet hat, und nichts zu tadeln, bloss weil es (ihm) unverständlich geblieben ist.“

Ganz natürlich ist es, dass sich der Verfasser, der ja Seminarlehrer ist, eingehend mit den Abteilungen der Universitäten für Lehrerbildung, sowie den Normal Schools und den Teachers' Training Schools befasst hat. Er besuchte die School of Pedagogy der New York University, das Teachers' College der Columbia University, sowie die School of Education der Chicago University. Daneben noch die Lehrerbildungsanstalten in New York (Normal Training School), in Brooklyn, Buffalo und Ypsilanti, Michigan.

Einen grossen Eindruck haben die Gebäude und die innere Einrichtung auf den Gast gemacht: „Die Universitäten glänzen wie Paläste von den Höhen herunter; die höheren und die gewöhnlichen Lehrerbildungsanstalten sind prächtig, das Normal College in New York vornehm und grossartig wie ein Museum... Ich habe wunderbare innere Einrichtungen gesehen: Internate mit Fahrstuhl, mit Empfangsräumen so schön wie im sächsischen Ständehause. Ich sah mathematische, physikalische und psychologische Laboratorien in den Seminaren.“ Aber auch die Anzahl der Lehrstühle für Pädagogik in diesen Anstalten, sowie die Stellung, welche dieses Fach in den Hochschulen unseres Landes einnimmt, hat den Pädagogen tief befriedigt.

Auch die Einrichtungen für die Erforschung des Erziehungswerkes an unseren Hochschulen: die „Psychologische Klinik“ der University of Pennsylvania in Philadelphia, das „Child's Study Department“ in Chicago und das „Pedagogical Laboratory“ in Ithaca, N. Y., hebt der Verfasser als bedeutende Errungenschaften hervor.

Die übrigen Anstalten, die aufgesucht wurden, waren Privatschulen wie die „Speyer School“, sowie eine Anzahl öffentlicher Volksschulen und High Schools in New York und Chicago. Auch die echt amerikanische „George Junior Republic“ in Freeville im Staate New York wurde auf-

gesucht. Die dort empfangenen Ein drücke sowie die Resultate der Selbstreglerung haben den Verfasser aber recht unbefriedigt gelassen.

Das wichtigste Kapitel dieser Schrift, die ich mit Interesse gelesen habe, ist das IV. Kapitel „Kritischer Teil“.

Unter dem „Wünschenswerten“ für Deutschland nennt Herr B. dreierlei: Eine Einrichtung wie das Bureau of Education in Washington; ein Kinderinstitut wie das in Chicago und eine Fachschule mit Hochschulcharakter wie etwa Teachers' College in New York.

Unter dem „Beachtenswerten“ ist der erste Punkt: „Die dem Volke inwohnende Überzeugung, dass Erziehung *seine* (vom Verfasser selbst unterstrichen) Sache sei wie die damit zusammenhängende Kenntnis der Schulen, die es unmöglich erscheinen lässt, dass eine Schulart, wie z. B. bei uns das Lehrerseminar, Tausenden von gebildeten Volksgenossen eine *terra incognita* sein kann.“

Der Theorie nach ist die Schule Sache des Volkes. Wie ist es in Wirklichkeit? (Chicago - Harrison - Young-Shoop Angelegenheit.) Und dass bei uns Tausenden und Abertausenden die Schulen, nicht nur die Lehrerseminare, eine vollkommene *terra incognita* ist, beweisen die School Surveys, wie z. B. die in unserem Staate abgehaltene, welche Dinge zu Tage gefördert hat, die sich nicht einmal — die Schulmänner haben träumen lassen. Der Commissioner of Education sagt über diese Untersuchung in seinem Bericht für 1913, Band I, Seite 206: „Die Ergebnisse dieser Untersuchung waren eine Überraschung für den grössten Teil der Bewohner des Staates, — sogar für die, welche mit den Schulverhältnissen bekannt zu sein glaubten.“

Im ganzen sind unter dem Beachtenswerten 41 Punkte angeführt, von denen mehrere unsere Lehrer und besonders Lehrerinnen interessieren werden: „Kinder werden wie Erwachsene behandelt; die gefällige Art der Mitteilung und die für Schüler so einschichtige Ableitung der Schultätigkeit aus der Notwendigkeit, das Leben zu kennen; der Hauch weiblicher Milde, der durch die Volksschule weht; die Geduld und Sanftmut, mit der die LehrerInnen tragen, helfen und fördern; der Kult der Flagge als Mittel nationaler Erziehung.“

Dann folgt ein Kapitel „Bedenkliche und anfechtbare Ideen und Einrich-

tungen“. Dieses Kapitel umfasst 14 Seiten. Das erste Bedenkliche ist die Religionslosigkeit der Volksschule. Der Verfasser ist sich wohl der grossen, fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich der Einführung der Religion in die Volksschulen entgegenstellen, kaum bewusst. In den meisten Staaten dürfte nach den jetzt geltenden Grundsätzen (Bestimmungen in Staatsverfassungen, Gesetzen, obergerichtlichen Entscheidungen, Volksanschauungen) während der nächsten Generationen diese Frage überhaupt nicht aktuell werden. Nur 10 Staaten haben besondere Gesetze, dass die Bibel nicht ausgeschlossen werden soll: Florida, Georgia, Indiana, Iowa, Louisiana, Massachusetts, Mississippi, New York, North Dakota, West Virginia. Und die einzige Organisation, die sich ernst mit dieser Frage beschäftigt, „The Religious Education Association“ (Gegr. 1903) versucht nicht einmal den Religionsunterricht in die Schulen einzuführen.

Als die Folge des mangelnden Religionsunterrichtes oder des noch fehlenden Ethikunterrichtes bemerkte Herr B.: „Das Zartgefühl, das sich beim Umgange insbesondere als peinliche Beachtung der Gefühle der anderen kundgibt, diesen Prüfstein wahrer sozialer Sittlichkeit, und das Erröten, diese Blüte der individuellen Sittlichkeit, habe ich drüben weniger oft als bei anderen germanischen Nationen finden können.“

Über den Unterricht sagt der Verfasser: „Ich habe nie die Stetigkeit des Fortschrittes einer wohlgebauten Lektion wahrnehmen können; ich habe nie eine richtige zünftige Unterrichtsstunde gehört, bei der ein Ziel erstrebt wird, bei der der kindliche Geist sich von Stufe zu Stufe aufwärts ringt, verzagend oft, aber wieder Mut fassend, bis endlich das Lustgefühl des Erfolges die Schüler lohnt... Die Schüler wissen von allem etwas, aber nichts richtig und nicht viel; sie können von allem etwas, aber nichts ordentlich, und wollen allezeit mühelos ernten.“

„Der amerikanische Volksschullehrer kann sich mit dem deutschen an Bildung nicht messen; er scheint auch das Neue schlechter zu assimilieren... Dass die Verweltlichung des Lehrerstandes nicht unbedeutende Nachteile für die Schulen aller Art mit sich bringt, ist mir oft genug gesagt

worden; insbesondere dass die zur Universität kommenden Studenten ein so mangelhaftes Wissen haben, stellt man a conto der Lehrerin."

Den Schluss des lesenswerten Buches bildet das Kapitel „Vergleichung, Ausgleicheung, Verständnis der Gegensätze“. Möchten recht viele Kollegen und Kolleginnen das Buch lesen, denn das Urteil eines deutschen Fachmannes über unsere Erziehungsverhältnisse gehört immer zu dem „Beachtenswerten“.

J. E.

W. Langenbeck, *Englands Weltmachtstellung in ihrer Entwicklung*. (Aus Natur und Geisteswelt, 174. Band). Zweite Auflage. Leipzig. B. G. Teubner, 1913. VIII + 123 Seiten, geb. 1,25 Mark.

Ausgehend von einer Betrachtung der geographischen Bedingungen und einer Darstellung der politischen und wirtschaftlichen Geschichte Englands führt dies Büchlein tiefer als die übliche populäre Auffassungsweise in das Wesen der englischen Weltmachtstellung ein. Es zeigt in klarer Anordnung die verschiedenen Zweige — politische, industrielle, kommerzielle — und Phasen der Entwicklung, räumt dabei mit der alten Anschauung auf, als sei der Ausbau dieser Weltmacht von Anfang an ruhig und zielbewusst betrieben worden, sucht in die Beziehungen zwischen der Expansion, dem Nationalcharakter und der Philosophie des Puritanismus und Manchestertums einzudringen — Carlyle wird als idealistischer Imperialist erwähnt — und gibt so dem erwünschten Zahlenmaterial inneres Leben. Die Benutzung der Literatur ist gut, indem der Leser dadurch immer wieder über die Darstellung hinaus auf die Quellen verwiesen wird. — In einer historischen Darstellung wie dieser sind aber die idealistischen Momente zu wenig betont, die ohne Frage die englische Weltmachtstellung haben mitgründen helfen: nichts über die englische Mis-

sion oder die Einrichtung englischer Auslandschulen und das Wirken dessen, was Lamprecht nationalwissenschaftliche Machtmittel genannt hat. Das alles würde hinausgeführt haben auf die für die Engländer charakteristischen Zusammenhänge zwischen wirtschaftlicher Grösse und nationaler Entschlossenheit und Opferfreudigkeit, die nur gelegentlich (S. 97) gestreift werden.

Die beigehefteten Porträts englischer Politiker würde ich gerne durch einige Karten ersetzt sehen.

F. W. Rittinghaus.

University of Wisconsin.

Neuere deutsche Lyrik, Auswahl von Prof. Dr. Otto Lyon. Mit 12 Abbildungen. Velhagen und Klasing, 1913, Sammlung deutscher Schulausgaben, Lieferung 143. M. 1.50.

In der gediegen gebundenen, 256 Seiten starken Sammlung kommen 76 moderne Dichter und Dichterinnen der verschiedensten Richtungen mit etwa 350 Gedichten zu Wort. Auch Dichter, die man, wenn von moderner Lyrik gesprochen wird, kaum nennt, sind vertreten, so Gerhard Hauptmann, Otto Ernst, Erich Hartleben. Es ist nicht durchweg erkennbar, welche Absichten den Herausgeber bei der Auswahl geleitet haben. So scheint die Zahl der von Nietzsche aufgenommenen Gedichte in keinem gerechten Verhältnis zu der von Salus angeführten zu stehen. Holzamer, Presber, Jacobowski, keineswegs erst in der neuesten Zeit zu Ansehen gelangte Dichter, fehlen ganz. Auch sucht man solche ihre Schöpfer so treffend zeichnende Gedichte wie Falkes „Gang nach dem Fischenrdörfchen“, Dehmels „Tragische Erscheinung“, Liliencrons „Cincinnati“ vergeblich. Immerhin enthält das Bändchen eine so grosse und mannigfaltige Auswahl, dass man es als brauchbares Mittel zur Einführung in die neuere deutsche Lyrik gerne anerkennt.

K. S.

II. Eingesandte Bücher.

Easy German Conversation. By Philip Schuyler Allen and Paul Hermann Phillipson, of the University of Chicago. Henry Holt & Co., New York, 1914. 90 cts.

Freytags Sammlung ausgewählter Dichtungen. Mit Einleitungen und Anmerkungen. Redaktion: Dr. L. Brandl, Dr. R. Findeis, Dr. R. Latzke, Dr. R. Richter und Dr. Kl. Bojunga. —

- Charles Sealsfield, das Kajütenbuch.* Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Franz Eigl. M. 1.25. — *Reden der Nationalversammlung zu Frankfurt a. Main.* Herausgegeben von Dr. Heinrich Schierbaum in Bielefeld. 90 Pf. — *Don Pedro Calderon de la Barca, das Leben ein Traum.* Schauspiel in drei Aufzügen. Übersetzt von J. D. Gries. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Richard Goldreich. 90 Pf. — *Der Ring der Nibelungen.* Ein Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend von Richard Wagner. Herausgegeben von Wolfgang Golther. Erster Band: *Das Rheingold. Die Walküre.* M. 1.20. Zweiter Band: *Siegfried. Götterdämmerung.* M. 1.30. — Leipzig, G. Freytag, 1914.
- Die sieben Reisen Sinbads, des Seemanns.* Bearbeitet von Albert Ludwig Grimm. Edited with notes, exercises and vocabulary by K. C. H. Drechsel, A. M., Master of German, Episcopal Academy, Philadelphia, Pa. American Book Co., New York.
- Deutsche Lieder.* Zusammengestellt von Peter Seherer, Direktor des deutschen Unterrichts an den öffentlichen Schulen zu Indianapolis, und Louis H. Dirks, Lehrer des Deutschen an der Shortridge High School, Indianapolis. American Book Co., New York.
- Syllabus of Moral and Civic Instruction for the Grade School.* By F. J. Gould, Demonstrator for the British Moral Education League, and Frank Chapman Sharp, Professor of Philosophy, the University of Wisconsin. Bulletin of the University of Wisconsin, Serial No. 646; General Series No. 458. Published by the University, Madison, April, 1914.
- Van Den Vos Reynaerde.* Übersetzt von Max Poll, University of Cincinnati. Published by the University of Cincinnati, 1914.
- Im Banne des logischen Zwanges.* Ethische Grundfragen in erkenntnis-kritischer Beleuchtung nebst einem pädagogischen und religionsphilosophischen Ausblick. Von Georg Büttner, Lehrer in Meissen. Im Manuskript preisgekrönt von der Kant-Gesellschaft. Ernst Wunderlich, Leipzig, 1914. M. 4.60.
- Einführung in das Studium der deutschen Sprache.* Von Richard Wagner, Lehrer an der Bürgerschule zu Buchholz i. Sa. Ernst Wunderlich, Leipzig, 1914. M. 4.60.
- Spielendes Lernen.* Ein Vorkursus im Elementarunterricht. Auf modern-psychologischer Grundlage ausführlich dargestellt von R. Wagner, Lehrer an der Bürgerschule zu Buchholz i. Sa. Mit 34 Abbildungen im Text. Ernst Wunderlich, Leipzig, 1914. M. 1.60.
- The Walter-Krause German Series. German Songs.* Compiled by Max Walter, Ph. D., Director of the Muster-schule (Realgymnasium), Frankfurt am Main, Visiting Professor, Teachers' College, Columbia University, 1911, and Carl A. Krause, Ph. D., Head of the Department of Modern Languages, Jamaica High School, N. Y., Lecturer on Methods of Teaching Modern Languages, New York University. Music arranged by H. Weigand. Charles Scribner's Sons, New York.
- Wie erhalten wir unsere Stimme gesund?* Ein Ratgeber für Lehrer, Geistliche, Sänger und verwandte Berufe. Von Adolf Moll, staatlich geprüfter Gesanglehrer für höhere Schulen und akademisch gebildeter Lehrer für Sologesang in Hamburg. Mit 22 Abbildungen im Text. B. G. Teubner, Leipzig, 1914. M. 1.
- Kleiner Wegweiser durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs.* Von Dr. Theodor Matthias, Rektor des Realgymnasiums zu Plauen i. V. Vierte, verbesserte Auflage. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1913. M. 1.50.
- Sprachleben und Sprachschäden.* Ein Führer durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs. Von Prof. Dr. Theodor Matthias, Rektor des Realgymnasiums zu Plauen i. V. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1914. M. 6.30.
- Benedict von Watt.* Ein Beitrag zur Kenntnis des bürgerlichen Meistergesangs um die Wende des XVI. Jahrhunderts. Von Robert Staiger. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1914. M. 3.
- Aufsatzsünden.* Warnende Beispiele zu Nutz und Frommen der deutschen Schuljugend und zur Ersparung vieler roter Tinte gesammelt und erläutert von Prof. Dr. Theodor Matthias in Plauen i. V. Vierte, vermehrte Auflage, 41.—45. Tausend. Leipzig, R. Voigtländer, 1914. M. —.80.
- Pädagogischer Jahresbericht von 1913.* Sechsendsechzigster Jahrgang. Herausgegeben von Paul Schlager. Kritischer Literaturbericht: I. Pädagogik, Psychologie und Philosophie. III. Religion und deutsche Sprache. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1914.

SUMMER SCHOOL FOR TEACHERS OF GERMAN

AT THE

NATIONAL GERMAN-AMERICAN TEACHERS' SEMINARY

MILWAUKEE, WISCONSIN

FIVE WEEKS: JULY 6th to AUGUST 7th, 1914

For a progressive teacher of German responsive to the present day demand for EFFICIENCY and SPECIALIZATION nothing can be more profitable than these five weeks of summer work at the Seminary.

The school will be personally conducted by Director Max Griebisch of the Seminary. He will be assisted by the regular members of the faculty: Messrs. John Eiselmeier, Oswald Roeseler (Exchange Teacher of the Royal Prussian Seminary, Koschmin), Karl Schaueremann. The services of Prof. A. Busse, Normal College of the City of New York, have also been secured.

All Work in German

German atmosphere in and outside the school room
Special Lectures, Dramatic Performances, Excursions.

Certificates issued. Write for particulars.

ADDRESS:

NATIONAL GERMAN-AMERICAN TEACHERS' SEMINARY

MILWAUKEE, WISCONSIN

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetch even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for AUS NAH UND FERN, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.
Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.
Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of AUS NAH UND FERN at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)

330 Webster Avenue, Chicago.

Staatsuniversität Wisconsin

SOMMERTERMIN, 1914

Vom 22. Juni bis 31. Juli

175 Lehrer. 320 Kurse. Günstiges Klima. Schöne Lage am See.

Deutsche Abteilung. Anfängerkursus, Kurse für zweites, drittes und viertes Semester. Schillers Dramen, Historische und naturwissenschaftliche Prosa, Konversation, Aufsatz, Kleists Leben und Werke, Mündliche und schriftliche Übungen für Vorgeschrittene, Phonetik, Lehrerkursus, Deutschland — *Land und Leute*, Geschichte der deutschen Sprache, Althochdeutsch, Storm und Keller, Literaturgeschichte von 1832-1900, Shakspeare in Deutschland, Philologisches Proseminar (Gottfried von Strassburg), Literaturhistorisches Seminar (Gedichte Goethes und Schillers).

In den meisten Kursen wird der Unterricht teilweise oder ganz auf deutsch erteilt. Auch sonst günstige Gelegenheit für deutsche Konversation: im deutschen Haus (20 Zimmer), an deutschen Tischen im deutschen Hause unter Leitung erfahrener Lehrer; in der Germanistischen Gesellschaft (Vorträge, Aufführungen, Gesang, und gesellige Unterhaltung), und im Verkehr mit zahlreichen deutschsprechenden Studenten.

Öffentliche Nachmittagsvorträge in deutscher und englischer Sprache.

Romanische Abteilung. 20 Kurse im Französischen, Spanischen, Italienischen. Ähnliche Vorteile im Sprechen und Hören der Fremdsprache.

Die Gebühren betragen \$15.00.

Ein vollständiges illustriertes Vorlesungsverzeichnis wird kostenfrei an jede Adresse geschickt. Man wende sich an

**REGISTRAR, UNIVERSITY,
MADISON, WISCONSIN.**

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormals Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.

Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents

Ausgabe B nach der Schreiblesemethode.....30 Cents

Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents

Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents

Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

“Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind.”—New York Review.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway,

Milwaukee, Wis.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus **10 Heften**, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt **\$1.50**, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: **Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis.**, richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu besprechende Bücher sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.

Geo. Brumders Buchhandlung,

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.
Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner
Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus
der deutschen Literatur.

===== **Das Beste in** =====
Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand,
und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen
es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in
neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XV.

September 1914.

Heft 7.

Das deutsche Volk in Waffen gegen eine Welt von Feinden.

*Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.*

„Aufruf an das deutsche Volk!“ Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Vorfahren heisses Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und in Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit. Eine offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West, von jenseits der See haben wir zu ertragen im Bewusstsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, dass wir mit verschränkten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu tückischem Überfall rüsten. Man will nicht dulden, dass wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Grossmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist. So muss denn das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf zu den Waffen! Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterlande. Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten. Um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens. Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und

Ross, und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war. Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war.

Berlin, den 6. August 1914.

Wilhelm I. R.

„Aus dem Reichsanzeiger.“

Im Reichstag. Ein gewaltiges Schicksal bricht über Europa herein. Seit wir unser Völkerrecht und sein Ansehen in der Welt erkämpften, haben wir 44 Jahre lang in Frieden gelebt und den Frieden Europas geschirmt. In friedlicher Arbeit sind wir stark und mächtig geworden und darum beneidet. Mit zäher Geduld haben wir es ertragen, wie unter dem Vorwand, dass Deutschland kriegslüstern sei, in Ost und West Feindschaft genährt und Fesseln gegen uns geschmiedet wurden. Der Wind, der da gesät worden, geht jetzt als Sturm auf. Wir wollten in friedlicher Arbeit weiter leben, und wie ein unausgesprochenes Gelübde ging es vom Kaiser bis zum jüngsten Soldat: Nur zur Verteidigung einer gerechten Sache soll unser Schwert aus der Scheide-fliegen. (Lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses.) Der Tag, da wir ziehen müssen, ist erschienen, gegen unseren Willen, gegen unser redliches Bemühen. Russland hat die Brandfackel an das Haus gelegt. (Allseitige lebhafte Zustimmung.) Wir stehen in einem gezwungenen Kriege mit Russland und Frankreich.

.... Der Redner bezieht sich dann auf das den Mitgliedern des Reichstages vorgelegte Weissbuch und verbreitet sich über die Verhandlungen mit den gegnerischen Mächten, um dann zu schliessen:

Ich wiederhole das Wort des Kaisers: Mit reinem Gewissen zieht Deutschland in den Kampf. (Allgemeine und lebhafte Zustimmung und Beifall.) Wir kämpfen um die Früchte unserer friedlichen Arbeit, um das Erbe einer grossen Vergangenheit und um unsere Zukunft. Die 50 Jahre sind noch nicht vergangen, von denen Moltke sprach, dass wir gerüstet dastehen müssten, um die Erbschaften von 1870 zu verteidigen. Jetzt hat die grosse Stunde der Prüfung für unser Volk geschlagen; aber mit heller Zuversicht sehen wir ihr entgegen. (Stürmische Zustimmung.) Unsere Armee steht im Felde, unsere Flotte ist kampfbereit. (Mit erhobener Stimme.) Hinter uns steht das ganze deutsche Volk. (Stürmischer, sich immer wiederholender Beifall und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses und auf den Tribünen.) Der Redner wiederholt die letzten Worte, indem er mit Emphase die Hand zur Sozialdemokratie ausstreckt, das ganze deutsche Volk (erneuter Beifall im ganzen Hause und auf den Tribünen), das ganze deutsche Volk ist einstimmig. Sie, meine Herren, kennen Ihre Pflicht in ihrer ganzen Grösse; es bedarf keiner Begründung mehr. Ich bitte um schnelle Erledigung. (Stürmischer, nicht endenwollender Beifall und Händeklatschen, tiefe allgemeine Bewegung.)

Aus der Reichstagsrede des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg am 4. August.

Fürst Bülow. „Am 1. April 1885, dem 70. Geburtstage des Fürsten Bismarck, hörte ich, wie der gewaltige Kanzler zu seinem Sohne Herbert sagte: Die grossen Erfolge meines Lebens verdanke ich im Grunde dem, dass ich immer an dem festgehalten habe: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Diese Worte des Schillerschen Reiterliedes

gelten in diesem Augenblick für jeden Deutschen, sie gelten für die ganze Nation. Heute geht es um Haus und Hof, um Gegenwart und Zukunft, um die materiellen und die viel kostbareren ideellen Güter. Es geht um alles, um die Früchte von 1870, um das, was unsere Väter vor 100 Jahren erkämpften. Es geht nicht nur um das junge Reich, unter dessen Schutz wir seit 43 Jahren leben, es geht auch um das alte Preussen, für das der grosse König 7 Jahre im Felde stand. Es geht um die grosse ruhmvolle Vergangenheit bis in die fernsten Tage unserer 2000jährigen Geschichte. Für das alles kämpfen wir heute. Es kann nicht sein und wird nicht sein, dass so viel Heldentat und Opfermut, so viel Wille und Geist, wie sie aus der preussischen und deutschen Geschichte sprechen, umsonst aufgewendet sein sollen. Nicht vergeblich haben grosse und edle Geister für uns gedacht, gearbeitet und gelitten. Heer und Flotte werden sich schlagen, wie sich seit den Tagen der Cherusker bei Leuthen, Leipzig und Sedan der Deutsche immer und überall geschlagen hat. Die Nation muss mit unbeugsamem Willen, unverzüglich und geschlossen, ruhig und mutig hinter unserer Wehrmacht stehen. Wir sind im Recht, wie wir es 1870 waren. Damals galt es, dem deutschen Volke die Freiheit zu erstreiten, sich sein Haus nach seinem eigenen Ermessen und Gutdünken zu bauen, statt die Einrichtung von Fremden vorschreiben zu lassen, wie im westfälischen Frieden, auf dem Rastatter und Wiener Kongress. Jetzt handelt es sich darum, den Platz in der Welt zu behaupten, auf den das deutsche Volk nach seiner Gesittung und Begabung, nach seiner Arbeitskraft und nach seinen Leistungen für die Menschheit einen Anspruch hat, den Platz, den man uns nicht gönnt und bestreiten will. Je mehr Feinde uns umgeben, je widerwärtiger Ungerechtigkeit, Hass und vor allem Neid emporzüngeln und sich gegen uns wenden, um so fester sei unser Mut. Denken wir an die erhabene Gestalt unseres alten Kaisers, blicken wir auf Bismarck, wie er die Hände um den Griff des Schwertes gelegt über dem Hamburger Hafen steht. Erinnern wir uns alles, was die Propheten und Herolde der nationalen Idee von Körner, Arndt und Fichte bis zu Treitschke uns gepredigt und gelehrt haben. Denken wir an das Ziel, das wir erreichen müssen, einen Frieden, wert der ungeheuren Opfer, die das Vaterland in dieser Stunde fordert, den Blick auf dieses Ziel gerichtet. Lassen wir uns weder durch Erfolge, die Gott geben möge, in Sicherheit wiegen, noch durch Misserfolge, die Gott verhielte, entnütigen. Noch nie war ein Volk verloren, das sich nicht selbst aufgab. Noch nie ist das deutsche Volk unterlegen, wenn es einig war. Heute sind wir einig, dank dem Reifen, den Bismarck um uns schmiedete, dank auch dem Hass unserer Feinde, der uns noch fester zusammenhämmerte. Die Unterschiede der Parteien sind verschwunden, wir empfinden jetzt, wie gering diese Unterschiede sind, gemessen an dem, was uns gemeinsam ist. Die Haltung des deutschen Volkes in dem Augenblick, wo plötzlich und unerwartet ein schweres Gewitter über uns niedergeht, ist über jedes Lob erhaben. Das anzuerkennen ist nicht nur die Pflicht der Regierungen, die Pflicht der Welt, wenn sie gerecht sein will, es ist auch die Pflicht aller derjenigen, denen deutsche Elgenarten, die uns in der Vergangenheit Schaden brachten, Sorgen für die Zukunft einflössen. Heute müssen sich alle einigen vor der Grösse des deutschen Volkes, und wenn die Welt voll Teufel wäre, unser Volk wird seinen Platz an der Sonne verteidigen und behaupten."

Fürst Bülow über die Weltlage in den „Hamburger Nachrichten."

Direktor Walter an seine Freunde in Amerika.

Frankfurt a. M., den 20. August 1914.

Den lieben Freunden in Amerika!

Wer hätte gedacht, dass unser liebes Vaterland durch die Ränkesucht unserer Feinde in einen so furchtbaren Krieg hineingestürzt werden sollte! Alles war aber vorbedacht; nur sollte der Krieg einige Jahre später ausbrechen, bis Russland und Frankreich ihre Rüstungen beendet hätten. Letzteres ist ihnen nun glücklicherweise nicht gelungen, während Deutschland voll gerüstet dasteht und seine Soldaten in bester Verfassung ins Feindesland entsendet! Sie hätten die Begeisterung sehen und hören sollen, mit der all die aktiven, Reserve- und Landwehrtruppen Frankfurt durchzogen. Ich hatte besonders günstige Gelegenheit hierzu, da ich als Kommandant des Bahnschutzes Abschnitt A vom Südbahnhof (Sachsenhausen) aus Hunderte von Zügen mit allen Truppengattungen aus den verschiedensten Teilen Deutschlands habe vorbeiziehen sehen. Wir haben sie alle bewirtet, und Damen und Herren aus allen Ständen, sowie Knaben und Mädchen standen hilfsbereit auf den Bahnzügen, um Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke, sowie Zigaretten und Zigarren zu verteilen. Besonders beliebt waren Ansichtspostkarten, die sie ihren Lieben daheim vor dem Übergang ins Feindesland vielleicht als letzten Gruss sandten. Die Wagen waren mit Reisern und Fahnen ausgeschmückt und trugen zahlreiche humoristische und drastische Inschriften und Zeichnungen. — Überzeugt von der Gerechtigkeit unserer guten Sache sind alle wackeren Soldaten unter Hurrahrufen und Gesang vaterländischer Lieder hinausgezogen, und Hunderte, ja Tausende von Menschen, die den Bahnhofplatz förmlich belagerten, riefen ihnen aus vollem Herzen ein inniges „Auf Wiedersehen“ zu und winkten ihnen mit den Taschentüchern so lange nach, bis der Zug ihren Blicken entzogen war. Die Abschiedsszenen von den scheidenden Familienvätern, denen die Angehörigen das letzte Geleit gaben, waren tief ergreifend; und doch lag in allem Würde und Ergebung, im Bewusstsein, dass das Vaterland noch höher steht als die Familie, die bei der Bedrohung unserer nationalen Existenz sich dem grossen Ganzen unterordnen muss. Zu den Bahnschutztruppen meldeten sich freiwillig Leute bis zu 73 Jahren, die sich noch stark und mutig genug fühlten, in der Stunde der Gefahr ihrem Vaterlande ihre Dienste zu gewähren. Männer, ja Greise, deren Brust die Denkmünze 1870/71 und das Eiserne Kreuz zierten, waren unter den Freiwilligen und belebten daher um so mehr die erschienenen alten Soldaten, die diesen alten Leuten gegenüber mit ihren 40 bis 60 Jahren uns noch als jung vorkamen. Sie wurden noch nicht eingekleidet, sondern trugen je ein mit dem Stempel des Bezirkskommandos versehene weisse Blinde und je ein Gewehr, zu dem sie für ihre Posten und Patrouillen noch scharfe Patronen erhielten. Nach 14tägiger überaus wirksamen Arbeit wurden nun die Mannschaften, die sich für den weiteren Dienst als brauchbar erwiesen, nach Untersuchung durch den Arzt dem *Landsturm*bataillon eingereiht, deren 2. Compagnie mir als Compagnieführer anvertraut ist.

Ich bin mit 57 Jahren nicht mehr dienstpflchtig, habe mich aber jedes Jahr dem Bezirkskommando zur Verfügung gestellt, da die früheren Offiziere dringend gebraucht wurden, und so sind ausser mir noch viele Offiziere zum aktiven Dienst im *Landsturm*bataillon erschienen. Überall herrscht der gleiche gute Geist, der unser deutsches Heer stets ausgezeichnet hat; ja viele von den vom

Dienst befreiten Leuten baten den untersuchenden Arzt dringend, sie doch noch zum Dienst zuzulassen. Eine ganze Reihe ersuchten mich, sie zum sofortigen Eintritt in Truppenteile anzumelden, die in das Feindesland nachgeschickt werden. — 1,300,000 Freiwillige sind in das deutsche Heer aufgenommen worden, und viele Tausende mussten zunächst abgewiesen werden. Grosse Aufgaben haben wir zu leisten, zumal auch noch England aus reiner Geschäftssucht und blossem Konkurrenzneid sich unseren Feinden angeschlossen, ja sogar Japan zum Kriege gegen uns aufgereizt hat. Wer hätte es für möglich gehalten, dass sich England mit Russland gegen Deutsche verbünden und dem Slaventum das Eingangstor zur Unterdrückung des Deutschthums öffnen wollte. — Nun wir Deutschen werden in Verbündung mit unseren österreichischen Brüdern unseren Mann stehen; wir kämpfen für die Erhaltung des deutschen Volkes und für die höchsten Güter der Zivilisation und Kultur, und so fürchten wir die Tücken unserer Feinde, die sich mit einander verbunden haben, um uns zu vernichten, *keineswegs*, sondern ziehen mit Gottvertrauen hinein in den uns aufgezwungenen Kampf, in der Hoffnung, dass der Allmächtige der gerechten Sache den Sieg verleihen wird. — Gross sind die Opfer, die wir zu bringen haben; die Blüte des Volkes wird draussen auf den Schlachtfeldern vernichtet, die Erwerbstätigkeiten schwinden beim Stocken von Handel und Wandel mehr und mehr, die Lebensmittel fangen jetzt schon an teurer zu werden, Tausende von Familien sind ihrer Ernährer beraubt und entbehren der männlichen Stütze. Also hier gibt es zu helfen und die Not zu lindern, die von Tag zu Tag grösser wird, und so rechnen wir auch darauf, dass unsere deutschen Brüder und Schwestern in Amerika ihre milde Hand auftun und uns in diesen schweren Zeiten treu zur Seite stehen werden.

Aber nicht nur die Deutschen in Amerika, nein, alle Amerikaner, die wohl wissen, was sie dem Deutschthum zu verdanken haben, werden uns gewiss ihr Wohlwollen und ihre Unterstützung zuwenden und uns auch in den ersten Zeiten bitterer Not nicht verlassen. Darum, Ihr lieben Freunde in Amerika, sammelt für die zahlreichen Opfer des Krieges und werdet nicht müde, uns zu unterstützen, bis der Krieg zu einem siegreichen Abschluss gebracht ist. Haltet fest an Deutschland, das ja auch Euch für Euer materielles und geistiges Leben so viele unentbehrliche Nährstoffe geliefert hat, und seid versichert, dass wir Euch für die in der Not bewährte Liebe und Treue unauslöschlichen Dank andauernd im Herzen bewahren und in besseren Zeiten durch die Tat bekunden werden.

Und nun noch eins: England hat uns die Möglichkeit genommen, Euch über die wahren Gründe und den Verlauf des Krieges aufzuklären und liefert Euch einseitige, zu seinen Gunsten gefärbte Darstellungen, indem es Euch die Wahrheit vorenthält, ja sogar schlimme Dinge von unseren Soldaten erzählt, deren ein deutscher Soldat nicht fähig ist, ja von denen er schon in Gedanken zurückschaudern muss.

Was Euch auch unsere Feinde berichten mögen, glaubt es ihnen nicht, verliert nicht Euer Zutrauen zu deutscher Sitte und Art, die sich auch im Kriege bewährt. — Nur wenn unsere Soldaten von den Bewohnern des Landes in so schmachvoller Weise, wie es bisher schon geschehen ist, aus dem Hinterhalt überfallen und umgebracht werden, ist rücksichtsloses Vorgehen aus Notwehr durchaus erforderlich; — dagegen werden die unschuldigen Männer, Frauen und Kinder, die unsere Truppen unbeheilligt lassen, wie im Kriege 1870/71, so auch jetzt in jeder nur irgend möglichen Weise milde behandelt und geschont werden.

Wie hatte ich mich gefreut, vom 1. Oktober ab auf ein Jahr nach Amerika zu kommen, und meine alten Freunde wiederzusehen! Nun ist wider Erwarten alles anders geworden; anstatt im bürgerlichen Kleide Vorträge und Übungen über den Sprachunterricht zu halten, trage ich den königlichen Rock mit meinen altgedienten Kameraden, die, wenn das Vaterland ruft, auch bereit sein werden, hinaus in Feindesland zu ziehen und für die Verteidigung der höchsten Güter selbst das Leben einzusetzen!

Lasst Euch erzählen von Euren nach der Heimat zurückkehrenden Brüdern und Schwestern, wie sie Deutschland in dieser ernsten Zeit gefunden haben! Lasst Euch von ihnen berichten, wie würdig die Versammlung verlaufen ist, die wir am 19. August von Hunderten amerikanischer Bürger in Gegenwart der angesehensten Frauen und Männer Frankfurts abgehalten haben.

Wir wissen, dass Eure Mitbürger, die so ermutigende Worte an uns gerichtet haben, tief mit uns empfinden und ihre Worte in die Tat umsetzen werden. Die Schwester unseres Kaisers, Ihre Königl. Hoheit, Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, die ihren Gatten und vier ihrer Söhne zum Kampfe fürs Vaterland hinausziehen sah, nahm an dieser Versammlung teil und war tief ergriffen von den Kundgebungen der amerikanischen Freunde zugunsten Deutschlands. Mögen alle amerikanischen Freunde, die selbst unter den schweren Zeiten gelitten haben, glücklich in die Heimat zurückkehren und ihre Eindrücke in Wort und Schrift wiedergeben, damit die Vereinigten Staaten in Süd und Nord, in West und Ost überall erfahren mögen, dass wir mit vollem Mut und festem Gottvertrauen den Kampf führen werden, im beruhigenden Bewusstsein, Gut und Blut für eine gerechte Sache und für die Erhaltung des deutschen Namens in der Welt einzusetzen. Gott sei mit uns!

Mit herzlichen Grüßen allen lieben Freunden

in treuem Gedenken

Max Walter.

(Offiziell.)

Protokoll

Der 42. Jahresversammlung des Nationalen deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Chicago, Ill., 30. Juni bis 3. Juli 1914.

Eröffnung der Tagung.

Dienstag, 30. Juni 1914.

Am Abend des 30. Juni wurde die 42. Tagung des Bundes mit einem festlichen Empfang im *Germania-Club* eröffnet. Herr H. W. Huttman, der Vorsitzende des Chicagoer Bürgerausschusses, begrüßte die zur Sitzung eingetroffenen Gäste aufs herzlichste und überbrachte zugleich die Willkommgrüsse des Schulrates, dessen Präsident leider nicht persönlich erscheinen konnte. In seiner Ansprache beleuchtete Herr Huttman den Stand des deutschen Unterrichtes in Chicago und betonte, dass er es als eine heilige Pflicht erachte, dass alle guten Bürger auch nach aussen hin Propaganda für deutsche Sprache und

Sitten machen und Stimmung dafür in Umlauf setzen. In recht verständlicher Weise besprach er alle Begründungen, die den Gebildeten veranlassen, für den Deutschunterricht in den öffentlichen Elementarschulen einzutreten.

Der *Chicagoer Singverein* trug mehrere Lieder vor und erteilte wohlverdienten Beifall für seine künstlerischen Darbietungen. *Herr Ernst Kruetgen*, Vizepräsident des Singvereins, hielt im Namen der Sänger die Begrüßungsansprache.

Nach ihm ergriff *Frau Ella Flagg-Young*, die Schulsuperintendentin von Chicago, das Wort. Sie versicherte den Lehrern in deutscher Sprache, wie sehr sie selbst eine Fördererin des Deutschunterrichts sei.

Für den Lehrerbund erwiderte *Herr Leo Stern*, der Präsident des Lehrerbundes, indem er für die freundlichen Worte des Willkommens dankte, worauf er sich mit einer Ansprache * an die deutsche Lehrerschaft selbst wandte.

Erste Hauptversammlung.

Mittwoch, 1. Juli 1914.

Im roten Saale des "Hotel La Salle" eröffnete der Bundespräsident am Mittwoch, 1. Juli, um 9:30 vormittags die Sitzung. Da der Sekretär noch nicht zugegen sein konnte, wurde der Unterzeichnete zum Stellvertreter ernannt.

Der Vorsitzende rügte, dass von über 5000 Lehrkräften gar so wenige ständige Mitglieder seien und forderte energisch zur Erwerbung der Mitgliedschaft im Bunde auf. Der Bestand des deutschen Unterrichts erfordere von der gesamten deutschen Lehrerschaft, dass sie sich zusammenschare, um vor allem im eigenen Kreise wirksam tätig zu sein. Wir stehen heute im Kampfe zwischen den sogenannten praktischen und den Kulturfächern; wir müssen unsere Stellung verteidigen und halten. Hieran schloss sich der Vortrag von *Herrn Oswald Röseler*, Austauschlehrer am Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminar, Milwaukee: „Die berufliche, gesellschaftliche Stellung und die kollegialen Beziehungen des Lehrers in Deutschland.“

Verlesen wurden Begrüßungstelegramme von *Herrn Dr. C. J. Hexamer*, dem Präsidenten des Deutschamerikanischen Nationalbundes, in Philadelphia, Pa., dem Verein deutscher Lehrer von New York und Umgebung, dem Deutschen Pressklub von New York, und *Fräulein Anna Hohgrebe*, unserer kranken Kollegin in Milwaukee, Wis.

Im Laufe der Debatte, die sich an Herrn Röseler's Vortrag knüpfte, brachte *Herr John Eiselmeier* vom Milwaukeeer Seminar den folgenden Antrag ein:

„In allen Schulen hängen die Ergebnisse in erster Linie und fast ausschliesslich vom Lehrer ab. Es liegt viel Wahrheit in den Aussprüchen „Wie der Lehrer, so die Schule. — Der Lehrer macht die Schule. — Der Lehrer ist die Schule.“ Weder Beamte noch Gesetze, weder Steuerzahler, Geld noch Schulhäuser unterrichten; sie schaffen nur die Vorbedingungen für den Unterricht. Was bei der ganzen Sache herauskommt, hängt vom Lehrer ab.“

„Ist der Lehrer tüchtig, so können die Resultate in gewissem Grade die Ideale und Erwartungen des Volkes und die Bedürfnisse des Staates

* Die Ansprache des Präsidenten, wie sämtliche vor der Tagung gehaltenen Vorträge, gelangen in den Lehrertagsnummern (September—Oktober) zum Abdruck. D. R.

befriedigen. Ist der Lehrer nicht tüchtig, dann sind alle Gesetze umsonst, und das für die Schule ausgegebene Geld ist weggeworfen."

„In einer Demokratie erwartet man alles von der Erziehung des Volkes, weil die Schule der wichtigste Faktor in der Erziehung ist; und da die Art der Erziehung und die Erfolge derselben ganz und gar vom Lehrer abhängen, so ist das Problem der Ausbildung der Lehrer und ihre Auswahl eine der allerwichtigsten Aufgaben einer Demokratie. Wenn ein Volksstaat in diesem Stück erfolgreich ist, dann ist er erfolgreich; versagt er hierin, so ist er in allem ein Misserfolg."

„Kultur und Fortschritt haben lange stillgestanden und schreiten noch heute langsamer voran, als es der Fall sein sollte, weil diesem fiberaus wichtigen Faktor (Lehrerbildung und Auswahl derselben) zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, und er noch heute zu wenig Aufmerksamkeit erhält."

„Obgleich wir den Grundsatz anerkannt haben, dass öffentliche Schulen aus öffentlichen Mitteln erhalten werden sollen, haben wir die daraus folgende Verantwortlichkeit noch nicht anerkannt, eine genügende Anzahl von tüchtigen Lehrern aus öffentlichen Mitteln auszubilden, um alle Schulen mit ihnen zu versehen, damit nicht Geld, Zeit und Schulgelegenheit verloren sind." (Bericht des Erziehungskommissärs für das Jahr 1913, Seite 45.)

Am 30. Juni 1913 waren in den öffentlichen Volks- und Mittelschulen unseres Landes 547,289 Lehrer tätig. Das durchschnittliche Dienstalter beträgt nicht ganz fünf Jahre. Es müssen also jährlich ungefähr 109,458 neue Lehrer zur Verfügung stehen. Alle Anstalten, die sich die Aufgabe stellen, Lehrer auszubilden, entliessen am 30. Juni 1912 nur 18,278 Schüler mit dem Reifezeugnis. Auch wenn diese alle im Herbst angefangen hätten zu unterrichten, mussten doch noch wenigstens 90,000 Vakanzen durch junge Lehrer besetzt werden, die absolut keine Fachbildung besaßen.

„Das bedeutet, dass nur ein Lehrer aus fünf beruflich vorgebildet ist." (Ber. d. Erz. 1912, Seite 11.)

„Dieser Mangel an fachlich vorgebildeten Lehrern ist einer der schlimmsten Übelstände unseres Schulwesens. In keinem anderen Lande, das vorgibt, eine allgemeine Volksbildung zu bieten, sind die Zustände inbezug auf Lehrerbildung so schlecht wie in den Vereinigten Staaten." (Ber. d. Erz. 1912, Seite XVIII.)

Wir sind der festen Überzeugung, dass die Schaffung eines Lehrerstandes die wichtigste Angelegenheit der Erziehung ist. Damit ein Lehrerstand geschaffen werde, ist es notwendig, dass

1.) die Lehrer neben einer allgemeinen Bildung auch eine Fachbildung, einschliesslich der Psychologie, Pädagogik und Geschichte der Pädagogik, erhalten, und nach einer Reihe von Jahren (etwa 6 bis 10) sollen nur fachlich vorgebildete Lehrer angestellt werden.

2.) Nach einer probeweisen Anstellung auf einige Jahre (etwa 5) sollen alle Lehrer fest angestellt werden und nur auf gute Gründe hin abgesetzt werden können. Das ist in manchen Städten bereits erreicht; auch sind Mitglieder der Feuerwehr und die Schutzmannschaften, sowie viele Angestellte der Regierung fest angestellt. „Nach einer befriedigenden Probezeit von einem oder zwei Jahren soll der Oberlehrer auf Le-

benszeit oder so lange er sich seiner Stellung würdig zeigt, angestellt werden; oder zum wenigsten auf eine sehr lange Reihe von Jahren." (Bericht des Erziehungskommissärs für das Jahr 1913, Sente XXIX.)

3.) Ein Anfangsgehalt soll gezahlt werden, wovon ein junger Lehrer anständig leben kann. Dieses Anfangsgehalt soll bedeutend höher sein als das gegenwärtige Durchschnittsgehalt (\$491.62).

4.) Dieses Gehalt soll stufenweise steigen, so dass das Höchstgehalt in etwa 15 bis 20 Jahren erreicht wird. Es soll mindestens zweimal höher sein als das jetzige Durchschnittsgehalt (\$1,000.00).

„An vielen Orten ist das Gehalt des Lehrers heute geringer als die Fütterungskosten eines Gefangenen in einem County Gefängnis." (Ber. d. Erz. 1913, Seite 30.)

„Das Gehalt des Lehrers ist strafbar niedrig. . . Der Lehrer ist der am schlechtesten bezahlte Diener der Gesellschaft. . . Heute ist das Durchschnittsgehalt des Lehrers das, was eine Waschfrau verdient; es ist die Hälfte dessen, was der Zimmermann, der Maurer oder der Mann verdient, der unsere Wasser- oder Gasröhren verbindet." (Ber. d. Erz. 1913, Seite 44.)

5.) Dass alle Lehrer nach einer entsprechenden Dienstzeit (etwa 30 bis 40 Jahre) pensioniert werden. Das ist in bezug auf die Mitglieder der Feuerwehr und der Schutzmannschaften bereits allgemein der Fall; in einigen Städten und Staaten sind auch die Lehrer schon pensionsberechtigt.

Wir ersuchen alle Organe des öffentlichen Erziehungswesens, den Erziehungskommissär der Vereinigten Staaten, die Staatsschulsuperintendenten und die Superintendenten der Schulen in den Städten dringend, bei den betreffenden Organen, Gesetzgebungen, Schulbehörden u. s. w. die nötigen Schritte zu tun, dass wir einen Lehrerstand bekommen. Wir ersuchen die Lehrerkonferenzen, besonders die „National Educational Association", mitzuwirken und diesen wichtigen Punkt auf das allgemeine Programm ihrer nächsten Tagesordnung zu stellen.

Wir ersuchen die pädagogische Presse und die Tagespresse, diese Resolutionen zum Abdruck zu bringen und auch in Leitartikeln zu besprechen, um diese äusserst wichtige Angelegenheit gebührend zu fördern.

Der Antrag wird dem zu ernennenden Komitee für Beschlüsse zur Beratung überwiesen.

Herr Dr. Rudolf Tombo, New York, erklärte: Wir müssen eine Organisation haben, die auch uns einen Lehrerstand schafft. Unser Bund muss 1000 Mitglieder stark werden; eine persönliche Agitation ist notwendig, die sich am besten mit Hilfe des Deutschamerikanischen Nationalbundes bewerkstelligen lässt.

Seminardirektor M. Griebisch, Milwaukee: Die Verhältnisse liegen bei uns viel schwieriger als in Deutschland. Die Laien wählen die Bücher aus; ihr Einfluss im Schulsystem überwiegt die Stimme der Fachleute viel zu sehr.

Hermann Woldmann, Cleveland: Es ist doch schon etwas besser geworden. Aber uns fehlt ein Lehrerstand, weil die Austellung von Jahr zu Jahr erfolgt und deshalb unsicher ist.

Prof. A. Busse, New York, stellte den Antrag, Eiselmeiers Schrift auf Deutsch und Englisch zu vervielfältigen, um sie, gemäss des Zusatzes von Tombo, dem Deutschamerikanischen Nationalbund zur persönlichen Agitation zur Verfügung zu stellen. Wurde dem Komitee für Beschlüsse überwiesen.

Frl. Josephine Douiat, Chicago, beschwert sich, dass noch keine Damen dem Bundesvorstand angehört hätten. *Frau Beall*, Columbus, Ohio, bemerkt inbezug auf die Organisation des Bundes, dass sie jetzt zwanzig Jahre lang unterrichte und erst vor drei Jahren von dem Bestehen des Vereins erfahren habe.

Prof. Joseph Winter, New York, bedauert, dass die Hochschullehrer sich zu einer eigenen Klasse mit Überhebung über den Volksschullehrer ausgebildet hätten. Ihr wahres Amt sei das der Volkslehrer. — Um Vertretung in der Schulbehörde zu erlangen, empfiehlt er als wirksamstes Mittel die Beteiligung an der Politik. Ferner erklärt er sich als Alideutschen, findet aber die allzu viele Betonung des Deutschtums unserer Aufgabe in Amerika hinderlich. — Schluss der Debatte.

Es folgt Ernennung der Ausschüsse.

Ausschuss für Beschlüsse: Direktor Max Griebisch, Milwaukee; Prof. Dr. A. Busse, New York; Emil Kramer, Cincinnati; John Lübben, Buffalo; H. Woldmann, Cleveland; Dr. R. Tombo, New York.

Ausschuss für Nominationen: Jos. Winter, New York; Prof. H. M. Ferren, Pittsburgh; Dr. H. H. Fick, Cincinnati; John Eiselmeier, Milwaukee; Frau Th. Norton, Chicago.

Ausschuss zur Prüfung des Schatzmeisterberichtes: Gustav Mühler, Cincinnati; *Frl. Ida Fredrich*, Milwaukee; *Frl. Dorothea Christensen*, Wheeling, W. Va.

Eine Anregung, am Donnerstag nachmittag im Lincoln Park vor dem kürzlich enthüllten *Goethe-Denkmal* einen Kranz mit der Widmung vom Lehrerbund niederzulegen, fand lebhaften Beifall. Prof. R. Tombo wurde als Redner für diese kleine Feier ausersehen.

Herr Moses Maier, Chicago, brachte uns eine Abhandlung über *Anschauungsmittel beim deutschen Unterricht in den Elementarklassen*.

Schluss der Sitzung 12.30 nachmittags.

Heinrich Lienhard,
Sekretär in Stellvertretung.

Für den Nachmittag hatte der Lokalausschuss eine Fahrt auf dem *Michigan-see* vorgesehen. Der Dampfer „Alabama“ führte die Lehrerschaft bei herrlichem Wetter an den Sehenswürdigkeiten des Seegeländes vorüber, und alles war entzückt über das Gebotene. Auch der Singverein hatte sich der Seefahrt angeschlossen. Seine Lieder trugen nicht wenig dazu bei, den Jubel der Teilnehmer und ihre gute Stimmung noch stärker zu entfachen.

Zweite Hauptversammlung.

Donnerstag, 2. Juli 1914.

Eröffnung um 9.30 durch den Bundespräsidenten.

Herr John Eiselmeier unterbreitet folgenden Antrag:

„Dass ein Spezialausschuss von dreien vom Vorsitzenden ernannt werde, der den vorläufigen Bericht der „Commission on the Reorganization of Secondary Education“, der sich auf den modernsprachlichen Unterricht bezieht (Bulletin 1913, No. 41; Seite 40—56) untersuche und am 3. Juli dem Lehrertag darüber Bericht erstatte. Dieser Bericht soll vom Sekretär vor dem 6. Juli dem Vorsitzenden, Herrn Clarence D. Kingsley, Headquarters N. E. A., St. Paul, Minn., übermittelt werden, damit der-

selbe bei der Besprechung dieses wichtigen Punktes am 9. Juli noch berücksichtigt werden kann."

Dieser Antrag wurde angenommen, worauf Herr Leo Stern die folgenden zu *Mitgliedern dieses Sonderausschusses* ernannt: John Eiselmeier, Milwaukee; Dr. A. Busse, New York; Frä. Marie Wies, Milwaukee, Wis.

Schatzmeister Karl Engelmann, Milwaukee, Wis., verliest den *Kassenbericht* des verflossenen Vereinsjahres:

Einnahmen bis 30. Juni 1914.....	\$577.63
Ausgaben	269.84

Kassenbestand am 1. Juli 1914.....	\$307.79
------------------------------------	----------

Dieser Bericht wurde dem Ausschusse zur Prüfung der Kasse überwiesen und angenommen, nachdem die Prüfung ordnungsgemäss vorgenommen und alles in Richtigkeit gefunden worden war.

Prof. Joseph Winter, New York, bedankte sich bei den Versammelten für den Ehrenbecher, den ihm die Toledoer Tagung zuerkannt hatte in Anerkennung seiner verdienstvollen Führung des Lehrerbundes bei dessen Besuch in Deutschland im Sommer 1912. Des weiteren sprach er von den gewaltigen Eindrücken, welche die deutschamerikanischen Lehrer auf ihrer Reise in Deutschland gewonnen hätten und richtete an seine Kollegen das Ersuchen, den deutschen Lehrern, welche auf Grund des bei der Lehrerversammlung in Kiel gefassten Beschlusses, im Jahre 1915 eine Reise nach Amerika zu unternehmen, für einen herzlichen und ehrenden Empfang die umfassendsten Vorbereitungen zu treffen, um zugleich den Kollegen in Deutschland eine Dankeschuld für die den deutschamerikanischen Lehrern erwiesene gastfreundliche und kollegiale Aufnahme abzutragen, ihnen aber auch zu zeigen, wie segensreich die deutschen Lehrer in Amerika wirken.

Im Anschluss daran ergriff *Herr Direktor Max Griebisch* vom Lehrerseminar das Wort und stellte den Antrag:

„Die 42. Tagung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes nimmt mit grosser Genugtuung und Freude Kenntnis von dem Beschlusse des deutschen Lehrertages zu Kiel, durch den eine Amerikafahrt deutscher Lehrer für das Jahr 1915 in Aussicht gestellt wird. Die hier versammelten deutschamerikanischen Lehrer geben von neuem die Versicherung, dass sie alles in ihren Kräften Stehende tun werden, um den Aufenthalt der Besucher auf amerikanischem Boden so anregend und nutzbringend wie möglich zu gestalten. Sie betrachten die Annahme der von der letztjährigen Tagung erlassenen Einladung als das vielleicht bedeutsamste Ereignis, durch das die freundschaftlichen Beziehungen dieses Landes zu Deutschland unermessliche Kräftigung und Förderung erhalten werden.

Alle weiteren Massnahmen, die notwendig sein werden, um die Amerikafahrt, soweit der Lehrerbund und das Deutschtum in Betracht kommt, erfolgreich zu gestalten, werden dem zu wählenden Vorstand übertragen."

Der Antrag wurde entgegengenommen und an den Ausschuss für Beschlüsse verwiesen.

Einladungen für die nächstjährige Tagung waren eingegangen von den Städten New York, St. Louis, San Francisco, Columbus, O., Milwaukee, Wis. Dieselben gelangten zur Verlesung und wurden dankend entgegengenommen.

In der nun folgenden *Sektionssitzung* hielt Herr Prof. Dr. A. C. von Noe, Universität Chicago, Ill., in der *Abteilung für High Schools* unter dem Vorsitz von Dr. A. Busse, New York, seinen Vortrag über „*Unterricht in der Literaturgeschichte in der High School*“ und in der *Abteilung für Elementarschulen* unter dem Vorsitz von Herrn John Eiselmeier, Milwaukee, sprach Herr Emil Kramer, Cincinnati, O., über „*Deutschamerikanische Geschichte in der Elementarschule.*“

Die beiden Vorträge gaben Veranlassung zu lebhaften und interessanten Debatten.

Als dann kamen die *Seminarangelegenheiten* an die Reihe. Herr Direktor Max Griebisch erstattete seinen jährlichen Bericht über das Lehrerseminar und als Ergänzung Herr Dr. H. H. Fiek, Cincinnati, O., den Befund des *Prüfungsausschusses*. Beide Berichte wurden dankend entgegengenommen.

G. J. Lenz stellt den Antrag, dass der Lehrerbund \$100 zu einem *Baustein* für das geplante neue Gebäude des Lehrerseminars bewillige. Der Antrag wurde einstimmig befürwortet und dem Ausschuss für Beschlüsse überwiesen.

Der Nominationsausschuss erhält den Auftrag, vier *Kandidaten zur Erwählung als Direktoren am Lehrerseminar* zu ernennen. Von diesen vier Kandidaten erwählt die Generalversammlung des Lehrerseminars im Juni 1915 zwei.

Nach längerer Debatte geht der Antrag an den Ausschuss für Beschlüsse. Dr. A. Busse, New York, unterbreitet den folgenden Antrag:

Um an seinem Teile zur Hebung des deutschen Unterrichtes und besonders zur Erreichung der denkbar besten Leistungen im Gebrauch der deutschen Sprache beizutragen, veranstaltet der Lehrerbund im Mai 1915 ein Preisausschreiben für solche Schüler, die 3 oder 4 Jahre an einer vollwertigen High School Deutsch getrieben haben. Der Gegenstand des Preisausschreibens soll ein deutscher Aufsatz von etwa 1500 Worten sein. Als Preise werden gute Ausgaben der Werke Goethes und Schillers ausgesetzt, für deren Beschaffung der Bund die Summe von \$25 bewilligt. Zur Bewerbung um diese Preise sollen aber nur Schüler von Mitgliedern des Lehrerbundes zugelassen werden. Wahl des Themas, Bestellung der Preisrichter sowie die Erledigung aller weiteren Einzelheiten wird einem vom Vorsitzenden zu ernennenden Ausschuss von dreien mit allen nötigen Vollmachten übertragen.

Vertagung gegen 12.30.

Der Abend vereinte die Mitglieder und ihre Freunde zum *Konzert* bei geselliger Unterhaltung in den schönen Anlagen des *Bismarckgartens*.

Dritte Hauptversammlung.

Freitag, 3. Juli 1914.

Vormittags um 9.30 eröffnete der Bundespräsident die *Schlussitzung*.

Der *Bundessekretär*, G. J. Lenz, berichtet über die *Tätigkeit des Vorstandes*, wie folgt:

Die Toledoer Tagung stellte Ihrem Vorstand neben seinen im allgemeinen üblichen Pflichten drei besondere Aufgaben:

1. Einladung der deutschländischen Lehrerschaft zu einem Besuch in Amerika im Jahre 1915. Über das Ergebnis der unternommenen Schritte, die zur Annahme der Einladung und zur Sicherstellung der

Reise führten, hat Herr Joseph Winter im Auftrage des Vorstandes gestern bereits eingehend berichtet.

Die 2. Aufgabe zielte auf eine erneute Werbung zur Gewinnung einer grösseren Mitgliederzahl hin. Das wirkliche Ergebnis unserer darauf gerichteten Tätigkeit lässt sich aus dem Grunde schwer abmessen, weil der Bund stets eine nur geringe Anzahl dauernder Mitglieder besass. Zwar blieb in den letzten fünf Jahren die Gesamtzahl verhältnismässig die gleiche, nur war die Mehrheit derselben jeweils von der Lehrertagsstadt selbst gestellt und ebenso regelmässig fielen dieselben im nächsten Jahre wieder ab. Wir können nur hoffen, dass mit der Stärkung des Standesbewusstseins die gewonnenen Mitglieder in immer grösserer Zahl dem Bunde treu bleiben. Um aber ein übriges zu tun, sandte Ihr Vorstand gleich zu Beginn des Schuljahres Ende September einen Aufruf zum Anschluss an den Lehrerbund an über 5000 Kollegen und Kolleginnen. Leider war der direkte Erfolg dieses Rundschreibens so entmutigend, dass der Vorstand von einer weiteren Ausdehnung der Werbetätigkeit Abstand nehmen musste, weil der Erfolg in keinem Verhältnis stand zu dem Aufwand von Geld und Zeit. Im ganzen haben wir 42 neue Mitglieder nachweisbar durch diese Kampagne gewonnen. Ausgegeben wurden dafür \$136.90. Im günstigsten Falle kann in Anschlag gebracht werden, dass bei der Werbetätigkeit der Bund und seine Bestrebungen aufs neue zur Kenntnis der deutschlehrenden Kollegen in Amerika gebracht wurde.

Schliesslich hatte der Vorstand notgedrungen die 3. Aufgabe übernehmen müssen, die finanzielle Lage des Bundes zu bessern.

Um seine Tätigkeit zu beginnen, hatten wir nach der Tagung in Toledo nicht einmal genug Geld in der Kasse, um die zur Werbung nötigen Rundschreiben auszuschicken. Herr Leo Stern schoss uns \$100 vor, um uns den Beginn der Arbeit zu ermöglichen. Mit umso grösserer Freude können wir aber heute feststellen, dass wir am Ende unserer Amtszeit eine Gesamtmitgliederzahl von 303 und einen Kassenbestand von \$550 besitzen.

Dieser Bericht wurde gleichfalls entgegengenommen.

Herr Oscar Burkhardt hielt sodann seinen Vortrag: „*Das amerikanische Theater als Faktor der Kultur und Erziehung.*“

Der Präsident sprach dem Redner, wie auch den übrigen den herzlichsten Dank aus.

Der Ausschuss für Ernennungen machte alsdann die folgenden Empfehlungen:

Als Beamte des Bundesvorstandes: Dr. A. Busse, New York; Theodor Charly, Milwaukee, Wis.; Karl Engelmann, Milwaukee, Wis.; Louise Fiebig, Evansville, Ind.; Brunhild Jenert, Cincinnati, O.; Martin Schmidhofer, Chicago, Ill.; Otille Pagenstecher, Dayton, O.; Leo Stern, Milwaukee, Wis.; Ferdinand Stedinger, Omaha, Nebr.

Als Kandidaten für die von der Generalversammlung des Lehrerseminars zu erwählenden zwei Mitglieder der Seminarverwaltungsbehörde: Dr. A. C. von Noé, Chicago, Ill.; John Lübbers, Buffalo, N. Y.; Emil Kramer, Cincinnati, O.; Hermann Woldmann, Cleveland, O.

Als nächsten Versammlungsort: Milwaukee, Wis.

Die Wahl wurde durch die Stimmenabgabe des Sekretärs vollzogen und die Empfehlungen des Ausschusses für Ernennungen demgemäss zum Beschluss erhoben.

Der Bundesvorstand zog sich zurück, um sich wie folgt zu *organisieren*:

Leo Stern, Milwaukee, Wis., Präsident;
 Martin Schmidhofer, Chicago, Ill., Vizepräsident;
 Theodor Charly, Milwaukee, Wis., Sekretär;
 Karl Engelmann, Milwaukee, Wis., Schatzmeister.
 Die übrigen oben genannten als Beisitzer.

Der Ausschuss für Beschlüsse unterbreitet in Anschluss an den *Antrag Eiselmeier* die folgenden Empfehlungen:

Da auf Grund des Berichtes des "Commissioner of Education" nur einer aus fünf Lehrern eine fachliche Vorbildung besitzt, da die Gehaltsverhältnisse des Lehrers allgemein noch unwürdige sind, da die Stellung des Lehrers eine äusserst unsichere ist, und da auch die Altersversorgung noch immer nicht genügend geregelt ist, so empfiehlt die 42. Tagung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes allen Erziehungsbehörden, Schulverwaltungen und gesetzgebenden Körperschaften die folgenden Beschlüsse zur Berücksichtigung:

1. Eine gründliche, fachliche Vorbildung der Lehrer ist die notwendige Voraussetzung für einen erfolgreichen Unterricht. Es sollten daher, so bald als tunlich, nur Lehrer angestellt werden, die neben einer allgemeinen Bildung auch diese unerlässliche Fachbildung besitzen.

2. Entsprechend seiner hohen Aufgabe ist dem Lehrer ein den örtlichen Verhältnissen entsprechendes auskömmliches Gehalt zuzusichern. Dieses sollte mit zunehmendem Dienstalter und daraus sich ergebender höherer Diensttätigkeit entsprechend steigen.

3. Nach einer angemessenen Probezeit, welche aber fünf Jahre nicht übersteigen dürfte, sollte der Lehrer fest angestellt werden. Nur auf triftige Gründe hin sollte eine Absetzung erfolgen dürfen.

4. Nach entsprechender Dienstzeit sollte dem Lehrer ein Ruhegehalt zustehen.

Die Durchführung dieser grundlegenden Beschlüsse dürfte dahin führen, dass allmählich ein Lehrerstand sich bildet, aus dessen Tätigkeit Gesellschaft und Staat den grössten Nutzen ziehen würden.

Dieser Bericht wurde einstimmig angenommen.

Das *Spezialkomitee* für die Beratung des Berichtes „*On the Reorganization of Secondary Education*“ empfiehlt die Absendung des folgenden Schreibens:

Chicago, Ill., July 3, 1914.

Mr. Clarence D. Kingsley,
 Headquarters N. E. A.,
 St. Paul, Minn.

Dear Sir:

The National German-American Teachers' Association, assembled in its 42nd session in Chicago, heartily endorses that portion of the Preliminary Report of the Committee on the Reorganization of Secondary Schools which deals with the teaching of modern languages.

We endorse the progressive attitude taken in this report in general and underscore particularly what is said about oral work and the demand for phonetic drill and a good pronunciation.

With the committee we strongly urge a better preparation of language teachers and a higher remuneration.

Especially do we wish to express our highest satisfaction with the demand for the introduction of foreign language study below the high school. This demand has been made by our association for years and we are glad to see that your report urges the study of modern languages in the grades.

We hope that your excellent report will be adopted without material alterations as the final report of your committee.

Respectfully yours,

Weiterhin werden *die folgenden Adressen* als Ausdruck der 42. Tagung zur Absendung empfohlen :

Mr. P. P. Claxton, Commissioner of Education,
Headquarters N. E. A., St. Paul, Minn.

The National German-American Teachers' Association, in convention assembled at Chicago, fully appreciates the circumspect and active direction of the Bureau of Education, especially the just estimate of the teacher's position contained in your report for 1913. We value the many-sided activity of the Bureau in discussing all important subjects of the large field of education not only of our own country, but also of foreign countries. We compliment you on the large number of valuable bulletins issued by your bureau.

Leo Stern, Milwaukee, President.

George J. Lenz, New York, Secretary.

Mr. Joseph Swain, President National Educational Association,
St. Paul, Minn.

The National German-American Teachers' Association, in convention assembled at Chicago, sends fraternal greetings to its sister association. We notice with great satisfaction that your program contains many subjects which are of vital interest to teachers and which will materially advance the great cause of education.

Leo Stern, Milwaukee, President.

George J. Lenz, New York, Secretary.

Diese drei Adressen sind in Briefform und vor dem 6. Juli in St. Paul, Minn., eintreffend abzurichten. Die Versammlung erhob dieselben zum Ausdruck ihrer Gesinnung und beauftragte den Vorstand mit der Ausfertigung und Absendung.

Der *Ausschuss für Beschlüsse* hatte die in vorstehendem bereits ausgeführten Resolutionen bereits eingeschlossen und empfahl des weiteren :

1. Der Lehrerbund zollt hohe Anerkennung und herzlichen Dank dem für die Veranstaltung des Lehrertages gebildeten Lokalausschuss der Stadt Chicago; dem Singverein Chicago und seinem Dirigenten William Boeppler für die herrlichen künstlerischen Gesangsvorträge am Empfangsabend und bei der Seefahrt; dem Germania Club der Stadt Chicago für die freundliche Bewirtung und für den Empfang in seinem prachtvollen Clubgebäude; den Rednern am Empfangsabend und überhaupt allen, die zum Gelingen und Zustandekommen der 42. Tagung beigetragen haben.

2. Der Ausschuss empfiehlt ferner, dass allen Herren, die gelegentlich der Tagung in den allgemeinen und Spezialsitzungen Vorträge gehalten haben, herzlicher Dank ausgesprochen werde.

3. Dass dem Vorstand des Bundes für seine sorgfältige und gewissenhafte Leitung der Bundesgeschäfte im verflossenen Jahre und für die erfolgreiche Durchführung der Tagung hohe Anerkennung gezollt werde.

4. Dass der Lehrerbund \$100 für einen Baustein zu einem Seminar-gebäude bewillige.

5. Dass dem Vorstand, Präsidenten, Sekretär und Schatzmeister die Auslagen für Schreibarbeiten, Porto etc. für die Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder, für den nächsten Lehrertag und die Amerika-fahrt des deutschen Lehrervereins bewilligt werde.

6. Dass die Tagung im Jahre 1915 in Milwaukee, Wis., stattfinde. Der Bericht des Ausschusses für Beschlüsse wird durch Abstimmung in allen seinen Punkten zum Beschluss erhoben.

Bei dem Besuche der deutschlündischen Lehrer wünscht Herr Dr. H. H. Fick eine gleichmässige Verteilung der Vorträge zwischen Deutschen und Amerikanern. Dies wird als eine Anregung dem Vorstand zur ev. Berücksichtigung überlassen.

Auf Veranlassung von Herrn Jos. Winter, New York, spricht die Versammlung ihren Dank an die Herren Leo Stern und Martin Schmidhofer durch Erheben von den Sitzen aus.

Herr Dr. H. H. Fick beantragt, ausnahmsweise das Protokoll der Tagung als verlesen zu betrachten, was angenommen wurde.

Um 12.45 vertagte sich die Versammlung, nachdem Herr Leo Stern noch einige herzliche Dankes- und Abschiedsworte an die Anwesenden gerichtet hatte.

Georg J. Lenz, Schriftführer.

Ansprache des Bundespräsidenten, Prof. Leo Stern.

Noch zu keiner Zeit ist unter den Deutschamerikanern das Verlangen nach Vereinigung stärker gewesen als jetzt. Noch niemals sind die Bestrebungen für deutsche kulturelle Zwecke kräftiger hervorgetreten als während der letzten Jahre. Es ist nun natürlich, dass allüberall auf die Mitarbeiterschaft derjenigen Lehrer gerechnet wird, deren Gebiet der Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur ist. Stellen wir nun die Frage: Hat die deutschamerikanische Lehrerschaft diesen berechtigten Erwartungen bisher entsprochen? so müssen wir mit einem glatten Nein antworten. Es kann zwar zugegeben werden, dass in einigen Zentren, in denen die Verhältnisse besonders günstig sind, die deutschamerikanische Lehrerschaft ihr Bestmöglichstes getan hat und tut, um den Einfluss deutschamerikanischer Kulturbestrebungen zu heben; ich will auch zugeben, dass einzelne Persönlichkeiten ihr Bestes einsetzen, um in diesem Sinne zu wirken. Aber im grossen und ganzen haben die Lehrer der deutschen Sprache und Literatur in dieser für sie und das gesamte

Deutschamerikanertum so wichtigen Lebensfrage fast vollständig versagt, und ich schliesse hier sowohl die Lehrer an den Universitäten, als auch diejenigen an den High Schools und den Volksschulen ein.

Welches sind denn die Pflichten, die dem Lehrer der deutschen Sprache und Literatur besonders obliegen? Bekleidet er eine Ausnahmestellung? Soll seine Tätigkeit eine andere sein als diejenige seiner Kollegen, die Englisch, Geschichte, Naturwissenschaft oder alte Sprachen unterrichten? Sicherlich, der Lehrer der deutschen Sprache, der seine Pflicht erfüllt zu haben glaubt, wenn er seinen Schülern nur die mechanischen Kenntnisse der Sprache beibringt, dessen Interesse für seine Berufstellung zu Ende kommt, wenn die Glocke den Schluss des Schultages verkündet, hat nach meinem Dafürhalten nicht die richtige Auffassung von seinen Berufspflichten. Der Lehrer des Deutschen hat eine höhere Aufgabe zu erfüllen. Er muss nicht nur ein Lehrer der deutschen Sprache sein, sondern er muss auch erfüllt sein von der Grösse der deutschen Kultur und muss bemüht sein, eine Atmosphäre um sich zu schaffen, die befruchtend und anregend wirkt, kurz, er muss tätiges Interesse für alle solche Bestrebungen zeigen, die für deutsches Kulturleben freie Bahn schaffen. Wie viele deutsche Lehrer können wohl von sich sagen, dass sie dieses Ideal, wie es mir vorschwebt, erreichen oder ihm auch nur nahe kommen? Gerade zur Jetztzeit, wo Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehung so kräftig emporschiessen, die auf eine Zurückdrängung der Kulturfächer hinzielen, ist ein starkes, männliches Eintreten der Sprachlehrer für ihren Unterrichtszweig aus idealen und praktischen Gründen mehr als je angezeigt. Wenn jeder von uns nur ein kleines Teilchen dieser Pflichten in seinen Kreisen erfüllte, so würde das schon eine so grosse Menge wohlthätigen Einflusses ergeben, dass das Resultat ein bemerkenswertes und erfreuliches wäre. Der einzelne freilich kann allein nur sehr wenig leisten. Aber im Anschluss an gleichgesinnte und gleichgeartete Vereinigungen kann er sein Scherflein beitragen zur Erreichung des grossen Zieles der Geltendmachung deutschkulturellen Lebens. Und welche Vereinigung wäre geeigneter dazu als der Nationale Deutschamerikanische Lehrerbund, der, wenn er jene Grösse hätte, die er haben sollte, ein mächtiger Faktor wäre auf dem Gebiete der Erziehung, wie überhaupt des geistigen Lebens hiezulande. Dann würde der Lehrerbund und seine Mitglieder auch eher imstande sein, den Deutschamerikanern jene Dienste geistiger Mithilfe und Mitarbeiterschaft zu leisten, die von ihm erwartet werden dürfen und sollen.

Aber hat die deutschamerikanische Lehrerschaft nur Pflichten zu erfüllen oder hat sie auch ein Recht, von den deutschamerikanischen Mitbürgern Hilfe und Entgegenkommen zu erwarten? Wenn nicht alle Lehrer des Deutschen bisher ihren Verpflichtungen nachgekommen sind, war

es nur ihre Schuld, oder ist das Verhalten der Deutschamerikaner den Lehrern gegenüber nicht auch zum Teil dafür verantwortlich zu halten? Ich glaube, dass auch vonseiten der ersteren viel gesündigt wurde und noch wird. Es ist, wie ich meine, die Pflicht der deutschamerikanischen Bürger, sich nicht nur darum zu kümmern und dafür einzutreten, dass die deutsche Sprache gelehrt und gut gelehrt wird, sondern sie müssen auch darauf sehen, dass sie von solchen Lehrern gelehrt wird, die jenem Ideal nahe kommen, das ich vorhin geschildert habe. Sie müssen den Lehrern des Deutschen nicht nur ihre berufliche Stellung gewährleisten, sondern dieselben auch gesellschaftlich und wirtschaftlich so stellen, dass sie den besten und ersten unter ihnen gleichstehen. Dann wird aus diesem gemeinschaftlichen Zusammenarbeiten ein Geben und Nehmen sich entwickeln, das zum Besten des Ganzen sich gestalten und beiden Teilen zum Segen gereichen wird. Dass es so kommen möge, ist mein herzlichster Wunsch bei der Eröffnung des 42. Lehrertages.

Die amerikanische Bühne als Bildungsfaktor.

Von **Professor Oscar Burckhardt**, Marquette University, Milwaukee.

Wenn wir über das Verhältnis der Bühne zur Schule sprechen wollen, so stossen wir von allem Anfang auf ein nicht unbedeutendes Hindernis: Es ist, dass dieses Verhältnis, wenigstens hierzulande, nicht existiert. Wir haben es demnach erst zu konstruieren, um es zum Gegenstand einer Erörterung zu machen.

Die Stellung, welche die angelsächsische Rasse zum Theater einnimmt, ist ein Überrest des Puritanismus. England und Amerika bilden nach dieser Richtung eine Einheit. In beiden Ländern dieselbe Blindheit für den erzieherischen Einfluss, den eine veredelte Schaubühne nicht bloss auf die heranzubildende Jugend, sondern in weit grösserem Ausmasse auf die ganze Nation ausübt. Hier wie dort die gänzliche Ausserachtlassung der Tatsache, dass die Schaubühne in dieser Beziehung mehr ist als alle Bibliotheken, Museen und Gallerien oder zu sein die Forderung stellt. Ist sie doch die Heimstätte des Dramas, und ist doch das Drama jene edelste Erscheinung in dem künstlerischen Streben und Schaffen eines Volkes, in welcher das Ureigenste der Nation in klarster, unmittelbarster und glänzendster Form sich widerspiegelt.

Fast scheint es, als ob die territoriale Grösse eines Landes der Entwicklung der Künste ungünstig sei. In solchen Ländern steht die Politik, die Machtentfaltung nach aussen im Vordergrund. Der Imperialismus,

der in denkenden Köpfen mehr zielbewusst, in den Massen aber rein hysterisch auftritt, scheint sich mehr und mehr der anglosächsischen Nationen zu bemächtigen.

In weit besserer Lage befinden sich kleinere Länder, deren Selbsterhaltungstrieb durch begehrlische Nachbarn nicht ernstlich bedroht ist, in denen kein einseitiger und ungebührlicher Reichtum die Klassen scheidet und in entgegengesetzte Lager drängt, wo aber gesicherter Wohlstand herrscht, so dass ein Teil der nationalen Kraft frei wird und sich in künstlerischem Streben betätigen darf. Der Reichtum der individuellen Kunst- und Kulturzentren in Deutschland ist ein Ergebnis des politisch so beklagenswerten Partikularismus, der unser deutsches Vaterland durch Jahrhunderte zersplittert hatte.

Heute freuen wir uns des grossen einigen Deutschland, welches nach innen und aussen stark, sich die Achtung anderer Nationen oder deren Furcht, die nur eine andere Form der Achtung ist, erworben hat. Aber wir freuen uns auch des Umstandes, dass in dieser heiss ersehnten und schliesslich errungenen Einheit die Vielheit nicht verloren ging. Noch herrscht Farbenreichtum und Vielgestaltigkeit, im angenehmen Gegensatz zu der in diesem Lande dominierenden Monotonie. Diese aber lässt sich nicht wegleugnen trotz des erfinderischen Geistes, trotz der hohen Bedeutung technischer Errungenschaften, trotz aller hoch anzuerkennenden geistigen Bestrebungen. Es ist die Monotonie des Geschmacks, die sich von dem Schnitte einer Halsbinde, der Popularität eines Gassenhauers, der Epidemie des neuesten Modetanzes bis zur Massenverschlingung der neuesten Novelle und der Verherrlichung des jeweiligen Tageshelden zeigt, sei dieser ein Expräsident, ein Sieger zu Wasser oder zu Land, ein Faustkämpfer oder ein Baseballspieler.

Der Massengeschmack ist im eigentlichsten Sinne Suggestion. Suggestion spielt eine bedeutende Rolle in der Erziehung, in der Literatur, im Patriotismus. Die Massen sind für sie empfänglicher als das Individuum. Die Massenseele ist eben einfach, gewissermassen das arithmetische Mittel aus den Seelen der Individuen. Sie ist frei von dem Beiwerk, das nur den einzelnen anhaftet, und ein williges Werkzeug in der Hand des geschickten Mechanikers. Wahre Künstler und Afterkünstler, grosse Staatsmänner und eitle Demagogen haben auf die Massenseele eingewirkt. Da aber diese Seele dem Besten ebenso zugänglich ist wie dem Schlechten, so ist die Hoffnung wohl begründet, dass sie sich auch eine höhere Auffassung des Theaters und der dramatischen Kunst werde suggerieren lassen.

Will man das Theater heben, so muss man vor allem der dramatischen Kunst die ihr gebührende Stellung einräumen. In Amerika wie in England ist sie das Aschenbrödel unter den anderen Künsten. Nicht als ob

hochmütige und neidische Schwestern sie beständig in ihre Unscheinbarkeit zurückwiesen; im Gegenteil, sie sind alle willig, mit ihrem Reichtum an Mitteln und Farben die Illusion des Dramas zu unterstützen; aber Aschenbrödel „Dramatische Kunst“ hat kein Heim, wo sie die lieben Schwestern und Gäste empfangen könnte. Sie ist wie der Poet in Schillers „Teilung der Erde“ leer ausgegangen. Fünfhundert Millionen für vortreffliche Freibibliotheken, die aber schliesslich nichts an der Tatsache ändern, dass die Jugend nach wie vor Detektivgeschichten, die Frauen die neuesten Sensationsromane und die Männer gar nichts lesen; vierhundert Millionen für Kunstgalerien, die viel Gutes enthalten, unter anderen sogar einen alten Meister der spanischen oder niederländischen Schule, den man für schweres Geld gekauft hat, nachdem man sich die Echtheit schwarz auf weiss hat dokumentieren lassen; ähnliche fabelhafte Summen für Museen, Universitäten — für das Aschenbrödel „Dramatische Kunst“ nichts. In dem unscheinbaren, fast hässlichen Gewande, welches alle Schönheit kaum ahnen lässt, harrt sie und hofft sie. Aber sie ist etwas wählerisch, sie möchte ihre Hand nicht gern einem Milliardär reichen; denn sie träumt von einem Prinzen, der noch schöner ist als alle Stahlkönige, Ölkönige, Wollkönige, und dieser Prinz, der sie einst als sein stolzes Ehegemahl einführen wird in das ihr zukommende Reich ewiger Schönheit, es ist das Nationaltheater.

Wir haben es gleich mit dem stolzesten Namen benannt; wir könnten es ja bescheidener als Munizipaltheater, als subventioniertes oder Repertoiretheater bezeichnen, aber wir haben den Namen „Nationaltheater“ gewählt, weil wir uns das Idealziel vor Augen halten wollen, wenn wir es auch in seiner Vollkommenheit nie und nimmer erreichen werden.

Das Nationaltheater ist, wie schon der Name besagt, ein Besitz, ein Vorrecht der ganzen Nation: es ist die geweihte Stätte, von welcher der nationale Geist hell leuchtend sich ergiesst. Aber wie weit sind wir noch von der Verwirklichung dieses Ideals! Wir haben Bibliotheken und Kunstgalerien, in welchen die Meisterwerke der Literatur, der Malerei und Skulptur aufbewahrt werden; wir haben kein Theater, in welchem die Meisterwerke der dramatischen Kunst in gleicher pietätvoller Weise aufbewahrt und gepflegt werden.

Das amerikanische Theater ist fast ausschliesslich ein geschäftliches Unternehmen. Es arbeitet nach dem Prinzip von Bedarf und Angebot; aber wie unwürdig wird dieses Prinzip durchgeführt! Weil der Geschmack der Massen mehr auf das Vorübergehende und Minderwertige gerichtet ist als auf das Bleibende und Gute, so bietet das Theater eben nur das Vorübergehende und Minderwertige; es macht sich zum Sklaven der Massen, anstatt sie nach und nach zu sich emporzuziehen.

Das amerikanische Theater arbeitet mit den herkömmlichen Geschäftsmitteln: Annonee und Reklame. Die oft eine ganze Spalte füllende Annonee ist die *conditio sine qua non* für die Reklame, welche die Zeitung in dithyrambischer und doch stereotyper Form zu leisten sich verpflichtet. Überlebensgrosse Bilder, welche die schönsten Ecken verunzieren oder die hässlichsten beleben, und in denen ein markanter Moment des Dramas *ad oculos* demonstriert wird, dienen dazu, den sensationsdürstigen Gaumen des Publikums im vornherein zu kitzeln, und mit so geläuterten Gefühlen betritt der Zuschauer die geweihte Stätte, um das Drama, dieses vornehmste Ebenbild menschlichen Lebens, an seinen Sinnen vorüberziehen zu lassen.

Die amerikanische Bühne hat kein Heim; sie zieht es vor, nach dem Vorbilde mancher amerikanischen Familien lieber in Boardinghäusern und Hotels zu leben anstatt einen geregelten Haushalt zu führen. Sie ist eine Wanderbühne, und mit der Instabilität des Ortes verbindet sich die Instabilität der künstlerischen Leistung. Sie ist weiterhin Spezialitätenbühne, denn sie reist nur auf ein Stück, in wenigen Fällen auf einige mehr. Sie leistet Vortreffliches in der einen Spezialität, aber auch nur in dieser; jede neue Spezialität ist ein Unternehmen, das wieder vom Grunde aus vorbereitet werden muss, so dass ein grosses Defizit, ein vollständiger Mangel in künstlerischer Kontinuität zu verzeichnen ist.

Ich werde noch weiterhin Gelegenheit haben, die unterschiedlichen Punkte zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Theater zu beleuchten; gleich hier aber will ich auf einen Hauptunterschied aufmerksam machen. Es ist der, dass in Deutschland das Drama, in Amerika der Schauspieler im Vordergrund steht, und zwar nicht der Schauspieler an sich, sondern nur der eine, der alleinige, der Star. Auch er ist ein Spezialitätenkünstler, auf gewisse Aufgaben glänzend eingeübt, in anderen vielleicht ein völliger Fehlschlag.

Aber alles geht glatt ab; man staunt über die unfehlbare Sicherheit, mit der die Maschine arbeitet; man wird durch die Einzelheiten oder Spezialitäten gefangen gehalten und sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht. Jedoch wie anders ist der Eindruck bei einem wiederholten Besuch: Die Maschine arbeitet wieder mit derselben Genauigkeit, die in der bestimmten Sekunde den bestimmten Effekt hervorbringt; man sieht wieder die Einzelheiten, ohne diesmal von ihnen ausschliesslich eingenommen zu werden, und wiederum sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht; diesmal aber aus dem Grunde, weil er gar nicht da ist, weil die einzelnen Bäume noch keinen Wald bilden, weil die Gesamtwirkung des Dramas in den Einzelheiten untergegangen ist.

Lenken wir unsere Blicke auf Deutschland. Auch unter deutschem Himmel wächst nicht das Kraut „Vollkommenheit“. Auch dort findet

man Theater, die lediglich geschäftlichen Interessen gehorchen; Theater, in denen einer sehr fragwürdigen Muse gehuldigt wird; aber neben diesen oder vielmehr hoch über diesen steht das Theater an sich, mächtig eingreifend in das soziale und geistige Leben des Volkes, das vollkommenste Ausdrucksmittel des nationalen Denkens und Fühlens, der nationalen Stärke und Einheit. Ein solches Theater existiert aber fast in jeder deutschen Stadt, die eine ausschliesslich oder überwiegend deutsche Bevölkerung hat, das heisst nicht nur in Deutschland, sondern auch im deutschen Teile Österreichs, der Schweiz, und in vereinzeltten Erscheinungen auch in diesem Lande.

Zwei Umstände tragen bei zum Gedeihen dieses Theaters: in administrativer Richtung die finanzielle Unterstützung, die ihm durch die Stadt, den Staat oder den Hof zufliesst; in artistischer Richtung durch seinen Charakter als Repertoiretheater.

Hoch einzuschätzen ist der Gemeinsinn des deutschen Bürgers, der in richtiger Erkenntnis das Theater als einen Gegenstand der öffentlichen Fürsorge betrachtet, als die Stätte, die allen Schichten der Bevölkerung, allen Lebensaltern Belehrung und Unterhaltung in der Weise bietet, dass sie unterhaltend belehrt und belehrend unterhält.

Mit diesem stets wachsenden Gemeinsinn ist auch allmählich ein Wechsel in der Verwaltung eingetreten. Während man früher die Theater mit einer bestimmten Subvention einfach in Pacht gab und es dem jeweiligen Pächter überliess, gleichzeitig für seine Tasche und für das Interesse des ihm unterstehenden Theaters zu sorgen, werden jetzt die Direktoren gewissermassen als städtische Intendanten mit festem Gehalt angestellt, so dass sie frei von finanziellen Sorgen künstlerisch walten können. Die Stadt zahlt die Gagen; die Schauspieler sind städtische Beamte. Das Defizit aber wird alle Jahre gedeckt, so gross es auch sein möge.

Es liegt mir eine Statistik vor über die Beiträge, welche eine Reihe von deutschen Städten in der 1912 zu Ende gehenden Saison geleistet haben.

	Einnahmen	Beitrag in Mark
Aachen	150,000	118,000
Barmen	169,000	151,000
Breslau		334,000
Chemnitz	287,000	308,000
Köln	516,000	641,000
Dortmund	214,000	207,000
Düsseldorf	358,000	282,000
Elberfeld	170,000	113,000
Essen	294,000	260,000
Frankfurt a./M.....	414,000	571,000

Halle	180,000	93,000
Leipzig	589,000	760,000
Magdeburg	279,000	114,000
Posen	156,000	105,000

Milwaukee ist die einzige Stadt in Amerika, wo ein Theater, und zwar die deutsche Bühne, einen durch Privatpersonen aufgebrachtten jährlichen Zuschuss von 68,000 Mark erhält. Dieses Theater wird ähnlich geführt wie die Munizipaltheater in Deutschland, indem der Theaterfonds als administrative Behörde einen Direktor mit festem Gehalt anstellt.

Als zweiten Punkt für das Gedeihen des Theaters in Deutschland haben wir seine Stellung als Repertoiretheater bezeichnet. Das Repertoire bedeutet Vielseitigkeit im Gegensatz zur Einseitigkeit, Kunst im Gegensatz zum Virtuositentum, Natur im Gegensatz zur Dressur. Das Repertoiretheater geht nicht von der Anschauung aus: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen“, sondern von dem Grundsatz, dass die geistige Nahrung ähnlich wie die leibliche möglichst mannigfach sein müsse. Im geistigen wie im körperlichen Sinne bewirkt eine einseitige Nahrung Übernahrung nach der einen, Unternahrung nach der anderen Richtung, beides pathologische Erscheinungen.

Das ständige Personal eines solchen Theaters wird vielleicht in Hinsicht auf das reiche und rasch wechselnde Repertoire einzelne Vorstellungen nicht in allem Nebensächlichen so weit ausarbeiten können, wie es eine erstklassige englische Wandertruppe tut, die nur auf ein Stück reist; aber die Unmittelbarkeit und Frische, der Enthusiasmus, das wirklich künstlerische Empfinden, welches die Bühne beherrscht und von da aus auf das Publikum überströmt, entschädigen voll und ganz für dazwischenlaufende kleine Mängel. Der Schauspieler aber wird durch die Vielseitigkeit der Anforderungen, die an ihn gestellt werden, genötigt, stets neue Wege in seiner Kunst zu betreten; er muss sich bemühen, Intonation, Gesten und Mienenspiel zu variieren, und so entgeht er der Gefahr des Automatismus, welches dem englischen Schauspieler nicht als ein Ergebnis freien Triebes, sondern als Folge des herrschenden Systems anhaftet.

Das Drama hinwiederum findet im Repertoiretheater eine Heimstätte. Treulich wird es dort bewahrt, um nur in entsprechenden Zeiträumen auf dem Spielplane zu erscheinen. Dient es aber nur kommerziellen Zwecken, so wird es abgehetzt, und nach einer Reihe von Monaten oder Jahren, so lange eben die Serie der ununterbrochenen Aufführungen reicht, ist es ungenießbar geworden, ähnlich wie eine Operette, deren Melodien, im Anfang klangvoll und gefällig, nun auf allen Strassen gesungen, gepfiffen, geröhlt und so auf alle Arten verunstaltet werden.

Das Repertoiretheater bietet jedem Drama eine gerechte Gelegenheit, seinen Wert zu beweisen. Hunderterlei unvorhergesehene Kleinigkeiten

bewirken oft, dass die erste Aufführung eines vortrefflichen Bühnenstückes fehlschlägt. Nun wird es aber nicht sogleich abgesetzt und auf immer ad acta gelegt; man beseitigt die Mängel, und eine wiederholte Aufführung bringt die verdiente Anerkennung. Die grössten Meisterwerke des gesprochenen und gesungenen Dramas haben sich oft auf diese Weise ihren Erfolg erkämpfen müssen — *per aspera ad astra*. Solche Meisterwerke, die weitab von den ausgetretenen Pfaden des Zeitgeschmacks neue Bahnen eröffnen, treffen ein unvorbereitetes Publikum. Das Repertoiretheater aber ist bestrebt, das Publikum für das Bessere und das Beste heranzubilden, und darin bewährt sich der mächtige erzieherische Einfluss, den es auf das Volk, die Jugend, die Schule ausübt.

Welche Schwierigkeiten stellen sich der Schaffung einer nationalen Bühne auf amerikanischem Boden entgegen, und welche Möglichkeiten zeigen sich für die Verwirklichung eines solchen?

Weder in England noch in Amerika fehlt es an ebenso weitschauenden wie wohlmeinenden Männern, die bestrebt sind, dem englischen Theater einen neuen Impuls zu geben und es auf gleiche Höhe mit der deutschen und französischen Bühne zu bringen. Gleich von Anfang an stellt sich ihnen ein grosses Hindernis entgegen: Ein nationales Theater ist in englischsprechenden Ländern nicht allein in der Tat, sondern sogar in der Idee eine unbekannte Sache; die Leitung eines solchen eine Kunst, die noch nicht existiert. Es lässt sich nicht einfach importieren oder nachahmen; es muss für englische und amerikanische Verhältnisse erst neu erfunden werden. So heisst es denn, im kleinen anfangen, langsam und vorsichtig aufbauen, den Geschmack der Massen veredeln, indem man dem herrschenden Systeme die widerstrebenden Züge nimmt; es gilt, in die kommende Generation, die heutige Jugend, die Keime weiterer Entwicklung zu legen, und schliesslich die städtischen Verwaltungen und den Staat zur Überzeugung zu bringen, dass das Theater eine allgemeine Bildungsanstalt und als solche ein nationales Interesse sei.

Hartnäckige Vorurteile müssen beseitigt, wunderliche Trugschlüsse müssen *ad absurdum* geführt werden, ehe an die Schaffung dieser nationalen Bühne gedacht werden kann. Als Einwand wird angeführt, dass die angelsächsische Rasse undramatisch und untheatralisch sei. Ist dies wirklich der Fall? Keineswegs. England hat der Welt den grössten dramatischen Dichter gegeben; seine Bühne rivalisierte durch anderthalb Jahrhunderte mit der Bühne Molières; es hat eine Reihe grosser Schauspieler hervorgebracht, und wer mit der Geschichte der deutschen Literatur vertraut ist, weiss, welchen mächtigen Einfluss das fertige englische Drama auf das werdende deutsche ausgeübt hat. England hat es aber im kritischen Momente vergessen oder unterlassen, die nötigen Massregeln zu treffen, um seine Bühne auf gleiche Stufe zu stellen mit der französischen,

die ihrer Tradition vielleicht etwas zu konservativ und pedantisch treu blieb, und mit der deutschen, die sich im Verlaufe eines halben Jahrhunderts zur Blüte emporgearbeitet hatte.

Völker, welche wie die Engländer in insularer, wie die Amerikaner in kontinentaler Isolierung leben, versäumen es manchmal im Vollbewusstsein des eigenen Wertes, die werdende Grösse anderer Nationen zu erkennen und richtig abzuschätzen. England hat in seinem Verhältnisse zu Deutschland politisch diesen Fehler gemacht, und nun auch künstlerisch, so weit es auf die Stellung des Theaters ankommt. Wie es aber in zunehmender Einsicht bereit ist, den politischen Fehler wieder gut zu machen, so wird es sich auch bestreben, den artistischen Fehler zu beseitigen, indem es stolz auf die Tradition seines Theaters dasselbe zu neuem Gedeihen emporführt.*

Hören wir weitere Einwände. Sie beruhen fast alle auf Trugschlüssen. Wozu wollen wir ein nationales Theater schaffen, sagen einige, wenn wir keine geeigneten Stücke haben; wenn das zeitgenössische Drama zu armselig ist, um ein reichhaltiges Repertoire zu ermöglichen? Hier wird Grund und Folge verwechselt. Es ist wahr, dass die amerikanische Literatur auf dramatischem Gebiete nichts Bedeutendes aufzuweisen hat. Doch warum? Fehlen die Kräfte? Nein, aber es fehlt die Anregung; es fehlt das Organ, welches dem Gedankenwerk Körper und Stimme verleiht. Manches neue Talent würde sich entwickeln, mancher dramatische Schriftsteller, der heute notgedrungen dem Zeitgeschmack huldigt, würde vielleicht bessere Ware liefern, wenn er nur den richtigen Ort fände, sie dem kaufenden Publikum vorzulegen.

Ein gutes Theater schaffen heisst, dem Drama neue Wege und höhere Ziele zuzuweisen. Und ist die nationale Bühne ausschliesslich auf das heimische Drama angewiesen? Hört sie auf, national zu sein, wenn sie die Geisteswerke anderer Nationen zu würdiger Darstellung bringt? Nationales Gebahren zeigt sich nicht in der Ausschliessung des Ausländischen, sondern in der Umwertung des Fremden zum Eigenen. In der wunderbaren Anpassungskraft an fremde Geisteswelt steht das deutsche Volk unübertroffen da, und mit Recht hat schon Herder es betont, es sei der schönste Zug des deutschen Volkscharakters, dass er die Blüte des

* Am 3. Juli wurde dieser optimistischen, jedoch aufrichtigen Überzeugung Ausdruck verliehen — genau vier Wochen später brach der Weltkrieg aus! In dem Kolossaldrama waltet England seines Amtes als Regisseur; seit Jahren hat es an der Inszenierung gearbeitet, die Rollen sind ausgeteilt. Die verfolgte Unschuld, der bei weitem sympathischste Part, wird von England selbst übernommen; die tragische Person, welche durch eigenes Verschulden ihren Untergang herbeiführt, ist Deutschland zugewiesen. So müssen wir logischer Weise obige Ansicht berichtigen, indem wir das beinahe angezweifelte Inszenierungstalent Englands in das gebührende Licht setzen. —

menschlichen Geistes, die Dichtung, von dem Gipfel des Stammes jeder aufgeklärten Nation brechen dürfe. Wenn in zwei Jahren anlässlich der dreihundertjährigen Wiederkehr des Todestages von Shakespeare dem grossen britischen Dichter in allen Kulturländern neu gehuldigt wird, dann steht Deutschland in erster Reihe. Es feiert in Shakespeare seinen eigenen Dichter, denn es hat ihn dazu gemacht, nicht bloss durch eine kongeniale Übersetzung, nicht durch pietätvolle Vorstellungen, sondern weil dieser ausländische Dichter wie nur einer der grössten Dichter des eigenen Volkes im deutschen Volksbewusstsein tiefe Wurzeln geschlagen hat. In einem englischen Artikel, den ich vor kurzem las, wird Shakespeare als das literarische Helgoland Englands bezeichnet. Mit einem resignierten Blick auf die Verhältnisse im eigenen Lande wird darauf hingewiesen, dass die Zahl der Shakespeare-Vorstellungen auf deutschen Bühnen sich auf 1700 beläuft, und dass auch die Zahl der aufgeführten Dramen grösser ist als in England. Was aber ein Shakespeare-Abend an einer ersten deutschen Bühne bedeutet, weiss ich aus Erfahrung zu sagen. Als begeisterter Shakespeare-Verehrer habe ich kaum eine Shakespeare-Vorstellung am Burgtheater in Wien versäumt; als begeisterter Shakespeare-Verehrer vermeide ich es, wenigstens in Milwaukee, eine englische Shakespeare-Vorstellung zu besuchen, denn was daselbst geboten wurde, war vielleicht eine wohl abgerundete Aufführung, aber es war nicht der Shakespeare, den wir Deutsche kennen und lieben.

Ein angemessener Bruchteil dieser grosszügigen Universalität, dieses wohlangebrachten Eklektizismus, der die deutsche Bühne mächtig gefördert hat, würde auch dem amerikanischen Theater zum Segen gereichen und es in seinem Bestreben, sich zur nationalen Bühne zu erheben, mächtig unterstützen. Die nationale Schaubühne aber würde dann auch das nationale Drama im Gefolge haben.

Das sind Träume der Zukunft. Jahrzehnte mögen darüber vergehen, ehe sie Körper annehmen, aber die Möglichkeit einer Verwirklichung müssen alle Verständigen und Wohlmeinenden im Auge behalten. Indem wir gegen das Schlechte zu Felde ziehen, kämpfen wir für das Gute. Nach dieser Richtung kann die Schule, kann der intelligente Lehrer viel tun.

Von einem Verhältnis der Bühne zur Schule konnte in meinem Vortrag bis jetzt kaum die Rede sein, denn das amerikanische Theater hat sich noch nicht zum erzieherischen Faktor entwickelt. Dafür ist leider in den letzten Jahren am dramatischen Himmel eine andere Erscheinung aufgetreten, die sich zur Schule in ein weit intimeres Verhältnis gestellt hat: Es ist der Kinematograph, der sich, vom Spekulationsgeiste geführt, zum eigentlichen Kinotheater entwickelt hat.

Es ist ein gar eigenes Geschenk, welches uns die Erfinder damit gemacht haben. Mir schwebt das bekannte Wort Virgils vor: "Quidquid id

est, timeo Danaos et dona ferentes." Was es auch sei, ich fürchte die Kinos, wenn sie uns Geschenke bringen.

Man hat Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten genannt; in mancher Beziehung ist es auch ein Land der versäumten Möglichkeiten. Der grossartige Einfluss, den der Kinematograph auf die Erziehung der Jugend haben könnte, wird nicht ausgenützt; das unbestreitbare Gute, welches die Maschine leistet, wird aufgehoben durch die elenden Zwecke, denen sie dienstbar gemacht wird. Wenn wir der amerikanischen Bühne, wie sie gegenwärtig ist, den Charakter einer Bildungsanstalt abgesprochen haben, so haben wir ihr nur den Vorwurf gemacht, dass sie in positiver Richtung nichts leiste; das Kinotheater aber arbeitet in negativer Richtung; es wirkt entsittlichend.

Oder liegt etwas sittlich Erhebendes in diesen Photodramen, wo beständig ein geduldiger Vater von seinem vorlauten und liebesüchtigen Töchterlein an der Nase herumgeführt wird, wo es nur Fusstritte und Hinauswürfe regnet; wo die Mission des Polizeimannes, einer stehenden Figur dieser Bühne, nur darin besteht, der Gefahr vorsichtig auszuweichen, Purzelbäume zu schlagen und über schiefe Flächen hinabzurollen?

Das Ewigweibliche des Kinodramas konzentriert sich im Cowgirl, einer jungen Dame, die von Natur aus mehr mit Willensstärke als mit körperlicher Fülle ausgestattet ist. Sie beherrscht das ganze Lager der Cowboys; auf einen gebieterischen Wink von ihrer Seite wird alsbald die Whiskeyflasche weggestellt, die Pistole wieder eingesteckt, gewöhnlich aber erst dann, wenn die Flasche geleert und die Pistole abgeschossen ist. Alle Cowboys sind in Liebe zu ihr entbrannt; ihr Herz aber gehört nur dem Einen; ihm schenkt sie ihre ganze mit elementarer Macht auftretende Liebe, und so oft sie ihn sieht, stürzt sie sich mit der Rapidität eines Orkanes, der in der Stunde sechzig Meilen zurücklegt, in seine Arme.

Wir wollen in der Ausmalung dieses Bildes nicht fortfahren. Es ist das Bild, wie es uns aus einem Hohlspiegel entgegentritt, der alle Züge verzerrt. Wir wollen versuchen, die reineren Züge wieder herzustellen. Jede Erscheinung im rein intellektuellen, wie im künstlerischen Gebiete kann ebenso Gutes wie Schlechtes schaffen. Sie kann die Kunst durch Kunst erhöhen, durch Künstelei herabsetzen. Kinematograph, Phonograph und die holde Vereinigung beider, das Kinetophon, die bewegliche Sprechmaschine, sind keine Faktoren, die in der Kunst ernst zu nehmen sind. Wollen sie sich als Kunst gebärden, so wirken sie schädlich; stellen sie sich aber bescheiden in den Dienst der wahren Kunst, dann wird ihr Wirken zum Gedeihen.

Heute macht das Kinotheater der legitimen Bühne noch empfindliche Konkurrenz. Der ungleiche Kampf kann nicht lange währen. Wenn das Wunderbare dieser neuen Erfindungen nicht mehr wunderbar erscheint,

wenn die Schaulust gesättigt oder übersättigt ist, wenn das Alltägliche keine neuen Reize mehr entwickelt, dann wird auch das Kino aufhören, Selbstzweck zu sein; es wird sich höheren Ideen unterordnen und als willkommenes Hilfsmittel der dramatischen Kunst weiterwirken.

Eine Reaktion muss und wird eintreten; das stumme Spiel muss dem erlösenden Wort, das Schattenbild dem pulsierenden Leben der wirklichen Bühne weichen. Der künstlerisch Empfindende erhebt schon heute Protest gegen die Entmenschlichung, gegen die Fühllosigkeit, mit der die Maschine arbeitet; die Massen aber werden folgen, wenn sie des leeren Spieles müde sind, und werden sich williger dem Einflusse des wahren Dramas hingeben.

Auch das Theater wird aus dem Kampfe nicht ohne Gewinn hervorgehen. Es wird sich der Mission, die es im kulturellen Leben des Volkes zu erfüllen hat, neu bewusst werden. Wie es der komplizierteste Mechanismus ist, welcher der Kunst dient, so muss er auch der vielseitigste sein. Die Geschichte der Schauspielkunst zeigt gewöhnlich ein Hinneigen nach einer bestimmten Seite. Drei Perioden lassen sich, soweit das deutsche Theater in Betracht kommt, unterscheiden: die erste die der Dichter; die zweite die der grossen Schauspieler; die dritte, in der wir uns befinden, die der grossen Regisseure. Ein einseitiges Hervortreten des Schauspielers, wie auch des Regisseurs, war der Entwicklung der dramatischen Kunst niemals günstig. Lassen wir alle drei Faktoren gleichzeitig und harmonisch zusammenwirken, und wir haben das Theater so vollkommen, als es begrenzte Menschenkraft nur schaffen kann. Was diese Dreieinigkeit vermag, sehen wir in dem musikalischen Drama Richard Wagners. Die reformatorischen Ideen, die dieser grosse Genius, der noch in unsere Zeit hineinragt, erdacht, sie haben die glänzendste Verkörperung gefunden; seine Musik klingt keinem Ohr mehr fremd; die Zukunft ist zur Gegenwart und, wie es nur dem wirklichen Kunstwerke beschieden ist, zur bleibenden Gegenwart geworden.

Hier hat sich erfüllt, was Schiller mit der himmlischen Kraft seines Idealismus verkündet hat: „Die Schaubühne ist die Stiftung, wo sich Vergnügen mit Unterricht, Ruhe mit Anstrengung, Kurzweil mit Bildung gattet; wo keine Kraft der Seele zum Nachteil der anderen gespart, kein Vergnügen auf Unkosten des Ganzen genossen wird. Wenn Gram an den Herzen nagt, wenn trübe Laune unsere einsamen Stunden vergiftet, wenn uns die Welt und die Geschäfte anekeln, wenn tausend Lasten unsere Seele drücken — so empfängt uns die Bühne. — In dieser künstlichen Welt träumen wir die wirkliche hinweg, wir werden uns selbst wiedergegeben.“

Wir aber, stehen wir abseits von dem grossen Werke der Zukunft, welches auch diesem Lande zu schaffen obliegt? Gerhart Hauptmann hat es ausgesprochen: „Es ist ein stolzes Ding, die Lust verstehn und Herr

der Freude sein." Dieses schöne Wort weist uns Lehrern den Weg zur Zukunft. Nur wenige Auserwählte können Herren der Freude sein, aber jeder kann und muss sie richtig verstehen und würdig empfangen.

Wir alle wandeln im Staube der Alltäglichkeit, aber aus dem beengenden Gleichmass der Tage dürfen wir uns doch in beglückten Stunden hinüberretten in dieses Reich der Freude. Die Not und der Drang des Lebens treibt uns in feindliche Lager, die Freude des künstlerischen Nachfühlens, die gleichmässige Begeisterung für das Schöne, für die Erhabenheit einer Idee schlingt um uns die innigen Bande.

„Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt“,

so klingt es uns aus dem Hohen Liede an die Freude entgegen. In ihrem Reiche gehen wir unter mit unseren Schwächen, unseren Mängeln, wir verlieren uns, um uns ganz wiederzufinden. Dann fühlen wir uns stolz als Menschen, und ganze Menschen müssen wir sein, um Menschen heranzubilden.

Alle besseren und hohen Gefühle, sie erhalten Körper und Leben, wenn sie in der Brust anderer wieder erklingen. So lasst uns auch die Freude weiter pflanzen. Wo fänden wir aber einen willigeren Boden als die Seele des Kindes, die noch nicht durch Vorurteil und falsche Anschauung entstellt, durch die Einseitigkeit des Einzel Lebens abgestumpft ist. In diese Seele wollen wir mit der Lust des Verstehens auch das Verstehen der Lust streuen. Wenn wir die kommende Generation, die unserer Obhut anvertraut ist, wie zur Freiheit des Intellectes so auch zur Freiheit der Seele geleitet, wenn wir in sie die Keime des Ewigschönen, des Alleinwahren gelegt haben, dann sind wir nicht lediglich Empfänger und treue Hüter, dann sind wir auch Schöpfer, dann sind wir Herren der Freude.

Umschau.

Die deutsche Abteilung der Universität in *Madison* hat im verflossenen Sommer einen lange gelegten Plan zur Ausführung gebracht: die Eröffnung eines *Deutschen Hauses*. Während der Sommerschule wohnten zwanzig Studentinnen unter Obhut einer deutschen Instruktoren, Fräulein Anna Essinger, im *Betta Gamma* Hause. Weit mehr wird man in der von dem deutschen Hause angestrebten Richtung zu tun vermögen, wenn erst das in der *Henry Street* gemietete Heim ausgestattet sein wird. Hier werden das ganze Jahr hindurch sechzehn Studierende des Deutschen wohnen und eine noch grössere Zahl ihre Mahlzeiten einnehmen. Eine Art deutscher Klub soll

sich aus dem Unternehmen entwickeln. Von stets opferfreudigen und die deutsche Sache fördernden Freunden ist es der deutschen Abteilung ermöglicht worden, das Haus geschmackvoll und seinem Zweck entsprechend zu möblieren. Die Familie Uihlein hat mit ausserordentlicher Bereitwilligkeit und Freigebigkeit der Germanistischen Gesellschaft eine Unterstützung von \$1500 zufließen lassen.

Nach dem Berichte des Herrn J. H. Henke, Supervisor des deutschen Unterrichts an den öffentlichen Schulen von *Evansville*, nahmen in dem vergangenen Schuljahr 3,315 Schüler am Deutschunterricht teil. Die Zunahme

der Schüler in den verflochtenen fünf Jahren beträgt 1,021, beinahe 50 Prozent.

In den beiden Hochschulen werden zwischen 650 und 700 Schüler dem deutschen Unterricht im nächsten Schuljahre beiwohnen. Nach den Bestimmungen des neuen Hochschul-Lehrplanes muss jeder Schüler zwei Jahre lang eine fremde Sprache studieren.

Frl. Laura Fuehring, die den Kursus des Deutschamerikanischen Lehrerseminars in Milwaukee absolviert hat, wird ihr Lehramt im September wieder antreten.

Wie der Clevelander „Wächter und Anzeiger“ berichtete, hat der *Deutschunterricht in Cleveland* eine Schlappe erlitten. Nur in den beiden obersten Klassen wird er weitergeführt und als ein Fach bewertet, das im Examen und bei der Versetzung mitzählt. Aber auch das unterliegt Beschränkungen. Deutsch ist zum freiwilligen Studium geworden. Eltern und Schüler werden in Zukunft nicht mehr darauf aufmerksam gemacht werden. Und selbst wenn Eltern und Schüler den Unterricht verlangen, bleibt es dem Ermessen der Lehrerschaft der nicht-deutschen Fächer überlassen, ob sie den Schüler für im übrigen vorzüglich halten, um ihm die Teilnahme zu gestatten. Und da die Tendenz der Clevelander Schulgewaltigen, die einsprachig sind, antiddeutsch ist, so kann man sich im voraus ein Bild von der Förderung und Pflege machen, die der übriggebliebene Deutschunterricht erhalten wird.

Der „Wächter und Anzeiger“ schießt seinen Artikel mit den Worten aus Shakespeares „Julius Caesar“: „Bei Philippi sehen wir uns wieder“, um anzudeuten, dass den Herren Nativisten doch noch eine gepfefferte Niederlage beigebracht werden wird.

Auf dem in *Kalamazoo* abgehaltenen *Konvent des Arbeiterbundes von Michigan*, an dessen Spitze Herr Ernst Keller von Lausung steht, wurde für die Auflegung von deutschen Zeitschriften und Anschaffung deutscher Bücher in öffentlichen Bibliotheken, Anschaffung der nötigen Lehrmittel für den Deutschunterricht in allen Schulen, Veranstaltung von Vorträgen, Konzerten, Theatervorstellungen usw. in Schulen und Vereinshallen und tatkräftige Unterstützung der Bestrebun-

gen des Schulkomitees des Nationalbundes eingetreten. Der Konvent trat ferner für grosse deutsche Feiern ein, die mehr Verständnis für die Wichtigkeit des Deutschen zu erwecken vermögen. Eine solche in Ann Arbor abgehaltene Feier soll zur Folge gehabt haben, dass der Deutschunterricht im 7. und 8. Grade der Elementarschulen eingeführt wurde.

Präsident Zimmermann vom Deutschamerikanischen Staatsverbande Louisiana tritt für die *Vergrößerung der deutschen Klassen* der Hochschulen in *New Orleans* ein. Das Schulkomitee soll durch Gewinnung von Einzelmitgliedern verstärkt werden. Ferner wird, um die Hilfe der Lehrer und Lehrerinnen der Propaganda für den Unterricht im Deutschen zu sichern, ein Teil des Überschusses der Feier des Deutschen Tages, die anfangs September stattfinden wird, dem „Teachers' Pension Fund“ überwiesen werden. Das Schulkomitee schickte an alle Schüler und Schülerinnen, die im Herbst in die Hochschulen eintreten, Zirkulare, in denen sie auf die Wichtigkeit der Erlernung der deutschen Sprache aufmerksam gemacht werden.

Wie viele Schüler höherer Bildungsanstalten in den Vereinigten Staaten lernen Deutsch? Über diese wichtige Frage such das Zentralbureau des Deutschamerikanischen Nationalbundes Anschluss zu erlangen durch ein Rundschreiben, welches an die deutschen Abteilungen der 549 Universitäten und Colleges im Lande ergangen ist. Die durch das Rundschreiben angestrebte Statistik wird später weiter ausgebaut werden. In jeder Stadt soll durch die Schulkomitees des verschiedenen Staats- und Zweigverbände eine ähnliche Feststellung, soweit die öffentlichen Schulen und Hochschulen in Betracht kommen, gemacht werden, so dass sich mit der Zeit an der Hand statistisches Materials konstatieren lässt, das die deutsche Sprache immer mehr an Boden gewinnt.

Die Schulbehörde von *Toledo* hat eine Resolution angenommen, die die Ernennung eines Komitees von fünf Lehrern guthesst, welches den Mitgliedern der Schulbehörde als Beirat zur Seite steht.

Die deutschen Lehrer von *Indianapolis* haben wie alle Klassenlehrer und

Hilfsprinzipale eine Zulage von \$25 bis \$50 per Jahr erhalten.

Verheiratete Frauen werden nach einer von der Schulbehörde von *Philadelphia* angenommenen Regel nicht mehr zum Schuldienst zugelassen werden, es sei denn, dass der Ehemann wegen Krankheit zum Unterhalt der Familie nichts beitragen kann oder dass er seine Familie verlassen hat. Ähnliche Bestimmungen liegen der Schulbehörde von Washington, D. C., vor.

In einem im „Cosmopolitan“ erscheinenden Aufsatz „Egypt of the Magicians“ lässt Rudyard Kipling einen Reisenden die *Rückständigkeit des amerikanischen jungen Mannes* durch die Tatsache erklären, dass Amerika zu Tode geschoolmarmet werde. Das Ziel des männlichen Lehrers sei es, den Jungen zum selbständigen Denken zu erziehen. Wenn es dagegen eine Frau nicht fertig bringe, den Knaben zu ihrer eigenen Ansicht zu gewinnen, so setze sie sich hin und weine. Eines schönen Tages werde der Amerikaner noch gegen diese Art der Erziehung revolutionieren.

„Der Monat,“ eine neue illustrierte deutschamerikanische Zeitschrift, soll im Oktober d. J. ihr Erscheinen machen, wie ein von Otto Lohr und Dr. Louis A. Ewald von New York gezeichnetes Zirkular ankündigt.

„Vor allem will die neue Zeitschrift zur Erhaltung und Mehrung deutschen Wesens und deutschen Einflusses in Amerika eine zielbewusste Kulturpolitik in die Wege leiten; eine Politik im besten Sinn, die über der kleinen Tagespolitik stehend von grossen Gesichtspunkten aus die Zeitfragen beleuchtet und aus gefestigten Grundsätzen zu ihnen Stellung nimmt, freimütig und furchtlos, aber mit Mass und Überlegung, allen Missständen zu Leibe rückt und ohne Ansehen der Person nur der einen grossen Sache dient. Immer mit dem einen führenden Gedanken, dass die geistige und sittliche Zukunft der Deutschamerikaner nicht zum letzten auf den Werten beruht, die aus den ewigen Kräften der alten Heimat wachsen — und ohne dabei den gegebenen Zusammenhang mit der neuweltlichen Umgebung und die gebührende Rücksicht auf das allgemeine Amerikanertum ausser Acht zu lassen.“

Die Loge der Söhne von Norwegen hat auf ihrem Nationalkonvent in

Minneapolis die von der N. E. A. in St. Paul angeregte *Verlegung des modernen Sprachunterrichts in die Elementarklassen* indossiert. Die Loge macht darauf aufmerksam, dass die skandinavischen Sprachen in 35 amerikanischen Universitäten, 50 High Schools und in 134 Elementarschulen in Minnesota gelehrt werden. Die von der Loge angenommene Resolution schliesst auch eine Unterstützung der Bestrebungen des deutschamerikanischen Lehrerbundes mit Bezug auf eine bessere Ausbildung der Sprachlehrer und ihrer besseren Besoldung ein.

Der deutsche Verein der *Indiana Universität* gibt eine deutsche Vereinszeitung heraus, von der die erste Nummer noch im Juni erschienen ist. Als Leiter der Zeitung zeichnet Wm. F. Maurer.

Philadelphia hat eine Gehaltsskala angenommen, nach welcher dem Superintendenten der Schulen ein Gehalt von \$9,000 und seinen Assistenten ein solches von \$3,600 gezahlt wird. Das Gehalt der sogenannten „Directors“ (Kindergarten, Musik u. s. w.) bewegt sich zwischen \$4,000 und \$3,000. Vorsteher von High Schools erhalten von \$4,500 bis \$3,500. Die Lehrer in diesen Schulen bekommen von \$3,300 bis zu \$1,100. In den Elementarschulen werden Gehälter von \$3,100 (Prinzipal) bis \$600 (Minimum) bezahlt. Clerks können von \$500 bis zu \$1,400 steigen.

Nach Bekanntgabe der Zentralmilitärkommission des *Deutschen Lehrervereins* haben von den am 1. April und 1. Oktober 1912—13 zum Militärdienst eingezogenen 3015 Lehrer 1406 als Einjährig-Freiwillige gedient, also 46,63 v. H.

Der Bundesregierung ist mitgeteilt worden, dass Bürger neutraler Länder an den *deutschen Universitäten* zugelassen, solche der kriegführenden Mächte dagegen abgewiesen werden.

Nach dem „Deutschen Universitätskalender“ belief sich die Zahl der im Wintersemester 1914 an den deutschen Universitäten immatrikulierten Studenten auf 59,601, darunter 3,686 Frauen. Berlin hatte mit 9,593 die grösste, Rostock mit 914 die kleinste Zahl Hörer. 348 der Gesamtzahl stammten aus Amerika. Einschliesslich der 5,458 Hospitanten beläuft

sich die Gesamtbesucherzahl für das Wintersemester auf 65,059.

Schulrat Kerschensteiner hat am 29. Juli sein 60. Lebensjahr vollendet. „In Kiel“, so schreibt Th. Maunz in der *Pädag. Zeitg.*, „brausten dem jugendfrischen Schulmann in Silberhaaren stürmische Sympathiekundgebungen entgegen. Sie waren der Ausdruck der Hochschätzung und des Dankes der deutschen Lehrerschaft, die Anerkennung für das, was er ist und was er geleistet hat.“

Die einzigen *pädagogischen Zeitschriften, die seit Beginn des Krieges aus Europa angekommen*, sind die vom deutschen Landeslehrerverein in Böhmen herausgegebene „*Freie Schul-Zeitung*“, die „*Zeitschrift des Oberösterreichischen Landeslehrervereins*“ und die „*Schweizerische Lehrerzeitung*“. Unter dem Titel „*Der Ernst der Zeit*“ schreibt die Zeitschrift der Oberösterreich u. a.: „Es muss gerade unseren Stand als Erzieher und Jugendbildner mit der grössten Genugtuung erfüllen, zu sehen, wie eine sittliche Idee so allgemein hoch gehalten wird, dass eine Verletzung derselben einmütige Verurteilung erfährt und über dieser Einigkeit des Urteils alle sonstigen nationalen und politischen Unterschiede und Gegensätze verschwinden, als wenn sie nie bestanden hätten.“

Und die Böhmen:

„Unsere Lehrerschaft hat trotz eigener Not niemals noch des Nächsten vergessen. Möge sich diese treffliche Gesinnung auch jetzt wieder voll bewähren in den Herzen aller Lehrer, ob sie als Krieger hinausziehen in den schweren Entscheidungskampf, ob sie daheim ihr Bestes tun für die Zurückgebliebenen und für die im Kampfe hart Geschädigten oder ob unsere Kollegen und Kolleginnen sich betätigen in Werken der Barmherzigkeit und wahrer Menschenliebe. Diesmal gilt es besonders Grosses und Erhabenes! Es soll die grosse Zeit kein kleines Geschlecht finden, auch nicht in den Reihen unserer ohnedies für alles Gute und Schöne sonst so leicht zu begeisternden Lehrerschaft.“

Die Schweizer Ztg. schliesst einen Aufruf an die Lehrerschaft: „Darum schweizerische Lehrer und Lehrerinnen, die ihr euch noch frei im Kreise der Eurigen bewegt, helft, wo ihr könnt, greift zu, wo Bedrängnis ist, rettet, wo das Elend droht, organisiert

kreis- und bezirksweise die Hilfsarbeit, wie sie Umstände und Verhältnisse erfordern, bedenkt, dass uns allen die ganze Kraft des Wortes gilt: Das Vaterland ruft!“

Die in den Pfingsttagen in *Kiel* tagende Deutsche Lehrerversammlung hat sich mit der Forderung einer *organisch gegliederten nationalen Einheitsschule*, die einen einheitlichen Lehrerstand zur notwendigen Voraussetzung hat, und in der jede Trennung nach sozialen und konfessionellen Rücksichten beseitigt ist, einverstanden erklärt. Sie richtet daher an alle volks- und bildungsfreundlichen Kreise des deutschen Volkes die Aufforderung, alle Kräfte daran zu setzen, dass die der Verwirklichung dieser Einheitsschule entgegenstehenden Widerstände überwunden werden.

Der *Hessische Landeslehrerverein* hat beschlossen, eine Eingabe an das Ministerium zu richten, in der um Verlegung des gesamten Unterrichtes in der Volksschule *auf den Vormittag* (ungeteilte Unterrichtszeit) gebeten wird, wie dies schon seit Jahren in den höheren Schulen des Grossherzogtums der Fall ist.

Nach einer von der *österreichischen* Regierung veröffentlichten Statistik kommen in Böhmen und den beiden Stammländern Ober- und Niederösterreich auf 1000 Einwohner 60 *Analphabeten*, in Tirol und Mähren 70—78, in Steiermark 180, in Kärnten 240 und in Krain 314. Am schlimmsten steht es in Ungarn mit 410 (also fast 50 v. H.), dann in Galizien mit 639, in der Bukowina mit 652 und endlich in Dalmatien mit 736 unter 1000.

Der österreichische Kultusminister hat angeordnet, „dass den an Volks- und Bürgerschulen definitiv angestellten weiblichen Lehrkräften, auch wenn sie ledigen Standes sind, die *Anrede Frau statt Fräulein* im amtlichen Verkehr zu teil werde.“

In der „*Nowoje Wremja*“, dem bekannten *Petersburger* Deutschen-Hetzblatt, schreibt der russisch-nationalistische Politiker Menschikow kurz vor Ausbruch des Krieges unter dem Titel „*Das Geheimnis der deutschen Erfolge*“: „Wir kennen Deutschland wie Russland noch allzu wenig.— Indem wir immer wieder wiederholen, dass es der deutsche Schullehrer gewesen sei,

der bei Sedan die Franzosen geschlagen habe, — fällt es uns gar nicht bei, dass es der russische Schullehrer gewesen ist, der Russland bei Mukden geschlagen hat. Dem eben seiner von oben bis unten schlechten Schule verdankt Russland seine kriegerischen und friedlichen Niederlagen. „Wenn man in eine Volksschule in Deutschland kommt — so schreibt mir ein russischer Gelehrter —, so gewinnt man in anschaulicher Weise die Überzeugung, dass sie gar nicht anders kann, als gewaltige Ergebnisse zu zeitigen.“

England hatte letztes Jahr 6,085,828 Volksschüler, von denen durchschnittlich 88.73% täglich in der Schule anwesend waren. Von 164,124 Lehrkräften (121,078 Lehrerinnen) waren patentiert 64.59%, nicht patentiert 26.13, Lehrschnler 1.07 und Hilfslehrer (ohne berufliche Vorbildung) 8.21%. Durchschnittsbesoldung für patentierte Hauptlehrer £ 173, Lehrerinnen 125.2, Klassenlehrer 120.3, Lehrerinnen £94.6, unpatentierte Lehrer £ 67.7, Lehrerinnen £ 56.3.

In Belgien hat der Senat kurz vor Ausbruch des Krieges das *klerikale Schulgesetz*, wie es von der Kammermehrheit beschlossen worden war, mit 68 Stimmen der Mehrheit angenommen. Der Unterrichtsminister Pouillet bezeichnete das neue Schulgesetz in seiner Schlussrede als eine Sanktion der konfessionellen Schule. Den Verbesserungsvorschlägen der Linken wurde in keinem Punkte nachgegeben. Somit sind in Belgien alle geistlichen Schulen, die früher aus Privatmitteln unterhalten werden mussten, zu staatlichen oder tädttischen Institutionen erhoben worden.

Die Lehrerballade.

Von Hngo Salns.

Nun sitzen wieder dreissig kleine Knaben

Mit grossen Augen und erwartungsvoll
Zu meinen Flüssen da in ihren Bänken,
Und jeder will von mir Belehrung haben,

Wie er den Weg ins Leben gehen soll;
Ich soll die junge Brut erzieh'n und lenken

Und—muss verzweifeld meine Blicke senken.

Denn dreissig Knaben sitzen da; doch jeder

Bringt sich ein Volk von Ahnen mit herein,

Die leben mussten, dass dies Knäblein werde.

Und deren Blut fliesst nun durch sein Geäder

Und ist kein reiner, ungemischter Wein:

Aus allen Quellen dieser weiten Erde
Losch ihren Lebensdurst die Ahnenherde.

Da waren gute, edle, ernste Männer
Und keusche, stille, lieberfüllte Frau'n,
Die vollbewusst ihr Lebensdasein lebten,

Und waren Wildlinge und tolle Renner
Mit hassverzerrten, harten Mörderbrau'n,

Mit Lippen, die in Gier und Wahnsinn bebten,

Mit Fingern, die vom Blut der Brüder klebten.

Und waren Anfrechte und stolz Gesinnde

Und siehe Krüppel, lasterhaft verderbt,

Weise und Narren, Heilige und Dürnen,

Und fanden sich in einer heissen Stunde,

Und jedes hat sein Tröpflein Blut vererbt;

Das kreist nun hinter diesen glatten Stirnen

Leben begehrend in den Knabenhirnen.

Ich schaue wieder zu den lieben Kindern:

Ihr Unschuldsaugen, keusches Lippenrot,

Ihr spielerischen, drolligen Kinderfinger,

Gehört ihr künftigen Helden oder Sündern?

Bringt ihr der Welt das Heil? bringt ihr den Tod?

Seit ihr Verruchte oder Weltbezwinger?

In Schmerzen Stöhner oder Hymnensinger?

Und ich, ich selbst ein ungeklärt Ergebnis,

Steh' nun ihr Lehrer und ihr Weiser hier

Und soll mit Worten ihren Trieben wehren!

Welch' Menschenkraft verhöhnendes Erlebnis!

Ihr guten Tropfen Ahnenbluts in mir,

Ihr starken, reinen, ihr erfahrungsschweren,

Euch ruf' ich an: gebt ihr mir Kraft zu lehren!

Eingesandte Bücher.

Oxford German Series. By American Scholars. General Editor: Julius Goebel, Ph. D., Professor of German Languages in the University of Illinois. — *Brigitta.* Von Adalbert Stifter. Edited by Robert Warner Crowell, A. M., Assistant Professor German in Colby College. 1914. — *A First German Grammar.* By George O. Curme, Professor of Germanic Philology in the Northwestern University. 1914. Oxford University Press, New York.

Schuldramen in analytischer Übersicht. Band 1: *Von Sophokles bis Schiller.* Von Dr. Otto F. Jahn. G. Freytag, Leipzig, 1914. M. 2.80.

An Outline of German Romanticism 1766—1866. By Allen Wilson Porterfield, Instructor in German, Barnard College, Columbia University. Ginn & Company, Boston.

Aneignung und Verarbeitung des Wortschatzes im neu sprachlichen Unterricht. Vortrag gehalten auf dem XII. Deutschen Neuphilologentage zu München von Dr. h. c. Max Walter, Geh. Studienrat, Direktor der Muster-schule in Frankfurt a. M. 2. Auflage. Mit Ergänzungen und einem Anhang. N. G. Elwert, Marburg in Hessen, 1914.

Tier - Geschichten. Herausgegeben vom Verein zum Schutze der Tiere zu Frankfurt a. M. Schriftleiter Gg. Lang. 1914.

The Facilities for Graduate Instruction in Modern Languages in the United States by Charles H. Handschm, Ph. D., Professor of German, Miami University. Oxford, Ohio, 1914.

Parsifal. Ein Bühnenweihfestspiel von Richard Wagner. Herausgegeben von Wolfgang Golther. G. Freytag, Leipzig, 1914.

Deutsche Künstler-Steinzeichnungen. No. 130. *Reims, Cathédrale.* M. 5. — No. 133. *Versailles.* M. 5. — Von Fr. Beckert. — No. 141. *London, House of Parliament.* M. 6. — No. 142. *Windsor.* M. 5. — Von Carl Dotzler. B. G. Teubner, Leipzig.

Illustrationen deutscher Gedichte. *Die Auswanderer.* — *Schloss Boncourt.* — *O Täler weit.* F. E. Wachsmuth, Leipzig.

Heimatsbilder deutscher Kunst. Gruppe 4, Blatt 1. Ernst Kolbe, Hafen-

xcet von Alt-Hamburg. — Gruppe 7, Blatt 1. Hans Hartig, *Winteridyll in einem pommerschen Städtchen.* — Gruppe 9, Blatt 1. Friedrich Kallmorgen, *Sommersonnenschein in der Mark.* — Gruppe 12, Blatt 1. Karl Wendel, *Altstadtmarkt in Braunschweig.* — Gruppe 15, Blatt 1/II. Fritz Geyer, *Im Wartburghof.* — Gruppe 19, Blatt. Karl Biese, *Winterstille im Schwarzwald.* — Franz Schneider, Berlin-Schöneberg.

Farbige Künstler-Steinzeichnungen. No. 411. Hans Hartig, *Hünengrab am Meer.* — No. 412. Carl Kayser-Eichberg, *Auf märkischer Heide.* R. Voigtländer, Leipzig.

Dr. Rudolph Leuckarts Zoologische Wandtafeln. Tafel 54. *Lyssakina. Autochone cylindrica. Rhabdodictum delicatum. Dictyonina Zittel.* M. 7. — Tafel 101. *Ecardines.* M. 7. — Dr. G. und J. von Schröders *Wandtafeln für den Unterricht in der allgem. Chemie und chemischen Technologie* fortgesetzt von Professor Dr. Aug. Harpf und Direktor H. Krause, K. K. Bergakademie zu Przibram in Böhmen. — Tafel 27. *Porzellan.* Tafel 31. *Kohlenmeiler.* à M. 4.50. — *Tiere der Vorwelt.* Rekonstruktionen vorweltlicher Tiere auf Wandtafeln für den Unterricht an Universitäten und Schulen. Entworfen von Gustav Keller, Kunstmaler in München. — Tafel II. *Ichthyosaurus des oberen Lias.* M. 9. Th. G. Teubner & Co., Leipzig.

Reformtschebuch. By William Raleigh Price, Ph. D., Inspector in Modern Languages, University of the State of New York. Ginn and Company, Boston. 75 cts.

Deutschamerikanisches Vereins-Adressbuch für das Jahr 1914—15. Ein ausführliches Verzeichnis aller deutschen Vereine, Gesellschaften, Klubs und anderer Verbände (einschließlich Deutsch-Schweizer und Deutsch-österreich-Ungarn) in den Vereinigten Staaten. Nebst den Beamtennamen, Versammlungszeiten und Versammlungs-orten. Anhang: Deutschamerikanische Journalisten und Schriftsteller. D. A. Chordirigenten. German-American Directory Publishing Co., Milwaukee, Wis.

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormals Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormals Direktor des Kat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.

Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents

Ausgabe B nach der Schreibweise.....30 Cents

Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents

Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents

Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Review.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway,

Milwaukee, Wis.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetish even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for AUS NAH UND FERN, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.

Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.

Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of AUS NAH UND FERN at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)

330 Webster Avenue, Chicago.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus 10 Heften, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt \$1.50, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis., richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu besprechende Bücher sind an Max Griebisch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.

Geo. Brumders Buchhandlung,

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.

Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner
Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus
der deutschen Literatur.

===== **Das Beste in** =====
Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand, und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY
DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XV.

Oktober 1914.

Heft 8.

Der deutsche Volksschullehrerstand.

(Amtliche und soziale Stellung, Verhältnis der Lehrer zu einander.)

Von **Oswald Röseler**, Königlich Preussischem Seminarlehrer, Lehrerseminar,
Milwaukee.

Wenn ich von dem Volksschullehrer spreche, so meine ich damit den Erzieher in Deutschland, der über 90 Prozent der deutschen Jugend unterrichtet, der selbst als Schüler die Volksschule besucht hat und in einem sechsjährigen Kursus in einer Lehrerbildungsanstalt seine berufliche Ausbildung empfangen hat. Er ist an den Volksschulen, den Mittelschulen, den Unterklassen der Gymnasien und Realschulen tätig, an den Lyzeen, Lehrerseminaren und als Schulinspektor im Schulaufsichtsdienste. Ihm gegenüber steht der Oberlehrer, der seine Ausbildung auf dem Gymnasium und der Universität erhalten hat und an den höheren Schulen, den Gymnasien, Realschulen, Lyzeen, Seminaren und im Schulaufsichtsdienste Verwendung findet. Beide Lehrerstände stehen heute in starkem Gegensatz zu einander. Eifersüchtig achtet der Oberlehrer auf jede Beschneidung seiner Rechte, wenn die Schulbehörde den Stadtverwaltungen die Verwendung von Volksschullehrern in den Unterklassen der höheren Lehranstalten empfiehlt und selber Volksschullehrer in den Gymnasien,

Realschulen, Lyzeen anstellt. Umgekehrt fordern die Volksschullehrer fast auf jedem ihrer Lehrertage von der Schulverwaltung, dass die besser besoldeten Volksschullehrerstellen wie die Lehrerstellen an den Lehrerseminaren, die Rektorstellen und Kreisschulinspektionen, die sehr häufig mit Oberlehrern besetzt werden, ihnen, den Volksschullehrern, ausschliesslich vorbehalten bleiben sollen. Es ist bedauerlich, dass diese beiden grossen Lehrstände sich feindlich gegenüberstehen und sich nicht zusammenfinden in der gemeinsamen Arbeit an der Jugend des deutschen Volkes. Die Ursache davon liegt vorwiegend in der tiefliegenden Differenzierung der heutigen Gesellschaft, die, eine Schöpfung der sozialen Bewegung des letzten Halbjahrhunderts, natürlich auch eine schroffe Scheidung der verschiedenen Schulanstalten zur Folge gehabt hat und damit auch zur Entfremdung der an ihnen tätigen Lehrerkategorien geführt hat.

Der Volksschullehrer. Er erhält seine berufliche Ausbildung in einer sechsstufigen Lehrerbildungsanstalt, nachdem er vorher 8 Jahrgänge der Volksschule besucht hat. 75% aller Volksschullehrer sind aus der Volksschule hervorgegangen, die übrigen treten aus den Mittelschulen und höheren Schulen in die Lehrerbildungsanstalt ein. Was ich als Vorteil in der Ausbildung des deutschen Lehrers ansehe, ist die sechs Jahre lange Ausbildungszeit für den Beruf. Sechs Jahre lang wird der zukünftige Lehrer auf seinen Beruf hin erzogen, Ziel seiner sechsjährigen Tätigkeit ist das Lehrerdiplom; ganz von selbst ergibt sich bei dem jungen Manne ein Interesse für Amt und Stand. Eine gründliche Erziehung für seinen Beruf ist hierdurch sicher mehr gewährleistet, als wenn er seine Allgemeinbildung in irgend einem Gymnasium oder in einer Realschule erhalten würde, und das Lehrerseminar im Anschluss daran ihm nur die nötige pädagogische und praktische Ausbildung zuteil werden liesse. Allerdings bringt es auch der sehr frühe Eintritt in eine Lehrerbildungsanstalt mit durchschnittlich 15 Jahren mit sich, dass bei dem Eintritt des Schülers die Selbstentschliessung häufig fehlt, dieser vielmehr von seinen Angehörigen diesem Berufe zugeführt wird und oft später erfahren muss, dass er für diesen Beruf nicht geeignet ist und die Anstalt vorzeitig verlässt oder sich, wenn er die Lehranstalt trotzdem absolviert, später in seiner Stellung als Lehrer nicht wohl fühlt. Ein späterer Eintritt in eine Lehrerbildungsanstalt, vielleicht mit dem 18. oder 19. Jahre, also in Jahren, in denen der junge Mann nach freier Wahl sich selbst dazu entschliessen kann, würde weniger Enttäuschung für Schüler und Lehrer, weniger Entlassungen und freiwilliges Ausscheiden aus den Lehrerbildungsanstalten bringen, wie es jetzt augenblicklich der Fall ist.

Aus der Ausbildung im Seminar möchte ich nur die gründliche berufliche Ausbildung in Pädagogik und Praxis hervorheben. Der Zögling

erhält im vierten Studienjahre wöchentlich 4 Stunden Pädagogik und Psychologie, im fünften Jahre 8 St. und im sechsten und letzten Ausbildungsjahre, die Stunden seiner unterrichtlichen Tätigkeit mit eingerechnet, wöchentlich 17 Stunden Vorbereitung für seine spätere Tätigkeit als Lehrer. In der mit jedem Seminar verbundenen acht Jahrgänge zählenden Volksschule unterrichten lediglich die Seminaristen des Seminars unter Leitung ihrer Seminarlehrer; besondere Lehrer sind für diese Übungsschulen nicht angestellt. Die Vorbildung für die unterrichtliche Tätigkeit steht im Vordergrund der gesamten Seminararbeit.

Mit dem Lehrerdiplom erhält der Abiturient das Recht, eine Lehrerstelle zu verwalten, ohne jedoch schon eigentlich Lehrer zu sein. Er bezieht nur $\frac{4}{5}$ des Grundgehalts, kann nicht fest angestellt werden und ist nicht pensionsberechtigt, bevor er nicht die zweite Lehrerprüfung bestanden hat. Neben seiner unterrichtlichen Tätigkeit hat er sich auf diese vorzubereiten und nach durchschnittlich drei bis vier Jahren praktischer Arbeit meldet sich der junge Lehrer zu dieser Prüfung. Es ist eine Prüfung in Methodik aller Unterrichtsfächer, in Pädagogik und Psychologie, ausserdem muss der Prüfling einige Lehrproben halten und den Nachweis erbringen, dass er in einem Fache wissenschaftlich weiter gearbeitet hat. Dieses zweite Examen zwingt den jungen Lehrer zur Weiterarbeit, er darf seine Ausbildung nicht für abgeschlossen halten und aufhören, an sich zu arbeiten; er muss im Gegenteil sehr gründlich tätig sein, sich in seinem Berufe weiter zu bilden, muss Interesse zeigen für alles, was mit Erziehung und Schule in Verbindung steht, er muss Anteil nehmen an Zeitströmungen und Ideen, die die pädagogische Welt beschäftigen, und es bleibt dem ernst arbeitenden keine Zeit, sich neben der Schularbeit und seiner Vorbereitung auf das Examen sich noch mit anderen nicht zur Schule gehörenden Sachen zu befassen, wenn er die Vorbereitungszeit nicht unnötiger Weise verlängern will. Anregung und Hilfe bei seiner Arbeit erhält er von seinen Vorgesetzten, dem Rektor und Kreisschulinspektor, die angewiesen sind, regelmässige Konferenzen und Besprechungen mit den jungen Lehrern abzuhalten, sie zur Weiterarbeit anzuregen, Interesse für Schule und Erziehung bei ihnen wachzurufen, Ratschläge zu erteilen für die wissenschaftliche Weiterarbeit, überhaupt für die gesamte Weiterbildung in dem Berufe.

Nach der zweiten Lehrerprüfung wird der Lehrer fest angestellt und königlicher bzw. städtischer Beamter und nimmt Teil an den Vorzügen der Beamtenstellung, die vor allem in der gesicherten finanziellen und sozialen Lebensstellung liegen. Von seinem 10. Dienstjahre ab, also mit dem 30. oder 31. Lebensjahre, ist er pensionsberechtigt; stirbt er, so ist in diesem Falle auch für seine Hinterbliebenen gesorgt; für Witwe und Waisen sorgt der Staat. Dem strebsamen, weiterarbeitenden Lehrer ist

die Möglichkeit geschaffen, in angesehenere und besser bezahlte Stellen aufzurücken. Nach der zweiten Lehrerprüfung kann er sich auf das Mittelschullehrerexamen vorbereiten, das ihn zur Anstellung an einer Mittelschule, Bürgerschule, einem Lyzeum und an den unteren Klassen der höheren Lehranstalten befähigt, oder er kann sich seinen Anlagen entsprechend durch Besuch einer Handelsschule, einer Kunstschule, eines Musikinstitutes, der Landesturnanstalt zum Handelsschullehrer, Zeichenlehrer, Gesang-, Turnlehrer, Fortbildungsschullehrer u. s. w. ausbilden lassen. Bei jeder Ausbildung als Fachlehrer wird von ihm gefordert, dass er die zweite Lehrerprüfung bestanden habe. Will er eine Stelle als Schulleiter an den öffentlichen Schulen bekleiden, so muss er sich nach dem Examen für Mittelschullehrer noch der Rektorprüfung unterziehen. Ein von der Königlichen Regierung an den Universitäten Berlin, Münster und der Akademie in Posen eingerichteter Kursus von vier Semestern berechtigt den Lehrer mit bestandener Mittelschullehrer- und Rektorprüfung zur Anstellung als Seminarlehrer an einem Lehrer- oder Lehrerinnenseminar.

So ist dem deutschen Lehrer sehr reichlich Gelegenheit gegeben, im eigenen Berufe weiter arbeiten zu können, sich seiner Begabung und seinen Anlagen nach auszubilden und in besser bezahlte Stellen aufzurücken. Arbeitsfreudige und befähigte junge Lehrer brauchen nicht ihren Stand zu verlassen, umzusatteln, sich in andere Berufe einzuarbeiten, um dort ein reicheres und besser bezahltes Arbeitsfeld zu finden. Durch diese Möglichkeit, sich neben der Schularbeit weiterzubilden, bleiben dem Lehrerstande die besten Kräfte erhalten, die sonst dem Stande bald den Rücken kehren würden, um sich anderwärts ein Arbeitsfeld zu suchen, wo ihnen die Möglichkeit geboten wird, durch ihren Fleiss und ihr Wissen schneller vorwärts zu kommen. Die deutschen Regierungen kommen dem Streben ihrer Lehrer nach wissenschaftlicher und beruflicher Weiterbildung auch bereitwilligst entgegen, durch Beurlaubung der Lehrer zu Studienreisen in das Ausland zur Ausbildung als Sprachlehrer, durch Einrichtung von Kursen an einzelnen Universitäten zur Vorbereitung auf die Lehrerexamen u. s. w. mehr. Doch eins ist dem Streben der Volksschullehrer noch nicht gelungen, sich nämlich das Bürgerrecht an den deutschen Universitäten zu erwerben. Seit Jahren arbeitet die deutsche Volksschullehrerschaft an dem Ziele, Zutritt zu den deutschen Universitäten zu erlangen — bisher erfolglos. Kein Volksschullehrer, sei er Mittelschullehrer oder Rektor, wird in einer deutschen Universität als vollberechtigter Student aufgenommen. Einige sächsische Universitäten, wie Leipzig, Jena, machen davon eine Ausnahme. Wohl darf der Lehrer Vorlesungen hören und sich in den Universitäten als „Hörer“, nicht als Student auf seine Schulexamen vorbereiten, wovon die Lehrer auch in ausgiebiger Weise Gebrauch machen, aber zu keinem

Universitätsexamen wird der Volksschullehrer zugelassen. Ist es nun Furcht der akademisch gebildeten Gesellschaftsklassen in Deutschland, dass das Gelehrtenproletariat, wie man sich auszudrücken beliebt, vermehrt wird, wenn jährlich ein paar Tausend Volksschullehrer die Universitäten beziehen würden — im Jahre 1912 studierten etwa 5000 Volksschullehrer an deutschen Universitäten — oder Furcht der Universitätslehrer, dass sie schlecht vorgebildete Studenten bekommen würden, oder ist es Furcht des Ministeriums, dass die Volksschullehrer mit einer besseren Vorbildung auch ein höheres Gehalt fordern könnten, darauf will ich hier weiter nicht eingehen, möchte hier nur das Urteil des Universitätsprofessors Rudolf Eucken über den Volksschullehrer angeben: „Ich darf sagen, dass wir uns herzlich freuen über das jugendfrische geistige Streben, das in diesem Stande lebendig ist. Leider hat es ja den Anschein, als ob andere geistige Berufsstände allmählich in den Zustand einer gewissen Sattheit hineingeraten sind und den grossen geistigen Bewegungen der Zeit mit einer gewissen Greisenhaftigkeit gegenüberstehen. Der Lehrerstand ist noch ein junger Stand, und wir Universitätslehrer begrüßen es mit lebhafter Freude, dass man uns gerade in diesem Stande mit einem so jugendlichen Interesse und mit solchem Bildungsdrange entgegenkommt. Ein solch ernstes und opferfreudiges, einen ganzen grossen Stand durchdringendes Streben lässt sich unmöglich auf kleinpersönliche Motive, auf sozialen Ehrgeiz u. s. w. zurückführen. Vielmehr ist der innerste Trieb ohne Zweifel der, die eigene Berufsarbeit zu heben, die Volksschule in eine engere und fruchtbarere Beziehung zum Ganzen des geistigen und nationalen Lebens zu bringen. Ein Gebiet unserer geistigen Arbeit ganz und gar von der Universität ausschliessen, das heisst ihm die Freiheit der Bewegung verkümmern, das heisst seinen Zusammenhang mit dem Ganzen des Geisteslebens lockern.“ Die deutsche Lehrerschaft kämpft augenblicklich intensiver als je um das Recht der Zulassung zum Universitätsstudium. Auf den Lehrertagen in Königsberg und München sind von dem deutschen Lehrerverein dahingehende Resolutionen angenommen worden und an das Ministerium, den Landtag, an die Universitätsbehörden weitergegeben worden. Man hat die Presse für diesen Gedanken gewonnen und es auch verstanden, dass diese unsere Forderung in jedem Jahre Gegenstand der Beratung im Abgeordnetenhause wird. Mit *einem* Ansturm gelingt nichts, wenigstens bei uns in Deutschland nicht; nur die Beharrlichkeit in unserem Streben lässt uns unserem Ziele näher kommen; die gleichmässige, vorbereitende Arbeit ist die erfolgversprechende; sehe ich den Erfolg meiner Arbeit nicht mehr, erntet ihn vielleicht mein Nachfolger; was der einzelne erarbeitet und erstrebt, erstrebt er für die Gesamtheit, für den Stand. Daher darf Prof. Eucken von unserem Streben behaupten, es ist kein persönliches, die Arbeit der Lehrerschaft

ist eine Arbeit für die Gesamtheit. Den jetzt an diesem Ziele arbeitenden wird der Erfolg kaum praktischen Nutzen bringen, von ihnen werden nur wenige noch die Universitäten beziehen, aber den jüngeren Mitgliedern unseres Standes und den vielen Tausenden, die noch kommen werden, denen soll das zu Gute kommen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Gefühl, dass wir eine grosse Familie bilden mit gemeinsamen Sorgen und Nöten, das treibt den einzelnen zum Handeln, tätig zu sein oft nicht für sich, sondern in selbstloser Weise für andere seines Standes. Diese selbstlose Tätigkeit des einzelnen für die Gesamtheit ist die, die den Lehrerstand auszeichnet; denn sollten wir warten, bis andere Stände sich für uns interessieren und uns weiterhelfen, wir könnten lange warten. Hilf dir selber, so ist dir geholfen!

Neben diesem Kampfe um Freiheit in der Fortbildung und Zulassung zur Universität kämpft die deutsche Lehrerschaft augenblicklich noch einen anderen um Freiheit in der Ausübung ihres Berufes, grössere Freiheit und Unabhängigkeit in der Schulstube, etwas weniger Beaufsichtigung und Bevormundung. Dazu nachstehende Ausführung:

Die Schulen gehören dem Staate und die Lehrer sind Staatsdiener, wenn auch hie und da durch das Medium der politischen Gemeinde hindurch. Damit ist ausgesprochen, dass sie vom Staate abhängig sind. Sie sind Beamte und als solche der Staatsregierung untertan, eingefügt in den Rahmen der grossen, viel umfassenden Beamtenwelt. Damit nehmen sie auch Teil an den Vorzügen und Nachteilen der Beamtenstellung. Die Vorzüge liegen vor allem in der gesicherten finanziellen Lebensstellung, die Nachteile in der geistigen Abhängigkeit und teilweisen Unfreiheit, die aus der Bindung an den Staat herkommt. Allerdings finden hier graduelle Unterschiede statt; am freiesten ist der Universitätslehrer. Auf ihn passt der Satz der Verfassung: Wissenschaft und Lehre sind frei. Am unfreiesten und abhängigsten ist der Volksschullehrer. Er steht unter politischer, religiöser und pädagogischer Kontrolle. Letztere in ausgesprochener Weise, erstere in unausgesprochener. Dass eine pädagogische Kontrolle nötig ist, wird niemand bestreiten, aber ebensowenig wird jemand leugnen wollen, dass eine gewisse Freiheit erwünscht ist. Allerdings, wenn der Staat den Lehrer als Handwerker betrachtet, so mag er seine Bewegungen durchaus bestimmen; betrachtet er ihn aber als Künstler, so muss er ihm Freiheit lassen, und nur die letzte Auffassung kann die massgebende sein. Die Erziehung ist eine Kunst und kein Handwerk. Sie braucht allerdings eine gewisse methodische Technik, daher vielleicht die Meinung, der Lehrer sei gleich dem Handwerker, aber über und ausser ihr hat er so viel künstlerische Erfassung der Erziehungsaufgaben und wissenschaftliche Beherrschung der Menschennatur nötig, dass der echte Lehrer wohl dem Künstler vergleichbar ist. Zur Künstlerschaft aber ge-

hört Freiheit. Die Notwendigkeit einer Kontrolle, d. h. eine gewisse Gebundenheit an eine höhere Autorität, wird jeder Lehrer zugeben. Rich-ten wir aber an ihn die Frage, wie sich pädagogische Freiheit und gleich-zeitiges Gebundensein verträgt, oder wo die Grenzen zwischen beiden fest-zulegen seien, so wird er antworten, die Grenzlinien lassen sich aus dem Wesen der Sache herleiten. Gebunden sei der Lehrer an die Lehrziele, die nicht er, sondern die Staatsregierung zu bestimmen hat. Denn das Schulregiment kann allein von seiner Höhe in umfassender Weise die gesamte Bildungsarbeit des Volkes überschauen, kann das Ineinandergrei-fen der einzelnen Teile bestimmen und überwachen, kann so die Bildungs-fragen als eine Angelegenheit der Kulturarbeit des Volkes werten und jedem Teile ein bestimmtes Ziel zuweisen, dessen Erreichung notwendig ist zur Fortführung der Kulturtätigkeit der Nation. Durch die Vertei-lung der verschiedenen Bildungsziele an die verschiedenen Schulgattungen wird die Einheitlichkeit des Gesamtorganismus gewährleistet. Darum fällt diese zusammenfassende Aufgabe der obersten Behörde zu, nicht den einzelnen Teilen des grossen Ganzen. Diese sind an die vorgeschriebenen Ziele gebunden. Frei aber sollen sie sein inbezug auf die Wege, die zu diesen Zielen hinführen, nicht nur hinsichtlich des Lehrverfahrens, son-dern auch inbezug auf den Lehrplan. Hier geht nun bei uns in Deutsch-land die bürokratische Bevormundung oft viel zu weit, wenn auch mit den besten Absichten. Sie engt damit die freie Bewegung des Lehrers ein und kann damit seine Lust und Liebe zum Berufe ersticken. Denn ein selbständiger Lehrer mit der Vorbildung, die ihm der Staat für seinen Beruf zuteil werden lässt, beteiligt sich nur da mit innerem Interesse, wo er Spielraum für seine Tatkraft findet. Wir fordern daher Freiheit des Lehrers in seiner unterrichtlichen Tätigkeit, Freiheit für die Gestaltung des Lehrplans und für die Einrichtung des Lehrverfahrens und im An-schluss daran ein wenig weniger Beaufsichtigung und weniger Vorge-setzte; von letzteren hat der deutsche Lehrer eine stattliche Anzahl. — Direkter Vorgesetzter des Lehrers ist der Kreisschulinspektor und in den grossen Städten mit städtischen Schulen der Stadtschulinspektor; über-geordnete Instanz ist die Königl. Regierung und über diese steht das Kul-tusministerium als Zentrale für das gesamte Bildungswesen des Staates. Der Kreisschulinspektor ist verpflichtet, mindestens viermal im Jahre jeden Lehrer zu besuchen und seine unterrichtliche Tätigkeit zu beobach-ten. Jährlich einmal ist von ihm ein eingehender Bericht über jeden Lehrer an die Regierung einzureichen. Der Vertreter der Königl. Regie-rung besucht durchschnittlich jährlich einmal jeden Lehrer seines Bez-irkes, ausserdem kann der Lehrer in grösseren Zeitabschnitten einen Beamten des Ministeriums erwarten. Rechnet man nun noch die Besuche des Rektors und die des Ortsschulinspektors diesen Revisionen hinzu, so

darf der Lehrer wohl von sich behaupten, dass er der meist kontrollierte und meist beaufsichtigte Beamte ist. Zugegeben, dass in vielen Fällen eine derart häufige Beobachtung des Lehrers in seiner unterrichtlichen Tätigkeit notwendig ist und das auch, wenn diese Herren ihr Amt in richtiger Weise als das eines Leiters und Beraters auffassen, diese häufige Kontrolle von Nutzen für die Schularbeit sein kann, so muss doch diese reichliche Beaufsichtigung den gewissenhaften, nach besten Kräften tätigen Erzieher verletzen und ihm die Freude an seiner Arbeit rauben, wenn er beobachten muss, dass er ständig bevormundet wird und gleichsam immer in einem Schaufenster unter den Augen kritischer Beobachter tätig sein muss. Geradezu zu einem Schrecken kann ein Vorgesetzter dem Lehrer werden, wenn er nicht als erfahrener Leiter, sondern als gestrenger Herr Inspektor das Schulzimmer betritt, die Arbeit des Lehrers nach der Seitenzahl der gelesenen Lektüre, nach der Zahl der geschriebenen Diktate und Aufsätze und der Menge der gelernten Sprachstücke abschätzt, gleichsam das Können der Schüler und die Leistungen des Lehrers nach Yard und Liter abmessen will. Wie wenig günstig wird der Lehrer abschneiden, der eine höhere Auffassung von seiner Lehrtätigkeit hat und sich nicht entschliessen kann, eine Lernschule aus seiner Schule zu machen und nur für die bevorstehende Revision zu arbeiten, um bei den Revisionen möglichst günstig abzuschneiden. Beachten wir nun noch ferner, dass jeder Revisionsbericht zu den Personalakten des Lehrers gelegt wird, die Zulassung zu den Prüfungen von dem Ausfall der Revisionen abhängt, ebenso auch die feste, pensionsberechtigte Anstellung des Lehrers und auch seine Versetzung in eine besser besoldete Stellung, so kann auch der nicht im Schuldienst stehende recht klar erkennen, mit welchen Gefühlen der zu revidierende Lehrer solch einer Revision entgegensieht, und es gehört eine sehr starke Persönlichkeit dazu, die sich auch in solchen Augenblicken nicht aus dem Gleichgewicht bringen lässt. Eins bringt diese Beaufsichtigung und übergrosse Abhängigkeit des Lehrers von seinem Vorgesetzten mit sich — es wird viel und gründlich in den Schulen gearbeitet, aber oft nicht in der rechten Weise. Diese Art der Beaufsichtigung macht den Lehrer unfrei und drückt ihn zu einem Handwerker herab, daher der Kampf der Lehrer gegen diese Bevormundung, gegen die Unfreiheit in der Schulstube. Denn der Inspektor, der mit einer noch so fein ausgeklügelten Punktbewertung, in der der Lehrer bis zu 1000 Punkten erhalten kann, und einem Revisionsbericht mit über 50 Fragen in das Schulzimmer tritt, fördert nicht den Schulbetrieb, sondern hält ihn auf, verletzt und entwürdigt den Lehrer. Glücklicherweise und zum Segen für Schüler und Lehrer sind diese Art von Beamten seltener und seltener geworden und der Lehrer mündiger, dass er sich gegen diese Art der Beaufsichtigung wehrt. Man hat auch allmählich in den Diensträumen der

Schulbehörden die Erkenntnis gewonnen, dass die Götter der Pädagogik nicht nur auf den behördlichen Höhen wohnen, sondern weit mehr in den Schulstuben selbst, über die man zum Empfange dieser Herren die schönen Worte setzen sollte, die vor Lessings „Nathan“ stehen: „Tretet ein, denn auch hier sind Götter!“ Der Inspektor soll zum Mitarbeiter, zum Teilnehmer an des Lehrers Arbeit, zum Freunde, Bürger seiner Schule werden. Er soll kein visitierender General sein, der zur Parade kommt, auch nicht die Pose des Richters einnehmen in seiner Unzugänglichkeit und Jenseitigkeit und die Miene des Gnadenpaschas, der die Achtungsgrenze zwischen sich und dem Untergebenen nicht weit genug ziehen kann. Er soll ein Mann sein, der seine Aufnahmefähigkeit, seinen pädagogischen Künstlerinn, seine überlegene Berufsauffassung, seine sittliche, kraft- und charaktervolle Persönlichkeit in den Dienst der Schule stellt, der Schrittzähler ist, jeden Fortgang anzeigt, jeden Stillstand, jede Rückläufigkeit. Er soll der Schlüsselbewahrer des pädagogischen Idealismus sein, der alle Aufgaben und Arbeitsbedingungen des Schulgebietes umspannende Geist, der aus den seiner Obhut unterstellten Schulen das zu machen sucht, was sie sein sollen: Stätten freier und reiner Menschenbildung. Solche Vorgesetzten verlangt der deutsche Lehrer.

Der deutsche Lehrer hat einen harten Kampf für seine Selbständigkeit und seinen Eigenwert durchzukämpfen gehabt und steht zum Teil noch mitten in diesem Kampfe. Erst nach und nach ist es ihm gelungen, dass man ihm die Leitung der Verwaltung der Schulen überlassen hat und ihm einen Platz in den städtischen und staatlichen Schulverwaltungen einräumte. Hand in Hand mit der steigenden Wertschätzung des Volksschullehrers auf amtlichem Gebiet ist auch seine Stellung im öffentlichen Leben und seine gesellschaftliche Stellung eine bessere geworden, denn es liegt im menschlichen Wesen, dass einer bei der Menge und gesellschaftlich nur so viel gilt, als er seiner Stellung in der Öffentlichkeit nach oder seinem Vermögen nach darstellt. Zwar sehen die akademisch gebildeten Kreise noch immer auf den Lehrerstand herab als auf einen Stand der Halbgebildeten, der Unzufriedenen und Streber. Es ist schon mehr als einmal gefordert worden, die arroganten Forderer und nie zufrieden stellenden Lehrer, die an allem zu kritisieren wagen, zu allen Fragen des Schul- und sozialen Lebens geschlossen Stellung nehmen und ihre Unzufriedenheit offen auszusprechen wagen, mit grösserer Strenge niederzuhalten. Aber eins kann man dem Lehrerstande nicht ableugnen, nämlich das, was er für das öffentliche und geistige Gemeindeleben geleistet hat. Es ist ein reichlicher Teil stiller Kulturarbeit, die er über seinen Beruf hinaus getan hat und noch tut an freiwilliger, unbezahlter öffentlicher Arbeit in gemeinnützigen Vereinen, in Bildungsvereinen, Gesang-, Turnvereinen, in Landwirtschaft und Gewerbe, in der Waisenfürsorge, Armen-

pflege, in der Jugendpflege, in den Kirchenvorständen, im Gemeinderat. Überall ist der Lehrer als geeignetster und berufenster Arbeiter erkannt worden, überall hinzugezogen worden, und in selbstloser Weise sind Tausende des Standes jahrzehntelang neben ihrem Beruf in den verschiedensten Stellungen und Ämtern in Vereinen und Korporationen im Volke tätig ohne zu fragen, was bekomme ich dafür. Das hat den Lehrern die Achtung und Wertschätzung breiter Volksschichten eingebracht, diese unermüdliche Arbeitsfreudigkeit und Bereitschaft, für das Wohl der Gemeinde tätig zu sein, ihre Pflichten als Volkserzieher nicht mit der Erfüllung ihrer Pflichten in der Schulstube für abgeschlossen zu halten, sondern auch ausserhalb ihres Berufes Anteil zu nehmen an Fragen und Ereignissen der Gemeinde, womöglich auch dort geistiger Führer zu sein. Gesellschaftlich wird er in der nach Geburt, Stellung im öffentlichen Leben und Bildungsgang sich scharf von einander abgrenzenden Klasseneinteilung zu den mittleren Beamten gerechnet, zu den Assistenten und Sekretären der städtischen und staatlichen Behörden; hinsichtlich seiner Vorbildung und seiner Bedeutung im öffentlichen Leben steht er über diesen, hinsichtlich der Bezahlung erreicht er diese Beamten oft nicht; der Mittelschullehrer ist diesen Beamten gleich und teilweise besser gestellt. Zu seiner amtlichen und ausseramtlichen Tätigkeit steht seine materielle Lage in einem starken Misverhältnis. Es bestätigt sich auch bei uns in Deutschland, dass sich die grösste Begeisterung für pädagogische Ideen überall und zu allen Zeiten ganz merkwürdig stark und schnell abkühlt, sobald es ans Bezahlen geht. Trotzdem muss der deutsche Lehrer zugeben, dass es auch in dieser Beziehung schon um vieles besser geworden ist. Dank der Tätigkeit der Lehrervereine und infolge des Interesses, das das Volk und die Volksvertreter in den letzten Jahren dem Schulwesen und dem Lehrerstande zugewandt haben, ist das Einkommen immerhin ein auskömmliches. Durch die Aufbesserung der Gehälter in den Jahren 1897 und 1907 ist das Lehrergehalt gegen früher ein doppelt so hohes. Dass nach einer Zusammenstellung vom Januar d. Js. 2100 Seminarabiturienten und Abiturientinnen wegen Überfüllung keine Anstellung bekommen konnten, beweist, dass trotz der wenig günstigen Bezahlung eine grosse Anzahl junger Leute diesen Stand zum Lebensberuf wählen und ihnen das Einkommen und vor allem die gesicherte Lebensstellung als begehrenswert erscheint.

Auch auf die Presse hat der deutsche Lehrer einen nicht zu unterschätzenden Einfluss gewonnen. Eine grosse Anzahl von pädagogischen Fachzeitschriften wird von ihm geleitet und in der Tagespresse fällt ihm die Vertretung der Volksschulangelegenheit zumeist ganz zu. Durch eine rege Tätigkeit in der Presse sucht er das Interesse an Erziehungsfragen, an Schule und Lehrer im Volke wach zu erhalten, die breite Masse des Volkes

seinen Bestrebungen zugänglich zu machen und auch Volksvertreter und die Beamten der Schulbehörden mit seinen Forderungen bekannt zu machen, wenn sie auf andere Weise dafür nicht zu haben sind. So manche Schulbehörde wird auf diese Weise gezwungen, sich mit Fragen der Schule und des Lehrerstandes zu beschäftigen, die immer und immer wieder in der Fach- und der Tagespresse auftauchen, mit denen auf diese Weise grosse Kreise des Volkes bekannt gemacht werden, sich dafür interessieren und schliesslich verlangen, dass behördlicherseits etwas dafür geschieht. So ist die Presse für die Lehrer stets ein gewichtiges Mittel gewesen für die Erlangung ihrer Ziele, ein Mittel, von dem sie auch heute mehr als je Gebrauch machen.

So sind für den Lehrer die Tage vorüber, in denen man über den „Schulmeister“ hinwegsah, als wäre er ein grosses Nichts; in der Gegenwart sieht man sogar von allen Seiten auf ihn, denn der Stand hat im Laufe der Jahre eine Entwicklung genommen, welche die Öffentlichkeit zwingt, mit ihm zu rechnen; er ist mit dem steigenden Interesse im Volke für Erziehung und Schule im öffentlichen Leben zu einem einflussreichen Faktor geworden, der von allen Parteien geschätzt und nach Möglichkeit zu gewinnen gesucht wird.

Wenn der deutsche Volksschullehrer zurückblickt auf die Geschichte seines Standes, so muss er bekennen, dass es neben rühriger Tätigkeit, dem Streben nach gediegener beruflicher Bildung und gediegener beruflicher Tüchtigkeit es vor allem der Geist der Eintracht gewesen ist, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, dem er seine Erfolge verdankt, der feste Zusammenschluss aller Glieder zur beruflichen und sozialen Besserstellung ihres Standes. Der Eintracht Geist ist es gewesen, der allezeit zum Siege verhalf. Diesen festen Zusammenschluss hat der deutsche Volksschullehrer in seinen Lehrervereinen gefunden. Der deutsche Lehrerverein, eine Gründung der 48er Jahre, ist der Mitgliederzahl nach der zweitgrösste Verein Deutschlands. Von den augenblicklich in Deutschland amtierenden 160,000 Volksschullehrern gehören 132,000 dem Verein an und nehmen tätigen Anteil an den Bestrebungen des Vereins. Die einzelnen Lehrer schliessen sich zusammen zu Bezirks- oder Kreisvereinen, diese bilden die Provinzialvereine, letztere schliessen sich zu den Landesvereinen und diese zum deutschen Lehrerverein zusammen: eine streng gegliederte Organisation mit unentgeltlich und in selbstloser Weise tätigen Mitgliedern an der Spitze. Zweck der Einzelvereine ist in der Hauptsache Pflege der Geselligkeit und die Weiterbildung. Die Berufsgenossen versammeln sich zu gemeinsamer Besprechung wichtiger Berufs- und Standesfragen, zur Einrichtung pädagogischer Lesezirkel, zur Abhaltung von Katechisationen oder zur Pflege des Gesanges oder gemeinsamer Begehung froher Feste. Auf diese Weise werden die Lehrer enger aneinander geschlossen, wird

eine gemeinsame Auffassung über Schulwesen und Lehrtätigkeit begründet und so der Boden geschaffen zu Zusammengehörigkeitsgefühl und Standesbewusstsein. In den kleinen Städten und auf dem Lande ist der Lehrerverein oft die einzige Stätte, wo der Lehrer geistige Anregung empfängt und Leute findet, mit denen er seine Gedanken austauschen kann, deshalb ist der Zusammenschluss und das Vereinsleben in den Landbezirken und kleinen Städten besser als in den Grossstädten, wo die Lehrer Stätten der Anregung und der Weiterbildung to mannigfacher Art finden, dass der Lehrerverein für sie an Bedeutung verliert. Für die Weiterbildung ihrer Mitglieder sind die Vereine in mannigfachster Weise tätig: durch Vorträge der Vereinsmitglieder, Vortragskurse namhafter Professoren und Pädagogen, durch Universitätsferienkurse wie die Vereine in Breslau, Berlin, Leipzig, Jena, Bonn, Tübingen. Die Lehrervereine wagen auch den Schritt von dem Studium ihrer Wissenschaft zur eigenen gelehrten Forschung. Ihr dient in Leipzig das Institut für exakte Pädagogik und Psychologie vom Lehrerverein Leipzig eingerichtet, in München das pädagogisch-psychologische Institut, in Berlin die Arbeitsgemeinschaft für exakte Pädagogik. Einen Mittelpunkt für alle Reformpädagogik auf dem Gebiete des Volksschulwesens bildet die Pädagogische Zentralstelle des deutschen Lehrervereins in Berlin. Die gesamte Weiterarbeit des Lehrers wird unterstützt durch die Bibliotheken, die jedem Lehrerverein angegliedert sind. Besondere Pflege erfährt in den Vereinen auch der Gesang. Eine ganze Anzahl Einrichtungen sozialer Selbsthülfe sind dem Lehrerverein eingegliedert, von denen ich nur einige nennen möchte: den Pestalozzi-Verein zur Unterstützung von Lehrerwitwen und Waisen, den Clausnitzerfonds für Lehrer, die im Kampf um ihr Recht stehen, ihrer Überzeugungstreue und Wahrheitsliebe wegen gemassregelt worden sind; den Rechtsschutz, er besteht in der Gewährung von Geldunterstützungen zur Durchführung von rechtlichen Streitfragen soweit sie den Lehrer als solchen betreffen; die Sterbekasse deutscher Lehrer, eine Lebensversicherung, die Haftpflichtgesellschaft zur Durchführung von Rechtsstreitigkeiten und Unterstützung von Lehrern, gegen die Schadenersatzansprüche geltend gemacht worden sind bei Kinderunfällen; die Wilhelm-Augusta Stiftung zur Unterstützung und Erziehung von Waisenkindern verstorbener Kollegen. Alle diese Einrichtungen der Selbsthülfe und noch eine ganze Reihe anderer sind aus den Beiträgen der Lehrerschaft gegründet und werden durch diese unterhalten. Erwähnen möchte ich nur noch die Lehrmittelausstellung, die grosse Comenius-Bibliothek, das Bureau für Schulstatistik, das Pressebureau, das Lehrerheim im Riesengebirge, ein Ort für Erholung suchende Lehrer, ein zweites wird an der Ostsee in Kolberg gebaut. Unsere Vereine sind die Schulen des Standes. Sie erheben den einzelnen aus der Enge seines Berufslebens zu einer idealen Anschau-

ung seines Seins und Wirkens, sie sind für ihn die Stätten, wo er Anregung findet, Hülfe in Notlagen, und wo sich Standesbewusstsein und Standesehre entwickeln.

Zum Schluss möchte ich noch ganz kurz auf die Stellung des deutschen Lehrers zu der Lehrerinnenfrage eingehen. An den deutschen Volksschulen unterrichten 35,000 Lehrerinnen neben 120,000 Lehrern. Eine Gefahr, dass der Lehrer durch die Lehrerin aus der Schule allmählich hinausgedrängt wird, liegt nicht vor. Fast die meisten Stadtverwaltungen haben durch Beschlüsse festgelegt, wie hoch der Prozentsatz der an den öffentlichen Schulen zu beschäftigenden Lehrerinnen sein darf, und der geht fast nie über 20 Prozent hinaus. So dass im Höchsfalle jede fünfte Lehrkraft eine Lehrerin ist. Die Vorbildung der Lehrerin ist der des Lehrers gleichwertig, und sie hat sich überall, wo sie tätig ist, durch ihre Gewissenhaftigkeit und Berufstreue (die Schulleiter legen auch Gewicht darauf, dass auch ihr geringerer Widerspruchsgeist hervorgehoben wird) die Wertschätzung ihrer Berufsgenossen erworben. Sie in die Lehrervereine hineinzubekommen hält jedoch sehr schwer und noch schwerer ist es, ihre Mitarbeit an Standesfragen zu erwecken. Sie hat eine geringere Pflichtstundenzahl und bezieht auch weniger Gehalt als der Lehrer. In der Forderung nach materieller Gleichstellung mit dem Lehrer ist die Lehrerin vorsichtig. Durch Statistik ist festgelegt, dass sie durchschnittlich sieben Jahre früher in Pension geht und von der Beurlaubung viel häufiger Gebrauch macht als der Lehrer. In Deutschland erhält jeder fest angestellte Lehrer in Krankheitsfällen bis zu einem Jahr Urlaub, ohne dass sein Gehalt eine Kürzung erfährt. Nach einer Zusammenstellung des Berliner Schulrates kamen in Berlin im letzten Jahre auf jeden Lehrer 10 Tage, auf jede Lehrerin 21 Tage Urlaub zu Erholungszwecken. Die Zahl der Krankheitsfälle sind in den letzten fünf Jahren in Berlin unter den Lehrern von 19 auf 29 Prozent, bei den Lehrerinnen von 33 auf 52 Prozent gestiegen. Aus diesen wenigen Zahlen geht schon hervor, dass jede Schulverwaltung bei gleichem Gehalt unter Lehrer und Lehrerin und dem grossen Angebot von männlichen Lehrkräften — im Januar d. Js. waren 1200 Lehrer und 900 Lehrerinnen ohne Anstellung — dem Lehrer den Vorzug geben wird, wenn nicht besondere Umstände gerade die Anstellung einer Lehrerin erfordern.

So habe ich versucht, Ihnen, werte Zuhörer, in wenigen Zügen ein Bild von dem deutschen Volksschullehrerstande zu geben, Sie bekannt zu machen mit den Bestrebungen, Zielen, dem Geiste des Standes, soweit es mir die zur Verfügung stehende Zeit gestattete. Die Geschichte des Lehrerstandes ist ein Aufstreben aus der Tiefe. Kein Streben ohne Widerstand und kein Streben ohne Kampf. Der deutsche Lehrer ist in seinem Kampf um amtliche und soziale Besserstellung nicht ohne Bundesgenossen geblie-

ben, das meiste aber von dem Erreichten verdankt er sich selbst. Er verdankt es vor allem seiner Organisation, seiner Vereinsarbeit, und was seine ganze Arbeit auszeichnet, ist der ideale Zug, der in ihr unverkennbar hervortritt. Diese Arbeit an sich selbst und an dem Stande verlangt vor allem eine ideale Auffassung des Berufs. Diese besitzt weder der, der ihn nur nach den Beziehungen zu seinem persönlichen Interesse schätzt, noch der, der in seinem Denken und Streben sich nicht zu erheben vermag über die Kleinarbeit seines Alltagslebens.

Mit dieser idealen Auffassung seines Berufs arbeitet der deutsche Lehrer weiter getreu den Worten, die er über den Eingang seines Vereinshauses in Berlin gesetzt hat:

Arbeite und ringe für deinen Stand,
So dienst du der Schule, der Jugend, dem Vaterland und
Lebe im Ganzen, wenn du lange dahin bist, es bleibt!

Anschauungsmittel beim deutschen Unterricht.

Von **Moses Maier**, Francis Parker Practice School, Chicago.

Meine Damen und Herren! Es ist wohl notwendig, dass ich das Thema, welches ich zur Besprechung gewählt habe, etwas schärfer begrenze. Da ich seit einiger Zeit in der hiesigen Seminarübungsschule tätig bin, werde ich mich in meinen Betrachtungen auf die Elementarschulen beschränken. In wie weit meine Auslassungen auch auf die Unterrichtsmethode in den Universitäten und in den High Schools Verwendung finden können, müssen Sie selbst entscheiden.

Wer die Arbeit auf pädagogischem Gebiete auch nur oberflächlich verfolgt, der muss beobachten, welche Bemühungen heutzutage gemacht werden, um die wahre Kindesnatur sowohl in körperlicher als auch in geistiger Hinsicht zu ergründen.

Dementsprechend versuchen wir heutzutage, den Lehrstoff und die Lehrmethode der so erforschten Kindesnatur anzupassen. Wir sind nicht mehr damit zufrieden, den Lehrstoff zu sammeln und denselben dem Kinde einzuflößen. Der Geist des Kindes ist kein Gefäß mehr. Er ist eine Pflanze geworden.

Leider müssen wir aber feststellen, dass unsere Praxis noch weit hinter der Theorie zurückgeblieben ist. Wenn auch zugegeben werden muss, dass viele unserer Lehrer eifrig bemüht sind, diese Theorie in die Praxis umzusetzen, muss man doch ehrlich anerkennen, dass mittelalterliche Lehrmethoden noch gar allzu häufig zu finden sind. Man könnte manch-

mal glauben, dass Rousseau und Pestalozzi, Froebel und Herbart, Dewey und Ella Flagg Young überhaupt nie gelebt hätten.

Nachdem wir den pädagogischen Grundsatz festgestellt haben, dass sich Lehrstoff und Lehrmethode dem Kinde und nicht das Kind dem Lehrstoff anzupassen hat, so sollten wir, wenn wir folgerichtig weiter gehen wollten, der Frage näher treten, ob das Kind für seine geistige Entwicklung eine oder mehrere moderne Sprachen neben der Muttersprache als Nahrung braucht. Die Besprechung dieser Frage würde unsere Aufmerksamkeit zu lange von unserem eigentlichen Thema ablenken.

So viel steht fest, dass wir dem Kinde diese Nahrung nicht vorenthalten sollten, wenn es infolge seiner natürlichen Instinkte besonders dazu befähigt ist, dieselbe zu assimilieren. Der Spezialinstinkt, der Instinkt der Nachahmung, der dramatische Instinkt, die Plastizität der Sprechmuskeln, die Freude des Kindes an fremden Lauten und am selbsttätigen Ausdruck, helfen dem Lehrer fleissig mit in seinen Bemühungen, das Kind eine moderne Sprache zu lehren.

Darin eben liegt die grosse Bedeutung der direkten Methode, dass sie die in dem Kinde besonders hervortretenden Gefühle und Instinkte in ihre Dienste stellt. Diese Eigenart des Kindes, welche dem Lehrer der alten Schule so oft ein Hindernis war in der Ausführung seiner wohlgedachten Pläne, wird in dieser Methode seine erfolgreichste Mithelferin.

Der Erfolg der direkten Methode ist ferner der Tatsache zuzuschreiben, dass sie auf der richtigen Erkenntnis der Beziehung zwischen Sprache und Sprachinhalt aufgebaut ist. Da die Sprache aus der Erfahrung der Menschheit herausgewachsen ist, die Erfahrung also das Motiv des Sprachausdrucks ist, so muss die Methode, welche die Entstehungsgeschichte der Sprache wieder lebendig darstellt, Natürlichkeit und psychologische Richtigkeit beanspruchen können.

Die direkte Methode versucht, soweit es innerhalb des Schulzimmers möglich ist, planmässig diese Erfahrungen immer wieder neu zu gestalten und die passenden Worte oder Wortgruppen mit denselben zu verbinden.

Freilich können die natürlichen Bedingungen, welche diese Erfahrungen erzeugt haben, nicht immer wieder neu geschaffen werden. Der Lehrer muss dem Kinde das Milieu schaffen, welches ihm auf interessante, wenn auch auf künstliche Weise, diese Erfahrungen vorführt.

Obgleich es nun aber selbstverständlich erscheint, dass der Sprachausdruck dem Sprachinhalt folgen sollte, so hat man nirgends so viel gesündigt als eben in dieser Hinsicht. Wie oft nehmen wir das Wort als einen Beweis des ihm unterliegenden Begriffes an, wenn in Wirklichkeit das Kind nur gewisse Wörter ohne Verständnis derselben ausspricht. Daher unsere bittere Enttäuschung, wenn wir der Sache auf den Grund gehen.

Die Sprache ist eine Gewohnheit, die man sich dadurch aneignet, dass man dieselben Wörter oder besser noch Worte immer und immer wieder mit denselben oder ähnlichen Erfahrungen verbindet.

Es muss demnach der Zweck der Anschauungsmittel sein, dem Kinde die Gelegenheit zu bieten, die der Sprache zugrunde liegenden Erfahrungen wieder zu erleben, um mit ihnen die zu erlernenden Wörter oder Wortgruppen zu verbinden. Es muss aber ganz besonders darauf aufmerksam gemacht werden, dass Erfahrungen allein nicht genügen, eine Sprache zu erlernen. Wir mögen imstande sein, einen Tisch anzufertigen, aber durchaus nicht die Fähigkeit besitzen, die mit der Anfertigung des Tisches verknüpften Tätigkeiten zu beschreiben. Das Sprechen einer fremden Sprache kann eben nur durch Sprechen erlernt werden. Die Anschauungsmittel versehen uns mit dem Sprachinhalt. Sie ersetzen nicht die Sprache.

Es wäre ebenfalls ein Irrtum, wollte man glauben, dass nur das dem Kinde direkt zur Anschauung gebrachte Material als Anschauungsmittel zu betrachten sei. Das Anschauungsmittel wird in dem Geiste des Kindes alte Erfahrungen hervorrufen, und auch diese sind als Anschauungsmittel zu betrachten. Ich glaube, Gouin nennt diese Anschauung „innere Anschauung“. Sie hat vollständige Berechtigung bei der Erlernung einer modernen Sprache. Ob nun die Anschauung äusserlich oder innerlich ist, die Hauptsache dabei ist und bleibt, dass sie zu selbsttätigem Ausdruck veranlasst und führt.

Stanley Hall sagt:

“As to pronunciation and dramatic and other action, the new method is firmly based on the principles of genetic psychology. Man's first speech was action and perhaps originated as mere accident to it. Then it became a nucleus of florid gesticulation and pantomime, and still later, when only articulatory organs are involved, and especially when the complete pronunciation of vowels and consonants even tends to fade and become blurred, we are near the end of the scale of the degeneration of utterance. To restore all these accompaniments, inflections, stress, mimesis, dramatic action, imitation, makes language live again. It rejuvenates it toward its pristine freshness. Hence, like eloquence, the new pedagogy is action and has realized that words set in this matrix are vitalized, and that not only the alien tongue itself, but all that makes expression honest and utterance pure, is also helped.” (“Modern Language Teaching in Educational Problems.”)

Wenn man von Anschauungsmitteln spricht, so denkt man vor allem an solche, welche speziell für den Schulunterricht hergestellt werden. Zu dieser Klasse gehören die vorzüglichen Bildertafeln von Hirt und Hölzel. Sie haben den Vorteil, dass sie typisches deutsches Leben zur

Anschauung bringen. Mir gefallen insbesondere die Hirtschen Bildertafeln, wegen ihrer feinen künstlerischen Ausführung. Diese Bildertafeln versehen uns mit reichlichem Material für den deutschen Unterricht. Leider sind sie aber recht teuer und haben deshalb vielleicht die Gunst unserer Schulbehörden noch nicht gefunden. Wir sollten bestrebt sein, den Behörden den Wert dieser Tafeln klar zu machen und ihre Anschaffung ständig zu empfehlen und durchzusetzen.

Selbst in solchen Schulen, wo diese Bildertafeln angeschafft werden können, sollte der Lehrer, womöglich in Gemeinschaft mit den Kindern, eine Bildersammlung anlegen. Ich lege ganz besonderen Wert darauf, dass eine derartige Sammlung unter Mithilfe der Schüler zustande kommt, denn dadurch wird den Kindern eine Gelegenheit geboten, ihr Interesse zu betätigen und zu erhöhen. Und da das Kind auf diese Weise das Gefühl bekommt, dass es etwas zur Förderung einer guten Sache beigetragen hat und im Interesse anderer gearbeitet hat, wird dadurch sein Gemeinsinn gekräftigt. Unsere wöchentlichen und monatlichen Zeitschriften bieten reiches Material für eine solche Sammlung. Wir sollten bestrebt sein, insbesondere solche Bilder auszuwählen, welche viele und interessante Vorgänge veranschaulichen. Denn erstens bereitet die Veranschaulichung solcher Geschehnisse besondere Schwierigkeiten, und zweitens ist es eben das, was wirklich geschieht, wofür sich das Kind interessiert.

Die meisten unserer deutschen Lesebücher enthalten Abbildungen oder Illustrationen. So sind z. B. die von Joseph Kahler in den Schmidhoferschen Lesebüchern gezeichneten Skizzen ganz vorzüglich. Herr Kahler hat sich einen Einblick in das kindliche Gemüt verschafft. Er hat mit kindlichen Augen gesehen. Es gelingt nur wenigen Erwachsenen, die Welt von dem Standpunkt des Kindes aus zu betrachten. Herr Kahler ist es gelungen. Er hat das skizziert, was das Kind sieht und wofür es sich interessiert, und hat Meisterwerke der Illustrationskunst geschaffen.

Viele der Lehrbücher, welche die Schüler in anderen Fächern gebrauchen, zum Beispiel in der Geographie, Geschichte und Naturgeschichte, enthalten reichliches Material in der Form von Bildern. Wir, in der Parker Practice-Schule, haben eine grosse Anzahl von bunten Bildern in den Gängen, welche wir uns häufig dienstbar machen, indem wir nicht das Bild zu dem Kinde, sondern das Kind zu dem Bilde bringen. Auf wie mannigfaltige Weise könnte zum Beispiel der Ihnen wohlbekannte Sandtisch für unseren Unterricht gebraucht werden!

Dass natürlich so viel als möglich die Gegenstände selbst und nicht ihre Abbildungen im Unterricht gebraucht werden sollten, ist beinahe selbstverständlich. Das Schulzimmer selbst bietet reichliches Material für diese Zwecke.

Es ist erstaunlich, wie viel wir in unserer unmittelbaren Umgebung, im Schulzimmer, finden können, wenn wir eifrig bemüht sind, danach zu suchen.

Aus diesem Bestreben, die Gegenstände selbst so viel als möglich als Veranschaulichungsmittel zu gebrauchen, bedienen wir uns eines Puppenhauses. Um Ihnen eine Gelegenheit zu geben, sich eine Idee über den Wert desselben zu bilden, haben wir dasselbe in diesem Zimmer aufgestellt. Ich kann nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit Fräulein Thekla Doniat meine Anerkennung und meinen innigsten Dank auszusprechen für die Arbeit und Mühe, die sie der Ausstattung dieses Puppenhauses gewidmet hat. Vor einiger Zeit, als Fräulein Doniat und ich fünf Studentinnen in der Seminarübungsschule zu unterweisen hatten, bat ich die jungen Damen, Listen von Hauptwörtern, Eigenschaftswörtern und Zeitwörtern aufzustellen, die mit Hilfe des Puppenhauses erklärt werden können. Das Ergebnis dieser kleinen Untersuchung ist sehr interessant, wenn wir in Betracht ziehen, dass mehr als 200 Begriffe mit Hilfe des Puppenhauses erklärt werden können. Man wird natürlich einwenden, dass das Puppenhaus nur mit verhältnismässig jungen Kindern, z. B. in dem fünften und sechsten Grad, gebraucht werden kann. Wenn Sie aber sehen würden, mit welcher Freude selbst die Mädchen und Knaben in dem achten Grad mit dem Puppenhaus sich beschäftigen und darüber sprechen, so würden Sie Ihre Meinung gewiss ändern.

Eines der allerwertvollsten Hilfsmittel beim neusprachlichen Unterricht ist das Zeichnen. Einige vom Lehrer auf die Wandtafel gezeichneten Linien helfen häufig mehr als viele Worte. Es ist nicht notwendig, dass der Lehrer ein Zeichenkünstler ist. Aber nichts fesselt die Aufmerksamkeit der Kinder mehr als eine vor den Augen derselben entwickelte Zeichnung. Selbst wenn solche Versuche des Lehrers Heiterkeit bei den Kindern erwecken, so schadet das durchaus nichts, wenn das richtige Verhältnis zwischen dem Lehrer und der Klasse herrscht. Nur sollte sich der Lehrer hüten, sich den Anschein geben zu wollen, als sei er ein gottbegnadeter Künstler. Solche einfachen Skizzen sparen dem Lehrer der deutschen Sprache viel Zeit und Mühe.

Sehr häufig können begabte Schüler beim Zeichnen behilflich sein. Auch hierin gilt, was ich in einem anderen Paragraphen über Anregung des Interesses und Entwicklung des Gemeinsinnes der Kinder gesagt habe.

Besondere Schwierigkeiten bereitet die Erklärung abstrakter Ausdrücke. Es gilt auch hier der Grundsatz, dass die dem Worte zu Grunde liegende Erfahrung entweder in der Wirklichkeit oder in der Phantasie wieder geschaffen werden muss, ehe der neue Ausdruck gebraucht wird. Alles das, was die Wiederbelebung dieser Erfahrungen herbeiführt, muss als Anschauungsmittel betrachtet werden. In sehr vielen Fällen genügt

eine Gebärde oder eine Geste oder eine Handlung des Lehrers, diese Anschauung hervorzurufen. In anderen Fällen muss eine kurze Erzählung den Boden schaffen, auf welchem die zu veranschaulichende Erfahrung aufgebaut werden kann. Manchmal ist es genügend, darauf hinzuweisen, dass die erwünschte Erfahrung das Gegenteil einer anderen ist. Häufig ist es auch möglich, die Bedeutung des neuen abstrakten Wortes aus dem Zusammenhang des Gelesenen abzuleiten.

Besonders interessant ist die Verwendung von Anschauungsmitteln bei den Sprachübungen. Ich verstehe unter Sprachübungen solche Übungen, welche grammatische Regeln lehren und befestigen, ohne dass wirkliche Grammatik getrieben wird oder grammatische Ausdrücke gebraucht werden. Wollen wir zum Beispiel die Präpositionen mit dem Dativ lehren, so können wir das tun, ohne dass wir wirkliche Grammatik dabei treiben, indem wir Erfahrungen, welche den Gebrauch dieser Präpositionen nötig machen, häufig wiederholen und damit die richtigen Wortgruppen verbinden. So kann man auch auf eine dem Kinde interessante Art und Weise den Gebrauch des Präsens und Imperfekts veranschaulichen. Der Lehrer oder das Kind führen gewisse Tätigkeiten aus und verbinden mit denselben die passenden Worte.

Ich möchte nur noch einige Worte sagen über den Gebrauch des Englischen als Anschauungsmittel. Das klingt natürlich etwas eigenartig in dem Munde eines Lehrers, welcher der direkten Methode das Wort redet. Ich bin mit der Theorie und Praxis der Anhänger der direkten Methode einverstanden, möchte aber kein „Prinzipienreiter“ sein und so weit gehen wie das französische Unterrichtsministerium, welches den Lehrern der modernen Sprachen unter Strafe verboten hat, auch nur ein französisches Wort während des fremdsprachlichen Unterrichts zu gebrauchen.

Da ich alles das, was die Veranschaulichung von Erfahrungen herbeiführt, als Anschauungsmittel betrachte, so muss, wenn Zeitersparnis und Klarheit es verlangen, die englische Sprache zu Hilfe gerufen werden.

Ich bin mir wohl bewusst, dass hiermit eine Gefahr verbunden ist, die Gefahr, welche die Übersetzungsmethode beständig begleitet. Das Kind verbindet das deutsche Wort mit dem englischen Wort und nicht mit dem Wortinhalt. Der Lehrer muss also sehr vorsichtig vorgehen, wenn er sich des Englischen als Anschauungsmittel bedient.

Meine Damen und Herren! Die direkte Methode ist der geistigen Eigenart des Kindes angepasst. Sie beruht auf dem richtigen Verständnis der Sprachentwicklung und hat die Beziehung zwischen Sprache und Sprachinhalt richtig erfasst. Die Anschauungsmittel versehen uns mit dem Sprachinhalt und machen den Unterricht lebhaft und interessant. Die stark entwickelte Beobachtungsgabe des Kindes, sein Hang zur Nach-

ahmung und seine Freude an selbsttätigem Ausdruck führen zur sprachlichen Betätigung. Lassen Sie uns den Kindern die Nahrung geben, die sie brauchen und in der Form, in welcher sie ihnen am besten zusagt. Wir wollen treue Anhänger sein und bleiben der naturgemässen und psychologisch richtigen Methode, der direkten Methode.

Der Unterricht in der deutschamerikanischen Geschichte.

Von **Emil Kramer**, Oberlehrer, Cincinnati, O.

Überall, wo deutscher Unterricht in amerikanischen Volksschulen erteilt wird, sollte die deutschamerikanische Geschichte gebührende Berücksichtigung finden. Die deutschamerikanische Jugend braucht sich wahrlich der Vergangenheit ihrer Vorfahren nicht zu schämen; sie kann im Gegenteil stolz sein auf die Errungenschaften und die Ruhmestaten, welche die Deutschen hier von ihrer ersten Ansiedlung bis zur Gegenwart in der Urbarmachung, Befreiung und Erhaltung dieser grossen Republik aufzuweisen haben.

In den englischamerikanischen Geschichtsbüchern für die Volksschulen ist leider von dem hervorragenden Anteil, den das Deutschamerikanertum in der Kulturentwicklung dieses Landes hat, wenig oder gar nichts zu finden. Vergeblich sucht man dort nach der Gründung der ersten deutschen Niederlassungen; die Ruhmestaten eines Herkheimer, eines Mühlenberg, eines De Kalb, eines Steuben und anderer Helden aus der Revolutionszeit findet man in genannten Geschichtsbüchern höchstens in kurzen Fussnoten verzeichnet. Ist es da nicht unsere Pflicht als deutsche Lehrer, diese bedauerlichen Lücken so gut als möglich auszufüllen und der deutschamerikanischen Jugend Achtung beizubringen vor den Errungenschaften ihrer Vorfahren?

Freilich kann es nicht die Aufgabe der deutschen Lehrer sein, in den wenigen Stunden, die ihnen für ihren Sprachunterricht zur Verfügung stehen, einen Spezialunterricht in der deutschamerikanischen Geschichte zu erteilen. Das aus dieser Geschichte für unsere Jugend Hauptsächliche und Wissenswerte kann nur in Charakterbildern unterrichtet werden. Mit anderen Worten: Wir sollen in der Volksschule nicht deutschamerikanische Geschichte, sondern nur Geschichten und Schilderungen aus der Vergangenheit der Deutschen hierzulande lehren. Und wieviel Interessantes, Ernstes und Heiteres, aus Kriegs- und Friedenszeiten, lässt sich da aus den einschlägigen Geschichtswerken finden!

Man beschränke sich aber bei dieser Auswahl nicht auf kriegerische Heldentaten allein, wie das leider oft geschieht. Die Deutschen haben hier auch auf anderen Gebieten, besonders in der Technik, Kunst und Industrie, Rühmliches aufzuweisen. Man suche nur!

Jedes deutsche Lesebuch, das in den oberen Klassen unserer Volksschulen gebraucht wird, sollte eine genügende Anzahl solcher Geschichts- oder Charakterbilder enthalten in Prosa und Poesie. Ja, auch in Poesie! Manch herrliches Gedicht, das deutschamerikanischen Geschichtsstoff behandelt, wird unsere Jugend hier belehren und begeistern. (Der Vortragende zitierte eine Anzahl der bekanntesten deutschamerikanischen Geschichtswerke und Anthologien.)

Wie viel von dem genannten Lesestoff in das Textbuch aufgenommen werden soll und die richtige Auswahl des Stoffes — das muss man füglich dem Verfasser der Lesebücher überlassen. Der erfahrene Schulmann, der unsere Jugend und ihre Beherrschung der deutschen Sprache kennt, wird in dieser Hinsicht schon das Rechte treffen, wenn er Lesebücher zusammenstellt oder herausgibt. Praktische Erfahrung als Lehrer und gründliche Kenntnis der deutschamerikanischen Geschichte ist dazu aber unbedingt nötig.

Nach meiner Ansicht sollte in Schulen, wo der deutsche Unterricht im ersten Schuljahre beginnt, die deutschamerikanische Geschichte in den drei letzten Schuljahren Berücksichtigung finden und zwar in der Weise, dass für jedes Jahr etwa ein Dutzend passender Lesestücke aus genannter Geschichte vorgesehen sind. Sofern in den deutschen Schulbüchern solche Lesestücke nicht vorhanden sind, sollte der Lehrer zum mündlichen Vortrage seine Zuflucht nehmen. Stoff dazu wird er, wie schon erwähnt, genug in deutschamerikanischen Geschichtswerken finden. Der mündliche Vortrag, das schlichte Erzählen, dürfte sich obendrein in mancher Beziehung noch vorteilhafter erweisen als das Lesen.

Weit schwieriger als die Auswahl des beregten Lesestoffes ist die richtige Darstellungsweise oder die Fassung dieses Stoffes. Wollte der Verfasser von Schulbüchern seinen deutschamerikanischen Lesestoff ungeändert aus Geschichtswerken deutschamerikanischer Historiker nehmen, so würde er meistens schwere Missgriffe machen, denn diese Herren haben nicht für unsere deutschlernenden Schulkinder geschrieben! Erzählungen, Schilderungen und Lebensbeschreibungen aus diesem Gebiete müssen erst in einfaches Deutsch, angepasst der Sprachkenntnis unserer Kinder, umgeschrieben oder übertragen werden. Dies ist jedoch viel schwieriger als sich manche Lesebuch-Verfasser vorstellen. Wer für unsere deutschlernende Schuljugend nicht schreiben kann, der soll die Hände davon lassen! (Wenn das die Herren Verfasser nur immer selbst wüssten!) In dieser Hinsicht ist schon viel gesündigt und zwecklos Papier verdruckt worden.

Nicht so sehr *was* als *wie* für unsere Lesebücher geschrieben wird, ist und bleibt die Hauptsache. Sind die Erzählungen nicht in dem richtigen Stile abgefasst, dann soll sie der Lehrer, ganz ohne Lesebuch, lieber mündlich vortragen — da gibt es keine eingeschalteten Relativsätze, keine schwülstige Partizipialkonstruktionen und keinen kunstvollen Periodenbau.

Zum Schluss möchte ich empfehlen, dass der Lehrerbund die Herausgabe eines Büchleins veranlasse, das nur Lesestoff aus der deutschamerikanischen Geschichte enthält. Dieses Büchlein von etwa 125 Seiten, in dem richtigen Stile geschrieben, vielleicht in der bei den Kindern so sehr beliebten Dialogform, könnte dann als Ergänzungslektüre nutzbringend verwendet werden.

Berichte und Notizen.

I. Bericht über die Tätigkeit des Lehrerseminars während des Schuljahres 1913—1914.

Milwaukee, Wis., den 2. Juli 1914.

An die 42. Tagung des Nationalen

Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Das 36. Jahr der Tätigkeit des Lehrerseminars wurde am 19. Juni abgeschlossen. Siebzehn junge Männer und Mädchen erhielten das Zeugnis der Reife und traten in die Welt hinaus, um im Sinne der Ideale unserer Anstalt zu wirken.

Der Besuch des Seminars erreichte im verflossenen Jahre eine Höhe, wie sie bisher die Anstalt nicht gehabt hat. Die Schülerzahl belief sich auf 68, von denen sich 17 in der zweiten und 25 in der ersten Normalklasse, sowie 26 in der Vorbereitungsabteilung befanden.

Die Arbeit des Jahres verlief ohne bemerkenswerte Zwischenfälle. Lehrer und Schüler waren in gleicher Weise bemüht, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Auch der innere Ausbau der Anstalt erfuhr Förderung und Festigung. Der Lehrplan wurde einer Revision unterzogen, was besonders durch die Weiterentwicklung der Vorbereitungsabteilung notwendig wurde. Im vorigen Jahre bestand dieselbe aus zwei Klassen, denen im nächsten Jahre die dritte und letzte beigelegt werden soll. Damit ist das Seminar in die Lage gebracht, Schüler, die aus den öffentlichen Schulen mit den elementaren Kenntnissen im Deutschen eintreten, in der zweckmässigsten Weise für die Arbeit in den Seminarklassen in einem dem High School-Kurse gleichwertigen Kursus vorzubereiten. Trotzdem fleissige und begabte Schüler denselben in drei Jahren bewältigen können, so umfasst er doch alle sprachlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Fächer, deren Studium für den zukünftigen Lehrer notwendig ist. Durch die Verlegung des Unterrichts in der Chemie in die Vorbereitungsabteilung wird die Arbeit in den Seminarklassen erleichtert; und es

wurde möglich, in die Oberklasse der Seminarabteilung einen Wiederholungskursus in den elementaren naturwissenschaftlichen Fächern einzuführen, der uns namentlich für den zukünftigen Lehrer der Volksschule von besonderem Werte erscheint. Dieser Kursus wird die Arbeitskraft der Schüler nicht in gleichem Masse wie das systematische Studium eines bestimmten naturwissenschaftlichen Faches in Anspruch nehmen; auch ist ihm eine geringere Stundenzahl zugemessen. Beides wird dem Sprachstudium der Schüler zugute kommen.

Auch nach aussen hin machte das Seminar im vorigen Jahre Fortschritte. Es sei in dieser Verbindung zunächst des im vorigen Sommer abgehaltenen fünfwochentlichen Ferienkursus für Lehrer des Deutschen Erwähnung getan, weiterhin der Akkreditierung seitens der staatlichen Erziehungsbehörde (Board of Regents) von New York. Diese Behörde gewährt den Abiturienten des Seminars ähnlich wie unsere eigene Staatsuniversität die Aufnahme als „Juniors“ an allen Colleges und Universitäten des Staates, sofern sie ihre Studien für das Lehrfach fortzusetzen beabsichtigen. Da die Wertung der genannten Staatsbehörde von New York fast allgemein im Lande von Staatsbehörden und Anstalten anerkannt wird, so dürfen wir die genannte Akkreditierung als eine wertvolle Errungenschaft für uns betrachten.

Im Oktober vorigen Jahres fand die 7. Konvention des Deutschamerikanischen Nationalbundes statt, bei der auch Ihr Berichterstatter als Vertreter des Seminars zugegen war. Die Konvention zeigte für die Tätigkeit des Seminars reges Interesse und Hilfsbereitschaft. Die Teilnehmer erkannten den Vorteil, der nicht bloss für das Seminar selbst, sondern für die von ihm vertretene Sache in der Errichtung eines eigenen Gebäudes läge. Die Konvention empfahl den Zweigvereinen des Bundes, Bausteine zu je \$100 für die Aufführung eines eigenen Gebäudes zu stiften, und der Bund selbst machte den Anfang, indem er zwei dieser Bausteine schenkte.

Der im Jahre 1912 durch Herrn George J. Lenz gegründete Seminarverein gewann auch im verflossenen Jahre an Mitgliederzahl. Die in New York am Freitag vor Ostern abgehaltene Generalversammlung des Vereins konnte der Kasse des Seminars eine Zuweisung von \$4000 machen. In diesem Verein liegt die Möglichkeit, dass die Kosten für die Führung der Anstalt auf die Dauer bestritten werden können, vorausgesetzt, dass die Agitation für die Gewinnung neuer Mitglieder nicht nachlässt, da naturgemäss immer eine Anzahl alter Mitglieder aus scheiden wird. Das Feld für eine solche Agitation ist ein sehr grosses. Bisher wurde eigentlich nur New York systematisch bearbeitet. Es muss unser Bestreben sein, auch die anderen deutschamerikanischen Zentren in gleicher Weise wie New York heranzuziehen. Leider legte Herr Lenz seine Stellung als Leiter der Agitation in der Mitte des Jahres nieder, um eine Anstellung als High School-Lehrer in New York anzunehmen. Er hat zugesagt, auch in seiner jetzigen Eigenschaft die Tätigkeit für das Seminar im Osten fortzusetzen. Es wird aber unsere Aufgabe sein, eine Persönlichkeit zu finden, die in gleicher Weise im mittleren Westen für das Seminar wirkt. Herrn Lenz gebührt für seine zweieinhalbjährige erfolgreiche Tätigkeit im Dienste des Seminars Anerkennung und Dank.

Der Verkauf der Seminar-Schatzmarken wurde im vorigen Jahre von dem Verein Deutscher Lehrer New Yorks übernommen. Das finanzielle Ergebnis für den Verkauf belief sich auf \$402.84. Auch diesem Verein gebührt der Dank des Seminars für seine uneigennützte Tätigkeit.

Das Anstaltsleben erhielt Abwechslung durch die Tätigkeit der Literarischen Studentenvereinigung. Ausser ihren regelmässigen Versammlungen trat sie in zwei dramatischen Abenden, einem englischen und einem deutschen, vor die Öffentlichkeit. Beide Veranstaltungen gaben Zeugnis von den guten Leistungen und den Fähigkeiten unserer Zöglinge. Besonders erwähnt sei das von den Schülern des Seminars herausgegebene „Jahrbuch“. Es war dies das erste derartige Unternehmen, und es verdient die volle Anerkennung aller Freunde unserer Anstalt.

Den Herren des Vollzugsausschusses danke ich noch besonders für ihre uneigennützigste Tätigkeit im Dienste des Seminars. Möchte es der Anstalt doch einmal beschieden werden, dass sie auch ausserhalb des Rahmens ihrer Behörde genug tatkräftige Freunde gewinne, die die Sache der Anstalt zu ihrer eigenen zu machen willens wären. Wir hoffen von Jahr zu Jahr auf die Zeit, wo diejenigen, denen die Verwaltung der Anstalt übertragen ist, mit weniger Sorge, darum vielleicht mit grösserer Freude und Befriedigung an ihrem Wohle arbeiten könnten. Wir dürfen uns nicht verhehlen, dass der Kreis derjenigen, die für unsere Sache Opfer zu bringen bereit sind, noch ein kleiner ist.

Gerade, dass die Würdigung für die Arbeit des Lehrerseminars auch in Laienkreise dringe, muss eine unserer Aufgaben sein. Hinsichtlich des Seminars tritt dieselbe Erscheinung zutage, wie wir sie auch sonst im Erziehungswesen täglich beobachten können. Der reiche Amerikaner ist stets bereit, für höhere Erziehungsanstalten Geldaufwendungen in Hülle und Fülle zu machen, da hier äusserliche Erfolge leicht bemerkbar sind. Für das allgemeine Volksschulwesen wird aus privaten Mitteln wenig oder gar nichts getan, da eben Erfolge sich nicht so leicht durch äusseren Glanz verraten. Und doch wurzelt die Bildung und die Kultur eines Volkes in der Erziehung der grossen Masse. Erst wenn unser Volk zu dieser Erkenntnis gekommen sein wird, werden wir auf eine Erhöhung unseres Kulturniveaus hoffen können. Ähnliches ist in den deutschamerikanischen Bestrebungen zu finden. Auch hier ist man zu Opfern bereit, wo ein augenblicklicher äusserer Erfolg zutage tritt. So finden die Errichtung von Denkmälern, der Bau des Germanistischen Museums, die Einrichtung von Austauschprofessuren und anderweitige derartige Unternehmungen bereitwillige Unterstützung. Und doch sollte bedacht werden, dass dieselben nur dann von wahrhaftem Werte sind, wenn sie auf einem Boden stehen, der für ihre Aufnahme fähig ist. Ohne Überhebung darf ich behaupten, dass das Lehrerseminar der wichtigste Faktor zur Fruchtbarmachung des Nährbodens für deutschamerikanische Kulturbestrebungen ist. Aus dem kleinen Wirkungskreise, in dem wir bisher eingezwängt waren, sind Männer und Frauen hervorgegangen, die schon Bedeutendes in dieser Richtung geleistet haben. Was könnte noch für den deutschen Unterricht sowohl als auch für die Verbreitung deutschen Geistes getan werden, wenn uns nur ein bescheidener Teil dessen, was unseren amerikanischen Schulen zufliesst, zuteil würde.

Dürfen wir hoffen, dass das Deutschamerikanertum je unsere Arbeit anerkennen und dann auch der Anstalt von Grund aus zu helfen bereit sein wird?

Max Griebisch.

II. Korrespondenzen.

Milwaukee.

Ehe ich mich dem neuen Schuljahre mit neuen Pflichten und Problemen zuwende, möchte ich mir *einen ganz flüchtigen Rückblick auf die Sommerferien* gestatten, da zwei wichtige Ereignisse von einschneidender Bedeutung erwähnt werden müssen. Zunächst muss *der deutsche Lehrertag in Chicago* wenigstens gestreift werden, da er, was Beteiligung und Gediegenheit des Gebotenen betrifft, gross da steht und den Teilnehmern nicht so bald aus der Erinnerung schwinden dürfte. Die Beteiligung seitens der Milwaukeeer war schon aus geographischen Gründen eine ungewöhnliche: Deutsch-Athen stellte über hundert Mann! Die Nähe war aber nicht der einzige Grund für die starke Beteiligung. Es handelte sich bei vielen sicherlich auch um die Loyalität dem Bundespräsidenten gegenüber, und es ist gar nicht unmöglich, dass einzelne sich aus beruflichem Interesse zu dem angenehmen Abstecher nach der Millionenstadt verleiten liessen. Auf das Programm des Lehrertages einzugehen ist weder meine Pflicht noch meine Absicht, da im Laufe des Monats alles wichtige in den Monatsheften erscheinen wird.

Das zweite Ereignis spielte sich im Norden unseres Staates ab und zwar im freundlichen Wausau. Hier tagte anfangs Juli *die Staatskonvention vom Wisconsiner Zweig des Nationalbundes* unter dem Vorsitz des Präsidenten Leo Stern. Die Aufnahme der Delegaten seitens der Bürgerschaft war eine äusserst liebenswürdige, der Aufenthalt selbst ein sehr angenehmer. Trotz des heissen Wetters waren sämtliche Versammlungen gut besucht und die verschiedenen Geschäfte fanden prompte und harmonische Erledigung. Zu erwähnen ist besonders, dass der Einführung der deutschen Sprache in den Elementarschulen des Staates, sowie einer wahrheitsgetreuen Handhabung des Unterrichts in der Geschichte dieses Landes kräftig das Wort geredet wurde. Es soll besonders darauf hingearbeitet werden, dass die Verdienste der Deutschen gebührende Berücksichtigung finden.

Mittlerweile ist *das grässliche Völkerringen* auf historischen Gefilden Eu-

ropas in den alles überschattenden Mittelpunkt gerückt. Kaum hatte die Nachricht hievon unsere Ohren erreicht, da waren alle Streitigkeiten vergessen, und das allgemeine Interesse konzentrierte sich wie mit einem Schlage auf das entsetzliche Morden in der alten Heimat. Das Gefühl, irgendwie helfend einzuschreiten, brach sich überall Bahn und kam mit elementarer Gewalt bei einer überwältigenden *Massenversammlung* zur Geltung, die unter der Leitung des Herrn Prof. Leo Stern im Auditorium stattfand. Vor acht Uhr war die mächtige Halle bis auf den letzten Platz besetzt, sodass Tausende abgewiesen werden mussten. Die Versammlung war eigentlich ein Protest gegen deutschfeindliche, entstellende Berichterstattung eines grossen Teiles der englischen Presse unseres Landes und ein wirksamer Ausdruck des Wunsches für wahre Neutralität und „fair play“. Die ganze Versammlung hatte einen so feierlichen Charakter, dass sie den Anwesenden ewig unvergesslich bleiben wird. Tüchtige Redner sprachen zu der andächtig lauschenden Menge ernste Worte der Wahrheit und ergriffen tief die Gemüter. Als aber am Schluss „Die Wacht am Rhein“ intoniert wurde, da brauste ein Sturm der hellsten Begeisterung durch das Haus.

In den letzten Wochen ist bei uns auch der Anfang zu einer praktischen Betätigung des Mitgefühls gemacht worden, indem unter dem Vorsitz des Herrn Leo Stern eine *deutsch-österreichische Hilfsgesellschaft* grossen Stils gegründet wurde. Man trägt sich mit der Absicht, 100,000 Dollars zu sammeln, die den Witwen und Waisen der im Kriege gefallenen deutschen und österreichischen Soldaten zugute kommen soll. Die Agitation soll sich über den ganzen Staat erstrecken und jeden einzelnen erreichen, dessen Sympathie auf Seiten der Deutschen und Österreicher ist.

Seit drei Wochen sind nun die Schulen im Gange. *Der Unterricht in den öffentlichen Schulen* begann mit einer *Verlängerung des Schultages*, die besonders den schwächeren Schülern dienlich zu sein bestimmt ist. Es handelt sich um ein Mehr von einer halben Stunde. Ausserdem ist *eine neue Mit-*

telschule (High School) gegründet worden, der der bisherige deutsche Oberlehrer der „South Division High School“, Herr Gustav Fritzsche, vor-

stehen wird. Herr Fritzsche ist ein Graduiert der Universität Wisconsin und war in den letzten Jahren Vize-prinzipal in der genannten Schule.

Hans Siegmeyer.

III. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Am 14. September trat das Lehrerseminar in sein 37. Schuljahr ein. Mit dem Beginn des Schuljahres ist auch die letzte Vorbereitungs-klasse angefügt worden, und das Seminar ist nunmehr in der Lage, seinen Zöglingen die als Aufnahmebedingung geltende High School-Vorbildung selbst zu geben und zwar so, dass sie der nachfolgenden Arbeit in den Seminarklassen besser angepasst ist als dies in den öffentlichen Schulen möglich ist. In dieser Abteilung befinden sich 28 Schüler. Die beiden Normalklassen haben 24 Schüler, und zwar 8 in der ersten und 16 in der zweiten, der abgehenden Klasse.

Auch der zweite Sommerkursus des Seminars war höchst erfolgreich. Es hatten sich 55 Lehrer und Lehrerinnen eingefunden, die alle mit Eifer und Enthusiasmus arbeiteten. Der Vollzugsausschuss des Seminars hat bereits den Beschluss gefasst, auch für den Sommer 1915 einen gleichen Kursus auszuschreiben.

Im Lehrkörper des Seminars geschehen die folgenden Veränderungen: Durch die Anfügung der letzten Klasse der Vorbereitungsabteilung wurde die Anstellung einer neuen Lehrkraft notwendig, und es wurde dafür Frä. Agnes Sidler, die bisher in der Musterschule, der Deutsch-Englischen Akademie, wirkte, ausersehen. Frä. Sidler steht in der Hauptsache dem deutschen und englischen Sprachunterricht vor. — Am Schluss des letzten Schuljahres schied Herr Wm. Nicolai, der Leiter des Turnunterrichts an Seminar und Akademie, aus, um eine ähnliche Stellung an der „Temple University“ anzunehmen. Er wurde durch Herrn Carl Varelmann, einen Abiturienten des Turnlehrerseminars zu Indianapolis dieses Jahres, ersetzt. — Die Erweiterung des Arbeitsplanes in beiden Anstalten benötigte die Anstellung eines zweiten Lehrers für die naturwissenschaftlichen Fächer und Realien. Herr John R. Thiel, ein Abiturient der Staats-Normalschule von Milwaukee und der

Staatsuniversität von Wisconsin, wurde von der Akademie ausgewählt. Ihm ist ein Teil des naturwissenschaftlichen Unterrichts der Vorbereitungsabteilung des Seminars neben seiner Arbeit an der Akademie übertragen worden. — An Stelle von Frä. Sidler trat Herr Frederick Ames Coates als Lehrer des Englischen und Lateinischen der beiden unteren Grade (7. und 8. Grad) der High School-Abteilung der Akademie bei.

Eine von der N. E. A. auf ihrer letzten Jahresversammlung in St. Paul angenommene Resolution verdient in diesen Tagen der Kriegslügen besonders hervorgehoben zu werden.

„Die Association empfiehlt in der Erkenntnis der täglich wachsenden Bedeutung freundlicher Beziehungen zu fremden Ländern und der Tatsache, dass die Schule die Grundlage zu diesen Beziehungen legen muss, dass ein Ausschuss von fünf Mitgliedern ernannt werde, der sich mit dem Material und den Methoden, die für eine Aufklärung der Kinder in ausländischen Angelegenheiten dienlich sein könnten, befassen und darüber Bericht ablegen soll.“

In der Broadway High School in Seattle, Wash., wurde mit dem neuen Schuljahre eine Trennung der Geschlechter vorgenommen. Eltern, die sich mit der neuen Ordnung nicht zufrieden geben, können ihre Kinder nach einer anderen Schule schicken.

Stanley Hall erklärt im „Pedag. Seminary“ das zehnte Lebensjahr für das allgemein empfehlenswerte zum Beginn des Erlernens einer fremden Sprache. Nur eine Sprache sollte zu einer Zeit betrieben werden und das Ernennen einer lebenden dem einer toten Sprache vorangehen.

Aus Ann Arbor, Mich., kommt die höchst erfreuliche Nachricht von der Einführung des Deutschunterrichts in

die Elementarschulen. An Stelle des Unterrichts in der englischen Geschichte, der fallen gelassen worden ist, können die Schüler des 7. Grades von jetzt an Deutsch treiben und zwar haben sich nach Ankündigung der neuen Ordnung sofort 82 Schüler zum Deutschunterricht gemeldet. Was das Erziehungskomitee des deutschamerikanischen Nationalbundes für Michigan fertig gebracht, das sollte sich auch in anderen Staaten und Städten erreichen lassen.

Der Weltkrieg.

An die deutsche Jugend im Weltkrieg von 1914 wendet sich Prof. Dr. Eugen Kühnemann in einer Rede, die in der New Yorker Staatszeitung abgedruckt wurde und von der hier ein Auszug folgt:

„Wisst Ihr, was die Tragik der Jugend in den Jahrzehnten seit der Reichsgründung gewesen ist? Ihr meint, dass das Dasein immer schwerer für Euch wurde und immer härter die Anforderungen, denen Ihr zu genügen hattet? Oder dass von allen Genüssen dieser reichen Welt an Euch so wenig kam, und das Wenige zuweilen nur um den Verlust der Seele? O nein, meine Brüder, das ist es nicht. Dies ist es, dass Ihr keine Idee besasset, für die Ihr leben konntet mit allen Kräften Eurer Seele. Euch war das wahre Glück der Jugend, das einzige Glück wahrer Jugend versagt: für eine grosse Sache zu leben oder zu sterben. Das Leben hat seine Jugend zurückbekommen, denn es besitzt wieder eine Idee, die allem Streben leuchtet. Es ist die grösste Idee, für die je eine deutsche Jugend gelebt hat und gestorben ist. Ihr sollt das Vaterland retten. Ja, mehr als das: Ihr sollt erst das wahre und eigentliche Deutschland schaffen. Der Gedanke Deutschland will sich durch Euch erfüllen.“ —

„Wir führen diesen Krieg nicht für uns allein, sondern für die ganze Erde. Denn die Welt täusche sich nicht! Würde Deutschland in diesem Kampfe überwunden, so käme die letzte Entscheidungsschlacht zwischen Russland und England. Die alte Welt würde nach ihrem herrschenden Gedanken russisch oder englisch: sie versänke in russischer Barbarei oder gäbe sich zufrieden in dem sänftlichen Glück der englischen Bürgerlichkeit, Respektabilität und Heuchelei. Wir kämpfen um eine Gestalt des Menschenlebens auf Erden, bei der es Höheres gilt. Und

das ist viel. Aber es gilt doch noch so viel mehr und ganz etwas anderes. Dafür kämpfen wir, dass eine Politik, die ihre Quellen hat in nichts als dem Hass und dem Neide, die Politik, die Frankreich und England unter das russische Joch zwang, zusammenbreche in gerechtem Gerichte. Wir kämpfen für die Erlösung der Erde von der Lüge.

Ihr Amerikaner, ihr Japaner, habt ihr kein Gefühl für die Schmach, die darin liegt, dass ihr über die Dinge dieser Erde immer nur die englische Meinung erfahren und denken dürft? Es muss ein Ende haben mit diesem über die ganze Erde gespannten Netz, in dem die ganze Welt gefangen hing zu Nutz und Frommen des englischen Krämergeistes. Wir wollen dafür kämpfen, dass die Welt begreife, wie es im letzten Ende doch sittliche Mächte sind, die das Menschenleben auf Erden bestimmen, und dass ein heiliger Wille die Völker in seinen Händen trägt und wägt.

Burschen heraus! Glückliche seid ihr, meine Freunde, meine jungen Brüder! Das Schicksal der Welt liegt auf euren Gewehren, euren Schwertern. Die alte Erde bebt bis in ihren letzten Winkel. Bis nach China, Indien, Japan gähren die Völker. Man darf sagen, es lebt kein Mensch auf Erden, der nicht die Erschütterung am eigenen Leibe und an der eigenen Seele fühlte. Soweit die Arbeit deutscher Menschen und deutscher Gedanken gedungen, steht ihr Schicksal in Frage. Auch über Deutschamerika, auch über den deutschen Geist in China wird durch eure Schlachten entschieden. Ob es eine Zukunft des Deutschtums in der Welt geben soll, ob die Zukunft der Welt in einem ihrer herrschenden Gedanken deutsch sein wird, — das ist die Frage, die ihr beantwortet durch Taten. Nie war es eine solche Ehre, ein Deutscher zu sein. Ihr seid keine Nachkommen, — wenn nicht alles täuscht, seid ihr der Beginn eines neuen Weltalters. Fühlt und bewährt die Würde, die euch verliehen ist. Ihr seid der Morgen eines neuen Tages für die Menschheit.“

Von der *Opferwilligkeit der deutschen Lehrer* und der ihnen gleichgestellten Beamten nicht minder als von der Lage der deutschen Lehrer, bedeutende Opfer bringen zu können, legt eine Reihe aus allen Teilen Deutschlands stammender Berichte Zeugnis ab. So haben sich, wie die „Sächs. Schulzeitung“ berichtet, die städtischen Be-

amten von Leipzig darüber verständigt, vom 1. September ab eine gemeinsame Kriegssteuer in Form eines Gehaltsabzuges zu leisten. Der ihm vom Gehalt abzuziehende Prozentsatz soll von jedem Beamten in Anbetracht der verschiedenen persönlichen und familiären Verhältnisse selbst bestimmt werden. Der Leipziger Lehrerverein hat beschlossen, einen Unterstützungsfonds zu begründen, und fordert die Leipziger Lehrer auf, dazu je 5 Prozent ihres Gehaltes beizusteuern. Zu einem freiwilligen Hilfsdienst für notleidende Familien haben sich bereits 600 Lehrer gemeldet. In seiner Sitzung vom 24. August bewilligte der Zwickauer Lehrerverein einstimmig die Summe von eintausend Mark zur Linderung der Kriegsnot in Zwickau. Der Wiesbadener Lehrerverein und der Lehrergesangsverein überwiesen dem Roten Kreuz aus ihren Vereinskassen je 1000 Mark.

Der IV. Internationale Kongress für Volkserziehung und Volksbildung, der in Leipzig vom 25.—29. September abgehalten werden sollte, ist wegen des Krieges bis auf weiteres verschoben worden. Sobald die Lage einigermaßen geklärt ist, wird die Geschäftsstelle, Leipzig, bekannt geben, wann der Kongress stattfinden wird.

Der Schulbetrieb in Berlin ist fast in seinem ganzen Umfange wieder im Gang. Die meisten Schulgebäude sind von ihren Dienstleistungen für den Kriegsbedarf wieder frei geworden und dienen nun wieder ihrem eigentlichen Zwecke. Auch die Fortbildungsschulen sind fast alle wieder geräumt. Der Sonntagsunterricht konnte gleichfalls wieder aufgenommen werden.

Nach der Darstellung der „Schweiz. Lehrerzeitung“ hat die Mobilisation eine starke Störung in den Schulen der Schweiz verursacht. Im Kanton Basel-land war der Unterricht für den ganzen Monat August eingestellt worden. Die Behörden von Baselstadt verschoben die Eröffnung der Primärschulen und der Gewerbeschulen, dagegen wurde am 18. und 19. August in den übrigen Schulen der Unterricht wieder aufgenommen.

Bis zum 19. August waren von den 1437 Lehrern der Volksschule in Zürich 519 der Schule durch die Mobilisation entzogen worden und zwar 394 Primar- und 125 Sekundarlehrer. Infolge des

Aufrufes der Erziehungsdirektion stellten sich viele pensionierte Lehrer und verheiratete Lehrerinnen dem Staate zur Verfügung. Es meldeten sich aber auch viele Angehörige anderer Berufsarten (Monteure, Schriftsetzer, Kaufleute, Techniker u. s. w.) zur Übernahme von Lehrstellen. Nach Ausscheidung der nicht pädagogisch vorgebildeten Bewerber konnten von den 519 verwaisten Stellen 214 besetzt werden, so dass gegenwärtig im ganzen Kanton mit den Krankheits- und Urlaubsvikariaten rund 280 Stellvertretungen bestehen, die Mittelschulen nicht eingerechnet. Diejenigen Abteilungen, für welche keine Lehrer abgeordnet werden konnten, wurden von den nicht berufenen Lehrern übernommen.

Die Unterrichtsverwaltung steht, wie die amtliche „Wiener Zeitung“ meldet, grundsätzlich auf dem Standpunkte, keine Unterbrechung und keine vermeidbare Beeinträchtigung in der Ausbildung der heranwachsenden Jugend eintreten zu lassen. In den grösseren Städten wird man sich nötigenfalls derart behelfen müssen, dass in einem Schulgebäude ein Doppelbetrieb eingeführt wird und ein Teil der Schüler in den Vormittagsstunden, der andere in den Nachmittagsstunden den Unterricht erhält. Ähnlich wird auch an Mittelschulen und verwandten Lehranstalten vorgegangen werden. In Wien hat der Schulunterricht zur normalen Zeit angefangen.

„The Western School Journal“, das die Losung „Auf- und vorwärts muss der, der mit der Wahrheit Schritt halten will“ auf seiner Titelseite führt, lässt sich über den Krieg auf die folgende Weise aus: „Vier oder fünf Männer sind für das Kriegsunglück verantwortlich, das Europa heimgesucht hat. Diese Gruppe von vier oder fünf Männern gibt nach getroffener Vereinbarung das Zeichen und Millionen von Menschen setzen sich in Marschbewegung. Sind diese Millionen den ihnen gegenübergestellten Armeen feindlich gesinnt? Nein, aber ihre Führer rufen „Vorwärts“ und blindlings marschieren sie zum Tode, zum Siege oder in die Gefangenschaft.“

„School & Home Education“ erzählt seinen Lesern das folgende: „England versuchte mit seinen vor Ausbruch der Feindseligkeiten unterbreiteten Vermittelungsvorschlägen den Krieg auf

eine österreichische Strafexpedition nach Serbien zu beschränken. Frankreich stimmte den englischen Vorschlägen zu, aber Deutschland nicht. Als Resultat haben wir nun den Konflikt zwischen zwei verschiedenen Auffassungen einer Ausbreitung der Zivilisation."

"The School Bulletin" stellt fest, dass die erste, wirklich grosse Schlacht, die an der Marne, von den Engländern und Franzosen gewonnen worden sei; ferner, dass alle Engländer noch der Prophezeiung des japanischen Generals Nogi eingedenk seien, nach welcher in diesem, von dem General ebenfalls vorausgesagten Krieg, den Deutschen eine solche Niederlage zuteil werden soll, dass sie nie mehr an die Herbeiführung einer ähnlichen Katastrophe zu denken wagten. Im übrigen lässt sich das Bulletin, das den Untertitel „New York State Educational Journal" führt, an die Ausführung der New York Evening Post, in denen es u. a. heisst, dass Europa sich nach dem Kriege nicht mehr nach einigen Herrschern richten werde, die ganz nach eigenem Belieben, aus Laune, das Zeichen zum Schlachten und Zerstören geben können.

"The Nation" schliesst einen längeren Artikel über die von deutschen Gelehrten angekündigte Verzichtleistung auf englische Auszeichnungen mit den

Worten: „Noch kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten liessen die bedeutendsten Männer der Wissenschaft und Literatur in England einen Protest gegen den Krieg ergehen, der seinen Eindruck vor allem dem Gefühle der ungeheuren Verantwortlichkeit für den Bruch der Beziehungen zwischen dem intellektuellen Deutschland und England verdankte. Wir dürfen uns mit dem Gedanken vertraut machen, dass dieses Gefühl im Herzen der Gelehrten und Schriftsteller beider Länder ungeachtet des gegenwärtig herrschenden Zwistes weiter schlummert und dass die Zeit kommen wird, da dieses Gefühl in den gegenwärtigen Beziehungen dieser Männer nicht nur von neuem erwacht, sondern einer der mächtigsten Faktoren in der Knüpfung menschlicher und freundschaftlicher Bande zwischen den Angehörigen beider Völker im allgemeinen sein wird."*

* Sonst gehört die Zeitschrift „The Nation" auch zu den Blättern englischer Zunge, die sich in gegen Deutschland gerichteten Schmähartikeln, editoriiell sowohl als auch im Korrespondenzenteil, nicht genug tun können. Es ist dies um so bedauerlicher, als diese Zeitschrift sonst den Anspruch erhob, ernst genommen zu werden, und auch für einen gebildeten und denkenden Leserkreis bestimmt zu sein schien.

Karl Schauermann.

IV. Vermischtes.

Zur Frage der Koedukation veröffentlicht Professor Dr. Gerhard Budde einen beachtenswerten Aufsatz in der „Pädagogischen Praxis", in dem er nachweist, dass das von Foerster in der neuesten Auflage von „Schule und Charakter" beigebrachte Material die von ihm in seinem Buche „Moderne Bildungsprobleme" vertretene Auffassung durchaus bestätigt, „dass eine allgemeine Einführung der Koedukation vom pädagogischen Standpunkt aus nicht zu empfehlen ist, dass sie vielmehr nur ein Notbehelf sein darf. Wir können nun einmal die naturgewollte Tatsache nicht aus der Welt schaffen, dass im allgemeinen die männliche und die weibliche Geistesstruktur eine verschiedene ist, dass diese Verschiedenheit besonders auch in der Jugend hervortritt und deshalb die Bildung der

Mädchen eine andere sein muss als die der Knaben."

Eine teure Ohrfeige. Ein Lehrer in Brandenburg versetzte einer Schülerin eine Ohrfeige. Die Folge war ein Schlaganfall mit dauernder, teilweiser Lähmung, Klage und Vergleich, durch den der Lehrer 4000 Mk. Entschädigung und 767.05 Mk. Kosten zu zahlen hatte.

Die fahrbare Schulzahnklinik. Da die Kinder gar nicht oder zu spät zur Zahnklinik kommen, so kommt die Klinik nun zu ihnen. Der Leiter der Dortmunder Schulzahnklinik Dr. Scheerer hat die fahrbare Zahnklinik erfunden; sie besteht in einem Wagen, der in seinem Inneren alles enthält, was zu einer Zahnklinik gehört. Der

Wagen ist 6.50 Meter lang, 2.50 Meter breit und bietet so viel Raum, dass in ihm gleichzeitig der Leiter der Zahnklinik, sein Assistent und eine Gehilfin arbeiten können. An der einen Seite befinden sich grosse Fenster. Um im Winter nicht in der Arbeitszeit beschränkt zu werden, hat der Wagen Spiritusglühlampen. Selbstverständlich ist er auch heizbar.

*Kriegspoesie aus amerikanischen
Lehrerkreisen.*

Was heisst neutral und unparteiisch
richten?
Doch nicht auf Wahrspruch und Er-
kenntnis bass verzichten.
Wer sich der Lüge nicht entgegenstellt,
Hat sich den Lügern selber zugesellt
Wer tapfer kämpft, darf tapfer unter-
liegen;
Der Feige nur prahlt mit erlognen
Siegen.

K. S.

Die deutschen Riesen.

Ein Volk mit Riesenkräften,
Blauäugig, hünenstark;
Ein Volk gleich Eichenschäften,
Von Eisen, Sehn' und Mark!
Das nie zu krummen Taten
Das gerade Wort verschiebt;
Das nie den Freund verraten,
Das nie dem Feind vergibt!

Aus Deutschlands Waldgefilten
Schrieb's Romas weicher Sohn.
Doch sage, sind die wilden,
Die Riesen ganz entflohn?
Verscheucht von feilen Zwergen,
Dem Volk, das kriecht und duckt,
Bereit sein Haupt zu bergen,
Wo Schwerterklinge zuckt?

Wer wagt solch schnödes Fragen?
Wer lauscht solch eitlen Trug?
Die deutschen Kämpfen schlagen
Noch heut' wie Hermann schlug!
Weh! Wem von deutschen Bracken
Sein fränkisch Wams zerzaust!
Wem steifen Britennacken
Beugt deutsche Riesenfaust!

Sprüh' auf in hellen Funken,
Du wackerer deutscher Stahl;
Vom Feindesblute trunken,
Des Todes Wetterstrahl!
Wo Fahnenfetzen flattern
Laut singt der Riesenmund:
Diskant — Musketenknattern,
Bass — der Kanonen Schlund!

Es gelte vom Fels zum Meere;
Da folgt des Wächters Horn
Hoch ragend — Deutschlands Ehre,
Scharf schlagend — Deutschlands Zorn!
Der fromme deutsche Glaube
Gestärkt im Siegesdrang,
Nicht rastend bis zum Staube
Den letzten Feind er zwang.

Doch — wie vom lichten Himmel
Sich stürzt der Königsaar,
So bricht durchs Schlachtgewimmel
Das letzte Riesenpaar.
Das alte, ewig neue,
Das nie die Seinen mied:
Ein Weib ist's: Deutsche Treue —
Ein Jüngling: Deutsches Lied!

Ja, wenn wir alle sterben seh'n,
Die männlich, hoch und wert,
Dann sollen Lieder werben geh'n
Mit Harfe und mit Schwert.
Zu schrecken und zu wecken,
Zu einen, was entzweit;
Bis neu das Volk der Recken
Zum Männerkampf gereiht.

Doch, ziehn die Heldenscharen
Zur Heimat ruhmgekrönt,
Wenn schmetternder Fanfaren
Triumphgesang ertönt —
Verkünden Siegesboten
Des Reiches Macht und Pracht —
Still hält bei ihren Toten
Dann deutsche Treue Wacht. —
Clara L. Nicolay,
Charlotte, N. C.

*Der Ulan.**

Wer eröffnet die Schlacht und entschei-
det den Sieg?

Der Ulan! Der Ulan!

Wer reitet mit Pauken und Sang aus
dem Krieg?

Der Ulan! Der Ulan!

Ob sich ihm Land- oder Seemacht ent-
gegenstellt,

Der Ulan zieht gegen beide allein ins
Feld,

Der tapfere, deutsche Ulan!

Wer ist morgens in Lüttich, am Mittag
in Lille?

Der Ulan! Der Ulan!

Was geht schneller als Luftschiff und
Automobil?

Der Ulan! Der Ulan!

Wer fällt hundertmal um und steht
tausendmal auf,

* Geibels Gedicht zeitgemäss umge-
staltet.

Wer verliert Kopf und Arme und haut
immer noch drauf?
Der tapfere, deutsche Ulan!
Und wer schlug denn das tapfere bel-
gische Heer?
Der Ulan! Der Ulan!
Und warum haben die Franzosen keine
Festungen mehr?
Der Ulan! Der Ulan!
Der Ulan, der hat sie nicht länger ge-
litten
Und hat sie ganz einfach zusammen-
geritten,
Der tapfere, deutsche Ulan!
Und was hat denn die englische Flotte
erschreckt?
Der Ulan! Der Ulan!
Und vor wem hält sie sich immer so
ängstlich versteckt?
Dem Ulan! Dem Ulan!

Das hat noch kein britischer Kreuzer
riskiert,
Dass ihn mit der Lanze aus Stahl at-
tackiert
Der tapfere deutsche Ulan!
Und was schwimmt dort durchs nor-
dische deutsche Meer?
Ein Ulan! Ein Ulan!
Und erstürmt der englischen Küste
Wehr?
Ein Ulan! Ein Ulan!
Und ich habe mich zu ihm aufs Ross
geschwungen
Und mit klingender Lanze zum Sieg
ihm gesungen,
Dem tapferen deutschen Ulan!
Milwaukee, 28. August.

Karl Schauermann.

Eingesandte Bücher.

Lichtenstein. Romantische Sage aus der württembergischen Geschichte von *Wilhelm Hauff*. Edited with introduction and commentaries by *Garrett William Thompson*, Professor of the Germanic Language and Literature in the University of Maine. Ginn & Co., Boston, 1914. 90 cts.

Altes und Neues. An Easy German Reader for Beginners by *Karl Seeligmann*. Revised Edition. Ginn & Co., 1914. 35 cts.

German Prose Composition. Exercises in German composition and conversation, with a review of the elements of German grammar. By *James A. Chiles, Ph. D.*, Instructor in German in the University of Wisconsin. Ginn & Co., 1914. 60 cts.

Peter Moors Fahrt nach Südwest. Ein Feldzugsbericht von *Gustav Frenssen*. Edited with introduction, notes, and vocabulary by *Haman Babson, M. A., Ph. D.*, Professor of German, Purdue University. Henry Holt and Company, New York. 40 cts.

Andromaque. Tragédie par *Jean Racine*. Edited with introduction, notes, and vocabulary by *Colbert Searles*, Associate Professor of Romance Languages, Leland Stanford Junior University. Ginn and Company, Boston, 40 cts.

First German Reader. Edited by *Louise Martini*. Ginn and Company, Boston. 70 cts.

Aus dem Tagebuch eines Achtundvierzigers (Dr. Eno Sanders) von *Professor Dr. Otto Heller*, Washington University, St. Louis, Mo. Separatabdruck aus dem Jahrbuch der Deutsch-amerikanischen Historischen Gesellschaft von Illinois. Jahrgang 1913. German-American Historical Society of Illinois, Chicago, 1914.

Weihnachtssinfonie für die Jugend für Kinderchor, Kinderinstrumente, Streichorchester, Klavier zu vier Händen und Deklamation von *Arno Rentsch*, Op. 6. Text von *Carl Uhlig*. Chr. Friedrich Vieweg, Berlin-Gross-Lichterfelde. Partitur M. 3. Text 25 Pfg.

Oxford German Series by American Scholars. General Editor: *Julius Goebel, Ph. D.*, Professor of Germanic Languages in the University of Illinois. —*The German Language.* Outlines of its development by *Tobias Diekhoff, Lit. D.*, Junior Professor of German, University of Michigan. New York, Oxford University Press, 1914.

Neue Gesichtspunkte für die Methodik des Volksschulrechnens von *R. Reissig*. Mit 2 Figuren im Text. Ernst Wunderlich, Leipzig, 1913. M. 2.

Aus dem Verlage von B. G. Teubner, Leipzig:

Der Unterschied der Geschlechter und seine Bedeutung für die öffentliche Jugenderziehung. Mit 7 Figuren im Text. No. 8 der Arbeiten des Bundes für Schulreform. M. 4.

Island: Das Land und das Volk. Von Prof. Dr. Paul Herrmann in Torgau. Mit 9 Abbildungen im Text. 461. Bändchen, Aus Natur und Geisteswelt. M. 1,25.

Stettiner Fibel für den vereinigten Anschauungs-, Sprech-, Lese- und Schreibunterricht von Rektor Albert Bendziula und Hermann Lemke, Hermann Popp, Mittelschullehrern. Mit zahlreichen farbigen und schwarzen Bildern von Alfred Warnemünde. M. 1.

Begleitwort zur Stettiner Fibel für den vereinigten Anschauungs-, Sprech-, Lese- und Schreibunterricht. Herausgegeben von H. Lemke und H. Popp, Mittelschullehrern, in Stettin. 40 Pfg.

Deutsche Fibel mit phonetischem Aufbau. Herausgegeben von Cl. Burkhardt, Bezirksschulinspektor in Gera, und H. Schrader, Rektor in Erfurt. Ausgabe C für Volksschulen. Mit Bildern von Oskar Popp. Sechste, neubearbeitete Auflage. 70 Pfg.

Deutsche Fibel mit phonetischem Aufbau. Herausgegeben von Cl. Burkhardt, Bezirksschulinspektor in Gera, und H. Schrader, Rektor in Erfurt. Ausgabe D für Mittelschulen und höhere Schulen. Mit Bildern von Oskar Popp. Sechste neubearbeitete Auflage. 80 Pfg.

Rektor R. Dietleins Deutsche Fibel. Neubearbeitung von E. Diez und H. Müller, Direktoren. Mit 12 farbigen und 34 schwarzen Bildern von Alfr. Warnemünde. Ausgabe D für die Volksschulen von Magdeburg und Umgebung. 127. Auflage. Der Neubearbeitung 4. Auflage. 80 Pfg.

Rektor R. Dietleins Deutsche Fibel. Neubearbeitung von E. Diez und E. Müller, Direktoren. Mit 12 farbigen und 34 schwarzen Bildern von Alfr. Warnemünde. Ausgabe E für die mittleren und höheren Schulen von Magdeburg und Umgebung. 127. Auflage. Der Neubearbeitung 4. Auflage. 95 Pfg.

Der Schulaufsatz. Tatsachen und Möglichkeiten. Eine didaktische und psychologische Untersuchung auf Grund von 5000 Aufsätzen aus allen

Klassen und Arten der Leipziger Volks- und höheren Schulen von Prof. Arno Schmieder. Mit zwei Tabellen.

Aus dem Verlage von Quelle & Meyer, Leipzig:

Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. No. 6. *Der Sagenkreis der Nibelungen.* Von G. Holz. Zweite Auflage. — No. 35. *Das klassische Weimar.* Von Professor Friedrich Lienhard. Zweite Auflage, 1914. — No. 82. *Griechische Kultur im Bilde.* Von Dr. Hans Lamer. Mit 145 Abbildungen auf 96 Tafeln. Zweite umgearbeitete Auflage. 11.—20. Tausend. 1914. — No. 126. *Schweizer Dichter.* Von Adolf Frey, o. Professor a. d. Universität Zürich. 1914. Preis des Bändchens M. 1,25.

Menschenkunde für höhere Lehranstalten und Lehrerbildungsanstalten. Von Dr. med. K. Kassel, Spezialarzt in Posen, und Dr. phil. H. Dudenhausen, Kgl. Seminardirektor in Rogasen. 1914. M. 1,80.

Der Rechenunterricht auf experimentell-pädagogischer Grundlage. Von Dr. W. A. Lay. Umgearbeitete und vermehrte, dritte Auflage. I. Teil. Unterstufe. Mit Abbildungen im Text und 4 Tafeln. 1914. M. 4,80.

Biologische Beobachtungsaufgaben. Im Anschluss an das naturwissenschaftliche Unterrichtswerk von Prof. Dr. O. Schmeil und zu selbständigem Gebrauche bearbeitet von Dr. Ludwig Spilger, Oberlehrer in Bensheim a. d. B. 1914. M. 2,60.

Einführung in die Kristallographie für die Oberstufe der Realanstalten. Von Oberlehrer Dr. Karl Schulz. Mit 73 Abbildungen. 1914. 80 Pfg.

Die Beziehungen der Früchte und Samen zur Tierwelt. Von Dr. phil. Willy Liebmann, Oberlehrer. 1914. 80 Pfg.

Photogrammetrie in der Schule. Von Dr. P. Riebesell, Oberlehrer in der Oberrealschule in St. Georg zu Hamburg. 80 Pfg.

Mathematischer Werkunterricht. Eine Anleitung zur Herstellung und Verwendung einfacher mathematischer Modelle für Lehrer und Schüler. Von Dr. Walter Reichel, Oberlehrer am Realprogymnasium zu Sprottau. 1914. M. 1.

Mitgliederliste

des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

1914.

Name	Adresse	Wohnort
Adams, Cornelia B.	300 Forest Ave.,	Oak Park, Ill.
Augusta, Albert	1950 Sedgwick St.,	Chicago, Ill.
Arnold, Emilie	115—19th St.,	Toledo, Ohio.
Bachmann, Anna	1304 N. Hoyne Ave.,	Chicago, Ill.
Barth, Carl Th.	723—38th St.,	Milwaukee, Wis.
Bartky, Johanna	730 E. 51st St.,	Chicago, Ill.
Bates, C. F.	188 Sagamore St.,	Manchester, N. Hamp.
Bauman, Sarah.	399 Turner St.,	Allentown, Pa.
Beall, Emilie, Mrs.	961 S. High St.,	Columbus, Ohio.
Behr, Dorothy	6323 Greenwood Ave.,	Chicago, Ill.
Behr, Elizabeth M.	6323 Greenwood Ave.,	Chicago, Ill.
Bensel, Martha	642 Prospect Ave.,	Milwaukee, Wis.
Berger, Anna M.	Grafton Hall,	Fond du Lac, Wis.
Bergschmidt, Clara	1919 Elm St.,	Milwaukee, Wis.
Best, Augusta	330 Oakland Ave.,	Milwaukee, Wis.
Bickler, Sophia	Fourteenth St. School,	Milwaukee, Wis.
Bjorklund, Anna	4813 Winthrop Ave.,	Chicago, Ill.
Boden, Anna F.	Central High School,	Birmingham, Ala.
Boehme, Lydia M.	521 Yale Ave.,	Youngstown, Ohio.
Brembach, Rosalie	1151 Hopkins Road,	Milwaukee, Wis.
Broeckeler, Charlotte M.	1318 Belt Ave.,	St. Louis, Mo.
Bulger, Chas.	Buchtel College,	Akron, Ohio.
Bunsen, Sophia	3701 North Ave.,	Milwaukee, Wis.
Burckhardt, Lucie	Ring St. School,	Milwaukee, Wis.
Burgdorf, John, Pastor		Ford City, Pa.
Burke, Katherine	4207 Forest Ave.,	Norwood, Ohio.
Burki, Martha		St. Francis, Wis.
Busse, A. Prof.	Normal College,	New York City, N. Y.
Buttemann, Anna H. Mrs.	3341 Osgood St.,	Chicago, Ill.
Cabot, S. P. Prof.	St. George's School,	Newport, R. I.
Caspar, Agnes	531 Jefferson St.,	Milwaukee, Wis.
Camann, F. A.	1216 Clarke St.,	Milwaukee, Wis.
Camann, F. A. Mrs.	1216 Clarke St.,	Milwaukee, Wis.

Name	Adresse	Wohnort
Camann, H. B.		Chicago, Ill.
Camann, H. B. Mrs.		Chicago, Ill.
Charly, Theodor	812 Bremen St.,	Milwaukee, Wis.
Christensen, Dorothea	1108 Chaplin St.,	Wheeling, W. Va.
Clewe, J. F.	1023 Everette St.,	Los Angeles, Cal.
Cook, Jennie	5810 Clinton Ave.,	Cleveland, Ohio.
Cotten, Mittie		Collierville, Tenn.
Dapprich, Emma	Fifth St. School,	Milwaukee, Wis.
Degenring, Elsie	1148 E. Grand St.,	Elizabeth, N. J.
Derry, Cecil Thayer	12 Trowbridge St.,	Cambridge, Mass.
Doniat, Josephine	4129 Kenmore Ave.,	Chicago, Ill.
Doniat, Thecla	4129 Kenmore Ave.,	Chicago, Ill.
Dortenbach, Emma	1443 W. 101st St.,	Cleveland, Ohio.
Druehl, Johanna C.	1445 Farwell Ave.,	Chicago, Ill.
Dudenbostel, Louise	734—5th St.,	Milwaukee, Wis.
Duerr, Albert J.	2092 W. 100th St.,	Cleveland, Ohio.
Duerst, Marie	Steele High School,	Dayton, Ohio.
Eichler, Emil W.		Cincinnati, Ohio.
Eichner, Marie	599 Terrace St.,	Cincinnati, Ohio.
Eiselmeier, John	588 Broadway,	Milwaukee, Wis.
Elfeld, Albertine	1059 Belden Ave.,	Chicago, Ill.
Emmerling, Hedwig	3007 Cedar St.,	Milwaukee, Wis.
Engelmann, Karl	409—24th St.,	Milwaukee, Wis.
Eschrich, Edwin	605 Sherman St.,	Milwaukee, Wis.
Eschrich, Hilda	605 Sherman St.,	Milwaukee, Wis.
Essinger, Anna	616 N. Lake St.,	Madison, Wis.
Evelow, Helen	845 Lawrence Ave.,	Chicago, Ill.
Fahsel, Agnes	1251 Second St.,	Milwaukee, Wis.
Faust, Albert B. Prof.	Cornell Heights,	Ithaca, N. Y.
Feix, Helen A.	Maryland School,	Milwaukee, Wis.
Feldmann, Hy.	391 E. 148th St.,	New York, N. Y.
Fenneberg, Emma	336 Columbia St.,	Toledo, Ohio.
Ferren, H. M. Prof.		Pittsburgh, Pa.
Fick, H. H. Dr.	1536 Dixmont Ave.,	Cincinnati, Ohio.
Fiebig, Louise	611 Up. 8th St.,	Evansville, Ind.
Fleer, Esther	370—13th St.,	Milwaukee, Wis.
Fredrich, Ida	616—6th Ave.,	Milwaukee, Wis.
Fritsch, Laura	619 Third Ave.,	Evansville, Ind.
Fritsche, Gustav	633—5th Ave.,	Milwaukee, Wis.
Fuchs, Julius	2864 May St.,	Cincinnati, Ohio.
	Walnut Hills,	
Gampert, Mary J.	823 Franklin St.,	Keokuk, Iowa.
Geilfuss, Alma	607—17th St.,	Milwaukee, Wis.
Gerber, Lina Mrs.	West D. H. School,	Milwaukee, Wis.
Gernon, Mary		Attica, Ind.
Glaubit, Frieda	Bartlett Ave. School,	Milwaukee, Wis.
Goebel, Maria	121 Mariner St.,	Buffalo, N. Y.
Grebel, Johanna Mrs.	1644 Pt. Washington Rd.,	Milwaukee, Wis.
Grener, Emma		Camp Chase, Ohio.
Greve, Emma	552—11th Ave.,	Milwaukee, Wis.

Name	Adresse	Wohnort
Griebsch, Max	558 Broadway,	Milwaukee, Wis.
Guth, Carl R.	101½—28th St.,	Milwaukee, Wis.
Hablitzel, Tekla	19 E. Daniel St.,	Cincinnati, O.
Hahn, B. D. J.	170 Concordia Ave.,	Milwaukee, Wis.
Hamann, F. A.	1139—8th St.,	Milwaukee, Wis.
Hanke, Lydia	2200 S. College Ave.,	Philadelphia, Pa.
Harold, Lddie	Lake Erie College,	Painsville, Ohio.
Hartman, Emma	5340 Maryland Ave.,	Chicago, Ill.
Hattermann, Johanna	3250 Palmer St.,	Chicago, Ill.
Heise, Dora	1176 Richards St.,	Milwaukee, Wis.
Heller, Otto, Prof.	Washington University,	St. Louis, Mo.
Henke, J. H.	Superv. Germ. H. School,	Evansville, Ind.
Herbst, F.	465 Smith St.,	Sheridan, Wyo.
Herrle, Henry	2314 Rohs St.,	Cincinnati, Ohio.
Herzog, Carl, Prof.	550 W. 37th St.,	New York City, N. Y.
Hesse, Lina	217 Walnut St.,	Blue Island, Ill.
Hetzel, Cora	2228 W. 3rd St.,	Davenport, Ind.
Heuermann, Dora	2031 Fremont St.,	Chicago, Ill.
Heuermann, Emma	2031 Fremont St.,	Chicago, Ill.
Heyd, J. W. Prof.	917 E. Normal Ave.,	Kirksville, Mo.
Hillenkamp, Frank	2123 Vermont Ave.,	Toledo, Ohio.
Hillenkamp, Paula Mrs.	1136 Island Ave.,	Milwaukee, Wis.
Hofacker, Emilie Mrs.	19 Adams St.,	Dayton, Ohio.
Hoffmann, Clara	912 Waveland Ave.,	Chicago, Ill.
Hohlfeld, A. R. Prof.	104 Breese Terrace,	Madison, Wis.
Hood, Belle Clara	234 E. Arch St.,	Portland, Ind.
Hungelmann, Mathilda	1016 Jaeger St.,	Columbus, Ohio.
Isaac, Clotilde	1516 Wright St.,	Milwaukee, Wis.
Jenert, Brunhild	22 E. McMillan St.,	Cincinnati, Ohio.
Jenert, Luise	22 E. McMillan St.,	Cincinnati, Ohio.
Jones, Minnie	De Kalb Township H. School,	De Kalb, Ill.
Judell, Anna	833 Richards St.,	Milwaukee, Wis.
Justl, Lizzie	1542 N. Leavitt St.,	Chicago, Ill.
Kaufmann, Sarah	Bartlett Ave. School,	Milwaukee, Wis.
Keller, Marie V.	E. D. H. School,	Milwaukee, Wis.
Kerwer, Philippine		Youngstown, Ohio.
Kessler, Doris	1914 Cedar St.,	Milwaukee, Wis.
Kiefer, Emma	2304 Wells St.,	Fort Wayne, Ind.
Kiser (Hell), Clara Mrs.	"The Oak," 664 Oak St.,	Dayton, Ohio.
Klages, Anna	2352 C. Central Pk. Ave.,	Chicago, Ill.
Kleinpell, Henriette	551 Melrose St.,	Chicago, Ill.
Kleist, Emma	1321—9th St.,	Milwaukee, Wis.
Klenze, Louise J.	908 Leland Ave.,	Chicago, Ill.
Klingel, Katherina	417 Main St.,	S. Bend, Ind.
Kniessel, Bertha	2524 N. Mozart St.,	Chicago, Ill.
Koch, A.	2924 Burling St.,	Chicago, Ill.
Koch, William	424 E. 6th St.,	Mason City, Ia.
Kolbe, Anna C.	7114 Carnegie Ave.,	Cleveland, Ohio.
Koehler, Anna	206 Crescent Ave.,	Buffalo, N. Y.

Name	Adresse	Wohnort
Kramer, Emil	1334 Broadway,	Cincinnati, Ohio.
Kramer, Max, Prof.	Horace Mann H. School,	New York City, N. Y.
Krause, C. A. Dr.	1087 Prospect Place,	Brooklyn, N. Y.
Krauslach, Emma	915 Vliet St.,	Milwaukee, Wis.
Krauslach, Hedwig Mrs.	Grand Ave. School,	Milwaukee, Wis.
Krehbiel, Augusta	2350 E. 85th St.,	Cleveland, Ohio.
Krieg, Irma	115 W. 119th St.,	Chicago, Ill.
Krieger, Frieda	285 Pleasant St.,	Milwaukee, Wis.
Kriesel, C. A.	230—26th St.,	Milwaukee, Wis.
Lachman, Elsa	4528 N. Kildare Ave.,	Chicago, Ill.
Ladwig, Valesca	95—32nd St.,	Milwaukee, Wis.
Lankman, Louise	719 Cottage Ave.,	Ft. Wayne, Ind.
Lentz, Emma	71 N. Oakland Ave.,	Columbus, Ohio.
Lenz, Georg	701—37th St.,	Milwaukee, Wis.
Liebig, Elsa	736—25th St.,	Milwaukee, Wis.
Liebig, Paula	957 Webster Ave.,	Chicago, Ill.
Lienhard, Heinrich	1110—16th St.,	Milwaukee, Wis.
Linane, Emma	2018 Sedgwick St.,	Chicago, Ill.
Linane, Patrick,	2018 Sedgwick St.,	Chicago, Ill.
Liston, Gertrude	2116 Beadey Place,	Chicago, Ill.
Loeffler, Hubert	686—22nd St.,	Milwaukee, Wis.
Loos, Emma	1295 Kinnickinnic Ave.,	Milwaukee, Wis.
Loosen, Jeanette	235 Highland Ave.,	Buffalo, N. Y.
Losse, Herbert	558 Broadway.	Milwaukee, Wis.
Lucas, Philip		Milwaukee, Wis.
Lucas, Philip Mrs.		Milwaukee, Wis.
Luebben, John L.	25 Parkside Ave.,	Buffalo, N. Y.
Luebbert, C. W. Hy.	589 Terrace Ave.,	Cincinnati, Ohio.
Luebbert, Dorothy	643 Wellington Ave.,	Chicago, Ill.
Lueders, Victoria	2307 North Ave.,	Milwaukee, Wis.
Luther, Clara	380 E. 166th St.,	New York City, N. Y.
Maercker, Meta	313—18th St.,	Milwaukee, Wis.
Maier, Moses	839—Wellington Ave.,	Chicago, Ill.
Maiwald, Agnes	2311 Osgood St.,	Chicago, Ill.
Malachowitz, Emma	1341 Grand Ave., Flat 4,	Milwaukee, Wis.
Manley, Edward Prof.	6100 University Ave.,	Chicago, Ill.
Mann, Malinda	845 Chicago Ave.,	Evanston, Ill.
Mann, Tablettia	845 Chicago Ave.,	Evanston, Ill.
Marx, Amanda	957 Webster Ave.,	Chicago, Ill.
Meiners, Louise	259—25th St.,	Milwaukee, Wis.
Meinicke, Emily	518 Sherman St.,	Milwaukee, Wis.
Meltzer, Carl Alfred		Chicago, Ill.
Merkelbach, Maria	806—16th St.,	Milwaukee, Wis.
Meyer, Adele	4703 Randolph St.,	San Diego, Cal.
Meyer, Fred.	374—24th St.,	Milwaukee, Wis.
Milbradt, H. G.		Streator, Ill.
Moll, Alexander	6500 Drexel Ave.,	Chicago, Ill.
Moll, M. A. Mrs.	6500 Drexel Ave.,	Chicago, Ill.
Movitz, Lena	2958 W. 12th St.,	Chicago, Ill.
Muehler, Gustav	1328 Main St.,	Cincinnati, Ohio.

Name	Adresse	Wohnort
Muehler, Helene Mrs.	1328 Main St.,	Cincinnati, Ohio.
Muehlbronner, Louise	575 Howell Ave., Clifton,	Cincinnati, Ohio.
Mueller, Amelie	112 Juneau Ave.,	Milwaukee, Wis.
Mueller, Gertrude	519 N. Michigan St.,	S. Bend, Ind.
Mueller, M. (Miss)	24 Linden St.,	Wellesley, Mass.
Muench, Babette	3803 Clinton Ave.,	Cleveland, Ohio.
Mullenbach, Jane	Christian College,	Columbia, Mo.
Neeb, Mathilda	419 Hickory St.,	Dayton, Ohio.
Nienow, Emily	909 Teutonia Ave.,	Milwaukee, Wis.
Nimis, Carl	21 E. 5th St.,	St. Paul, Minn.
Norten, Therese	727 Foster St.,	Evanston, Ill.
Ober, Bertha	1342 Forsythe Ave.,	Columbus, Ohio.
Oswald, O. J. Prof.	Trenton High School,	Trenton, N. J.
Pagenstecher, Ottilie	19 S. Beckel St.,	Dayton, Ohio.
Partenfelder, Martha	2434 Chestnut St.,	Milwaukee, Wis.
Piepenbrink, Louise	2410 Lloyd St.,	Milwaukee, Wis.
Plettig, Selma	522 Fullerton St.,	Chicago, Ill.
Poppelbaum, Louise E.	1416 Winona Ave.,	Chicago, Ill.
Prehn, August Prof. Dr.	2400 Seventh Ave.,	N. York City, N. Y.
Putzki, Clara	6145 Stewart Ave.,	Chicago, Ill.
Raab, Bertha	157 Mariner St.,	Buffalo, N. Y.
Rabe, Julia	San Antonio F. College,	San Antonio, Tex.
Rader, Minnie	322—20th St.,	Milwaukee, Wis.
Rahm, Selma	315 E. Illinois St.,	Evansville, Ind.
Rathmann, Julius	881—2nd St.,	Milwaukee, Wis.
Rathmann, Louise	881—2nd St.,	Milwaukee, Wis.
Raum, Clara	261 Pike St.,	Cincinnati, Ohio.
Rechenberg, Elizabeth		Valparaiso, Ind.
Reis, Martha	215 W. 8th St.,	Davenport, Iowa.
Remmert, Elizabeth	3033 Guilford Ave.,	Baltimore, Md.
Richardson, Rosalie		Tell City, Ind.
Richter, Kurt Dr.	2730 Creston Ave.,	
	Bronx City,	New York City, N. Y.
Rieger, Emily	740 Mitchell St.,	Milwaukee, Wis.
Rieman, Anna	73 W. Division St.,	Buffalo, N. Y.
Riemer, B. Prof.	103 Osborne Terrace,	Newark, N. J.
Roeseler, Oswald	558 Broadway,	Milwaukee, Wis.
Roessler, Elise	814 Oakdale Ave.,	Chicago, Ill.
Roessler, John	Valparaiso University,	Valparaiso, Ind.
Roessler, J. G. Mrs.	814 Oakdale Ave.,	Chicago, Ill.
Rohlfing, H. Mrs.	269—13th St.,	Milwaukee, Wis.
Rollandet, M.	Akeley Hall,	Grand Haven, Mich.
Roller, Edith	1414 Grand Ave.,	Milwaukee, Wis.
Roller, Gabrielle	1414 Grand Ave.,	Milwaukee, Wis.
Romfeld, Frieda	1919 Fond du Lac Ave.,	Milwaukee, Wis.
Ruschhaupt, Anna	267—26th St.,	Milwaukee, Wis.
Sack, Tekla	616 N. Michigan St.,	S. Bend, Ind.
Sarnow, Emily	37th St. School,	Milwaukee, Wis.
Sawyer, Elsie	706 Western Ave.,	Joliet, Ill.
Shapekahn, Florence	1101—15th St.,	Milwaukee, Wis.

Name	Adresse	Wohnort
Scharnhorst, Lillian	714 Richmond St.,	Cincinnati, Ohio.
Scheiderer, Augusta	95 So. Hague Ave.,	Columbus, Ohio.
Scheiderer, Mary	95 So. Hague Ave.,	Columbus, Ohio.
Schlottfeld, Louise	1833 Eddie St.,	Chicago, Ill.
Schmid, Anna	6149 Greenwood Ave.,	Chicago, Ill.
Schmidhofer, M.	4050 N. Hermitage Ave.,	Chicago, Ill.
Schnabel, Charles	600-604 Chamber of Commerce Bldg.,	Portland, Ore.
Schneider, Lydia	828 S. High St.,	Columbus, Ohio.
Schrader, Herman	Glencoe Hotel,	Cincinnati, Ohio.
Schrader, Mrs.	Glencoe Hotel,	Cincinnati, Ohio.
Schroeder, Anna	c/o Postmaster,	Guttenberg, Ia.
Schroeder, D. A.	422 S. Circle Ave.,	Forest Park, Ill.
Schroeder, Elizabeth	774—6th St.,	Milwaukee, Wis.
Schroeder, Ella	W. D. H. School,	Milwaukee, Wis.
Schroeder, Emma	422 S. Circle Ave.,	Forest Park, Ill.
Schroeder, M. G. Mrs.	6326 Greenwood Ave.,	Chicago, Ill.
Schulz, Elsie	6002 Clinton Ave.,	Cleveland, Ohio.
Schulz, Louise	901 Pennsylvania Ave.,	Columbus, Ohio.
Schwartz, Meta	2305 Cedar St.,	Milwaukee, Wis.
Scott, Walter A.		Augusta, Wis.
Senti, Bertha	379—29th St.,	Milwaukee, Wis.
Scharpe, Mabel	803—4th St.,	Garden City, Kans.
Siegmeyer, John	East D. H. School,	Milwaukee, Wis.
Singer, Etta	336 Folsom Place	Milwaukee, Wis.
Spangenberg, Clara	829 Holton St.,	Milwaukee, Wis.
Spangenberg, Thekla	829 Holton St.,	Milwaukee, Wis.
Spanhoofd, A. Werner	2015 Hilger Pl., N. W.,	Washington, D. C.
Spanhoofd, Eduard	St. Paul's School,	Concord, N. H.
Springe, Malvine	2015 Lane Pl.,	Chicago, Ill.
Stamm, Caroline	25 N. 7th Ave.,	Mt. Vernon, N. Y.
Stedinger, F.		Omaha, Neb.
Stern, Julia	316—19th St.,	Milwaukee, Wis.
Stern, Leo Prof.		Milwaukee, Wis.
Straube, C. Bernhard	827 Second St.,	Milwaukee, Wis.
Strepfner, Hildegard	2406 Erie St.,	Toledo, O.
Strohmeier, Carl	108 E. Oak St.,	Chicago, Ill.
Stumpf, Martha	730 Superior St.,	Ft. Wayne, Ind.
Ter Jung, Augusta	459—26th St.,	Milwaukee, Wis.
Thiersch, Curt	P. O. Box 65, Madison Square Station,	New York City, N. Y.
Tiling, Moritz	1311 Webster Ave.,	Houston, Texas.
Tombo, Rudolph, Sr., Prof. Dr.	321 Nicholas Ave.,	New York City, N. Y.
Trabola, Louise	5430 Hadden Ave.,	Austin, Texas.
Trieschmann, Anna	438 Hanover St.,	Milwaukee, Wis.
Utermark, Henriette	207—22nd St.,	Milwaukee, Wis.
Von Bachellé, Otilie	St. Clara College,	Sinsinewa, Wis.
Von Briesen, Elisabeth	West D. H. School,	Milwaukee, Wis.
Von Cotzhausen, Laura	1129 Cedar St.,	Milwaukee, Wis.
Von der Heide, H. Prof.	16 Sterling St.,	Newark, N. J.

Name	Adresse	Wohnort
Von Gumpert, Emmy	605 Oakland Ave.,	Milwaukee, Wis.
Von Holland, Helene	2127 Monroe St.,	Chicago, Ill.
Von Seyfried, Emma	2308—20th St., N. W.,	Washington, D. C.
Wagner, Frieda	1919 Cedar St.,	Milwaukee, Wis.
Wald, Clara	1737 Altgeld St.,	Chicago, Ill.
Wallin, Marie	Teacher of German,	Loda, Ill.
Watson, Edith	Burr School,	Chicago, Ill.
Walz, Marie	10816 Fairchild Ave.,	Cleveland, Ohio.
Webb, W. A. M. Mrs.		Ewing, Ill.
Wedekind, Edward	699 Lapham St.,	Milwaukee, Wis.
Weihe, Herman	1069—15th St.,	Milwaukee, Wis.
Weinlein, Marguerite	489 Wilson Ave.,	Columbus, Ohio.
Weissbach, Gertrude	1512—11st St.,	Milwaukee, Wis.
Welch, Julia	902 Chambers St.,	Milwaukee, Wis.
Werneburg, Pauline	6750 Parnell Ave.,	Chicago, Ill.
Wichmann, Otto	610 Garfield St.,	Laramie, Wyo.
Wies, Pauline	177—14th St.,	Milwaukee, Wis.
Winter, Joseph Prof.	113 E. 83rd St.	New York City, N. Y.
Wirthwein, Louis	310 "Wyandotte Bldg.,"	Columbus, Ohio.
Wise, Cora Elizabeth	110 Addie St.,	Leod, S. Dak.
Wise, Geo. Prof.	University of Utah,	Salt Lake City, Utah.
Woldmann, Elsie Mrs.	5025 Outwaithe Ave.,	Cleveland, Ohio.
Woldmann, Herman Prof.	5025 Outwaithe Ave.,	Cleveland, Ohio.
Wolf, Louise	623 Canal St.,	Ft. Wayne, Ind.
Woltring, Marie	3303 Lisbon Ave.,	Milwaukee, Wis.
Wuerst, Franziska	707—31st St.,	Milwaukee, Wis.
Zahl, Elsie	North D. H. School,	Milwaukee, Wis.
Zahn, Nettie	4406 Pabst Ave.,	Milwaukee, Wis.
Zimmermann, Hilda	740—2nd St.,	Milwaukee, Wis.
Zutz, Emil	526 Marengo Ave.,	Forest Park, Ill.
Zutz, Waldemar	526 Marengo Ave.,	Forest Park, Ill.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus 10 Heften, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt \$1.50, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis., richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu besprechende Bücher sind an Max Griebisch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.

Geo. Brumders Buchhandlung, MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.
Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner
Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus
der deutschen Literatur.

==== Das Beste in ====
Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand,
und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen
es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in
neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe um unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: **Pädagogische Monatshefte.**)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes

Jahrgang XIV.

November 1913.

Heft 9.

Neuere Wandlungen und Richtungen im Preussischen Unterrichtswesen.

Von **Oberlehrer Dr. Otto Michael***, Hohenzollernschule, Berlin-Schöneberg.

Der erste und oft nachhaltige Eindruck, den ein Ausländer aus englischem Sprachgebiet von der Betrachtung preussischer Schulen mit hinwegnimmt, gipfelt gewöhnlich in den drei Schlagworten: rigidity, bureaucracy, uniformity. Und doch zeigen neuere Bewegungen auf dem Felde des preussischen Erziehungswesens, die in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren vor sich gegangen sind, wie grosser Wandlungen dies bürokratische und zentralisierte System fähig ist. Die oft sehr tiefgreifenden Veränderungen betreffen sowohl den *äusseren Aufbau* als auch den *Geist* des Schulwesens, wie er sich zeigt bei den Zöglingen und ihren Lehrern, und auch bei der Verwaltung im allgemeinen.

Im Jahre 1900 tönte die Posaune der *Gleichberechtigung der drei Bildungsanstalten* Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule für

* Austauschlehrer, Princeton University, 1912-13.

alle Universitätsstudien (mit Ausnahme der mit Recht dem Gymnasium vorbehaltenen Theologie) durch die Lande. Voraussetzung war natürlich, dass Realabiturienten sich das nötige Mass von Kenntnissen in den alten Sprachen selbst aneignen würden, um etwa juristischen oder medizinischen Anforderungen darin gerecht werden zu können. Die Universitäten waren nicht eben davon entzückt und richteten ihre Anforderungen in jeder Beziehung durchaus wie bisher nach dem Gymnasialabiturienten ein, d. h., der Realabiturient bekam für seine Mehrkenntnisse in den neueren Sprachen und in den Naturwissenschaften keine Anerkennung; ebenso wenig wurden an den technischen Hochschulen seine Mehrkenntnisse in der Mathematik in Betracht gezogen. Diese kleine Ungerechtigkeit wird jedoch allmählich verschwinden in dem Masse, als die Zahl der Realabiturienten zunimmt. Das Gymnasium ist zwar noch absolut in der Mehrheit, aber es hat sich seit 1892 nur um 16, das Realgymnasium dagegen um 97 und die Oberrealschule gar um 155 v. H. vermehrt. Die Verkündigung der Gleichberechtigung machte jedenfalls dem Gymnasialmonopol für immer ein Ende, und sie hob auch die technischen Hochschulen durchaus auf die Höhe der Universitäten, was bald äusserlich dadurch zum Ausdruck kam, dass ihnen das Recht der Verleihung der Würde eines „Doktor-Ingenieurs“, der sich bald grossen Ansehens erfreute, gegeben wurde. Der ziemlich müssige Streit, welche der drei Knabenschulen die höchste Bildung vermittele, hat zwar noch nicht ganz aufgehört, doch scheint das Gymnasium mehr und mehr in die Abwehrstellung gedrängt zu werden, wie es ja in einer Zeit, welche die auf praktische Verwertung gerichteten Kenntnisse besonders hoch einschätzt, gar nicht verwunderlich ist. Da muss eben das Gymnasium als rein humanistische Anstalt auf einen Verteidigungskampf gefasst sein. Bedroht ist vor allem das Griechische, dem in kleineren Anstalten bereits ein Ersatzunterricht in einer neueren Sprache von Untertertia bis Untersekunda zur Seite gehen kann. Der Vorschlag Frankfurter Ärzte aber, das Griechische überhaupt unverbindlich zu machen und dem Schüler die Wahl zu gestatten zwischen Griechisch und Englisch, ist sofort, auch von Realschulmännern, kräftig zurückgewiesen worden und hat in absehbarer Zeit keine Aussicht auf Verwirklichung. Interessant ist jedoch, dass im Gymnasium eine Verschiebung der beiden neueren Sprachen stattfinden kann, die die wachsende Bedeutung des Englischen zeigt. In den drei oberen Klassen darf das Verhältnis der beiden Fächer zueinander umgekehrt werden, indem das Französische unverbindlich, Englisch, das im Gymnasium mit Ausnahme der Provinz Hannover immer nur fakultativ gelehrt wurde, verbindlicher Gegenstand wird. In vielen Anstalten ist davon mit gutem Erfolge Gebrauch gemacht worden. Die Änderung ist auch um deswillen neuartig, weil hier zum ersten Male an einer preussischen Anstalt ein Hauptfach gewissermassen fallen gelassen wird vor Beendigung

der Gesamtstudienzeit. Doch ist nicht zu erwarten, dass eine Weiterentwicklung in dieser Richtung, die auch andere Hauptfächer in Mitleidenenschaft zöge, eintreten wird. Die erhöhte Bedeutung, die dem Englischen zugesprochen wird, zeigt sich auch darin, dass z. B. in meiner Anstalt (Oberrealschule) mit besonderer Erlaubnis des Schulkollegiums der englische Aufsatz den französischen verdrängt hat.

Die auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und auch in der Wissenschaft eingetretene *Spezialisierung* in die Schule hineinzutragen, ist wiederholt angestrebt worden, und man hat befriedigend verlaufene Versuche gemacht mit einer die letzten drei Schuljahre umfassenden *Gablung* in eine mathematisch-naturwissenschaftliche und eine sprachlich-geschichtliche Abteilung, die aber eben nicht zur völligen Aufgabe eines Unterrichtsfaches führen darf, sondern nur zu einem Zurückdrängen in der Stundenzahl zugunsten der vom Schüler bevorzugten Lehrfächer. Will man wirklich den im Jünglingsalter sich oft sehr stark geltend machenden besonderen wissenschaftlichen Neigungen gerecht werden, so wird eine solche Gablung sich als unbedingt notwendig herausstellen, und die Zukunft wird sie bringen. Die Folgen würden sehr erfreulich sein. Die Schüler würden in den sie interessierenden Fächern besser vorbereitet auf die Universität ziehen, und das Universitätsstudium, das nach den amtlichen Bestimmungen nur drei Jahre bis zur Ablegung der Staatsprüfung vorsieht, in Wirklichkeit aber in den meisten Fällen die doppelte Anzahl von Jahren erfordert, könnte dann wirklich verkürzt werden, der Akademiker käme zeitiger ins Amt und würde damit früher in die Lage versetzt einen eigenen Hausstand zu gründen. Die Reformanstalten (nach Frankfurter Plan), welche für den Schüler die Entscheidung, ob er sich der gymnasialen oder realen Richtung zuwenden soll, etwas hinausschieben, haben sich ständig, wenn auch nicht sehr stark vermehrt. Viel weniger gilt dies von den seitens der Presse stets so freundlich behandelten privaten Landerziehungsheimen und ähnlichen neueren Schulen, die sich schon ihrer Natur nach nur an einen kleineren, natürlich den begüterten Teil der Bevölkerung wenden können. Auch das staatliche Arndtgymnasium (Alumnat) bei Berlin, in dem der Kaiser eine englische Public School nachahmen wollte, hat, so viel ich weiss, keine Nachfolge gefunden. Es entspricht eben einfach nicht dem deutschen Wesen und auch nicht den deutschen Ansichten von Sparsamkeit, die Kinder ohne zwingende Veranlassung in den Entwicklungsjahren aus dem Hause zu schicken und damit mehr oder weniger die Innigkeit des Familienlebens zu lockern. Denn dass dies geschieht, habe ich in England genugsam beobachten können.

Ansätze zur freieren Gestaltung des Unterrichts sind also unverkennbar. Sie zeigen sich besonders in der *Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens*, die im Jahre 1908 vorgenommen wurde. Hier, wo es bis da-

hin fast nur die wenig bedeutende und zu einem grossen Teile private Höhere Mädchenschule gab und nicht von alters her geheiligte Typen der Erziehung wie bei den Knaben, konnte man viel gründlicher zu Werke gehen. In der Tat wurde die Umwandlung in einer Weise vorgenommen, wie man sie vor zwanzig Jahren noch für unmöglich gehalten hätte. In vieler Beziehung ist der Aufbau der neuen Mädchenschulen fortschrittlicher und freier als bei den entsprechenden Knabenbildungsanstalten, und eine Gablung, wenn auch natürlich nach andern Gesichtspunkten, ist in weitgehendem Masse durchgeführt worden. Das wichtigste jedoch ist, dass den Mädchen eine den Knaben völlig ebenbürtige Bildung erschlossen wurde. Sehr vernünftiger Weise hat man dabei mit Rücksicht auf die weibliche Natur den ganzen Bildungsgang nicht über zwölf Jahre wie bei den Knaben, sondern über dreizehn sich erstrecken lassen, also eine mechanische Gleichmacherei glücklich vermieden. Doch hat man geglaubt, mit Rücksicht auf dieses dreizehnte Jahr die Ansprüche um ein geringes erhöhen zu können, und so haben denn die Mädchen zum Teil mehr französischen Unterricht als selbst die Oberrealschüler, und es wird ihnen die aus Knabenschulen verbannte philosophische Propädeutik als besondere Kost vorgesetzt.

Nach der neuen Reform bestehen die Höheren Mädchenschulen weiter, aber nicht mehr neun- sondern zehnklassig, und erhalten den wenig schönen Namen Lyceum oder, falls sich ein Aufbau anschliesst, Oberlyceum. Dieser Aufbau ist ein doppelter: eine Frauenschule und eine Lehrerinnenbildungsanstalt. Die Frauenschule bietet einen zweijährigen Unterrichtsgang will die jungen Mädchen auf ihren Beruf als Hausfrau und Mutter vorbereiten und ihnen eine weitere Gelegenheit zur Vervollkommnung ihrer allgemeinen Bildung geben. Sie bekommen neben Sprach- und hauswirtschaftlichem Unterricht Anleitung zur Gesundheitspflege, zur Tätigkeit auf dem Gebiete sozialer Fürsorge und Wohlfahrt und sie nehmen in beschränktem Masse an der pädagogischen Unterweisung im Lehrerinnenseminar teil, wie denn mit jeder Frauenschule ein Kindergarten verbunden sein muss. Die Lehrerinnenbildungsanstalt besteht aus drei wissenschaftlichen Fortbildungsklassen, die in einer Abschlussprüfung gipfeln und an die sich ein Jahr praktisch-pädagogischer Ausbildung anschliesst, endigend in einer praktischen und theoretischen Prüfung in Erziehungslehre. Damit ist auch hier die Ausbildungszeit von bisher drei Jahren auf vier Jahre erhöht und die Prüfung in zwei Teile zerlegt worden, ebenfalls, wie der Erlass ausdrücklich bemerkt, mit Rücksicht auf die weibliche Natur, die eine Überbürdung nicht vertragen kann. So vorgebildete Lehrerinnen können dann nach zweijähriger voller Beschäftigung an einer anerkannten höheren Schule sich dem Universitätsstudium zuwenden. Die Forderung der Frauen geht augenblicklich dahin, die Zahl der Lehrerinnen-Seminare, deren es etwa 130 gibt, zu ver-

mindern, um eine Überproduktion von weiblichen Lehrkräften zu vermeiden. Neben dem Oberlyceum besteht nun für die Mädchen, die nach der höchsten wissenschaftlichen Ausbildung streben, eine Abzweigung von dem Lyceum, die Studienanstalt. Hier nehmen die Mädchen nach Beendigung der vierten Klasse des Lyceums, also im Mindestalter von 13 Jahren, das Studium des Lateinischen auf und können sich zwei Jahre später entscheiden, ob sie diesen Realgymnasialkurs fortsetzen oder durch Hinzunahme von Griechisch den Gymnasialkursus verfolgen wollen. Ausserdem besteht eine dritte Möglichkeit, nämlich aus der dritten Klasse vom Lyceum abzuzweigen in einen Oberrealkursus. Alle drei Lehrgänge geben den Mädchen in einem Mindestalter von vollendeten neunzehn Jahren die Universitätsreife. Der Vorzug vor den Knabenschulen liegt in dem weiter hinaufreichenden gemeinsamen Unterbau, der es den Eltern gestattet, die endgültige Wahl eines der drei Studiengänge für ihre Tochter länger hinauszuschieben, als das bei den Knaben möglich ist. Auch dass der Unterricht in allen drei Abteilungen der Studienanstalt in gewissen Fächern gemeinsam ist, deutet auf grössere Biegsamkeit. Natürlich mussten, um diese Ausgestaltung der höheren Mädchenbildung durchzuführen, alle bestehenden höheren Mädchenschulen einer Sichtung unterworfen werden. Dabei wurden von 675 Privatismädchenschulen nur 209 als Lyceen anerkannt, während die andern als höhere Mädchenschulen der alten Art, neunklassig, weiter bestehen, also eine bescheidenere Bildung vermitteln. Eine solche plötzliche und durchgreifende Umwandlung und Hebung des weiblichen Bildungswesens, die zur Schaffung zweier eigentlich vollständig neuer Schultypen führte, der Frauenschule und der Studienanstalt, war sicherlich nur in einem straff zentralisierten Schulsystem möglich.

Die unmittelbare Folge der Neuordnung war — auch ein Zeichen der Zeit — ein viel grösserer Andrang zu den Studienanstalten als zu den Frauenschulen. Die Zahl der ersteren, etwa 30, erwies sich als völlig unzureichend. In nicht langer Zeit werden wir in grosser Zahl die pro facultate docendi staatlich geprüfte Oberlehrerin in unsern Reihen sehen, die ihrer Ausbildung nach den männlichen Amtsgenossen vollkommen ebenbürtig ist.

Auch auf der untersten Stufe, dem *Elementarschulwesen*, ist eine *Ausgestaltung in die Breite und Höhe* in letzter Zeit vor sich gegangen. Die sogenannte Mittelschule, eine Art gehobene Gemeindeschule, darf jetzt zwei Fremdsprachen aufnehmen statt bisher einer und bis zum Einjährigen Zeugnis führen. Das wird hoffentlich, namentlich in kleineren Städten, die angenehme Folge haben, viele ungeeignete Elemente, deren Ehrgeiz mit der Erreichung des Einjährigen vollauf befriedigt ist, von der höheren Schule abzuziehen und dadurch diese von einem schwergefühlten Ballast zu befreien. Seit einer Reihe von Jahren ist auch in den ober-

sten Klassen der Gemeindeschulen vielfach eine Fremdsprache als unverbindlicher Gegenstand eingeführt worden.

Als ein grosses Übel war es bisher empfunden worden, dass die schulentlassene Jugend nicht nur der Aufsicht der Schule, sondern sehr oft und sehr bald auch der der Eltern entwuchs. Zudem ist das in früherer Zeit so erzieherisch wirkende väterliche Verhältnis des Lehrherrn zum Lehrling sehr selten geworden. Es galt also diese Vernachlässigung eines Teils der Jugend gut zu machen, die gefährlichen Entwicklungsjahre zwischen vierzehn und siebzehn in den Bereich der Schulaufsicht zu ziehen. Das geschah dadurch, dass man das Fortbildungsschulwesen immer mehr aus einem unverbindlichen zu einem Pflichtunterricht ausgestaltete. Die ausserordentlich günstigen Folgen haben sich schnell gezeigt. Die jungen Männer müssen zweimal wöchentlich vormittags zum Unterricht erscheinen. Ihre Arbeitgeber müssen ihnen also zu diesem Zweck Urlaub erteilen, was zuerst vielfach auf grossen Widerstand stiess. Sie sind den Schulbehörden verantwortlich für Versäumnisse des Schülers und unterliegen der Bestrafung, wenn sie etwa den Zögling vom Schulbesuch abhalten. Unterrichtsgegenstand sind die Hauptfächer der Gemeindeschule, also Deutsch und Rechnen, aber immer in enge Beziehung gesetzt zu dem jeweiligen Berufe des Schülers und seinen Pflichten und Rechten als Staatsbürger. Hat man die Schüler so bis zum vollendeten 17. Lebensjahre in geregelter Bildungsgänge erhalten, dann ist es weit leichter, sie zur Teilnahme an freiwilligem Unterricht zu gewinnen. Die freiwilligen Arbeiterkurse, welche grössere Städte eingerichtet haben, erfreuen sich eines zahlreichen und, was mehr besagt, eines treuen Besuches. So ist in vielen Fällen die ganze Zeit bis zum Eintritt ins Heer, wo die weitere Erziehung einsetzt, unterrichtlich gut ausgefüllt. Wie man sich sonst noch der Jugend im Sinne der Erziehung zu gesunden, staatstreuen Bürgern zu versichern sucht, werden wir weiter unten sehen.

Ich erwähne nebenbei, dass das Fachschulwesen bis ins Kleinste geordnet ist und eigentlich jetzt jeder Beruf seine Fachschule hat, während das Streben nach höherer kaufmännischer Bildung in der Errichtung von Handelshochschulen, die von grossen kaufmännischen Verbänden unterhalten werden, seinen Ausdruck findet. Hier wird das Einjährige Zeugnis als Eintrittsbedingung gefordert, und erste Lehrkräfte sind am Werk, kaufmännische „Strategen“ auszubilden, die in dem Kampf um den Weltmarkt ihren Mann stehen.

So sehen wir eine reiche Entwicklung im Aufbau und Ausbau der verschiedenen Schularten, und die gar nicht weit zurückliegende Zeit, wo das Gymnasium *die* höhere Bildungsanstalt war, erscheint uns bereits sehr fern und arm zu sein.

(Schluss folgt.)

Staatliches und städtisches Schularztwesen.*

Von Stadtschularzt Dr. Stephani, Mannheim.

Das Schularztwesen hat sich, wie ein Rückblick auf dessen Entwicklung lehrt, bald unter dem Schutze des Staates, bald unter dem der Städte bzw. Gemeinden entwickelt. Die Frage liegt nahe: Wer muss nun die Entwicklung des Schularztwesens dringender wünschen: die Gemeinde oder der Staat?

Wollen wir doch unsere zarten Volkspflänzlein alle — nach dem dem Schularztwesen zu grunde liegenden Gedanken — *nicht nur geistig, sondern auch körperlich so entwickeln, dass sie später ihren Platz im Erwerbsleben der Nation voll und ganz auszufüllen vermögen und zur glücklichen Weiterentwicklung des Landes, das wir unser Vaterland nennen, mit starker Kraft beitragen können.*

Dazu brauchen wir nicht nur gesunde Männer, sondern auch gesunde Frauen, die fähig sind, uns kräftige Kinder zu schenken, und auch den Willen haben, dies zu tun. Nun weiss eine Stadt- oder Land-Gemeinde kaum einmal, ob das Kind der Heimat treu bleibt und ob das für Unterricht und Fürsorge aufgewendete Kapital zur Förderung seines Geburtsortes verwenden wird. Die Kommune kann sogar mit Sicherheit annehmen, dass der grössere, gesunde, leistungsfähigere Teil die erworbenen Schulkenntnisse anderwärts verwertet. Allerdings ist ja auch die Gemeinde lebhaft an der Förderung und Erhaltung unserer Volkskraft interessiert, fällt und steigt doch auch ihr Blühen und Gedeihen mit dem des Staates.

Der *Staat* kann jedoch mit grosser Bestimmtheit darauf rechnen, dass weitaus der grösste Teil der Jugend, welche die Nationalsprache spricht, später, — sei es im engen Dienste des Reiches selbst, sei es in einer Stadt oder in einer kleinen Gemeinde, ja selbst auch im Auslande,—zum Nutzen und zur Förderung der Staatsinteressen arbeiten wird.

Der Staat hat diese seine Aufgaben für die Jugend überall erkannt. Die Beschulung der Kinder wird durch Staatsgesetze verlangt und staatlich überwacht.

Der Staat kümmert sich lebhaft um die allgemeine und öffentliche Gesundheit und überlässt deren Pflege durchaus nicht der Gemeinde allein. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in weitaus den meisten andern Staaten der Welt sind aber alle *pekuniären* Lasten für Unterricht

* Auszug aus dem vor dem Internationalen Kongress für Schulhygiene zu Buffalo gehaltenen Vortrage.

und Jugenderziehung den *Gemeinden* auferlegt. So kommt es, dass auch die Ausgestaltung des Schularztwesens in der Hauptsache den Kommunalverwaltungen zufiel.

Mit der Entwicklung des Schularztwesens unter Leitung der Gemeinden kann man sicherlich auch durchaus zufrieden sein. Die freie *Entfaltungsmöglichkeit* ist unter *kleineren* Verhältnissen der Kommunalverwaltung auch eher gegeben, wie in dem viel grösseren, weitverzweigten Staatswesen. In der Stadt fing man klein an und forderte allmählich immer mehr. Baukontrolle, Überwachung ansteckender Krankheiten, Schüleruntersuchungen und eifriger Ausbau der Fürsorgemassnahmen, das war die Stufenleiter, welche man bei der Entwicklung des Schularztwesens allmählich in die Höhe stieg.

Ungeheuer wichtig war der Schritt zur unmittelbaren mündlichen Beratung der Eltern durch den Schularzt. Erst der Schularzt im Hauptamt (the professional school physician) konnte als Unparteiischer auftreten und das Gebiet der Elternsprechstunde frei pflegen. Meiner Vaterstadt Mannheim darf es zum Ruhme angerechnet werden, dass sie als erste, wohl in der ganzen Welt, den Schularzt im Hauptamte einsetzte, und ich kann in diesem Zusammenhang mitteilen, dass die von mir gleich von Anfang an kräftig betonte Notwendigkeit der Elternsprechstunde sich unbedingt als richtig erwies. Die Elternsprechstunde hat in 9jährigem Bestehen eine grossartige Entwicklung genommen. Die Untersuchungsfälle steigerten sich von nahezu 500 auf beinahe 5000 pro Jahr.

Logisch ergab sich aus der starken Betonung der *Schülerhygiene* die Verbindung des Schularztwesens mit den notwendigen *Fürsorgemassnahmen* für schwächliche und kränkliche Kinder, zumal der Schularzt selbst nicht zugleich behandelnder Arzt sein soll. Die Fürsorgetätigkeit für arme und kränkliche Kinder ist gleichfalls den örtlichen Verwaltungen überlassen und es war deshalb der Schularzt als kommunale Institution wohl an der besten Stelle.

Weil nun neben dem körperlichen Befinden auch die Umwelt berücksichtigt werden musste, so kam es zur Einführung der *Schulschwestern*. Hier gaben England und Amerika das Vorbild. Während aber auf den britischen Inseln und in der neuen Welt die *school nurses* eifrig mithalfen, die begonnene Behandlung eines Kindes zur Durchführung zu bringen, und bei den Verbänden so wie sonst in der Krankenpflege mit Hand anlegten, beschränkte man sich am Anfang in Deutschland noch mehr darauf, die Kinder dem Arzte zuzuführen und die Durchführung der ärztlichen Verordnungen im Elternhause zu überwachen. Vielfach erblickt man in Deutschland jetzt die Hauptaufgabe der Schulschwester nicht darin, den Arzt in kleineren Verhältnissen zu ersetzen, sondern man verlangt von ihr in erster Linie Aufklärungsarbeit über soziale Verhältnisse.

Auf Grund dieser Ermittlungen werden alle Massnahmen ergriffen, welche nötig erscheinen, um den Kindern *die* Hilfe zu bringen, die sie für ihre gesunde Weiterentwicklung brauchen.

Betrachten wir zusammenfassend das Bild des kommunalen Schularztwesens, so muss unser Urteil günstig lauten. Hätte ein staatlich geleitetes Schularztwesen bessere Erfolge haben können? In fürsorgerischer Hinsicht sicherlich nein! In unterrichtshygienischer Beziehung sicherlich ja! Schulärzte müssen aber auch dahin streben, etwas mehr Einfluss zu gewinnen auf die *Unterrichtsgestaltung*. Einem kommunalen Beamten ist es ganz unmöglich, das Räderwerk des Unterrichtsbetriebes zu beeinflussen.

Gerade aus diesem Grunde müssen wir hoffen, dass der Staat auch die Bedeutung des Schularztwesens mehr und mehr erkennt und den leitenden Unterrichtsbehörden Ärzte als Berater beigibt.

Am weitesten ging hier sicherlich eine alte Verordnung des Grossherzogtums Baden, welche nicht nur die Bauhygiene, sondern auch die individuelle Schülerhygiene und die Fürsorge kräftig betonte. Die Aufgaben der schulärztlichen Tätigkeit können heute nicht schöner umgrenzt werden, wie in jener staatlichen Vorschrift vom Jahre 1843. Aber nicht nur mein engeres Heimatland, sondern alle deutsche Bundesstaaten machten schon seit langen Jahren ihren staatlichen Amtsärzten die Beaufsichtigung der Schulhäuser zur Pflicht, die allerdings sehr selten nur zu erfolgen hatte.

Diese Bestimmungen waren nicht ganz so zwecklos, wie vielfach angenommen wird. Beschränkten sie sich auch nur auf Kontrolle der ansteckenden Krankheiten und auf die Bauhygiene gelegentlich seltener Besichtigungen, so hatten sie doch den gewiss nicht zu überschätzenden Vorteil, dass über das ganze Staatsgebiet, über Stadt wie Land, diese amtsärztliche Aufsicht ausgeübt wurde. Ferner muss betont werden, dass die an diese Aufsicht sich anschliessenden gesundheitlichen *Forderungen* ausnahmslos Erfüllung fanden, weil sie von vornherein die Staatsautorität im Hintergrund hatten. Deshalb war diese Aufsicht wirksam und hatte trotz des quantitativ geringen Umfanges qualitativ gute Erfolge.

Gehen wir zu Institutionen in einzelnen Ländern über.

Am grossartigsten hat jedenfalls Japan das Schularztwesen geregelt. Seit 1898 sind alle japanischen Volksschulkinder unter schulärztlicher Aufsicht. Nur in Gemeinden von weniger als 5000 Einwohnern darf der zuständige Regierungsbeamte unter besonderen Umständen von der Aufstellung von Schulärzten absehen.

Auf Japan folgte zeitlich zunächst ein deutscher Bundesstaat, Sachsen-Meiningen.

In grosszügiger Weise hat dann England das Schularztwesen in den Jahren 1907, 1908 und 1909 geordnet. Man stellte dort nicht nur Schulärzte an, sondern sorgte auch durch gesetzliche Bestimmungen dafür, dass im Anschluss daran die als nötig erkannten Massnahmen, die Schulspeisung und die Behandlung der Schulkinder auf gute Wege geleitet würden.

In der neuen Welt haben mehrere Staaten der Union und Mexiko das Schularztwesen geordnet. Umfang und Art der Durchführung sind hier natürlich auch sehr verschieden. Aber auch in Amerika sind gewisse Städte, wie Boston (1894), Chicago (1896) und New York (1897) vorgegangen. Einzelne Staaten haben später dann die schulärztliche Aufsicht durch Gesetze gefordert.

Wegen der besonderen Verhältnisse der Landgebiete ist jedoch sicherlich in den Vereinigten Staaten die Durchführung solcher gesetzlicher Bestimmungen viel schwieriger wie in unserem eng bevölkerten Europa. Trotz oder wegen der Grösse der Literatur sind die Nachrichten, die wir in Deutschland von Amerika und Sie auch wohl von uns Deutschen bekommen, doch noch mangelhaft und beweisen gerade die Nützlichkeit der internationalen Kongresse. Der internationale Meinungs-austausch ist gewiss eines der grossartigsten Mittel für wissenschaftliche und praktische Förderung einer neuen Idee der Zivilisation.

Im Kaiserreich Österreich wurde im Jahre 1909 wenigstens an allen Lehrerbildungsanstalten und Seminarübungsschulen, die vom Staate selbst unterhalten werden, Schulärzte staatlich angestellt.

Wenden wir uns dem Deutschen Reiche zu.

Wie bereits erwähnt, hat das Herzogtum Sachsen-Meiningen zu Beginn des Jahrhunderts das Schularztwesen geregelt, an allen Volks- und höheren Schulen, allen Gymnasien und Realanstalten, sowie an allen Seminaren und Privatschulen Schulärzte angestellt. Die Schulärzte besuchen zweimal, in Seminaren dreimal im Jahre die Anstalten und untersuchen die neu eintretenden Schüler. Alle vier Jahre werden die Kinder nachuntersucht.

Das Ministerium des Innern im Grossherzogtum *Hessen* hat schon zu Beginn des Jahres 1902 (6.1.1902) Anstellung von Schulärzten empfohlen und ein Jahr später (13.1.1903), nachdem festgestellt worden war, dass sich einzelne Gemeinden und Städte sehr ablehnend verhalten, eine Dienstanweisung für Schulärzte in ländlichen Gemeinden herausgegeben, um die Einführung der Institution zu erleichtern. Die hessische Dienstanweisung lehnt sich nahe an die von Sachsen-Meiningen an. Ohne dass ein Zwang ausgeübt wurde, haben durch dieses Vorgehen fast alle Gemeinden des hessischen Landes Schulärzte bekommen.

Acht Jahre lang sahen die übrigen Staaten der kommunalen Entwicklung des Schularztwesens ruhig zu. In dieser Zeit haben nur unsere

freien Hansastädte, die für ihr Gebiet eigene Staatshoheit haben, Hamburg, Bremen und Lübeck, das Schularztwesen geregelt.

Dann kam ein ganz kleines Fürstentum Birkenfeld, welches im Jahre 1910 ein ganzes Schularztgesetz schuf, in welchem sogar ein Schularzt im Hauptamte Personalbogen für jedes Kind anlegen und alljährliche Untersuchungen durchführen muss.

Sodann hat im Jahre 1910 das Grossherzogtum Baden in dem neuen Schulgesetz bestimmt, dass jede Volksschule mit mehr als 10 Klassen einen Schularzt haben muss. Die Anstellung dieser Schulärzte ist nahezu durchgeführt. Vom Unterrichtsministerium ist eine staatliche Dienstordnung für Schulärzte erlassen, die die Untersuchung aller Schulanfänger, eine Überwachung der kränklichen Kinder und eine Schuluntersuchung vorsieht. Für das ganze Land wird ein einheitlicher Gesundheitsschein vorgesehen, den jedes Kind erhalten muss. Kleinere Gemeinden werden zwar nicht gezwungen, einen Schularzt anzustellen, dort übernimmt aber in der Regel der Bezirksarzt die Arbeiten des Schularztes.

Die höheren Schulen, Gymnasien und Realanstalten haben in Baden keinerlei Schulärzte.

Für das kleine Fürstentum Lippe-Detmold ist auch auf 1. April 1912 ein Schularzt im Hauptamte staatlich angestellt.

Im Königreich Württemberg ist die gesamte Schulbevölkerung durch Gesetz von 1912 der ärztlichen Aufsicht unterstellt. Die Oberamtsärzte (Physici) sind von der Privatpraxis losgelöst und fungieren neben ihrer Tätigkeit als Gerichtsärzte und öffentliche Gesundheitsbeamte als Schularzt in ihrem ganzen Bezirke. Einzelne grössere Städte haben besondere Schulärzte. Die Schulärzte haben die Schulanfänger und die übrigen Kinder alle zwei Jahre einer systematischen Untersuchung zu unterziehen, sowie selbstverständlich die Durchführung schulhygienischer Massnahmen zu fördern.

Im Königreich Bayern sind an einzelnen staatlichen Gymnasien versuchsweise Schulärzte angestellt.

Im Grossherzogtum Oldenburg ist jetzt erst in dem Jahre 1913 ein besonderes Schularztgesetz angenommen worden, durch welches Schulärzte bei sämtlichen Volksschulen des Landes angestellt werden. Das Gesetz geht am weitesten, da es jährliche Untersuchungen für Kinder verlangt.

Unser grösster Bundesstaat Preussen hat dem Schularztwesen ebenfalls in letzter Zeit das lebhafteste Interesse zugewendet. Das preussische Ministerium hat besondere Erhebungen machen lassen, die gewiss als Vorboden für weitere staatliche Massnahmen angesehen werden dürfen.

Vergleichen wir nun das, was von den Städten und von den Staaten für Schulärzte geschehen ist, so haben sicher die Städte quantitativ und

qualitativ mehr geleistet. Ungerecht wäre es, daraus einen Tadel hören zu wollen. Diese Ungleichheit liegt begründet in den Verhältnissen. Der Staat kann von sich aus zunächst viel schwerer Versuche machen wie eine einzelne Stadt. Dann aber muss der Staat bei allen Bestimmungen beachten, ob die geforderten Massnahmen wirklich überall durchführbar sind. Die grossen Verschiedenheiten zwischen den Lebensverhältnissen, Schuleinrichtungen und dem Gesundheitszustand der Land- und Stadtbevölkerung erschweren in ganz erheblichem Masse die Festlegung von Bestimmungen für eine Schulorganisation, die allen Verhältnissen gerecht werden soll.

Der Staat wird sich wohl auch in Zukunft nur immer darauf beschränken müssen, *grundlegende* Forderungen gesetzlich festzulegen. Hierbei sollen die Staatsverwaltungen sich die Erfahrungen zu Nutzen machen, die in praktischer Arbeit gesammelt sind. Es kommt gewiss nicht darauf an, dass der Staat eine allzu sehr ins kleinliche gehende Dienstweisung ausarbeitet und als Muster empfiehlt oder gar vorschreibt. Wichtig sind nur einzelne gesetzliche Bestimmungen, die sich vielleicht in folgender Weise zusammenfassen lassen:

1.) An allen Schulen der kleinen, wie der grossen Gemeinden, an allen Volks- und höheren Schulen, wie auch Real- und Gymnasialanstalten und Lehrer- wie Lehrerinnenseminaren sind Schulärzte zu bestellen.

2.) Alle Kinder ohne Ausnahme sind der schulärztlichen Beaufsichtigung zu unterwerfen. Die Durchbrechung dieses Prinzips durch Zulassung privatärztlicher Untersuchungsbefunde ist unzweckmässig.

3.) Die schulärztliche Untersuchung muss zu Schulbeginn erstmals vorgenommen und während der Schulpflicht im achten oder neunten Lebensjahr mindestens einmal wiederholt werden, um zu erkennen, ob die Leistungen in der Schule evtl. durch Krankheitszustände beeinträchtigt werden. Die Schlussuntersuchung vor der Schulentlassung ist wegen der Berufswahl zweckmässig.

4.) Schwächliche und kränkliche Kinder sind besonders zu überwachen und durch Fürsorgemassnahmen in ihrer Entwicklung so zu fördern, dass sie möglichst widerstandsfähig in das Erwerbsleben eintreten.

5.) Der Schularzt hat auch den Gesundheitszustand der Lehrpersonen und der Schuliener zu überwachen.

6.) Der Schularzt soll der sachverständige Berater der Schulleitung in allen Fragen der Schulgesundheitspflege, also nicht nur in Schülerhygiene, sondern auch in Bauhygiene und Unterrichtshygiene sein.

7.) Der Schularzt oder ein Vertreter der Schulärzte muss gesetzliches, stimmberechtigtes Mitglied der lokalen Schulbehörde sein.

8.) An den Lehrerbildungsanstalten hat der Schularzt auch den Unterricht in Gesundheitspflege und Schulhygiene zu erteilen.

Wenn das festgelegt ist, dann ist wohl alles geschehen, was der Staat tun kann. Die Durchführbarkeit dieser eng begrenzten Mindestforderungen auf dem Lande wie in der kleinen Stadt ist längst erwiesen. Alle weiteren Einzelheiten kann man den lokalen Verhältnissen entsprechend gestalten und den Gemeinden überlassen.

Überblicken wir das Gesagte, so werden wir zusammenfassend zu dem Schlusse kommen: Unter kommunalem Schutze hat sich das Schularztwesen glücklich und vielseitig entwickelt. Das Endziel der ärztlichen Beaufsichtigung der Schule geht aber darauf aus, die *gesamte* heranwachsende *Volkszukunft* stark und glücklich zu gestalten. Gelegenheit hierzu ist nur gegeben in der Schule und durch die Schule. Allein durch die Mithilfe des Staates ist *dies* Ziel zu erreichen. Ein voller Erfolg des Schularztwesens wird nur dann möglich sein, wenn der Staat gewisse Mindestforderungen gesetzlich festlegt, welche die allgemeine Durchführung des Schularztwesens garantieren.

Sexualpädagogik. Über dieses gerade in der Gegenwart in Lehrer- und Laienwelt so häufig erörterte Thema äussert sich *Professor Dr. Budde* in der Zeitschrift „Deutsche Schulpraxis“ (33. Jahrgang, No. 39). Seine Ausführungen, die er durch Zitate hervorragender Pädagogen bekräftigt, zeichnen sich durch klare Sachlichkeit aus und werden sicherlich die Zustimmung eines grossen Teiles unserer Leser finden. (D. R.)

Sicherlich ist eine pädagogische Einwirkung auf das erwachende sexuelle Triebleben der Jugend eine sehr wichtige Aufgabe der Schulpädagogik, und bei der sexuellen Verwahrlosung, die in weiten Kreisen der jungen Generation herrscht, ist der neue pädagogische Eifer auf diesem Gebiete an sich durchaus begreiflich. Aber es mehren sich doch neuerdings ganz auffallend die Stimmen, die die Ansicht vertreten, dass man im Übereifer in ein Übermass sexueller Belehrungen hineingeraten ist und das sexuelle Gebiet in ungesunder und einseitiger Weise zum Gegenstand einer Spezialbehandlung gemacht hat, die vielmehr eine Pädagogik der Hinlenkung, als der Ablenkung darstellt.

Mit aller Entschiedenheit vertritt diesen Standpunkt in der eben erschienenen II. Auflage seines, man darf wohl sagen, berühmten Buches „Schule und Charakter“ der bekannte Pädagoge Fr. W. Foerster. Noch nie sei, meint er, die alte Illusion aller pädagogischen Optimisten, dass man Dämonen durch Belehrung zähmen könne, mit so naiver Sicherheit zum Ausdruck gekommen wie bei vielen Propagandisten der sexuellen Aufklärung. Sie glauben, dass der Mangel an Belehrung die eigentliche Ursache der sexuellen Verwirrung und Entartung innerhalb der Jugend bilde. Gewiss gehöre zum Ganzen der Erziehung auch ein ernstes, ruhiges Wort der direkten Aufklärung, aber man werde den rechten Ort, die

rechte Gelegenheit und das rechte Mass dafür nur dann finden, wenn man sich erst einmal die alte Wahrheit gründlich klar mache, dass die beste Einwirkung auf diesem Gebiete nicht die Pädagogik der Hinlenkung, sondern die Pädagogik der Ablenkung sei. „Es ist die verhängnisvolle Verirrung der neueren Aufklärungspraxis, dass sie die sexuelle Sphäre, die sich doch von Natur schon anspruchsvoll genug ins Bewusstsein drängt, beständig sozusagen auf die Grosshirnrinde projiziert und gerade dadurch der Triebwelt eine gesteigerte Macht über die Seele verleiht. Wird die Aufmerksamkeit erst einmal auf das sexuelle Leben gerichtet, nimmt die Phantasie sich der sinnlichen Regungen an, dann werden Neugier und Begierde so schnell und so stark erregt, dass die vernünftige Einsicht dem Ansturm nicht gewachsen ist. Die Vertreter und Vertreterinnen der Aufklärung übersehen eben ganz und gar, dass bei der Aufklärung doch nicht nur der Intellekt zuhört, sondern auch die neugierige Sinnlichkeit — und diese aber versteht den Willen weit schneller in Bewegung zu setzen als der Intellekt; der Mensch wird eben durch die sinnlichen Versprechungen meist unmittelbarer gepackt als durch den Hinweis des Verstandes auf Gefahren und Verantwortlichkeiten. Ganz besonders gilt dies für phantasievolle Kinder, die durch unvorsichtige und verfrühte Aufklärung seelisch und physisch aufs schwerste geschädigt werden können.“

Auch der Nervenarzt Stekel, der ein Buch über nervöse Angstzustände und ihre Behandlung verfasst hat, erklärt sich für einen entschiedenen Gegner des Aufklärungssystems. Er nennt die Massenaufklärung in Schulen, wie sie neuerdings vorgeschlagen wird, einen ungeheuerlichen Gedanken. Auch die naturwissenschaftliche Methode erscheint Stekel undurchführbar. Seiner Ansicht nach kann die Frage der sexuellen Belehrung nur individuell gelöst werden, und zwar am besten dadurch, dass von einem gewissen Alter an die Eltern sexuelle Dinge, ohne alle feierliche Hervorhebung als selbstverständlich einflechten. „Die Kinder sollen das Selbstverständliche allmählich erlernen, ohne dass ihnen zu früh alles klar wird. Denn vergessen wir nicht, dass die Wurzel aller Wissbegierde in der sexuellen Neugierde zu suchen ist, und dass eine allzu frühe Aufklärung der Kinder für die Entwicklung der Menschheit sicherlich ein grosser kultureller Schaden wäre.“ (Stekel.)

Es gibt Lebensfunktionen, deren Gesundheit gerade darauf beruht, dass sie vor der Reflexion geschützt werden. Foerster erinnert an den tiefen Sinn in der antiken Legende, dass Psyche der Unterwelt verfällt, sobald sie den Eros mit dem Leuchter betrachtet. Die modernen Reformer tun oft so, als ob das Schamgefühl ein mittelalterliches Rudiment sei, das so schnell wie möglich ausgerottet werden müsse. Wenn sie nur gegen eine ungesunde Prüderie ankämpften, dann wären sie im Rechte,

aber diese ist ja gerade der Gegensatz zu dem gesunden und natürlichen Schamgefühl. „Prüderie ist gerade eine aus zu viel sexueller Reflexion hervorgegangene Unfreiheit des ganzen Benehmens. Das Schamgefühl dagegen hat eine ganz unentbehrliche bewahrende Funktion: es ist die Schutzwehr des unbewussten Lebens gegen die Zudringlichkeit der Reflexion — die darauf begründete, altgewohnte Verschleierung des Geschlechtslebens entspringt aus viel gesünderen Lebensinstinkten als die moderne Schamlosigkeit.“ (Förster.)

Auch die amerikanische Pädagogik beginnt die Gefahren der sexuellen Belehrung zu erkennen. So warnt Stanley Hall in seinen *Educational Problems* ganz besonders vor der Aufklärung junger Mädchen in den Jahren der beginnenden Pubertät. Es ist seiner Meinung nach nichts verkehrter, als in diesen Jahren, die für die jungen Mädchen eine Zeit der Romantik und des Idealismus seien, durch physiologische Daten in die poetische Welt des weiblichen Seelenlebens hineinzugreifen.

So stehen also hervorragende Pädagogen und Ärzte der sexuellen Belehrung mit wohlbegründeten Zweifeln gegenüber. Damit soll nun aber nicht generell aller sexuellen Belehrung der Krieg erklärt, sondern es soll nur auf die grosse Vorsicht hingewiesen werden, die bei ihr zu beachten ist. Sexuelle Belehrung wird nur dann Gutes wirken, wenn sie von einer Persönlichkeit mit starkem Ethos ausgeht, die die Tiefen des gesamten Willenslebens der Zöglinge zu erreichen und die über das sexuelle Problem hinaus zu den Fundamenten des Charakters vorzudringen vermag. Das können aber nur wenige Auserwählte. Wenn man aber glaubt, durch eine gewisse Beschäftigung mit sexualpädagogischen Problemen auch schon ohne weiteres zu erfolgreichen sexuellen Belehrungen befähigt zu sein, wie das heutzutage vielfach der Fall ist, dann irrt man sich doch sehr. Dann entsteht die Gefahr, dass die sexuelle Belehrung nur zu oft das Gegenteil von dem bewirkt, was sie bezweckt. Und es scheint uns nach Lage der Dinge die höchste Zeit zu sein, auf diese Gefahr hinzuweisen. „Leider hat sich dieser Frage in den letzten Jahren ein höchst gefährlicher Dilettantismus bemächtigt, der sich mit souveräner Selbstsicherheit über die Erfahrung der Jahrhunderte hinwegsetzt, als ob die sexualpädagogische Aufgabe erst in unserem Jahrhundert entdeckt worden sei, und als ob alle die grossen Pädagogen der Vergangenheit von den betreffenden Gefahren nichts gewusst hätten.“ (Foerster.)

Die direkte Methode in der amerikanischen Schule.—Eine Erwiderung.

Herr J. L. Lübben bespricht auf Seite 248 des Septemberheftes dieses Blattes die Frage der Einführung der direkten Methode in der amerikanischen Schule, im besonderen der Hochschule. Zu den Hauptpunkten des Artikels möchte ich mir einige Bemerkungen erlauben.

1. Herr L. führt als einen der Hauptgründe gegen die Einführung der direkten Methode unsere im allgemeinen mangelhafte Lehrerbildung an. Ist der Misserfolg eines schlechten Lehrers der Physik oder Chemie etwa geringer, wenn er deduktiv statt induktiv vorgeht? Selbst wenn wir diese Frage mit Ja beantworteten, aber zugeben, dass die deduktive Methode von geringerem Wert ist, — sollten wir uns mit etwas Geringerem zufrieden geben, weil der Lehrer unfähig ist, oder sollten wir nicht das Ziel höher stecken, um sein Selbstbewusstsein zu wecken? Das Mittel muss sich nach dem Ziel richten, und nicht umgekehrt; das ist ein Grundsatz, der Entwicklung bedingt, und der besonders für unsere amerikanischen Verhältnisse von Bedeutung ist.

2. Auf Seite 256 steht: „Der Ausgangspunkt und das Endziel der direkten Methode ist (!) das, dem Schüler eine gründliche Sprechfertigkeit beizubringen.“ Herr L. ist entschieden im Irrtum (oder er verwechselt die *direkte* mit der *natürlichen* Methode), wenn er damit sagen will, dass Sprechfertigkeit das vornehmste Ziel der direkten Methode und als solches der Lesefertigkeit übergeordnet sei. Das Sprechen der Sprache, das übrigens nicht identisch ist mit dem „praktischen Gebrauch“ derselben, soll der direkte Weg sein zur Aneignung eines Sprachgefühls, das sonst indirekt durch Deduktion grammatischer Regeln und das Medium der Muttersprache gewonnen wird. Durch ein solches, direkt erworbenes Sprachgefühl wird jene Stufe des Leseunterrichtes schneller erreicht, auf der der Schüler vom Geist eines fremden Volkes beeinflusst werden kann. Also, Ausgangspunkt soll das Sprechen sein zur rascheren und sicheren Erreichung des allgemeinen kulturellen Zieles alles Sprachunterrichts.

3. Auf Seite 260 steht die Frage: „Soll aus der Fremdsprache in die Muttersprache übersetzt werden?“ Darauf antwortet Herr L. mit Ja. Ich habe meine eigene Meinung darüber an dieser Stelle schon ausgedrückt (Monatshefte, XIV, 206) und verweise darauf.

4. Auf Seite 261 steht: „Wir sind gezwungen, diesen (Grammatik-) Unterricht in anderer Weise zu betreiben, wie nach der direkten Methode.“ Der Grund soll der sein, dass wir gezwungen sind, das sprachliche Material in zu kurzer Zeit zu bewältigen. Von der deduktiven Methode wird also angenommen, dass sie gegenüber der direkten eine Zeitersparnis bedeutet. Nach dieser Methode wird Grammatik induktiv gelehrt; nach dem Können kommt das Kennen. Das ist der Kernpunkt der direkten Methode. Nach der alten Methode wird die grammatische Regel zuerst gegeben, und dann wird der Satz durch Synthese gebildet. Die direkte Methode gibt den Satz zuerst (bis er „sitzt“), und dann wird durch Analyse die grammatische Regel gefunden, wird das Sprachgefühl bewusst gemacht. Wie viel Zeit und besonders Mühe dadurch erspart werden, weiss der, der es gemacht hat. Eins darf allerdings hier erst recht nicht vergessen werden: der Drill.

5. Die direkte Methode kann jeder einigermaßen intelligente Lehrer sich aneignen. Dass es bei uns auch solche gibt wie der Immermannsche Dorfschulmeister, den Herr L. erwähnt, ist leider wahr. Hoffentlich würde es jenen auch so gehen wie diesem bei der neuen Anforderung. — Von Wichtigkeit hier ist, dass auch Lehrer, die selbst nicht Deutsch sprechen, die direkte Methode anwenden können, wenn sie die Fragen und Antworten für jede Lektion sorgfältig vorbereiten. Denn es handelt sich in erster Linie nicht um „praktischen Gebrauch“ der Sprache, sondern vor allen Dingen um ein „Sprechen“. Wünschenswert beim Lehrer ist die Fähigkeit, deutsch zu sprechen, aber nicht unumgänglich notwendig. Ich sage dies besonders im Hinblick auf unsere jetzigen Hochschulverhältnisse.

Zum Schluss möchte ich meiner Freude Ausdruck geben über die Art, mit der Herr L. gewisse Übelstände in unserem Stande beleuchtet hat. Hier tut Reform sicher am dringendsten not. Aber, wie gesagt, diese Zustände sollten kein Grund sein gegen Einführung erprobter Methoden in unserem Sprachunterricht. Eine derartige Einführung könnte vielleicht geradezu ein Heilmittel werden.

University of Texas.

Karl F. Münzinger.

Berichte und Notizen.

I. The Status of Rural Education in the United States.

(A. C. Monahan, Bureau of Education, Washington, 1913.)

Von J. Eiselmeier, Lehrerseminar, Milwaukee.

In dieser Monographie haben wir den ersten Versuch, die amerikanische Volksschule auf dem Lande nach persönlichen Untersuchungen, sowie nach den Berichten der einzelnen Staaten, darzustellen.

Die Landschule ist ein sehr wichtiger Faktor, denn 58.8% der ganzen Schülerzahl unseres grossen Landes besucht die Landschulen. Unter den Begriff Landschule fallen auch die Schulen der Dörfer und Städte, die weniger als 2,500 Einwohner haben.

In der Einleitung führt Herr P. P. Claxton, der Commissioner of Education, aus, dass diese Monographie die erste Frucht eines weitgehenden Studiums dieser Schulen seitens des Bureaus ist. Herr Monahan ist der Spezialist des Bureaus für Landschulwesen.

Viel Schmeichehaftes ist über unsere Schulen gesagt worden, führt Herr Monahan aus, und der Eindruck ist hervorgerufen worden, dass dieses Lob unserem ganzen Schulsysteme gelte. Das ist ein Irrtum. Das Landschulwesen ist im Verhältnis zu den Stadtschulen äusserst mangelhaft (*exceedingly meager*). Wir haben unsere Aufmerksamkeit den städtischen Schulen gewidmet und die Landschulen vernachlässigt. Die Zahl der Analpha-

beten ist auf dem Lande zweimal so gross als in den Städten, trotzdem die Einwanderung fast keine Menschen auf das Land führt. Unter den Kindern eingeborener Eltern ist die Zahl der Analphabeten mehr als dreimal so hoch als unter den Kindern eingewanderter Eltern. Unter allen Kindern, die unsere Schulen besuchen, sind 58.8% in den Landschulen. Der Schulbesuch (*average attendance*) auf dem Lande ist aber nur 51% des ganzen Schulbesuchs; d. h., er ist auf dem Lande noch viel unbefriedigender als in der Stadt. 60% sämtlicher Landschüler sind in ungeteilten Klassen (*one teacher country schools*).

In den Südstaaten stehen die Verhältnisse natürlich am schlimmsten. In den 17 Südstaaten finden sich unter der weissen Stadtbevölkerung 3.3% Analphabeten; unter der Landbevölkerung aber 9.7%. Bei der Negerbevölkerung betragen die Zahlen 21.7% für die Stadtbevölkerung und für die Landbevölkerung 36.8%. Die Länge des Schuljahres beträgt für die Landschulen durchschnittlich nur 137.7 Tage. Sie ist noch viel geringer, wenn nur die einklassige Landschule in Betracht kommt. In einigen Staaten ist das Schuljahr auf dem Lande sehr kurz: Arkansas 98 Tage, Süd Karolina 94.5, Nord Karolina 93.3 und in Arizona gar nur 90.1. Der kleine Staat Rhode Island hat dagegen ein Schuljahr von 190.2 Tagen in seinen Landschulen.

Die Zahl der einklassigen, ungeteilten Landschulen (*one teacher rural schools*) beträgt 212,380; in diesen werden 6,689,970 Kinder unterrichtet; 37.6% aller Schulkinder.

Nur aus einigen Staaten haben wir Angaben über Gehälter. Im Staate Indiana ist der Durchschnittslohn für 6,715 Landschullehrer \$2.95 für den Schultag; die Länge des Schuljahres 140 Tage; das Jahreseinkommen demnach \$413.00. Mississippi zahlt \$206.64.

In Arkansas kostet die Unterhaltung jeder Landschule, einschliesslich des Lehrergehaltes, nur \$286.00.

Der Staat Nord Karolina zahlt dem Landschullehrer gar nur \$143.73.

Diese Summen sind so gering, dass kein Lehrer davon das ganze Jahr leben kann. Wenn man die obigen Summen durch 365 dividiert, da ja der Lehrer auch in den Ferien leben muss, so ergeben sich als Tageseinkommen: Indiana \$1.13, Mississippi \$.76, Nord Karolina \$.38. Die Landschullehrer müssen in allen Fällen in den Ferien arbeiten, um leben zu können. Wem fällt hier nicht der Passus des Erlasses Friedrich Wilhelms I. von 1736 ein: „Ist der Schulmeister ein Handwerker, kann er sich schon ernähren; ist er keiner, wird ihm erlaubt, in der Ernte sechs Wochen auf Tagelohn zu gehen.“

Das Kapitel über Schulgebäude ist traurig. Im allgemeinen sind die Gebäude alt, nicht modern (*out of date*); sie haben niedrige Decken, und sind dunkel und unfreundlich (*dingy*). In 28 Counties in 8 Südstaaten sind die Schulhäuser genauer untersucht worden. Unter 1,579 Schulen waren 938 alte Gebäude; 633 waren nicht gestrichen, 122 hatten keine Decke (*unceiled*), 485 liessen Regen und Wind durch (*not weather tight*), 455 hatten selbstverfertigte Pulte, und 27 Schulen hatten überhaupt keine Pulte, sondern nur Bänke.

Sehr wenige Gebäude haben das Licht von der richtigen Seite, und ebenso wenige Schulen haben genügend Licht. Nur 5% der Landschulen haben eine genügende Ventilation. Die Heizung ist sehr häufig ungenügend, da der Temperaturunterschied oft 25 Grad Fahrenheit beträgt zwischen den Sitzen in der Nähe des Ofens und den Plätzen an den Wänden.

Im Staate Missouri haben in drei Counties dreiviertel der Landschulen unfiltriertes Regenwasser aus Zisternen, und manche Schulen haben überhaupt kein Trinkwasser. Zweckentsprechende Aborte scheint es nicht zu geben.

"Decent and sanitary outhouses are lacking in all parts of the rural United States." In einem Staate haben 10% aller Landschulen überhaupt keine Aborte.

Der Bericht stellt weiter fest, dass es an tüchtigen, beruflich vorgebildeten Lehrern fehlt, und dass sie nicht lange genug im Amte verbleiben. Als ein Hauptgrund gelten nach Monahan die niedrigen Gehälter.

Aber noch einen anderen Grund gibt der Bericht an für den Mangel an beruflich gebildeten Lehrern. Es gibt in den Ver. Staaten 523,210 Lehrer an öffentlichen Schulen. In jedem Jahre werden 100,000 neue Lehrer benötigt, um die aus dem Amte scheidenden zu ersetzen. Die Zahl der Graduiierenden aller Anstalten, die Lehrer ausbilden, beträgt aber nur 23,000 jährlich. Somit müssen jedes Jahr 77,000 Personen, die nicht beruflich vorgebildet sind, sich dem Unterrichten widmen.

Die Beaufsichtigung der Landschullehrer ist ungenügend. In sieben Staaten ist es nicht einmal nötig, dass der County-Superintendent ein Lehrer gewesen ist. Diese Beamten haben zu viele Schulen zu beaufsichtigen, und ihre Amtszeit ist sehr kurz, meistens nur zwei Jahre.

Manche Staaten haben kleinere Distrikte zur Beaufsichtigung. So hat der Staat New York in seinen 57 Counties 207 Schulsuperintendenten. Viele Staaten, hauptsächlich die Neu-Englandstaaten sowie Ohio, haben das sogenannte *„Township unit system"*. Dort ist die Beaufsichtigung natürlich viel gründlicher, und die Schulverhältnisse sind daher auch viel eher befriedigend.

Den Schluss des Berichtes bildet eine genaue Beschreibung des *„Town unit system"*, wie es in einem Teil der östlichen und Zentralstaaten besteht. Da ist die Einheit nicht der oft sehr kleine Distrikt, sondern das *„Township"*, ein 36 Quadratmeilen umfassender Bezirk. Oft hat man eine einzige Schule für das ganze Town. Die Schüler werden dann auf allgemeine Kosten von und nach der Schule befördert. Die Beaufsichtigung ist leichter, die Gebäude sind besser, die Gehälter sind höher. Diese Einrichtung scheint tatsächlich die einzige Lösung des Problems der Landschulen zu sein.

II. Korrespondenzen.

Cincinnati.

In der letzten Woche des Monats Oktober haben wir zwei unserer ältesten und bekanntesten deutschen Oberlehrer und hervorragenden Vertreter des hiesigen Deutschtums verloren: *Theodor Meyder* und *Max Weis*. Am 27. Oktober starb Meyder im Alter von 75 Jahren, und zwei Tage später Weis, im 74. Lebensjahre stehend. Unsere deutsche Lehrerschaft und unsere deutschen Sänger haben mit dem Hingange dieser beiden wackeren Kämpfer einen schweren, schier unersetzlichen Verlust erlitten; denn beide betrachteten die Wände ihres Schulzimmers nicht als Grenze ihres Arbeitsfeldes. Sie erkannten und bewiesen durch ihr Wirken allezeit, dass der deutsche Lehrer hierzulande noch eine weitere grosse Mission und zwar als deutscher Kulturträger zu erfüllen habe — eine

Erkenntnis, die leider so manchem Kollegen gänzlich mangelt.

Theodor Meyder war infolge eines körperlichen Leidens zwar seit einigen Jahren pensioniert; allein an deutschen Bestrebungen nahm er bis in seine letzten Tage stets reges Interesse. Max Weis, der gottbegnadete Lehrer und Sänger und der überzeugungstreue deutsche Turner, ist erst zu Beginn dieses Schuljahres ernstlich erkrankt, und der unerbittliche Schritter hat auch diese knorrige deutsche Eiche gefällt, den Mann mit dem grossen, starken, goldenen Herzen.

Den beiden entschlafenen Kollegen werden wir immerdar ein treues, liebendes Gedenken wahren.

In demselben Monat, am 16. Oktober, wurde uns hier noch ein anderer lieber Freund und ehemaliger Kollege, der bekannte Indianer-Maler *John*

Hauser, durch den Tod entrissen. Herr Hauser, der eine frühere deutsche Lehrerin zur Frau hatte, war einstens als Zeichenlehrer an den öffentlichen Schulen Cincinnati tätig, wandte sich aber bald ausschliesslich der Kunstmalerei zu und erwarb sich in seiner Spezialität als Indianer-Maler in ganz Amerika einen bedeutenden Ruf. Pinsel und Palette sind nunmehr der fleissigen Hand entsunken, und auch dieser liebe Freund, hervorragende Künstler und ehemalige Kollege, lebt nur noch in unserer Erinnerung.

In den Sitzungen des *deutschen Oberlehrervereins* sollen im Laufe dieses Schuljahres hauptsächlich praktische Themata, die sich auf Fragen des täglichen Unterrichts erstrecken, besprochen werden. Gelehrte Vorträge über hohe Erziehungsfragen, über Geschichte und Literatur mögen in Zukunft an anderen Stätten abgelagert werden. So wurde in der November-Versammlung des Oberlehrervereins einstimmig beschlossen, und das Themata-Komitee hat sofort eine ganze Anzahl praktischer Fragen unterbreitet, die alle gutgeheissen wurden und während der kommenden Sitzungen zur Erörterung gelangen werden.

Also jetzt haben wir in Cincinnati wieder einen *kleinen Schulrat*, bestehend aus sieben Mitgliedern, fünf Herren und zwei Damen — d. h. dieser Schulrat ist am 4. November gewählt worden. Ob aber diese Kommission im Januar 1914, wie es bestimmt ist, wirklich in Tätigkeit tritt, das hängt noch von politischen Advokatenkniffen und Ferkelstechereien und nachfolgenden gerichtlichen Entscheidungen ab. Denn „nichts gewisses weiss man nicht“.

Aber etwas Gewisses haben wir jetzt hier — wenigstens vorläufig — nämlich einen *trockenen Sonntag*! Wer hätte das von dem ehemals so feuchtfröhlichen und fidelen Cincinnati, dem amerikanischen Paris, je gedacht! Wer hielt es für möglich? Stolze Cincinnati, verhülle dein Haupt und traure — der Korrespondent trauert mit.

E. K.

Kalifornien.

Die Leser der Monatshefte haben seit einigen Jahren nichts mehr von Kalifornien gehört, und doch ist hier manches zustande gekommen, was sicher auch von Interesse für unsere Freunde im Osten ist. — Vor allem ist zu berichten, dass in Los Angeles vor zwei Jahren eine *„Modern Language Association of Southern California“*

gegründet wurde, die bereits manches Gute gewirkt hat. Diese Vereinigung entstand eigentlich aus einem eben gegründeten Verein von Lehrern der deutschen Sprache, indem die Lehrer des Spanischen und Französischen sich anschlossen und die allgemeine Vereinigung befürworteten. Ausserdem können diese Lehrer als deutsche und romanische Sektionen ihre eigenen Versammlungen abhalten. Die M. L. A. hält dreimal im Jahre, im April, Oktober und Dezember, ihre Versammlungen ab. Ausserdem besteht noch der *„Kalifornische Verein von Lehrern der deutschen Sprache“*, welcher sich jährlich dreimal in San Francisco versammelt. Wir werden später wahrscheinlich Näheres über das Wirken dieser Sprachvereine berichten.

Von weiterem Interesse ist das Wirken des *Deutschamerikanischen Verbandes* in diesem Staate. Im Dezember vorigen Jahres wurde in San Francisco ein *„Deutsches Haus“* eröffnet, das unter günstigen finanziellen Verhältnissen zum Preise von etwa \$350,000 errichtet wurde. Die Deutschen von Kalifornien können mit Recht auf dieses Heim stolz sein, das, im Zentrum der Stadt gelegen, immer mehr der Mittelpunkt deutschen Wirkens werden wird. Eine der wichtigsten Errungenschaften im vergangenen Jahre war eine *Verbesserung des Staatsschulgesetzes*, wonach es allen Städten des Staates ermöglicht wird, sogenannte *kosmopolitische* Schulen zu errichten, in welchen Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch gelehrt werden können. Früher hatte nur San Francisco dieses Vorrecht. Der Deutschamerikanische Verband von Los Angeles hatte schon seit etwa vier Jahren eifrig für deutschen Sprachunterricht in den Elementarschulen gewirkt, und sich zu diesem Zwecke auch mit den Vertretern der Italiener und Franzosen verbündet. Doch scheiterte ihr Bestreben an der chronischen Geldnot der Schulbehörde und an einem Paragraphen des Staatsgesetzes, der vorschreibt: *„All instruction in the schools of California must be in the English language.“* Zuletzt gelang es doch der zähen Ausdauer des Schulkomitees und der energischen Mithilfe des Staatsverbandes, diese Hindernisse zu überwinden. Nach dem neuen Gesetze *müssen* diese Sprachen in den Elementarschulen von Los Angeles gelehrt werden, und andere Städte können dasselbe tun. Der Un-

terrichtet in den Fremdsprachen wird bereits in zwei Elementarschulen in Los Angeles erteilt, und auch die Schulbehörde von Oakland hat sich für die Eröffnung solcher Schulen erklärt. Durch die Bemühungen des Staatsverbandes werden andere Städte folgen.

Eine weitere Tätigkeit des Verbandes von Los Angeles erstreckt sich auf die *deutsche Abteilung der öffentlichen Bibliothek*. Bisher war die Auswahl deutscher Bücher ganz dem Zufall überlassen worden. Durch die Bemühungen eines vom Verband ernannten Komitees ist endlich erreicht worden, dass diesem Komitee die Empfehlungen für Neuanschaffung von deutschen Büchern überlassen bleiben. Soeben ist die Sammlung deutscher Bücher durch zirka fünfhundert Bände vermehrt worden, die vom Komitee meistens aus dem vom *Dürerbund* herausgegebenen „Literarischen Ratgeber“ ausgewählt wurden. Der Verband ist selbst Mitglied des *Dürerbundes*. Bei dem neulich abgehaltenen Staatsverband wurde angeregt, dass die deutschen Vereine anderer Städte diese Angelegenheit in die Hand nehmen sollten.

Während der nächsten zwei Jahre wird der Deutschamerikanische Verband von Kalifornien einmütig darauf hinwirken, dass die *Weltausstellung in San Francisco* im Jahre 1915 besonders vom deutschen Standpunkte erfolgreich ausfallen möge. Es ist den Bemühungen des Verbands bereits gelungen, zu bewirken, dass der Deutschamerikanische Nationalbund in zwei Jahren seine Konvention in San Francisco abhalten wird; auch ist schon viel getan worden, um die deutschen Industrieen zur Beteiligung an der Ausstellung zu veranlassen. Wahrscheinlich werden auch die deutschen Lehrer in jenem Jahre den Besuch der deutschamerikanischen Lehrer durch eine Amerikareise erwidern.

Es wäre noch manches andere zu berichten, was hier geleistet worden ist, und was in anderen Teilen des Landes zur Nachbesserung anspornen könnte, doch soll dies für heute genügen. Später vielleicht mehr.

V. Buehner.

Milwaukee.

Der Oktober ist für die Deutschen Amerikas schon seit vielen Jahren ein Festmonat gewesen, weil man überall, wo Deutsche in grösserer Zahl zusammenwohnen, sich daran gewöhnt hat,

die Erinnerung an die erste deutsche Einwanderung, die bekanntlich in diesem Monat stattfand, aufleben zu lassen in der Form eines *deutschen Tages*. Heuer aber wurde in allen grösseren Städten des Landes eine *Jahrhundertfeier* damit verbunden zum Andenken an die welthistorischen Ereignisse auf den Schlachtfeldern bei Leipzig 1813. Selbstverständlich durfte unsere Stadt, die immer noch den beneidenswerten Namen „Deutsch - Athen“ verdient, nicht zurückstehen. Unter den Auspizien des Staatsverbandes „Wisconsin“, eines Zweiges vom deutsch-amerikanischen Nationalbunde, fand am Abend des 27. Oktober in dem grossen Saale des Auditoriums eine grandiose Jubelfeier statt, die den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben dürfte. Tausende von Deutschamerikanern hatten sich trotz des abscheulichen Wetters — es regnete nämlich in Strömen — eingefunden und den mächtigen imposanten Raum fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit Andacht und Begeisterung genoss das Publikum das mit grossem Geschick und feinem Verständnis zusammengestellte Programm, dessen ungeteilter Genuss nur durch den Gedanken an den plötzlichen Tod einiger braven Feuerbekämpfer gelegentlich eines verhängnisvollen Brandes am vorhergehenden Abend getrübt wurde. Die Begrüssungsansprache des Herrn Robert Wild, die recht schwungvoll und mit grossem Enthusiasmus gehalten wurde, brachte dem begabten Anwalt, der ein geborener Milwaukeeer ist, rauschenden Beifall. Einen tiefen Eindruck hinterliessen die zündenden Worte des Herrn Joseph Winter, den man von New York zur Festrede herangezogen hatte. Ein aus fünfzig hiesigen Musikern bestehendes Orchester brachte einige Meisterstücke deutscher Tonkunst unter der Leitung des Herrn Hermann Zeitz zu Gehör. Der vor kurzem ins Leben gerufene deutsche Kinderchor bot den Zuhörern eine angenehme Überraschung. 850 Kinder unserer Volksschulen sangen mit frischen, hellen Stimmen „Die Wacht am Rhein“ und „Morgenrot“. Herr Oberlehrer Kambe, der diese Lieder dirigierte, entledigte sich seiner keineswegs leichten Aufgabe mit grosser Sicherheit, was um so mehr hervorzuheben ist, als der Kinderchor bei uns eine Neuerung bedeutet. Ein Männerchor von nahezu 500 Stimmen, die sich aus den verschiedenen grösseren Gesangsvereinen der Stadt rekrutierten, ver-

schönerte die Feier durch den Vortrag von vier patriotischen Liedern. Als gegen Ende der Feier unter den Klängen eines schneidigen Marsches eine schmucke Schar von jungen Turnern auf dem vorderen Teil der Bühne Aufstellung nahm und die schwierigen Stabübungen des letzten amerikanischen Turnfestes recht gewandt zur Aufführung brachte, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Das amerikanische Nationallied „The Star Spangled Banner“, das von der ganzen Versammlung mit Orchesterbegleitung stehend gesungen wurde, brachte das grossartige Fest zum würdigen Abschluss. Zu erwähnen ist noch, dass zum ersten Male in der Geschichte des Staatsverbandes Wisconsin ein direkter Vertreter des deutschen Reiches, Generalkonsul Dr. Geisler von Chicago, einer Einladung des Präsidenten vom Staatsverbande, Herrn Leo Stern, Folge geleistet hatte und einige Worte an die Versammlung richtete.

Zwei Tage später hatten die Lehrer des Deutschen die erfreuliche Gelegenheit, Prof. J. Winter noch einmal zu hören, der im Lehrerseminar vor einer zahlreichen Versammlung einen vorzüglichen Vortrag über das Leben und die Werke des unglücklichen Dichters Heinrich von Kleist hielt.

Das *deutsche Theater* plant die Veranstaltung von sechs sogenannten Kammerpielabenden, wo etwas freiere Stücke vor einem erlesenen Publikum über die Bühne gehen sollen. Einige von den modernen Dichtern, deren Werke hierbei Berücksichtigung finden, sind Bernhard Shaw, Ludwig Thoma, Hermann Bahr und Arthur Schnitzler. Das Theater hat einen vielversprechenden Anfang gemacht und bis jetzt fast immer ein ausverkauftes Haus gezogen. Vivant sejuentes!

Hans Siegmeyer.

New York.

Verein deutscher Lehrer von New York und Umgebung. Der Verein eröffnete im Oktober sein 37. Geschäftsjahr. Prof. Busse gab einen eingehenden Bericht über die letzte Tagung des *Lehrerbundes* in Toledo und überreichte dem Vizevorsitzenden Herrn J. Winter das Geschenk des Bundes, einen silbernen Pokal, als Anerkennung für die verdienstvolle Leitung der Lehrereise im Sommer 1912. Die Beamtenwahl ergab das zufriedenstellende Resultat, dass der ganze Vorstand einstimmig wiedergewählt wurde, nämlich die Herren: Dr. Rudolf Tombo,

Vorsitzender; Joseph Winter, Vizevorsitzender; Dr. F. C. DeWalsh, Schatzmeister, und R. O. Heynich, Berichtführer.

In der *November - Sitzung* widmete der Vorsitzende dem dahin geschiedenen Kollegen Dr. William Stampe einen warmen Nachruf; sodann berichtete Herr J. Winter über seine Reise nach dem Westen, zollte den Deutschen Milwaukee's grosses Lob und sprach sich des Längeren in schmeichelhafter Weise über das Seminar aus. Der Sprecher des Abends war Herr Paul Weber, der sich den grossen Freiheitsdichter Ernst Moritz Arndt zum Thema gewählt hatte. Seine Ausführungen, die von glühendem Patriotismus getragen waren, fanden den lebhaftesten Beifall der Zuhörer. Lassen wir den Redner in Kürze selbst sprechen: „Als Rom im Sterben lag, die französische Leichtfertigkeit überall in deutschen Familien Eingang fand, die Vaterlandsliebe immer mehr und mehr im Schwinden begriffen war, da klopfte an dieses morsche Deutschland ein Napoleon an. Nach der Erschiessung Palms in Nürnberg öffneten sich alle Tore diesem Welteroberer. Preussen raffte sich auf und wagte es, dem Korssen die Stirn zu bieten, wir wissen, mit welchem Erfolge. Da endlich regte sich das nationale Gefühl, ein Stein, Fichte, Scharnhorst, Hofer, Schill, Koerner, M. v. Schenckendorff u. a. standen auf und suchten das Volk zum Kampfe anzufeuern, ihnen allen voran aber stand Ernst Moritz Arndt. Als Kind der Natur geboren und aufgebracht, ist er ein echtes Naturprodukt geblieben. Wir übergehen seine erste Jugend und finden ihn auf der Universität Philosophie lesen. 1806 erschien der erste Teil seines „Geist der Zeit“; hier zeigte er sich zum ersten Male als der gute, deutsche Patriot; grell und scharf schilderte er der Fürsten Schuld und Schuldigkeit. Es spricht aus ihm das deutsche Gewissen. Infolge seiner Angriffe auf Napoleon wird dieser auf ihn aufmerksam. A. flüchtet nach Stockholm, hier festigte er sich, und als die Kunde von dem Untergange Schills ihn erreichte, geht er als Sprachlehrer Almann nach Berlin, später nach Greifswald und endlich nach Breslau. Hier kommt er mit Blücher und Scharnhorst zusammen; der II. Teil seines „Geist der Zeit“ und die ersten Vaterlandslieder, die unter dem Drucke der Not geschrieben sind, erscheinen. Auf Betreiben Steins, der

sich zu diesem geraden Manne, aus dem die Volksseele sprach, hingezogen fühlte, finden wir ihn in Petersburg. Sie verstanden sich gut, dieser Mann der Tat und der des Wertes. Es galt die Gründung einer deutschen Legion, Landsturm und Landwehr. Zu diesem Zwecke erschien der Soldaten - Katechismus und die Reihe von Wehrliedern, welch' letztere dem Feinde die grösste Bresche schlug. Gottes Stunde kam; als die ersten Nachrichten von der Niederlage des Korsen in Russland kamen, zogen Arndt und Stein nach Königsberg und bald darnach nach Breslau. Leuchtende Tage der Begeisterung brachen an, alles drängte, mit dem Schwerte in der Hand dem Vaterlande zu dienen. In dieser Zeit erschienen die schönsten Vaterlands- und Heldenlieder. Der Wert der Lieder liegt zum grossen Teil in der markanten Kürze; wir erinnern an: „Wo kommst du her in dem roten Kleid“ oder „Sind wir vereint zur guten Stunde“, dann die Heldenlieder auf Schill, Dürnberg, Blücher u. a. Während des

Krieges finden wir A. in Körners Haus in Dresden, nach demselben erhielt er den Ruf als Professor der Geschichte nach Bonn. Damals war der IV. Teil von „Geist der Zeit“ erschienen, in welchem er gegen die Feinde im Innern ankämpfte. Das aber wurde von den Junkern und dem hohen Adel als Verschwörung angesehen, es folgte eine Haussuchung bei A. und im Jahre 1820 wurde er seiner Stelle enthoben. Trotzdem der wundeste Punkt in seinem Innern berührt wurde, nahm Arndt alles ruhig hin, er fand Trost bei seinen Kindern und in der Religion, wovon seine vielen Kriegsglieder zeugen. 20 Jahre später hatte er erst die Genugtuung, dass er wieder in alle Rechte eingesetzt wurde. Noch lange Jahre lebte und wirkte er für sein Volk, ganz Deutschland in allen seinen Schichten feierte mit ihm seinen 90. Geburtstag. Das letzte Vermächtnis dieses rein deutschen Mannes war die Biographie Steins, in der er ihm ein Denkmal setzte. Bald darnach, im Jahre 1861, ging er heim. R. O. H.

III. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Die Jahrhundertfeier, verbunden mit der Feier des Deutschen Tages, am 27. Oktober, die vom Deutschamerikanischen Nationalbunde veranstaltet wurde, brachte in dem Festredner *Herrn Joseph Winter* einen bewährten Freund der Anstalt nach Milwaukee. Dass er gelegentlich dieses Besuches namentlich auch dem Seminar sein Interesse zuwandte, ist selbstverständlich. In den Räumen des Seminars hielt er zwei Ansprachen, die eine vor der Fakultät und den Zöglingen des Seminars, die andere vor der deutschen Lehrerschaft der Stadt und den Seminarschülern. Während er in der letztgenannten Versammlung ein literarisches Thema, „Kleists Leben und Werke“, behandelte, trug die Ansprache vor den Schülern einen mehr intimen Charakter. Manche gute Lehre für ihre zukünftige Laufbahn durften diese aus Winters Worten mit nach Hause nehmen.

Auch in diesem Jahre bedachte der *Schwabenverein von Chicago* das Seminar bei der Verteilung des Ertrages aus dem jährlich wiederkehrenden Cannstatter Volksfeste, indem er der Seminarkasse den Betrag von \$150.00

überwies. Das Geschenk ehrt Geber und Empfänger in gleicher Weise.

Am 21. November wird Herr Direktor Griebisch in Urbana gelegentlich der dort alljährlich stattfindenden Konferenz der High School-Lehrer des Staates Illinois und zwar vor der modernsprachlichen Abteilung einen Vortrag über das Thema „*The Direct Method—Can every teacher use it?*“ halten. Vor der deutschen Sektion wird er am Nachmittage desselben Tages eine Probelektion mit Schülern der High School geben. Die Versammlungen finden in den Räumen der Staatsuniversität von Illinois statt.

Mit grosser Teilnahme erhalten wir die Nachricht von dem am 1. d. M. erfolgten Hinscheiden des deutschen Oberlehrers *Max C. Weis* von Cincinnati. Mit ihm ist ein treuer Freund und Kollege, ein Schulmeister vom alten Schrot und Korn dahingegangen.

Der Verstorbene wurde am 25. April 1840 in der Nähe von Freiburg in Baden geboren. Er besuchte das Gymnasium in Freiburg und absolvierte darauf das Lehrerseminar in Karlsruhe, denn er entstammte einer alten Leh-

rerfamilie, und widmete sich dem Beruf, den sein Vater und Grossvater schon gefolgt waren. Seine Lehrtätigkeit in Cincinnati begann er vor 33 Jahren und er war während all dieser Jahre ununterbrochen als deutscher Lehrer und Oberlehrer an der Washington-Schule tätig. Weis war auch ein vortrefflich gebildeter Musiker und hat verschiedene Gesangsvereine dirigiert. Von der Halle des Clifton Heights Gesangsvereins aus wurde er bestattet. Auch die Turner haben in Weis einen überzeugten Kämpfer verloren. Auf Turner-Tagsatzungen, Lehrertagen und Sängerversammlungen war er eine bekannte Persönlichkeit. (Sie haben einen guten Mann begraben—uns war er mehr. D. R.)

In Milwaukee haben sich die Lehrer des *Milwaukee* zu einem Männerchor zusammengetan, der sich in nächster Zeit in der Öffentlichkeit wird hören lassen.

Dr. Ludwig Fulda, der bekannte deutsche Dichter und Schriftsteller, ist in New York angekommen. Die Germanistische Gesellschaft hat eine Vortragsreise für Dr. Fulda arrangiert, die den Schriftsteller in folgende Orte bringen wird: Boston, New Haven, Ithaca, Rochester, Buffalo, Ann Arbor, Detroit, Chicago, Madison, Milwaukee, Minneapolis, St. Paul, Seattle, San Francisco, Los Angeles, Denver, St. Louis, Cleveland, Columbus, Cincinnati und Philadelphia.

Eingehende Nachrufe voll höchster Anerkennung widmen die Blätter dem in Langenschwalbach vom Tode abgerufenen Philanthropen Adolphus Busch. Mit besonderer Wärme heben die Zeitungen hervor, wie sich Herr Busch den Idealismus der alten Heimat bewahrt habe. Sie betonen sein Mäzenatentum und rühmen seine ungezählten hochherzigen Stiftungen.

Jahrhundertfeiern in grossem Stile haben in Cincinnati, O., Baltimore, Md., Philadelphia, Pa., Easton, Pa., Little Rock, Ark., Milwaukee, Wis., Omaha, Nebr., Portsmouth, Nebr., Washington, D. C., Brooklyn, N. Y., Astoria, N. Y., Newark, N. J., Hoboken, Buffalo, N. Y., Louisville, Ky., und anderen Städten stattgefunden.

Der „Free Press“ wird aus Menominee, Mich., über einen Konflikt zwischen Schulrat und Schulsuperintendent das folgende geschrieben: Thur-

man Doyle, Sohn des Vorsitzenden des Schulrats T. Doyle, war vom Superintendent J. N. Davis gemäss einer vom Schulrat gutgeheissenen Regel wegen Rauchens von Zigaretten suspendiert worden. Die Schulbehörde weigerte sich dem Vorgehen des Superintendents in diesem Falle zuzustimmen, worauf Davis, und mit ihm die gesamte Fakultät der Hochschule, resignierte. Die Resignationen wurden nicht angenommen, und Doyle sah sich gezwungen, seinen Sohn in einer auswärtigen Schule unterzubringen.

In Syracuse gingen sämtliche Schüler und Schülerinnen der drei Hochschulen an den Streik, da die Schulbehörde die Schulstunden verlängert hatte. Auf die Protestversammlungen der Kinder folgten Versammlungen der Eltern. Nach den Schilderungen im „School Bulletin“ ging es bei den Versammlungen der Schüler unter Beobachtung aller parlamentarischen Vorschriften äusserst ordnungsmässig zu, während es auf den Versammlungen der Eltern fast zu Keilereien gekommen wäre. Am Ende einer Woche sahen sich die Streiker genötigt, beizulegen und ein Versprechen zu unterzeichnen, durch welches sie sich an die fernere Einhaltung der Schulregeln für gebunden erklären.

Das I. Heft der vom Missouri Staatsverband des D. A. N. B. ins Leben gerufenen Sammlung „Deutsche Geschichtsforschung für Missouri“ ist bereits erschienen. Der Hauptzweck der vierteljährlich erscheinenden Hefte ist, dem deutschen Element in der amerikanischen Geschichte die ihm gebührende Anerkennung zu verschaffen und die von englischen Geschichtswerken in dieser Beziehung gemachten Unterlassungen und andere Sünden gutzumachen. „Es ist dem Ausschuss darum zu tun,“ so heisst es in dem Vorwort zum ersten Heft, „Anerkennung für die Mitwirkung des deutschen Elements am Auf- und Ausbau unseres Staates zu erzwingen, und dies glauben wir rascher und sicherer erreichen zu können, wenn wir vor allem unseren Landsleuten selbst ihre Bedeutung in diesem Werdegang zur Kenntnis und zum Bewusstsein bringen und sie in den Stand setzen, durch Selbsterkenntnis und ausgerüstet mit verbürgten Tatsachen unter ihren amerikanischen Mitbürgern die Leistungen des deutschen Elements geltend zu machen.“

Professor Thorndike vom Teachers' College der Columbia-Universität hat festgestellt, dass in unseren städtischen Schulen aus 100 Schülern, die in die erste Klasse eintreten, nur 40 die Oberklasse erreichen. Es beenden also 60 Prozent unserer Stadtjugend nicht einmal die Volksschule. In die High School traten aus diesen 100 Schülern der ersten Klasse nur 27 ein. In der letzten Klasse der High School fanden sich von den ursprünglichen 100 Schülern nur noch acht.

Der Unterricht im Ackerbau hat in den Elementarschulen unseres Landes grosse Fortschritte gemacht. In zwölf Staaten muss heute in den Volksschulen auf dem Lande Unterricht in diesem Fache erteilt werden. Vier Staaten verlangen diesen Unterricht sogar auch in den High Schools: Missouri, North Dakota, Ohio und Texas.

In 16 Staaten zählt der Staate einen Zuschuss zu den Kosten, wenn eine Schule den Ackerbau lehrt. Besondere Fachschulen für Ackerbau bestehen in 16 Staaten. In 34 Anstalten sind in Sommerschulen Kurse für solche Lehrer eingerichtet, die im Ackerbau unterrichten müssen.

Die „Tägliche Rundschau“ erklärt sich in einer längeren Bekanntmachung bereit, das von dem eingegangenen „Deutschen Vorkämpfer“ aufgestellte Programm aufzunehmen, und gibt in Verbindung hiermit bekannt, dass sie den früheren Herausgeber und Schriftleiter des Deutschen Vorkämpfers, *Louis Viereck*, für ihr Blatt gewonnen habe, der nun in jeder Nummer über die deutsche Bewegung in Nordamerika, den Kulturaustausch zwischen Deutschland und Amerika und die deutschen Kultureinflüsse in der neuen Welt fortlaufend berichten werde.

Die Präsidenten der Staatsverbände von Kalifornien, Oregon und Washington des D. A. N. B. und die Grosspräsidenten des Ordens der Hermannsöhne von Texas und Kalifornien haben sich in einem längeren Kabelgramm an den deutschen Kaiser gewandt und ihm die Enttäuschung über die Nachricht ausgesprochen, wonach das deutsche Reich auf der Ausstellung in San Francisco nicht vertreten sein werde.

Das New Yorker „Deutsche Journal“ gab im Oktober eine einmalige Sonderausgabe ihres Blattes in Berlin heraus, dessen Hauptzweck es war, für

die Weltausstellung in San Francisco zu werben.

Stanley Hall liess sich laut des Western School Journals vor einer Versammlung der Lehrer von Cook County, Ill., über das Thema „Körperliche Züchtigung“ wie folgt aus: „Zu viel des Vergnügens stimmt den Lebenswert herab. Eine gewisse Portion Schmerzen sind nötig zum menschlichen Glück, im Schulzimmer gerade so gut wie in der übrigen Welt. Damit begründe ich schon meinen Wunsch, dass wir zur Rute zurückkehren möchten. Die Rute stellt das beste Strafmittel dar, doch wenn sie der Erzieher gebraucht, so muss er sie in der ersten Aufwallung eines gerechten Zornes gebrauchen und nicht gar warten, bis der Zorn sich verkühlt hat.“

In New Orleans lässt die Schulverwaltung abendliche Vorträge für Eltern über das Thema *Geschlechtshygiene* halten. „Das ist die einzige richtige Lösung des Problems“, bemerkt das Schoolboard Journal zu dieser Meldung.

Der Bund der katholischen Vereinigungen, der in Milwaukee tagte, drückt seine Stellung zu der Frage der Geschlechtshygiene in der Schule in der folgenden Resolution aus: „Wir halten den Plan, das Studium der Geschlechtshygiene in die Schulen zu bringen, für unmoralisch und verderblich.“

Das Schoolboard Journal preist in einer editoriiellen Notiz die vom Staate Wisconsin vorgenommene Einrichtung eines Bureaus für die Verteilung von Lichtbildern und Films an die öffentlichen Schulen. „Viele Städte haben bewegliche Bilder bereits in ihren Schulen eingeführt und eine grosse Anzahl zieht ihre Anschaffung in Erwägung.“

In Princeton, N. J., fand im Beisein einer distinguierten internationalen Vertreterschaft die Einweihung des „Graduate-College“ der dortigen Universität statt und gleichzeitig die Einweihung des Grover Cleveland-Gedächtnisturms. Die Einweihungsfeier stand unter der Leitung des Universitätspräsidenten Hibben, und Expräsident Taft hielt die Hauptrede bei der Einweihung des Cleveland-Turms, ausserdem waren Vertreter fast sämtlicher Universitäten in den Ver. Staaten und Kanada zugegen, zahlreich frühere

Studierende der Universität und Vertreter deutscher, französischer und englischer Universitäten, u. a. Professor Dr. Alois Riehl, früherer Rektor der Berliner Universität.

Dr. Rudolf Weber, Germanist am Gymnasium zu Frankfurt a. d. Oder, hat vom preussischen Kultusministerium einen einjährigen Urlaub erhalten, um einem Rufe als Lehrer der deutschen Sprache und Literatur an die *Staatsuniversität von Pennsylvanien* Folge leisten zu können. Die Berufung erfolgt im Austausch unter den Auspizien der hierfür bestehenden Carnegie-Stiftung.

Zur *Hundertjahrfeier von Körners Todestag* ist, wie die „Tägl. Rundschau“ meldet, eine „Theodor Körner-Stiftung für Deutsch - Österreich“ im Entstehen begriffen. Die Stiftung soll nicht nur ein Zeugnis dankbarer Erinnerung an die Zuneigung sein, die der Dichter in so hohem Masse der Stadt Wien und dem Hause Habsburg entgegengebracht hat, sondern vor allem der Wiederbelebung und Erstarkung des deutschen Volkstums in Österreich dienen. Zu diesem Zweck sollen durch Zuerkennung von Geldpreisen und ehrende Anerkennungen junge tüchtige deutsch - österreichische Dichter gefördert und solche Schriftsteller berücksichtigt werden, die sich durch ihre Leistungen ein besonderes Verdienst um die Kräftigung des deutschen Volksbewusstseins oder die Förderung der deutschen Schutzarbeit erworben haben.

In Berlin sind die einleitenden Schritte für die Gründung einer „*Deutschamerikanischen Wirtschaftlichen Vereinigung*“ getroffen worden, deren Ziel die Pflege freundschaftlicher Beziehungen der beiden Nationen auf handels- und wirtschaftlichem Gebiet sein soll.

In Wiedenfahl wurde ein *Wilhelm-Busch-Denkmal* enthüllt.

In den Herbstferien des Jahres 1914 findet in Leipzig im Anschluss an die „*Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik*“ der 4. *Internationale Kongress für Volks-erziehung und Volksbildung* statt. Für die Vorträge werden führende Pädagogen aus der ganzen Welt gewonnen. Man hofft besonders, Stanley Hall als ersten Redner zur Psychologie der Jugendlichen,

wohl das erste Mal in Deutschland, hören zu können. Von anderen Rednern sei vorläufig als gesichert Professor Friedrich Wilhelm Förster aus München genannt; weiterhin werden Adolf Matthias und Feldmarschall von der Goltz neben Vertretern der romanischen Sprachen und der slawischen zu Worte kommen.

Zusammenschluss der deutschen Geschichtslehrer. Auf der letzten Philologentagung in Marburg ist ein „*Verband deutscher Geschichtslehrer*“ gegründet worden. Zum 1. Vorsitzenden wurde Gymnasialdirektor Dr. Frdr. Neubauer in Frankfurt am Main gewählt. Stellvertreter ist Geh. Regierungsrat Universitätsprofessor Dr. E. Bernheim in Greifswald. Anmeldungen sind an den 1. Schriftführer, Lehrer Walter Behrendt, Leipzig-Schönefeld, Stöckelstr. 6, zu richten, der Jahresbeitrag von 2 M. an den 1. Schatzmeister, Herrn Oberlehrer Dr. P. Rühlmann, Leipzig, Lampestr. 7, zu senden.

Auf der Konferenz der *Direktoren der höheren Lehranstalten* der Provinz Sachsen, Pfingsten 1915, wird als Hauptthema behandelt „*Die Beziehungen der experimentellen Psychologie zur Pädagogik der höheren Schulen*“.

Am 29. Sept. eröffnete der *Lehrerverein Nürnberg* sein *Lehrerhaus*, Deutscher Hof. Baukosten 800,000 Mk., innere Einrichtung 150,000 Mk., Baugrund usw. 333,000 Mk. Das stattlich schöne Haus ist in der Nähe des Bahnhofes und des Nationalmuseums.

In Allenstein soll vor dem Schloss ein *Kopernikus-Denkmal* errichtet werden. Der berühmte Astronom hat von 1516—1520 in Allenstein gelebt, wo er das umfangreiche Landgebiet seines Frauenburger Domstiftes auf dem Schlosse verwaltete; auch als Vertreter des Kapitels auf den preussischen Landtagen, als Arzt und Ordner des zerrütteten Münzwesens war er damals tätig.

In Preussen warten 1000 junge Lehrer und 1100 Lehrerinnen auf Anstellung.

Anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers hat Dr. Karl Helfferich eine Untersuchung über den *Besitzstand des deutschen Volkes* während der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. gemacht, und seine Arbeit ist

in das literarische Gedenkwerk aufgenommen worden, das der Verlag Stilke dem Kaiser überreicht hat. Das Schlussergebnis seiner Untersuchungen ist das folgende:

Das deutsche Volkseinkommen beträgt heute rund 40 Milliarden Mark jährlich, gegen 22—25 Milliarden M. um das Jahr 1895. Von den 40 Milliarden werden jährlich etwa 7 Milliarden M., also nahezu ein Sechstel, für öffentliche Zwecke aufgewendet, etwa 25 Milliarden M. dienen dem privaten Verbrauch, und etwa 8—8½ Milliarden, die sich durch den automatischen Wertzuwachs des vorhandenen Vermögens auf 9½—10 Milliarden M. erhöhten, wachsen als Mehrung dem Volksvermögen zu, gegen etwa 4½—5 Milliarden vor 15 Jahren. Das deutsche Volksvermögen beträgt heute mehr als 300 Milliarden M. gegen rund 200 Milliarden M. um die Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Auf einer Tuberkuloseausstellung im Londoner Stadtteil Poplar ist der Bür-

germeister mit dem Vorschlag hervorgetreten, die nicht mehr seetüchtigen *Schiffe der englischen Marine* auf der Themse zu verankern und sie als *Frei-
luftschulen* zu benutzen. Der Stadtrat hat ein diesbezügliches Programm schon ausgearbeitet.

Nachdem sie den Schulzwang jahrzehntelang bekämpft hatte, entschloss sich die *belgische Regierung* nunmehr endlich zur *Einführung des obligatorischen Unterrichts*, der die Hauptbestimmung des neuen vom Ministerium de Brogueville eingebrachten Schulgesetzes bildet. Danach werden fortan alle belgischen Kinder verpflichtet sein, vom 6. bis zum vollendeten 14. Lebensjahre irgendeine Schule, eine staatliche oder eine vom Staate subventionierte Privatschule, d. h. Klosterschule, zu besuchen. Der Unterrichtsminister Pouillet begründet die Notwendigkeit des Schulzwanges mit der Feststellung, dass 90.000 Kinder im Lande derzeit ohne jeden Schulunterricht aufwachsen.

K. S.

IV. Vermischtes.

Über *Rätsel in der Schule* plaudert die Päd. Ztg.:

Gelegentlich eine verregnete Turnstunde, eine Pause der Ruhe bei einem fröhlichen Spaziergang, eine letzte Stunde vor den Ferien, wie es der Zufall eben bietet, zu frischem Rätselraten verwendet, das übt den Geist vielleicht mehr als manche „wolkenbeschattete“ Rechenstunde. Denn für die Aufmerksamkeit braucht man da nicht Sorge zu tragen. Beim Rätselraten ist sie *a priori* da; das Rätsel nimmt sie ohnehin in Fesseln. Und eine Lust ist es, die suchenden, grübelnden Köpfe zu überblicken. Und dann erst das Leuchten der Augen bei denen, die es gefunden haben oder doch glauben, die richtige Antwort zu wissen. Das Rätsel reizt das Kind, wie uns ein Paradoxon. Denn ein gutes Rätsel ist ein Paradoxon. Das Widersprechende darin ist wesentlicher Bestandteil. Darum hat es etwas Erfrischendes, Prickelndes. Darum auch ist es dem Humor so verwandt. Denn auch dort steckt meist ein Widerspruch, wenigstens etwas höchst Uner-

wartetes. Scherzrätsel und Humor sind erst recht verbrüderet. Darum reißt das Rätsel die Klasse mit. Richtig angefasst, ist es wohl geeignet, eine geistige Arbeitsschule zu inszenieren. — Wer die Rätsel stellt, ob Schüler oder Lehrer, das bleibt sich schliesslich gleich. Auch der Lehrer darf mitraten, sogar mit daneben raten. Ist das erst eine Freude, wenn der Rätselsteller dem Ratenden klipp und klar aus dem Wortlaute der Aufgabe beweist, dass seine Lösung nicht stimmt. Und zudem eine Arbeit! Wir müssen es darum verwenden. Es verdient wirklich mehr Beachtung, als wir ihm gewöhnlich widmen. Besonders in den höheren Schulen kommt es nicht mehr vor. Gibt es jedoch ein Menschenalter, das sich dem Reize des Rätselratens entzieht? Die Zeitungen wissen das wohl zu schätzen und auszunutzen. Die Schule nicht. — Aber ja keine stundenplanmässige Verwendung!

In der „Täglichen Rundschau“ teilt Gotthard Erich folgende *bemerkens-*

werte Anzeige mit, die er in einer Kasseler Tageszeitung fand:

„Junges Mädchen aus guter Familie, mit abgeschlossener höherer Töchter-schulbildung und musikalisch, gesucht, das viermal wöchentlich je vier Stunden die Schularbeiten zweier grösserer Mädchen und deren Klavierübungen überwacht, sowie dieselben auf Spaziergängen begleitet. Fertigkeit in Handarbeiten erwünscht. Monatliche Vergütung 10 Mark. Angebote unter . . .“

In den Mitteilungen des Deutschamerikanischen Nationalbundes schreibt der Bundessekretär Adolph Timm über den Einfluss der Wandelbildertheater auf die *pennsylvanisch-deutsche Mundart*: „Es sprechen jetzt noch Zehntausende in den Counties Berks, Bucks und Lancaster im Staate Pennsylvania lieber Pennsylvanisch - Deutsch als Englisch. Sogar junge Leute beiderlei Geschlechts sprechen es noch unter sich. Bei den Kindern ändert sich das bereits.“ Nach den Beobachtungen, die Herr Timm gemacht haben will, kann man bemerken, dass Eltern, die Kinder mit sich haben, mit einander Pennsylvanisch-Deutsch sprechen, mit den Kindern aber englisch, weil diese sie in englischer Sprache anreden. Als Hauptursache für diese Erscheinung bezeichnet der Verfasser die Wandelbilder, die in allen Ortschaften der deutschen Distrikte Pennsylvanias entstehen. Von vielen Meilen im Umkreise strömt die Jugend von den Farmen nach den Wandelbilder-Theatern. Die Folge ist, so heisst es dann in den Mitteilungen, dass die Farmerbuben zu „Sports“ und die Farmermädels zu Modepuppen werden. Sie bemalen sich das Gesicht nach grossstädtischer Art. Rotbäckige Bauernmädels wollen zu Bleichgesichtern werden mit „schmachtend“ weisser Gesichtsfarbe. Dass bei einer solchen Jugend die einfachen Lebensgewohnheiten der Eltern und deren Sprache verloren gehen, ist selbstverständlich.“

„Alles das zugegeben“, schreibt hierzu der Clevelander Wächter und Anzeiger, „möchten wir doch dem Verfasser in seinen weitgehenden Befürchtungen für das Fortbestehen der pennsylvanisch-deutschen Mundart nicht beipflichten. Es liegt eine ungeheure

Lebenskraft in einer, in geschlossenen Bezirken seit Jahrhunderten heimischen Mundart. Sie erhält deutsche Lokaldialekte gegenüber dem Hochdeutsch. Wendisch gegen den umgebenden deutschen Dialekt. Mit dem Pennsylvanisch-Deutsch wird es ebenso gehen.“

Unter der Aufschrift: *Erzählt Märchen!* schreibt J. Tews in der Pädag. Zeitung: „In unseren deutschen Schulen wird allgemein zu wenig gelesen, zu wenig erzählt und dafür viel zu viel gefragt, entwickelt, geübt u. a., was man bekanntlich für methodisch hält. Es liegt mir fern, den Vorzug, der in unserer Methode liegt, zu verkennen. Aber ihre Übertreibung ist ein grosser Fehler. Wir verfallen damit in einen nicht gewollten und vielfach nicht geschehenen Mechanismus. Wir verfehlen gerade das, was wir wollen, den Geist beim Geiste zu fassen. Die Methodik in allen Ehren, aber sie ist und bleibt etwas Sekundäres. Sie ist Technik und nichts weiter. Das Primäre sind die inneren Kräfte, die im Geiste des Lehrers dem Geiste des Schülers entgegenkommen. Der kindliche Geist ist ein Medium, das nur reagiert, wenn seine Kräfte ergriffen werden, und das geschieht viel mehr durch suggestive als durch kunstgerechte methodische Manipulationen.“

„Im Tagebuch eines früheren Pfarrers meiner Gemeinde“, schreibt ein alter Leser der Tögl. Rundschau, „fand sich die folgende Notiz:

In der „Geschichte des Deutschen Volksschulwesens von Dr. Heppe“, erster Band (Gotha 1858) wird erzählt: Der schwäbische Lehrer Johann Jakob Haesterle hat mit eigenhändiger Buchführung in seiner Amtszeit ausgeteilt: 911,527 Stockschläge, 124,010 Rutenhiebe, 20,939 Pfötchen, 136,715 Handschmisze, 10,235 Maulschellen, 7,905 Ohrfeigen, 1,158,800 Kopfnüsse, 22,763 Notabenes mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch und Grammatik. Summa: 2,392,894 Prügel.

Ausserdem mussten 777 Knaben auf Erbsen, 613 auf ein dreieckiges Holzknie, 50,001 den Esel tragen (?), 1,707 die Rute hochhalten.“ O gute alte Zeit, die schwache Nerven bei Schülern und Lehrern nicht gekannt haben kann. K.

Bücherschau.

Deutsche Büchereien im Auslande. — Bezugsbedingungen. — Die *Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung* in Hamburg-Grossborstel hat 4 „*Stammbüchereien*“ für Erwachsene und eine für Schüler zusammengestellt, die sie an gemeinnützige Leseanstalten und an Schulen unter den folgenden Bedingungen verteilt*: jede der aus 15 Bänden bestehenden Sammlungen wird gegen Ersatz des Einbandgeldes von nur 40 Pf. für jeden Band sowie des Portos abgegeben, sodass also, ausser dem Porto, für jede der Sammlungen nur 6 Mark, für alle 5 Sammlungen insgesamt 30 Mark zu ersetzen sind.

Jede Sammlung bildet ein 5 Kilo-Paket. Die Stiftung kann die Bücher nach dem Auslande nur gegen Voreinsendung des Betrages abgeben. Ausser dem Betrage von 6 Mark für jede der 5 Sammlungen ist der Preis für je ein Postpaket nach dem Lande, in dem die Bibliothek ihren Sitz hat, zu entrichten. Für 4 Sammlungen sind nur 3 Pakete erforderlich, für 5 Sammlungen 4 Pakete.

Sämtliche Bände sind in einen hübschen und haltbaren Bibliotheksleinband aus braunem Dermatoid gebunden, das Schmutz nur schwer annimmt und überdies leicht mit Wasser abgewaschen werden kann. Die Stiftung liefert die Bücher nur gebunden, da sich geheftete Bücher für Bibliothekszwecke nicht eignen und die Einbände der Stiftung so praktisch und billig sind, dass es sich auch unter Abrechnung der Zollgebühren schwerlich empfehlen würde, sie an Orte herzustellen. Die Bücher gehen in das Eigentum der betreffenden Schule oder Körperschaft über, dürfen jedoch nicht — auch nicht antiquarisch — verkauft werden.

Stammbücherei A.

Balladenbuch, Band 1	Brentano: Die Geschichte vom braven Waserl und dem schönen Annerl
Deutsche Humoristen, Band 1	
Novellenbuch, Band 3. (Geschichten aus deutscher Vorzeit)	Reuter: Woans ick tau'ne Fru kamm
Novellenbuch, Band 1	Anzengruber: Der Erbonkel und andere Geschichten
Kleist: Michael Kohlhaas	Wichert: Der Wilddieb
Novellenbuch, Band 5. (Frauenromane)	Schmitthenner: Die Frühglocke
Kurz: Der Weihnachtsfund	Frapan: Die Last.
Schiller: Wilhelm Tell	

Stammbücherei B.

Balladenbuch, Band 2. (2 Bände)	Kleist: Die Verlobung in St. Domingo
Böhlau: Kusswirkungen	
Deutsche Humoristen, Band 2	Novellenbuch, Band 2. (Dorfgeschichten)
Deutsche Humoristen, Band 6	Novellenbuch: Bd. 4. (Seegesellschaften)
Eyth: Der blinde Passagier	Rosegger: Der Adlerwirt von Kirchbrunn
Freytag: Karl der Grosse	Uhland: Balladen.
Goethe: Gedichte	
Goethe: Götz von Berlichingen	
Hoffmann: Das Fräulein von Scuderi	

*) während Einzelpersonen oder anderen Körperschaften der volle Ladenpreis berechnet werden muss.

Stammbücherei C.

- | | |
|--|--|
| Deutsche Humoristen, Band 4/5 | Kotze: Geschichten aus Australien |
| Deutsches Weihnachtsbuch | Novellenbuch, Band 6. (Kindheitsgeschichten) |
| Groth: Die Kuhhaut | Schiller: Balladen |
| Halm: Die Marzipanliese. Die Freundinnen | Schückink: Die drei Grossmächte |
| Immermann: Preussische Jugend zur Zeit Napoleons | Spielhagen: Hans und Grete |
| | Zahn: Die Mutter |

Stammbücherei D.

- | | |
|---|--|
| Auer: Marraksch | Jensen: Über der Heide |
| Dabid: Mährische Dorfgeschichten | Ludwig: Aus dem Regen in die Traufe |
| Ebner-Eschenbach: Die Freiherren von Gemperlein | Novellenbuch, Band 8. (Musikergeschichten) |
| Ertl: Ausgewählte Novellen | Villinger: Leodegar, der Hirtenschüler |
| Eyth: Geld und Erfahrung | Wichert: Die Schwestern |
| Finckh: Rapunzel | Wilbrandt: Der Mitschuldige |
| Grillparzer: Weh dem, der lügt | |
| Heyse: Andrea Delfin | |
| Huldschiner: Fegefeuer | |

Stammbücherei für Schüler SA.

- | | |
|--|---|
| Deutsches Weihnachtsbuch, 2 Bände | Novellenbuch. Band 7. (Kriegsgeschichten) |
| Deutsche Humoristen, Bd. 1, (Rosegger, Rage, Reuter, Roderich) | Schiller: Wilhelm Tell |
| Eyth: Geld und Erfahrung | Schiller: Wallenstein, 2 Bände |
| Eyth: Der blinde Passagier | Schmitthenner: Die Frühglocke |
| Finckh: Rapunzel | Uhland: Ausgewählte Balladen und Romanzen |
| Goethe: Götz von Berlichingen | Villinger: Leodegar, der Hirtenschüler. |
| Immermann: Preussische Jugend zur Zeit Napoleons | |

Bewerbungen sind an die Bibliotheks-Abteilung der Deutschen Dichter-Gedenkstiftung in Hamburg-Grossborstel zu richten.

II. Bücherbesprechungen.

Deutsche Schulerziehung. Herausgegeben von W. Rein, Jena, in Verbindung mit wohlbekannten Erziehern. München, J. F. Lehmann's Verlag, 1907. Volksausgabe 1913. 4 M. (ungebunden). 634 Seiten.

Several years ago the writer of this review called attention in a paper to the importance of the most recent trends of German education for America. This paper was first read before the State Teachers' Association of Michigan at Battle Creek in 1906, and afterwards before the meeting of the Lehrerbund at Cleveland, O., and was printed in the *Monatshefte* in the following September. It was reprinted by different papers and recently by *Der Deutsche Kulturträger*, April, 1913.

In this paper the importance of the study of the book *Deutsche Schulerziehung* was emphasized as follows:

„Dieses Buch enthält auch für Amerika wertvolle Winke für eine Reorganisation des Schulsystems, für die Einführung von lebendigen Lehrmethoden, für

nationale und internationale Erziehung der Jugend. Das Schlagwort zu dem ganzen Buche ist: „Wer an die Zukunft des Volkes denkt, muss vor allem bei der Erziehung der Jugend ansetzen und hier dafür sorgen, dass die schlummernden Kräfte, die eine gütige Natur mitgab, geweckt und gestählt und auf hohe Ziele hingerichtet werden. Eine Volkserneuerung ist möglich.“ Das Buch ist das Produkt der festen Resultate der wissenschaftlichen Forschung, der reifen Beobachtung grosser Erzieher und einer breiten Auffassung von Deutschlands Weltlage. Den darin enthaltenen Vorschlägen können wir manches Gute entnehmen. Es wäre aber ein grosser Irrtum, unsere Schulen vollständig nach deutschen Idealen einzurichten. Ein amerikanischer Geist gehört in alle unsere Schulen, aber der Geist der neuen Welt—Amerikas.“

The appearance of the Volksausgabe in honor of the twenty-fifth year of the reign of Kaiser Wilhelm II. has justified the expectations of all who saw in this book so many vital suggestions. The recent development in this country seems to indicate that the sign "Stop! Look! Listen!" should be placed on every crossroad leading to the conventions of school teachers and to the meetings of the school boards. P. T. Barnum's statement about the gullibility of the American people seems about to be realized in educational 'rings'. Yet there are also evident, if one hearkens to the *Stillen im Lande*, signs which indicate that "You can not fool all the people all the time".

In this time of the appearance of various "Courses of Study" and of ill-advised proposals "written in a great hurry," for a complete radical reorganization of the schools to suit mere tendencies, it is a distinct relief to read again a book which contains a real course of study and considers education from the standpoint of the individual and of the individual of to-morrow in the State of to-morrow. Just this very evening the writer noticed the appeal of a Superintendent of a large city, quoting as a model the statement that the city of Munich has "40 different schools for forty different trades," and this at a time when the Germans of the industrial North are about to introduce a more unified system of schools. They have found out by experience that, although these schools may train for mere vocations, yet there is lacking the more essential factor, the training for a healthy home life and for a useful citizenship in a state which has become a world power.

The underlying idea of all of the suggestions found in the book in question is to bring about a reorganization of the schools so as to prepare the pupils not only for the workshop, but also for the home, for the state, and for the world's work. And inasmuch as the newer Germany has so many things in common with the newer America, it may be well to listen carefully to Germany's experiments and to profit from the close observation and rich experience of her educational leaders. The object should be, however, not to introduce the German systems, but to observe the results. At least we should not introduce, under the appeal of German industrial success, courses of study, or systems, which the Germans are about to discard as being impractical in the larger sense of the word. The book contains so many valuable suggestions that one is tempted to copy almost verbatim, but only a few significant points can be emphasized.

The object of the book is to arouse parents and teachers to look deeper into the German past and into the character of the German people, its poetry, philosophy, and religion, in order to recognize more clearly and to comprehend more vitally the significance of all these important accomplishments for the present education and for the tasks of the day. At the same time the youth

shall be protected from national pettiness as well as from national arrogance. The key note of the entire book is national education.

The book contains chapters on the organization of the schools, on the courses of study, embracing all the branches taught, on the national education of the youth no longer in the school, on the national education of Germans in foreign countries, and on the national education in certain foreign countries. All the chapters are written in the same general spirit, since unity is the idea of the entire plan, not so much unity of a dominating authority, but rather unity of careful observation.

Professor Rein has wisely selected his co-workers with this idea in mind. He treats the development of the system, since all reorganization must be the logical outcome of the evolution of the system. The beginning of the twentieth century finds Germany with a vocational school system, including three large categories, the lower, the middle, and the higher vocational school systems. There is no common foundation upon which these school systems are based, since some are the results of the inheritance of the past, and some are the results of the immediate needs of the modern age. Professor Rein criticizes the disintegration of the lower vocational schools, where the idea of differentiation has run amuck. He looks upon this particularistic system as dangerous, inasmuch as it is unnational, and holds that the result is the breaking up of society into distinct classes, a result which in some cases has developed a class consciousness fraught with serious dangers for society as a whole and for the national State.

Professor Rein treats the advantages and disadvantages of the existing system and then proposes certain necessary reforms. Especially interesting is his opinion that the American school system, which, as he thinks, shows a unified system from the primary school to the universities, should be used as a model, at least as far as the general structure is concerned. (Unfortunately the American system is not unified.) Professor Rein's plan is based on the plan proposed by Comenius in that he advocates a six year public school for all, that is he has advocated for years an idea which progressive educators in this country stand for, namely a six year grade school and a six year high school (Gymnasium or Realschule). The object is to have a real national foundation. All children, both boys and girls, would then enjoy the same general education, and such a condition would bring about a national, if not a democratic spirit. A general foundation would enable lads from different classes to continue along the lines of higher vocations, if ability and circumstances should permit. The present system is opposed to individuality as well as to nationality. After finishing the sixth grade, the boy could enter the continuation schools for the lower vocations, the realschule for the middle vocations, and the gymnasium or realschule for the universities and other higher schools. Professor Rein also advocates co-education, holding that boys and girls are equally talented and need a common education which will better equip them to raise useful citizens of to-morrow. This is a direct result of the development of the German *Frauenbewegung*, which, however, must not be confused with the unhealthy English suffrage movement. The entire reorganization would bring about a more unified system and would make a more common national education possible. The good values of the German system of differentiation would be preserved, and the evil features of extreme particularism would be eliminated. This trend of education is of especial importance for America, where so many reformers are advocating a breaking up of the schools,

the ultimate outcome of which will be social and national unrest without fitting the pupils for vocations or citizenship. Again many reformers are working for the reorganization of the schools in order to adapt them to the newer industrial and commercial demands, as they say, without considering the fact that even before they can get their pet plans carried out the conditions will have so changed that the schools will be a decade behind the times, and the expensive equipment will be considered to the museums as interesting monuments of educational shortsightedness. The reformers should take another trip to Germany before introducing "German systems".

It hardly seems necessary to review the interesting chapter on the girls' schools by Dr. Gertrud Bäumer. The same general spirit, as seen in the chapter of Professor Rein, permeates the article. The underlying theory is that the girls should enjoy the same broad education as the boys in order to equip them for a useful life and especially for the highest of all vocations, the home. The foundation for the first six years should be the same. After the sixth grade the course of study should point to woman's spheres of social activity. An interesting suggestion is the establishment of a *Höhere Frauenschule* (a kind of a college of liberal arts) which does not directly prepare for the university. It is to take the place of a finishing school, except that the instruction will be more thorough. The tendency is toward co-education in direct contrast to the tendency in some of the American cities, where a reaction is setting in.

Part II contains a 'Course of Study'. The branches treated are religion, ethics or moral instruction, propaedeutics, history, including civics, die Heimat, drawing, manual training, fine arts, physical instruction, German (*Die Muttersprache*), and foreign languages, ancient and modern. Each chapter is written by a successful teacher in his particular line. Each writer attempts to justify the position of his special subject in the course of study, but admits the weakness of previous work and gives valuable suggestions for improving the situation. The main key note is that all instruction must be so imparted that the youth will acquire a method of study and learn to be efficient workers. Furthermore the course of study should be arranged with a proper correlation so as to bring about the best immediate and lasting results. The fact is ever kept in mind that the school is there for the State's sake and not the State for the school's sake, and furthermore that the study of culture is not for the mere satisfaction of becoming a cultured man or woman, but that culture shall better equip the youth for active social work. The spirit of Goethe seems about to be recognized. The motto of all seems to be 'more light, more air, more life'. The praiseworthy German quality *Genauigkeit* has received a fuller meaning. The prevailing tendency has been to emphasize the letter and the word too much. Each writer shows how his subject can be treated to fit the pupil not only for the subject in question, but also for efficient citizenship. For example, in the course in history, especial attention should be given to the real essentials and not to petty details. More emphasis should be placed upon the present conditions, upon a vital knowledge of the life and customs of the people, and upon the geography of the country.

The attitude of Director Papst of Leipzig towards manual training is very interesting since it is the hue and cry which is abroad in our country today, and is, on account of the superficiality of instruction and the almost complete lack of plan or method, assuming proportions dangerous both to a vocational and to a broad education. The manufacturers are gradually awakening to the absurdity of the situation. The following sentence indicates the modern Ger-

man attitude towards manual training: Der Handarbeitsunterricht soll nicht nur die Fertigkeit der Hand üben, nicht nur das Auge richtig sehen und das Gesehene sicher erfassen und darstellen lehren, sondern er soll überhaupt den Tätigkeitstrieb in die richtigen Bahnen lenken und die schöpferischen Kräfte, die in jedem gesunden Kinde liegen, anregen und entwickeln“. Such manual training would welcome a broad education, since artisans and artists are closely related in the fundamentals.

The chapter on physical education by Dr. von Vogl is summed up in the final sentence: „Die Ausgestaltung der körperlichen Jugenderziehung zur Methode und Selbständigkeit ist ein dringendes Gebot der Gegenwart für die Zukunft!“

The key note of the chapters on the Muttersprache is that the boys and girls should learn to speak the German language with all their natural powers and educational advantages. Above all the youth should be independent. With the full realization of oneself and of what it means to be a German will come a mastery of the mother tongue. In a word the spirit, the national spirit is the essential element of the national language, and not the letter, or word, or sentence order. In speaking the boy should never forget that he is Deutsch (The German-American should never forget that he is of German descent)!

The chapter on the classics by Director Dr. Gerhard Michaelis is very well written and contains valuable suggestions which, if carried out, would make the study of the classics more vital and practical and would assure them a more influential position in the courses of study of the schools leading to the higher vocations. The “fall of the classics” in this country is due as much to the methods and to the spirit of the instruction as to the “dire influence of commercialism”. The language is seldom taught, all emphasis being placed on things about the language, with the natural outcome that there are no evident results.

The chapter on modern languages by the well-known advocate of real instruction, Professor Emil Hausknecht of Lausanne, should be read by every teacher, or prospective teacher of modern languages. He never forgets that he is dealing with living languages, and wisely contends that the method of teaching the modern living languages should grow out of the character of the languages. He further holds, to quote from an article on Contemporary German Literature, *Monatshefte*, VI, 7-8, that “in beginning the study of a foreign literature two facts must be remembered—the style and language must be as simple and direct as possible, and the thoughts must not be too remote from the Weltanschauung of the pupil”. Therefore he thinks that the language taught in the first years should be, with the exception of selections of Lafontaine and a very few poems, the language of the nineteenth and twentieth centuries. Professor Hausknecht is an advocate of the direct method of teaching foreign languages in the best and broadest meaning of the words direct and languages. To the teachers who feel themselves unprepared, he gives the encouraging assurance: „Mit der neuen Aufgabe wächst die neue Kraft. Docendo discimus. The writer feels justified in quoting from the first article in the *Monatshefte*, IV, 8—9, which used the term direct method: “Back of all you have a living, growing method which enlivens the man and thus the teacher and then the class.”

In regard to the chapter on Schulleben it is only necessary to note that the school life of the children should be correlated with the school work and should help to prepare for a healthy, useful, and happy life. The very important sub-

ject, the national education of the children who no longer attend school, is divided into three chapters, country, city, and army. The writer of the chapter on the country, Direktor Lembke, deplores the backward conditions of the country schools and advocates the founding of societies for the youth. Programs should be worked out including games, songs, recitations, and lectures explained by experiments and slides. Travelling libraries should be established. He also suggests a more extensive development of the country continuation school and praises especially the idea which we understand under the name "township high school". This school should serve as a social center. However, his conception of social is much higher than is often interpreted in many of our schools.

Dr. Julius Ziehen of Frankfurt finds in the cities the same general lack of the proper education of this class of children. He gives valuable suggestions for the improvement of the continuation schools, which should consider the life as well as the vocation of the pupils. Above all he suggests the working out of a definite policy of instruction.

Hauptmann a. D. Preuss writes in a very interesting manner about the education of this class of young men in the army. All his suggestions are focused upon the realization of „eine durchgreifende und erfolgreiche soziale Arbeit in der Armee“. A few of his practical suggestions, which ought to be read by every army officer, are: a vital instruction with the division of the young men into groups, the establishment of an excellent illustrated weekly, which should illuminate the national life, company libraries, properly equipped reading rooms, pictures, etc. All of these suggestions, if carried out, would help to lay the foundation for a broad national viewpoint. The army would thus become more powerful than one of mere drill and iron.

Finally we shall consider only one of the chapters on national education, namely, National education in America by Director Max Griebisch. Mr. Griebisch gives first of all a sketch, altogether too short, of the growth of the country, and then quotes from the Declaration of Independence the principle upon which this government is built, namely, "We hold the truth to be self-evident, that all men are created equal, etc." He then traces the development up to 1861/65, showing the fact that America was a pot which did not melt; the result was a lack of National consciousness. Yet there existed a national tie. He cites the cases of the German-Americans, who although holding fast to the ideals and life of the Heimat, were devoted to the new Heimat and were proud of its greatness and were willing to defend the honor of the country at any cost. Mr. Griebisch sees in America one possession common to all peoples, freedom and freedom in every field of life. „Auf freiem Grund ein freies Volk.“ He also sees the causes of the weak traits of the Americans, for example, the bitter struggles for existence, and the pride of the "self-made man". He compares America with a youth, in the fullness of strength, who hearkens not unto the advice of sober and experienced men. He puts the case in the following tactful sentences: „Wie es die Aufgabe besonnener Männer ist, im Jüngling die besten Eigenschaften zu entwickeln und ihn zum Manne heranzubilden, so ist es die Aufgabe der Besten des Volkes, dafür zu sorgen, dass die sprunghaft bald in diesem, bald in jenem Gebiete sich geltend machende phänomenale Entwicklung sich zu einer ruhigen und gleichmässigen umgestalte, dass alle Kräfte der Nation mit weiser Masse, dem allgemein Besten dienend, Verwendung finden, dass auch der Nationalstolz sich mit der Achtung des Wertes anderer Nationen paare, und nicht, wie es leider nur allzuhäufig geschieht,

in Unbescheidenheit, Ungerechtigkeit und Oberflächlichkeit ausarte. An dieser Aufgabe mitzuarbeiten, dazu sollte die amerikanische Schule in erster Linie berufen sein.“

Every American should recognize the truth of the observations of the unprejudiced admirer of the American people. Mr. Griebisch sees in the undeveloped natural human resources of America possibilities for a richer civilization and for a broader culture. He criticizes the manner of the instruction of civics and of United States History and deplores the unfortunate fact that the school texts almost entirely ignore the far-reaching influence of the Germans upon our civilization and culture, a fact which the father of the writer of this review impressed upon him years ago. Mr. Griebisch rightly criticizes the course of study in that it does not admit the study of the world's history, the result of which is "Jingoism" (which, by the way, is often more jingoistic among certain young German-Americans, who have forgotten, if they ever knew, the German ideals, and are therefore unprepared to learn the American ideals). The five years which have passed since this chapter was written have brought about a welcome change of viewpoint. Hundreds of young men are visiting Europe every year. Mr. Griebisch sees much danger in the prevailing influence of society upon the schools, since the school is a product of culture and of society. Therefore he holds that society is largely responsible for the present situation. He also contends that the work in the school is often offset by home and society influence. Mr. Griebisch urges a more reciprocal working together of all cultural forces, without which the realization of a national education is impossible."

It has been the purpose of this short and inadequate review of the monumental work "Deutsche Schulerziehung", to mention only some of the problems, which are being discussed throughout the land, and to suggest that educators should profit from the rich experiences of the German educators, before adopting a reorganization of the course of study which might not correspond to the real needs of the newer America. A good translation of this book would be very welcome, for most of the "educational" reformers are not well versed in foreign tongues. The teachers of German may profit from a careful perusal of this book. And even some editors of German-American newspapers, who are so vociferously agitating "persönliche Freiheit", might profit from a dignified German presentation of the conservation of the national forces of human nature, and learn that "persönliche Freiheit" can only exist where the educational conditions are healthy and free, that before a real national consciousness can be realized it is necessary to have boys and girls strong, both in body and mind, and that all factors of society should unite in working for the betterment of the human race, the rock upon which personal liberty may securely stand.

W. W. Florer.

Die deutsche Dichtung in der Volksschule. Ausschnitte aus dem Schulleben nach dem Grundsatz des schaffenden Lernens. Von Hans Plecher. Verlag von Ernst Wunderlich, Leipzig. 1913. 8vo, 284 Seiten. Preis M. 3. Geb. M. 3.60. Aus der grossen Zahl der Werke, welche als Anleitung zur Behandlung der Lesestücke dienen, ist dies das neueste und das anregendste. Es be-

tont hauptsächlich die Selbsttätigkeit und Selbständigkeit des Schülers.

In einer Abhandlung von 26 Seiten legt der Verfasser, der früher schon das im selben Verlag erschienene „Streifzüge durch das Lesebuch“ verfasst hat, seine Grundsätze nieder.

„Ein Gedicht geniessen heisst es erleben, nach erleben.“ Deshalb legt der Verfasser ein so grosses Gewicht darauf, das Kind in der Vorbereitung in

den Gedankenkreis des Gedichtes zu versetzen.

Es sind 85 Gedichte in dem Werke behandelt. Darunter sind neben den bekannten, wie sie hich bei Dietlein und Pollack, bei Lüben und Nacke und anderen finden, auch neuere Dichtungen zu finden. So sind z. B. auch A. Holz und D. von Liliencron vertreten, letzterer mit fünf Gedichten.

Das Buch ist eines der anregendsten, das ich kenne. Es will nicht „aneifern zum schablonenhaften Nachmachen“, wie der Verfasser im Vorwort ausdrücklich sagt, „sondern es sollen nur „Proben zum Nachdenken und Bessermachen sein.“

Das Buch ist den Lehrern der deutschen Sprache in den Mittel- und Oberklassen unserer Volksschulen sehr warm zu empfehlen. Der überaus mässige Preis von etwa einem Dollar für die gebundene Ausgabe erleichtert überdies die Anschaffung.

J. E.

Suggestions for Teaching Walter-Krause's Beginners' German. By Carl A. Krause, Ph. D., Head of the Department of Modern Languages, Jamaica High School, N. Y.; Lecturer on Methods of Teaching Modern Languages, New York University. Charles Scribner's Sons, New York, Chicago, Boston.

Die direkte Methode, nach welcher die Walter-Krause Lehrbücherserie für den deutschen Sprachunterricht bearbeitet ist, ist einem grossen Teile der Lehrerschaft fremd, und die Herausgabe dieser praktischen Winke für die Behandlung einiger, und zwar der ersten Lektionen des „Beginners' German“ wird darum von vielen Lehrern, die diese Serie benutzen, mit Freuden begrüsst werden. Der Verfasser hat die Bücher selbst praktisch erprobt. Seine Ausarbeitungen dürfen daher als Musterlektionen im vollsten Sinne betrachtet werden.

M. G.

Dictionary of German and English, English and German. By Max Belows. Proofs revised by Clarence Sherwood and Wilhelm Johann Eggers. New York, Henry Holt & Co., 1912. Crown 8vo; 806 pp. Cloth, \$1.75.

Dieses Schreibtschwörterbuch, wie es die Ausgabe für Deutschland nennt, vereint eine grosse Anzahl besonderer Vorzüge in sich, die mir bei mehrmonatiger Benutzung mehr und mehr eingeleuchtet haben. Zunächst ist es

ein Muster von Handlichkeit und wiegt, obwohl das verwendete Papier völlig undurchlässig sein musste, knapp anderthalb Pfund. Der Nonpareilledruck ist ausserordentlich scharf und klar. Die beiden Sprachen sind auf derselben Seite vereinigt, Deutsch oben, so dass man nicht fehlgreifen kann; Wörter, die beiden Sprachen gemein sind, brauchen so nur im deutschen Teil aufgeführt zu werden. Durch Gebrauch verschiedener Schriftgattungen, an die man sich überrassend schnell gewöhnt, ist grösste Raumersparnis und Übersichtlichkeit ermöglicht. Substantiva sind als Stichwörter durchweg in grossen Buchstaben gesetzt, Maskulina in Steinschrift, Feminina kursiv, Neutra in Antiqua. Staunen erregt auch die Reichhaltigkeit der Eintragungen, so besonders der idiomatischen Redewendungen in beiden Sprachen, und die Berücksichtigung der Neubildungen auf den Gebieten der Wissenschaft und Technik. Auch die ausführliche Behandlung der deutschen Formenlehre, in nummerierten Abschnitten, auf die unter den Stichwörtern verwiesen wird, sowie zahlreiche Tafeln zu Massen und Gewichten, Thermometer- und Barometerskalen u. a. m. erhöhen den Wert des Buches.

Univ. of Wis.

E. C. Roedder.

Das Nest der Zaunkönige von Gustav Freytag. Abridged and edited, with introduction and notes, by Edwin C. Roedder, Ph. D., Associate Professor of German Philology, University of Wisconsin, and Charles H. Handschin, Ph. D., Professor of German, Miami University. Boston, D. C. Heath & Co., 1912. xii + 281 pp. Cloth, 65 cents.

Das vorliegende Buch stellt sich den ausgezeichneten Ausgaben der Heathschen Serie würdig an die Seite und darf für eine Musterleistung gelten. Die Ausgabe enthält eine kurze Einleitung (12 Seiten) über Freytags Leben und Schriften im allgemeinen und über das „Nest der Zaunkönige“ im besonderen, eine Karte von Mitteleutschland, 234 Seiten Text und 46 Seiten Kommentar. Mit grossem Geschick haben die Herausgeber es verstanden, den Roman um fast ein Drittel zu verkürzen, und zwar so, dass die ausgelassenen Partien (mit Ausnahme des Schlusskapitels) durch eine kurze englische Inhaltsangabe ersetzt werden. Dies Verfahren ist bei der Länge des

✦ Heinrich Doerner.

Von Dr. H. H. Fick, Cinncinnati, O.

Bei dem Begräbnisse des unvergesslichen „Papa Borger“ im Dezember 1882 waren vier Freunde Redner oder Bahrtuchträger. Bei der Heimkehr trafen sie gegenseitig das Übereinkommen, einander gegebenen Falles, wenn irgend möglich, die letzten Liebesdienste zu erweisen. Es waren die Herren H. A. Rattermann, Wilhelm Mueller, Heinrich Dörner und Schreiber dieses Nachrufes. Nun ist als erster von den Vieren der Nestor, Heinrich Dörner, dem Leben entrückt worden. Mir sei es vergönnt, dem ferne von der Stätte seines sich auf lange Jahre erstreckenden Wirkens, in Grants Pass, Oregon, verstorbenen Freunde und Kollegen, das Versprechen ehrender Anerkennung zu halten. Das wird mir leicht gemacht, denn mit der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die den Verewigten in allem auszeichneten, hat er mir vor einem Vierteljahrhundert autobiographisches Material über seinen Lebensgang zugestellt.

„Heinrich Dörner wurde am 8. Juli 1825 in dem Kantonsstädtchen Annweiler am Fusse des Trifels in der Rheinpfalz geboren. In den städtischen Schulen zu Pirmasenz, wohin die Familie übersiedelt war, erhielt er den ersten Unterricht. Von 1838 bis 1842 besuchte er die lateinische Schule daselbst und zeichnete sich vor seinen Mitschülern so vorteilhaft aus, dass er in jedem Jahre der erste seiner Klasse wurde. Sein höchster Wunsch, das Gymnasium zu absolvieren und dann die Universität zu beziehen, konnte nicht in Erfüllung gehen, weil in Pirmasenz die oberen Gymnasialklassen fehlten, und Dörner nicht bemittelt genug war, um den vierjährigen Gymnasial-Kursus in Zweibrücken oder Speier zu vollenden. Er entschloss sich daher, Lehrer zu werden, begann, obwohl schon 16 Jahre alt, das Klavierspiel mit grossem Eifer, studierte Generalbass und bereitete sich in dem kurzen Zeitraum eines Jahres auch in musikalischer Hinsicht für das Seminar vor. Im September 1842 bestand Dörner die Aufnahmeprüfung an dem prot. Lehrerseminar zu Kaiserslautern. Da jedoch die Anzahl der Applikanten vierfach grösser war als die festgesetzte Zahl der aufzunehmenden Seminaristen, so musste der siebzehnjährige Jüngling gegen ältere, schon wiederholt geprüfte Bewerber zurückstehen, erhielt jedoch die Erlaubnis, irgend eine vakante Lehrer- oder Gehilfenstelle, für welche sich kein im Seminar gebildeter Lehrer gemeldet hatte, übernehmen zu dürfen. Zu Neujahr 1843 erhielt Dörner eine solche Stelle in einem Dörfchen unweit seines Geburtsortes. Mit grosser Pflichttreue verwaltete er daselbst das gemeinsame Amt eines Lehrers und Küsters, bis er im Herbste desselben Jahres das Seminar bezog. Das Lehrerseminar zu Kaiserslautern stand damals unter der Leitung des streng orthodoxen Seminar-Inspektors Georg Wagner. Das muckerische Wesen, welches dieser in die Anstalt eingeführt hatte, war Dörner, wie auch den meisten anderen Seminari-

sten, in der Seele zuwider. Allein ohne von der Muckerei angesteckt worden zu sein, absolvierte er im Jahre 1845 den Seminarkursus, wurde mit der Note „vorzüglich“ entlassen und erhielt bald darauf eine Stelle an der Schule in Waldfischbach bei Pirmasenz, die er nach zwei Jahren mit einer besseren Stelle in einem Dorfe unweit Dürkheim vertauschte. Gegen Ende des Jahres 1848 fasste Dörner, nachdem er vorher die sogenannte „Anstellungsprüfung“ erfolgreich bestanden hatte, den Entschluss, sein Glück in der neuen Welt zu versuchen. Nach einer langweiligen Fahrt von 53 Tagen landete er am 6. März 1849 in New Orleans und begab sich, nachdem er sich drei Wochen lang vergeblich nach einer passenden Beschäftigung umgesehen hatte, von da aus nach Louisville, Ky. In beiden Städten waren zu jener Zeit die Schulen, in denen deutsch gelehrt wurde, insgesamt Kirchenschulen, an denen die Prediger wegen unzureichenden Gehaltes selbst als Lehrer fungierten. Dörner fand bald aus, dass die deutschen protestantischen Prediger, welche er in New Orleans und Louisville kennen gelernt hatte, ihm weder als Pädagogen überlegen waren, noch in theologischer Hinsicht viel vor ihm voraus hatten. „Die Not lehrt beten“, sagt das Sprichwort. Sie lehrt auch noch manches andere. Unseren tatkräftigen Dörner lehrte sie predigen. Mit der Überzeugung: „Was jene Prediger leisten können, das kannst du auch“, ging er rasch ans Werk, gründete in Charlestown, Indiana, eine deutsche protestantische Gemeinde, liess sich von einem Prediger in New Albany ordinieren und predigte und lehrte in dem neuen deutschen Settlement mit solchem Erfolge, dass die Gemeinde mit Achtung und Liebe ihm anhing.

Durch Vermittlung des würdigen Pastors August Kröll in Cincinnati wurde Dörner gegen Ende des Jahres 1849 an die evangelische Gemeinde in Marietta, Ohio, berufen, woselbst er drei Jahre lang verblieb. Von Neujahr 1853 bis zum Juli 1854 war Dörner an der St. Johannes-Gemeinde in Pomeroy, Ohio, als Prediger tätig, wie auch als Lehrer an der von ihm gegründeten Gemeindeschule. Im Sommer 1854 trieb ihn jedoch seine Wanderlust nach dem Nordwesten, der damals in raschem Aufblühen begriffen war. In Watertown, Wisconsin, liess er sich nieder und übernahm die Predigerstelle an der ersten protestantischen Gemeinde daselbst. Auch hier gründete er eine deutsch-englische Schule, zu welcher die besten deutschen Familien der Stadt und Umgegend ihre Kinder schickten. Ein Gesuch der Bürger an den Schulrat, die Dörnersche Schule zu einer Freischule zu machen, wurde abgelehnt. Hierauf meldete sich Dörner bei der Examinationsbehörde als Kandidat, erhielt ein Zeugnis und wurde bald darnach als Lehrer an der Schule der sechsten Ward angestellt. Seine früheren Schüler aus allen Teilen der Stadt gingen nun nach dieser Schule, und niemand wehrte es ihm, dass er, wie zuvor in seiner Privatschule, so nun auch in der öffentlichen Schule deutsch und englisch nach bewährten deutschen Methoden unterrichtete. So hat Dörner ohne besonderen Kampf im Jahre 1857 den deutschen Unterricht in die öffentlichen Schulen Watertowns eingeführt, der bis auf den heutigen Tag in allen Klassen einschliesslich der Hochschule erteilt wird.

Die langen kalten Winter des Nordwestens sagten indessen Dörner, der an ein milderes Klima gewöhnt war, nicht zu, und er und seine

Familie sehnten sich wieder zurück nach dem südlichen Ohio. Nachdem er über fünf Jahre lang segensreich als Lehrer und Prediger in Watertown gewirkt hatte, gelang es ihm in Cincinnati, dem Zentralpunkt des Deutschtums der Vereinigten Staaten, festen Fuss zu fassen. Im Oktober 1859 übernahm er die Predigerstelle an der deutschen prot. Gemeinde zu Cumminsville, damals eine Ortschaft in der Nähe von Cincinnati, nunmehr aber selbst ein Teil dieser Stadt, nämlich die 25. Ward. Dörner blieb jedoch nur ein Jahr bei dieser Gemeinde. Nachdem er mehr als 10 Jahre lang mit regem Eifer das Wort Gottes in rationalistischem Sinne verkündet hatte und als guter Kanzelredner anerkannt wurde, legte er das Predigtamt gänzlich nieder und kehrte wieder ausschliesslich zu seiner alten Liebe, der Schule, zurück. An der öffentlichen Schule zu Cincinnati sollte die deutsche Sprache als Unterrichtszweig eingeführt werden. Dörner wurde zu diesem Missionswerke erwählt. Drei Jahre lang wirkte er an jener Schule als Lehrer der deutschen Sprache und des Gesanges, worauf er im Jahre 1863 zum deutschen Oberlehrer an der zweiten Distriktschule in Cincinnati befördert wurde.

Zu Neujahr 1869 erschien Dörners „German English Guide“ in dem Verlage von Ehrgott & Forbriger in Cincinnati. Dieses Buch enthält sehr brauchbare Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische und umgekehrt, nebst zahlreichen, an vorgesetzten Beispielen veranschaulichten Belehrungen über die Grammatik beider Sprachen. Das Buch ist mit grosser Sorgfalt und mit Rücksicht auf die Bedürfnisse deutsch-amerikanischer Schulen verfasst und wurde auch in den Schulen der Stadt Cincinnati eingeführt. Zugleich gab es Veranlassung, dass der Schulrat zu Corryville, einer Vorstadt Cincinnati, auf Dörner aufmerksam wurde und ihm die Prinzipalstelle an ihrer Schule anbot. Nach einigem Bedenken übernahm Dörner diese Stelle im Herbst 1869; seine Schule wurde im folgenden Jahre, nachdem Corryville der Stadt Cincinnati einverleibt worden, zur 23. Distriktschule dieser Stadt. Anfangs nur 260 Schüler zählend, stieg die Schülerzahl unter seiner Leitung auf 700.

Dörner führte sowohl im Englischen als auch im Deutschen die Lautermethode in seiner Schule ein und gestattete nicht, dass während der ersten anderthalb Jahre beim Unterricht im Rechtschreiben buchstabiert werde. Überhaupt sah Dörner in seiner Schule auf gründliche Ausbildung des Sprachvermögens der Kinder, und seine Hilfslehrer gewöhnten sich, jede Unterrichtsstunde als Sprachstunde zu betrachten und demgemäss zu verfahren.“

Vor einer Reihe von Jahren schon musste Dörner sich wegen fast gänzlicher Erblindung vom Schuldienste zurückziehen. Er wählte dann nacheinander Florida und später Colorado als Aufenthaltsort, um vor fünf Jahren nach dem Staate Oregon überzusiedeln. Dort ist er, der auch nicht einen Tag bettlägerig war, zur Ruhe eingegangen.

Die Pädagogik dieses Landes verdankt dem Dahingegangenen ausserordentlich viel. Er wurde nie müde, einer durchgreifenden vernunftgemässen Erziehung das Wort zu reden. Sein Vortrag über die Emanzipation der Schule auf dem zweiten deutschamerikanischen Lehrertage war

eine Leistung ersten Ranges. Nicht geringere Aufmerksamkeit erregte eine Arbeit über die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen in Volksschulen. Manchem wird sicher auch Dörners Rede bei der Diesterweg-Feier in Erinnerung sein.

Mit viel Humor begabt, hat Dörner einige ungemein ansprechende Gelegenheitsgedichte geschrieben, wie er bis zum Lebensabende der Dichtkunst gerne und oft oblag. Eines seiner letzten Gedichte möge als Probe der Anschauungsweise und der Fertigkeit des seltenen Mannes hier den Nachruf zum Abschluss bringen.

Die Kuckucksuhr. Von Heinrich Dörner.

Kuckuck! Kuckuck! so ruft die alte Uhr
Und mahnt mich an längst entschwundene Zeiten,
Da ich noch spielte auf der Heimat Flur,
Nichts ahnend von des Lebens Last und Leiden.

Kuckuck! Kuckuck! das war des Frühlings Ruf,
Als ich noch selber stand im Lenz des Lebens
Und hoffnungsvoll so manches Luftschloss schuf,
Das bald zerstob; ich hoffte oft vergebens.
Noch *eine* Hoffnung hegt das arme Herz,
Die sichrer bleibt als alle ird'sche Habe.
Sie lindert selbst den letzten grossen Schmerz;
Es ist die Hoffnung auf die Ruh' im Grabe.

Welch süsser Trost: Im Grabe find' ich Ruh'!
Der Tod befreit mich von des Lebens Banden
Und drückt mir sanft die müden Augen zu.
Der Traum ist aus. Der Kampf ist überstanden.

Anschauungsunterricht für Sprachlehrer.

Von **John A. Hess**, University of Indiana, Bloomington.

In den letzten Jahren ist vom Anschauungsunterricht viel geredet worden, und die meisten Fachmänner sind darüber einig, dass er das natürlichste und vernünftigste Mittel ist, dem Durchschnittsschüler einen praktischen und dauernden Wortschatz beizubringen. Aber in der ganzen Besprechung des Themas war nur von dem Schüler die Rede. Der Lehrer selber blieb ganz ausser Acht. Wenn aber der Anschauungsunterricht dem Schüler so vorteilhaft sein kann, so liegt die Frage sehr nahe, ob diese Unterrichtsmethode nicht auch bei der praktischen Selbstausbildung des angehenden Lehrers ihre Anwendung finden könnte.

Jedermann weiss, dass dem Sprachlehrer hierzulande viel höhere Forderungen gestellt sind als vor einem Jahrzehnt, und, dass jeder gewissenhafte Lehrer sich fortwährend bemüht, seiner mangelhaften Bildung abzu- helfen. Einige sind so glücklich, ein paar Jahre auf dem Lehrerseminar zu Milwaukee zu verbringen; andere machen die Ferienkurse an unseren besseren Universitäten mit; und wohl alle hegen den Wunsch, mit der Zeit eine Europareise zu machen. Das letztere ist allerdings wohl das beste Hilfsmittel, aber von einer etwas beschränkten Wirkung, da der arme Sprachlehrer nur nach langen Abständen sich einen solchen Luxus gestatten kann.

Selbst derjenige, der ein ganzes Jahr im Ausland verbracht hat, findet, dass er die fremde Sprache noch nicht vollkommen beherrscht, dass ihm täglich viele Wendungen der Umgangssprache abhanden kommen, und dass er viele wichtige Sachen nur flüchtig oder gar nicht angesehen hat, die er mit der grössten Sorgfalt hätte notieren sollen.

Sowohl der eben heimgekehrte als der hier verweilende Lehrer lesen eifrig Zeitungen, Zeitschriften und moderne Romane in der fremden Sprache und erweitem auf diese Weise ihren Gesichtskreis und erhalten gewissermassen ihr Sprachgefühl für das fremde Idiom. In der Literatur- und Salonsprache fühlen sie sich wohl ziemlich zu Hause, aber sobald es sich um die nüchternen Sachen des praktischen alltäglichen Lebens handelt, da lassen sie ihre Kenntnisse der fremden Sprache im Stich.

Was ist da zu machen? Das Wörterbuch gibt ihnen keine genügende Auskunft. Ein lebenswürdiger Deutscher (bezw. Franzose) stellt sich ihnen selten zur Verfügung, und selbst, wo er es tut, bleiben manchmal die erwünschten Resultate aus. Entweder möchte der Lehrer seine mangelhaften Sprachkenntnisse nicht blosslegen und fragt möglichst wenig, oder aber, er fragt eifrig darauf los und erfährt erst später, dass der Deutsche (bezw. Franzose) einen ganz anderen Gegenstand im Sinne hatte.

Hier kann der Anschauungsunterricht gute Dienste leisten. Nur der, der eine Zeit lang im Auslande gewohnt hat, weiss, welche tüchtigen Lehrmeister eifrig besichtigte Schaufenster und Museen sind. „Konservenhüchsen“, „Schneeschlachmaschinen“, „Kragenschoner“ und „Kükenheime“ sind keine ungelösten Rätsel mehr für denjenigen, der sie nebst erklärendem Zettel gesehen hat; denn die direkte Anschauung und die gedruckte Erklärung wirken aufklärend und überzeugend auf den aufmerksamen Beobachter.

Wie ist aber dem in Amerika Weilenden die direkte Anschauung von deutschen oder französischen Gegenständen möglich? Die Antwort auf diese Frage bildet den Hauptzweck dieses Aufsatzes.

Vor mehreren Jahren durchblättert ich ein mehr als 1000 Seiten enthaltendes und mit vielen Abbildungen ausgestattetes Gesamt-Preisbuch

eines grossen Chicagoer Warenhauses. Da kam mir plötzlich der Gedanke in den Kopf: „Welch herrliches Unterrichtsmittel für den Ausländer, der seinen englischen Wortschatz erweitern und befestigen will! Ach, wenn ich nur etwas Ähnliches in deutscher oder französischer Sprache finden könnte.“ Ich zog überall Erkundigungen ein; aber zuerst blieben alle meine Bemühungen fruchtlos. Endlich aber, und ganz besonders während meines Aufenthaltes in Europa, gelang es mir, einige illustrierte Kataloge, sowie andere praktische Hilfsmittel aufzutreiben. Diese möchte ich jetzt aufzählen und kurz beschreiben. Zunächst sollen ein paar französische Kataloge erwähnt werden, dann die deutschen.

In Paris haben die grossen Kaufläden *Le Bon Marché* und *Les Grands Magasins du Louvre* kleine illustrierte Preislisten über gewisse Spezialitäten, aber gar nichts, was dem grossen amerikanischen Preisbuch an Vollständigkeit annähernd gleichkommt. Ganz durch Zufall geriet ich auf das grossartige Tarif-Album der anonymen Firma: *Manufacture Française d'Armes et Cycles de Saint-Etienne*. * Dieses Buch enthält 1200 Seiten, mehrere tausend Abbildungen, und ist gar nicht auf Waffen und Fahrräder beschränkt. In der Tat entspricht es sehr genau dem oben erwähnten amerikanischen Katalog.

In deutscher Sprache habe ich nichts so Vollständiges finden können. So viel ich weiss, ist das beste auf diesem Gebiet das in imitiertes Leder eingebundene Gesamt-Preisbuch des grossen Warenhauses, *A. Wertheim, Berlin, Leipzigerstrasse 132—137*. ** Dieses Buch von etwa 500 Seiten enthält alles, was den Haushalt nur irgendwie angeht, — Herren- und Damen- und Kinderkleider, Reiseeffekten, Möbel, Küchenutensilien, Kolonialwaren u. s. w. Landwirtschaftliche Geräte, Fuhrwerke u. s. w. kommen nicht in Betracht.

Andere mir sehr nützliche Hefte sind die illustrierten Reklamekataloge, die ich in dem höchst interessanten landwirtschaftlichen Museum zu Berlin bekam; z. B. der der *Eckerwerke, Berlin-Lichterfelde*, der die Abbildungen und Beschreibungen von Pflügen, Eggen, Walzen, Drillmaschinen, Garbenbindern, Heuwendern u. s. w. enthält; oder derjenige über Plano-Erntemaschinen von der Firma *International Harvester Co.*

* Man schreibe nach Paris, 42 Rue du Louvre, und schicke 30 Centimes (6 Cents), und man bekommt den Katalog broschiert ganz umsonst. Eine schön eingebundene *édition de luxe* kann man für 2 Francs bekommen.

** Dieses Preisbuch ist auf Anfrage zu haben. Es empfiehlt sich aber vielleicht, eine Sortimentsbuchhandlung mit der Beschaffung dieses und ähnlicher Preisbücher zu beauftragen, indem man sich er bietet, den Kostenpreis zu vergüten. Man sollte nicht erwarten, dieselben umsonst zu erhalten, namentlich da auf die Dauer die betreffenden Geschäftshäuser sich weigern müssten, sie an lediglich Neugierige umsonst abzugeben.

Hier kann ich auch nicht umhin, der vortrefflichen Heftchen der *Lehrmeister-Bibliothek* † Erwähnung zu tun. Ich habe vor mir Nummer 15, „Die Elektrizität im Haushalt“. Das Heft enthält 40 Seiten und 34 sehr gute Abbildungen. Bei der Lektüre lernte ich mindestens ein Dutzend technische Ausdrücke. Es sind zur Zeit gegen 300 Nummern erschienen. Andere interessant klingende Nummern sind: 142 Koniferen oder Nadelhölzer, 22 Die Jägersprache, 132 Fussball, 202 Tennis. Interessant sind auch die Hefte der *Miniatur-Bibliothek* ‡ über 800 verschiedene Thematata; sie enthalten aber keine Abbildungen.

Zum Schluss möchte ich nur noch die deutschen Sprechübungen über die Hölzelschen Bilder erwähnen. Die grossen *Hölzelschen Wandbilder*: die Wohnung, die Stadt, und die vier Jahreszeiten, sind den meisten Sprachlehrern schon bekannt und werden im Klassenzimmer reichlich gebraucht. Sie enthalten aber eine so grosse Anzahl von Gegenständen, dass man einige leicht übersehen oder sich über den Zweck derselben den Kopf zerbrechen kann; daher kann es nur ratsam sein, wenn der Lehrer ein besonderes Traktat über jedes Bild besitzt. Sehr zu empfehlen sind die *Sprechübungen von Meneau und Wolf fromm*. § Sie sind nach den Hölzelschen Bildern betitelt, jedes Heft enthält rund 70 Seiten, sowie eine Abbildung des zu besprechenden Bildes. Die sorgfältige Lektüre dieser Hefte kann den praktischen Wortschatz des Lehrers nur bereichern und die Anwendbarkeit dieser Bilder im Klassenunterricht noch steigern.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Chicago.

In der November-Versammlung des Vereins deutscher Lehrer hielt der Dekan der Loyola Universität, Prof. Dr. Maximilian Herzog, einen ungemein fesselnden und lehrreichen Vortrag über „Lebende Krankheitswachen im menschlichen Körper“. Der weltbekannte Pathologe behandelte sein Thema vom Standpunkte der neuesten wissenschaftlichen Forschungen und sein Vortrag bot deshalb eine Fülle des Interessanten und Neuen. Leider hörten wir etliche Tage darnach, dass sich der Gelehrte in seinem Laboratorium eine Blutvergiftung zuzog, die ihn in Lebensgefahr brachte. Aber dann kam die erfreuliche Kunde, dass es seinen Ärzten gelungen ist, ihn zu retten; und so wird er, der er sich schon zum Ritt

† Lehrmeister-Bibliothek, Verlag Hachmeister und Thal, Leipzig. Jede Nummer kostet 20 Pf.

‡ Miniatur-Bibliothek, Leipzig, Verlag für Kunst und Wissenschaft. Einzelne Nummern kosten 10 Pf., Doppelnummern 20 Pf. Sehr zu empfehlen ist Nr. 717—718, „Gesellschaftsspiele“.

§ Sprechübungen par Meneau et Wolf fromm; Paris, H. Didier, Editeur, 6, Rue de la Sorbonne. Jedes Heft kostet 75 Centimes (15 Cents).

nach Alhalla eingerichtet hatte, zu den Lebenden zurückkehren.

Von der grossen *Massenversammlung* in der Nordseite Turnhalle, im Busch Tempel und im Freien auf den angrenzenden Strassen haben Sie wohl in der Tagespresse gelesen. Es war eine gewaltige deutsch-irische Massendemonstration, wie sie unsere Stadt nicht oft zuvor gesehen hat. Scharfe Beschlüsse wurden angenommen und nach Washington geschickt, in denen die „neutrale“ Administration unserer Vereinigten Staaten heftig gegeisselt wird. „Am Sonntag beten wir um Frieden und während der Woche schmieden und liefern wir Waffen für England“, rief ein Redner unter riesenhafter Zustimmung des Volkes. — Hoffentlich werden andere Städte das gleiche tun, damit man endlich in der Landeshauptstadt den Entrüstungsschrei der recht denkenden Menschen in diesem Lande vernehme!

Eine ähnliche Demonstration fand am 10. Dezember im Medineh-Tempel statt, bei der der frühere *Kolonialminister Dr. Dernburg* die Hauptrede hielt. Der 6000 Sitze fassende Raum war voll besetzt und Tausende warteten auf den Strassen auf Einlass. — Ja, man fühlt, auch die Deutschen hierzulande vergessen nach und nach ihre kleinen Zwistigkeiten und fühlen sich immer mehr ein einzig Volk von Brüdern in dieser hochernsten, grossen Zeit.

Recht dankbar waren unsere Mitglieder dem *Prinzipal Henry D. Hatch* für seinen Vortrag am 10. Dezember im Hotel Bismarck. Herr Hatch war auf einer Europareise in Basel, als der Krieg erklärt wurde, reiste dann nach Heidelberg und von da nach Paris. Er erzählte in launiger Weise, was er da alles erlebt hat, besonders in Paris und auf seiner Reise von dort nach London. Dann hielt er einen durch Lichtbilder veranschaulichten Vortrag über das Schulwesen in Edinburg, dem die Anwesenden mit grösstem Interesse lauschten. — Als dann wieder für die Deutsche Hilfsgesellschaft gesammelt wurde, gab auch er, der Schottländer, seinen Dollar!

Unsere Schulsuperintendentin, *Frau Dr. Ella Flagg Young*, wurde wieder, und zwar mit 15 gegen 5 Stimmen, auf ein Jahr in das wichtige Amt erwählt. Der Korrespondent gratuliert der Frau Young und der deutschen Abteilung der Chicagoer Schulen zu dieser Wahl!

Emes.

Cincinnati.

Unser Schulsuperintendent berief auf den 4. Dezember eine Versammlung der deutschen Lehrerschaft, von der Volksschule bis zur Universität, um die Schaffung eines *German Councils* zu besprechen und in die Wege zu leiten. Diese Organisation — zeitgemäss wohl deutscher Kriegsrat genannt — soll das systematische fortschreitende Zusammenarbeiten von Elementarschulen, Hochschulen und Universitäten inbezug des deutschen Unterrichts bezwecken und gleichzeitig auch die harmonischen Beziehungen zwischen dem englischen und deutschen Departement unserer Schulen fördern helfen. Nachdem der Plan lange und gründlich besprochen worden war, wobei vielerlei Wünsche und Ansichten zum Ausdruck kamen, wurde der Superintendent ermächtigt, einen Ausschuss von fünf Vertretern der Volksschule, Hochschule und Universität zu ernennen, der einen gemeinsamen stufenweisen Lehrplan, praktische Vorschläge u. dgl. ausarbeiten und bei einer späteren Gelegenheit zur Besprechung unterbreiten sollte. Wollen wir hoffen, dass das schöne Projekt, das deutsche Konsilium, zur Wirklichkeit werde und einstens gute Früchte zeitige.

Auf vielseitigen Wunsch hält *Dr. H. H. Fick*, der Leiter unseres deutschen Unterrichts, auch in diesem Schuljahre wieder eine Reihe von Vorträgen und zwar über „Deutsche und deutsch-amerikanische Geschichte und Literatur“. Die Serie, die 24 Vorträge umfasst, begann mit der ersten Oktoberwoche, und der Vortragende, dem seine Zuhörer so gerne lauschen, behandelte bisher folgende Themata:

Ein Besuch in Weimar.

Die Königin der Hansa (Lübeck).

Parallelen aus Sage und Geschichte. Deutsche Sagen und ihre Verwendung bei der Erziehung.

Gestalten des Nibelungenliedes im Bilde.

Entstehungsgeschichte bekannter Gedichte.

Ein Meister poetischer Kleinmalerei (Heinrich Seidel).

Der Weihnachtsbaum und seine Geschichte.

Was während der glorreichen Deutschlandfahrt der deutschamerikanischen Lehrer im Sommer 1912 auf dem Dampfer „Grosser Kurfürst“ angeregt und so dringend gewünscht wurde — die Herausgabe von Dr.

Ficks Gedichten — ist nach langem, langem Warten endlich zur Wirklichkeit geworden. Zu Weihnachten erscheint im Verlage des Buchhändlers Gustav Muehler von hier eine vortreffliche Auswahl der poetischen Produkte des hervorragenden deutschamerikanischen Dichters. Das schlichte aber gediegen ausgestattete Bändchen von 145 Seiten in Oktavo enthält die schönsten Gedichte Dr. Ficks unter dem Titel „In Leid und Freud“. Sicherlich wird das Büchlein gerade zu Weihnachten freudig begrüßt werden und recht viele und willige Abnehmer finden.

Im Monat November erfreute uns hier durch einen längeren Besuch Herr Wilhelm Müller, der wohlbekannte Dichter und Schriftsteller von Heggenheim an der Bergstrasse. Herr Müller war ehemals hier viele Jahre deutscher Lehrer und später Prinzipal der fünfzehnten Distriktschule, nunmehr Rothenbergschule, bis er die Redaktion des deutschen Puck in New York übernahm. Seinem langjährigen Freunde Dr. Fick gelang es, Herrn Müller zu einem Vortrage vor der deutschen Lehrerschaft zu veranlassen, den der erfahrungsreiche Schulmann am 17. November in der Washburn Schule hielt. Er sprach über „Die Bedeutung neuerer Forschungen in Erziehungsfragen“ so anschaulich und mit solch tiefer Sachkenntnis, dass dem Redner dafür enthusiastischer Beifall gezollt wurde. In derselben Woche sprach Herr Müller auch im deutschen literarischen Klub, dessen Ehrenmitglied er ist, über das Thema „Der Kampf um die Kunst“.

Unserem kleinen Schulrate wurde vor einigen Wochen von der Gattin eines verstorbenen Millionärs ein Grundeigentumskomplex von fünf Acker Land in einer Vorstadt zum Geschenk angeboten mit der Bedingung, dass die Schule, die darauf errichtet werden solle, den Namen des verstorbenen Grosskapitalisten führe. Die Schenkung, die einen Wert von \$25.000 repräsentiert, wurde samt der Bedingung dankend angenommen, trotzdem Dr. Gotthard Deutsch, ein ehemaliges Mitglied des grossen Schulrates, in einem Schreiben gegen die Schenkung protestiert hatte, und zwar unter dem Hinweis, dass der Verstorbene zu seinen Lebzeiten mit zwei Korporationen in Verbindung gestanden habe, die jahraus jahrein einen riesigen Tribut von der hiesigen Bürgerschaft erpresst hätte. „Such a signal honor is a humiliation to the school

system as well as to the city“, hiess es in der Zuschrift. Das Protestschreiben wurde verlesen und ohne Debatte ad acta gelegt! Solcher Stumpfsinn in einer Ehrenverleihung ist unbegreiflich. Welch ein sittlicher Ansporn wird es für die Kinder jener Schule sein, wenn sie einstens über ihren Schulpatron erfahren, dass er sich sauer (von dem Schweisse anderer) über vier Millionen „verdient“ und sich durch deren winzigen Bruchteil Unsterblichkeit gekauft habe. Ein erhabenes Vorbild für die Jugend!

In der Oktober-Versammlung des deutschen Oberlehrervereins wurde hauptsächlich über Sprech- und Sprachübungen debattiert, wobei das Komitee, das in einer früheren Versammlung mit dieser Angelegenheit betraut wurde, einleitend folgendes in Vorschlag brachte:

„Der Ausschuss, an den die Berichterstattung über Sprech- und Sprachübungen verwiesen wurde, empfiehlt aufs nachdrücklichste die Herausgabe von vier Büchlein oder Heften nach dem Muster der ‚Deutschen Sprachschule‘. Diese Hefte, von je 50 bis 60 Seiten, sollen enthalten: Übungen für Rechtschreiben, Sprech- und Sprachübungen, passenden Stoff für Aufsätze, sowie eine Anzahl von kurzen Anekdoten in englischer Sprache zur freien Übersetzung ins Deutsche.“ Über diese Empfehlungen wird in der Januar-Versammlung endgültig beschlossen werden.

In der Versammlung des deutschen Lehrervereins, die am 5. Dezember in der Aula der 23. Distriktschule stattfand, hielt Oberlehrer Richard Köpke einen für die Jugenderzieher höchst interessanten Vortrag über das Thema „Neue Bahnen“. Die Ausführungen des gewandten Redners, der frei sprach, resumierten in den Sätzen: „Die neuen pädagogischen Bestrebungen in Deutschland gründen sich auf die experimentelle Psychologie. Diese will es ermöglichen, jedes Kind nach seiner Eigenart besser kennen zu lernen. Dadurch erst kann eine bessere Förderung auch der schwächer begabten Kinder erreicht werden. Voraussetzung dabei ist natürlich, dass die Schülerzahl in den Klassen nicht mehr als zwanzig beträgt. Sonderschulen für hervorragend begabte Kinder werden aus sozialen Gründen abgelehnt.“ An der Hand von praktischen Erfahrungen erläuterte Herr Köpke diese pädagogischen Bestrebungen in einge-

hender Weise, und der Präsident des Vereins, Herr Benno Damus, drückte am Schlusse des sehr beifällig aufgenommenen Vortrages den Wunsch aus, dass die ausgesprochenen Ideen bei einer späteren Gelegenheit weiter erörtert werden.

Bei Erledigung des Geschäftlichen wurden aus der Kasse vorläufig \$100 für die Kriegsnotleidenden angewiesen mit dem Beschluss, dass später ein weiterer Betrag bewilligt werde, nachdem die Extra-Umlage erhoben sei. Herr Adolf Bretthauer von der Riverside-Schule wurde als neues Mitglied aufgenommen. Um das Andenken der im letzten Monat verstorbenen Mitglieder, Christine Bayer, Emma Meinhardt und Heinrich Dörner zu ehren, erhoben sich die Anwesenden von den Sitzen. Dr. H. H. Fick verlas hierauf das gemütliche Gedicht „Die Kuckucksuhr“, eines der letzten poetischen Produkte des verewigten Pädagogen Dörner. Herr Oberlehrer Ubald Willenborg, der seit nahezu einem Jahre, von einem Schlaganfall getroffen, krank darniederliegt, wurde zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt.

Die Gesangnummer des Programms hatte Frä. Lillian Scharnhorst übernommen, die mit melodischer Stimme die „Sehnsucht“ von Rubinstein und als Zugabe ein Volksliedchen vortrug.

Unser deutsches Theater, das schönste Stück deutscher Kultur in Cincinnati, das erst zu Beginn dieser Saison neu organisiert wurde und hoffnungsvoll der Zukunft entgegensah, steht in Gefahr, seine Türen schliessen zu müssen! Die gegenwärtige Geschäftskrise, die traurige Lage der Angehörigen in der Heimat, die unserem deutschen Publikum Opfer auferlegt, sowie andere widrige Verhältnisse sollen, wie es heisst, den Zusammenbruch herbeiführen. Es wäre ein Jammer, wenn es dahin käme, wenn unser deutscher Kunsttempel, eine der ältesten und wichtigsten Stützen des deutschen Geisteslebens, worauf wir immer und mit Recht so stolz waren, wegen Mangels an Unterstützung gerade jetzt unterginge. Hoffentlich kommt es nicht so weit!

E. K.

Milwaukee.

Der Monat November ist für Milwaukee Verhältnisse einer der kürzesten des ganzen Schuljahres, da nicht allein die Danksagungstagsferien in diesen Monat fallen, sondern auch seit

einer Reihe von Jahren am Anfang des Monats die jährliche *Lehrerkonvention des Staates Wisconsin* hier stattfindet. Wie üblich, strömten bei der Gelegenheit tausende von Lehrern und Lehrerinnen in unserer gastlichen Stadt zusammen. Wenn es möglich wäre, zu untersuchen, welche Gründe die einzelnen Teilnehmer veranlassen zu kommen, würde man sich vielleicht wundern. Immerhin scheint es noch eine Anzahl zu geben, die aus beruflichem Interesse die Reise unternehmen. Die allgemeinen Versammlungen waren stark besucht. Sie fanden im grossen Saal des Auditoriums statt und verliefen in durchaus würdiger Weise. Im Mittelpunkt der Besprechungen stand die Ausbildung des Lehrers für Mittelschulen (High Schools). Auf diesem Gebiete ist noch manches zu tun, besonders im Inneren des Staates. Der Gedanke, dass mit der Hebung des Lehrerstandes auch die Schule voranschreitet, ist ein praktischer. Der Unterzeichnete hatte aber nicht das Gefühl, als ob man der Lösung des Problems viel näher gekommen wäre. *Die Lehrer moderner Sprachen* hatten ihre Versammlung im hiesigen Lehrerseminar. Herr J. D. Deihl von der „Madison High School“ leitete in geschickter Weise die Verhandlungen. Es lagen lauter praktische Fragen vor. So verlas Frä. Marie V. Keller von der East Division High School Milwaukee eine fleissige und interessante Arbeit über das Thema: Reading Material in the third year of High School German and how to present it. Dem Vortrage folgte eine lebhafte, erspriessliche Debatte, an der sich Prof. Chas. Purin aus Madison hervorragend beteiligte. Ausserdem war man auf den glücklichen Gedanken gekommen, eine Reihe von Fragen über die Schulpraxis zusammenzustellen, deren Beantwortung Frau F. K. Burr aus Madison, J. F. Stuckert aus La Crosse und J. Rutte von Delafield übernommen hatten. Manches Nützliche wurde hier geboten, aber jeder hatte das Gefühl, dass die Zeit zu knapp bemessen ist, und dass für den Unterricht in französischer Sprache und für den Elementarunterricht im Deutschen gar kein Raum war. Hier muss Wandel geschaffen werden. Die Ansicht, dass die Versammlung sich in verschiedene Sektionen auflösen soll nach einer gemeinschaftlichen Sitzung, wie es im Mai in Madison erfolgreich versucht wurde, gewinnt immer mehr Anhänger. Herr

C. B. Straube aus Milwaukee wurde zum Vorsitzenden erwählt.

In der Mitte des Monats hatten die Deutschen und Österreicher der Stadt den seltsamen Genuss, Prof. Eugen Kühnemann zu hören, der zur Zeit Amerika bereist, um eine gerechtere Beurteilung der deutschen Sache herbeizuführen und den entstellenden englischen Berichten möglichst entgegen zu arbeiten. Es ist ganz selbstverständlich, dass die grösste Halle der Stadt, der grosse Saal des Auditoriums, bis auf den letzten Platz besetzt war. Professor Kühnemann sprach ungefähr zwei Stunden lang in seiner meisterhaften Weise über die verschiedenen Phasen des Krieges und rückte die deutsche Sache ins hellste Licht. Das Publikum lauschte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Worten des berühmten Gelehrten. Wenn es ihm doch gelingen würde, auch in angloamerikanischen Kreisen die Wahrheit zu verbreiten!

Die Sammlungen für den deutsch-österreichischen Hilfsfonds machen schöne Fortschritte. Dem letzten Berichte zufolge ist die Summe von \$60,000 bereits überschritten. Die Summe von \$30,000 ist schon abgeschickt worden, und zwar wurde sie zu gleichen Hälften auf Deutschland und Österreich verteilt.

In den Abendschulen der Stadt hat man versuchsweise den Unterricht in der spanischen Sprache eingeführt. Es liegt die Absicht vor, denselben auch in den Mittelschulen einzuführen, falls sich genügend Schüler (30) melden sollten.

Hans Siegmeyer.

New York.

Verein deutscher Lehrer von New York und Umgebung. Der bewährte Beamtenstab, der den Verein in den letzten Jahren zur Zufriedenheit der Mitglieder geleitet hat, wurde in der ersten Sitzung des 31. Vereinsjahres einstimmig wieder erwählt; es sind dies die Herren: Dr. R. Tombo, Vorsitzender; Joseph Winter, 2. Vorsitzender; Dr. F. C. De Walsh, Schatzmeister, und R. O. Heymich, Sekretär. Prof. Winter und Lenz berichteten über den Chicagoer und Herr Kramer über den Kieler Lehrertag. Letzterer schilderte den grossen Enthusiasmus der deutschen Kollegen für die nächstjährige Reise nach Milwaukee; leider ist selbige durch das grosse Völkerringen, bei welchem unsere deutschen

Brüder um ihre Existenz kämpfen, zu nichte geworden. Ein Beschluss, etwas für die Opfer des Krieges zu tun, brachte bis jetzt die Summe von \$100 ein.

In der zweiten Sitzung sprach Prof. Bisenz von Wien, den der Krieg hierher verschlagen hat, über den furchtbaren Kampf im alten Vaterlande und legte die industriellen Gründe, die zu demselben geführt haben, klar. Herr Oberlehrer Müller, der von Japan hierher gestrandet ist, gab ein anschauliches Bild über unsere herrliche Besetzung in Kiautschau, welche durch deutsche Kraft aus einer Sandwüste zu einem herrlichen Garten Eden umgestaltet worden ist. Prof. Winter liess in kurzen aber markanten Zügen das moderne Österreich Revue passieren. Grosser Applaus lohnte die wirklich interessanten Ausführungen.

In der dritten Sitzung kam der in dem Novemberhefte angeregte Plan, den Lehrertag im nächsten Sommer ausfallen zu lassen, zur Debatte. Es wurde die Empfehlung eingebracht und einstimmig angenommen, gegen einen solchen in San Francisco zu stimmen und dem Direktorium in Milwaukee zu überlassen, ob es einen in letzterer Stadt abhalten will.

Die Versammlung übermittelte dem Kollegen Jos. Sauerborn von Newark ein Gratulationsschreiben zu seinem 25. Lehrer-Jubiläum an derselben Schule.

Zu Ehren des verstorbenen Mitgliedes Dr. Ernst Richard, der ein ständiger Kämpfer für die deutsche Sache war, erhoben sich die Anwesenden von den Sitzen.

Der Sprecher des Abends war Dr. C. Krause; er stattete Bericht über die Versammlungen der „Association of Modern Language Teachers“ ab. In Albany wurden zwei Pläne unter die Lupe genommen, nämlich der neue Lehrplan im Staate New York und eine tüchtigere Vorbereitung der Lehrer. Natürlich sind beide Anregungen noch nicht spruchreif. In der zweiten Versammlung im City College wurde nur das eine Thema: „Zweck der mündlichen Prüfung behufs Eintritt in ein College“ erörtert. Sämtliche Herren traten so stark für diese Idee ein, dass die Durchführung wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Sodann trug der Sprecher eine seiner vier im Sommer dieses Jahres in Marburg gehaltenen Vorlesungen vor,

welche in dem Buche: „über die Reformmethode in Amerika“ von Dr. C. Krause mit Begleitwort von Max Walter, herausgegeben von Elwert, Marburg, niedergelegt sind. Das Thema lautete: „Beitrag zur neusprachlichen Methode“. Der Sprecher zeigte auf Grund persönlicher Erfahrungen, dass in den letzten 10 Jahren das Lehren

der modernen Sprachen einen fast vollständigen Umschwung erlitten hat und dass die Reihen der Fachmänner, die für die direkte Methode eintreten, immer mehr anschwellen. In dem Schlusswort wies Dr. Tombo auf den letzten Bericht des Präsidenten Dr. Butler von Columbia hin, der auch für das Sprechen der Sprache eintritt.

R. O. H.

II. Alumnenecke.

Dem Aufruf des Vorstandes hat eine stattliche Zahl von Alumninnen aus allen Gegenden der Vereinigten Staaten Folge geleistet. Erfreuliche Zeichen sind es, dass die ersten, die ihre Beitrittserklärungen einschickten, Alumninnen älterer Jahrgänge waren, solche, die das Seminar und Milwaukee schon vor Jahren verlassen, die aber beim Durchschreiten höherer Schulen und beim Streben nach „höheren“ Stellungen, die Anhänglichkeit zur alten Schule nicht abgestreift haben, die sich immer noch, oder vielleicht mehr als zuvor, der Bedeutung dieser Schule für ihr eigenes Werden und das des neuen Deutschtums bewusst sind. Einer der ersten Einläufe war von Wm. Schaffrath in Syracuse, N. Y., Jahrgang 1899 unterzeichnet. Von dem Superintendenten des Musikunterrichts an den öffentlichen Schulen in Sheboygan, Wis., Theo. Winkler, Jahrgang 1888, und von Prof. Purin, Staatsuniversität Madison, liefern herzlich gehaltene Schreiben ein. Unter den Sommerschülern zählten Frl. Marie Bartenbach und Frl. Rosalie Richardson zu den ersten, die sich dem nationalen Alumninnenverein des Lehrerseminars angeschlossen haben. Eine Zusammenstellung aller am Ende des Jahres dem Verein angehörenden Mitglieder soll in der Januarausgabe der Monatshefte erscheinen.

In der Sitzung am 20. November wurde der Antrag Hamann, den Jahresbeitrag auf \$1.00 herabzusetzen,

zum Beschluss erhoben. Dreissig Mitglieder waren anwesend.

Am 19. Dezember feiert der Verein gemeinsam mit den Seminaristen das Weihnachtsfest im grossen Saale des Seminars. Frl. Knackstädt ist Vorsitzerin des Ausschusses, dem die Vorbereitungen obliegen.

Ein Theaterabend wird für Januar oder Februar des nächsten Jahres geplant.

Der Ausflugsort „Whitefish Bay“ hat aufgehört zu sein. Der vor 25 Jahren errichtete Pavillon, die weissen Bänke und Tische, die manche fröhliche Gesellschaft von Seminaristen beim Imbiss versammelt gesehen, sind weggeschafft worden, um den Landhäusern Platz zu machen, die sich auf den aus dem Grundstück geschaffenen Bauplätzen erheben sollen.

Sämtliche Räume des Seminars sowie deren Ausstattung zeigen sich im neuen Schuljahre in neuem freundlichen Anstrich. Die Bibliothek ist durch den immer rührigen Herrn Kammschulte mit gediegenen Bücherregalen versehen worden. Die Brauchbarkeit der Bücherei ist durch die Aufstellung eines Kartenkatalogs gesteigert worden.

Die Seminaristen geben auch in diesem Jahre wieder ein Jahrbuch heraus; den Alumninnen wird ein ihrer Anteilnahme entsprechender Raum in dem Buch zur Verfügung gestellt werden.

III. Umschau.

Im Oktoberheft der *Deutschen Schule* erscheint ein Aufsatz unseres Kollegen *John Eischmeier* „Die amerikanische Volksschule in amerikanischer Beleuchtung“, dem als Leitwort Cromwells: „Male mich, wie ich bin“ vorangestellt ist und der dazu geeignet ist, der deutschen Lehrerschaft als Warnung vor der Verhimmelung amerikanischer Schulzustände zu dienen.

In New York ist am 20. November *Dr. Ernst Richard*, Professor der deutschen Kulturgeschichte an der Columbia-Universität, gestorben. Prof. Richard wurde am 2. Juli 1859 in Bonn geboren.

Dr. Ewald Flügel, Vorsteher der englischen Abtheilung der Leland-Stanford-Universität, ist am 15. November vom Tode aberufen worden. Prof. Flügel war ein geborener Leipziger (4. Aug. 1863). Er war mit der Aufstellung eines als „great Chaucer lexicon“ bekannt gewordenen Wörterbuches beschäftigt, das aber erst bis zum Buchstaben H gediehen war. Der Vater des Verstorbenen, Dr. Felix Flügel, war der Herausgeber des nach ihm benannten deutsch-englischen Wörterbuches.

Die Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung meldet den am 9. Juli ds. Js. in Dölau bei Halle a. S. erfolgten Tod des Pastors *Dr. Otto Flügel*. Er war als der hervorragendste Vertreter der Herbartschen Philosophie in der Gegenwart bekannt. Er ward am 16. Juni 1842 in Lützen geboren.

Die Schulbehörde von *Toledo, Ohio*, hat nun auch den Lehrern der Highschools, sowie den Vorstehern von Elementarschulen und den Lehrern der 7. und 8. Klassen im Handarbeitsunterricht Zulagen bewilligt. Die neue Skala sieht für die Lehrer in Highschools ein Minimum von \$800.00 und ein Maximum von \$2,000.00 vor. Die Vorsteher in Elementarschulen können von \$1,200.00 bis zu \$2,000.00 steigen. Das Minimum für Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts in dem 7. und 8. Grad ist auf \$800.00 angesetzt, das Höchstgehalt ist \$1,500.00.

In *La Crosse* hat man die Erfahrung gemacht, dass die Schüler der Highschools mit dem frei gelieferten Schreib- und Zeichenmaterial verschwenderisch umgingen; die Schulbehörde lässt deshalb, wie das School Board Journal berichtet, die Schüler wieder ihre Anschaffungen machen.

In *Deutschland* gewähren 8 Städte: Braunschweig, Freiburg i. B., Mainz, Mannheim, Mülhausen i. E., Offenbach, Strassburg und Stuttgart, *unentgeltliche Abgabe der Lehrmittel*; andere geben sie dürftigen Kindern unentgeltlich ab.

Portland, Oregon, gestattet seinen Schulvorstehern und Lehrern nicht, in *den Abendschulen* tätig zu sein. Eine Ausnahme machen die Vorsteher der Gewerbeschulen, die auch den Abenddienst verrichten können.

Das Obergericht von *Wisconsin* hat entschieden, dass die Stadt Milwaukee *nicht haftbar* ist für Unfälle, die sich auf städtischen Spielplätzen zutragen (Fall Clarence Bernstein vs. Stadt).

Frau Virginia Gay in *Columbus, Ohio*, hat ihre Hinterlassenschaft von über einer halben Million Dollars der Errichtung eines Lehrerheims für den Staat Ohio gewidmet.

Philadelphia und Indianapolis haben sich den Städten angeschlossen, die eine Besprechung des Krieges in ihren Schulen untersagt haben. Nach dem „School Board Journal“ werden in Philadelphia Geschichte und Geographie der kriegführenden Nationen überhaupt nicht berührt. „Auch befürchtet man, dass sich die Köpfe der Kinder mit den Namen von Ländern füllen, die bald von der Karte verschwinden mögen.“ (!)

Die *Schulbehörde von Winona, Minn.* hat bestimmt, dass die *Bundesflagge* auf allen Schulgebäuden vom Anfang bis zum Ende des Schuljahres aufgezogen bleibe.

Mit Bedauern entnehmen wir aus einem Anschreiben der Herren K. Just,

Altenburg, und Professor W. Rein, Jena, in dem Septemberhefte der „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik“, dass die genannten Herausgeber den Entschluss gefasst haben, die Zeitschrift aufzugeben. Der Tod des Mitherausgebers Dr. Flügel und die schwere Zeit, die Deutschland durchzukämpfen hat, haben diesen Entschluss herbeigeführt. Die Zeitschrift hatte sich durch die 21 Jahre ihres Bestehens die Aufgabe gestellt, Philosophie und Pädagogik im Geiste Herbarts zu pflegen und zu verbreiten. Die „Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik“ standen seit ihrer Gründung mit dem nun eingegangenen Blatte im Tauschverkehr; wir schätzen es seiner klaren Ausführungen wegen besonders und nahmen wiederholt Gelegenheit, auf dieselben in unserer Zeitschrift hinzuweisen.

Die deutschen Lehrer im Krieg.

Einer Privatmeldung seiner Gattin zufolge befindet sich auch Herr Direktor Max Walter von der Musterschule in Frankfurt a. M. seit dem ersten Oktober im Felde, und zwar als Hauptmann und Kompagnieführer im Landsturm-Bataillon „Frankfurt“. Zur Zeit der Absendung der Karte lag das Bataillon vor St. Quentin. Seine beiden Söhne wurden leider verwundet und befinden sich gegenwärtig als Rekonvaleszenten im väterlichen Hause.

Die *Hamburgische Lehrerschaft* hat als ersten Monatsbeitrag für die Kriegshilfe 70,000 Mark gezeichnet. Das sind zehn vom Hundert!

Einem jungen Kollegen in der Uckermark gelang es trotz aller Bemühungen nicht, als Kriegsfreiwilliger eingestellt zu werden. Nun hat er für seine dienstfreie Zeit die Stelle eines Landbriefträgers übernommen.

Die von der *Berliner Lehrerschaft* veranstaltete Sammlung für die allgemeine Kriegshilfe hat bisher an Zeichnungen 80,000 Mark ergeben, doch fehlt noch eine grössere Zahl von Schulen.

Ein Drittel der *hessischen Volksschullehrer*, rund tausend Mann, steht im Felde. Die hessischen Volksschullehrerseminare sind meistens geschlossen, da der grösste Theil ihrer Schüler freiwillig zu den Fahnen geeilt ist.

Von Berlin wurde kürzlich gemeldet, dass vier *Universitätsprofessoren* auf dem Schlachtfelde gefallen seien. Die Gefallenen sind: Heinrich Hermelink, Professor der Kirchengeschichte in Kiel; Ernst Heidrich, Professor der Kunstgeschichte in Strassburg; Ernst Stadler, Professor des Altdeutschen in Strassburg, und Professor Frick, Rektor der Forstakademie in Münden.

In der Freien Schulzeitung schreibt Bertold Kamitz unter der Ueberschrift „Mit des Geistes heitren Waffen“:

„Wir alle wissen, dass wir in diesem Ringen die Zahlen gegen uns haben und damit auch die sogenannten Realitäten, denn hinter jeder Zahl stehen Km² und Menschen. Und trotzdem—ja trotzdem glauben wir an unseren Sieg. Wir heben unsere Augen auf und rufen die Sterne zu Zeugen an, dass die Deutschen ein Herrenvolk sind vom Anbeginn und dass es ein deutsches Wort ist, das heisst: „Lieber tod als Sklave!“ Und wir richten unsere Augen nach innen: Da ist Klarheit, Muth und das Bewusstsein treu erfüllter Pflicht.

Wir glauben an die Kraft, den Geist, die Seele. Und wir werden siegen, weil wir unsere geistigen Kräfte geschult haben. Mit uns ist Zucht des Denkens, Aufopferung und Pflichttreue, wissenschaftliche Genauigkeit. Was wir heute ins Feld schicken, das ist das Ergebniss hundertjährigen Fleisses. Und der Fleiss ist genau so eine seelische Kraft wie der Muth. Der Neger ist ebenso kräftig wie der Weisse, aber ihm fehlt der seelische Motor, der die Kräfte fruchtbar macht: der Fleiss. Diese Erkenntnis von der überragenden Bedeutung des Geistigen ist heute allgemein. So soll auch die Rede sein von jenen, welche diese Kräfte entwickeln und ausbilden helfen: von den Lehrern. Es ist kein Zufall, dass das deutsche Volk die meisten und die besten Schulen hat. Darin eben drückt sich auch seine Geistigkeit aus. In diesem Volk war die Sehnsucht nach geistiger Klarheit, nach Vervollkommenung und seelischem Aufschwung von jeher so gross und so allgemein, dass es nach der Schule rief und sich seine Schule baute. Auf seine Schule hat unser Volk vertraut und wir glauben fest, dass schon eine nahe Zukunft ihm Recht geben wird. Dann soll, so hoffen wir, auch von uns die Rede sein, die wir in der Schule stehen und wirken.

Wir wollen uns nicht überheben. Nicht uns dankt das Volk seine geistige Kraft. Die steckt in ihm. Wir helfen ihm nur, sie zu entwickeln. Nicht uns dankt es sein Wissen. Wir vermitteln es nur, wir helfen ihm nur, sein Erbe anzutreten. Aber auch das ist Arbeit, und zwar fruchtbare Arbeit. Und wenn wieder Friede einkehren wird in unseren Landen, dann wird man von uns nicht mehr verlangen, dass wir ziffermäßig nachweisen, inwieweit wir produktive Arbeit leisten. Das hoffen wir von unserem Volke."

"*The New Republic*" nennt sich eine neue Wochenschrift, von der uns die Nummer vom 14. November als Probenummer zugesandt wurde. Der folgende Auszug aus einem "Timid Neutrality" überschriebenen Leitartikel mag die Richtung der neuen Erscheinung erkennen lassen:

"Mit der Behauptung, dass unsere Neutralität uns keineswegs ein Still-schweigen vorschreibt, wenn es sich um eine Verletzung der Haager Beschlüsse handelt, macht Col. Roosevelt einen tüchtigen Schritt vorwärts in der Richtung nach einem endlichen Frieden. Hätten wir gegen den Angriff auf die internationale Moral, wie er mit der Besetzung Belgiens begangen wurde, protestiert, so hätte unser Glaube an ein öffentliches Gesetz lebendigen Ausdruck erhalten. Wären die Vereinigten Staaten für die Neutralität Belgiens eingetreten, so hätte eine alle Gesetze missachtende Rücksichtslosigkeit einen nie vorher gefühlten Schlag erhalten. Damit soll nicht gesagt werden, die Vereinigten Staaten hätten den Krieg erklären sollen. Wir allein können die Welt nicht unter Polizeiaufsicht halten. Aber wir hätten vielleicht mit der Hilfe der anderen neutralen Staaten einen diplomatischen Druck ausüben können und auf diese Weise den Grund zu einer dem internationalen Cynismus entgegengesetzten Weltmeinung legen können."

Die "*Oregon Nachrichten*" vom 5. November drucken eine Aussprache ab, die der den deutschen Lehrern hiezulande von der Deutschlandfahrt her bekannte Anwalt Charles F. Schnabel in Portland, Oregon, vor einem größeren Zuhörerkreis gehalten hat. Herr Schnabel trat ganz energisch für die deutsche Sache in dem Weltkriege ein, stellte Englands Handelspolitik und Handelsdiplomatie, die zu dem Kriege

geführt, an den Pranger und forderte zu einer regen Teilnahme an der Umgestaltung der öffentlichen Meinung zu Gunsten Deutschlands auf.

Eine spätere Ausgabe der oben genannten Zeitung enthält eine Zeichnung zweier Schüler der Lincoln-High School, Chas. Holbrook Schnabel und John F. Hachlen, unter dem Titel "Where is your sympathy?" Sie zeigt in drastischer Weise den ungleichen Kampf, den Deutschland für seine Zivilisation zu kämpfen hat. Sie beweist aber auch, dass die deutsche Gesinnung der Väter wohl auch auf die Söhne übertragen werden kann.

Professor Kuno Meyer, Lehrer der keltischen Sprache an der Universität Berlin, und der einzige deutsche Ehrenbürger der Städte Cork und Dublin, bereist gegenwärtig die Vereinigten Staaten, um die hier lebenden Iren über den europäischen Krieg aufzuklären.

In einem von der "Free Press" vom 26. November abgedruckten Aufsatz "What We Want" weist Dr. F. W. Rittinghaus, Universität von Texas, auf die schlechte Behandlung hin, die der deutschen Geschichte an der Universität von Wisconsin widerfährt. Acht Kurse seien der Geschichte Englands gewidmet, ein einziger derjenigen Deutschlands; dazu komme, dass dieser eine Kursus seit dem Jahre 1900 in jedem zweiten Jahre ausgefallen sei, auch für das Jahr 1914/15 wieder als "omitted" angekündigt sei. Rittinghaus fordert die deutschamerikanischen Steuerzahler Wisconsins auf, für die jährliche Besetzung eines Lehrstuhls der deutschen Geschichte durch einen deutschen Professor einzutreten.

Wie die N. Y. Staatszeitung meldet, wird in diesem Winter auf der Universität von Chicago ein Lehrstuhl für russische Sprache errichtet werden. S. N. Herper, früher Vorleser über russische Studien auf der Universität Liverpool, England, wird den neuen Lehrstuhl einnehmen.

Die Schulbehörde von Pullman, Wash., hat die von ihr verfügte Abschaffung des Deutschunterrichts in den Hochschulen zurückgezogen und Deutsch auf die Liste der wählbaren Fächer gesetzt. Latein, das ebenfalls abgeschafft worden war, ist nicht wieder eingeführt worden.

Die Einführung des Russischen in die englischen Universitäten wird von Herb. A. Strong in dem Oktoberheft des in London herausgegebenen Organs „Modern Language Teaching“ befürwortet. Strong ist auch der Ansicht, dass der Deutschunterricht in der Folgezeit ausschliesslich von Engländern erteilt werden müsse, da englische Lehrer viel besser mit englischen Kindern zurecht kämen. Der Deutsche schaue auf seine englischen Schüler mit Verachtung herab; es sei seine Maxime, die englische Rasse als eine intellektuell minderwertige anzusehen; die Folge sei, dass die deutschen Lehrer sehr bald nachliessen, weil sie annähmen, dass ihre englischen Schüler zu lässig seien, während der Engländer doch nicht eher nachlasse, bis er sein Ziel erreicht habe. Dann könne man ja auch Deutsch an vielen Orten ausserhalb Deutschlands studieren, wie in Zürich und in vielen anderen schweizerischen oder auch holländischen und belgischen Universitäten.

Amerika und der Krieg.

„Wir bitten nicht um Nachsicht“, so heisst es in der Novembernummer der „Educational Review“, „dass wir einen so grossen Teil der vorliegenden Nummer dem Krieg gewidmet haben. Die Verfasser der Aufsätze sind bekannt und geehrt in der Republik des Geistes und haben ein Recht gehört zu werden. Es versteht sich von selbst, dass die Veröffentlichung der Aufsätze nicht aus parteiischem Interesse erfolgt ist, sondern lediglich zum Zwecke einer Beleuchtung der gegenwärtig um die Oberhand ringenden nationalen Eigenheiten und politischen Ideale.“

Die Schriftleitung der „Educational Review“ scheint diesen Hinweis wohl als besonders notwendig empfunden zu haben. Von den acht Aufsätzen nämlich, die dem Krieg gewidmet sind, vertritt einer die deutsche Seite, die übrigen, mit Ausnahme eines einzigen, sind englischen Ursprungs und lassen natürlich alle „um die Oberhand ringenden nationalen Eigenheiten und politischen Ideale“ in englischem Lichte erscheinen. Der pro-deutsche Beitrag ist ein Abdruck des von Prof. Harnack am 11. August vor den Amerikanern in Berlin gehaltenen Vortrags „Deutschland und der gegenwärtige Krieg“. Der zweite Beitrag „Russland und der Krieg“ stammt von Paul Vinogradoff, Oxford University, der dritte ist ein Nachdruck eines in der London Times vom

1. Sept. erschienenen anonymen Aufsatzes „Deutsche Universitätslehren und der Krieg“; Nummer IV „Die akademische Garnison Deutschlands“ stammt ebenfalls aus der London Times und ist J. H. Morgan, University of London, unterzeichnet; Nummer V „Hat Nietzsche den Krieg veranlasst?“ ist wiederum der „Times“ entnommen, dazu anonym; Nummer VI „Frankreich“ auch aus der Times und auch anonym; Nummer VII „Deutschland“ ebenfalls aus der Times, ebenso anonym; Nummer VIII „Der grosse Krieg und seine Lehren“ ist nicht der Times entnommen, sondern gibt eine von dem Herausgeber der „Educational Review“, Prof. Nicholas Murray Butler auf der Columbia University gehaltene Rede wieder. Von besonderem Interesse für die Leser der Monatshefte dürfte Abhandlung III sein, die den für Deutschland verderblichen Einfluss von Treitschkes Geschichtsauslegung behandelt, ein Einfluss, welcher für den grossen Hass der Deutschen gegen England verantwortlich gemacht wird und dem Deutschland es zu verdanken hat, dass sich sechs Völker gegen es verbündet haben, die noch dazu die Sympathien der ganzen Welt auf ihrer Seite haben. „Man muss“, so heisst es da, „blind sein, wenn man in dieser Erscheinung allein nicht einen vernichtenden Kommentar zur deutschen Politik, zu Deutschlands kolossalem Egoismus, seinem skrupellosen Ehrgeiz erblickt.“ In Abhandlung IV wird darauf hingewiesen, dass „die Kontrolle der Regierung über die Universitäten in keinem Lande so strenge sei wie in Deutschland. Treitschke habe es fertig gebracht, den früher gegen Frankreich gerichtet gewesenen Hass auf England abzuleiten; Treitschke sei einer der ersten gewesen, der für Deutschland einen Platz unter der Sonne gefordert, der für die Schaffung einer grossen die englische in den Schatten stellende Marine eingetreten sei. Andere Universitätsprofessoren, wie Lexis, Lamprecht, Ranke, hätten ähnliche Ansichten verkündet und sie vervollständigten die Reihe der zur „akademischen Garnison“ gehörigen Professoren. In dem Aufsatz „Deutschland“ werden die Preussen für das Verhängnis, das jetzt über die armen Deutschen hereingebrochen ist, verantwortlich gemacht.

„Preussen“, so heisst es da, „verdankt sein Vormachtstellung in Deutschland seiner Weltlichkeit, mit

der es in höherem Grade als alle übrigen Nationen bedacht ist. Wir und die Franzosen sind weltlich genug gewesen, aber wir haben doch immer bedacht, dass es noch eine andere Welt gibt. Davon weiss Preussen nichts, oder, wenn es je an eine andere Welt gedacht, so musste es eine für Preussen vorteilhaftere Welt sein. Und die guten Deutschen, unsicher, leichtgläubig in weltlichen Angelegenheiten, wurden von dieser engen Sicherheit der Preussen eingenommen. Sie erkannten, dass die viel einfältigeren Preussen mächtig geworden waren und sie gingen nach Preussen, um das Geheimnis seiner Macht zu ergründen. Die Preussen belehrten sie dann, dass bisher alle deutschen Tugenden, moralische wie intellektuelle, unnütz gewesen seien, weil sie nicht im Dienste Deutschlands geübt worden waren. Das lehrten die Preussen, denn sie kennen die deutschen Tugenden nicht; die Deutschen aber nahmen die Lehre an, da sie immer noch Kinder waren und ihnen die Preussen so gross und alt

vorkamen." — „Das alte, kindliche Deutschland mit seinen Märchen und Wiegenliedern", heisst es zum Schluss, „das war einmal, wird aber wieder kommen; aber die Deutschen der Zukunft werden Erinnerungen ihr eigen nennen, wie sie ein Kind nicht besitzen soll."

Prof. Butler selber steht auf dem Standpunkt, dass die Haltung der amerikanischen Presse das höchste Lob verdiene; in besonderen Fällen habe sie sogar die höchste Stufe der Würde und Kraft erreicht. Der Krieg sei kein Krieg der Völker, sondern ein von Königen und Kabinetten heraufbeschworener. Die bedeutungsvollste Auslassung, die er in dieser Beziehung in Europa vernommen, sei die eines alten deutschen Eisenbahners, der ihm geraten, dass „dieser Krieg nicht vom Volke gebilligt werde, dass es ein Krieg der Könige sei und dass es nach seiner Beilegung wohl kaum so viele Könige geben werde."

Karl Schauermann.

IV. Vermischtes.

Aus der Kriegs-Grammatik der „Wiener Muskete":
Was man nicht definieren kann,
Sieht man als was Neutrales an.

Eine ganz unglaubliche Geschichte, die ein Senator Pauliat zuerst im „Matin" erzählte, empfiehlt die Pariser pädagogische Zeitschrift „le Volume" der französischen Lehrerschaft zum Vorlesen im Schulzimmer. Ein französisches Dörfchen wird von Preussen besetzt. Ein Leutnant beleidigt eine Französin und ein verwundeter französischer Sergeant, „révolte par les insultes de cette brute dressée contre une femme sans défense", schießt den Leutnant nieder. Der Sergeant soll nun zusammen mit einer Anzahl halbwüchsiger Burschen erschossen werden. Vom Wundfieber geschüttelt, bittet er einen vorbeigehenden Jungen im Alter von 14 Jahren um einen Schluck Wasser. Der Knabe will dem Wunsche nachkommen, aber der preussische Hauptmann fällt über den Knaben her: „Auch du sollst jetzt füsiliert werden!" Als die Reihe an den

Knaben kommt, werden ihm die Augen verbunden. Aber der Hauptmann, „un sourire cruel crispant sa face", lässt nicht feuern: „Du kannst dein Leben retten. Nimm dies Gewehr und schieße den Sergeanten nieder." Der Knabe ergreift das Gewehr, aber anstatt auf den Sergeanten richtet er das Rohr auf den preussischen Hauptmann und knallt ihn nieder, um dann unter dem auf ihn niederprasselnden Kugelregen sein junges Leben auszuhauchen.

„Die Geschichte", so schliesst „le Volume", „wird seinen Namen nennen müssen; erhiess Emile Deprès, und die Jugend wird nicht ohne Bewegung die Schilderung seines heldenhaften Todes vernehmen."

Im Oktoberheft des „Roland" urteilt Heinrich Scharrelmann über Dr. Maria Montessori und ihre selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter wie folgt:

„Auf den Montessori-Rummel sind selbst sonst ganz vernünftige Leute hereingefallen. Sie sehen nicht, dass

hinter all den aufgeputzten und scheinbar so menschenfreundlichen Rathschlägen und Vorschlägen der Verfasserin nur der elendeste Drill steckt. Seit langen geben wir uns die redlichste Mühe, ihn aus der Thüre unserer Staatsschule hinauszukomplimentieren, und wie ein aufdringlicher Geschäftsreisender versucht er durch die Hinterthüre des Kindergartens wieder eindringen zu können. Nichtswürdiger und raffiniertester Drill ist das Alte und zugleich das einzig Neue in der Montessorischen Erziehung."

Der französische Gefangene als deutscher Dichter.

Auf dem Hohenasperg bei Stuttgart weilt zur Zeit ein französischer Universitätsprofessor als Kriegsgefangener. Der Gelehrte, der an seiner Heimath-Universität Dozent für deutsche Sprache und Literatur ist, hat kürzlich ein Gedicht in deutscher Sprache verfasst. Die schönen Verse, die wir in der „Köln. Ztg.“ finden, lauten folgendermassen:

Fremdes Volk und fremde Gane,
Fremde Sprache — ist's ein Traum?
Ich bin wach; doch was ich schaue,
Was ich höre, fass' ich kaum!
War's nicht gestern, als der wilden
Feinde graue Uebermacht
Auf des Vaterlands Gefilden
Uns bedrängt in heisser Schlacht?
Noch tönt mir der Sambre-Meuse
Heller Klang im Ohre nach;
Noch hör' ich das Kampfgetöse,
Der Kanonen Donnersprach' —!
Und aus Feindes Feste blick ich
Jetzt hinaus in Feindesland;
Tausend heisse Grüsse schick ich
Dahin, wo zum Waldesrand
Sacht die Abendsonn' geglitten;
Dort weit draussen such ich sie.
Sie, für die ich hab' gestritten:
Meine teure Normandie.

Gleiche Sonn' vom gleichen Himmel
Leuchtet freundlich hier und dort,
Sieht dort auf das Kriegsgefümme,
Auf Zerstörung, Brand und Mord.
Sieht hier auf ein Land im Frieden,
Das vom Kriege unberührt!
Ach, ich wollt', ihm wär' beschieden,
Was mein Heimatland gespürt!
Beutegierige Barbaren?
Rohes Volk von Trug und Hass?
Frankreichs Untergang seit Jahren
Planend ohne Unterlass?
Hier nun wohnt es: diese Städte,
Diese Dörfer, dieses Feld?
Nein, mit rohen Händen hätte

Es sie nicht bebaut, bestellt.
Stille, Fleiss und Gottvertrauen,
Heimatliebe atmet sie.
Diese Landschaft anzuschauen
Schön wie meine Normandie.

Als wir, die gefang'nen Feinde,
Drunten zogen durch die Stadt,
Still und ernst stand die Gemeinde;
Manches Auge Tränen hatt'
Für uns. Rohe Sieger hätten
Wut und Hohn und bitter'n Spott;
Doch sie achten auch in Ketten
Uns als Brüder noch vor Gott,
Wer ist's, der den Brand entfachte,
Der dies stolze Volk umloht?
Wer ist's, der uns glauben machte,
Dass es frevelnd uns bedroht?
Frankreich! Deine Söhne sterben,
Deine Marken sind zerstört
Nicht durch Feindes Schuld, Verderben
Schuf der Freund, der dich betört.
Falscher Freund, er raubt für immer,
Was dir Ruhm und Glanz verlieh,
Und es stürzt mit dir in Trümmer
Meine arme Normandie — !

In einem im „Nash's Magazine“ noch vor dem Kriege erschienenen Artikel äussert der *englische Staatsmann Hatdane* die folgenden unter den gegenwärtigen Verhältnissen eigenartig berührenden Worte:

„Alles, was Grossbritannien ist und sein wird in der Welt in materieller Beziehung wie im Wettstreit der Völker, wird bedingt durch die Frage, ob es bereit ist, seine Bürger zu derselben Höhe zu entwickeln wie die mit ihm im Wettkampfe stehenden Völker. Der deutsche Chemiker und Gelehrte und Verwaltungsbeamte, die unbemerkt in ihren Laboratorien und Klassenzimmern und Bureaus arbeiten, bedrohen unsere Stellung unter den Nationen vielleicht nicht so direkt, in Wirklichkeit aber viel fürchterlicher als irgend eine Flotte von Dreadnoughts. Was wir zu tun haben, ist, ihnen auf ihrem eigenen Gebiete zu begegnen und ebenso fleissig und tätig zu sein wie sie. Es wird ein kostspieliges Unternehmen sein, aber jeder Penny, der dafür ausgegeben wird, ist für unsere Rettung angewandt und darf nicht gespart werden. Die Krisis, der wir gegenüberstehen — und es ist eine Krisis — wird nur vorübergehen, wenn wir ihr gegenüber treten in der Weise, wie Deutschland sich mit dem Problem seiner eigenen Wiedergeburt auseinandersetzte, als es vor hundert Jahren zerschmettert zu Napoleons Füßen lag. Und

wer rettete Deutschland damals? Es waren Männer wie Fichte und Humboldt, welche das deutsche Volk aufriefen, sich selbst zu erziehen. Das mehr als alles andere hat Deutschland auf die Höhe gebracht, auf der es jetzt steht. Und derselbe Ruf ergeht heute auch an uns."

In Frankreich werden versuchsweise *gemischte Schulklassen* (classes *gémées*) gestattet, sofern verheiratete Lehrer und Lehrerinnen eine solche Klasse übernehmen, der Gemeinderat und Departementsrat damit einverstanden sind und keine berechtigten Klagen vorgebracht werden.

Ein scherzhafter Vorfall, welcher den Vorzug hat, wahr zu sein, ereignete sich kürzlich in Ostpreussen bei der Revision einer untersten Mädchenklasse im Rechnen durch den Stadtschulinspektor. Die von der Lehrerin gestellte Aufgabe: 6 — 5? erschien der kleinen Schar noch zu schwer, und um den ängstlichen Gemütern zu Hülfe zu kommen, erhob der Revisor den Zeigefinger der rechten Hand. Da liess sich ein feines Stimmchen in echt ostpreussischer Mundart vernehmen: „Fräulein, das alte Mannche will rausgehen!“

In Sobernheim a. d. Nahe wurde ein Denkmal enthüllt für den „Jäger aus Kurpfalz“. Die Anfangsworte des Liedes: „Ein Jäger aus Kurpfalz, der rettet durch den grünen Wald....“ umgeben das Bildnis. Eine grosse Marmorplatte enthält die Widmung: „Dem Andenken des churfürstlichen churpfälzischen rheutenden Erbförsters und Forstinspektors des vorderen Soons, Herrn Friedr. Wilh. Utsch gen.: Der Jäger aus Churpfalz. Gewidmet vom allerhöchsten Jagdherrn S. M. Kaiser Wilhelm II. und seinen Jägern.“ Der Kaiser hat dem Denkmal ein grosses Interesse entgegengebracht und wohnte auch seiner Enthüllung bei. Zur Entstehung des Liedes berichtet die Voss. Ztg., dass es vor anderthalb Jahrhunderten von dem Hausvater des Karmeliterklosters im Soonwald, Martin Klein, zu Ehren des Erboberförsters Friedr. Wilhelm Utsch, eines Weidmanns von echtem Schrot und Korn, gedichtet worden sei.

Der Streik der Lehrer in der Grafschaft Herefordshire hat mit einem

Sieg der Lehrerschaft geendet. Die Schulbehörde der Grafschaft war nicht imstande, dafür zu sorgen, dass alle Schulen ordnungsmässig versehen wurden, weil die grosse Mehrzahl der Lehrer der Parole ihres Verbandes getreu blieb. Nach langen Verhandlungen gab man in der Hauptsache nach, bewilligte eine Gehaltsskala mit Minimal- und Maximalsätzen und Alterszulagen. Der Vertreter des Lehrerverbandes liess etwas von den ursprünglichen Forderungen nach, und der Friede wurde geschlossen. Die Lehrer werden jährlich ungefähr 100,000 M. an Gehalt mehr erhalten zum grossen Bedauern der Steuerzahler, die bis jetzt die niedrigsten Schulsteuern in ganz England bezahlten. Betrügt sind jedenfalls auch die Schüler, dass nun der lustige Streik vorbei ist. Welch verlockende Zukunft wäre ihnen noch sicher gewesen! Ein Mitglied der Schulbehörde hatte, wie die Sächs. Schulzeitg. berichtet, allen Ernstes vorgeschlagen, jedem Jungen, der brav zur Schule ging, aus der Schulkasse wöchentlich 40 Pfennig auszuzahlen, die Mädchen sollten dafür Thee und Konfekt erhalten.

Die von Peter Rosegger in die Wege geleitete und nach ihm benannte Spende für deutsche Schulen im Auslande hat die Dreimillionengrenze überschritten. Die Rosegger-Spende wird durch den Ankauf sogenannter Bausteine aufgebracht. Einzelpersonen oder Körperschaften stiften einen „Stein“, das heisst, sie überweisen dem Schulfond eine bestimmte Summe.

In Petersburg wollen die Franzosen eine höhere Lehranstalt errichten, in der nur in französischer Sprache unterrichtet wird. Den Anlass zur Errichtung dieser Schule hat die Tatsache gegeben, dass in Petersburg noch keine derartige Lehranstalt besteht, während in mehreren Schulen nur in deutscher Sprache unterrichtet wird.

Der finnische Landtag hatte die Einführung des allgemeinen Volksschulunterrichts für Finnland beschlossen. Der Antrag ist vom Zaren abgelehnt worden mit dem Bemerkung, dass weder die wirtschaftliche Lage noch der Bestand der Staatskasse den allgemeinen Volkunterricht gestatten. Auch sollen die Ausgaben nicht aus dem zur Verfügung des Kaisers stehenden Etatfonds genommen werden.

Von *Ibsen als Pädagogen* handelt eine kleine Geschichte, die in der „Tägl. Rundschau“ veröffentlicht wurde. Ibsens Sohn Sigurd war ungehorsam gewesen und empfing nun seine Strafe in Form einer Züchtigung. Ibsen war damals noch der Überzeugung, dass man bei der Erziehung eines Jungen nicht ganz ohne Prügel auskommen könnte. Der kleine Sigurd erlitt also wohl oder übel seine Bestrafung; dann sollte er das Zimmer verlassen. Als er die Tür geöffnet hatte, drehte er sich um, und in der Fülle seiner begreiflichen Verbitterung rief er dem Vater zu: „Ach, du Dichter, Dichter! Du verstehst ja doch nichts, als dumme Lügengeschichten zu schreiben!“ Ibsen lachte herzlich über diesen kritischen Ausbruch seines zornigen kleinen Sprösslings; aber als er später die Geschichte Freunden erzählte, sagte er stolz: „Das ist die neue positive Generation, die da kommt.“

Die „Jugend“ erzählt folgendes „wahre Geschichtchen“: Der Herr Schulrat wusste alles. Der Herr Schulrat konnte alles. Er konnte sogar unterrichten. Kurz, er war ein Universalgenie.

Der junge Herr Lehrer konnte und konnte nicht die Antwort erhalten: „Wer wenig begehrt, ist bescheiden.“

„Lassen Sie mich mal machen!“ sagte väterlich gönnerhaft der Herr Schulrat. „Kinder, hört mal schön zu! Neulich war euer Schulrat von dem Herrn Baron eingeladen. Der Herr Baron schenkte eurem Schulrat Wein ein. Eur Schulrat dankte und trank. Der Herr Baron schenkte wieder ein. Euer Schulrat dankte und trank. Der Herr Baron wollte wieder einschenken. Eur Schulrat dankte. Er trank nicht mehr. — Nun passt schön auf! Wie war eurer Schulrat da? — Nun, du Kleiner . . . ?“

„Da was hei bessuopen!“

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Bettine von Arnim: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Berlin, Bong & Co. in Leinwand geb. M. 4.

Diese volkstümliche, in jeder Hinsicht vorzüglich ausgestattete Neuauflage ist mit Freuden zu begrüßen. Heinz Amelung, der Herausgeber, hat dem Buche eine gut orientierende Einleitung vorausgestellt. Hoffen wir, dass diese Ausgabe dazu beiträgt, dass Bettines köstliches Buch, dies erste und vielleicht schönste Denkmal reiner Goetheverehrung, ein Lieblingsbuch wird für viele deutscher Zunge, wie dies jahrzehntelang bei der englischen Lesewelt der Fall war. Für wissenschaftliche Zwecke bleibt nach wie vor Jonas Fränklis Ausgabe massgebend (erschienen bei Eugen Diederichs).

Allen Wilson Porterfield: An Outline of German Romanticism. Ginn & Co., 1914. Cloth, \$1.00.

Das vorangestellte Titelbild erweckt Hoffnungen, die das Buch leider nicht erfüllt. Gewünscht hätte ich eine ver-

ständnisvolle Einführung in den Geist deutscher Romantik, eine Darstellung positiver Art für die englische Lesewelt. Ein solches Buch hätte einem Bedürfnis entsprochen; aber ein bibliographisches Kompendium in englischer Sprache, ja, *cui bono?* Und auch als Bibliographie ist das Buch voll schwerer Mängel. Die Anordnung der einzelnen Bibliographien ist die denkbar schlechteste, es fehlt jegliches Prinzip. Bald stehen, wie üblich, die Ausgaben der Werke an erster Stelle, bald in der Mitte, bald bilden sie den Abschluss. Bei Mörike gar wird der bibliographische Reigen durch die Bongische Ausgabe der Werke eröffnet, der schliesst sich die recht mittelmässige Fischerische Biographie an; dann folgen nach einer Reihe von Einzeluntersuchungen die Göschensche Originalausgabe, die Auswahl von Vesper u. s. w. und zum Schluss die vortreffliche Biographie von H. Maync. *Variatio delectat!* Nur gelegentlich wird der Versuch gemacht, das Wichtigere hervorzuheben. Dabei zeigt sich der Verfasser als der Be-

wunderer der Bongschen Ausgaben; etwas zu weit nur geht er dabei, wenn er von dem Bongschen Hölderlin sagt: „A splendid bit of printing“, und die vornehm schöne Diederichsche Ausgabe ohne dies *epitheton ornans* ihrem Schicksal überlässt. Noch schwerer als die schlechte Anordnung wiegen die allzu zahlreichen Unterlassungsünden. Unter den Stürmern und Drängern fehlt jeder Hinweis auf Bürgers Werke, wohl um des Verfassers recht unfehlbare Behauptung zu stützen, dass der Sturm und Drang Epik und Lyrik vernachlässigt habe. Unter den eigentlichen Romantikern fehlen die Werke Bettines von Arnim. Warum? Die Werke der Götterode sind im Text erwähnt. Weshalb fehlt, da Herwegh und Hoffmann von Fallersleben vertreten sind, der dichterisch viel bedeutendere Graf von Strachwitz? Bei Hölderlin fehlen die Arbeiten von Wilbrandt, Bethge und Wilhelm Michel und die bedeutenden Erläuterungen zu den Nacht hymnen von Eberz (Zsfvgl. Lit. Bd. XVI). Brentanos Lyrik, die in zwei guten Auswahl sammlungen vorliegt, bleibt unerwähnt, ebenso die neue kritische Gesamtausgabe der Werke (G. Müller). In der fünf Seiten langen Heine-Bibliographie, die genug des Minderwertigen bringt, fehlen Helene Hermanns Studien zum Romanzero und Rudolf Fürsts sehr gute Biographie. Bei Annette von Droste hätte der Verfasser von den sechs Taufnamen des Fräuleins lieber die fünf sehr entbehrlichen verschweigen sollen als die Biographie von Cardanus-Hilffer, die Briefe von Cardanus und die ausgezeichnete neue Ausgabe der Werke von Julius Schwering (Bong). Bei Lenau fehlen Castles kurze aber vortreffliche Biographie und dessen kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe (Insel). Sogar der Briefwechsel mit Sophie bleibt unerwähnt. Bei Mörike fehlt die kritische Ausgabe von H. Mayne. Auch wird verschwiegen, dass die Bongsche Ausgabe den Maler Nolten in der ersten Fassung bringt. Da das Buch für den Lernenden bestimmt ist, vermisste ich Verweise auf Eugen Diederichs „Erzähler zur deutschen Bildung“: hier bietet F. von der Leyen eine Auswahl aus Friedrich Schlegel, R. Unger aus Hamann und H. Mulert aus Schleiermacher. Übrigens sind Schleiermachers Werke keine buchhändlerische Rarität, wie der Verfasser zu glauben scheint. Die Haupt-

schriften sind bei Hendel zu haben und seit einigen Jahren gibt es eine gute Auswahl in vier Bänden. Auch Hayns Romantische Schule ist un schwer zu erhalten: 1906 erschien ein anastatischer Neudruck und nun liegt die dritte Auflage vor. Auf Ellingers Auswahl von Rückert hätte verwiesen werden müssen, da man weder dem Lehrenden noch dem Lernenden die Lektüre der sämtlichen Gedichte wird zumuten können. So hätte auch eine Auswahl von Platen nicht fehlen dürfen, entweder die von Wolff und Schweizer oder die von R. Schlösser. Auch die einbändige Auswahl von Geibel hätte genannt werden müssen. Zur ersten Einführung in Platens Tagebücher eignet sich vortrefflich die Auswahl von E. Petzet. Die vollständige Rückert-Ausgabe ist die von C. F. Beyer (Hesse). Bei Grabbe hat der Verfasser das meiste übersehen: die erste kritische Ausgabe von Grisebach, die neuen Ausgaben von Nieten, Zinkernagel und Wukadinowic, die Biographie von Nieten. Warum fehlen die Anthologien romantischer Lyrik, Benzmann und „Die blaue Blume“? Diese Liste dürfte noch leicht zu vermehren sein. Was der Verfasser unter romantisch versteht, ist mir nicht klar geworden. Die Auswahl scheint mir stark willkürlich und gesucht, die Gruppierung gequält. Unter den Heidelbergern finden wir — Chamisso; Uhland und Kerner haben sich trennen müssen; jener gehört zu den Heidelbergern, dieser zu den „side lights“. Unter dieser letzten Rubrik hat sich alles zusammengefunken: Körner und Heine und Platen und Annette und Herwegh u. s. w. Für die Liste von Definitionen, die leider nicht alle definieren, wäre doch vielleicht eine chronologische Anordnung erspriesslicher gewesen als die nach der Länge. Auf die seichte, durchaus negative Darstellung halte ich nicht für nötig einzugehen. Eine ziemliche Anzahl von Schnitzern und Geschmacksentgleisungen gereichen dem Buche nicht zum Vorteil.

Univ. of Wis.

Friedrich Bruns.

Koduktion an höheren Lehranstalten.

Von Dr. Mackensen, Direktor des Gymnasium Ernestinum zu Gotha. Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig. 24 Seiten; Preis, broschiert, M. —80.

Die vorliegende Broschüre ist aus einem Vortrage hervorgegangen, den

der Verfasser im Februar 1912 im Frauenbildungsverein zu Gotha gehalten hat. In Deutschland spielt die Frage der gemeinsamen Erziehung von Knaben und Mädchen an höheren Lehranstalten eine grössere Rolle als bei uns, und sie ruft noch immer ein zunehmendes Interesse wach.

In recht anschaulicher Weise führt der Verfasser die Entwicklung der Koedukation vor. Als eigentliche Heimat derselben gilt natürlich unser Land. Aber auch in Europe hat sie Boden gefunden, und in Schweden, Finnland, Norwegen und Dänemark hat man schon seit 1876 Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt.

Als Befürworter der gemeinsamen Erziehung wird Doktor W. Rein angeführt, der in einem Artikel „Gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen“ (Wartburgstimmen, Jahrg. I, Heft 1, Seite 155 ff.) für dieselbe eintritt. Als Gewährsmann der Koedukation in unserem Lande wird Hugo Münsterberg angeführt, der in dem Werke „Die Amerikaner“ (Berlin 1904) der gemeinsamen Erziehung von Knaben und Mädchen das Wort redet.

Da Mackensen Dr. G. Stanley Hall nicht anführt, auch nicht im Nachweis der benutzten Schriften und Aufsätze, so ist anzunehmen, dass er seine Anschauungen nicht kennt. Aber gerade seine Ansicht ist massgebend, denn wenn jemand in erzieherischen Fragen Gehör verdient, so ist es Stanley Hall. Er ist zwar kein ausgesprochener Gegner der Koedukation, aber er sieht keine grossen Vorteile darin. „Ich bin überzeugt“, sagt er in seinen „Educational Problems“, Band II, Seite 586, „dass die wahren Interessen der Knaben und Mädchen unserer High Schools, und vielleicht auch der oberen Klassen der Volksschule, und möglicherweise im College, die Aufnahme einer neuen Einrichtung, der allmählichen und schrittweisen Trennung der Geschlechter verlangen.“

Sein Hauptgrund ist der, dass sich die beiden Geschlechter ungleich entwickeln. „Mädchen sind reifer als Knaben desselben Alters. In den meisten formalen Studien, wenn nicht in allen, leisten sie besseres.“

Während Münsterberg einen Vorteil in den Wechselbeziehungen der beiden Geschlechter im gemeinsamen Unterricht erblickt, ist Hall anderer Ansicht. „Die Mädchen werden durch das sachliche Zusammenarbeiten mit den Knaben geistig und sittlich ge-

stählt und zur Energie erzogen; die Knaben werden durch die stete Föhrung mit dem zarten Geschlecht verfeinert, zum Anmutigen hingelenkt, ästhetisch erzogen. Mädchen und Knaben, die einander täglich und stündlich ihre Lektionen aufsagen hören und ihre Rechnungen an die Tafel schreiben sehen, sind für einander nicht mehr Gegenstände romantischer Sehnsucht und mysteriöser Ueberwertung.“ (Mackensen, S. 8.)

Aber gerade darin erblickt Hall keinen Vorteil. Nachdem er die Nachteile des täglichen Beisammenseins für den Knaben angegeben hat, kommt er auf die Nachteile für das Mädchen. „The girl, also, is a trifle disillusioned. She could admire and perhaps adore men, but these unripe boys do not fulfill her ideals of the other sex. Thus there is on both sides a little abatement of the general tonic effects which each sex should exert upon the other. The daily comradeship of the recitation and other intersexual intellectual associations rub off the bloom and charm which each sex normally feels for the other, and there is some sagging of attitude, perhaps even of dress, due to familiarity. Thus wedlock between classmates of equal age is infrequent, and where it occurs is not quite on the basis which nature suggests. Happy although such unions sometimes are the man is a trifle subdued and perhaps a little too tame.“ (Hall, S. 591.)

Wenn Mackensen in seiner Broschüre sagt, dass es nur zum Teil richtig sei, dass in den Vereinigten Staaten eine starke Gegenströmung gegen die Koedukation eingesetzt habe, so ist das auch „nur zum Teil richtig“. Die Frage der Koedukation ist heute wieder eine recht lebhaftes, das beweist der Umstand, dass sie immer und immer wieder auf den Lehrerkonferenzen besprochen wird.

Kein aufmerksamer Beobachter wird behaupten, die Frage sei bei uns gelöst. Halls Werk, dem obige Auszüge entnommen sind, ist erst 1911 erschienen. In einer neuen Auflage sollte der Verfasser auch Halls Ansichten anführen.

Es muss hier hervorgehoben werden, dass die Koedukation bei uns durchaus nicht der Ausfluss einer Theorie ist, sondern dass wir hier notgedrungen gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen einföhren mussten; erst nachträglich haben wir uns eine Theorie gebildet, und diese konnte na-

türlich nicht gegen die Koedukation ausfallen.

„Die Gesamtschule war bei ihnen (Amerikanern) eine notwendige Folge dieser Umstände. Die Amerikaner hatten keine Theorie einer gemeinsamen Erziehung für Knaben und Mädchen nach jetzigen europäischen Begriffen. Bei ihnen war die Gesamtschule einfach eine praktische Notwendigkeit, eine wirtschaftliche Frage. — In Europa verhält sich die Sache anders.“ („Gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen“ von K. E. Palmgren.)

Ein schweres Bedenken fällt nach Ansicht des Verfassers für Deutschland gegen die Koedukation ins Gewicht. Dieselbe würde zur Folge haben, „auch weibliche Lehrkräfte an den höheren Lehranstalten zu verwenden.“ — Bei uns kommen an den Mittelschulen auf 15 Lehrer 17 Lehrerinnen. — Nun achte man recht auf die Gründe, welche Dr. Mackensen hierfür angibt:

„In unsere höheren Knabenschulen und besonders deren obere Klassen passen sie (die Lehrerinnen) — das sei selbst auf die Gefahr hin, rückständig genannt zu werden, offen ausgesprochen — nicht hinein! Wir Deutsche stehen auf einem exponierten Posten; wir sind rings von Feinden umgeben, die uns lieber heute als morgen unserer Macht und Grösse, unseres Ansehens und unseres Wohlstandes berauben möchten; über kurz oder lang werden wir diese Güter mit dem Schwerte in der Hand zu verteidigen haben. In solcher Zeit braucht unser Vaterland starke Männer, die in harter strenger Zucht und Schule zu solchen herangereift sind. Viel zu viel lauscht man bei uns bereits den verführerischen Reden falscher Jugendbeglucker, die unsere Schulzucht eine spartanisch harte und rauhe schelten, die eine straffe Disziplin verwerfen und die Schulen nur mit Sanftmut und Langmut regiert sehen möchten, die jede ernste Anforderung, jede grössere Anstrengung der Jugend fernhalten möchten. Im Interesse unseres Volkes wäre das tief zu beklagen. Wir in Deutschland können bei unserer Lage unsere Jungen nicht so erziehen wie andere Staaten die ihrigen, unser Ziel bei der Erziehung der Knaben muss sein und bleiben die Wehrhaftigkeit und Mannhaftigkeit; dazu aber können sie erzogen werden nur durch Männer!“

Die Schrift sei unseren Lehrern, Befürwortern sowohl wie Gegnern der Koedukation, aufs angelegentlichste empfohlen.

A *History of the United States*. By Henry Eldridge Bourne and Elbert Jay Benton, Professors of History in Western Reserve University. Published by D. C. Heath and Co., Chicago, Ill. 598 pp. Price \$1.00.

Die meisten unserer Lehrbücher der Geschichte unseres Landes atmen einen sehr engherzigen Geist. Zu oft wird unser Volk über Gebühr hervorgehoben, andere Völker dagegen werden unterschätzt. Dieses Werk unterscheidet sich vorteilhaft von ähnlichen Büchern, indem es anderen Völkern Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Besonders wird die Entwicklung unseres Landes nach dem Bürgerkrieg berücksichtigt. Auf 30 Seiten wird zuerst die Entwicklung des Westens, dann die industrielle Entwicklung und in einem besonderen Kapitel die Entwicklung des Südens nach dem Bürgerkrieg in recht anschaulicher Weise geschildert.

Aber was das Buch vor allen anderen Geschichtsbüchern für die Volksschule auszeichnet, ist die Art und Weise, wie das eingewanderte Element behandelt wird. Über die Deutschen heisst es auf Seite 371:

„Die Deutschen waren besser unterrichtet als die meisten eingeborenen Amerikaner, denn ein neues Schulsystem war in Deutschland errichtet worden. Die gelernten Arbeiter und die Bauern waren gut vorbereitet. Als Bürger haben die Deutschen überall dazu beigetragen, die Schulen unseres Landes zu verbessern. Auch fingen amerikanische Jünglinge an, nach Deutschland zu gehen, um höhere Studien zu treiben.“

„Noch auf andere Weise haben sie unser amerikanisches Leben tief beeinflusst. Sie besaßen Geschmack für die Kunst und Liebe zur Musik, Malerei und Skulptur, wie sie damals (kurz nach 1848) wenige Amerikaner besaßen. Wo immer sie sich niederliessen, wurden sie Lehrer dieser Künste. Und auf noch viele andere Weisen — durch Gesangsvereine, Turnvereine, Feste im Freien, Volksfeste und Lustbarkeiten — haben sie dazu beigetragen, die gesunden Freuden des Lebens zu verbreiten.“

Seit Jahren haben wir die berechtigte Klage geführt, dass unsere Ge-

schichtsbücher den Anteil, den wir an der Entwicklung unseres Landes genommen haben, nicht genügend würdigen. Hier ist nun endlich ein Buch, welches uns Gerechtigkeit widerfahren lässt. — Was ist nun unsere Pflicht, wenn wir wollen, dass auch andere Autoren diesen Weg betreten?

Jeder deutsche Lehrer sollte sich die Anschaffung dieses Buches zur Pflicht machen, und dann sollte er dafür sorgen, dass dem Buche Eingang in die Schulen verschafft werde.

Wie erhalten wir unsere Stimme gesund? Ein Ratgeber für Lehrer, Geistliche, Sänger und verwandte Berufe. Von *Adolf Moll*, staatlich geprüftem Gesanglehrer für höhere Schulen und akademisch gebildetem Lehrer für Sologesang in Hamburg. Mit 22 Abbildungen im Text. (IV u. 71 S.) 8. geh. M. 1. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1914.

Unter allen Berufen ist kaum einer, der die Stimme so dauernd in Anspruch nimmt wie der Lehrerberuf. Es dürfte aber kaum ein Organ geben, über dessen Pflege man im allgemeinen so wenig weiss, wie es der Kehlkopf und die Stimmlippen sind. Die Folge davon ist, dass ein verhältnismässig hoher Prozentsatz von Lehrern stimmkrank ist.

Dieses Büchlein gibt im ersten Teil allgemeine Betrachtungen über den Bau der Sprachwerkzeuge und deren Funktionen. Der zweite Teil handelt über die Schonung unserer Stimme.

Die Kapitel über falsches und richtiges Atmen, über Kraftverschwendung beim Sprechen, über zu hohes und zu lautes Sprechen sind für den Lehrer von besonderem Interesse.

So wird das mit lehrreichen Bildern versehene Buch sich für alle, deren berufliche Tätigkeit von der Gesundheit und Pflege ihrer Stimme wesentlich abhängt, vor allem also für Lehrer und Sänger, als ein trefflicher Führer erweisen.

J. E.

Ein Charakterbild von Deutschland. Compiled and edited by *M. Blake-more Evans, Ph. D.*, Professor of German, Ohio State University, and *Elizabeth Merhaut*, staatlich geprüfte Lehrerin der englischen und deutschen Sprache, Leipzig, Germany. D. C. Heath and Co., Boston. XV + 237 pp. Cloth, \$1.00.

Zur Einführung unserer Studenten in die Kenntnis von „Land und Leuten“ haben wir schon ein Übermass von deutschen Lesebüchern. Durch die notwendige Begrenztheit im Wortschatz und ebenso notwendige Einfachheit der Konstruktion ist aber die Stoffwahl in diesen Texten eine sehr begrenzte; sie geht kaum über das Kellnergespräch und das einfache Reisegespräch hinaus.

Im vorliegenden Werke finden wir einen ernsthaften Versuch, vorgerückten Studenten, die von einigen Sprachschwierigkeiten nicht abgeschreckt werden, Einsicht in das Wesen des modernen Deutschlands zu verleihen. Fast der sämtliche Inhalt besteht aus Auszügen aus den Werken von deutschen Fachmännern, augenscheinlich ohne den Versuch, die zum Teil recht schwierige Sprache den Studenten verdaulicher zu machen. Die naheliegende Gefahr der Zusammenhanglosigkeit in der Darstellung ist geschickt umgangen worden.

Der Stoff ist reichhaltig: Sprache, Städte- und Landschaftsbilder, Geschichte, soziale Bewegungen, geistige Kräfte, wirtschaftliche Kräfte, Unterrichtswesen, Sport. Das Quellenverzeichnis bildet eine schöne Bibliographie. Es ist selbstverständlich, dass ein jeder etwas ihm besonders wichtig Erscheinendes vermissen wird, denn alles kann man auf beschränktem Raum nicht bringen. Es wäre leicht, über das Fehlende billige Kritik zu üben, aber ein jeder muss zugeben, dass alles, was das Buch enthält, von Wichtigkeit ist, und dass das Ganze ein gutes Bild von deutscher Art und deutschem Land bietet. Mehr kann man nicht verlangen. Das Buch ist für vorgerückte Klassen entschieden zu empfehlen.

Univ. of Wis.

M. H. Haertel.

Chemische Schülerübungen. Von *Fr. Rutishauser*, Sekundarlehrer in Andelfingen. Druck und Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

In this book (which is a reprint from the „Schweizerische Pädagogische Zeitschrift“, Volume XXIII (1913), Part I, the author presents a laboratory manual in elementary chemistry, designed for the Sekundarschule. The author believes, and very correctly, that all experiments which can in any way be performed by pupils, should be performed by them; the purely demon-

strative experiments being reserved for presentation by the teacher. The selection of the subject matter, which is so arranged as to give the pupil every opportunity for exercising his own initiative, is such as to give a thorough elementary course. The expenditure for materials, the apparatus and the laboratory facilities demand only the minimum both in cost and quantity. The mechanical details of the book—size, binding and interleaving—are very commendable features. Wherever elementary chemistry of this grade is taught, this manual is entitled to every consideration as a text.

H. A. L.

D. Bernhard Rogge, *Der grosse Preussenkönig*. Edited with notes and vocabulary by W. A. Adams, Ph. D., Professor of German in Dartmouth College. D. C. Heath & Co. \$45.

"Der grosse Preussenkönig" is one of a series of twelve volumes entitled "Bilder aus Deutschlands Werdezeit." The series was prepared for young German readers and is written in quite simple style. The editor has slightly abridged the text.

Those who believe with the editor that simple tales make up too large a part of modern foreign language reading will be ready to welcome "Der grosse Preussenkönig", a text substantial in its content and fairly simple in its style. Events occurring since the appearance of this work have quickened interest in Prussia's political history. Many students will now be able to compare the military policy and contrast the diplomacy of Prussia past and Prussia present.

A fortunate element in the text is its gradually increasing difficulty. Anecdotes and personal experiences predominate in the narrative of Friedrich's youth. Then follows the somewhat monotonous chapter of medium difficulty (pages 26-68) chronicling Friedrich's military campaigns, then the interesting "König Friedrich's Regierung in den Jahren des Friedens" (pages 68-84) with more complicated grammatical constructions. Taken as a whole, however, the text is adapted for the beginning of the advanced stage of German language work rather than for the end of the intermediate stage, that is to say, it is of such difficulty that it lends itself more readily to the translation method than to direct treatment

by question and answer and free reproduction.

Unlike many recent texts, this one is not too heavily annotated. The initial note on Prussia could have been extended a little and made to include the notes on Friedrich Wilhelm I and Friedrich II, thus bringing conveniently together facts that otherwise lie disconnectedly in the footnotes. Certain notes are bald in their statements, e. g., page 2, note 2: "*Hugenottenfamilie*. Many Huguenots fled to Germany. A large colony of them came to the province of Brandenburg upon the invitation of the Great Elector." Only one actual error is to be noted; one, however, which few students will be likely to detect. The first note to page 12 makes a quotation from St. James' version of the Bible.

The vocabulary omits intentionally certain of the most common words. A few other words have been unintentionally omitted as *stammen* (p. 16, l. 10), *gewaltsam* (p. 20, l. 14), *Anwerbung* (p. 20, l. 14). In the place of the latter stands *Anmerkung* which is lacking in its proper place. The word *mehr* (p. 137) after *menschlich* should either have been excluded or printed in its proper place.

L. M. Price.

Univ. of Mo.

Adolf Stern, *Die Wiedertäufer*. Historische Novelle. Edited with exercises, notes, and vocabulary by Frederick Bernard Sturm, Assistant Professor of German, State University of Iowa. Boston, D. C. Heath & Co., (1913). VIII + 173 pp. Cloth, 40 cents.

Eine spannende Erzählung; was sprachliche Schwierigkeiten anbelangt, mit Erfolg auf der Mittelstufe des Unterrichts zu verwenden. Der editorielle Apparat umfasst fünf Seiten Einleitung, zehn Seiten Fragen über den Inhalt und zwölf Seiten Anmerkungen, ist also nirgends überlastet. Die Anmerkung zu 88, 11 hätte etwas ausführlicher sein dürfen. In den Fragen sind folgende Verbesserungen anzubringen: VI, 20 (aufgebrochen), IX, 27 (gefasst), X, 9 (dies abgeschlagen oder verweigert), XI, 14 (über die Leute), XII, 17 (ein Schauer), XIV, 1 (Wegritt), 13 (dem Schäfer). Seite 41, Zeile 14 lies *auf deren Gesicht sich fast*; 58, 9 *verstörtem*; 84, 17 *dass*. Etwa ein halb Dutzend weitere Druckfehler

wird der Lehrer oder auch der Schüler leicht selbst verbessern. Die Interpunktion hätte sorgfältiger sein können.

Gustav von Moser, Der Bibliothekar.

Schwank in vier Akten. Edited with exercises, notes, and vocabulary by *Frederick W. O. Lieder*, Instructor in German, Harvard University. Boston, Ginn & Co., (1913). XIII + 218 pp. Cloth, 45 cents.

Da im deutschen Schrifttum an literarisch wertvollen Lustspielen grosser Mangel herrscht und Mosers *Bibliothekar* unterhaltsam und vergnüglich, auch ziemlich leicht zu lesen ist, wird gegen eine neue Ausgabe des bereits seit langem eingebürgerten Textes grundsätzlich nichts einzuwenden sein; zumal wenn diese Neuausgabe so geschickt und praktisch hergestellt ist. — An Druckfehlern, die den Schüler stören könnten, verzeichne ich folgende: 25, 4 (lies: zu haben), 41, 18 (Ihres), 89, 16 (zum T.). Die übrigen, und die Interpunktionsfehler, sind belanglos. Die Anmerkung zu 45, 3 ist sprachlich zu beanstanden, desgl. Frage 2 zu I, 3 (Seite 149), wo der gewöhnliche Sprachgebrauch *diese Rechnung* verlangt. Der Druck und die sonstige Ausstattung sind vorzüglich.

Betty Wettstein-Schmid, Im Dämmer-schein. Eine Märchensammlung für Kinder von 10—14 Jahren. Mit sechs Illustrationen von *Theodor Barth*. Zürich, Art. Institut Orell Füssli, o. J. 180 S., kl. 8. Geb. in Lwd. 2 M.

Von den vierzehn Nummern des Büchleins hat mir Nr. 10 „Was das

Glöcklein kundtat“, am besten gefallen. Auch einige weitere Geschichten, so Nr. 2, 4, 6, sind recht niedlich erdacht, wenn auch hier, wie in fast allen anderen, vieles zu süsslich wirkt. Das Märchendichten ist nicht jedermanns Sache, und die Verfasserin gehört nicht zu den Berufenen, viel weniger zu den Auserwählten. Denn ihre Erzählungsart ist alles andere eher als märchenhaft. Was soll man sagen zu Sätzen wie diesen: „Stundenlang konnte er so dasitzen, zusehen, wie die Wolken, welche die untergehende Sonne purpurn gefärbt hatte, ihren roten Schein im Wasser wiederfanden, wie die Schatten grösser wurden, der erste Stern aufglomm, sich wohlgefällig in dem Spiegel unter ihm betrachtete und wie die Flut dunkler und dunkler ward. Dieses Sichversenken in die Schönheiten der Natur, in ihr Walten und Weben, war des Knaben liebste Unterhaltung.“ Oder: „Gewiss war es unrecht, sie um ihrer Einfachheit willen zu vernachlässigen, denn nicht das Kleid, sondern das Wesen und die Leistungsfähigkeit bilden wirkliche Werte.“ Auch die Dialogpartien entfernen sich sehr weit von der dem Märchen einzig angemessenen Natürlichkeit. Wie ganz anders wirken daneben die prächtigen Märchen Konrad Fischers (vgl. unser letztes Aprilheft). Es ist der Verfasserin entschieden anzuraten, zum Studium des echten Märchenstils bei den Meistern, insbesondere bei den Brüdern Grimm, in die Schule zu gehen; bei angemessener Form werden ihre Geschichten einen ganz anderen Eindruck machen.

Univ. of Wis.

E. C. Roedder.

II. Eingesandte Bücher.

In a Flower Garden. A cantate in two parts for Girls. Written by *Edith M. Burrows*, music by *W. Rhys-Herbert*. J. Fischer & Bros., New York. 75 cts.

Deutsche Grammatik. Der grammatische Teil des Sprach- und Lesebuches in deutscher Fassung von *W. H. Gohdes*, Head of the Department of Modern Languages, Horace Mann School, New York City, und *H. A. Buschek*, Head of the Department of German, Polytechnic Preparatory

School, Brooklyn, N. Y. Henry Holt & Co., New York, 1914. 25 cts.

Essentials of German. Fourth edition, revised. By *B. J. Vos*, Professor of German in Indiana University. Henry Holt & Co., New York. \$1.00.

Grundriss der deutschen Grammatik. Der grammatische Teil der *Essentials of German* in deutscher Fassung. Von *B. J. Vos*, Professor of German, Indiana University. Henry Holt & Co., New York. 25 cts.

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus 10 Heften, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt \$1.50, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis., richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1627 Jefferson St., Madison, Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu besprechende Bücher sind an Max Griebsch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.

PF
3003
M6
v.15

Monatshefte

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
